
DER
FANATIKER
ROMAN VON
BALDUIN MÖLLHAUSEN







Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/derfanatiker01moll

Balduin Möllhausen

Illustrierte Romane

Dritte Serie

Fünfter Band

Der Fanatiker



Leipzig
Verlagsbuchhandlung von Paul List

Der Fanatiker

Roman

von

Balduin Möllhausen

Fünfter Band



Leipzig
Verlagsbuchhandlung von Paul List

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Übersetzung in andere Sprachen vorbehalten.

Copyright 1905 by Paul List, Leipzig.

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

RBR
Jantz
#1496
c. 1

Inhaltsverzeichnis.



Erstes Kapitel.

Das Geheimnis der Wüste.

Die Morgensonne eines klaren Spätsommertages lag auf der nördlich am Salzseetal vorbeiführenden Emigrantenstraße und den von dieser und ihren kurzen Abzweigungen durchschnittenen Territorien. Beängstigende Öde starrte aus den nackten Gebirgsabhängen und den zwischen diesen hinlaufenden Schluchten und Talsenkungen.

Wie ein Fluch durchwob es die tiefe, von keinem bemerkbaren Leben unterbrochene Einsamkeit, wie ein Fluch, vor dem selbst der Engel der Barmherzigkeit zurückbebte. Sogar die Sonne stieg kalt über die östlichen zackigen Berggipfel empor, indem eine in der Atmosphäre lagernde Dunstschicht ihr Antlitz verschleierte. Ein Höllenbrodem schwebte über diesem Felsenkessel.

Wie sie so still dalagen, die achtzehn toten Männer, die vor einer Stunde noch im Vertrauen auf ihre eigene Kraft und die ihrer zähen, flinken Maultiere der Zukunft hoffnungsvoll entgegengesehen hatten, als ob die Fahrt durch die sich vor ihnen erstreckenden Wüsten nur ein Spiel für sie gewesen wäre.

Wie sie so still dalagen; einzelne vor den noch rauchenden Lagerfeuern, andere bei den sechs schweren Reisewagen zwischen geöffneten Kisten, Ballen und Pferdegeschirren; wieder andere bei der schwach rieselnden Quelle und mitten auf dem engbegrenzten Weideplatz, wo sie eben aus sicherem Hinterhalte von den mörderischen Kugeln tückischer Feinde hingestreckt worden waren. Sie hatten nicht einmal Zeit gefunden, zu den Waffen zu greifen. Und dies Alles war vor einer Stunde geschehen, als sie gerade im Begriffe waren, sich zur Weiterreise nach dem Goldlande zu rüsten.

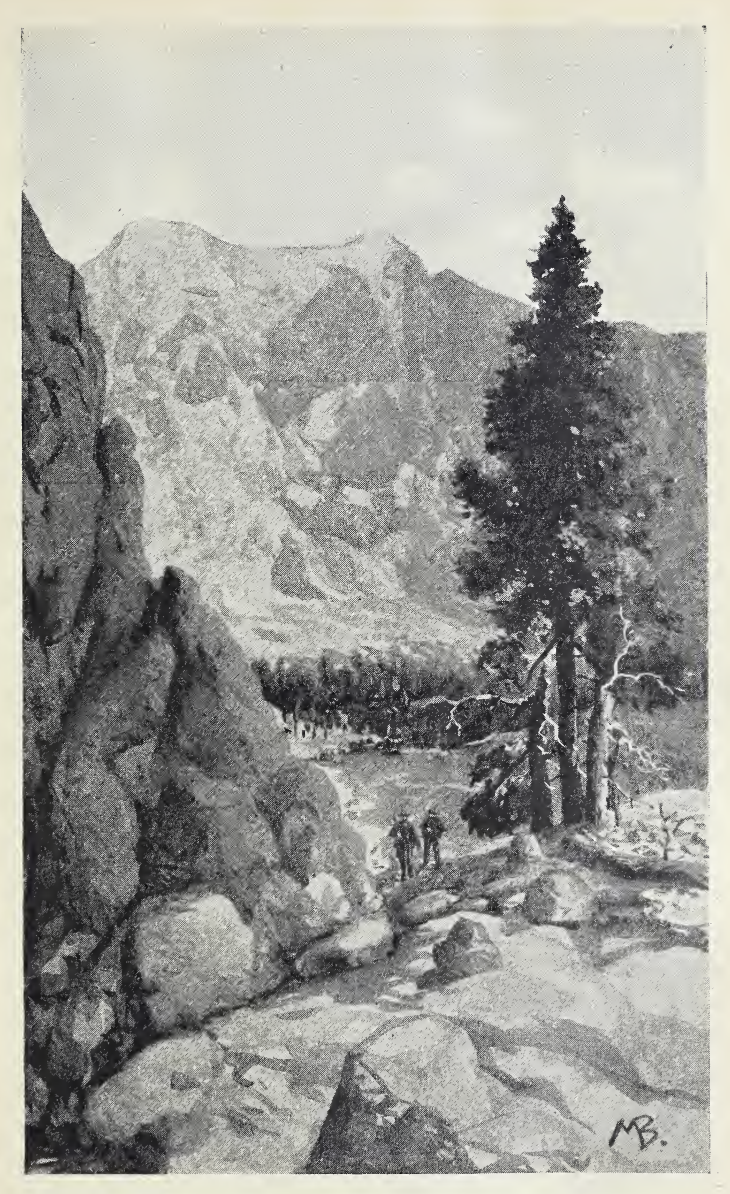
Jetzt herrschte wieder Todesschweigen in dem grünen Talwinkel. Mehr und mehr glich der Kontrast zwischen Licht und Schatten sich aus; mehr und mehr erhielt die Felsenwüste den Charakter des Farblosen, bis sie endlich dalag ein starres Bild des Todes. —

Der Hufschlag der abziehenden Maultierherde war eben in dem als Ausgang dienenden Engpaß verstummt, als zwei Männer in dem rauhen Anzuge westlicher Ansiedler und die Büchse auf der Schulter, vom Tal aus eine Senkung in dem massiven Gestein dazu benutzten, die höchste schroffe Einfassung des Kessels zu ersteigen. Indem sie sich langsam emporwanden, verlegte ein scharfer Felskamm ihnen allmählich die Aussicht in das Tal. Sie suchten einen freien Überblick über ihre Umgebung zu gewinnen. In ein ernstes Gespräch vertieft und vor sich auf den stark aufsteigenden Boden niederschauend, bemerkten sie nicht, daß eine kurze Strecke vor ihnen auf der einzigen zugänglichen Stelle des Felskammes ein kräftig gebauter Mann, der bisher fest an das Gestein geschmiegt dagelegen hatte, über den Kamm hinüberglitt und auf der andern Seite verschwand. Hier rollte er auf der Talseite des Felskammes herunter und blieb nur wenige Ellen von dem Rande des beinahe hundert Fuß tiefen Abgrundes liegen. Wenige Minuten hatte er sich in dem zweifelhaften Versteck befunden, als er das Geräusch sicheren Boden suchender Füße vernahm und bald darauf Stimmen und Worte verständlich zu ihm niederdrangen.

„Ich sage Ihnen, Dowlas, das war ein so feiner Streich, wie nur je ein gegen die Heiden*) eingeleitetes Unternehmen geglückt ist," hob der Jüngere, ein mittelgroßer Mann von anscheinend schwächlichem Körperbau und mit einem gallichten, mongolisch geschnittenen Gesicht an, sobald sie den Gipfel des Felsens erreicht hatten.

„Mögen sie verflucht sein," antwortete Dowlas, eine stattliche Erscheinung, „mögen sie, wie hier im Kleinen, auf dem ganzen Erdball mit Feuer und Schwert ausgerottet werden." Er sandte einen flüchtigen Blick in den Talkessel hinab und fügte mit erheuchelter Begeisterung hinzu: „Der Herr hat sie in sei-

*) Heiden, Gentiles, Bezeichnung für Nichtmormonen.



Dowlas und Billot versuchten die höchste schroffe Einfassung des Kessels zu ersteigen. (S. 8.)

nem Zorn geschlagen! Sie erlitten kein anderes Los, als die erbitterten Feinde unserer geläuterten Glaubenslehre jedem Einzelnen der Unserigen bereiten möchten."

„Wahr genug," gab Billot, der Chef der Daniten, einer Verbindung geheimer Mormonenpolizisten, dem Apostel gleichmütig zu, und die Büchse vor sich hinstellend, strich er wohlgefällig seinen dünnen, borstenartigen blauschwarzen Bart, während die kleinen stechenden braunen Augen spöttisch blinzelten, „ein empfindlicher Schlag, wenn auch nur im Kleinen, ist ihnen wieder einmal beigebracht worden, allein die Maultiere und die übrigen Wertsachen sind ebenfalls nicht zu verschmähen."

„Nun ja," pflichtete Dowlas zögernd bei, „wenn bei der Verteilung nur keine Mißgriffe begangen werden, infolge dessen die Sache unter die Leute kommt. Auch Mormonenzungen können schwatzen."

„Alle Beteiligten sind eingeschworen", versetzte Billot beruhigend, und nachlässig wies er in den Talkessel hinab, „ich möchte denjenigen sehen, der das da für etwas anderes, als roten Manns Arbeit erklärt, und werden jetzt keine Dummheiten begangen, so sind die Mormonen die letzten, gegen die Verdacht aufsteigt."

„Wo blieb Brandvold?"

„Ich habe ihn genau unterrichtet," lautete die Antwort. Mehr verstand der Mann in seinem Versteck nicht, indem die beiden Mormonen ihren Weg wieder in die Felsensenkung hinab suchten.

Ein Weilchen verhielt der Flüchtling sich noch regungslos. Dann aber schlich er behutsam wieder nach dem Kamm hinauf. Einen durch Todesangst verschärften Blick sandte er in die Vertiefung hinab, die die Feinde als Weg benutzten. Diese lag still und verödet. Schnell glitt er über den Kamm hinüber, und hart auf ihrem oberen Rande niederknieend, spähte er wieder in den Talkessel hinab.

Endlich traten die beiden Mormonen in den Paß ein und gleich darauf verschwanden sie hinter einem Felsvorsprung.

Der Flüchtling glitt von seiner Warte zurück und setzte sich nieder. Die furchtbare Lage, in der er seit einer Stunde sich be-

fand, wie der Anblick einer wahrhaft grausigen Szene hatten ihn vollständig erschöpft. Lange, lange saß er da, die Arme auf die Knie gestützt und das Antlitz in beide Hände vergraben.

„Brandvold, Dowlas und Billot,“ sprach er zähneknirschend vor sich hin, wie um sein Ohr mit dem Klange dieser Namen vertraut zu machen, „o, ich vergesse euch nicht, ebensowenig die Gesichter eurer zwölf Mordgesellen. Unter Hunderten wollte ich jeden einzelnen herauserkennen.“

Mit einer heftigen Bewegung erhob er sich, und die Arme über die breite Brust verschränkend, stand er da in dem abgetragenen Reiseanzuge wie ein junger Hüne, der die Kraft in sich fühlt, selbst ohne Waffen seinen Feinden im tödlichen Kampfe zu begegnen. Doch seine Haltung erschlaffte alsbald wieder. Vor seinem Geiste zogen die Bilder der Reisegefährten, mit denen er von Missouri herübergekommen war und sie hier unter Mörderhänden verbluten sehen mußte. Nur dem Zufall war es zu verdanken, daß er ihr Los nicht geteilt hatte, nur dem Zufall, daß in ihm noch Jemand lebte, der durch sein Zeugnis dem straflosen Entkommen der Verbrecher vorbeugte und Auskunft über das Ende der armen Erschlagenen zu geben vermochte.

Unten eingetroffen, kehrte er sich der Unglücksstätte zu. Beim Anblick der grausigen Verwüstung trat die Farbe aus seinem Antlitz zurück und zögernder wurden seine Bewegungen.

Er schritt von einem zum andern. Helle Tränen entquollen seinen ehrlichen Augen, als er sich überzeugt, daß kein Herz mehr schlug. Jedes Auge war gebrochen. Er zählte die von Kugeln geschlagenen Todeswunden, zählte die Pfeile, die zum Schluß, um eine Täuschung zu erzeugen, in die empfindungslosen Körper geschossen worden waren. Nachdem er in solcher Weise von den Reisegefährten Abschied genommen hatte, begab er sich wieder nach den Wagen hinüber. Er suchte nach Waffen, allein vergeblich. Äxte und Messer waren mit fortgenommen worden. Lebensmittel aller Art und Bekleidungsstücke lagen dagegen im Überfluß umher; denn keine Kiste war unzertrümmert, kein Ballen unaufgeschnitten geblieben. Von ersteren nahm er so viel, wie er bequem tragen konnte; außerdem zwei wollene Decken zum Schutze gegen die bereits herbst-

lich kühlen Nächte. Wie ein Schlaftrunkener schwankte er dann dem Engpaß zu. Erst nachdem mehrere Felswände sich zwischen ihn und den Talkessel geschoben hatten, wurden seine Bewegungen freier, und wohl eine Stunde hatte die zwischen den Dunstschichten hervorbrechende Sonne noch zu scheinen, als er die Emigrantenstraße erreichte. Dort teilten sich die Spuren denen er folgte. Fünf Reiter hatten die Richtung nach dem Salzsee eingeschlagen, wogegen die Spuren der geraubten Herde und ihrer Wächter südöstlich mitten in das Wahsatsch-Gebirge hineinstanden.

Der einsame Wanderer überlegte nicht lange. Auf dem Wege nach den Ansiedlungen der Mormonen wäre er schwerlich weit gekommen. Er beschloß daher, der Herde zu folgen. Ihn trug die Hoffnung, in den Besitz dieses oder jenes unbemerkt zurückbleibenden Maultieres zu gelangen.

Und so wanderte er, bis mit dem Erlöschen des letzten Tagesschimmers die ihn leitenden Spuren unsichtbar wurden. Als er sich dann der größeren Sicherheit halber auf einer Anhöhe bettete, da gewahrte er in einer sich weithin erstreckenden Schlucht mehrere kleine Feuer, über deren Bedeutung kein Irrtum walten konnte. —

Etwa sechsunddreißig Stunden waren verstrichen, seitdem Dowlas und Billot den Schauplatz ihrer verbrecherischen Tätigkeit verlassen hatten, als sie sich ihm wieder näherten. Zwischen ihnen ritt ein hochgewachsener, kräftig gebauter, jedoch hagerer Mann, dem sie mit achtungsvoller Höflichkeit begegneten. Die Ursache dafür mochte in seiner Haltung und seinem finstern Wesen zu suchen sein, denn eine kirchliche Würde, die ihn über die Gefährten erhob, hatte er noch nicht erlangt. Er zählte höchstens fünfzig und einige Jahre. Das kurz geschorene Haar und der ebenfalls unter der Schere gehaltene Vollbart waren so stark mit Weiß untermischt, daß es schwer wurde, deren ursprüngliche Farbe zu erraten. Sein Antlitz mit der hohen Stirn und den großen braunen Augen mochte in seinen Jugendjahren von männlicher Schönheit gewesen sein, wurde jetzt aber beeinträchtigt durch den Ausdruck tiefen Ernstes und eines Zuges an Grausamkeit grenzender Strenge. In düstere

Grübeleien versunken, sah er gewöhnlich vor sich nieder. Schlug er indessen die Augen empor, so leuchteten sie in jenem zügellosen religiösen Fanatismus, der unduldsam gegen alles ist, was nicht im Einklang mit ihm steht.

In kurzer Entfernung folgte ein Trupp von achtzehn oder zwanzig Reitern. Alle waren bewaffnet und führten außerdem Hacken und Spaten an den Sätteln mit sich. Sie betrachteten mehrere Raben und Geier, die vor ihnen über den nackten Gebirgszacken kreisten, bald pfeilschnell niederwärts schossen, um ebenso schnell wieder auf einer anderen Stelle aufzutauchen, als hätten sie dadurch ihre Unzufriedenheit über diese oder jene Störung an den Tag legen wollen.

„Was die Vögel wohl haben," bemerkte Brandvold, der zwischen dem Apostel und dem Daniten-Chef einherritt. „Ich beobachtete sie seit einer Viertelstunde. Sie scheinen durch irgend etwas beunruhigt zu werden."

„Durch die Wölfe, die ihnen die Beute streitig machen," versetzte Dowlas, mit den Augen den Bewegungen eines Geiers folgend.

„Nicht durch Wölfe," erklärte Billot zuversichtlich, „im Gegenteil, die Wölfe sind selber beunruhigt, oder sie würden sich schwerlich hier draußen herumtreiben — da — da ist schon wieder einer. Er scheint nicht recht zu wissen, wohin. Sollt' mich kaum überraschen, träfen wir ein Rudel Soschonen in dem Talkessel. Diese Hunde scheuen sich nicht, einem Gerippe das Hemde von den Knochen zu ziehen und sich selbst auf den schwartigen Körper zu streifen."

„Dann können sie nur zu denjenigen gehören, die das Blutbad anrichteten," nahm Dowlas wieder das Wort.

„Unfehlbar," gab Billot zu; „nachdem sie die erste Ladung in Sicherheit brachten, sind sie zurückgekehrt, um den Rest zu holen. Die eigentlichen Täter mögen auch andere geschickt haben."

„So zählen sie immer zu den Mördern, und an uns ist es, keinen lebendig entkommen zu lassen," entschied der Apostel.

„Keinen," bestätigte Brandvold düster. „Es ist unsere Pflicht, eine von Gott gebotene Pflicht, die Schuldigen mit der Schärfe des Schwertes zu treffen."

„Es wäre das sicherste Mittel, den Verdacht der Täterschaft, der im Osten unstreitig gegen unsere Gemeinde wachgerufen werden wird, im Keime zu ersticken,“ versetzte Dowlas ruhig.

„Trotzdem wird die Rotte Korah nicht säumen, uns mindestens der Mitwisserschaft zu beschuldigen,“ hob Brandvold an; er verstummte, und wie die Gefährten sein Pferd anhaltend, sah er scharf nach der Schlucht hinüber, die die Fortsetzung des aus dem Talkessel führenden Engpasses bildete.

In der Entfernung von etwa dreihundert Ellen traten mehrere Reiter in ihren Gesichtskreis, von denen sie zwei als Weiße erkannten, wogegen der dritte, wenn auch nach der Sitte westlicher Jäger gekleidet, ein Eingeborener zu sein schien. Sie hatten die Schlucht kaum verlassen, als hinter ihnen sieben oder acht schwer bepackte Pferde und Maultiere auftauchten, denen wieder drei berittene Indianer folgten.

„Ich habe es gesagt,“ hob Dowlas nach kurzem Sinnen an, und teuflische Schadenfreude leuchtete in seinem Antlitz auf, „beim ersten Anblick des ersten Toten sagte ich's, daß weiße Männer die Hand dabei im Spiele gehabt hätten.“

„Sind sie bei dem Überfall beteiligt gewesen, so mag Gott ihnen gnädig sein,“ sprach Brandvold aus tiefer Brust, „wer Blut vergossen hat, deß Blut soll vergossen werden, spricht der Herr, der Name des Herrn sei gelobt für und für.“

Schweigend sahen sie nunmehr der Ankunft der Fremden entgegen, was aber die kleine Jagdgesellschaft offenbar nicht befremdete. Im Gegenteil, der Anführer, ein graubärtiger verwitterter Fallensteller, spornte sein Pferd, und zum Zeichen seiner Freude, mit zivilisierten Menschen zusammenzutreffen, den schlappen Filzhut schwingend, rief er aus: „Gentlemen, ich seh's an Ihren Hacken und Schaufeln, was Sie hierher führt. Bei Gott, es ist die höchste Zeit; denn da hinten,“ und er schwang seinen Hut in der Richtung nach dem Talkessel hinüber, „da ist's fürchterlich. Ihrer Achtzehn liegen da, und wer auch immer die Schandtat beging: um meine und meiner Kameraden Augen zu täuschen, hätten die Schurken es feiner anlegen müssen. Eingeborene sollen's besorgt haben, aber blind wie eine Klapperschlange während des Häutens mögt Ihr mich nennen, wenn

auch nur ein einziger Wilder die Hand dabei im Spiele hatte. Die Pfeile wurden von ungeschickter Hand aus nächster Nähe in die toten Körper geschossen, und die Mokassinspuren zeigen den Schnitt eines halben Dutzends verschiedener Stämme, so wie sie die Dinger in einem Tauschladen kaufen. Bei Gott, das übertrifft alles, was ich bisher erlebte; wird mir aber von den Mormonen — und ich vermute, ich gehe nicht falsch, Sie als solche anzureden — nur 'ne kleine Handreichung geleistet, so mache ich mich anheischig, die Täter in acht Tagen aufzuspüren."

Schweigend vernahmen die Mormonen die von tiefer Entrüstung getragene lange Anrede. Dowlas hatte unterdessen einen besorgten Blick mit Billot gewechselt. Dann betrachtete er prüfend den zweiten Jäger, der in Begleitung eines schlanken Halbindianers heranritt, worauf er sich dem greisen Fallensteller wieder zukehrte: „Mormonen sind wir," hob er an, „und befinden uns auf dem Wege einer Anzahl Andersgläubiger, die in der Nachbarschaft unserer Kolonien schamlos gemordet wurde, ein christliches Begräbnis zu bereiten."

„Gut gesprochen, Mann," fiel der alte Jäger anerkennend ein, „und an uns soll es sein, Ihnen bei der Arbeit zur Hand zu gehen. Wir hätten's schon selbst besorgt, wären wir mit dem notwendigen Handwerkszeug versehen gewesen."

„Darum machen Sie sich keine Sorge," führte Dowlas das Wort weiter, „doch zunächst möchte ich um Auskunft bitten, woher Sie kommen und wohin Sie gehen?"

„Eine berechtigte Frage in diesem Teile des Landes," hieß es bereitwillig zurück. „Ich, mein Kamerad und da das junge Halblut — nebenbei mein Sohn — kommen von der anderen Seite des Felsengebirges herüber. Dort die drei Dakotahs, zuverlässige Burschen, haben sich uns angeschlossen, und so befanden wir uns auf dem Wege südlich nach den Zuflüssen des Colorado, als wir von der Emigrantenstraße aus die Vögel bemerkten, wie sie noch jetzt da drüben das Mordtal umkreisen. Nichts Gutes ahnend, ritten wir hinüber, und was wir fanden — nun, waren Sie noch nicht dort, so werden Sie's bald genug sehen und schaudern."

Während der lebhaften Mitteilungen des alten Mannes hatten weder er noch seine beiden Gefährten darauf geachtet, daß die Mormonen, wie einer Regung der Neugierde folgend, sie umzingelten. Noch weniger bemerkten sie, daß einzelne durch unzweideutige Zeichen die Dakotahs aufforderten, mit den bepackten Tieren halten zu bleiben. Sobald er aber geendigt hatte nahm der Apostel das Verhör wieder auf: „Für Trapper, die sich erst auf dem Wege nach den Jagdgründen befinden, sind Ihre Tiere fast zu schwer beladen, und wunderbar muß es erscheinen, daß Sie nicht nur drei Pulverhörner um die Schultern, sondern auch einen Fuchspelz am Sattel hängen haben, wie er wohl in New-York auf dem Broadway Mode sein mag, aber nicht hier in der Wildnis. Wie ich sehe, sind Ihre Kameraden ebenfalls mit mancherlei Kuriositäten ausgerüstet."

„Wenn Sie die Ladungen der Packtiere untersuchen, werden Sie noch viel mehr finden," versetzte der Fallensteller arglos, „was wir nur immer fortbringen konnten, suchten wir zu retten und zusammen mit der bösen Kunde nach der Salzseestadt zu schaffen. Denn kamen andere nach uns, rechneten wir — und die Asvögel zeigen auf eine halbe Tagereise dem elendesten Wurzelfresser den Weg —, so möchten sie nicht so ehrlich verfahren sein. Und die Pulverhörner meinen Sie? Nun, eins ist mein eigenes, und diese beiden nahm ich an mich, weil Namen darauf eingekratzt sind und mir das zur Feststellung der Persönlichkeiten wichtig erschien."

„Bedachtsam gehandelt," entgegnete Dowlas mit einem spöttischen Lächeln, „aber eine andere Frage: Hätten Sie die Salzseestadt auch dann zu Ihrem Ziele gewählt, wenn Sie uns nicht begegnet wären?"

Der alte Jäger sah scharf in Dowlas' Augen, dann auf das finster verschlossene Antlitz Brandvolds, und in seinem Geiste schien es zu tagen.

„Halloh!" rief er aus, und sein wettergebräuntes Antlitz färbte sich dunkler vor den Empfindungen einer tiefen Entrüstung, „die Gentlemen halten mich und meine Gefährten wohl gar für Schurken?"

„Das behaupte ich nicht," versetzte Dowlas, „aber ich möchte

wissen, die wievielste Ladung es ist, die Sie seit gestern Morgen von hier fortgeschafft haben."

„Ruhig!" kehrte der alte Mann sich seinem Gefährten zu, der eine heftige Antwort erteilen wollte, „wilde Reden führen am wenigsten zu einer Einigung, und schließlich mag in diesem Falle etwas Mißtrauen zu entschuldigen sein," dann wieder zu Dowlas: „Warum fragen Sie nicht gleich, ob wir es gewesen sind, die im Verein mit andern der Karawane aufgelauert haben?"

„Würden Sie sich für schuldig bekennen, wenn das Verbrechen auf Ihnen lastete?" versetzte Dowlas, und zunächst dem finstern Brandvold, dann seinen Leuten sich zuwendend, lächelte er in hämisch bezeichnender Weise.

„Das schwerlich," antwortete der alte Jäger, „allein ich würde nicht so einfältig gewesen sein, Ihnen gerade in die Arme zu laufen."

„Hm," meinte Dowlas, „der Zufall fügt oft wunderbar. Doch das ist Nebensache. Beantworten Sie nur die eine Frage: Haben Sie von dem Eigentum der Ermordeten an sich genommen?"

„Bestritt ich das etwa?" fuhr der alte Jäger nunmehr leidenschaftlich auf. „Oder sagte ich nicht bereits zu welchem Zweck? Und fügte ich nicht hinzu, daß es mich und meine Gefährten keine große Mühe kosten würde, den Mördern bis in ihren Bau nachzuspüren? Verdammt! Ich wiederhol's, wer auch immer das Verbrechen beging, in ihrem Bestreben, erfahrene Augen zu täuschen, haben sie ebenso viele Dummheiten begangen, wie sie Fährten mit ihren Mokassins ausprägten, die auf Füßen saßen, die sonst gewohnt sind in Schuhzeug von festem gegerbtem Leder einherzulaufen."

Dowlas sah zur Seite, um zu verheimlichen, daß er sich leicht entfärbte.

„Was meinen Sie?" fragte er den Daniten-Chef. „Ich möchte die Verantwortlichkeit nicht gern allein auf meine Schultern nehmen; wie würden Sie an meiner Stelle handeln?"

„Ich würde die Angelegenheit gleich hier genau untersuchen und kurzen Prozeß mit den überführten Mördern machen," hieß es ruhig zurück.

„Und Sie?“ wandte Dowlas sich an Brandvold.

Dieser betrachtete die Jäger mit düsteren Blicken. Für ihn, den blinden Fanatiker, genügte der leiseste Verdacht, in jedem Andersgläubigen einen Verbrecher zu erkennen.

„Ich würde mich nicht übereilen,“ sprach er darauf mit Unheil verkündendem Nachdruck, „sondern die Schuldigen mit nach der Salzseestadt nehmen und dort vor eine gesetzmäßig zusammenberufene Jury stellen. Unsere Widersacher im Osten benutzen gern den kleinsten Verstoß in der Handhabung und Ausführung der Gesetze als eine neue Waffe gegen uns.“

„Ein gutes Wort zur rechten Zeit,“ versetzte der Apostel, und kalt sah er über die beiden weißen Jäger hinweg, die vor Erstaunen kein Wort hervorzubringen vermochten, während der Halbindianer sich gebärdete, als ob die ganze Mormonengesellschaft ihn nichts anginge, und die drei abseits unter der Aufsicht von einem halben Dutzend Reiter haltenden Dakothas mit ihren von den Lidern halb verschleierten Augen zu träumen schienen. Und zu den beiden weißen Jägern gewandt: „Sind Sie an dem Verbrechen nicht beteiligt gewesen, so haben Sie nichts zu fürchten. Daß wir uns aber mit Ihren Aussagen nicht zufriedengestellt erklären können, werden Sie begreifen, zumal die Vernichtung einer ganzen Karawane hart an der Grenze unseres friedlichen Tales stattgefunden hat. Sie mögen daher zunächst Ihre Waffen abliefern und sich als unsere Gefangenen betrachten.“

„So müßten wir vorher d'rum streiten,“ hob der jüngere Jäger an, indem er sein Pferd rückwärts drängte, um freies Feld zu gewinnen, woran er indessen von den hinter ihm haltenden Mormonen gehindert wurde.

„Leiste keinen Widerstand,“ ermahnte der alte Mann bedachtsam, und er reichte dem nächsten Mormonen seine Büchse, „was hätten wir auch weiter zu fürchten, als einen Ritt unter Bedeckung nach der Salzseestadt, die ja ohnedies nicht außerhalb der Richtung unseres Weges liegt.“

Der andere mochte einsehen, daß Widerstand vergeblich war, und händigte seine Waffen ebenfalls aus. Auf einen Wink des alten Jägers folgte der Halbindianer seinem Beispiel, als außer-

halb des Kreises eine geräuschvolle Bewegung entstand. Alle kehrten sich um und sahen die Dakotahs in wilder Flucht davonstürmen, während deren Wächter ihnen einige Kugeln, jedoch ohne zu treffen, nachschickten.

„Laßt sie laufen,“ sagte der Apostel, „wir halten uns an diejenigen, die wir in Händen haben; wenn mich aber ein Umstand von der Schuld dieser Gentlemen hätte überzeugen können, so ist's die Flucht ihrer Genossen, die es so eilig haben, ihren Raub samt ihrer Haut in Sicherheit zu bringen.“

Eine halbe Stunde später war der verrufene Talkessel wieder reich belebt. An die Räder eines Wagens gefesselt saßen die drei Gefangenen. Die ihrer Bürden und Sättel entledigten Tiere weideten zerstreut, während die Mormonen, bis auf zwei Wachtposten, das letzte Tageslicht benutzten, alle Umstände festzustellen, unter denen der Tod der achtzehn Männer erfolgt war.

Beim Schein kleiner Feuer, zu denen die Wagen das Holz lieferten, wurden dann drei große Gräber geschaufelt, und dahinein, je zu sechsen, die armen Toten gelegt. Als Leichentücher dienten die zerschnittenen Wagenverdecke. Mit düsterem Ernst verrichteten die Männer ihre Arbeit. Und als Dowlas endlich im Scheine der frischgeschürten Feuer über die noch offenen Gräber hin die Leichenpredigt hielt, da meinte selbst der alte Jäger neben dem Wagenrade zu den beiden Leidensgefährten, daß er lange keine solche ergreifende Rede vernommen habe. Ein langes, inbrünstiges Gebet folgte, und als der Apostel so heiß vom Allmächtigen erflehte, mit den Irrgläubigen, um ihres traurigen Endes willen nicht streng ins Gericht zu gehen, und ein zwanzigfaches Amen zu ihm herüberschallte, da konnte er nicht anders: aus voller Brust wiederholte er sein Amen. Mit Rührung sogar beobachtete er, wie die rotbeleuchteten Männer ihre Arme führten, um die Gräber auszufüllen. Auch Steine schleppten sie herbei, um sie zwischen die Erde zu schichten und dadurch der Leichenschändung durch Raubtiere vorzubeugen. Friedlich funkelten die Sterne auf die starre Wüste und in den engen Talkessel nieder. Im Ausgange des Passes standen zwei Schildwachen. Die übrigen Mormonen hatten nach der anstrengenden

Arbeit sich fröstelnd in ihre Decken gehüllt, um vor dem Aufbruch noch eine oder zwei Stunden zu rasten.

„Martin, schläfst du?“ flüsterte der alte Fallensteller von seinem Vorderrade unter dem Wagen hindurch nach dem einen Hinterrade hinüber.

„Was gibt's, Jerim?“ fragte Martin ebenso leise.

„Kit, hörst du mich?“ kehrte Jerim sich dem andern Hinterrade zu.

„Ich höre,“ hieß es von dort wie ein Hauch zurück.

„Gut,“ fuhr Jerim verdrossen fort, „ich denke, wir sitzen in der verdammtesten Klemme, in die je ein ehrlicher Christ durch eine Rotte hinterlistiger Schurken gebracht wurde.“

„Das ist klar,“ antwortete Martin, ein zäher, unerschrockener Kanadier, „unklar dagegen, wie wir aus der Klemme herauskommen.“

„Wir kommen gar nicht heraus,“ versetzte Jerim wieder, „ich habe mir nämlich die Angelegenheit von allen Seiten beleuchtet und bin zu dem Schluß gelangt, daß die Mormonen das Gemetzel selbst besorgt haben. So viel Wesens hätten sie schwerlich um anderthalb Dutzend toter Heiden gemacht, wäre ihnen nicht daran gelegen, den Verdacht von sich abzuwälzen.“

„Dann möchten wir schwerlich zu bald freigelassen werden?“

„Gar nicht, Martin; glaube mir, es geht uns an den Kragen, wenn nicht ein Wunder geschieht. Sie selber stecken hinter der Geschichte, und da paßt's ihnen, an Onkel Sam zu berichten: Die Mörder sind gefaßt, verurteilt und gehangen.“

„Und was weiter?“

„Weiter nichts. Wollte euch nur raten, auf der Hut zu sein, nicht mehr zu sprechen, als gerade notwendig ist und Augen und Ohren offen zu halten. Unsere Dakotahs bleiben in der Nähe, vielleicht gelingt's ihnen, auf irgendeine Art Hilfe zu verschaffen — aber da kommt einer — gute Nacht; etwas Ruhe können wir ebenfalls gebrauchen.“

Bald darauf schliefen Gefangene wie Mormonen. Erstere mit der stoischen Ruhe sich keines Fehls bewußter Männer und Fatalisten; ob in die Träume einzelner Mormonen sich blutige Gestalten einschlichen — wer hätte es erraten! —

Zweites Kapitel.

Brandvolds Farm.

An einem der kristallklaren Bäche, die, im Wahsatschgebirge entspringend, sich dem vom Utahsee dem Großen Salzsee zuströmenden Jordan zugesellen, und ungefähr in der Mitte zwischen den beiden genannten Wasserflächen lag eine Farm, deren Umgebung alles bot, was das Herz eines betriebsamen Ackerbauers und Viehzüchters nur immer erfreuen konnte: tragfähigen Boden, grasreiche Wiesenstreifen und vor allen Dingen eine in dem Erdreich verborgene Zeugungskraft, die unerschöpflich genannt zu werden verdiente. Das Gehöft bestand aus einem einstöckigen hölzernen Wohnhause mit Giebelstuben, zwei Ställen und mehreren Schuppen, die gemeinsam mit einem einfach hergestellten Bretterzaun einen Hof von mäßigem Umfange umschlossen. Ein hinter dem Wohnhause angelegter Garten mit Gemüsebeeten, Blumenrabatten und jungen Obstbäumen zeugte von weiblichem Ordnungssinn und Geschmack. Bekannt war diese friedliche Heimstätte weit und breit unter dem Namen Brandvolds Farm, obwohl der Besitzer, ein geborener Norweger, nur besuchsweise gelegentlich einige Tage dort zubrachte, sonst aber für sich und eine zahlreiche Familie seinen eigentlichen Herd in der Salzseestadt gegründet hatte. Ursprünglich war die Farm für seine erste Frau, deren Töchterchen und Schwester eingerichtet worden, die vor etwa siebzehn Jahren mit ihm von New-York, und zwei Jahre früher von Norwegen herübergekommen waren. Er berücksichtigte darin die Neigungen seiner kränklichen Gattin, die, obwohl dem Namen nach Mormonin, sich nie entschließen konnte mit den Religionsgenossinnen näheren Verkehr zu pflegen. Auch seine Schwägerin, eine Nichtmormonin oder vielmehr Heidin bewahrte mit beinahe männlicher Willenskraft ihre Unabhängigkeit. Seine erste Frau war bereits seit Jahren tot, aber ihre Schwester wirkte ungestört auf der Farm weiter und vertrat zugleich mit treuer Hingebung Mutterstelle bei deren einziger siebzehnjähriger Tochter.

Die westlichen Abhänge des Wahsatschgebirges überströmte die rötliche Beleuchtung eines lieblichen Nachmittags, während die Quirrah-Höhen ihre Schatten über die Artemisiafelder hin langsam dem Jordan zuschoben. Behagliche, einladende Ruhe umschwebte die auf dem halben Wege zwischen dem Wahsatschgebirge und dem Jordan gelegene Brandvolds-Farm. Die für den Tag berechneten Arbeiten waren beendigt. Außerhalb eines Schuppens, ihrer eigentlichen Wohnstätte, vor einem großen Feuer, rasteten etwa anderthalb Dutzend Utahs, braune, schwartige Gestalten, die in ihrer Bekleidung eine gewisse Beziehung zu der Zivilisation bekundeten. Zwei junge Burschen sattelten unter der Aufsicht eines ernsten, älteren Indianers jeder ein kräftiges Pferd. Hin und wieder sandten sie einen neugierigen Blick nach dem Teil der Hofeinfriedigung hinüber, wo, die Arme auf den Zaun gelehnt, im Ellenbogengelenk des linken den Zügel eines ebenso schönen wie kraftvollen Pferdes, ein schlanker, junger Mann stand und sich mit einer auf der anderen Seite befindlichen Dame unterhielt. Sorglosigkeit und Frohsinn ruhten auf seinem hübschen, noch vollkommen bartlosen Antlitz mit prächtigen, braunen Augen. Braunes, schlichtes Haar fiel unter einem grauen Filzhut hervor bis beinah auf seine Schultern nieder. Den blauen, etwas verblichenen Rock hatte er über den Sattel seines Pferdes geworfen. Indem aber das faltige, blau und grün gewürfelte Flanellhemde mittels eines breiten Riemens samt den ledernen, indianisch befransten Beinkleidern um seine Hüften eng zusammengehalten wurde, gelangte seine regelmäßige Figur in erhöhtem Grade zur Geltung. Um etwa achtzehn Jahre älter war die ihm gegenüberstehende Dame in dem einfachen, dunkeln Reitkleide, doch hatten die Jahre ihre vollendete Schönheit noch nicht merklich beeinträchtigt. Nur gereifter erschienen ihre Reize, was sich vorzugsweise in der ruhigen, selbstbewußten Haltung und in dem Ausdruck ihres feingeschnittenen Antlitzes mit dem edlen, römischen Profil kundgab. Denn trotz des Lächelns, das ihre vollen Lippen umspielte, blickten ihre dunkelblauen Augen ernst und sinnend, während um den lieblichen Mund ein ebenso ernster Zug lagerte, der ebensogut auf verhalte-

nes Leid wie auf eine im Laufe der Jahre gestählte Energie deutete.

„Aber wenn Sie heute überhaupt noch einen Ritt mit Helga unternehmen, Miß Karen," bemerkte der junge Mann, „warum wollen Sie mir nicht das Geleite wenigstens bis an den Jordan geben?"

Karen betrachtete den jungen Mann wohlgefällig. Es war ersichtlich, sie bedauerte die zu erteilende Antwort; doppelt herzlich klang daher ihre Stimme, indem sie erwiderte: „Mein lieber Andrew, Helga liegt eben mehr an einem Ritt nach dem Gebirge hinüber."

Andrew runzelte die Brauen leicht.

„So werde ich Helga selber fragen; bezeigt sie keine Lust, mich zu begleiten, so — nun, so bitte ich sie darum."

„Das werden Sie nicht tun, Andrew," hieß es entschieden zurück. „Sie dürfen nicht vergessen, daß die Zeiten kindlicher Spiele hinter Ihnen liegen, und da liegt die Gefahr nahe, daß Sie Ihr Glaubensbekenntnis zum Gegenstand eines Gespräches mit ihr wählen; das möchte ich aber auf alle Fälle vermeiden."

„Sie ist ja selbst Mormonin, Miß Karen, und wie oft haben wir darüber gesprochen, daß wir noch einmal Mann und Frau werden wollten."

„Was bei Kindern in der Ordnung gewesen ist, eignet sich nicht immer für erwachsene Leute," erklärte Karen ernst. „Sie wissen, die Tochter meiner Schwester ist mein Heiligtum; ich darf nicht dulden, daß ihr Seelenfriede gestört wird. Und dann, Andrew, die Nachricht, die Sie überbrachten, hat mich zu tief erschüttert; es ist in der Tat besser, wenn wir durch Ihre Gegenwart nicht fortgesetzt daran erinnert werden. Ich kann das Entsetzliche nicht fassen, daß eine ganze Karawane hingemordet sein sollte, sogar durch weiße Menschen —"

„Man wird die Täter auskundschaften und zur Rechenschaft ziehen."

„Und würden sie mit der äußersten Strenge des Gesetzes gestraft, wird dadurch einer einzigen Mutter ihr Sohn, einer Familie der Vater und Ernährer zurückgegeben? Doch still — da kommt Helga — kein Wort mehr davon," — und sie kehrte

sich der Haustür zu, aus der die Genannte, über den linken Arm die Schleppe eines einfachen Reitrockes, in der rechten Hand eine schwanke Gerte und auf dem Kopfe einen runden Filzhut, eben getreten war. Bei deren Anblick erhellte Karens Antlitz sich zu einem Lächeln innigster Zärtlichkeit, während Andrew sich höher aufrichtete, als hätte er seine schlanke Figur in ein günstigeres Licht stellen wollen.

Die schlank emporgeschossene, junge Mormonentochter schritt lebhaft und anmutig einher. In ihren lachenden, dunkelbraunen Augen, die schwarze Brauen überwölbten, ruhte kindliches Vertrauen; um den lieblichen Mund, dessen Oberlippe, in der Mitte ein wenig nach oben geschweift, die Vorderzähne hervorschimmern ließ, spielte ein süßes Lächeln ungetrübter Jugendseligkeit. In seltsamem Widerspruch zu den dunklen Augen und Brauen stand das seidenweiche, lichtblonde Haar, das, von der Stirn und den Schläfen in üppigen Wellenlinien zurückgestrichen, sich in zwei starke Flechten einigte und bis über die Hüften niederfiel. Das war Helga, die Tochter Brandvolds und seiner norwegischen, ersten Gattin.

„Das nenne ich zauberhaft schnell sich zu einem Ausfluge rüsten!“ rief sie Karen und Andrew zu, bevor sie bei ihnen eintraf. „Fünf Minuten“ —

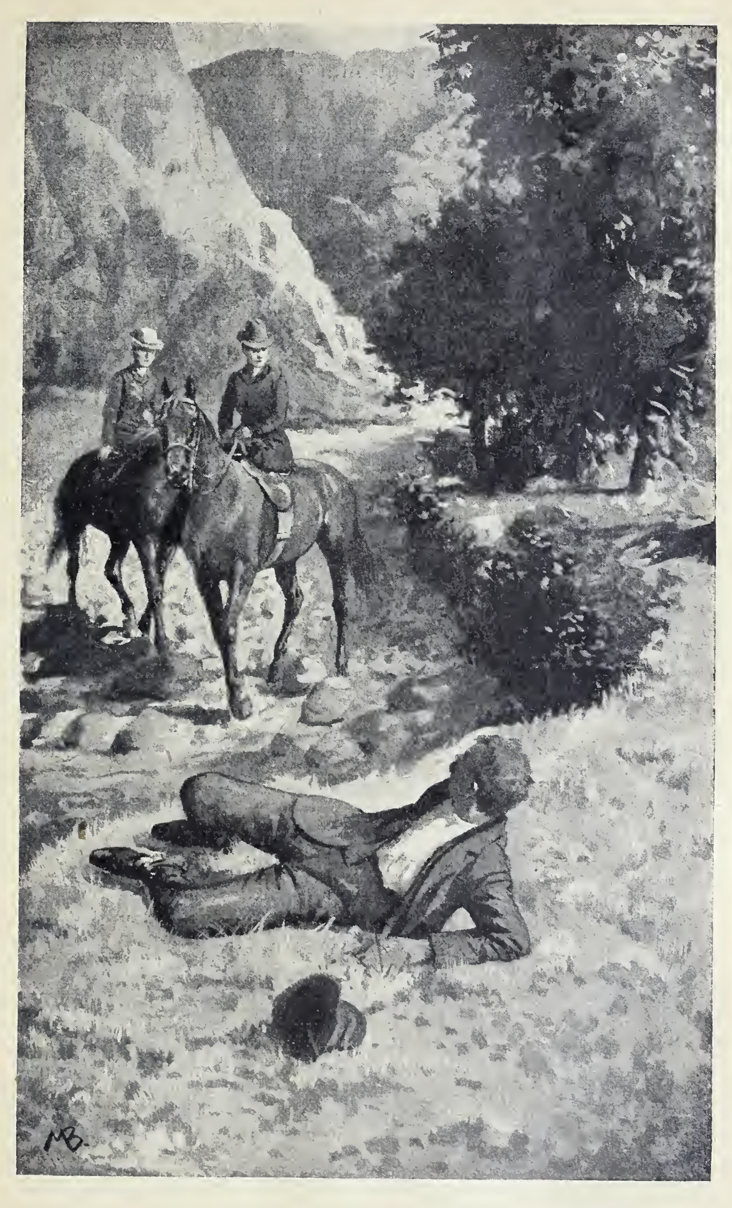
„Ohne die zugegebenen fünf Minuten,“ fiel Andrew lachend ein.

Helga versetzte lachend: „Oho, das Berechnen der Zeit ist eine Unhöflichkeit gegen meine gute Tante Karen; und blieb ich Ihnen zu lange, weshalb begaben Sie sich nicht längst auf den Weg?“

„Ohne Ihnen Lebewohl gesagt zu haben?“

„Das lasse ich gelten, Andrew,“ versetzte Helga munter, „allein an dem Lebewohl ist mir weniger gelegen, als an den Grüßen, die ich Ihnen an meinen Vater auftragen wollte. Er ist lange nicht hier gewesen, grüßen Sie ihn herzlich von mir und fügen Sie hinzu, ich hoffte auf seinen baldigen Besuch.“

„Seine Antwort wird lauten: Wenn dem Kinde an seinem Vater gelegen ist, warum siedelt es nicht nach der Stadt über, wo es alle Tage um ihn sein könnte?“ entgegnete Andrew.



„Hier liege ich, ein elender, gebrochener Mann.“ (S. 29.)

Helga aber erwiderte mit gutmütigem Spott: „Ebenso berechtigt könnte ich verlangen, daß mein Vater hierher zöge; nein, Andrew, nach der Stadt komme ich nicht, solange ich nicht dazu gezwungen werde, und das wird hoffentlich nie geschehen."

Jetzt wandte Karen sich an Helga:

„Nein, mein teures Kind", sprach sie ernst, „kein Mensch wird dir Zwang auferlegen, dafür sorgte deine arme Mutter in ihrem letzten Willen. Das Versprechen, das in die Hand einer Sterbenden abgelegt wurde, muß jeder heilig halten."

Helga, durch die Erinnerung an ihre verstorbene Mutter weicher gestimmt, sah ernst vor sich nieder. Dann aber kehrte sie sich um und melodisch erklang ihre Stimme, indem sie über den Hof rief: „Groß-Elk! Hierher mit den Pferden!"

Der Lärm, mit dem die Utah-Burschen die Pferde herbeibrachten, hatte eine Fortsetzung des Gespräches verhindert. Karen und Helga waren unterdessen auf der Treppe nach der Einfriedigung hinaufgestiegen und hielten sich auf der Außenseite zum Aufsitzen bereit. Leicht gelangten sie von dem erhöhten Standpunkt aus in den Sattel, und fast ebenso schnell ritten sie im gestreckten Galopp davon.

So erreichten sie wie im Fluge das eigentliche Ufergebiet des schnell strömenden Jordan. Dort hielt Karen ihr Pferd plötzlich an.

„Bis hierher und nicht weiter", sprach sie „die armen Tiere schäumen, wir werden eine halbe Stunde zur Heimkehr gebrauchen, sollen sie keinen Schaden davontragen."

„Und ich?" fragte Andrew enttäuscht.

„Nun, ich denke, ein Reitersmann wie Sie dürfte eine solche Frage nicht stellen", antwortete Karen freundlich — „hu, wie die Nebel uns hier so kalt streifen — und wie erhitzt Du bist, Helga — leben Sie wohl, mein junger Freund", sie reichte Andrew die Hand, „grüßen Sie Brandvold; sagen Sie ihm, auf der Farm befände sich alles in bester Ordnung, und wie es uns selber ergeht — nun, wir haben es ja durch das tolle Rennen bewiesen."

Mißvergnügt empfahl sich Andrew. Noch mißvergnügter schaute er darein, als Helga ihm spöttisch riet, unterwegs keinen

Schaden zu nehmen. Doch reichte auch sie ihm die Hand zum Abschied.

„Leben Sie wohl, mein junger Freund," wiederholte sie lachend Karens Worte. Ihre Gerte traf zuerst Andrews Pferd, dann ihr eigenes, und wiederum lachte sie hell, indem sie an Karens Seite der Farm zutrabte, während Andrew, augenscheinlich erzürnt, seinen Weg in gestrecktem Galopp verfolgte.

Als Helga und Karen die friedlich gelegene Farm erreichten, sandte die scheidende Sonne ihren letzten roten Schein zu ihnen herüber.

Groß-Elk, ein alter Utah-Indianer, der die Stelle eines Majordomo vertrat, eilte herbei, um die Pferde in Empfang zu nehmen. In der Haustür trat ihnen Groß-Elks Tochter, ein freundlich blickendes, braunes Mädchen, entgegen. Wohin sie sich wandten: überall grüßten sie die Erfolge sinnigen Waltens und klugen Belehrens.

Drittes Kapitel.

Der Flüchtling.

Eine Woche war verstrichen und wiederum hatten Karen und Helga ihren Spazierritt angetreten. Auf einem in dem Artemisiagestrüpp gebrochenen Pfade die Windungen des Baches abschneidend, suchten sie in der Richtung nach dem Wahsatschgebirge eine Bodenerhebung zu gewinnen, von der aus sie sich eines weitern Überblicks über das Tal zu erfreuen pflegten. Plötzlich hielten sie ihre Pferde an, und schärfer hinüberspähend, entdeckten sie eine starke Pferde- oder Maultierherde, die, vor kurzem erst aus der Schlucht ins Tal hinausgetreten, am Fuße eines Bergabhanges hin auf dem sanft ansteigenden und wenig Hindernisse bietenden Boden die südliche Richtung verfolgte. Allmählich erkannten sie auch Reiter, die die Herde trieben und zusammenhielten. Ob es Weiße oder Eingeborene waren, vermochten sie der Entfernung wegen nicht zu unterscheiden. Um nicht bemerkt zu werden, ritten sie nach

dem nahen Bach hinüber und in dessen Bett hinab, wo auf dem Ufer wucherndes Strauchwerk und hin und wieder ein verkrüppelter Weidenbaum sie vollständig verbargen. Eine kurze Strecke hatten sie heimwärts zurückgelegt, als Helga's Pferd, das voraufschritt, plötzlich scheute und nicht vorwärts zu bringen war. Einen Wolf oder Jaguar in der Nachbarschaft vermutend, riet Karen, den Bach zu verlassen und auf der Ebene das Weite zu suchen, als eine matte Stimme sie anrief und mit herzzerreißendem Ausdruck flehte, einen vor Entbehrung Sterbenden nicht elendiglich umkommen zu lassen. Ihre Scheu besiegend, trieben sie die Pferde gewaltsam an, und um eine Biegung des Ufers herumreitend, erhielten sie einen Anblick, der wohl geeignet war, das tiefste Mitleid zu erregen. Ein ursprünglich kraftvoll und hochgewachsener junger Mann lag hart am Uferrande, wo er offenbar vor Schwäche zusammengebrochen war. Wild hing das blonde Lockenhaar um das todbleiche, hagere Antlitz, aus dem zwei tief in ihre Höhlen zurückgesunkene, große, blaue Augen auf die beiden Reiterinnen starrten.

„Ich sterbe vor Hunger und Erschöpfung", flehte er kaum verständlich, „einen Bissen Brot gebt mir zu dem Wasser des Baches, mag dann aus mir werden, was da wolle."

Entsetzt sahen Karen und Helga auf den Unglücklichen.

„Um Gotteswillen, wie kommen Sie hierher und in eine so traurige Lage?" fragte Karen teilnahmvoll.

„Wie ich hierher komme?" fragte der Unglückliche mit einem unsäglich bitteren Lachen zurück. „Gehetzt bin ich worden, auf Wege getrieben, auf denen ich meine letzten Lebensmittel verlor und froh sein mußte, mit unbeschwerten Händen mich vor dem Hinabstürzen in schauerliche Abgründe zu bewahren. Todesmatt und halb verschmachtet gelangte ich endlich auf einen Punkt, von dem aus ich einen Überblick über dieses Tal gewann und in der Ferne eines Heimwesens ansichtig wurde. Mühsam kletterte ich hinab, erquickte mich durch einen Trunk, und setzte dann meine Flucht in diesem Bache fort. Bis hierher kam ich, dann waren meine letzten Kräfte erschöpft — ich fühle es — ich kann nicht weiter — sind Sie Mormonen —"

„Nein, Mormonen nicht," fiel Karen ein, als sie gewahrte,

daß des Fremden Antlitz sich in verhaltener Wut förmlich verzerrte, „nein nicht Mormonen," wiederholte sie, „wenn auch in engster Beziehung zu solchen stehend — aber Sie leiden — es muß Hilfe herbeigeschafft werden; Helga, reite nach Hause und bringe, was du in der Geschwindigkeit zusammenraffen kannst. Groß-Elk soll ein Pferd satteln und dich begleiten — sage ihm, es handle sich um ein Geheimnis — und nun vorwärts, mein Kind; ich werde hier auf dich warten."

Helga kehrte sofort ihr Pferd um, und das Bett des Baches verlassend, schoß sie auf ihrem flinken Renner wie ein Vogel davon.

Karen lenkte indes ihr Pferd dicht neben die Uferwand, und diese als Tritt benutzend, gelangte sie leicht aus dem Sattel. Sie kam dadurch gerade vor den Fremden zu stehen, der sie trotz seiner Todesmattigkeit mit Bewunderung betrachtete.

„Sie ist Mormonin," hob sie endlich mit der ihr eigentümlichen, überlegenden Ruhe an, indem sie mit ihrer Gerte nach der Richtung hinüberwies, in der der Hufschlag von Helgas Pferd verhallt war. Ich dagegen bin es nicht, trotz der verwandtschaftlichen Beziehungen, in denen ich zu ihrem Vater stehe. Aber, ich errate, diejenigen, die Sie verfolgten, sind Mormonen?"

„Mormonen," bestätigte der Fremde.

„Ich sah eine Herde drüben am Fuße des Gebirges, gehört sie Ihren Verfolgern?"

Über das bleiche Antlitz des Fremden eilte der Ausdruck eines unversöhnlichen Hasses: „Mormonen sind es, die sich der Herde bemächtigten, nachdem sie deren Besitzer feige aus einem Hinterhalte niedergeschossen hatten —"

„Das kann nicht sein — unmöglich," fiel Karen erbleichend ein.

„Hier liege ich, ein elender, gebrochener Mann," fuhr der Fremde erbittert fort, „und da darf mir wohl kaum zugetraut werden, daß ich die Unwahrheit spreche. Ich war Augenzeuge, wie achtzehn arglose Männer von einem Hinterhalt aus wie Raubtiere hingestreckt wurden; Zeuge war ich, wie die Mörder, um den Verdacht auf andere zu lenken, ihrem Verbrechen

schamlos einen indianischen Stempel aufdrückten. Und auch mich, den ohnmächtigen Zeugen einer entsetzlichen Tat, den einzigen Überlebenden, hätten sie nicht geschont, wäre es mir nicht gelungen —"

„Nicht weiter!" fiel Karen mit ersterbender Stimme ein. „Mein Gott, mein Gott, wie soll ich das ertragen!"

Sie kehrte sich ihrem Pferde zu, und nachdem sie den Zügel um eine aus dem Erdreich hervorragende Wurzel geschlungen hatte, ließ sie sich wie entkräftet auf dem Uferrande nieder. Einige Minuten sah sie grübelnd in das sprudelnde Wasser hinab. Dann aber trat die schon so oft erprobte Willenskraft wieder in ihre vollen Rechte ein. Nur die bleiche Farbe ihres Antlitzes zeugte noch von dem in ihrem Innern tobenden Kampfe.

„Sie sind Ausländer?" fragte sie ruhig, indem sie sich dem sie erstaunt beobachtenden Fremden zukehrte.

„Norwegen ist meine Heimat."

„Norwegen?" wiederholte sie, wie die Wahrheit des Vernommenen bezweifelnd.

„Olaf Ornesen ist mein Name," hieß es befremdet zurück, „im Lärdal liegt meine Geburtsstätte —"

„Am Lärdalself, der in tausend Wasserfällen und Kaskaden dem Sognefjord zutost," unterbrach Karen ihn mit flüchtig auflodernder Begeisterung.

„Sie kennen meine Heimat?" forschte Olaf gespannt.

„Sollte ich mein eigenes Geburtsland nicht kennen?" antwortete Karen träumerisch. „Sie aber, seien Sie mir doppelt gegrüßt," hob sie darauf, jetzt aber in ihrer Muttersprache an, indem sie Olaf die Hand reichte, „einmal als Hilfsbedürftiger, dem Beistand zu leisten Menschenpflicht ist, und dann als Sohn meines eigenen Vaterlandes."

Dann fuhr sie fort: „Sie sind erschöpft, bis auf den Tod ermattet; das wird sich ändern innerhalb kurzer Zeit, wenn auch notgedrungen unter dem Schleier des tiefsten Geheimnisses. Doch eine Frage: Fühlen Sie sich kräftig genug, auf ein längeres Gespräch mit mir einzugehen? Sie sahen das Kind, das sich jetzt auf dem Wege befindet, Hilfe für Sie herbeizuschaffen. Es muß vor Eindrücken bewahrt bleiben, die nur

verderblich auf ein zartbesaitetes Gemüt wirken können, und das ist allein durch ein volles Einverständnis zwischen uns beiden möglich."

Mit ängstlicher Spannung beobachtete sie Olaf, der sich in eine sitzende Stellung emporrichtete und zu erzählen begann, von dem Augenblick an, in dem die ersten Schüsse in dem Talkessel fielen, war wohl kaum eine Stunde verstrichen. Wenn er aber Scheu trug, ein besonders schauerliches Schreckensbild zu entrollen, da vernahm er das ernste „Weiter, weiter!" Karens und ihre Beteurung, daß sie gewappnet sei, alles zu hören, sie aber das Entsetzlichste erfahren müsse, um daraus Kraft für ihr künftiges Verhalten zu schöpfen.

Beinahe eine Stunde war dahingegangen, als Olaf endlich damit schloß, daß er sich bei dem Geräusch der in dem seichten Bach einherschreitenden Pferde aufgegeben habe.

Karen hatte sich erhoben. Sie war totenbleich. Selbst der Anblick Helgas, die in Begleitung des alten Utahs sich schnell näherte, vermochte das in seiner feindseligen Starrheit noch immer schöne Antlitz nicht mehr zu beleben. Die Brauen leicht gerunzelt und die Lippen zusammengepreßt, schien sie die Zeit bis zu Helgas Eintreffen zu berechnen. Höchstens noch eine Viertelstunde und sie war da.

„Herr Olaf," kehrte sie sich nach einer langen Pause diesem wieder zu, „ich klammere mich bange an die Möglichkeit an, daß Sie getäuscht wurden, wenigstens Brandvold nicht mit zu den Mördern gezählt werden darf."

„Unvergeßlich sind mir die drei Namen, die über mich hingesprochen wurden: Dowlas, Billot und Brandvold, unvergeßlich wie die Gestalten und Gesichter, die sich trotz der Entfernung meinem Gedächtnis fest einprägten. Unter Hunderten würde ich jeden einzelnen von ihnen herauserkennen."

Karen preßte ihre Lippen fester aufeinander. Einige Sekunden sah sie vor sich nieder und erzwungen ruhig sprach sie weiter: „Bevor meine Nichte eintrifft, möchte ich einige Fragen an Sie richten. Haben Sie beschlossen, auf dem nordamerikanischen Kontinent zu bleiben oder werden Sie in unsere gemeinschaftliche Heimat zurückkehren?"

Olaf erwiderte: „Seit Monaten trug ich mich mit dem Gedanken, die Rückreise so bald als möglich anzutreten. Durch die jüngsten Erlebnisse ist die Ausführung dieses Planes in weite Ferne hinausgeschoben worden."

„Sprechen wir offen, Herr Olaf, so offen, wie es Kindern derselben Erdscholle geziemt. Es fehlen Ihnen die erforderlichen Mittel."

„Ich räume es ein, mit Glücksgütern bin ich nicht gesegnet. Das war die Ursache, daß ich nicht schon in New-York umkehrte. Wir Gebirgsbewohner hängen ja fester an der Heimat, als andere Menschen. Doch entscheidender für mein längeres Verweilen in dem fremden Lande, als der Erwerb der fehlenden Mittel ist jetzt die mir aus dem gewaltsamen Tode der Reisegefährten erwachsene Verantwortlichkeit."

„Aber wie, wenn eine begüterte Person sich fände, Ihnen die entsprechende Summe vorzuschießen?"

Olaf sah forschend in die auf ihn gerichteten, ruhigen Augen. Seine bleichen, hageren Wangen röteten sich matt. Dann antwortete er: „Nimmermehr würde ich auf ein solches Anerbieten eingehen; am wenigsten in einem Falle, in dem es den Anschein gewänne, als sollte dadurch mein Schweigen erkauft werden."

Karen lächelte bitter. „Sie legen meine Worte als beabsichtigte Bestechung aus," sprach sie in gütigem Tone, „ich zürne Ihnen deshalb nicht. Doch Sie irren. Andere Gründe sind es, die mich zu jener Frage bewegten. Ich bin vor vielen Jahren der Heimat gewaltsam entrissen und jetzt durch Bande an das Salzseetal gefesselt worden, die zu sprengen ich nicht die Kraft, auch nicht die Neigung besaß. Hegte ich nun den Wunsch, daß Sie meinen Vorschlag annehmen möchten, so trug mich die stille Hoffnung, daß Sie mir drüben einen Dienst leisten würden, mit dem ich nicht jeden betrauen darf, dessen in Briefen zu erwähnen sogar die traurigsten Folgen für mich und andere haben könnte. Und an wen in der alten Heimat könnte ich noch schreiben? Zugeben muß ich freilich, daß durch Ihre Entfernung von dem amerikanischen Kontinent eine schwere Sorge von meiner Seele genommen würde."

„Die Dienste, deren Sie erwähnen und deren Erfüllung mich wahrhaft beglückte, darf ich sie übernehmen, nachdem ich hier meine Aufgabe, meine Gefährten zu rächen, gelöst haben werde?" fragte Olaf mit ängstlicher Spannung.

„Nein," antwortete Karen fest, „denn bis dahin mag ich mich selbst an Ort und Stelle begeben haben. Nur noch eine Bitte richte ich an Sie; ich begründe sie dadurch, daß ich Ihnen den Namen meiner Nichte nenne. Helga Brandvold —"

„Brandvold?" fuhr Olaf erschüttert empor, sank indessen sogleich wieder kraftlos zurück.

„Sie ist die Tochter jenes Brandvold, dessen Sie erwähnten, des Gatten meiner verstorbenen Schwester," bestätigte Karen. „Sie ersehen daraus, wie streng es geboten ist, dem armen, warmherzigen Kinde gegenüber die äußerste Vorsicht walten zu lassen. Und ich bitte, ich beschwöre Sie bei allem, was Ihnen heilig ist: übereilen Sie nichts; gönnen Sie mir Zeit, meine Vorkehrungen zu treffen, daß, wenn es denn nicht anders sein kann, das Verhängnis nicht zu schwer und vernichtend auf sie hereinbricht."

„Helga Brandvold," flüsterte Olaf, „und ich soll sein Brot essen, unter seinem Dache schlafen, unter dem Dache eines —" er stockte.

„Sprechen Sie es immerhin aus," versetzte Karen ohne ein äußeres Merkmal ihrer tiefen Erregung, „das Brot eines Mörders! Aber sein Brot sollen Sie nicht essen, sondern das meinige, wie ich selbst ohne Bedenken Ihre Gastfreundschaft im Lärdal annehmen würde. Auch in unser Haus sollen Sie nicht geführt werden, schon deswegen nicht, weil Ihre Anwesenheit hier ein Geheimnis bleiben muß. Aber nahe der Farm, auf dem Ufer dieses Baches, da drängen sich mehrere niedrige Bäume zu einer Gruppe zusammen, in deren Schatten Helga und ich so manche Stunde verbrachten. Dort soll Ihr Asyl sein; dort soll Ihnen treue Pflege zuteil werden; dort sollen Sie ungestört neue Kräfte sammeln, und wohin dann auch immer Ihre Reise Sie führen mag, gleichviel ob zu den Behörden oder nach unserer schönen Heimat: Ich, Ihre Landsmännin, werde Ihnen auf die eine oder andere Art die Wege

bahnen. Doch meine Nichte wird bald hier sein. Vergessen Sie nicht: unbekannte Räuber waren es, die Sie verfolgten; ersinnen Sie jedes Märchen, nur lassen Sie die Wahrheit nicht durchblicken. Ich bin jetzt hinreichend gefaßt, um auch anderen Dingen meine Aufmerksamkeit zuwenden zu können. Gedenken wir unserer gemeinschaftlichen Heimat. Ach, wie viele Norweger haben sich zu einer Glaubenslehre bekannt — und bekennen sich noch immer dazu —, die sie geradezu schändet. Doch hörten Sie vielleicht zufällig von einer Witwe Engelid — sie muß freilich schon sehr alt sein — ihr Mann war Fischer."

„Engelid? Engelid?" fragte Olaf zurück. „Nein, ich erinnere mich nicht, diesen Namen jemals gehört zu haben."

„Auch eines andern entsinne ich mich noch," fuhr Karen nach einer Pause fort, „von ihm weiß ich freilich, daß er längst auf dem Meeresboden schläft, allein wissen möchte ich, ob sein Andenken drüben noch fortlebt. Thorbjörn war sein Name, ein so verwegener Seemann, wie nur je einer mit seinem Schiffe den Meereswogen trotzte."

„Auch der Name ist mir fremd," erklärte Olaf bedauernd, denn obwohl Karen sich zu beherrschen verstand, hatte sie doch unwillkürlich die Hand aufs Herz gelegt.

„Ich bringe alles!" tönte da eine helle Stimme aus der Ferne herüber, zugleich unterschied Olaf den Hufschlag scharf getriebener Pferde. „Das Beste, was ich finden konnte! Der Sicherheit halber zwei Decken!"

„Du liebes, bedachtsames Kind," sprach Karen halblaut vor sich hin, „möchten die Ungewitter, die dein teures Haupt bedrohen, harmlos an dir vorüberziehen, du treues Herz."

Obwohl diese Worte nicht für Olafs Ohren bestimmt waren, verstand er sie tief in seiner Seele, und indem er das Antlitz neigte, entwand es sich leise seinen bebenden Lippen: „Brandvold, Dowlas, Billot — arme, arme Helga!"

Gleich darauf trat diese über das Gestrüpp hinweg in seinen Gesichtskreis. Gewandt lenkte sie ihr schäumendes Pferd in den Bach hinab und dicht neben die Uferwand, wo sie sich, wie Karen zuvor, mit Leichtigkeit aus dem Sattel schwang.

„Ich bringe alles," wiederholte sie, und ihr liebliches Ant-

litz glühte vor Eifer; „Wein, Brot, Fleisch und Decken zu einem bequemeren Lager;“ dann nahm sie von dem Utah alles in Empfang, was er aus zwei großen Satteltaschen hervorzog und ihr darreichte. Von ihr nahm es Karen, und als Groß-Elk endlich vom Sattel stieg, da war auf dem Rasen der Tisch für Olaf bereits gedeckt.

Die Sonne berührte die gezackte Linie des westlichen Horizonts, als die kleine Gesellschaft die Stätte der Rast verließ und auf dem Ufer des Baches langsam dessen Lauf folgte. Olaf ritt das Pferd des Utahs. Zu beiden Seiten von ihm befanden sich Karen und Helga. In geringer Entfernung folgte Groß-Elk, argwöhnisch nach allen Richtungen über die Artemisia-Ebene hinspähend. Die geheimnisvolle Herde war verschwunden. Tiefe Stille und Einsamkeit herrschte überall; nur in der Nachbarschaft der Farm belebten Rinder und Pferde die fast beängstigende Eintönigkeit.

Auf einer durch den Bach gebildeten, schmalen Halbinsel, wo mehrere verkrüppelte, aber breitkronige Weidenbäume zu einer Art Laube zusammenrückten, fand Olaf dann ein Unterkommen. Was ihm noch an Bequemlichkeiten fehlte, konnte leicht von der nur eine Viertelstunde entfernten Farm herbeigeschafft werden. Nachdem Karen und Helga sich mit dem Utah auf den Heimweg begeben hatten, übermannte die Müdigkeit ihn bald. Zu der Wirkung der kräftigenden Speisen und des genossenen Weines gesellte sich seit vielen Tagen zum ersten Male wieder das Gefühl der Sicherheit und machte seinen Schlaf zu einem traumlosen. —

Viertes Kapitel.

Eine Schreckenskunde.

Eine Woche war verstrichen, ohne daß Karen und Helga in ihrer ländlichen Einsamkeit durch irgendeinen Besuch gestört worden wären. Olaf hatte sich vollständig erholt, verließ sein sicheres Versteck aber nur, um in Gesellschaft

der beiden freundlichen Pflegerinnen sich in der Nachbarschaft zu ergehen. Das zwischen ihm und Karen schwebende Geheimnis kam nicht mehr zur Sprache. Letztere hatte Olafs Flucht noch immer aufgeschoben, obwohl alles so vorbereitet war, daß er zu jeder Stunde aufbrechen konnte. Eins ihrer eigenen Pferde war für ihn bestimmt, und gemeinschaftlich mit Helga hatte sie ihn mit Lebensmitteln in einer Weise ausgerüstet, daß er bequem eine Pelztauscherstation zu erreichen vermochte, wo es ihm frei stand, die nächste Reisegelegenheit nach dem Missouri zu benutzen, oder den bevorstehenden Winter dort zu verbringen. Zu seinem Führer hatte sie Groß-Elk erkoren. Der kannte jeden Pfad in dem Gebirge, jede verborgen rieselnde Quelle. Allein ein Tag verstrich nach dem andern, ohne daß sie die endgültige Entscheidung traf; sonst so schnell, schwankte sie plötzlich wie ein Rohrhalm vor dem unsteten Winde. —

Die letzten Nachmittagsstunden hatten Karen und Helga bei ihrem Schützling verbracht, als sie heimkehrend einen Reiter entdeckten, der sich vom Jordan her mit gemäßigter Eile der Farm näherte. Als er bald nach ihnen eintraf, erkannten sie einen Mormonen, der als Postreiter zwischen dem Großen Salzsee und dem Utahsee vermittelte und auf Brandvolds Farm zu übernachten pflegte. Heute überbrachte er von Brandvold Grüße und die Kunde von dessen Wohlbefinden.

„Er ist recht beschäftigt gewesen in der letzten Zeit," erzählte er während des Abendessens, „wurde nämlich mit in die Jury gewählt, und beinahe eine Woche haben Geschworene und Richter gebraucht, um endlich mit ihrem Wahrspruch fertig zu werden."

Karen fühlte das Blut in ihren Adern stocken. Von den schwärzesten Ahnungen beschlichen, fehlte ihr im ersten Augenblick der Mut, auf das Gespräch einzugehen.

„Um was handelt es sich?" fragte Helga unbefangen.

„Um die Verurteilung der Schurken, die vor vierzehn Tagen den Massenmord begangen haben," hieß es gleichmütig zurück.

„So sind die Schuldigen entdeckt?" forschte Helga lebhaft weiter.

Der Postreiter antwortete: „Leider nur drei, zum Glück aber die Leiter des niederträchtigen Unternehmens, wogegen ihre

indianischen Mordgesellen entkamen. Wer weiß, vielleicht fallen uns dennoch einige dieser rothäutigen Schurken in die Hände."

„Das klingt, als wären die Leiter keine Eingeborenen," spann Helga das Gespräch mit ängstlicher Neugierde weiter.

„Zwei so weiße Männer, wie nur je einer in den Kongreß nach Washington gewählt wurde," versetzte der Postreiter, „außerdem ein junger Halbindianer, dem's auf dem Gesicht geschrieben steht, daß er um ein verschlissenes Hemde ein halbes Dutzend Morde begeht."

„Was geschieht mit den Missetätern?" fragte Helga schüchtern unter der Wucht der sie durchschauernden Kunde.

„Nichts weiter, als daß sie gehängt werden. Es war übrigens eine aufregende Sitzung. Hatten sich nämlich mehrere Parteien gebildet. Einzelne meinten, daß die Beweise nicht genügten; andere hielten die Schurken des Prozesses nicht für wert und wollten gleich ein Ende mit ihnen machen. Aber der Apostel Dowlas und Brandvold, die sprachen mit einem Feuer und Verständnis, daß es bei allen durchschlug, während Billot wieder Beweise für die Schuld der Angeklagten vorbrachte, die der geriebenste Advokat nicht zu widerlegen vermocht hätte. Brandvold wies auch noch auf die schnöden Anfeindungen hin, die unsere Gemeinde zu erdulden habe, und mit Stimmeneinheit wurden die Verbrecher verurteilt."

Während seiner Mitteilungen hatte der Postreiter fortgesetzt den Speisen nach Herzenslust zugesprochen. Es entging ihm daher, daß Karen sich bleichen Antlitzes auf ihrem Stuhl zurücklehnte.

„Wie lautet das Urteil?" fragte sie endlich, mühsam eine äußere Ruhe erzwingend.

„Hängen," antwortete der Postreiter kaltblütig, „hängen, wie sich's für Raubmörder geziemt. Morgen nachmittag punkt sechs Uhr findet die Hinrichtung statt. Schade drum, daß ich nicht zugegen sein kann."

„Wie benahmen sich die Angeklagten?" forschte Karen weiter.

„Es läßt sich nicht leugnen, wie ganze Männer; die beiden weißen Jäger sowohl wie der Halbindianer. Sie beschworen

wohl ihre Unschuld und meinten nebenbei, ihre Ankläger und Richter seien verrückt, allein den Mörder möchte ich sehen, der anders spräche. Als sie endlich begriffen, daß ihr Leugnen nichts fruchtete, schwiegen sie ganz. Nicht ein Wort war mehr aus ihnen herauszubringen. Erst als sie nach ihrer Verurteilung gefragt wurden, ob sie irgend etwas zu bemerken hätten, versetzte der älteste von ihnen, eine verbissene, verstockte Natur, mit einem geringschätzigen Achselzucken, wir sollten alle verdammt sein."

„Ich wünschte, wir hätten das Schreckliche nicht erfahren," bemerkte Helga nach einer Weile. „Der Gedanke an die Unglücklichen wird mich Tag und Nacht verfolgen."

„Und doch geschieht ihnen nur nach Verdienst," erwiderte der Postreiter.

„Nach dem Utahsee wollen Sie?" suchte Karen dem Gespräch eine weniger peinliche Wendung zu geben, doch verriet sich in ihren Augen eine eigentümliche Spannung.

„Nach dem Utahsee," hieß es zurück, „werde wohl einige Tage dort bleiben müssen."

„Wann beabsichtigen Sie aufzubrechen?"

„Morgen früh, das heißt, ich brauche mich nicht zu übereilen."

Karen preßte die Lippen aufeinander. Sie zögerte einige Sekunden, bevor sie antwortete: „Gut, für Ihr Pferd tragen die Leute Sorge, und an einem guten Frühmahl soll es Ihnen nicht fehlen."

Der Postreiter erhob sich.

„Mein Pferd geht mir über alles," sprach er, „vor Schlafengehen möchte ich mich selber noch einmal nach ihm umsehen," und gleich darauf fiel die Tür hinter ihm ins Schloß.

Als seine Schritte auf dem Hofe verhallten, ergriff Karen ihrer Nichte Hand.

„Helga," hob sie flüsternd an, „jetzt zeige, daß du nicht mehr Kind bist. Nimm deine ganze Kraft zusammen und stehe treu zu mir, wenn ich versuche, Unschuldige vor einem schmachvollen Ende zu bewahren."

„So sind sie unschuldig?" fragte Helga bestürzt.

„An dem ihnen zur Last gelegten Verbrechen so unschuldig wie du oder ich nur sein können. Doch frage jetzt nicht weiter. Was zu wissen dir frommt, vertraue ich dir zu seiner Zeit an. Jetzt gilt es nur zu handeln, schnell und mit Überlegung zu handeln. Ja, die drei Menschen, die zum Tode verurteilt wurden, sind unschuldig. Ich weiß es von unserem Freunde Olaf. Er kennt die Verbrecher, und gerade darin liegt für ihn die Gefahr. Er muß von hier verschwinden, sobald wie nur irgend möglich. Wenn alles im Hause zur Ruhe gegangen ist, will ich noch einmal zu ihm hinaus. Vielleicht gewinne ich durch ihn die Mittel, die Unglücklichen zu retten. Trügen mich meine Erwartungen nicht, so reite ich selbst morgen nach der Salzseestadt. Dem Postreiter müssen wir in unverdächtiger Weise frühzeitig auf den Weg helfen. Vor ihm darf ich die Farm nicht verlassen; sein Argwohn möchte erwachen, und es ist um unsern Freund geschehen. Wundere dich dabei über nichts, was du mich tun siehst. Ebensowenig frage, sondern folge blindlings meinen Anweisungen."

„Tante Karen, du erschreckst mich," flüsterte Helga zagend, „alles klingt so geheimnisvoll."

„Beunruhige dich nicht," fiel Karen gütig ein, „und wenn Bangigkeit dich zu übermannen droht, schöpfe neuen Mut aus dem Bewußtsein getreuer Pflichterfüllung. Das Geheimnisvolle dagegen laß dich nicht gereuen; im Gegenteil, betrachtet es als einen Beweis meiner opferwilligen Liebe zu dir und deiner toten Mutter."

Sichtbar tröstlich wirkten solche Worte auf Helga ein. Der Ausdruck bangen Zweifels wich von ihrem lieblichen Antlitz, und neben Karen hintretend, küßte sie sie zärtlich.

„Wieviel schöner muß es in andern Ländern sein," sprach sie tief aufseufzend, „in den Ländern, in denen sich die Menschen nicht gegenseitig anfeinden und verfolgen!"

Draußen wurden wieder Schritte vernehmbar. Als der Postreiter eintrat, hatte auch Karen sich erhoben, um nach kurzem Gruß sich mit Helga zurückzuziehen. Der Postreiter, von der Indianerin zu einer der Giebelstuben hinaufgeführt, begab sich ebenfalls zur Ruhe. Das letzte Licht in dem Wohnhause

erlosch und nächtliche Stille umlagerte das friedliche Heimwesen.

Abseits von dem den Eingeborenen eingeräumten Schuppen brannte ein dürftig genährtes Feuer. Groß-Elk saß davor auf der Erde, beide Arme auf die emporgezogenen Knie stützend. Unter den gesenkten Lidern hervor regungslos in die Glut stierend, schien er zu schlafen. Plötzlich drehte er den Kopf ein wenig zur Seite und spähte scharf in den schwarzen Schatten zwischen Schuppen und Stall hinein. Gleich darauf erkannte er Karen, die sich mit geräuschlosen Schritten dem Feuer näherte.

„Groß-Elk", hob sie gedämpft an, sobald sie bei ihm eingetroffen war, „ich weiß, daß ich auf Euch bauen kann. Nun hört: Wo ist das Pferd des Postreiters?"

„Hab's zu den anderen Tieren auf die Weide getrieben."

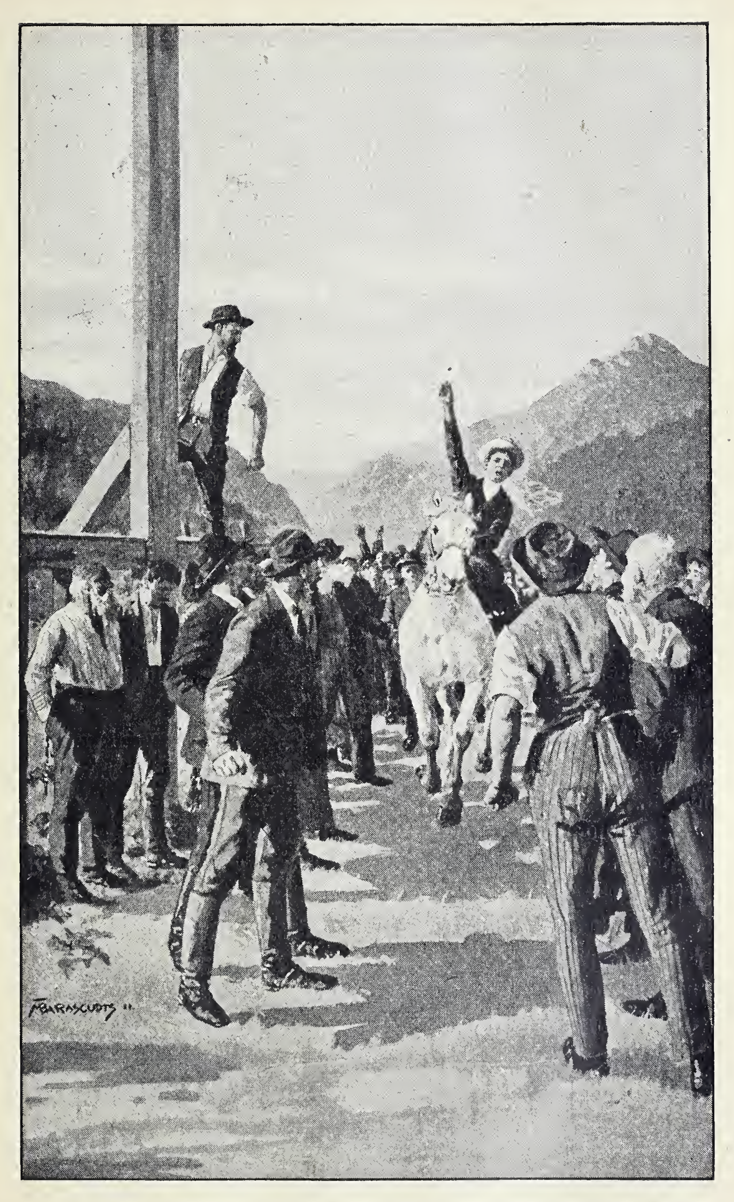
„Dort mag es bleiben, bis der Tag graut," befahl Karen, „dann holt es herbei und gebt ihm ein gutes Futter. Auf ein Zeichen von mir bringt es gesattelt vor die Haustür. Fragt der Postreiter nach der Ursache, so antwortet, ich hätte gesagt, er wolle früh aufbrechen. Versteht mich wohl, Groß-Elk, mir ist daran gelegen, daß er sobald wie möglich die Farm verläßt."

„Hab's verstanden, Miß Karen," versetzte der Utah, „will den Gaul prickeln mit einem Dorn, daß er ungeduldig wird."

„Macht, wie Ihr wollt. Doch weiter: Sucht von unseren Pferden dasjenige aus, dem Ihr den besten Atem zutraut. Gebt ihm ebenfalls ein gutes Maisfutter, denn es soll mich in ununterbrochenem Ritt nach der Stadt tragen."

„Ein weiter Weg nach der Stadt."

„Nicht zu weit für ein gutes Tier, Groß-Elk. Ich muß morgen eine Stunde vor Sonnenuntergang dort sein, und ginge das arme Geschöpf darüber zu Grunde. Nun begleitet mich. Ich will den Fremden sprechen." Nachdem der Utah sich erhoben und an ihrer Seite die Richtung an dem Bach hinauf eingeschlagen hatte, fuhr sie fort: „Ihr seid ein treuer Mann und immer dankbar dafür gewesen, daß ich Euch und alle, die zu Euch gehören, in meinen Schutz nahm; dafür verlange ich jetzt von Euch, daß Ihr während meiner Abwesenheit, die drei Tage dauern kann, gewissenhaft über diejenigen wacht, die ich



„Haltet ein! Sie sind unschuldig!" und hoch schwang Karen den Brief. (S. 46.)

Eurem Schutz anempfehle. Helga wird den Fremden besuchen, und da sollt Ihr sie jedesmal begleiten und Eure Augen gut gebrauchen, ich meine für den Fall, daß jemand sich der Farm nähert. Würde die Anwesenheit eines Fremden ruchbar, so kostet es ihn das Leben. Ferner, Groß-Elk, es kann der Fall eintreten, daß er gezwungen ist, schleunigst die Flucht zu ergreifen. Das muß vorgesehen werden, und dabei geht meiner Helga mit Eurem guten Rat zur Hand. Zunächst schafft das zur Flucht Notwendigste zu ihm ins Lager; denn wer weiß, ob es uns später möglich sein würde, ihn unbemerkt auszurüsten. Morgen und übermorgen ist kaum Besuch zu erwarten, wohl aber am darauffolgenden Tage, und bis dahin muß er fort sein. Bringt ihm daher übermorgen Abend ein gesatteltes, sicheres Tier und weist ihn an, unter dem Schutze der Nacht dem Bach so weit aufwärts zu folgen, wie er kommen kann, und dort auf Euch oder einen andern zu warten. Das wäre alles, Groß-Elk. Ist Euch die Sache vollständig klar?"

„Klar, Miß Karen."

„Gut. So wiederhole ich nur noch einmal: Der Fremde darf seinen Feinden nicht in die Hände fallen, sollen wir nicht alle miteinander unglücklich werden."

Der Utah antwortete nicht mehr. Sein Schweigen beruhigte Karen mehr, als es die wortreichsten Beteuerungen vermocht hätten. —

Erschrocken fuhr Olaf aus tiefem Schlaf empor, als er seinen Namen nennen hörte und die von der Dunkelheit verschleierte Gestalt Karens vor sich stehen sah.

„Das bedeutet nichts Gutes," waren die ersten Worte, die er in seinem Erstaunen fand, „möge der Himmel geben, daß Ihre gütige Teilnahme für andere nicht Ihnen selbst zum Nachteil gereichte!"

„Nein, nein," versetzte Karen mild, „aber ich segne die Stunde, die uns zusammenführte, weil dadurch in meine Hand gelegt wurde, einem zweiten Verbrechen vorzubeugen. Doch die Zeit drängt, und ich muß wissen, ob Sie mir die Mittel zur Verfügung stellen wollen, deren ich zu meinem Vorhaben bedarf."

„Alles, alles, was ich tun kann," hob Olaf an, als Karen mit der ihr eigentümlichen würdevollen Ruhe einfiel: „Versprechen Sie nichts, was Sie nicht in seinem ganzen Umfange kennen. Hier ist ein Licht. Befestigen Sie es im Rasen und zünden Sie es an. Und hier", fuhr sie fort, neben Olaf niederkniend, der mit fieberhafter Hast ihren Anordnungen Folge leistete, „in der Mappe liegt Papier — nehmen Sie von dem gröberen — hier eine Bleifeder. Nun schreiben Sie in englischer Sprache nieder, was ich diktiere."

Sie wartete bis Olaf sich lang ausgestreckt und vor dem brennenden Licht die zum Schreiben nötige Lage angenommen hatte, dann diktierte sie:

„Die Herren Brandvold, Dowlas und Billot werden hierdurch aufgefordert, dafür zu sorgen, daß die zum Tode Verurteilten, zwei weiße Jäger und ein Halbindianer, sofort in Freiheit gesetzt werden, ihr Eigentum unbeschädigt zurückerhalten und ungehindert ihres Weges ziehen können. Sollte dieser Aufforderung nicht pünktlich Folge gegeben oder gar ein Justizmord begangen werden, so führt mein erster Weg zu der nächsten Behörde im Osten, um die Anklage gegen die wirklichen Mörder zu erheben. Ich selbst, der einzige Überlebende der unglückseligen Karawane und Augenzeuge des Überfalls, befinde mich außerhalb des Bereiches Ihrer Gewalt. Sollten Sie meine Worte bezweifeln, Herr Dowlas und Herr Billot, so erwecken folgende Bemerkungen vielleicht Ihren Glauben!"

„Nun fügen Sie selbst hinzu, was Sie in Ihrem Versteck erlauschten", bemerkte Karen, als Olaf, nachdem er geendigt hatte, bestürzt zu ihr emporsah.

„Das ist furchtbar", sprach er dumpf. Ein Weilchen zögerte er, dann entstand unter der Bleifeder:

„Das war ein so feiner Streich, wie nur je ein gegen die Heiden eingeleitetes Unternehmen geglückt ist. Der Herr hat sie in seinem Zorn geschlagen! Sie erlitten kein anderes Los, als die Feinde unserer reinen Glaubenslehre jedem einzelnen der Unsrigen bereiten möchten! Mich beunruhigt, daß es nur ihrer achtzehn sind." — „Ich denke, das wird genügen, um meiner Aufforderung Eingang bei Ihnen zu verschaffen."

Hier schloß Olaf. Nachdem er die eigene Nachschrift Karen vorgelesen hatte, diktierte diese weiter:

„Wird meinem Verlangen pünktlich Folge geleistet, so verspreche ich, keine unmittelbare Anklage gegen die Mörder zu erheben —“

„Ich soll mich verpflichten?“ versetzte Olaf erbleichend. „Wer das sah, was ich beobachtete —“

„Ich weiß, was Sie bewegt,“ unterbrach Karen ihn sanft, „aber Sie übersehen, daß es mein Brief ist, den Sie schreiben; außerdem wähle ich nicht ohne Überlegung das Wort unmittelbar. Schreiben Sie, schreiben Sie; retten Sie durch diesen Brief nur einem Menschen das Leben, so wird die mögliche Straflosigkeit der Schuldigen dadurch zehnfach aufgewogen.“

Und Olaf, wie betäubt, schrieb mit unsicherer Hand nieder, was Karen sprach:

„so beteure ich, keine unmittelbare Anklage gegen die Mörder zu erheben, mich dabei zu beruhigen, drei Unschuldige vor einem schmachvollen Ende bewahrt zu haben. Noch einmal warne ich Sie: Ein furchtbares Verhängnis schwebt über Ihrem Haupte, über dem ganzen Mormonenstaate!“

„Ich hoffe, dies wird seine Wirkung nicht verfehlen,“ bemerkte Karen eisig, nachdem sie den Brief noch einmal durchgelesen hatte. „Und verfehlt es sie, wohlan, dann sollen keine Rücksichten, nichts, gar nichts mich hindern, in den Straßen der Stadt die Wahrheit laut auszuschreien, jeden rechtlich denkenden Mormonen zum Schutz der unschuldig Verurteilten anzurufen — doch so weit wird es nicht kommen, wenn im Himmel noch Erbarmen lebt! Nun noch die Adresse,“ sprach sie, und ihrer Anweisung folgend, schrieb Olaf:

„An die Herren Brandvold, Dowlas und Billot, zu Händen des Herrn Brandvold auf Brandvolds Farm.“

Dann, nachdem sie das Licht ausgelöscht hatte, erhoben sich beide.

„Finden Sie etwas Tadelnswertes in meiner Handlung?“ fragte Karen, indem sie die mitgebrachten Gegenstände wieder an sich nahm.

„Nur ein starker Geist, getragen von wahrem Edelmut, ist

fähig, in solcher Weise zwischen den Empfindungen einer heiligen Liebe und dem Verbrechen zu vermitteln," antwortete Olaf ehrerbietig.

„Nun ja, meiner armen Helga zuliebe trage ich vieles — ach, so vieles und so schreckliches, daß ich oft fürchte, unter der mir aufgebürdeten Last zusammenzubrechen. Doch ich will gehen. Morgen liegt eine schwere Aufgabe vor mir. Zwei oder drei Tage werde ich fortbleiben. Es ist möglich, daß Sie vor meiner Rückkehr abreisen. Dies hängt von Umständen ab, die zu lenken nicht in meiner Macht liegt. Für den Fall, daß wir uns nicht wiedersehen sollten, sage ich Ihnen jetzt Lebewohl. Ihre norwegische Adresse besitze ich. So gern ich später von Ihnen hörte, muß ich Sie doch warnen, Briefe an mich hierher zu richten. Dagegen will ich Ihnen durch meine Nichte die Adresse eines New-Yorker Hauses zukommen lassen, mit dem ich in enger Geschäftsverbindung stehe. Treffen dort Nachrichten von Ihnen ein, so finde ich Gelegenheit, sie durch zuverlässige Personen zu beziehen. Leben Sie also wohl, Herr Olaf! Bitten über dieses oder jenes richte ich nicht mehr an Sie. Sie müssen wissen, was Sie zu tun haben. Nur das eine: bei schwerwiegenden Entschlüssen gedenken Sie meiner und Helga's. Auf Wiedersehen also, auf Wiedersehen in unserer gemeinschaftlichen Heimat, wohin ein gutes Glück Sie wohlbehalten geleiten möge!" Sie reichte Olaf die Hand.

„Des Himmels reichster Segen über Sie beide," antwortete dieser tief ergriffen, und ehrerbietig küßte er Karens Hand, „möge er Ihnen den Weg aus diesem Tal über den Ozean bahnen, bevor der hier schwebende Gifthauch die reine Seele des holden Kindes trübt. Von meiner über das Grab hinausreichenden Dankbarkeit —"

„Das sind treue Wünsche," schnitt Karen ab, was er weiter hinzufügen wollte; „sie sollen den Schluß unseres heutigen Gesprächs bilden." Hastig kehrte sie sich ab.

„Groß-Elk!" rief sie gedämpft in die Nacht hinein, dann schritt sie in der Richtung davon, aus der eine tiefe Stimme geantwortet hatte. — —

Fünftes Kapitel.

Im letzten Augenblick.

Am nächsten Morgen auf dem ersten Teil ihrer Reise schonte Karen vorsichtig die Kräfte ihres Pferdes, dann aber, nachdem sie ihm kurze Rast gegönnt und es am Flusse getränkt hatte, ließ sie es einherstürmen.

„Vorwärts, vorwärts, mein armes Tier," rief sie mitleidig über die flatternde Mähne hin, „nur noch ein Viertelstündchen, dann mag aus uns beiden werden, was da wolle."

Ein leichter Hieb traf die schäumende Weiche, und als hätte es seiner Reiterin Worte verstanden gehabt, schoß das Tier wie ein Pfeil dahin.

Endlich, endlich war die Stadt erreicht! Nach der innezuhaltenden Richtung brauchte Karen nicht zu fragen. Hier und dort bemerkte sie Menschen, die alle demselben Ziele zueilten. Erstaunt blickten sie auf die Reiterin, die wie im Fluge von dem keuchenden Renner an ihnen vorübergetragen wurde, nichts zu sehen, nichts zu hören schien, nur mit sichtbar ermattetem Arme die Gerte schwang. So ging es durch die Straßen wie auf den Flügeln des Windes. Schwerer keuchte das Pferd, unsicherer wurden seine Bewegungen.

„Nur noch wenige Minuten," flehte Karen im Herzen.

Auf der andern Seite der Stadt strömten die Menschen aus allen Richtungen auf dem Hauptwege zusammen, wo sie eine sich schnell vorwärts schiebende Prozession bildeten. Diese endigte auf einer Anhöhe, wo ein dichter Menschenknäuel ein häßliches Gerüst umringte. Bei dem grausigen Anblick legte es sich wie ein Schleier vor Karens Augen. Sie glaubte, eine Ohnmacht nahen zu fühlen, noch vor Lösung ihrer Aufgabe vom Sattel zu sinken.

„Halt! Haltet ein!" rief sie mit äußerster Anstrengung in die Menge hinein. „Haltet ein! Sie sind unschuldig!" und hoch schwang sie den Brief.

Und wie ein Echo wiederholte es sich in der langen Reihe der Neugierigen: „Haltet ein! Sie sind unschuldig!" „Haltet ein! Sie sind unschuldig!" pflanzte es sich brausend fort und

schneller, als das scharf getriebene Pferd sich einherzubewegen vermochte. Als Karen in den sich vor ihr öffnenden Menschenhaufen hineinsprengte und auf dem das Gerüst umgebenden, freien Raum anhielt, da war das peinliche Verfahren bereits eingestellt worden. Statt des bisherigen dumpfen Brausens herrschte Totenstille. Mit stummem Erstaunen sahen alle auf Roß und Reiterin, die sich beide nur noch mit Mühe aufrecht erhielten. Karen fand unterdessen Zeit, sich durch einen schnellen und sicheren Blick mit der Lage der Dinge vertraut zu machen. Zunächst wendete sie ihre Aufmerksamkeit den Verurteilten zu, die mit auf dem Rücken gefesselten Händen unter dem grausigen Querbalken standen, von dem drei Stricke mit geöffneten Schleifen niederhingen. Ihre Pulse stockten, als sie in das verwitterte Antlitz eines ergrauten Fallenstellers schaute, der, jede Linie an ihm Biederkeit, mit einem Gemisch von Neugierde und freudiger Spannung zu ihr emporsah. Von diesem schweiften ihre Blicke zu dem sich in ohnmächtiger Wut verzehrenden jüngeren Jäger und dem mit ruhigem Gleichmut dareinschauenden Halbindianer hinüber. Weiter standen da düsteren Blickes inmitten anderer Männer ihr Schwager Brandvold, der Apostel Dowlas und Billot, welch letzterer mit einigen Gehilfen die Rolle des Henkers übernommen hatte und nichts weniger als Befriedigung über die Unterbrechung des Verfahrens offenbarte.

„Du hier?“ weckte Brandvold sie aus ihren martervollen Betrachtungen, „darf ich fragen, was dies bedeutet?“

Als hätte bei der ringsum herrschenden Totenstille das harte Organ ihres Schwagers Karens erschütterte Willenskraft von neuem belebt, richtete sie sich stolz im Sattel empor.

„Es bedeutet, daß ich eine heilige Pflicht erfülle,“ sprach sie laut. „Hier ist ein Brief; er wurde mir mit der Weisung übergeben, daß von dessen rechtzeitigem Eintreffen das Leben dreier Unschuldigen abhänge. Gott sei Dank, ich kam nicht zu spät.“

Durch die immer noch anwachsende Versammlung lief ein Murmeln des Beifalls. Zeugten doch Karens Äußeres und der Zustand des Pferdes, daß hinter ihr ein Ritt auf Leben und Tod lag.

Brandvold hatte den Brief geöffnet. Während Karens Blicke durchdringend auf ihm ruhten, vertiefte er sich in dessen Inhalt.

Ihr Herz begann ruhiger zu schlagen; denn in seinem verschlossenen Antlitz offenbarte sich nichts, was ihren gräßlichen Verdacht bestätigte. Nachdem er geendigt, reichte er den Brief Dowlas mit den eisigen Worten: „Wie mir scheint, eine alberne Mystifikation.“ Dowlas sah flüchtig auf die Adresse und winkte Billot neben sich hin; dann lasen beide zugleich. Auch ihre Gesichter beobachtete Karen aufmerksam; doch auch sie zeigten dieselbe äußere Ruhe. Sie begann die Wirkung des Briefes zu bezweifeln und bereitete sich darauf vor, die versammelte Menge zum Schutz der Verurteilten aufzurufen, als sie entdeckte, daß Dowlas und Billot einen flüchtigen Blick des Einverständnisses wechselten, worauf ersterer zu ihrem Schrecken, als sei es in Gedanken geschehen, den Brief in kleine Stücke zerriß.

„Wer übergab Ihnen das geheimnisvolle Schreiben?“ wandte er sich höflich an Karen.

Diese antwortete weithin vernehmlich: „Heute in der Frühe, der auf der Farm angekehrte Postbote hatte uns eben verlassen, traf ein Reiter ein, der einen langen Weg zurückgelegt zu haben schien. Der gab mir den Brief mit der Weisung, ihn schleunigst hierher zu befördern, wenn ich nicht nur unschuldige Menschen einem schmählichen Tode preisgeben, sondern auch ein schweres Verhängnis auf den Mormonenstaat herabbeschwören wolle. Vor eine solche Bedingung gestellt, durfte ich nicht zaudern. Ich begab mich ohne eine Minute Zeitverlust auf den Weg, und meine Eile war, wie ich sehe, nicht übertrieben.“

„Wo blieb der Reiter?“ forschte Dowlas weiter.

„Geheimnisvoll, wie er gekommen war, verschwand er. In meiner Angst hatte ich mich um ihn nicht weiter gekümmert.“

Da trat Brandvold dicht neben seine Schwägerin hin. „Karen, gestehe es ein, du kennst den Inhalt des Briefes,“ sprach er, einen durchdringenden Blick in deren Augen senkend.

„Was ich weiß, habe ich gesagt,“ antwortete Karen ungeduldig, „ich errate wohl, daß er die Beweise der Unschuld jener drei Männer enthielt, allein um ihn zu öffnen und wieder

zu verkleben, hätte ich weniger Gewissenhaftigkeit und mehr Zeit haben müssen."

„Der Brief war unverletzt," kehrte Dowlas sich mit gedämpfter Stimme Brandvold zu; „hätte sie den Inhalt kennen gelernt, war's vielleicht besser," und zu den ihm zunächst Stehenden: „Ich bedaure, ihn in meiner tiefen Erregung vernichtet zu haben, und zittere noch immer bei dem Gedanken an die möglichen Folgen, wenn er nicht rechtzeitig vor unsere Augen gelangt wäre."

Er faltete die Hände und sah lange vor sich nieder. Keiner von allen Anwesenden wagte, ihn in seinem Ideengange zu stören.

Endlich entblößte der Apostel sein Haupt, und seinem Beispiel folgten alle, in deren Gesichtskreis er sich befand. „Herr und Erlöser," rief er mit weithin schallender Stimme aus, indem er die Arme zum Himmel erhob, „wie sind deine Wege so unerforschlich! Wie führst du die Deinen so sicher auf rauher Bahn! Du duldest keine Ungerechtigkeit unter deinen Kindern; hast nicht gewollt, daß sie, wenn auch in dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung, ihre Hände mit unschuldig vergossenem Blute röteten. Ja, hört es alle und tragt die Kunde weit fort, so weit, wie menschliche Zungen reichen: Der Herr hat gesprochen, hat seinen Willen kundgetan; sein Name sei gelobt! Und ihr," kehrte er sich den Verurteilten zu, „wenn euch Todesschauer durchrieselten, das Bewußtsein eurer Unschuld euch aber die Kraft verlieh, dem Tode unverzagt ins Antlitz zu schauen, so habt ihr jetzt doppelte Ursache, euch lobpreisend vor dem Höchsten zu neigen. Eure Banden sollen fallen, euer Eigentum euch zurückgegeben werden ohne weiteres Gerichtsverfahren; denn ich bin es, ich, euer erster Ankläger, der jetzt mit seinem Leben für eure Unschuld bürgt. Bruder Billot, säumt nicht, den Willen des Allmächtigen zu erfüllen. Löst ihre Fesseln, damit sie frei und aufrecht als ehrliche Männer unter ehrlichen Männern stehen."

Während dieser langen Rede und während Billot mit tückischem Blick und zähneknirschend den an ihn ergangenen Befehl ausführte, hatte Karen wie eine Bildsäule auf ihrem schwer

atmenden Pferde dagehalten. Undurchdringliche Ruhe thronte auf ihrem schönen Antlitz.

Des greisen Fallenstellers Banden waren kaum gelöst, als sie zu ihm hinritt und, den feuchten Glanz der Rührung in seinen ehrlichen Augen gewahrend, ihm die Hand reichte.

„An mir war nichts gelegen," sprach der alte Mann heiter wie nach dem Gewinn eines lustigen Spiels, „aber der da — der junge Bursche — ist nämlich mein Sohn" —

„Vater und Sohn zugleich," versetzte Karen bebend, doch sich schnell ermannend, ließ sie ihr Pferd so um Jerim herumtreten, daß ihre an ihn gerichteten Worte von den zunächst Stehenden nicht verstanden werden konnten; dann sprach sie gedämpft: „Hören und tun Sie, was ich Ihnen auftrage. Reiten Sie im Tale des Jordan am Fuße des Wahsatschgebirges hin, bis Sie auf dem halben Wege nach dem Utah-See einen Mann finden. Der ist Ihr Retter. Er schwebt in Gefahr. Bringen Sie ihn auf den Weg nach dem Missouri."

„Meinen Sohn haben Sie gerettet und meinen alten Kameraden," antwortete Jerim laut, „und das ist mehr, als ich je vergelten kann."

„Ich tat meine Schuldigkeit," versetzte Karen vernehmlich, und wie ein Hauch traf es wieder Jerims Ohr: „Sie können's vergelten. Im nächsten Jahre zur guten Reisezeit kommen Sie nach Brandvolds Farm. Ich will fort von hier, vielleicht, daß ich mit Ihnen ziehe — auch muß ich Sie entschädigen," und wieder lauter: „Nein, nein, Ihren Dank verdiene ich nicht; ein anderer ist's, der über ihr Leben wachte," und abermals leise, indem sie sich vom Sattel beugte und scheinbar an ihrem Steigbügel etwas ordnete: „Mir zuliebe treten Sie nicht als Ankläger auf; beeinflussen Sie Ihren Retter in diesem Sinne. Wollen Sie im nächsten Sommer mich besuchen, so geben Sie mir durch irgendein Zeichen Gewißheit."

„Hatte gleich solche Ahnung, daß es noch nicht zu Ende mit uns ging," kehrte Jerim sich halb nach Martin und seinem Sohne um, die ihre Befreiung nicht minder kaltblütig hingenommen hatten, und dann mehr zu Brandvold und dessen Genossen gewendet: „Mit unserer Fahrt nach dem Kolorado hinunter wird's in

diesem Herbste wohl nicht viel mehr werden. Aber im nächsten Sommer kehre ich in diese Gegend zurück, und da möchte ich mich wohl nach der Lady umsehen, ohne deren Mut wir jetzt so sicher hingen, wie ein St. Louis-Schinken im Räucherhause. Das heißt, wenn ich die Lady zu finden wüßte."

„Auf Brandvolds Farm wohne ich," antwortete Karen, auf des scharfsinnigen alten Mannes Andeutungen eingehend, „Sie können nicht irren; etwa auf dem halben Wege nach dem Utah-See fließt ein Bach aus den Wahsatschbergen dem Jordan zu; der bewässert die Felder unserer weithin sichtbaren Farm."

Jerim nickte mit einem verschmitzt gutmütigen Lächeln. „Nun denn, auf ein fröhliches Wiedersehen," sprach er heiter, Karens Hand noch einmal drückend, und er trat zur Seite, um Martin und Kit Raum zu geben, die ebenfalls ihren Dank abzustatten wünschten. — — —

Als die Sonne wieder im ersten Morgenglanze über die Wege schien, verließ Karen still die Salzseestadt.

Jerim und seine Gefährten aber, von Widerwillen gegen einen Ort erfüllt, an den sich für sie die grausigsten Rückerinnerungen knüpften, hatten nicht länger gewartet, als notwendig war, ihre Tiere zu satteln und zu bepacken. Sie wußten, daß sie nicht lange nach ihren Sioux-Freunden zu suchen haben würden. Dowlas und Billot sahen sie gern scheiden. Zu bedrohlich erschien ihnen des alten Jerim Behauptung, daß er imstande sei, die Mörder der Karawane auszukundschaften, und müßte er deren Spuren bis an den Tisch des Propheten folgen. Wohin sie sich gewendet hatten, wußte niemand. Manche wollten behaupten, daß sie die Richtung ins Wahsatschgebirge hinein eingeschlagen hätten. —

Die Nacht war bereits weit vorgeschritten, als Karen endlich auf der Farm eintraf.

„Ist alles geordnet?" fragte sie den alten Utah, als er ihr Pferd in Empfang nahm.

„Er ist fort," antwortete dieser, „brachte ihn selber auf den Weg. Er kampiert oben am Bach."

„Gut, Groß-Elk. Ich fand jemand, der ihn dort abholt. Nun sorgt, daß die Sache Geheimnis bleibt."

„Groß-Elk und seine Leute haben alles vergessen," versetzte der Utah, indem er sich mit dem Pferde entfernte, „der Gaul ziemlich müde. Ich rechne, er hat's geschafft."

„Ja, Groß-Elk, er vollbrachte es, aber es war ein Ritt auf Leben und Tod."

„Tante Karen," tönte Helgas Stimme von der Haustür herüber, und Karen erkannte durch die Dunkelheit hindurch, wie die schlanke Gestalt auf sie zuflog, „Tante Karen — du bist zurück — kamst du —"

„Zur rechten Zeit, mein teures Kind," antwortete Karen, Helga in ihre Arme schließend, „alles verlief günstiger, als ich voraussetzte. Eine unmittelbare Gefahr drohte ja nicht. Die Verhältnisse lagen so einfach, daß die auf leeren Verdacht hin zurückgehaltenen Männer sich längst auf ihrem Heimwege befinden."

„So meinte auch Olaf," bemerkte Helga lebhaft, aber ihre Stimme klang traurig, wie der Gesang der Drossel, die um den Verlust des Gefährten klagt — „er ist fort, um nicht wiederzukehren. Wir begleiteten ihn eine Strecke."

„Möge er wohlbehalten seine schöne Felsenheimat erreichen," versetzte Karen, indem sie Arm in Arm mit ihrer Nichte dem Hause zuschritt. — — —

Sechstes Kapitel.

Die Bewerbung.

Beinah ein Jahr war verstrichen, seitdem die achtzehn braven Männer in dem abgelegenen Talwinkel eingescharrt worden waren, wie damals, lag auch heute das breite Tal des Jordan im hellen Sonnenschein. Die Hitze des Tages hatte sich bereits gemäßigt, und rüstiger, als vor Stunden, schritten die beiden Pferde einher, die Brandvold und Karen der heimatlichen Farm zutrugen.

Beide schienen in hohem Grade dem Eindruck der sonnendurchglühten, trostlosen Umgebung unterworfen zu sein, denn

von der Salzseestadt kommend, hatten sie eine lange Strecke schweigend zurückgelegt, die Blicke mechanisch auf eine schmale Rauchsäule gerichtet, die ihnen die Lage von Brandvolds Farm bezeichnete.

Die Pferde schnaubten; mit dumpfem Geräusch fielen ihre Hufe auf die staubige, stellenweise mit weißen, alkalischen Ausschwitzungen bedeckte Straße. Karens Pferd berührte mit klingendem Ton einen im Wege liegenden Stein, und als wäre Brandvold dadurch aus seinem Brüten aufgestört worden, kehrte er sich der Gefährtin zu.

„Karen, noch eine halbe Stunde und wir sind am Ziel. Es lohnte sich daher wohl, bevor wir mit Helga zusammentreffen, um unserer beider Ruhe willen die Verhältnisse noch einmal zu berühren, die nun schon seit vielen Jahren unsere verwandtschaftlichen Beziehung trübten."

„Und sie trüben werden bis zu meinem letzten Atemzuge," antwortete Karen herbe, ohne die Richtung ihrer Blicke zu ändern.

„Und doch wäre eine Wandlung zum Guten ein Leichtes," fuhr Brandvold fort, und sein hageres, gebräuntes Antlitz färbte sich tiefer, während das in seinen tiefliegenden Augen verborgene fanatische Feuer unheimlich zu glühen begann. „Du zuckst ungeduldig die Achseln, Karen, und doch muß ich dir immer wieder ans Herz legen, daß über die irdische Wohlfahrt wir unser Seelenheil zu stellen haben. Du bist unverheiratet, erklärst unverheiratet bleiben zu wollen. Begreifst du denn immer noch nicht, daß, um zu den himmlischen Freuden einzugehen, du auf Erden durch unauflösliche Bande an einen Mann gekettet gewesen sein mußt? Als Mitglied der einzigen heiligen und reinen Religionsgemeinde auf Erden aber, wie als dein Verwandter bin ich doppelt berechtigt, dich vor dem Versinken in ewige Nacht und Verdammnis zu bewahren."

„Ich könnte mit wenigen Worten deine Anschauungen widerlegen," entgegnete Karen kalt, „allein wozu? Du bist Fanatiker, duldest keine andere Religion neben der von verblendeten und die sträflichen Leidenschaften der Menschen ausbeutenden Propheten geschaffenen."

„Deine Worte verletzen mich nicht", erklärte Brandvold düster; „ich liebe in dir die Schwester meiner verstorbenen Frau und mehr noch: Ich liebe in dir das Weib und verzeihe gern und aus vollem Herzen das im Unglauben Gesprochene. Deine Zurückweisungen sollen mich nicht entmutigen, immer wieder dich aufzufordern, daß du an die Stelle deiner Schwester treten, die Mutter meiner Helga werden mögest."

Karen gedachte Helgas, und bezwang deswegen ihre Entrüstung, so daß sie ruhigen Tones antworten konnte: „Helgas mütterliche Freundin wurde ich an dem Tage, an dem meine Schwester in die Erde gebettet wurde. Nichts sollte mich sonst hindern, noch heute von hier fortzuziehen und den Staub von meinen Füßen zu schütteln. Im übrigen flößt es mir nur Abscheu und Verachtung ein, daß du mir zumutest, mich dir nach einem sinnlosen Ritus antrauen zu lassen, und zugleich auch in die Rechte und Pflichten einer Gattin mit anderen Frauen mich zu teilen. Verschone mich daher mit Vorstellungen, die ich als Blasphemie bezeichnen muß.

Ich habe an dem Beispiel meiner geopferten Schwester genug."

„Deine Schwester war eine treue Mormonin. Sie ist eingegangen zu allen himmlischen Freuden. Paßte sie aber ihre Anschauungen nicht immer den meinigen an, so wird ihr das vor dem Throne des Allmächtigen nicht angerechnet um ihrer Treue willen."

„Ja, sie war Mormonin, Gott sei's geklagt," versetzte Karen herbe, „allein du verschweigst, wie sie Mormonin wurde. Dein Bruder war ihr ein guter Gatte gewesen, er würde seine Hand drohend aus dem Grabe erheben, erführe er, daß, als du in anscheinend ehrlicher Weise um die Hand der Witwe warbst, als du versprachst, ihrem Kinde ein gewissenhafter Vater zu sein, du eine Täuschung begingst. Und damals, als in unserm Vaterlande der eigentliche Charakter des Mormonentums noch nicht bekannt war, war es ja so leicht, zu täuschen. Als sie aber, fast im Augenblick der Abreise die Wahrheit erfuhr, da war es zu spät. Sie gehörte dir bereits an, mußte dir folgen; ob sie das zur Mormonin gemacht hat, ich dächte, das wäre nicht schwer zu entscheiden. Denn weshalb sonst hätte sie sich von ihrem

Kinde getrennt, wenn nicht, um es vor einem Lose zu bewahren, wie ihr selbst ein solches zuteil geworden war? Diese Trennung aber war der erste Nagel zu ihrem Sarge, und zu verwundern ist's, daß sie mit einer solchen Last auf dem Herzen sich noch jahrelang an deiner Seite hinschleppte."

„War sie nicht so glücklich, wie sie hätte sein können," versetzte Brandvold düster, „so ist der Grund dafür in ihrer Kurzsichtigkeit zu suchen und in ihrem Verkehr mit dir. Denn was von meiner Seite geschehen konnte, ihr das, was sie befremdete, in einem anmutenderen Lichte erscheinen zu lassen, das habe ich redlich getan. Hier mitten in der Wildnis, nahe der ihr Sicherheit gewährenden Verkehrsader zwischen den beiden See'n, gründete ich ihr ein stilles Heim. Außerhalb jeglicher Beziehung mit meinem Hausstande in der Salzseestadt konnte sie wähnen, daß es hier nicht anders sei, als es in ihrem elterlichen Hause gewesen ist. Ganz allmählich und mit Sanftmut wollte ich sie mit dem ihr begreiflicherweise ungehörig erscheinenden Wechsel vertraut machen. Ihr irdisches und ihr himmlisches Glück zu begründen, war meine heilige Aufgabe, so wahr mir Gott helfe," sprach er, wie von Verzückung ergriffen.

Karen betrachtete ihn eine Weile sinnend.

„Ja, du gründetest uns ein Heim," sprach sie mit bebenden Lippen, „aber ein Heim des Grames und des Leids. Und wer weiß, wie weit du, wenn auch nicht aus eigenem Antriebe, dagegen auf Befehl eures tollen Propheten, mit deiner sogenannten Sanftmut gegangen wärest, zu welchem Verkehr du sie gezwungen hättest, wäre ich, die Heidin, die von euch als eine Verdammte gebrandmarkte, nicht zur Hand gewesen? Aber, Gott sei Dank, ich verstand es, mir meine Unabhängigkeit zu sichern und gleichzeitig meine und teilweise auch der toten Schwester Habe da unterzubringen, bis wohin die Arme der Mormonen nicht reichen, und das ist heute meine erprobte Wehr gegen jede Intrigue. Aber genug davon —

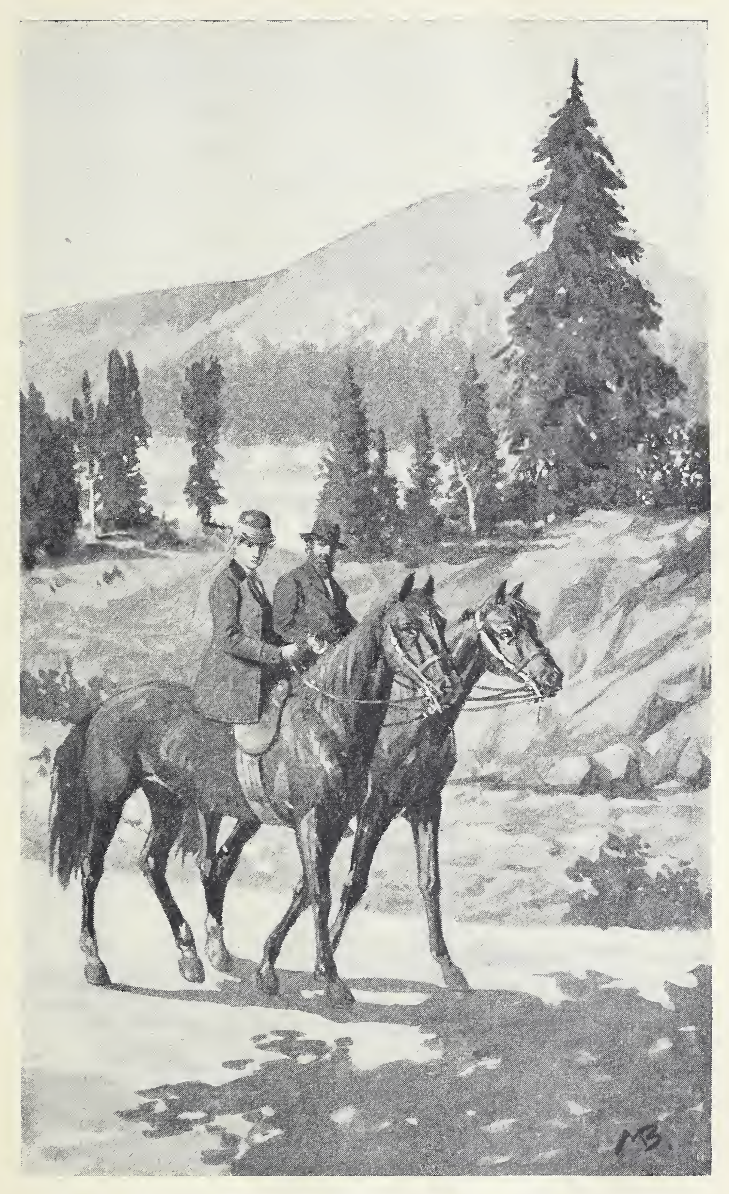
Gott mag dir verzeihen, daß du in deiner Verblendung meiner armen Schwester ein martervolles Erdendasein bereitetest, wie es auch Helga bevorstände, hielt ich nicht meine Hand schirmend über sie."

„Über die Zukunft meiner Tochter zu entscheiden, besitze nur ich allein das Recht; über uns allen aber steht der Wille des von Gott eingesetzten Propheten. Helga ist Mormonin und wird sich als solche allen über sie getroffenen Bestimmungen unterwerfen."

„Helga ist ein Engel der Unschuld und der Reinheit," fuhr Karen auf. Wage nicht, ihren Seelenfrieden durch irgend welche Irrlehren zu untergraben, soll der Fluch einer Toten nicht dein Haupt treffen, soll mein Fluch, der Fluch des Himmels in seiner schrecklichsten Gestalt dich nicht strafen, auch für das, dessen heute nur dein eigenes Gewissen dich anklagt, indem er deine Träume mit Schreckbildern durchwebt, in deinen Träumen brechende Augen sich vorwurfsvoll auf dich richten."

Brandvold erbleichte tödlich. Dann runzelte er die Brauen tief, während die wild erregten Leidenschaften ihm das Blut in heftigem Andrange wieder ins Antlitz zurücktrieben. Aber nachdem er einen forschenden Blick in Karens ruhige Augen gesenkt hatte, gelang es ihm doch, scheinbar ruhig zu erwidern: „Der Jähzorn ist eine der gefährlichsten der sieben Todsünden. Ihn zu bemeistern, ist heiliges Gebot des Mormonismus. Zu verzeihen, wo unsere Religion verlästert wird, ist Mormonentugend. Dem Haß sollen wir mit Liebe begegnen, dem Fluch mit Segen. Ich segne das Andenken an Helga's Mutter, ich segne dich in ihr und in unserer Tochter; daraus magst du ermessen, daß deine Drohungen mich nimmermehr vor dem zurückschrecken, was zu tun ich als heilige Pflicht betrachte. Weder dir noch deiner verstorbenen Schwester lag Helga's Wohlfahrt je mehr am Herzen als mir. Und so vermag ich nur solche Bestimmungen zu treffen, die neben dem irdischen Glück auch ihren ewigen, himmlischen Frieden sicherstellen."

„Die irdische Zufriedenheit ist der nächste Weg zur wahren Gottesverehrung, zu einem seligen Ende —" antwortete Karen mit bebenden Lippen. „Ihren irdischen Frieden zu sichern, gibt es nur einen Weg, und der ist, wenn sie ein Herz findet, dem das ihrige jubelnd entgegenschlägt. Was kann aus einem willkürlichen Zusammenwürfeln einander fremder Menschen hervorgehen? Ahnungslos sieht Helga dem kommenden Tage



Karen und Brandvold ritten schweigend auf Brandvolds Farm zu. (S. 53.)

entgegen, ahnungslos wie die Vögel in Wald und Flur, die jeden sonnigen Morgen mit Jubelgesang begrüßen —" inniger klang Karens Stimme, indem sie einen entscheidenden Einfluß auf den starren Mann zu gewinnen suchte, der wieder düster vor sich niedersah — „sie begreift noch nicht, was um sie her vorgeht, kennt noch nicht die Bedeutung der Verhältnisse, die sie nur flüchtig und im heitersten Licht erschaute. Lasse sie daher hinausziehen mit mir in die Welt, nach unserer schönen Felsenheimat. Laß sie andere Menschen, andere Einrichtungen kennen lernen, um wenigstens Vergleiche anstellen zu können, und dann, ja, dann magst du ihr die freie Entscheidung über ihre Zukunft anheimgeben, und wie diese auch lauten mag, ich will nicht klagen."

„Mit dir soll ich meine Tochter ziehen lassen," fragte Brandvold erstaunt, „mit dir, damit sie ihr unerfahrenes Herz an den ersten besten abenteuernden Heiden hänge? Karen, das kann dein Ernst nicht sein; du kannst mir nicht ernstlich zumuten, zwischen mir und meiner Tochter eine unübersteigliche Scheidewand zu errichten!"

„So begleite uns und überwache sie selbst," erwiderte Karen mit wachsender Besorgnis.

„Ich bleibe und Helga bleibt," erklärte Brandvold rauh, erbittert durch die an ihn gestellte Zumutung, „willst du in deine Heimat zurückkehren, so hindert dich nichts. Die Übersiedlung soll dir sogar auf jede mögliche Art erleichtert werden. Es würden dann allerdings Helga's Vermögensverhältnisse zuvor zu ordnen sein."

Karens Antlitz erhielt einen harten Ausdruck, indem sie nach den letzten Worten ihren Schwager fest ansah.

„Soviel ich weiß, sind sie geordnet," sprach sie scharf; „bevor Helga's Mutter den Witwenschleier ablegte, ließ sie drüben in Norwegen und später in Newyork die freie Verfügung über ihr Vermögen gerichtlich und in einer Weise verbriefen, daß kein Mensch, selbst du nicht, Einsprache gegen ihre Anordnungen erheben konnte. Außerdem gebrauchten wir die Vorsicht, die Hälfte des Vermögens deiner Frau mit dem meinem in dessen ganzen Umfange auf einer Staatsbank nutzbringend nieder-

zulegen. Die andere Hälfte nahm deine Frau mit hierher, behielt sich aber das Eigentumsrecht vor, das nach ihrem Tode auf Helga übergegangen ist. Ich dächte, das wäre klar genug."

„Und das im Osten hinterlegte Erbe Helgas?" fragte Brandvold, und sein Blick verriet mehr Spannung, als er merken lassen wollte.

„Vorläufig besitzt Helga im Osten kein Erbe." Wann und ob jemals die erwähnte Hälfte ihr zufällt, ist mir und meinem Ermessen unumstößlich anheimgegeben worden, und dieses ist wieder abhängig von Umständen, die du so genau kennst, wie ich. Ich bin wohlhabend, sogar sehr wohlhabend geworden, seitdem ich hier am Salzsee bei meinen bescheidenen Ansprüchen kaum nennenswerte Summen aus den östlichen Staaten bezog, und dies berücksichtigend, müßtest du es ratsam finden, mir deine Tochter auch außerhalb des Salzseetales anzuvertrauen."

„Die Antwort darauf erteilte ich bereits," versetzte Brandvold finster, ich müßte ein wenig getreuer Knecht des Herrn sein, wäre die Seele meiner Tochter mir um Geld feil. Behalte das Geld immerhin in deiner Obhut, denn die Zeit wird kommen, in der du Helga das mütterliche Erbe zur Verfügung stellst. Jetzt will ich mit dir nicht weiter darüber rechten. Doch eine andere Frage: In deiner Verwahrung befindet sich der Talismann deiner Vorfahren, jener kostbare Schmuck, der sich stets von der Mutter auf die Tochter vererbte. Meine Frau trug ihn an ihrem Hochzeitstage. Seitdem habe ich ihn nicht wieder gesehen. Ich betrachtete ihn als ein unveräußerliches Familienstück und gönnte deiner Schwester gern, ihn als ausschließliches Eigentum zu behüten. Aber die Zeit wird kommen, in der Helga sich mit dem Talisman bräutlich schmückt, und darauf lege ich besonders Wert, weil freundliche Sagen von Glück und Segen sich an das Kleinod knüpfen."

„Brachte der Talisman meiner Schwester Glück?" fragte Karen scharf. „Im übrigen magst du dich beruhigen, meine Schwester hat für ratsam gehalten, den Schmuck da niederzulegen, wo wir unsere Gelder unterbrachten."

„Also im Osten?" fuhr Brandvold leidenschaftlich auf. „Auch das noch muß ich erfahren?" Er lachte gehässig.

„Ja, im Osten,“ erwiderte Karen entschieden, „und nebenbei, bevor Helga sich bräutlich schmückt, mag noch manches Jahr hingehen,“ und bei den letzten Worten sah sie mit ängstlicher Spannung auf das finster geneigte Antlitz ihres Schwagers.

Eine Weile verharrte es noch in seiner starren Verschlossenheit; dann aber bemerkte Karen, daß ein bitteres Lächeln seine Züge flüchtig belebte.

„Sie wird früher heiraten, als du ahnst,“ sprach er zuversichtlich, „und wenn ich dir eben den Vorschlag machte, mir als Gattin in mein Haus zu folgen, so betrachte das wiederum als untrüglichen Beweis, daß ich die dein ganzes Sein so tief berührende Frage, ich meine deine voraussichtliche Trennung von Helga, in der zartesten, dir am wenigsten schmerzlichen Weise zu lösen wünschte.“

Karen hatte Zeit gefunden, ihrer tiefen Erregung Herr zu werden, und antwortete scheinbar unbefangen: „So möchtest du Helga einem Mormonen zur Frau geben?“

„Sie ist Mormonin.“

„Nein, sie ist nicht Mormonin; sie weiß von euren Satzungen heute nicht mehr, als damals, da sie noch von Mutterarmen getragen wurde.“

„Als Frau eines Mormonen wird sie das Versäumte um so schneller nachholen. Und der um sie anhält, ist ein Mann mit einem treuen Herzen, ein gottbegnadeter Mann, dem ich alle meine Töchter mit Freuden anvertrauen möchte.“

„Ich errate, Andrew hat sich zu dieser Unbesonnenheit hinreißen lassen.“

Mit einer heftigen Bewegung kehrte Brandvold sich Karen zu: „Was soll es mit Andrew? Doch ich errate, er ist's, der sich in das Herz des arglosen Kindes eingeschlichen hat; nicht zwecklos meintest du, daß noch Jahre dahingehen müßten. Der Bursche erscheint dir zu jung.“

„Du irrst,“ erwiderte Karen, von neuer Bangigkeit ergriffen, „Andrew ist Mormone, und du kannst nicht erwarten, daß ich den Bewerbungen eines Mormonen um Helga Vorschub leisten würde. Nannte ich Andrews Namen, so geschah es, weil ich

weiß, daß die Zuneigung des Knaben zu dem Kinde sich allmählich in eine tiefe Leidenschaft verwandelte —"

„Die von Helga erwidert wird?"

„Nein, sie sieht in ihm nur den alten, lieben Gespielen, und das war meine Beruhigung, wenn ich sie herzlicher miteinander verkehren sah. Andrew selber sprach zu mir darüber, und zwar wie ein ernster, gereifter Mann. Ich hoffe, meine Antwort hat keine Zweifel bei ihm zurückgelassen."

„Der Tor," sprach Brandvold mit gehässigem Ausdruck.

Beide ritten eine Weile schweigend einher. Plötzlich sah Brandvold wieder empor, und sein Pferd dichter neben das Karens hinlenkend, hob er vertraulich an: „Was du einzukaufen wünschtest, fandest du in der Stadt?"

Karen blickte in ihres Schwagers Augen, um aus ihnen die Bedeutung der anscheinend beiläufigen Frage herauszulesen. Nach kurzem Sinnen antwortete sie gleichmütig: „Was ich suchte, fand ich."

„Wie gefiel dir die Häuslichkeit meines Freundes Dowlas? Ist sie nicht sauber und einladend?"

Karens Brust schnürte sich zusammen. Auf ihrem ernsten Antlitz prägte sich die Ahnung drohenden Unheils aus.

„Ich warf nur einen flüchtigen Blick in die Tür," sprach sie endlich mit heimlichem Grauen, denn in ihren Ohren vibrierte Olafs Stimme: „Dowlas, Billot und Brandvold." „Sauberkeit gehört zu jeder wohlgeordneten Häuslichkeit."

„Dowlas ist einer unserer angesehensten Apostel. Ich liebe ihn wie einen Bruder und wünsche aufrichtig, in innigere Beziehung zu ihm zu treten."

Karen erbleichte tödlich. Eine Erwiderung wurde ihr unendlich schwer, allein sie bezwang sich und bemerkte scheinbar unbefangen: „Ich kenne ihn zu wenig, um ihn beurteilen zu können."

„Du wirst von jetzt ab häufiger Gelegenheit finden, den Verkehr mit ihm zu pflegen."

„Es mögen sechs Monate darüber hingehen, bevor ich die Stadt wieder betrete."

„Dagegen wird Dowlas uns hier draußen besuchen; wir kommen beide zusammen."

„Du gehst also wirklich damit um, Helga, die Tochter meiner Schwester, das unschuldige Kind, dem Mormonentum zu opfern?"

„Ich gebe meine Tochter jemand in die Ehe, dessen Namen zu tragen ihr und uns allen zur Ehre gereicht, einem Manne, der zu den kräftigsten Stützen des Mormonentums zählt. Ja, ich verheirate sie —" und fanatischer glühten Brandvolds tiefliegende Augen, begeisterter klang seine Stimme —, „ich verheirate sie zur Ehre des Allerhöchsten und auf daß sie dereinst eingehe zu dem Vollgenuß aller himmlischen Freuden. Ich verheirate sie im Einverständnis mit jemand, dessen Willen zu widersprechen zum elenden Sünder stempelt, weil er der Träger des ihm unmittelbar offenbarten Willens des Allmächtigen ist. Ich verheirate sie, bevor der Teufel sich in das unschuldige Herz eingeschlichen hat, es marternd und verführend, eine vorübergehende Laune, eine flüchtige Augenweide höher zu stellen, als das, was von unfehlbarer Stelle aus angeordnet wird. Ja, Karen, ich verheirate sie, weil eine Legion Kinder der Geister sehnsüchtig auf Tabernakel, auf irdische Körper harren, um eine höhere Stufe der Existenz zu erlangen."*)

„Du wirst es nicht tun," versetzte Karen, ihre unter den äußersten Anstrengungen bewahrte Fassung drohte sie gänzlich zu verlassen, „nein, du wirst nicht das Todesurteil über dein eigen Kind aussprechen wollen, nicht dessen sittliche Gefühle und Anschauungen unter die Füße treten. Ha, jetzt verstehe ich, weshalb du mich zwangst, einen Blick in das Familienleben dieses Apostels zu werfen! O, wie ich ihn hasse, diesen sogenannten Apostel, diesen hoffärtigen Heuchler, dessen Lippen von Weisheitssprüchen überströmen, während es in seinen unsteten Blicken wie die Gier eines Basilisken wohnt, eines Teufels in Menschengestalt, dem Leben und Eigentum anderer nicht höher gelten, als meinem Pferde der Staub unter seinen Hufen —"

Sie schwieg bestürzt. Obwohl in Brandvolds Antlitz keine Muskel sich regte, gewann sie doch den Eindruck, als ob wilde Wut in ihm aufloderte. Angstvoll sah sie auf ihn hin, doch wohl

*) Wörtlich den Glaubenslehren der Mormonen entnommen.

eine Minute verrann, bevor er mit unheilverkündender Ruhe anhob: „Besser wäre es gewesen, wenn ich schon vor Jahren die Ratschläge weiser Männer berücksichtigt und dich dahin geschickt hätte, wohin du dich sehnst und gehörst."

Karen legte die Hand aufs Herz, wie um es vor dem Brechen zu bewahren. Sie erriet die Bedeutung dieses Ausspruches. Im Geiste sah sie sich von der Seite Helgas gestoßen, des einzigen Wesens auf Erden, zu dem sie sich hingezogen fühlte und von dem sie sich über alles geliebt wußte. Bevor sie in ihrem namenlosen Entsetzen eine Erwiderung fand, hob Brandvold wieder an: „Nicht plötzlich soll sich der beschlossene Wechsel vollziehen — nein, dazu liebe ich meine Tochter zu sehr — sondern ich werde sie, um das junge Gemüt allmählich mit seiner Lebensaufgabe vertraut zu machen, auf unbestimmte Zeit besuchsweise in Dowlas' Haus geben. Im Kreise seiner Familie, die mit Recht eine der glücklichsten genannt zu werden verdient, wird sie sich bald genug heimisch fühlen, so heimisch, daß es sie keine Überwindung kostet, die bisherige ländliche Einsamkeit auf immer mit einer reich und heiter belebten Umgebung zu vertauschen. Ich setze voraus, du begleitest sie nicht gern nach ihrem künftigen Heim; wie ich dich beurteile, wirst du nach Helgas Verheiratung überhaupt wohl nicht mehr lange in dieser Gegend weilen." — —

Siebentes Kapitel.

Ein alter Bekannter.

Ohne ein weiteres Wort zu wechseln, hatten die beiden Verwandten sich der Farm bis auf einige hundert Schritte genähert, Brandvold in düstere Grübeleien versunken, wogegen Karen ihre Blicke in alle Winkel des Gehöftes sandte, wie um sich zu überzeugen, daß während ihrer Abwesenheit die alte Ordnung nicht gestört worden. Nur zwei Gestalten bemerkte sie auf dem Hofe selbst. Zunächst Groß-Elk, der auf einem Wagengestell kauerte, neben sich ein Bündel Weiden

und in den Händen einen entstehenden Korb. Flüchtig sah sie über den stillen Utah hinweg, um ihre Aufmerksamkeit einem zweiten Manne zuzuwenden, der auf der Bank neben der Haustür saß, zwischen den Knien eine lange Büchse und das von einem abgetragenen Filzhut beschattete, graubärtige Antlitz dem Utah zugekehrt, mit dem er sich in eine Unterhaltung vertieft hatte. Der Fremde mußte die sich Nähernden bemerkt haben, denn er kehrte sich der Haustür zu, augenscheinlich etwas hineinrufend. Er konnte kaum ausgesprochen haben, als Helga ins Freie trat, einen Blick auf den Weg hinauswarf und mit dem Ausdruck aufrichtiger Freude nach der Einfriedigungstreppe hinübereilte.

„Willkommen, Vater! Willkommen, Tante Karen!“ tönte es ihnen entgegen.

„Ja, da sind wir,“ versetzte Brandvold, indem er vom Pferde stieg und Helga auf die Stirn küßte, „hoffentlich weiß meine Tochter nur von glücklich verlebten Stunden zu erzählen.“

„Nur von glücklichen,“ bestätigte Helga. Sie begrüßte Karen zärtlich, sah aber befremdet in deren Augen, als sie sich noch fester und inniger als sonst umschlungen fühlte. Herzliches Lächeln beruhigte sie indessen schnell wieder, und indem sie ihren Weg über die Treppe in den Hof hinein verfolgten, fuhr sie lebhaft fort: „Nur von glücklichen Stunden, aber auch von einem Besuch“ — und sie wies nach der Bank hinüber —, „der mit beteuerte, von Tante Karen als ein alter, dankbarer Freund begrüßt zu werden.“

„Hallo, Jerim,“ redete Brandvold diesen an, der sich erhoben hatte und den Ankommenden einige Schritte entgegengegangen war, „sieht man Sie wieder einmal in dieser Gegend? Ich hätte geglaubt, der Boden hier herum wäre Ihnen etwas zu heiß geworden.“

Jerim, aus Brandvolds Stimme dessen peinliche Überraschung heraushörend und nicht blind dafür, daß er vermied, ihm die Hand zu reichen, stützte sich nachlässig auf seine Büchse, und den fanatischen Mormonen fest anschauend, antwortete er gleichmütig: „Einem rechtschaffenen Mann wird der Boden nirgends zu heiß; und brachte ich einen jungen Antilopenbock

in die Küche, so geschah's nicht um Dank, sondern um der menschenfreundlichen Dame hier meinen guten Willen zu beweisen. Ich dächte, sie hätte das an mir verdient."

„Ohne Zweifel hat sie es verdient," erklärte Brandvold mit einem bezeichnenden Lächeln, „denn war sie nicht, möchte Ihnen das Jagen längst vergangen sein."

Ein Blick aufflammenden Hasses schoß aus Jerims Augen auf seinen früheren unbarmherzigen Richter, indem dieser Helga mit fortziehend, sich der Haustür zukehrte.

„Sie brauchen mich daran nicht zu erinnern," rief er ihm achselzuckend nach, „dergleichen vergißt sich ohnehin nicht, und geschäh's, möcht's für manchen besser sein." Er drückte Karen ehrerbietig die Hand und zugleich erhellte sein verwittertes, ehrliches Antlitz sich wieder; „nein, ich brauch nicht daran erinnert zu werden," wiederholte er um vieles milder; „hätt' ich's vergessen gehabt, möchte mein Weg mich heute schwerlich hierher geführt haben. Hätte ich gewußt, daß ich Ihren Schwager treffen würde, Miß Karen, so würde ich meinen Besuch überhaupt noch einen Tag oder zwei aufgeschoben haben. Wollte eben das Wort halten, Miß Karen, das ich Ihnen damals unter dem Querbalken gab," er lachte bitter vor sich hin, „denn nicht eine Silbe, die Sie zu mir sprachen, ist meinem Gedächtnis entfallen, und gesegnet habe ich Sie jeden Tag schon um meines Sohnes willen — Sie entsinnen sich des Halbindianers?"

„Ich entsinne mich seiner," antwortete Karen gedämpft, und argwöhnisch lauschte sie ins Haus hinein, „Sie aber erkannte ich schon aus der Ferne, und mir war's, als ob der Himmel selber Sie gesandt hätte. Sie trafen im vorigen Jahre meinen Schützling?"

„Ich traf ihn, und ein wahrer Gentleman war's obenein. Ich weiß alles, Miß Karen, alles durch ihn, und ihm zuliebe und aus Dankbarkeit für Sie beide unterließ ich's, viel Staub um das Gemetzel aufzuwirbeln. Nach dem Missouri begleitete ich ihn, wo wir beide voneinander schieden wie Leute, die unter demselben Dach groß geworden sind, und das ganze Wahsatschgebirge faßt die Grüße nicht, die er mir an Sie und das liebe Kind auftrug."

„Das ist eine freundliche Kunde, Jerim," entgegnete Karen, „doch davon sprechen wir später ausführlicher." Und noch leiser fragte sie: „Wollen Sie hier übernachten?"

„Mit Ihrem Schwager unter demselben Dach?" fragte Jerim vorwurfsvoll zurück.

„Nun, Jerim, ich verdenke es Ihnen nicht," versetzte Karen hastig, „aber Sie verweilen wenigstens in der Nachbarschaft?"

„Wir kampieren weiter oberhalb am Bach; alle, die im vorigen Jahre beisammen waren. Ein gutes Pferd trägt Sie in einer kleinen halben Stunde hinüber, ohne ein feuchtes Haar zu bekommen. Haben Sie einen Auftrag für uns, so warten wir eine Woche und noch länger."

„Sie müssen Ihren Aufbruch einige Tage aufschieben. Für die Zeitversäumnis entschädige ich Sie und Ihre Gefährten reich; es ist möglich, daß Sie Gelegenheit finden, in kurzer Zeit mehr zu verdienen, als der Biberfang im ganzen Herbste einträgt."

„Ihr Geld nehme ich nicht, Miß Karen; tun's die andern — nun, ich mißgönn's den armen Teufeln nicht."

„Gut, Jerim, was wir beide miteinander verhandeln, muß tiefes Geheimnis bleiben. Sie dürfen einen Imbiß bei uns nicht verschmähen — nein, Jerim, keine Einwendungen. Tun Sie, was ich rate, damit der Schein gegen uns vermieden wird. Und wenn Sie gehen — aber es muß dunkel sein, so nehmen Sie den Utah dort eine Strecke mit; der ist treu wie Stahl. Sagen Sie ihm, er möchte meinen Sattel draußen aufhängen und ein anderes Pferd für mich bis Mitternacht bereit halten. Käme ich bis dahin nicht, so hätt' ich's bis morgen verschoben — nein, Jerim," fuhr sie lauter fort, als sie im Innern des Hauses Schritte nahen hörte, „Sie dürfen meine Einladung nicht zurückweisen. Es wäre undankbar, wollten Sie nicht einige gebratene Scheiben von Ihrer Jagdbeute in unserer Gesellschaft verzehren."

„Nun ja, Miß Karen," ging Jerim sofort auf die neue Wendung des Gesprächs ein, „wenn Sie so zu mir sprechen, kann ich's freilich nicht ablehnen; und oft bietet sich mir die Gelegenheit nicht, in einem geregelten Hausstande meine Füße unter anderer Leute Tisch zu stellen."

„Es hat mich Mühe genug gekostet, ihn zum Bleiben zu bewegen," wandte Karen sich an ihren in der Tür erscheinenden Schwager, „er gab erst nach, als ich ihn in deinem Namen einlud."

Brandvold nickte zustimmend. Aus seinen Mienen aber ging hervor, daß Karen ihm mit der Einladung keinen Gefallen erwiesen hatte. Jerim empfand's; und um dem Verkehr mit Brandvold auszuweichen, begab er sich in des Utahs Begleitung zu seinem Pferde nach der nahen Weide hinüber, während Karen, noch immer im Reitkleide, Helga ins Haus folgte.

Als Jerim endlich seinen zottigen Mustang sattelte und dem Wahsatschgebirge zuritt, war der beinahe volle Mond bereits in seine Rechte eingetreten. Eine halbe Stunde später, da lag das kleine Gehöft wie ausgestorben. Es schliefen die Bewohner des Bretterhauses, es schliefen die Indianer in ihrem Schuppen. Zwei Hunde bellten abwechselnd. Sie schmähten den Mond, der still und nachdenklich auf sie niederschaute, sie antworteten einzelnen Koyoten, die hungrig und verdrossen in der Ferne kläfften. —

Die Nacht schritt vor. Eine Uhr im Wohnhause hatte noch nicht lange elf geschlagen, als die Tür sich leise öffnete, ebenso leise geschlossen wurde und gleich darauf Karen aus dem Schatten in das Mondlicht trat. Schweifwedelnd drängten die Hunde sich an sie heran, gaben aber, gehorsam ihrem Zeichen, keinen Laut von sich. Sie war bekleidet wie am Tage: auf dem Kopfe den kleinen Filzhut, die Schleppe des langen Reitrockes über den linken Arm gehängt. In geringer Entfernung von dem Hause blieb sie stehen. Vorsichtig spähte sie um sich; dann sah sie zum Mond empor, wie nach dessen Stand die Zeit berechnend. In der bläulichen Beleuchtung erschien ihr Antlitz weiß wie Marmor, aber auch starr wie solcher. Etwas Beängstigendes lag in dieser unbeweglichen Ruhe, eine Entschlossenheit, wie sie starke Gemüter bei einer Frage über Leben und Tod ergreifen mag. Nach kurzem Zögern begab sie sich über die Einfriedigungstreppe vom Hofe hinunter. Bevor sie den Schuppen der Indianer erreichte, glitt Groß-Elk wie ein Schatten hinter ihm hervor und ihr entgegen.

„Der alte Jäger hat mit Euch gesprochen?“ redete sie ihn ohne Säumen an.

„Sattel und Zaumzeug draußen,“ antwortete der Utah, „Tante Karen mag reiten jede Minute.“

„Recht so, Groß-Elk, so wollen wir keine Zeit verlieren,“ versetzte Karen, dann schritt sie nach dem Weideplatz hinüber.

Der Utah verschwand auf eine Minute im Schatten des nächsten Stalles; bevor Karen die Wiese erreichte, befand er sich wieder an ihrer Seite. Auf dem Kopf trug er einen Damensattel, in der Hand eine Trense.

„Es mag eine Stunde, sogar zwei dauern, bevor ich heimkehre,“ sagte Karen, „erwartet Ihr mich, wär mir's lieb.“

„Groß-Elk schläft mit offenen Augen,“ erklärte der Utah, „Tante Karen mag das Pferd auf der Weide laufen lassen; es soll nicht lange durch das Eisen im Munde am Grasen gehindert werden.“

„Gut, Groß-Elk, Ihr seid ein zuverlässiger Mann. Doch noch einen Rat: Sollte meine Abwesenheit im Hause bemerkt werden und Brandvold nach mir fragen, so antwortet, ich hätte keine Ruhe gefunden auf meinem Lager; mein Kopf habe gebrannt wie Feuer; ich sei hinausgeritten, um ihn zu kühlen in der feuchten Nachtluft.“

„Er soll's von mir hören, Tante Karen; ein guter Ritt und Nachtluft gut für einen heißen Kopf.“

Sie waren auf dem Weideplatze eingetroffen. Leicht bemächtigte Groß-Elk sich eines Pferdes. In kurzer Zeit stand es gesattelt da, und von ihm unterstützt, schwang Karen sich hinauf.

„Seid eingedenk Eures Versprechens,“ bemerkte sie, indem sie sich zurechtsetzte und die Zügel ordnete.

„Ich gehöre zu Tante Karen,“ hieß es mit dem Ausdruck der Dankbarkeit zurück.

Karen trieb ihr Pferd an. Der Utah blickte ihr so lange nach, wie er sie zu unterscheiden vermochte, dann wanderte er langsam seiner sommerlich luftigen Wohnung wieder zu.

Kaum eine halbe Stunde war Karen mit gemäßigter Eile geritten, als sie sich dem Feuerschein näherte, der das auf dem Ufer des Baches wuchernde Gestrüpp in geringem Umkreise

mit rötlichem Licht überströmte. Ihres Zieles nunmehr gewiß, verschärfte sie ihre Eile. Nach kurzer Zeit vernahm sie das Wiehern eines Pferdes, auf das hin sich mehrere Gestalten vor dem Feuer erhoben. Sie erkannte Martin und Kit, den jungen Halbindianer, auf der Stelle wieder. Außerdem bemerkte sie einige braune Jäger, von denen Jerim sich trennte. Sie hielt an, und gleich darauf befand der Fallensteller sich an ihrer Seite.

„Ich komme schon heute,“ redete sie ihn alsbald an, „wer weiß, ob morgen oder übermorgen sich mir eine günstigere Gelegenheit geboten hätte. Doch ich möchte ein Weilchen rasten. Dieser neue Ritt nach dem langen Tagesmarsch hat mich erschöpft, und was wir miteinander zu besprechen haben, ist nicht in wenigen Minuten erledigt.“

Jerim half ihr aus dem Sattel, rief den Halbindianer herbei, und nachdem er diesem das Pferd übergeben hatte, schritt er mit Karen nach dem nahen Bache hinüber, wo sie auf einem Geröllblock nebeneinander Platz nahmen.

„Sie begreifen, daß ich nicht um Geringfügiges mich zu dem nächtlichen Ritt entschloß,“ eröffnete Karen das Gespräch. „In meiner höchsten Not und Ratlosigkeit gerade Ihnen zu begegnen, mußte mir als ein Wink vom Himmel gelten. Schon im vorigen Jahre trug ich mich mit dem Gedanken, dieses Tal zu verlassen, und was ich in dieser Zeit, namentlich seit gestern, erlebte, das konnte nur dazu dienen, meinen Entschluß zu befestigen. Hätte ich aber noch Zweifel gehegt, sie wären geschwunden in dem Augenblick, in dem ich Sie erkannte.“

„Wann möchten Sie Ihre Reise antreten?“ fragte Jerim nachdenklich.

„Sobald und so schnell wie möglich,“ antwortete Karen leidenschaftlich, „sobald wie es mir gelungen sein wird, meine Nichte mit dem Gedanken an Flucht vertraut zu machen, und die erste Gelegenheit sich dazu bietet.“

„Wird das Kind einwilligen, sich auf Nimmerwiedersehen von seinem Vater zu trennen?“ wandte Jerim zweifelnd ein.

„Ja, sie willigt ein,“ versetzte Karen bestimmt, „ich habe die Mittel in Händen, ihre Einwilligung herbeizuführen. Freilich,

es ist keine leichte Aufgabe, einer Tochter den Glauben an den eigenen Vater zu rauben; sehe ich indessen keinen andern Ausweg, so muß ich zu diesem Mittel greifen, und schlüge ich dadurch ihrem lieben arglosen Herzen eine nie verharschende Wunde."

Jerim mochte ahnen, was sie so tief bewegte, denn er wagte nicht, die plötzlich eingetretene Stille zu unterbrechen.

„Sie sind so lange mit Herrn Olaf gereist," hob Karen nach einer längeren Pause wieder an, „gedachte er unserer zuweilen?"

„Ihrer gedachte er wie einer Heiligen," antwortete Jerim ernst, „und des teuren Kindes — nun — ich möchte sagen, wie eines lieblichen Rösleins. Er pries glücklich denjenigen, dem es von einem freundlichen Geschick beschieden sein sollte, dereinst dies Röslein für sich zu pflücken."

„Damit sagte er nicht zu viel," versetzte Karen innig, „aber es darf keiner sein, über dem die rächende Hand des Himmels schwebt."

„Sie sprechen, als wäre bereits ein Mann für sie in Aussicht genommen."

„Von ihrem eigenen Vater wurde der Apostel Dowlas für sie bestimmt."

Jerim lachte wild auf.

„Was?" rief er, „Dowlas, der Räuber? Dowlas, der Mörder? Dowlas, der Apostel? Diesem Geier soll die unschuldige Taube überantwortet werden? Nimmermehr geschieht das, ich werd's verhindern, solange noch ein lebendiger Tropfen Blut in meinen Adern fließt. Nennen Sie die Stunde, in der wir sie erwarten sollen, und wir führen sie auf zwar rauhen, aber sicheren Wegen zur Rettung."

„Ich bedarf der Zeit," versetzte Karen, „sowohl um einige Vorbereitungen zu treffen, als auch um meine Nichte mit dem Gedanken an die Flucht vertraut zu machen. Vielleicht wird bis dahin durch irgendeinen günstigen Zufall mir die Aufgabe erleichtert. Doch da kommt jemand — —" und sich der Richtung zukehrend, aus der der Hufschlag eines schnell schreitenden Pferdes herüberdrang, erkannte sie in dem hellen Mondlicht die Gestalt ihres Schwagers.

„Brandvold!“ sprach sie erregt, und gefaßter fuhr sie fort: „Er hat mir nachgespürt; mag's drum sein, ich bin nicht seine Sklavin. Brandvold!“ rief sie laut dem auf das Feuer Zueilenden zu, „wenn du mich suchst, komm hierher!“

Beim ersten Ton ihrer Stimme hatte Brandvold sein Pferd angehalten, trieb es indessen wieder an und gleich darauf schwang er sich vor ihr aus dem Sattel.

„Dacht's beinah,“ sprach er ausdruckslos, obwohl seine Stimme leise zitterte, „Groß-Elk meinte zwar, du könntest nicht weit sein und würdest bald heimkehren; als ich aber den Feuerschein entdeckte, entschloß ich mich, dir wenigstens das Geleite zurück zu geben.“

„Unnötige Mühe,“ antwortete Karen gelassen, „ob ich Ursache habe, die Einsamkeit zu suchen, wirst du selbst am besten wissen.“

„Und doch scheint es nicht einsam hier zu sein.“

„Wie du, fühle auch ich mich zu meinen Glaubensgenossen hingezogen.“

„Um mit ihnen ungestört das Mormonentum zu verlästern?“

„Ich teile die Meinung der ganzen gesitteten Welt,“ nahm Jerim haßerfüllt das Wort, „und daß die keine günstige — verdammt, Mr. Brandvold, meine Erfahrungen in Eurem Tale sind wenig geeignet, vernünftige Menschen für irdisch geborene Heilige zu stimmen.“

„Weil Sie nichts davon verstehen,“ hieß es hochmütig zurück, „doch wenn ich fragen darf, welchem Zufall hat das Salzseetal trotz Ihrer Verachtung die Ehre Ihres Besuches zu verdanken?“

„Als freier, unbescholtener Mann gehe ich, wohin es mir beliebt,“ versetzte Jerim würdevoll, „und wähle ich meinen Weg durch das Salzseetal, kümmert das weder Sie noch einen andern. Miß Karen dagegen bin ich von Herzen dankbar, daß sie nicht verschmähte, mich vor meinem Aufbruch noch einmal in ihr gutes Antlitz schauen zu lassen. Und wenn ich's aufgab, denen heimzuzahlen, die mich wie einen Verbrecher behandelten, so ist's nur ihr allein zu danken. Das sagen Sie Ihrem Apostel, und daß er mir weit aus dem Wege gehen solle; ich möchte sonst auf eine Sekunde vergessen, was ich dieser guten Dame

versprach. Im übrigen seien Sie unbesorgt, denn morgen um diese Zeit bin ich weit von hier."

„Um Ihretwillen wünsche ich, daß Sie bald recht weit sein mögen," entgegnete Brandvold achselzuckend, „denn nicht alle Mormonen sind überlegend genug, böswillige Schmähungen und Anklagen mit Verachtung zu strafen."

„Lassen Sie mein Pferd herbeibringen," versetzte Karen, die dem Gespräch mit wachsender Besorgnis gefolgt war, nicht ahnend, daß Jerim seine Unversöhnlichkeit mit Überlegung zur Schau trug, um dadurch seiner angekündigten Abreise erhöhte Wahrscheinlichkeit zu verleihen.

Jerim rief einige Worte nach dem Feuer hinüber und Karen fuhr zu ihm gewandt fort: „Es wird wohl lange dauern, bevor wir einander wieder begegnen. Sollten Sie indessen über kurz oder lang dieses Tal berühren, so vergessen Sie nicht, daß in ihm jemand wohnt, der Ihnen recht freundliche Gesinnungen nachträgt."

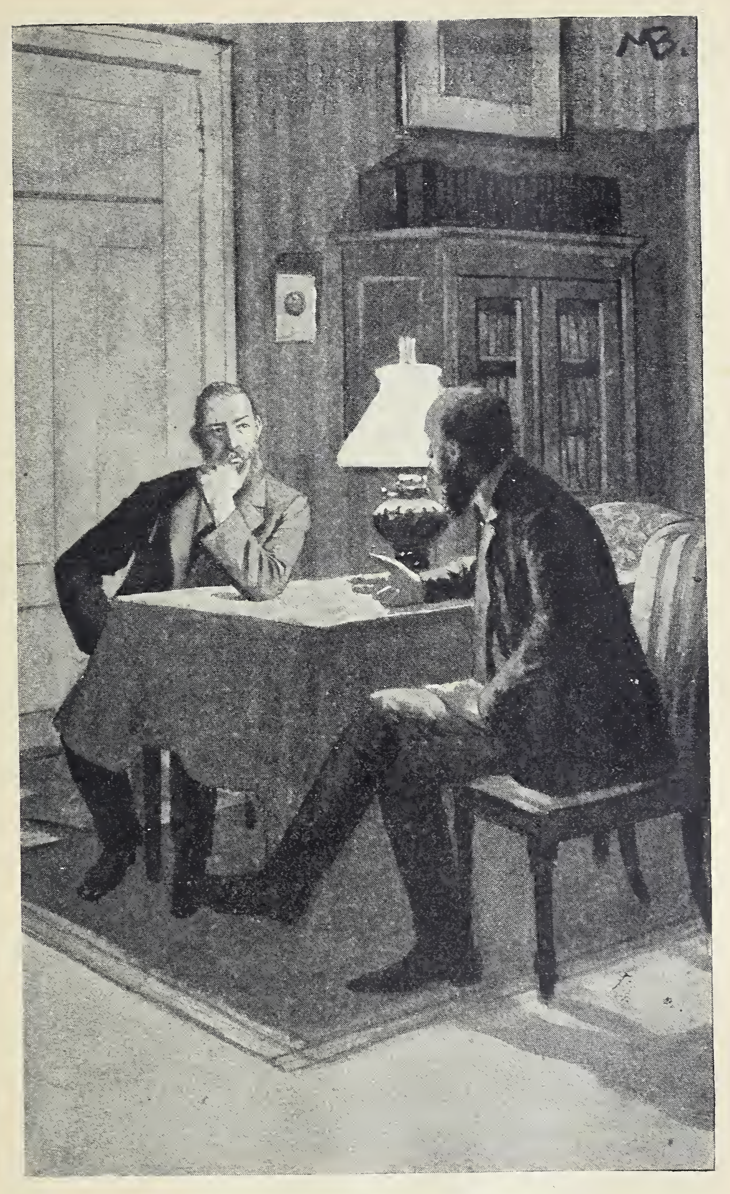
Jerim antwortete nicht mehr. Stumm drückte er die ihm gereichte Hand und trat zur Seite. Karen lenkte mit einem letzten Scheidegruß ihr Pferd neben das Brandvolds, und bald darauf lag das Feuer weit hinter ihnen.

Erst als die Umrisse des kleinen Gehöftes sich von der mondbeleuchteten Umgebung zu trennen begannen, schien Brandvold über sein Benehmen Karen gegenüber zu einem Entschlusse gekommen zu sein.

Dann verfolgten sie stumm ihren Weg, bis die Farm vor ihnen lag.

Groß-Elk, der ihrer Heimkehr geharrt hatte, nahm die Pferde in Empfang. Keiner sprach ein Wort, weder der Utah, noch Karen oder Brandvold. Stumm trennten sich auch die beiden letzteren voneinander, indem jeder sein Lager aufsuchte. Helga schlief. Sie ahnte nicht, daß überhaupt eine Störung in dem Hause stattgefunden hatte, noch weniger, daß ihr eigenes Wohl und Wehe sie veranlaßt hatte.

Heiter, arglos war daher auch ihr Morgengruß, als sie einige Stunden später beiden begegnete. Die düsteren Wolken auf des Vaters Stirn befremdeten sie nicht. Sie hatte ihn kaum



„Also wichtige Nachrichten?" fragte Dowlas Brandvold, nachdem sie am Tische einander gegenüber Platz genommen hatten. (S. 76.)

je anders gesehen. Und Karens Gesichtsausdruck? Wenn sie nur den einer zärtlichen Liebe erkannte, fragte sie nicht, welchen Ursachen der sinnende Blick, der schmerzliche Zug um die leicht zusammengepreßten Lippen zuzuschreiben sei.

Wider Karens Erwarten erklärte Brandvold, noch zur selbigen Stunde nach der Salzseestadt aufbrechen zu wollen.

Scheidend küßte er in der Haustür Helga. Dann Karens Hand ergreifend, drückte er sie herzlich.

„Auf baldiges Wiedersehen," fügte er hastig hinzu, indem er seinen Weg über die Stufen ins Freie hinaus nahm. Einen letzten Gruß rief er nach der Haustür hinüber, und sein Pferd herumwerfend, eilte er in scharfem Trabe dem Jordan zu.

Karen blickte ihm eine Weile nach.

Dann kehrte sie sich dem Hause zu. Ihr Blick fiel auf Helga, die einen großen, zottigen Hund liebkoste, und ein Strahl der Freude glitt über ihr Antlitz, indem sie auf sie zuschritt.

„Was dein Vater mir anvertraute, das wollen wir heute noch nicht besprechen," hob sie liebreich an, ihr das über die Stirn gesunkene Haar sanft zurückstreichend, „aber eine Auswahl magst du unter deinen Lieblingssachen treffen, vorzugsweise unter solchen, die du täglich gebrauchst. Wir können in jeder Stunde darauf gefaßt sein, abreisen zu müssen."

„Eine Abwechslung in unserem Leben," antwortete Helga sorglos, „nun, meine Auswahl ist nicht sonderlich groß; in einer Viertelstunde ist alles beisammen."

„Du fragst nicht, wohin?" forschte Karen mit heimlicher Spannung.

„Ich bleibe, wo du bleibst," hieß es ebenso sorglos zurück, und Arm in Arm begaben sie sich wieder ins Haus.

Bald darauf waren sie emsig beschäftigt, mehrere kleine Koffer zu packen, wie solche sich zum Verladen auf Sättel eignen. Karen bestimmte alles, was mitgenommen, was zurückgelassen werden sollte. Auch eine Anzahl wollener Decken legte sie zur Hand, und manche andere Dinge, die auf einer Wüstenreise unentbehrlich sind. Nur gelegentlich offenbarte sie auf Helgas beiläufige Fragen, daß Zeit des Aufbruchs und Reiseziel von der Entscheidung ihres Vaters abhängig seien.

Achtes Kapitel.

Im Hause des Apostels.

Das Haus des Apostels Dowlas erhob sich in einer der Hauptstraßen der Salzseestadt. Es war ein umfangreiches Gebäude, das je nach der Vergrößerung seiner Familie verschiedene Anbauten erhalten hatte. Mit der weißen Bretterverkleidung und den Veranden bot es einen überaus freundlichen Anblick. Ein sorgfältig gepflegter Vorgarten trennte es von der breiten Straße, die wiederum durch frisch sprudelndes Wasser, das aus dem Wahsatschgebirge durch die ganze Stadt geleitet wurde, einen besondern Schmuck erhielt.

Der Abend war hereingebrochen; stiller wurden die Straßen, als Brandvold sich dem eben beschriebenen Hause näherte. Er begab sich durch die Pforte in den Vorgarten und von da nach der über die ganze Vorderseite des Hauses hinreichenden Veranda hinauf.

Hier klopfte er an die nächste Scheibe.

Alsbald erhob sich Dowlas, der so lange mit mehreren vor ihm liegenden Büchern und Listen beschäftigt gewesen war.

Über die Person desjenigen, der ihn noch zu später Stunde zu sprechen wünschte, in Zweifel, schritt er langsam und mit erhabener Würde nach dem Fenster hinüber.

„Ah, Sie sind es, mein teurer Bruder in dem Herrn," hob er an, sobald er das Fenster geöffnet hatte und Brandvold erkannte, „was verschafft mir so spät die Freude Ihres Besuches?"

„Ich komme von der Farm," antwortete dieser erregt, „ernstes habe ich mit Ihnen zu sprechen und Ihren Rat zu erbitten. Aber ungestört müssen wir sein —"

„Treten Sie näher," unterbrach Dowlas ihn lebhafter, „dieser Raum ist geheiligt; ohne meine Aufforderung wagt niemand dessen Schwelle zu überschreiten."

Gleich darauf hieß er den Eintretenden in der Tür mit einem Händedruck willkommen.

„Also wichtige Nachrichten?" fragte er, nachdem sie an dem Tische einander gegenüber Platz genommen hatten.

„Wichtig für mich und meine Tochter," versetzte Brandvold düster, „also in nächster Reihe auch für denjenigen, dem deren Seelenheil anvertraut werden soll. Unser gemeinschaftlicher Besuch draußen empfiehlt sich leider nicht; dagegen bin ich zu der Überzeugung gelangt, daß wir wohltun, die Zeremonie des Ansiegelns (Verheiratung) zu beschleunigen."

Über Dowlas' Antlitz flog ein unheimliches Lächeln; dann bemerkte er im Geschäftstone: „Ich habe bereits solche Einrichtungen getroffen, daß sie jeden Tag einziehen kann. Sie erhält ihre besonderen Gemächer, wodurch es ihr erleichtert wird, sich an die neue Ordnung der Dinge zu gewöhnen. Bin ich doch der Tochter meines ältesten und treuesten Freundes erhöhte Rücksichten schuldig. Aber welche Umstände machen diese Angelegenheit plötzlich so dringlich?"

„Ich habe den Einfluß meiner Schwägerin zu fürchten," versetzte Brandvold.

„Hätten Sie meinen Rat, sich ihrer zu entledigen, früher befolgt, so stand alles anders. Eine einzige Heidin stiftet in unserer Gemeinde mehr Unheil, als hundert Neubekehrte wieder auszugleichen vermögen."

„Was ich bereitwillig anerkenne," erwiderte Brandvold, „allein bis auf den gestrigen Tag hielt ich mich noch zu der Hoffnung berechtigt, sie als Gläubige unserer Gemeinde zuzuführen und gesetzlich an Stelle ihrer Schwester treten zu sehen."

„Und heute ist diese Hoffnung zu Wasser geworden?"

„Ich hege kaum noch Zweifel. Sehr müßte ich mich täuschen, durchschwirrten ihren Kopf nicht die abenteuerlichsten Pläne. Ich beobachtete sie nämlich im geheimen Verkehr mit einem alten Jäger, demselben, den sie im vorigen Jahre durch den Gewaltritt vor dem Galgen bewahrte."

„Der treibt sich wieder in unserer Nachbarschaft umher?" fragte Dowlas emporfahrend.

„Ich sprach ihn selber, und überraschen sollt's mich kaum, wenn er und seine Genossen Karen die Mittel zur Flucht böten," erwiderte Brandvold.

„Nun, dann halte ich für ratsam, wenn wirklich eine Flucht geplant wurde, dieselbe so weit gedeihen zu lassen, daß sie nicht mehr abgeleugnet werden kann," versetzte Dowlas. „Aber die Angelegenheit ruht am sichersten in meinen Händen — die Mörder lagern also in der Nachbarschaft Ihrer Farm?"

„Oben am Bach, eine kurze Strecke von der Stelle, auf der er aus dem Gebirge tritt."

„Das paßt vortrefflich; dort können sie nicht entkommen."

Brandvold schickte sich zum Gehen an. In seinem Fanatismus ordnete er die eigenen Anschauungen sklavisch denen des Apostels unter.

„Ich werde keine ruhige Stunde haben, bevor ich meine Tochter in Sicherheit weiß," sprach er finster vor sich hin, „wie eine böse Ahnung lastet es auf meinem Gemüt. Im Geiste sehe ich das arme Kind im Verein mit verzweifelten Abenteurern hungrig und elend im Gebirge umherirren, höre ich die Vorwürfe des eigenen Gewissens und der getreuen Oberen, das mir anvertraute Gut nicht sorgfältig überwacht, nicht strenger in der Religion seiner Eltern erzogen zu haben." Er öffnete die Tür, als Dowlas ihn noch einmal zurückhielt. In demselben Augenblick glitt ein Schatten, der auf der Außenseite so lange dicht an die Tür gelehnt gestanden hatte, auf die Veranda hinaus, blieb aber wiederum stehen, sobald die gedämpfte Stimme des Apostels aus dem geöffneten Zimmer zu ihm herausdrang.

„Nicht so schwarz müssen Sie sehen, mein teurer Bruder in dem Herrn," hieß es ermutigend, „seine liebsten Kinder sucht der Allmächtige in seiner Gnade oft am schwersten heim. Auf die Stunden der Sorgen folgen Jahre eines ungetrübten Familienglückes. Ihre Tochter betrachte ich schon jetzt als die meinige, und da mögen Sie sich vergegenwärtigen, wie ich meine Hände schützend und beschirmend über sie ausbreite. Und nun auf Wiedersehen; aber noch eins: Ihr Weg führt am Hause Billots vorbei; klopfen Sie bei ihm an und bringen Sie ihm

meinen Gruß, er möchte sich sofort hierher bemühen. Ich hätte Dringendes mit ihm zu verabreden." Noch ein kräftiger Händedruck und die Tür schloß sich zwischen beiden.

Als Brandvold auf die Straße hinaustrat, schritt Andrew, der aus entgegengesetzter Richtung zu kommen schien, bei ihm vorüber. Einen kurzen Gruß wechselten sie miteinander und jeder ging seines Weges; Brandvold geneigten Hauptes, wie bedrückt von einer schweren Last, Andrew sein Antlitz trotzig zum Monde erhebend. Es war erschreckend bleich und in dem Zeitraume weniger Minuten um viele Jahre gealtert. Was er, in seinem Argwohn Brandvold heimlich folgend, eben an des Apostels Tür erlauschte, das hatte ihm das Gepräge eines wilden Hasses verliehen.

„Ich soll ihren Seelenfrieden nicht stören, heißt es dort," entwand es sich leise den knirschenden Zähnen, „mir soll sie nicht angehören, weil ich ein Mormone bin, hier aber soll sie dem Mormonenapostel gewaltsam ausgeliefert werden! Ob sie's ahnt?" Flüchtig spähte er um sich und wie einen wilden Genuß darin suchend, fuhr er fort, seine Gedanken zischend in Worte zu kleiden: „Sie soll es wenigstens erfahren; ich selber will ihr verraten, was ihr droht! Ich, über den sie achtlos hinwegsieht, will ihr beweisen, daß ich mehr Herz besitze als dieser Apostel, als ihr eigener leiblicher Vater — aber ruhig, Andrew, ganz ruhig und munter," ermahnte er sich spöttisch, „sie darf nicht wissen, wie unglücklich ich bin."

Wie nach diesem Ausbruch einer verzweiflungsvollen Stimmung von neuem Mute durchströmt, beschleunigte er seine Bewegungen. —

Um diese Zeit trat Billot bei dem Apostel ein. Sein mongolisches Gesicht erschien noch verknitterter, als vor Jahresfrist. Das tückische, schadenfrohe Grinsen hatte sich ihm so unauslöschlich eingeprägt, daß es selbst unter dem Galgen nicht von ihm gewichen wäre.

„Eine beunruhigende Kunde habe ich empfangen," eröffnete der Apostel sofort das Gespräch mit gedämpfter Stimme, „Jerim und seine Genossen sind wieder in der Nachbarschaft aufgetaucht und es unterliegt keinem Zweifel, daß sie für

die Regierung der Vereinigten Staaten Spionendienste verrichten."

„Hab's vorher gesagt," antwortete Billot mit seinem unveränderlichen Grinsen, „wurde ich nicht gestört, so hingen sie, bevor Brandvold den Brief halb zu Ende gelesen hatte. Der Schreiber desselben scheint übrigens Wort gehalten zu haben."

„Der Teufel traue ihm. Sollen sich doch wieder Kommissäre auf dem Wege hierher befinden." Er sann einige Minuten nach und fragte kurz: „Haben Sie Ihre Leute alle beisammen?"

„So ziemlich. Einige befinden sich zurzeit am Utah-See."

„Schade drum. Doch im Falle der Not können einige Dutzend Bürger aufgeboten werden. Da ist zum Beispiel der junge Andrew; der kennt jeden Schlupfwinkel im Gebirge."

„Was auch geschehen soll, vorläufig möcht' ich's mit meinen Daniten allein versuchen," erklärte Billot, und mit einem teuflischen Grinsen fügte er hinzu: „Die sind treu wie Stahl; ein unsicherer Kunde würde in unserer Gesellschaft nicht alt werden."

„Sind Sie in der Lage, bald aufbrechen zu können? Sie müssen sich indessen für alle Fälle auf mindestens eine Woche ausrüsten."

„Einige Stunden Zeit gehören immerhin dazu, allein vor Tagesanbruch können wir fort sein."

„Gut. Den Propheten mit hineinzuziehen, ist überflüssig. Seine Bedenken — und die hat er stets, — mit der Regierung der Vereinigten Staaten in Zwiespalt zu geraten, verzögern nur die Angelegenheiten, und nachher ist's zu spät. Sie kennen die Lage von Brandvolds Farm?"

„So genau, wie die meines eigenen Hauses."

„Wohlan, an dem Bach, nicht weit vom Gebirge, kampiert Jerim mit seinen Leuten" —

„So müßten wir die Landstraße meiden," bemerkte Billot einfallend, „denn vom Fuß der Berge aus übersieht man das ganze Tal."

„Tun Sie, wie es Ihnen am ratsamsten erscheint. Aber darauf achten Sie: Es handelt sich nicht darum, die Jäger zu vertreiben, sondern vorläufig nur zu beobachten und einen Zeit-

punkt zu wählen, der sie gänzlich in unsere Gewalt liefert. Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, daß Brandvolds Schwägerin und dessen Tochter unter dem Schutze dieser Landstreicher zu entfliehen beabsichtigen. In diesem Vorhaben dürfen sie unter keiner Bedingung gestört werden. Wenn es sich machen ließe, müßte ihnen sogar Vorschub geleistet werden. Sind sie aber so weit gelangt, daß ihr Verfahren als gewaltsame Entführung oder vielmehr als Raub einer Minderjährigen gedeutet werden kann, nun — dann wissen Sie, was zu tun ist, um auch nach anderer Richtung hin uns den Rücken frei zu halten; schließlich macht man in jedem Lande kurzen Prozeß mit Spionen."

„Und die beiden Frauenzimmer?"

„Selbstverständlich führen Sie Brandvolds Tochter ihrem Vater, oder noch besser, mir zu."

„Und die andere?"

Dowlas sann eine Weile nach und antwortete ausweichend: „Die kümmert mich nicht. Sie ist überhaupt eine sehr gefährliche Person; ich fürchte sogar, sie steht der geheimnisvollen Briefangelegenheit nicht fern."

„Ich verstehe, ich verstehe," erwiderte Billot tückisch grinsend.

„Gut, so will ich Sie nicht länger aufhalten," schloß Dowlas das Gespräch, „über das Eigentum der Jäger verfügen Sie nach Belieben; unterrichten Sie mich von Zeit zu Zeit über die Sachlage, damit ich im Falle der Not — ich meine, wenn sie ins Gebirge entschlüpfen — von hier aus nachhelfen kann. Nun gehaben Sie sich wohl," setzte er hinzu, indem er plötzlich in einen salbungsvollen Ton verfiel und reichte Billot die Hand, „möge der Segen des Himmels Sie alle auf ihren Wegen begleiten."

„Er wird uns schon begleiten," antwortete Billot hohnlachend, und dem Apostel vertraulich zunickend, trat er aus der Tür.

Dowlas lauschte ihm nach, so lange er seine Schritte zu unterscheiden vermochte. Dann begab er sich nach der andern Seite des Hauses hinüber, wo eine Anzahl Frauen und heran=

wachsender Kinder um einen großen Tisch saßen und seines Abendsegens harrten. —

Andrew befand sich um diese Zeit fern. Was galt ihm, der seit frühester Kindheit mit anstrengenden Märschen vertraut war, ein Ritt von fünfundzwanzig englischen Meilen? Der Weg am Jordan hinauf war eben, der Mond schien hell und nächtliche Kühle umfächelte seine heißen Schläfen. Wo hätte er sich wohler befunden, als auf dem Rücken seines Pferdes und auf einsamer Landstraße, wo er keine fremden Blicke zu fürchten brauchte, keine Ausdrücke des Erstaunens über sein Aussehen und seine Schweigsamkeit? Hoch aufgerichtet saß der wilde Reiter, die Stirn dem durch die Bewegung verstärkten Luftzuge darbietend. Sein lockiges Haar flatterte mit der Mähne des Pferdes um die Wette; den schlappen Filzhut schwang er in der rechten Faust, ihn zugleich als Geißel benutzend, bis endlich das Mitleid mit dem schwer keuchenden Tier wieder erwachte und die Hand die Zügel straffer zog.

So ritt Helgas alter Gespiele! —

Neuntes Kapitel.

Der Abschied von der Farm.

Die Sonne war dem Wahsatschgebirge entstiegen. In Milliarden von Tautropfen spiegelte sie ihr verschlafenes rötliches Antlitz. Weithin dehnten sich noch die Schatten von Brandvolds Farm aus, zogen sich aber allmählich, wie die Hörner einer Schnecke, ein. Die Planken, die für gewöhnlich den Hof geschlossen hielten, waren aus ihren Haften entfernt worden, um die Pferde hereinzulassen, die jetzt gesattelt und bepackt vor dem Hause standen. Zwei trugen Damensättel, wogegen die beiden andern mit kleinen Reisekoffern, gefüllten Säcken und einer Anzahl Decken beladen waren. Auf der Bank vor dem Hause saß in Reisekleidern Helga; munter plauderte sie mit Groß-Elk, der die noch einige Maiskolben benagenden Pferde überwachte. Karen weilte noch in dem Wohnzimmer.

Auch sie war zur Reise gerüstet, aber noch immer widerstrebte es ihr, Helga den eigentlichen Zweck und das Ziel anzuvertrauen. Schaudernd gedachte sie Brandvolds und der ihm zu Gebote stehenden Mittel gegen sie, und unter Aufbietung ihrer äußersten Kräfte sich ermannend, trat sie in die Haustür. Als Helga zu ihr emporsah und sie in den großen dunkeln Augen nur den Ausdruck kindlicher Unbefangenheit gewahrte, nahm sie, deren Blicken ausweichend, neben ihr Platz.

„Welch herrlicher Morgen," bemerkte Helga aus übervollem Herzen, „aber säumen wir noch lange, so verstreicht die schönste Zeit des Tages und statt dessen sengt uns die unbarmherzige Sonne."

„Gleich brechen wir auf," versetzte Karen, „nur kurze Rast gönne mir noch — mir geht so vielerlei im Kopfe herum — ja, wie tauig, wie lieblich der Morgen. Ich vergegenwärtige mir, wenn ich an einem solchen Tage von hier schiede, um nach Norwegen zurückzukehren. Wie würde mein Herz jubeln" —

„Und das meine," fiel Helga lebhaft ein, „denn ohne mich könntest du unmöglich abreisen. Ich möchte ja auch so gern deine Heimat kennen lernen, und auch unsern Freund Olaf wiedersehen, und gemeinschaftlich mit ihm die Stätten besuchen, auf denen du deine Jugendzeit verlebtest."

„Nun denn, was würdest du sagen, wenn wir, anstatt nach der Salzseestadt zu reiten, wohin du berufen worden bist, uns östlich wendeten? Der alte Jerim und seine Gefährten wären gewiß gern bereit, uns an den Missouri zu begleiten."

„Die Idee ist reizend" — Helga stockte und sah befremdet in Karens Augen. In ihrem Geiste schien es zu tagen, schienen die seltsamen Umstände, unter denen Karen die Vorbereitungen zur Reise getroffen hatte, plötzlich eine andere Bedeutung zu gewinnen. „Es ist dein Ernst," sprach sie nach kurzem Sinnen, „wir sind zur Reise durch die Wüste gerüstet — ja, jetzt ist's mir klar; es haben Ereignisse stattgefunden — ich soll meinen Vater nicht wiedersehen" —

„Du sollst ihn wiedersehen," fiel Karen ein, und ihr Atem verkürzte sich angesichts der nunmehr dicht vor ihr liegenden Entscheidung, „du magst ihn heute noch wiedersehen, wenn du

es wünschest; Groß-Elk soll dich zu ihm führen, während ich von hier aus mich dahin wende, wohin es mich mit tausend Banden zieht."

Helga sprang empor. Zum erstenmal in ihrem Leben wich der Ausdruck holder Kindlichkeit von ihrem lieblichen Antlitz, und flüchtig prägte sich statt dessen um ihre Lippen jener eigentümliche Zug von Entschlossenheit aus, der Karen in so hohem Grade eigen war.

„Ohne mich wolltest du fort?" rief sie klagend aus. „Tante Karen, wie du mich erschreckst" —

„So ziehe mit, mein teures Kind; ich rechnete sogar auf deine Begleitung, wünschte aber, die Entscheidung in deine Hand zu legen."

„Dem Vater nicht Lebewohl sagen?" erwiderte Helga verwirrt und vergeblich nach einer Lösung des rätselhaften Vorschlages suchend.

„Um von ihm mit Gewalt zurückgehalten zu werden?"

„Tante Karen! Was heißt dies alles? Du sprichst heute so ganz anders, als in früheren Tagen, da du mich lehrtest, meinen Vater zu lieben und zu ehren!"

Karen schoß es blutrot ins Antlitz. Sie kehrte sich ab, um das zu verheimlichen — bevor sie aber eine Antwort gefunden hatte, stürmte ein junger Indianer auf den Hof.

„Jemand kommend!" rief er aus. „Jemand zu Pferde — ein Mann ein Pferd!"

Karen erbleichte tödlich.

„Zu spät, zu spät," flüsterte sie entsetzt, und als wären ihre Augen der Sehkraft beraubt gewesen, starrte sie Helga nach, die flüchtigen Schrittes nach der Einfriedigung hinübereilte und die Treppe erstieg.

„Nur der Andrew ist's," rief sie nach der Bank zurück, „endlich läßt er sich wieder blicken. Was ihn wohl herführt?" Und einer natürlichen Regung der Neugierde nachgebend, stieg sie auf der anderen Seite der Treppe bis auf die vorletzte Stufe hinunter, wo sie den nunmehr schnell Nahenden erwartete.

Karen saß noch immer auf der Bank. Es fehlte ihr die Kraft, sich zu erheben und Helga zuzugesellen. Nicht einmal

einen Gruß vermochte sie hinüberzurufen, als Andrew neben der Treppe vom Pferde stieg und Helga nach alter Weise die Hand reichte. Aber ihre Augen blickten erschreckt als sie die bleiche Farbe seines Antlitzes und den Zwang in seinen Zügen gewahrte. Und weiter sah sie, wie bei Andrews Worten Helgas Antlitz sich plötzlich entfärbte. Ihr Herz schnürte sich bei dem Anblick krampfhaft zusammen. So saß sie da wie gebannt, während ihre Blicke mit atemloser Spannung an den beiden Jugendgespielen hingen. Fluchen hätte sie Andrew mögen und ihn wieder segnen, indem sie beobachtete, wie mehr und mehr tiefer männlicher Ernst auf seinem Antlitz zum Ausdruck gelangte und eine gewisse überzeugende Würde seine schlanke Gestalt umfloß.

„Andrew, ist das alles wahr?" tönte endlich Helgas Stimme laut zu ihr herüber.

„So wahr wie das Sonnenlicht, Helga, Gott soll mir helfen!" antwortete Andrew, indem er sein Haupt entblößte und die rechte Hand zum Schwur erhob.

Da richtete Helga sich selbstbewußt empor.

„Ich glaube dir, Andrew," sprach sie, des jungen Mannes Hand drückend, und langsam begab sie sich über die Treppe in den Hof hinein.

Ihr Blick fiel auf Karen. Was sich auf deren Antlitz ausprägte, verstand sie jetzt, sie begriff das Entsetzliche der Lage, in der dieselbe sich solange ihr gegenüber befunden hatte.

„Tante Karen," sprach sie, sobald sie vor der Bank eingetroffen war, „Tante Karen, jetzt erst sehe ich ein, wie du mir die Mutter ersetzt hast. Zu dir gehöre ich, zu dir stehe ich, solange ich lebe! Wo du bleibst, bleibe auch ich! Wohin du gehen magst, ich folge dir!"

Dann breitete sie ihre Arme weit aus, und Karen umschlingend, weinte sie an deren Herzen bitterlich. Auch Karens Augen umflorten sich. Über das teure Haupt hinweg streiften ihre Blicke Andrew, der sich abgekehrt und regungslos nach dem Jordan hinüberspähte. Sie verstand diese Bewegung, wußte, daß sein Jugendfrohsinn gebrochen war, es kein Mittel mehr gab, ihn zu neuem Leben wachzurufen.

Sanft küßte sie Helga auf die Stirn. Diese richtete sich empor.

„Wir dürfen wohl keine Zeit mehr verlieren,“ sprach sie mit einem ergreifenden Lächeln, „und da ich nicht weiß, ob wir jemals wieder hierher zurückkehren, möchte ich noch einiges mitnehmen, was ich ungern verlöre. Nur Kleinigkeiten sind es, die die Last der Tiere kaum vergrößern.“

Mit den letzten Worten verschwand sie in der Tür. Karen wartete ein Weilchen, dann begab sie sich zu Andrew hinaus.

„Das ist eine schwere Stunde für uns alle,“ sprach sie liebreich, indem sie ihre Hand auf des jungen Mannes Schulter legte, „eine Stunde, die bis zum spätesten Lebensabend nichts von ihrer Bitterkeit verlieren wird.“

„Ich glaubte es ihr schuldig zu sein, sie über das ihr Drohende aufzuklären,“ antwortete Andrew von Achtung vor der würdevollen Erscheinung Karens erfüllt.

„Wofür Gott Sie segnen mag für und für,“ erwiderte Karen tief bewegt, „denn ich selbst hätte es nie über meine Lippen gebracht.“

„Wo liegt mein Segen?“ fragte Andrew mit einem vergeistigten Lächeln. „Höchstens in dem Bewußtsein, Helga einen Dienst geleistet zu haben. Denn konnte sie mit mir nicht glücklich werden, hätte die von ihrem Vater beschlossene Verbindung sie elend gemacht.“

„Namenlos elend, Andrew, so elend, daß ihr Tod vorzuziehen gewesen wäre. Wohin wir auch gehen mögen, meine Dankbarkeit reicht bis übers Grab hinaus.“

„Möchten Sie erfahren, wo Helga bleibt?“

„Ich kenne Ihre Pläne, Tante Karen. Dort stehen Ihre gesattelten Pferde. Noch heute brechen Sie nach der Salzseestadt auf. Mehr *will ich nicht wissen*. Ich bedaure, nicht auf Sie warten zu können, ich wäre ein zu schlechter Reisebegleiter.“

„So reiten Sie mit Gott, Andrew. Erscheint Ihnen aber zuweilen des Lebens Bürde schwer, so denken Sie an mich. Auch ich glaubte einst, das mir Auferlegte nicht tragen zu können, und ich lebe immer noch. Wie mir in meiner Helga, wird

das Geschick Ihnen nicht minder auf diese oder jene Art eine freundliche Entschädigung für Verlorenes zuerkennen."

In diesem Augenblick näherte sich Helga. Mit ruhiger Haltung und ernstem Antlitze trat sie durch den geöffneten Torweg.

„Lieber Andrew," sprach sie, in ihrer herzigen Weise des jungen Mannes Hand ergreifend, „wir sind gute Freunde gewesen seit unserer frühesten Kindheit, heute aber haben Sie an mir gehandelt wie ein Bruder, und wie eines Bruders werde ich Ihrer gedenken, solange mir der Atem vergönnt ist. — Nun aber leben Sie wohl", sie küßte ihn, und ihm noch einmal die Hand drückend, fügte sie freundlich hinzu: „und seien Sie eingedenk Ihrer treuen Schwester."

So verabschiedete sich Helga von dem Gespielen.

Andrew war noch bleicher geworden. Ein wehmütiges Lächeln schwebte um seine Lippen.

„Auf Wiedersehen, Tante Karen," rief er aus, „auf Wiedersehen, mein holdes Schwesterlein!" Beim letzten Worte saß er im Sattel und im wilden Galopp sprengte er davon.

„Fort jetzt, Tante Karen," wandte Helga sich an diese, „fort aus diesem Tale, bevor es zu spät ist! Nur fort, fort!" — —

Eine Stunde verrann und noch eine, ohne daß Karen und Helga viele Worte miteinander gewechselt hätten. Die Sonne überschritt die Mittagslinie, und noch immer spähten sie vergebens nach einem Signal von ihren Freunden. Diese schienen verschwunden zu sein. Erst als der mit Artemisiastauden, Talgholzpflanzen und Riedgras dicht bedeckte Boden mehr anzusteigen begann, ritt Groß-Elk neben sie hin, und in den schluchtartigen Einschnitt hinweisend, aus dem ihnen der Bach entgegenrieselte, sprach er den Namen Jerim aus.

Aufmerksam sahen sie hinüber. Die Schlucht erschien wie mit einem duftigen Schleier verhangen, allein den Rauch des kleinen Feuers, der durch die im Wachsen begriffene Südbrise von einem Felsabhange in die Tiefe hinabgedrückt wurde, erkannten sie erst als solchen, nachdem sie noch eine Strecke geritten waren. Dort schwang der Utah seine Manteldecke mehrere Male ums Haupt; fast gleichzeitig verschwand die schwache

Rauchwolke gänzlich, ein sicheres Zeichen, daß sie von ihren Freunden erwartet wurden. Bald darauf trat Jerim ihnen entgegen.

„Gott sei Dank, die junge Lady ist mitgekommen," sprach er nach der ersten Begrüßung, an Karens Seite Helga voraus den Weg in die Schlucht hinein fortsetzend, „hatte schon meine Bedenken, ob's gelingen würde."

„Es ist gelungen," antwortete Karen erleichterten Herzens, „bis hierher flüchteten wir ungefährdet. Aber Ihre Leute, sind sie bereit, uns bis an den Missouri zu begleiten?"

„Bis an den Missouri, Miß Karen; freilich eine ziemlich rauhe Gesellschaft, aber um so zuverlässiger, und nur zuverlässige Männer können wir gebrauchen. Denn ich gesteh's offen, ich glaube nicht recht dran, daß wir ungestört bleiben; müßte die Mormonen schlecht kennen, böten sie nicht alles auf, unserer habhaft zu werden, und fangen sie uns, gebe ich keinen Strohhalm für mein und meiner Kameraden Leben."

„Wir haben mindestens vier Tage Vorsprung, und die bringen uns aus dem Bereiche ihrer Macht," meinte Karen zuversichtlich.

„Vier Tage wäre ein großer Gewinn, Miß Karen, allein ich bezweifle es. Denn so geheim können Sie Ihre Flucht unmöglich betrieben haben, daß Ihr Schwager keinen Argwohn geschöpft hätte."

„Die Worte, die er gestern scheidend an mich richtete, waren kein Ausdruck des Argwohns," wandte Karen ein.

„Mögen Sie recht behalten, Miß Karen. Mich soll's indessen nicht hindern, so wachsam und vorsichtig zu Werke zu gehen, als ob ein halbes Hundert Daniten sich an unsere Ferse geheftet hätten. Da, sehen Sie nach dem Felszacken hinauf; dort sitzt mein Kit — Sie kennen ihn — dessen Augen sind so scharf wie die eines Adlers. Alle Achtung vor Ihrem Wort, Miß Karen, allein des Burschen Augen sind mir zur Stunde mehr wert, als alle Beteurungen, die jemals über Ihre freundlichen Lippen flossen."

Karen lächelte zu ihres rauhen Begleiters Auseinandersetzungen und sandte einen Blick nach dem schroffen Abhange

hinauf, wo sie in der Höhe von etwa zweihundert Fuß die zusammengekauerte Gestalt eines Menschen unterschied, der regungslos wie das ihn tragende Gestein, über die sich vor ihm ausdehnende Talebene hinspähte. Gleich darauf erweiterte sich die Schlucht zu einem Tälchen, das der ihnen entgegensprudelnde Bach durchschnitt, dem dürftigen Erdreich so viel Feuchtigkeit spendend, daß sich eine dichte Grasnarbe hatte bilden können. Neun oder zehn Pferde und Maultiere weideten hier oder lagen träge umher, während auf geeigneter Stätte Martin und drei Siouxindianer vor einem Feuer mit der Zubereitung ihres Mahles beschäftigt waren. Sobald Helga den Pfad verlassen hatte, ritt sie neben Karen hin. Der Anblick der rauhen Jäger, die wild zerklüftete Umgebung, vielleicht auch der Gedanke, mit jenen die schreckliche Felsenwüste zu durchreisen, mochte sie beängstigen. Fragend sah sie auf Karen.

„Noch ist's nicht zu spät zur Umkehr," bemerkte diese liebreich.

„Ich fürchte nichts," antwortete Helga hastig, „und kehrte nicht um, wäre die Reise auch mein Tod," und wie um ihren Mut zu beweisen, ritt sie voraus nach dem Feuer hinüber, die dort lagernden Männer freundlich begrüßend. Sobald Karen eintraf, stiegen sie ab. Groß-Elk war mit den Packtieren zur Hand; dann regten sich alle Hände, am Talesrande unter einem überhängenden Felsen eine schattige Lagerstätte herzurichten. Und Jerim drang ernstlich darauf, daß sie und ihre Pferde einige Stunden rasteten, bevor die beschwerliche Reise ins Gebirge fortgesetzt würde.

Bald darauf herrschte tiefe Stille in dem gegen jeden Luftzug geschützten Talwinkel. Wie am Vormittage die östlichen Abhänge, so erhitzte die Sonne nunmehr auch die westlichen. Die Luft zitterte. Langschwänzige Eidechsen entkrochen Ritzen und Felsspalten. Bedächtig suchten sie nach Flächen, auf denen sie von den Sonnenstrahlen senkrecht getroffen wurden. Den Rachen weit geöffnet, schlürften sie mit Wollust die heiße Luft ein. Große und kleine Laufkäfer eilten hierhin und dorthin, als hätten sie ein Versäumnis einzuholen gehabt. Geheimnisvoll plauderte der Bach auf seinem hindernisreichen Wege.

Karen befand sich in einem Mittelzustande zwischen Träumen und Wachen. Indem die jüngsten Ereignisse vor ihrer Seele vorüberzogen und sie der nächsten Zukunft gedachte, erhärtete auf ihrem schönen Antlitz der Ausdruck von Entschlossenheit, die in den letzten Tagen ihr mehrfach untreu geworden. Nur wenn ihre Blicke auf Helga fielen, die neben ihr auf einer Decke schlummerte, milderte sich der strenge Zug zu beiden Seiten der zusammengepreßten Lippen. Das Geräusch flüchtiger Schritte lenkte ihre Aufmerksamkeit nach dem nahen Ausgange des Tales hinüber. Sie erkannte den jungen Halbindianer. Seine Bewegungen waren eilfertiger, als es sonst Sitte unter den Eingeborenen ist. Jerim und Martin hatten sich erhoben und sahen gespannt seinem Eintreffen entgegen. Ernst lauschten sie darauf seinem mit fast klangloser Stimme erteilten Bericht. Nachdem er geendigt hatte, folgte eine kurze Beratung, dann eilten Kit, ein junger Sioux und Jerim in die Schlucht zurück, wogegen Martin, Groß-Elk und die beiden andern Sioux alle Gepäckstücke zur schleunigen Verladung zu ordnen begannen.

Im Vorbeigehen trat Jerim vor Karen hin. Einen Blick herzlicher Teilnahme warf er auf Helga, dann sprach er mit vorsichtig gedämpfter Stimme: „Ich hatte gehofft, bis gegen Abend hier verweilen zu können, um bei hellem Mondschein die kühleren Nachtstunden zur Reise zu benutzen —"

„So ist Gefahr im Anzuge?" fragte Karen ängstlich.

„Ich will mich überzeugen," antwortete Jerim, „des Kit Augen nehmen es freilich mit denen eines Geiers auf; behauptet der etwas, so mag eine ehrliche Christenseele immerhin das Abendmahl drauf nehmen."

„Was könnte es sein, das uns schon jetzt bedroht?" forschte Karen leise weiter.

„Möchte Sie nicht überflüssig beunruhigen," erwiderte Jerim, „will zuvor mit meinen eigenen Augen sehen. Nur so viel: draußen im Tale ist nicht alles, wie es sein sollte. Das Kind lassen Sie vorläufig ungestört schlafen. Sie aber raffen Ihren ganzen Mut zusammen; gebrauchen Sie ihn nicht, ist's um so besser," und sich abkehrend, folgte er den voraufgegan-

genen Gefährten, Karen in einem schwer zu schildernden Zustande tiefer Besorgnis zurücklassend. —

Die drei Späher begaben sich, sobald die Schlucht hinter ihnen lag, ins Freie hinaus, wo sie von einem hervorragenderen Geröllhügel aus weit um sich zu sehen vermochten.

Ein mit den westlichen Wildnissen weniger Vertrauter würde schwerlich in dem langgestreckten Tale Auffälliges entdeckt haben; still und öde lag es da. Als ein grünes Fleckchen zeichnete Brandvolds Farm sich auf der blaugrauen Artemisiafläche aus; ein geübtes Auge gehörte dazu, Pferde und Rinder zu unterscheiden, die in deren Nachbarschaft weideten. Sonst war kein Leben auf dem ganzen Wege bis dahin zu bemerken. Auf der andern Seite dagegen, auf der Straße am Jordan hinunter, näherte sich ein gelbliches Wölkchen, das, augenscheinlich von scharf getriebenen Pferden auf dem staubigen Wege erzeugt, durch die scharfe Brise an Umfang gewann. Wichtiger noch und zugleich besorgniserregender erschien den Spähern ein schmaler dunkler Streifen, der in der ungefähren Mitte zwischen dem Fuße des Gebirges und dem Jordan scheinbar langsam — eine durch die Entfernung bedingte Täuschung — einherschlich. Über dessen Charakter blieben sie nicht lange in Zweifel. Sie begriffen, daß die Pferde, die dort eine Anzahl Reiter trugen, in dem ihnen bis an die Brust reichenden dichten Gestrüpp einen neuen Pfad brachen und sich deshalb hintereinander hielten. Die von den Reitern gewählte Richtung und der Umstand, daß sie die Landstraße mieden, befestigte ihren Argwohn, daß ihnen auf der weit und breit einzigen zugänglichen Stelle der Weg ins Gebirge verlegt werden sollte.

„In einer Stunde können sie hier sein,“ bemerkte Jerim, nachdem er die rätselhafte Gesellschaft eine Weile aufmerksam beobachtet hatte, „und so lange dürfen wir nicht warten, sollen nicht einige Dutzend Büchsenschüsse das Echo ringsum wachrufen.“

„Wir mögen vier daraus machen,“ versetzte Kit gelassen, „der Wind streicht von Mittag herauf, stößt sich hier und fegt übers Tal hin —“

„Kit, in dir ist ein Senator verborgen,“ fiel Jerim lachend ein, „hörte wenigstens von Senatoren, die verdammt viel mehr

von einem Esel hatten, als du. Richtig, Kit, das Gras und das Gestrüpp sind bereits hart genug, um Feuer zu fangen, und brennts erst, dann sollen die da drüben ihre Not haben, damit fertig zu werden. Mach's also mit dem Sioux, Kit. Eure Pferde nehmen wir mit, zu Fuß holt ihr uns bald genug ein. Vielleicht paßt's, die Gesellschaft etwas länger im Auge zu behalten, um über ihre Absichten klar zu werden. Und höre, Kit, nicht zu früh. Ich denke, wenn sie da vor der großen Einbuchtung reiten, wo sie das kahle Gebirge nicht mit zwei Sprüngen erreichen."

Bei den letzten Worten stieg er von dem Geröllhügel und gleich darauf war er zwischen den Felstrümmern vor der Schluchtmündung verschwunden.

Als Jerim in dem Lager eintraf, herrschte daselbst reges Leben. Die Sachen waren bereits zum Verpacken hergerichtet worden, die Tiere standen aufgezäumt und gesattelt da, so daß er nur das Zeichen zum Verladen zu geben brauchte. Bedachtsam riet er, einen Teil des Gepäcks auf die Reitsättel zu legen und dadurch die Bürden der Lasttiere zu erleichtern. Nur Karens und Helgas Pferde blieben zu deren ausschließlicher Benutzung frei, wogegen die Männer sich darauf vorbereiteten, zu Fuß zu wandern, auf den gefährlichen Stellen des Weges die Tiere zu unterstützen und ihnen das Überwinden von Hindernissen zu ermöglichen.

„Es ist, wie ich dachte," erklärte Jerim anscheinend sorglos auf Karens in ihren Augen sich offenbarende Frage, „eine gute Anzahl Mormonen befindet sich auf unseren Spuren, und beeilen wir uns nicht, so begrüßen sie uns hier in dem Talwinkel, bevor wir uns dessen versehen."

„Nur die eine Frage, Jerim," raunte Karen ihm heimlich zu, als Helga mit Groß-Elks Hilfe ihr Pferd bestieg, „ist es denn möglich, zu entkommen, ohne eine schreckliche Katastrophe befürchten zu müssen? Es wäre entsetzlich — eine abirrende Kugel —"

„Nichts davon," fiel Jerim ein, „der Anfang ist gemacht, und wir müssen vorwärts." Dann in heiterem Tone zu Helga, die sich eben auf ihrem Sattel zurechtsetzte: „Das nenne ich

ein mutiges, junges Herz; mögen Ihre Augen ebenso munter schauen, wenn wir erst ein halbes Dutzend hundert Fuß höher sind. Machen Sie sich indessen ein wenig mit dem Gedanken vertraut, an Stellen vorbeizukommen, auf denen es sogar alten Jägern vor den Augen kreiste, daß sie wie ein gefesselter Hammel mit verbundenen Augen hinübergetragen werden mußten."

„Ich zittere nicht," antwortete Helga entschlossen, „nur fort von hier, weit fort; das ist alles, was ich wünsche und hoffe."

„Gut gesprochen," ermunterte Jerim, und vertraulich nickte er Karen zu, die nun ebenfalls im Sattel saß, „wer so sprechen kann, gibt sich auch Mühe seinen Worten nicht untreu zu werden," und sorglos schritt er zu den beladenen Tieren hinüber.

Der Zug war schnell geordnet. Martin übernahm die Führung.

Dann verhallten die Stimmen der Männer und der Hufschlag der Tiere zwischen den sich hoch auftürmenden Felsen. Totenstille herrschte in dem kleinen Talwinkel. Nur die leichten Rauchwölkchen über dem weißen Aschenhügel zeugten von dem Leben, das sich dort eben noch geräuschvoll geregt hatte.

Zehntes Kapitel.

Die Daniten.

Kit und der junge Sioux hatten um diese Zeit den Geröllhügel verlassen. Sie schlichen zwischen den Felstrümmern umher, die längst von der Sommerglut getöteten und gedörrten langhalmigen Grasbüschel dicht oberhalb der Wurzel abschneidend und in armdicke Fackeln zusammenschnürend. Nachdem jeder deren etwa ein Dutzend angefertigt hatte, kehrten sie ihre Aufmerksamkeit den Verfolgern wieder zu. Die Staubwolke auf der Landstraße bog eben in den nach der Farm abbiegenden Weg ein, infolgedessen sie zwei Reiter zu unterscheiden vermochten. Die andern Reiter befanden sich in der Entfernung einer guten halben Stunde gerade vor einer tiefen Einbuchtung der Artemisiaebene in das Gebirge. Kit

und sein brauner Genosse wechselten einige Worte des Einverständnisses, dann beluden sie sich mit ihren Fackeln, worauf sie dem Bach so weit stromabwärts folgten, bis sie die volle Wirkung der durch das Tal fegenden Brise empfanden. Dort setzten sie eine Fackel in Brand, und nachdem sie diese auf einer Stelle niedergelegt hatten, auf der die Flammen ausreichend Nahrung fanden, entzündeten sie neue Fackeln, mit denen sie sich voneinander trennten. Abwärts eilte Kit, während der Sioux dem Gebirge zuschritt, beide von dreißig zu dreißig Schritten immer neue Brände erzeugend, und als sie endlich in der Nähe des Geröllhügels wieder zusammentrafen, da hatten sie die Genugtuung, talwärts einige zwanzig Rauchsäulen emporsteigen zu sehen, die mit wachsender Schnelligkeit von dem Winde am Fuße des Gebirges hin nördlich und westlich getrieben wurden. Doch auch nach den Seiten hin dehnten die einzelnen Brände sich aus, bis sie nach kurzer Frist sich gegenseitig die Flammenhände reichten und gemeinschaftlich in langer Linie das Zerstörungswerk fortsetzten. Die dem Feuer entströmende Hitze, die dem Winde schneller folgte, als die mit der Vernichtung des Gestrüpps beschäftigten Flammen, bildete die Geißel des entfesselten Elements. Weit voraus dörrte sie Stauden und überjähriges Gestrüpp, und wohin dann die Flammen leckten und zugleich den Luftzug verschärften, da schlugen neue Flammen empor. Nicht wie in grasreichen Fluren, wo die zarten Halme wie vor einem glühenden Atem hell aufleuchtend zerfallen und daher nur einen schmalen Feuerstreifen bilden, eilte der Brand einher, sondern gefolgt von unzähligen Nachzüglern, die es übernommen hatten, das knorrige Geäst der Stauden zu verzehren und in Asche zu verwandeln, es dadurch dem flinksten Renner erschwerend, durch den breiten Feuerstrom hindurch zu gelangen. Es knisterte und polterte. Dumpf, wie schlaffe Segel vor der aufspringenden Böe im Entfalten und Zurücksinken, dröhnten die Feuersäulen. Dichte Rauchwolken, untermischt mit Ascheteilen und Funken, stiegen auf und wälzten sich wirbelnd vor der heftigen Luftströmung einher. Wo aber der Brand eben noch tobte, da dampfte jetzt das mit einer schwarzen stäubenden Masse bedeckte Erdreich.

Wie zerstreut aufgestellte Fackeln loderte hier noch ein Grasbusch, dort ein mit dichtem Gerank durchwirkter Strauch. Weiter und weiter im Halbkreise dehnte der Feuergürtel sich aus, breiter und umfangreicher wurde das dampfende Aschenfeld dahinter.

Länger säumten die Späher nicht. Sie verließen ihre Warte und nach einigen Minuten verschwanden sie in der Schlucht. —

„Das ist Jerims Werk," eiferte Billot zähneknirschend, indem er gemeinschaftlich mit den Genossen nach dürren Grashalmen suchte, um eine Stätte zu ihrer Aufnahme leer zu brennen und sich so eine rettende Insel in dem sie bedrohenden Feuermeere zu schaffen. „Jerims Werk und keines andern; verdammt aber mögen diejenigen sein, die mich hinderten, ihm die Kehle zuzuschnüren, bevor der verräterische Brief seine Wirkung tat. Hol sie alle der Teufel! Gelingts nicht bald, einen vernünftigen Brand herzustellen, so sind wir samt den Gäulen innerhalb einer Viertelstunde geröstet, wie eine Agavewurzel zwischen den heißen Steinen eines gottverfluchten Yampaiwilden."

„Möge dieser Brandvold hängen und neben ihm das Weibsbild, das den ganzen Kram anzettelte," schmähte ein anderer Danit, bei dem die Furcht vor dem Feuer noch von tierischer Wut überwogen wurde; „war er ein richtiger Mormone, so schoß er Jerim eine Kugel vor den Kopf und das Weibsbild jagte er zum Teufel, als er beide so traulich beieinander stehen sah."

„Schieße vor den Kopf, wenn ein halb Dutzend dieser Sorte zur Hand sind, um dir den Skalp vom Schädel zu streifen," suchte ein anderer zu entschuldigen; „ich hörte es aus dem Munde Brandvolds selber, und ist er's nicht, der da drüben auf die Farm zureitet, mögt Ihr mich neben dem Jerim hängen —"

„Als ob der Jerim sich gutwillig gefangen gäbe," hohnlachte Billot. Er sandte einen Blick zu den über sie hineilenden schwarzen Wolken empor, einen zweiten auf den flackernden Feuerstreifen. „Verdammt!" rief er aus, „wollt Ihr nicht versengt werden, wie eine gerupfte Bratgans, so beeilt Euch! Her mit Eurem Brennstoff und Feuer dazu, wenn Euer Leben Euch mehr wert ist, als eine Pfeife Tabak."

Was die Genossen an trocknen Halmen gesammelt hatten, reichten sie ihm nun dar, während einer Feuerzeug und eine halbe Zeitung bereit hielt. Der gesamte Vorrat des Zündstoffes betrug indessen kaum so viel, wie die Hälfte einer der bei der Brandlegung benutzten Fackeln.

„Mehr, mehr in des Satans Namen," fluchte Billot, die Genossen wieder davontreibend, „es ist kaum genug, um einen trocknen Sagebusch zu erwärmen, geschweige denn, einen grünen in Flammen zu setzen!"

Und von neuem eilten die Daniten abwärts, nachdem sie zweien aus ihrer Mitte die von panischem Schrecken ergriffenen Pferde zum Halten übergeben hatten, und immer größere Kreise beschrieben sie, um noch einiger Halme habhaft zu werden. Endlich aber glaubte Billot den Versuch wagen zu dürfen. Bevor er Feuer an die unter einem dichten Artemisiabusch lose aufgeschichteten Halme und Papierreste legte, sandte er einen prüfenden Blick nach der Richtung hinüber, aus der das dumpfe Poltern und Flattern bereits deutlicher zu seinen Ohren drang. Ein höhnisches Lachen, in dem sich wilde Todesverachtung offenbarte, stieß er aus, indem er sich den trotzig dareinschauenden Genossen zukehrte.

„Innerhalb weniger Minuten brennt alles ringsum ohne unser Dazutun," spottete er, „und gelingt dieser Versuch nicht, so mag eine Minute später mancher vergeblich nach einem Haar auf seinem Kopf oder Kinn suchen — aufgepaßt und den Wind abgehalten! Herum mit den Pferden zwischen die beiden Feuer!"

Pünktlich wurden Billots Befehle ausgeführt. Der Selbsterhaltungstrieb war bei allen erwacht. Ein Teil der Mannschaft überwachte die Pferde, die schaudernd und mit emporgerichteten Schweifen sich den kräftigen Armen mit Gewalt zu entziehen trachteten und nur die einzige Regung kannten, der Schnelligkeit ihrer Hufe zu vertrauen, eine Flucht, die gleichbedeutend mit ihrem Verderben gewesen wäre. Andere hatten sich mit Decken versehen, um mit ihnen die etwa dem Winde entgegenschleichenden Flammen zu ersticken und zugleich den neuen Herd gegen die heftige Luftströmung zu schützen. So

verrann noch eine lange Minute, bevor Billot einen brennenden Papierstreifen unter die Halme schob. Hoch loderten die Flammen empor. Die grünen Blätter schrumpften zusammen, flackerten knisternd auf und qualmiger Rauch trat an Stelle der Flammen.

Billot fluchte. „Her mit einem Hemde und einer Hand voll Pulver," schrie er wütend, „schnell oder es ist die letzte Arbeit in unserm Leben!"

Um ihn her flogen mehrere abgerissene Kalikotärmel, Pulverhörner wurden geöffnet und ein beutelartig zusammengefaßter Zeugstreifen mit einigen Ladungen gefüllt.

Noch flammten die letzten Reste der Halme, erlöschen aber sofort, als Billot behutsam ein Stück Kalikot darüber hielt. Jetzt schien auch er die Fassung zu verlieren, das Stampfen und Schnauben der Pferde zusammen mit den durcheinandergeschrieenen Ratschlägen ihm die Überlegung zu rauben. Mit unsicherer Hand schichtete er alles noch Brennbare auf der Feuerstelle übereinander, und emporspringend griff er nach dem Pulver.

„Das letzte Mittel," brüllte er wütend, indem er das Päckchen zwischen die noch glimmenden Funken schob, „mißglückts, so ist's vorbei und jeder mag zusehen, wo er bleibt!" Er schlüpfte einige Schritte zurück und atemlos richteten alle ihre Blicke auf den bereits geschwärzten und erwärmten Strauch, hinter dem einige dicht verzweigte Stauden aufgetürmt worden waren.

Sekunden des Entsetzens verrannen. Das mit Windeseile nahende Feuer schien vergessen zu sein, so gespannt harrte jeder des Erfolges des letzten Rettungsversuches.

Endlich blitzte das Pulver auf. Der dichte Qualm, der dem Strauchwerk entstieg, verwandelte sich in Feuer, Reiser und Stauden brannten lichterloh, und bevor die Flammen zurücksanken, hatten sie, vom Winde gepeitscht, das nächste Gestrüpp zum Verzehren gedörrt und hergerichtet. Ein wildes Hurra brach von den Lippen der unheimlichen Gesellschaft, dann vereinigten sich alle, den Brand da zu töten, wo er ihnen gefährlich werden konnte. Anfänglich nur langsam vergrößerte sich die zu ihrer Aufnahme bestimmte Stätte. Sobald aber einige

Quadratruten leer gebrannt waren, schwangen die Männer sich auf die Pferde, um die entsetzten Tiere mit Gewalt nach der dampfenden Fläche hinaufzutreiben. Es war die Arbeit nur einer Minute, aber einer Minute, die verhängnisvoll zu werden drohte. Denn das letzte Pferd hatte kaum die rettende Grenze überschritten, als sengende Glut und erstickender Qualm alles dicht verhüllte. Die Männer hatten Decken über ihre Häupter geworfen und drängten die Pferde, die, wie von Tollwut ergriffen, um sich schlugen, den abwärts eilenden Flammen Schritt für Schritt nach. Obwohl nicht in unmittelbarer Nähe des ihnen nachsausenden Feuerstreifens, knisterte und polterte es doch ringsum, als hätte die Erde sich geöffnet gehabt, um einen neuen Vulkan zu erzeugen.

Endlich mäßigte sich die Hitze. Vorbei zog der glühende Odem, vorbei brauste der wilde Flammenstrom. Zitternd und in Schaum eingehüllt standen die erschöpften Tiere da. Die versengten Hufhaare, Schweife und Mähnen verpesteten die nächste Umgebung.

„Der verdammteste Streich, den dieser Jerim einem Mitmenschen spielte," rief Billot hohnlachend aus, sobald er sich überzeugt hatte, daß die Verfolgung nicht abgebrochen zu werden brauchte; „hätte er bis zum heutigen Tage ein so gottgefälliges Leben geführt, wie der heilige Prophet Joseph selber, so wäre er durch diesen Schurkenstreich für den Galgen reif geworden."

Die Genossen wußten nicht viel zu antworten. Mechanisch blickten sie dem Feuerstreifen nach, der in seinem Fortschreiten noch an Ausdehnung gewann. Und ein wunderbares Bild entwickelte sich, indem die hellen Flammen hoch in den wolkenartig emporquellenden Rauch hineinschlugen, während in entgegengesetzter Richtung, wie in einem Kessel, dessen Inhalt sich kurz vor dem Sieden befindet, fortgesetzt weißliche Dämpfe dem schwarzen Aschenfelde entstiegen.

Wenn Kit meinte, durch das Feuer Zeit zu einem größern Vorsprung zu gewinnen, so hatte er sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht. Denn über eine Stunde dauerte es, bevor die Pferde wieder imstande waren, ihre Reiter zu tragen. Auch

dann noch bewegten sie sich einher, als wären sie an allen Gliedern gelähmt gewesen. Und so neigte sich die Sonne bereits dem Untergange zu, als Billot und seine Daniten die Stelle erreichten, auf der Kit und der Sioux den Brand angelegt hatten. Dort wurden sie von Brandvold erwartet. Er hatte sich in aller Frühe auf den Weg nach der Farm begeben. Seine Befürchtungen gewannen neue Nahrung, als er dem heimkehrenden Andrew begegnete und von ihm erfuhr, daß er Karen und Helga reisefertig verlassen habe und sie ihm wohl bald folgen würden. Auf seinen Wunsch schloß Andrew sich ihm an. Was dieser wünschen oder hoffen sollte, wußte er selber nicht. Als er aber den Rauch in der Ferne aufsteigen sah und Brandvold, von Todesangst ergriffen, sein Pferd antrieb, da regte sich in seinem Herzen ein Gebet für die Jugendgespielin, daß sie samt ihren Beschützern ungefährdet entkommen möchte. Auf der Farm, deren grüne Felder von dem Feuer umgangen worden waren, säumten sie nur, bis frische Pferde für sie bereit standen; dann ritten sie in wilder Jagd dahin, wo Brandvold seine Tochter zu finden noch immer hoffte.

Beim Anblick der Daniten und ihrer versengten Pferde beschlichen ihn die schwärzesten Ahnungen.

„Sie sind fort!" rief er Billot zu, der seinen Genossen eine Strecke vorausritt. Das waren die einzigen Worte, die er in seiner tiefen Erregung hervorzubringen vermochte.

„Mich wundert, daß sie nicht längst fortgewesen sind," antwortete der Danitenchef mit boshaftem Grinsen, „und wenn wir zur Stunde nicht so säuberlich geröstet daliegen, daß einem hündischen Pahute der Mund nach unserm Fleisch wässern möchte, ist's nicht des Jerim Schuld. Verdammt, Mr. Brandvold, wer seinen Mitmenschen auf solche hinterlistige Art ans Leben geht, der bedenkt sich nicht lange, eine arglose Karawane in einen Hinterhalt zu locken und um des lieben Gewinnes willen jeden einzelnen Mann niederzuschießen! Alles hätte vermieden werden können, Mr. Brandvold. Über dem Jerim und seinen Mordgesellen wucherte Gras, und Ihre Tochter spränge auf der Farm so lustig umher wie ein Füllen im frischen Klee."

Brandvold richtete einen durchdringenden Blick auf Billots gelbes Gesicht, auf dem die schwarzen Barthaare sich auszeichneten wie dünn gesäte Borsten auf einem Schweinsrücken. Es befremdete ihn, daß dieser sowohl wie Dowlas stets eifrig bestrebt waren, bei jeder Gelegenheit die Schuld des vorjährigen Mordes auf den alten Fallensteller zu wälzen. Seine Erregung gewaltsam niederkämpfend erwiderte er: „Lassen Sie die alten Zeiten ruhen. Entrannen die Leute damals dem Tode, so dürfen wir's nicht bedauern. Ihre Schuld war nicht erwiesen, weit eher das Gegenteil. Aber meine Tochter — ich wollte sie nach der Stadt abholen, und nun ist's zu spät. Sie unterlag Einflüssen, die ich nicht berechnet hatte —"

„Andere dagegen längst berechneten."

Billot kehrte sich seinen Daniten zu, und vor deren Spitze reitend, schlug er mit ihnen die Richtung nach der Schlucht ein. Brandvold und Andrew folgten ihnen auf dem Fuße. Beide schienen das Sprechen verlernt zu haben. Brandvold starrte finster grübelnd vor sich nieder. Andrews Blicke schweiften über den nördlichen Teil des Gebirges hin, wo er die Flüchtlinge vermutete. —

Vier Tage waren verstrichen, seitdem Karen und Helga sich der Gewalt Brandvolds entzogen hatten, vier Tage einer beschwerlichen Reise auf fast unzugänglichen Gebirgspfaden und durch wild zerrissene Schluchten. Nur der Erfahrung und Umsicht Jerims und seiner Jagdgefährten war es zu verdanken, daß die Reitpferde und Packtiere nicht elendiglich zugrunde gingen, von Zeit zu Zeit Gelegenheit gefunden wurde, sie aus zisternenartigen Felsaushöhlungen zu tränken, oder ihnen in einer mit dürftigem Graswuchs bedeckten Talsenkung ein karges Futter zu bieten. Mochten indessen die zu überwindenden Schwierigkeiten zuweilen Karens und Helgas Kräfte zu übersteigen drohen: kein einziges Mal regte sich bei ihnen auch nur eine Spur von Reue, der langjährigen Heimat den Rücken gekehrt zu haben.

Erschöpft nach einem beschwerlichen Tagesmarsch durch den wildesten Teil des Waghsatschgebirges hatten die Flüchtlinge vor der Mündung einer von schroffen Wänden begrenzten engen

Schlucht, aus der ihnen ein Bach entgegenrieselte, ihr Lager aufgeschlagen. Sie befanden sich dort noch immer hoch genug, um das sich westlich ausdehnende, keilförmig in das Gebirge einschneidende Tal beinahe in seiner ganzen Ausdehnung überblicken zu können. Ein rauchloses Feuer brannte auf dem Ufer des Baches. Die an Lassos gepflöckten Tiere grasten auf der frischgrünen Weide in der nächsten Nachbarschaft. Vor dem Feuer, zugleich die in leichten Blechgefäßen röstenden und siedenden Speisen überwachend, saßen Karen und Helga auf zusammengerollten Decken. Zwischen ihnen, auf seine Büchse gelehnt, stand Jerim. Er war eben von dem nächsten Bergabhang zurückgekehrt, von dem aus er die weitere Umgebung abgespäht hatte. Martin lag auf der anderen Seite Helgas auf dem Rasen, diese durch heitere Mitteilungen aus seinem Jagdleben unterhaltend. Von den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft waren nur noch Groß-Elk und ein Sioux sichtbar.

„Wir befinden uns hier am Ogdenbach," erklärte Jerim zu Karen gewandt. „Ich kenne ihn von Anfang bis zu Ende. Es gab eine Zeit, in der Biber ihn reich bevölkerten, und mancher kostbare Balg, der vielleicht heute noch auf den weißen Schultern einer vornehmen Lady hängt, ist hier durch meine Hände gegangen. Damals gab es keine Mormonen, und die Eingeborenen hier herum besaßen keine Büchsen, waren also leicht im Zaume zu halten."

„Ein liebliches Tal," bemerkte Karen träumerisch, als Jerim, in der Erinnerung an weit zurückliegende Zeiten, schwieg, „der Friede scheint in ihm seine Heimat aufgeschlagen zu haben —"

„Friedlich, weil keine Menschen in ihm wohnen," fiel Jerim bitter ein. „O, Miß Karen, ich kenne ein Tälchen, das diesem an friedlicher Stille nichts nachgibt, und doch sah ich es von dem Blute hinterlistig Erschlagener gerötet, hörte ich Menschen in ihm Pläne schmieden so tückisch und niederträchtig, daß ich meinte, die Felsen ringsum hätten über ihnen zusammenbrechen und sie begraben müssen; und von solchen Menschen wie ein Stück Wild gehetzt zu werden" — er bemerkte, daß Karen unruhig wurde und einen Blick der Besorgnis auf Helga warf, und anstatt in seinen trüben Schilderungen fortzufahren,

sprach er wie beiläufig: „Könnten wir diesem Bach aufwärts folgen, so würden wir bald genug in Fort Bridger und damit in Sicherheit sein."

„Die Gefahr, eingeholt zu werden, ist immer noch nicht geschwunden?" fragte Karen gedämpft.

„Mit dem Einholen hat's weniger zu bedeuten, als mit einem warmen Empfang auf irgendeiner Stelle, die nicht viele Ausgänge hat," antwortete Jerim; „ein Glück, daß der Kit sie belauschte, wir wären sonst an diesem Bache hinaufgezogen und ihnen gerade in die Arme gelaufen."

„Aber seit jenem ersten Tage entdeckten wir nichts Verdächtiges?"

„Gerade deshalb haben wir doppelte Ursache, auf der Hut zu sein. Wären ein halbes Dutzend Mormonen auf unseren Spuren geblieben, gefiel mir's besser. Anstatt wieder ins Gebirge hinaufzuschlüpfen, hätten wir möglichenfalls den nächsten und bequemsten Weg einschlagen können."

Karen sandte einen Blick nach den nördlichen Felsengipfeln hinauf. Der Gedanke, von neuem in schwindelnder Höhe hart am Rande tiefer Abgründe hinreiten oder gehen zu müssen, erfüllte sie mit Grauen. Flüchtig strich sie mit der Hand über ihre Augen, und wie ein beruhigenderes Bild suchend, kehrte sie sich der Schluchtwindung zu. Fast gleichzeitig erschien Kit und der junge Sioux und näherten sich schnellen Schrittes.

„Eine weite Strecke kamen wir den Bach herunter und nirgend entdeckten wir eine Spur," berichtete Kit, bevor sein Vater Zeit zu einer Frage fand, „auch nicht im Gebirge; und zum Wasser hätten sie doch herunterkommen müssen."

„So änderten sie ihren Plan," versetzte Jerim nachdenklich, „und anstatt am Ogden-Creek, erwarten sie uns weiter nördlich. Verdammt, wenn wir das wüßten, möchten wir's dennoch hier unten versuchen. Doch wir wollen's überlegen," fügte er heiter hinzu, als er gewahrte, daß Karens und Helgas Blicke mit ängstlicher Spannung an seinen Lippen hingen, „vorläufig sind wir hier so sicher aufgehoben wie im Kapitol zu Washington, und um eine ruhige Nacht brauchen wir nicht besorgt zu sein."

Er wechselte einen verstohlenen Blick mit Kit, von dem er weitere Erklärungen erwartete, einen anderen mit Martin. Dann drang er mit einer gewissen Entschiedenheit darauf, das letzte Tageslicht zum Einnehmen der Mahlzeit zu benutzen.

Der abnehmende Mond war bereits aufgegangen. Matt erhellte er die oberen Luftschichten und die Abhänge der das Tal westlich begrenzenden Bergjoche. Um so dunkler erschien der östliche Teil der Ebene, über den die den Mond verbergenden Felsmassen ihre Schatten weit hinaussandten. Martin und der Sioux hatten sich voneinander getrennt. Solange noch ein Schimmer des Abendrots leuchtete, begnügten sie sich, an den Talrändern von hochgelegenen Punkten aus die weitere Umgebung zu überwachen. Sobald es aber in der fast rechtwinkelig zulaufenden Talspitze so dunkel wurde, daß die in der Nähe des Lagers weidenden Tiere sich nur bei schärferem Hinschauen von dem schwarzen Hintergrunde trennten, gingen sie zu der Herde hinüber. Ein Weilchen bewegten sie sich in ihr umher, worauf sie nach kurzer Verständigung, jeder ein Maultier an der Leine nach sich ziehend, etwa zweihundert Schritte weiter in das Tal hinausschlichen und sie so pflöckten, daß sie gegen fünfzig Ellen weit auseinander standen. Nach dieser mit äußerster Vorsicht und ohne auffälliges Geräusch ausgeführten Arbeit schienen beide plötzlich verschwunden zu sein. Hierhin und dorthin schlichen sie leise wie Schatten. Bald streckten sie sich lang aus, das Ohr fest auf den Erdboden pressend, bald knieten sie, um das, was vielleicht über die Talfläche emporragte, zwischen ihre Augen und den westlichen helleren Hintergrund zu bringen. Doch so aufmerksam sie lauschen und spähen mochten, nichts entdeckten sie, was ihren Argwohn verschärft hätte.

Es war um Mitternacht, als die tiefe Stille plötzlich durch das mißtrauische Grunzen eines der als Schildwachen vorgeschobenen Maultiere unterbrochen wurde. Ihm antwortete das andere, das sich gelagert hatte, jetzt aber emporsprang. Einige Minuten später führten Martin und sein Gefährte beide wieder in die Reihe der anderen Tiere zurück. Der Sioux blieb in deren Nähe, wogegen Martin nach dem Lager schlich. Leicht

überzeugte er sich, daß nur Karen und Helga sich noch nicht gerührt hatten, in ihren Schlummer war das heisere Wiehern nicht eingedrungen; die bei der Feuerstelle versammelten Jäger waren dagegen verschwunden. Behutsam am Bache hinunterschleichend, traf er nach wenigen Schritten mit Jerim zusammen.

„Wo sind die andern?" fragte Martin flüsternd.

„Groß-Elk ist in die Schlucht hinein," antwortete Jerim ebenso vorsichtig, „Kit und die Sioux sind an den Talrändern herumgegangen. Sie kundschaften aus, von woher die Schurken kommen und wie viele es ihrer sind."

„Vor Tagesanbruch wagen sie sich nicht heran," versetzte Martin, „und bis dahin können wir fort sein."

„Aber wohin? Der Teufel mag wissen, von welcher Seite sie einen Angriff beabsichtigen, und so vertraut ist keiner von uns mit diesem Teile des Gebirges, um bei dem bißchen Mondlicht, zumal mit den Tieren, einen Pfad nach der Höhe hinauf zu finden. Hatte gleich meine Bedenken, hier zu übernachten — freilich, mit den Tieren war's vorbei ohne ein gutes Futter und einen ausreichenden Trunk dazu."

In diesem Augenblick stießen wieder mehrere Maultiere den eigentümlichen grunzenden Ton aus.

„Der Wind steht hierher," bemerkte Martin, „sie können also noch weit sein. Weiße sind's, gleichviel ob Mormonen oder sonst jemand; wären's Eingeborene, so gebärdeten die Tiere sich anders. Verdammt, das meinige wittert eine Rothaut auf eine halbe Meile."

„Auf alle Fälle müssen wir Augen und Ohren dazu gebrauchen, wozu sie uns in den Kopf geschraubt wurden," versetzte Jerim, und er hatte kaum geendigt, als Kit vor ihnen aus dem Schatten des Bachufers emportauchte.

„Bei Gott, Bursche," redete Jerim ihn sofort an, „es sollte mich nicht überraschen, müßten wir noch in dieser Stunde fort."

„Noch in dieser Stunde," antwortete der Halbindianer zuversichtlich.

„Sie werden nicht so einfältig sein, mit dem Angriff vor Tagesanbruch zu beginnen," erklärte Martin, „tun sie's den-

noch, gebe ich kein Stückchen Kautabak für das Leben unserer Ladies. Verdammt, nur daran zu denken, ein paar Pfund Blei über sie hin zu wechseln mit so viel Licht, daß man ein Maultier nicht von einem Wegweiser unterscheiden kann!"

„Einen haben wir," versetzte Kit, „ich denke, es ist ein Kundschafter."

„Wo fingt Ihr ihn?" forschte Jerim lebhaft.

„Er lief uns in die Arme. Einen Versuch, sich zu verbergen, machte er nicht. Aufrecht ging er mit der Büchse auf der Schulter, wie ein ehrlicher Mann am hellen Tage."

„Habt Ihr ihn gefesselt?"

„Zwei Sioux bewachen ihn. Entfliehen kann er nicht."

„Wo blieben sie?"

„Auf der andern Seite der Tiere. Ich wollte Euch rufen, um mit ihm zu sprechen. Mir antwortete er nicht. Er fragte nach Jerim."

„So wollen wir keine Zeit verlieren," entschied Jerim nunmehr, und seinem Sohne folgend, eilte er in Martins Begleitung nach der Stelle hinüber, auf der die beiden Eingeborenen so dicht neben einem dritten Manne standen, daß auf den ersten Blick dessen Gestalt von den ihrigen nicht zu trennen war.

„Hallo," bemerkte Jerim ingrimmig, indem er dicht vor den Gefangenen hintrat und sich überzeugte, daß die Sioux ihre Messer gezogen hatten, „eine gute Stahlklinge hält oft fester, als eine Ankerkette."

„Fürchtete ich Eure Messer," hieß es trotzig zurück, „so brauchte ich nur da zu bleiben, wo es für mich ein wenig sicherer ist, als hier. Vielleicht sieht man's ein, nachdem ich gesprochen habe."

„Das klingt wie von einem Manne, um den es schade ist, daß er sich zum Buche Mormon bekennt," versetzte Jerim spöttisch, „und ein Mormone sind Sie, darauf verwette ich meine Seligkeit."

„Ich bin Mormone."

„Was in der Hölle Namen führt Sie hierher?" setzte Jerim sein Verhör fort.



Karen, Helga und Martin lagerten sich auf zusammengerollten Decken, während Jerim sich auf seine Büchse lehnte. (S. 100.)

„Hab keinen Grund, es zu verschweigen," antwortete der Fremde, „glauben Sie meinen Worten nicht, so sind Sie verantwortlich für die Folgen."

„Sie gehören zu der Gesellschaft, die danach aus ist, ehrlichen Leuten etwas mehr Luft in die Windpfeife zu lassen, als zum Atmen gerade unumgänglich notwendig ist?"

„Zu der Gesellschaft, die einem Vater die geraubte Tochter zurückbringen will."

„Wenn Sie's Rauben nennen, habe ich nichts dawider; die Mormonen denken eben anders über den freien Willen eines ausgewachsenen Menschen. Zum Henker, sie nahmen aber auch schon früher ihre Zuflucht zu Spionen."

„Wohlan, ich tue Spionendienste, aber nicht für diejenigen, mit denen ich auszog."

„Also für uns?"

„Ich bin gekommen, Sie zu warnen. Sind Sie nicht auf der Hut, so möchte, außer den beiden Damen, schwerlich einer von Ihnen die nächste Sonne untergehen sehen."

„Vernünftig gesprochen, bei Gott. Doch wenn Sie so besorgt um uns sind, zu was raten Sie?"

„Auf der Stelle aufzubrechen, jedoch nicht an dem Ogdenbach hinaufzugehen, sondern den Weg durchs Gebirge einzuschlagen."

„Und so und so viele Tage länger in der Gefahr des Halsbrechens zu schweben?"

„Trauen Sie meinen Worten nicht, so fallen die Folgen auf Ihr Haupt zurück."

„Der Teufel traue Ihnen. Noch nie hörte ich von einem jungen Wolf, der eine Ziegenherde vor seinen Verwandten warnte. Sie sind Mormone, und Art läßt nicht von Art."

„So befolgen Sie meinen Rat nicht?"

„Müßte ich doch ein Narr sein, um auf solche elende Angel zu beißen."

„Was gedenken Sie mit mir zu beginnen? Ich setze nämlich voraus, daß Sie mich nicht freigeben."

„Das Einfachste wäre, Ihnen eine Kugel durch den Kopf zu schießen oder vielmehr Sie meinen Siouxfreunden zu über-

lassen, die besorgen's geräuschloser und verstehen sich drauf," antwortete Jerim kaltblütig.

„Ich fürchte den Tod so wenig wie Ihre Drohungen, oder ich wäre überhaupt nicht hier," versetzte der Fremde.

„Mannhaft gesprochen, Bursche; übrigens eilt's mit dem Ende nicht. Damit Sie's aber wissen: ich schnüre Ihnen die Hände auf dem Rücken zusammen und binde Sie an meinen Steigbügel, und bei der ersten Feindseligkeit Ihrer Glaubensgenossen schlage ich Ihnen den Schädel ein."

„Binden Sie mich, so viel Sie wollen. Ich bin auf nichts Besseres vorbereitet. Aber noch einmal rate ich, ziehen Sie nicht durch die Schlucht, sondern ins Gebirge hinauf."

„Um da oben von Ihren Genossen wie die reifen Äpfel von einem Baum einzeln heruntergeholt zu werden? Verdammt, junger Mann, ich bin da schon oben gewesen, als an Sie noch nicht gedacht wurde, und weiß, daß wir mit den Tieren nur über den Gebirgssattel kommen, sie aber die Füße von Bergschafen besitzen müßten, um die ferneren Hindernisse zu besiegen. Nein, mein Freund, ich traue Ihnen nicht. Wir ziehen durch die Schlucht; da brauchen unsere Ladies nicht vom Sattel zu steigen, und mit unsern Büchsen halten wir den Weg hinter uns und vor uns klar."

„Sie müssen den Weg übers Gebirge einschlagen," versetzte der Mormone dringender, es lag sogar ein flehender Ausdruck in seiner Stimme; „was Sie von der ungangbaren Stelle sagen, bestreite ich nicht, allein es gibt einen zweiten Pfad, der sich von dem ersteren abzweigt. Es ist mein Geheimnis. Wer nicht genau unterrichtet ist, findet ihn nicht zwischen den Felstrümmern auf dem massiven Gestein. Ich selbst will Sie führen —"

„In eine Sackgasse, um wie die Hammel im Stall eines Schlächters einer nach dem andern abgetan zu werden," fiel Jerim spöttisch lachend ein.

„Hätte ich das gewünscht, brauchte ich mich um Sie nicht zu kümmern und Sie wären von selbst hineingelaufen," erwiderte der Mormone ängstlich, „und was hindert Sie, mich niederzuschießen, wenn ich mich als Verräter ausweise?"

„Entschädigt mich das für die Schmach, von einem milch=

bärtigen Burschen hintergangen worden zu sein?" fuhr Jerim heftiger auf. „Oder erhalten diejenigen ihr Leben zurück, die von einer Mormonenkugel getroffen wurden?"

„Sie verschmähen meinen Rat?"

„Hundertmal, tausendmal! Zu viel lernte ich von den Mormonen kennen, um nicht hinter jedem Mormonenschwur eine Teufelei zu wittern."

„Sie mißachten meine Warnung? Wollen sich und die beiden Damen nicht meiner Führung anvertrauen?"

„In des Henkers Namen, nein! Gehen wir zugrunde, so soll uns wenigstens nicht der Vorwurf treffen, übertölpelt worden zu sein. Ihnen aber rate ich, keinen Versuch zur Flucht zu wagen, und nun her mit Ihren Händen!"

Er löste einen Riemen von seinen Hüften, worauf er dem Gefangenen die Arme auf dem Rücken zusammenschnürte. Der Mormone leistete keinen Widerstand; erst nachdem er vollständig wehrlos gemacht worden, sprach er mit einer Stimme, die vor innerer Erregung bebte: „So bereiten Sie sich wenigstens zur Flucht vor. Bevor Sie reisefertig sind, ändern Sie vielleicht Ihre Ansichten."

„Hören Sie, junger Mann," hob Jerim jetzt mit verändertem Wesen an, „Sie sind entweder ein großer Schuft oder ein Narr. Möglich wär's, daß Sie auch noch eine Probe Achtung vor den beiden Ladies hätten und deren Freunden kein schlechtes Ende wünschten. Doch wie wollen Sie's beweisen, daß Sie's ehrlich meinen, indem Sie gewissermaßen gegen Ihren eigenen Stamm wüten?"

„Ich könnt's beweisen, o, ich könnt's sonnenklar beweisen, dennoch — es wäre ein arges Verlangen. Genügt's nicht, daß ich mein Leben zehnfach aufs Spiel stelle?"

„Beweise, junger Mann, nur einen kleinen Beweis verlange ich."

Der Mormone seufzte tief auf. Er schien mit sich selbst im Kampfe zu liegen. Endlich sprach er fast tonlos: „Die kostbaren Minuten verrinnen — sind Sie zufrieden, wenn Miß Karen für mich bürgt?"

„Es fragt sich, wie die Bürgschaft lautet."

„So bitten Sie die Dame, sich hierher zu bemühen — aber schleunigst — in einer Stunde müssen Sie alle weit von hier sein."

Jerim wechselte einige Worte mit Martin, Kit und den Sioux, die alsbald davoneilten, dann kehrte er sich dem Mormonen wieder zu.

„Sie schläft noch; aber ich werde Sie zu ihr führen," sprach er, indem er mit ihm die Richtung nach dem Lager einschlug.

„So schläft sie an Miß Brandvolds Seite," versetzte der Mormone ängstlich, „nein, das Mädchen darf nicht Zeuge sein; ihr muß der Schreck erspart bleiben. Machen Sie, was Sie wollen, in ihrer Gegenwart kommt keine Silbe über meine Lippen."

„Es steckt wenigstens ein Mann in Ihnen," meinte Jerim, „aber begleiten Sie mich. Werd's schon einrichten, daß das Kind geschont wird."

Schweigend legten sie die Strecke bis in die Nähe des Lagers zurück. Dort einen der emsig beschäftigten Sioux heranrufend, übergab er diesem den Gefangenen, worauf er nach der Gepäckanhäufung hinüberschritt, hinter der Karen und Helga in der Tat noch ruhig schliefen. Auf seine leise Berührung erhob Karen sich sofort und ebenso bereitwillig folgte sie ihm an den Bach hinunter.

„Tante Karen," redete der junge Mann sie in vertraulicher Weise an, sobald sie vor ihm eingetroffen war, „ich befinde mich heut in einer andern Lage, als an jenem Morgen, an dem ich Abschied von Ihnen nahm."

„Andrew," versetzte Karen mit schmerzlichem Erstaunen, „um Gotteswillen, was führt Sie hierher? Sie sind mit unsern Feinden gekommen — Sie möchten Helga in die Gewalt ihres Vaters —"

„Sie sprechen nicht im Ernst, Miß Karen," antwortete Andrew beschwörend, „hören Sie mich zu Ende, und wie Ihr Urteil dann auch lauten möge, ich will nicht dagegen murren. Ja, ich habe mich Ihren und Helgas Verfolgern angeschlossen, und wenn jemand weiß, was mich dazu bewog, so sind Sie es. Ich tat damit vielleicht den letzten Schritt aus meinem

elterlichen Hause. Zurück kann ich nicht mehr, es sei denn über die Leichen von Menschen, die ich zu retten wünsche. Miß Karen, Sie alle schweben in einer furchtbaren Gefahr. Ein Entkommen ist nur möglich, wenn Sie ohne eine Minute Zeitverlust sich zum Aufbruch rüsten und meiner Führung anvertrauen. Und nun, Tante Karen, bei der Erinnerung an das, was zwischen uns beiden als unverbrüchliches Geheimnis schwebt, beschwöre ich Sie, entscheiden Sie, ob ich Mißtrauen verdiene; entscheiden Sie, ob eine Möglichkeit denkbar ist, daß ich an Ihnen oder Helga Verrat üben könnte."

„Jerim," wandte Karen sich hastig an diesen, „der junge Mann ist mein langjähriger Freund; ihm vertraue ich mich blindlings an, mich und meine Nichte. Ich bürge für seine Treue. Und so vertrauen auch Sie ihm, Jerim; liegt es in seiner Macht, uns den feindlichen Nachstellungen zu entziehen, so geschieht es. Eher setzte ich Zweifel in das Licht der Sonne, als in seine Treue."

„So will ich nicht anders denken," erklärte Jerim nunmehr bereitwillig, indem er Andrew von seinen Banden befreite, ihm sogar die Büchse wieder zustellen ließ; „und nun, junger Mann, jetzt, da Sie frei sind, zu tun und zu lassen, was Ihnen beliebt, sprechen Sie herunter von der Seele, was geschehen soll."

„Verlieren Sie keine Sekunde mehr," riet Andrew mit unverkennbarer Angst. „Nur bis zum ersten Grauen des Tages bleibt Ihnen Zeit; dann aber müssen Sie fern sein."

„Sie hören, Miß Karen," wandte Jerim sich an diese, „wecken Sie das Kind in Ihrer sanften Weise und beeilen Sie sich mit Ihren Vorbereitungen." Er sandte ein scharfes Zischen zu seinen Gefährten hinüber, dann wieder zu Andrew: „Es macht die Sache nicht leichter, ohne Feuer hantieren zu müssen. Sind die Verfolger nahe, möchte ein einziger Funke sie rege machen, und während des Aufbruchs angegriffen zu werden, fehlte uns gerade."

„Die Dunkelheit begünstigt den Angreifer ebensowenig," erwiderte Andrew leise, „sie sind übrigens nicht so nahe, daß sie die Bewegungen hier wahrnehmen könnten. Weit drüben

haben sie sich in langer Reihe durch das Tal verteilt, um mit dem ersten Tagesgrauen von allen Seiten heranzuschleichen und plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, dazustehen."

„Ich ahnte dergleichen," versetzte Jerim verdrossen, „nicht umsonst sind wir solange ungeschoren geblieben. Sollte mich kaum überraschen, hätte man uns den Weg auf der andern Seite der Schlucht verlegt."

In demselben Augenblick stellten sich Kit und der eine Sioux bei ihm ein, in einer, Andrew unverständlichen Sprache eine Frage an ihn richtend.

„Zerreißt ein halbes Dutzend Decken und windet die Fetzen um die beschlagenen Hufe," antwortete Jerim, „die unbeschlagenen treten leise genug auf." Dann begab er sich nach dem Gepäck hinüber, wo die Tiere bereits zusammengeführt und mit dem Satteln begonnen worden war, um sich ebenfalls an der bis aufs äußerste beschleunigten Arbeit zu beteiligen.

Andrew rührte sich unterdessen nicht von der Stelle. Hände und Haupt auf die Mündung seiner Büchse gelehnt, stand er da wie mit dem Erdboden verwachsen. Erst als alles zum Aufbruch bereit war, Karen und Helga ihre Pferde bestiegen hatten und Jerim nach ihm rief, durchströmte ihn wieder neues Leben. Mit kurzem Gruß trat er neben Helga hin, die von Karen vorsorglich auf das Wiedersehen vorbereitet worden war. Stumm ergriff er den Zügel ihres Pferdes, worauf er sich an der nördlichen Felswand hin talwärts in Bewegung setzte. Ihnen zunächst folgte Karen. Hinter dieser schritt Groß-Elk einher, die mittels der Lassos wieder aneinander gefesselten Tiere führend. Jerim, Kit und die Sioux beschlossen den Zug. Nach Zurücklegung von kaum hundert Ellen bog Andrew in eine Felsspalte ein. Diese fand ihre Fortsetzung in einem Pfade, der sich im Zickzack nach der Höhe hinaufwand, in der Hauptrichtung sich aber der Schlucht wieder näherte. Es war eine schwierige Wanderung in der Dunkelheit. Kein Wort wurde in dem langen Zuge gewechselt. Das Schnauben der Tiere konnte zwar nicht verhütet werden, dagegen trafen ihre Hufe das feste Gestein mit so wenig Geräusch, daß die stille Gesellschaft mit einem Geisterzuge hätte verglichen werden können.

Hin und wieder stockte die Bewegung auch wohl ganz, wenn die klugen Tiere Zeit verlangten, den ungangbaren Boden vor sich zu prüfen. Andrew war indessen so vertraut mit seiner Umgebung und der Richtung des selbst am Tage kaum erkennbaren Pfades, daß er kein einziges Mal Zweifel verriet. So ging es denn aufwärts eine Stunde und drüber, und als der Zug die Grenze des Mondlichtes überschritt, zugleich aber auch im Osten der junge Tag sich anmeldete, da war eine Höhe von etwa tausend Fuß überwunden, und ein Gebirgsabhang lag zwischen den Flüchtlingen und den in dem Tale lauernden Mormonen.

Jerim war zurückgeblieben. Mit eigenen Augen wollte er sich überzeugen, in wie weit Andrew Vertrauen verdiene. Auf einem Punkte, von dem aus er das Tal weithin zu überblicken vermochte, hatte er sich niedergesetzt. Die letzten Schatten der Morgendämmerung waren aber noch nicht aus den Niederungen gewichen, als er eine Anzahl Männer entdeckte, die in dem Bette des Baches stromaufwärts schlichen. Andere schlüpften zu gleicher Zeit auf beiden Seiten an den Talrändern hin, wo Felsblöcke und Geröll ihnen Gelegenheit boten, sich verborgen zu halten. Jerim wartete, bis sie, tiefer in den Talwinkel eindringend, seinen Blicken entzogen waren, dann warf er wohlgemut die Büchse auf die Schulter und eilfertig folgte er den vorausgegangenen Freunden.

„Hab' Ihnen Unrecht getan mit meinem Mißtrauen,“ redete er Andrew treuherzig an. „Bei Gott, junger Mann, großes Unrecht. Mögen Sie zehnmal Mormone sein, ein Mann von Wort bleiben Sie immer. Ist Ihnen aber an meinem Danke nichts gelegen, so kann Ihnen der unserer beiden Ladies nicht gleichgültig sein.“

„Sie alle wollte ich vor Mißgeschick bewahren,“ versetzte Andrew, und er beugte sich über ein Gepäckstück, um den Blicken Karens und Helgas auszuweichen, „auch an meine Glaubensgenossen dachte ich; denn Leute, wie Sie und Ihre Gefährten, versenden nicht leicht eine Kugel umsonst.“

„Richtig, junger Mann, vollkommen richtig,“ lachte Jerim behaglich, „wohnte in allen Mormonen nur halb so viel Näch-

stenliebe, wie in Ihrem Herzen, dann möchten wir, anstatt auf diesen gottvergessenen Wegen, auf offener Landstraße einherwandern."

Noch tiefer errötete Andrew, indem er einen Ballen auf seine Schulter schwang. Sein Blick begegnete dem Karens. Er versuchte zu lächeln, als wolle er die schmerzliche Teilnahme, die aus ihren ernsten Augen leuchtete, zurückweisen. „Was nicht heute geschieht, mag morgen geschehen," antwortete er Jerim anscheinend sorglos, „ich hoffe wenigstens, die Verzögerung im Tale verursachte kein neues Mißgeschick. Jedenfalls haben wir Grund, uns zu beeilen, anstatt die Zeit mit überflüssigen Komplimenten zu vergeuden," und hastig trat er seinen Weg aufwärts an.

„In dem steckt mehr von einem Gentleman, als mancher ehrliche Nichtmormone von sich behaupten darf," kehrte Jerim sich Karen zu, und er wies mit dem Daumen über die Schulter dem Davonschreitenden nach, „wünsche, daß ihm selber kein Ungemach aus dem Dienst erwächst, den er uns leistet;" dann griff auch er nach einem Gepäckstück.

„Wenn er uns begleitete," versetzte Helga teilnahmsvoll, „im Osten fände er sicher eine seinen Neigungen entsprechende Heimat."

Karen blickte forschend in Helgas dunkle Augen.

„Dazu wird er sich nicht entschließen," sprach sie darauf ruhig, „er ist Mormone, hängt mit voller Hingebung an den religiösen Grundsätzen, in denen er erzogen wurde. Mag immerhin dieses oder jenes nicht im Einklange mit seinen Empfindungen stehen, bevor er solchen Regungen ein entscheidendes Übergewicht einräumt, unterwirft er sich freudig den gewiß harten Folgen für sein jetziges Verfahren." —

Den vereinten Kräften der Männer gelang es bald, das letzte Gepäckstück und das letzte Tier nach der oberen Abstufung hinaufzuschaffen. Unterstützt von zuvorkommenden Händen, überwanden auch Karen und Helga verhältnismäßig leicht den schroffen Aufstieg. Und weiter ging es dann wieder in der alten Reiseordnung und rüstigen Schrittes durch eine Art Mulde nach den westlichen Abhängen des Bergjoches herum. Dort

fand der für ein geübtes Auge erkennbare Pfad seine Fortsetzung auf dem äußersten Rande einer horizontal fortlaufenden, jedoch nur wenig vorspringenden Gesteinsschicht, der, seit undenklichen Zeiten nur von stark gehörnten Argalis betreten, insoweit erhöhte Sicherheit bot, als nunmehr ein ganzer Gebirgsrücken zwischen den Flüchtlingen und den Verfolgern lag.

Elftes Kapitel.

Die Felsengasse.

Im Laufe des Tages machte sich im Charakter der Umgebung der Reisenden kaum eine Änderung bemerkbar. Wohin sie blicken mochten, überall nacktes, sonnendurchglühtes Gestein, überall ein Chaos wild zerrissener Schluchten, Spalten, Trümmerfelder und durch Bergstürze geschaffener Geröllanhäufungen. Selten war ihnen eine kurze Aussicht auf das in bläulichem Nebelduft verschwimmende Salzseetal und einen Teil der den sonnigen Himmel zurückstrahlenden breiten Wasserfläche gestattet. Und auch dann durften sie kaum wagen, ihre Blicke von dem Pfade zu erheben, auf dem sogar Männer kürzer atmeten und mit Grauen in die sich hart neben ihnen öffnenden Abgründe hinabschauten, ohne zurücktreten zu können. Karen und Helga hatten statt der Pferde Maultiere erhalten, die auf den schwindelnden Pfaden so ruhig und bedachtsam einherschritten, als hätten sie sich auf ebener Erde befunden. Stumm saßen sie auf ihren Sätteln; bebenden Herzens beschatteten sie die Augen, um blind über die gefährlichsten Stellen hinweggetragen zu werden. Andrew führte Helgas Tier nicht länger. Schlaff ruhten die Zügel auf den struppigen Mähnen. Den weitesten Spielraum gönnte man Pferden wie Maultieren, um sie nicht zu beirren, wenn sie, argwöhnisch schnaubend, den Boden vor sich prüften, bevor sie ihm ihre Last anvertrauten. Zuweilen löste sich morsches Gestein unter den Hufen. Anfänglich geräuschlos, dann aber mit dumpfem Poltern sank es in die Tiefe hinab, bei weniger gestählten Ge-

mütern die Empfindung erzeugend, als ob die Brust zu eng für das Atmen geworden wäre.

So verstrich der Tag. Die Nacht verbrachten die Reisenden da, wo sie sich bei Einbruch der Dunkelheit gerade befanden, und die aufgehende Sonne traf sie bereits wieder in Bewegung. Blieben sie auch an diesem Tage ungestört, so durften sie hoffen, die Emigrantenstraße zu erreichen, wo einer beschleunigten Flucht nichts mehr im Wege stand. Als ein Glück priesen sie, nach kurzem Marsch in eine Talsenkung hinabzugelangen, durch die ein schmaler Bach sich dem Salzseetal zuschlängelte. Mit Widerstreben willigte Andrew ein, den erschöpften und leidenden Tieren etwas Futter und eine kurze Rast zu gönnen. Eine Unruhe hatte sich seiner bemächtigt, die mit jeder Minute längeren Säumens sichtbar wuchs. Erst als seinem dringenden Rat zufolge wieder gesattelt und gepackt wurde und endlich der Zug sich nach dem die Talsenkung nördlich begrenzenden Felsabhange hinaufwand, wurde er still, stiller, als am vorhergehenden Tage, da ihm noch immer einige Worte freundlicher Ermutigung zu Gebote gestanden hatten.

Bevor Jerim als letzter die grüne Schlucht verließ, gesellten Kit und dessen Siouxgefährte sich zu ihm. Niemand hätte aus ihren ruhigen Gesichtern herausgelesen, daß sie sich mit einer wichtigen Kunde trugen; selbst dann nicht, als sie den nördlichen Abhang an Jerims Seite erstiegen und diesem ihre Erlebnisse schilderten.

„Also nur zwei?" fragte Jerim, sobald sie mit ihrem Bericht zu Ende gekommen.

„Zwei," antwortete Kit, „sie folgen unseren Spuren wie der Wolf einer kranken Bisonkuh. Wir entdeckten sie erst, als wir die Rauchsäule hinter uns aufsteigen sahen —"

„Zum Henker mit der Rauchsäule," fiel Jerim unwirsch ein, „das war ein mit ihren Genossen verabredetes Signal! Konntet Ihr ihnen das Feueranlegen nicht auf ewig verleiden?"

„Damit wäre der Rauch nicht heruntergeholt worden," erklärte Kit ruhig, „ich kannte den Willen meines Vaters. Es waren die beiden Hunde, die vor Jahresfrist am eifrigsten auf unsern Tod drangen."

„Der Rotbärtige und der mit der Schmarre im Gesicht?"

„Dieselben."

„Die sind unverkennbar, Kit; ich schilderte sie dem Olaf, und der verschwur sich, daß sie selber den Galgen hundertmal verdienten. Aber er machte ein Geheimnis daraus, woran ich kein Anrecht hatte. Nun höre, Kit: Ein neues Signal dürfen sie nicht geben, oder die Mormonen sitzen uns auf dem Nacken, bevor wir's ahnen. Wird Geschrei darüber erhoben, so vertret' ich's. Zum Teufel mit der Brut, Kit; ich wünsche, das Gebirge läge ein anderthalb Tagereisen weit hinter uns!"

Damit war ein doppeltes Todesurteil ausgesprochen worden. Schweigend folgten sie dem Zuge, der sich langsam nach der Höhe hinaufwand und seine Reise auf den rauhen Felsabhängen nördlich fortsetzte. Kit war der letzte in der langen Reihe. Obwohl er die beiden verrufenen Mormonenspäher hinter sich wußte, sah er kein einziges Mal nach ihnen zurück. Sobald er aber um einen Felsvorsprung herumgetreten war, bis wohin deren Blicke, wenn sie sich wirklich in der Nähe befanden, nicht reichten, warf er sich nieder. Ohne seine Stellung zu verändern, wartete er, bis der Zug aus seinem Gesichtskreise getreten war, worauf er eine Strecke nach dem mit schweren Geröllblöcken bedeckten Abhange hinaufkroch. Fortgesetzt die massiven Steintrümmer als Deckung benutzend, schlich er so nahe an die eben verlassene Schlucht heran, daß er beinahe bis auf deren Boden hinabzublicken vermochte. Auf einer von allen Seiten durch grobes Gerölle und Felsblöcke geschützten Stelle blieb er liegen. In der Zuversicht, daß eine Strecke weiter sein Siouxgefährte sich ähnlich von dem Zuge trennte, legte er es vorläufig darauf an, hinter die feindlichen Kundschafter zu gelangen. Über das Weitere sollten dann die augenblicklichen Verhältnisse entscheiden.

Eine halbe Stunde mochte er in seinem Versteck zugebracht haben, als er der beiden Mormonen ansichtig wurde, wie sie behutsam in die Schlucht hinabstiegen, dann aber durch den sich vor ihm senkenden Abhang seinen Blicken entzogen wurden. Beinahe ebenso lange dauerte es, bis sie in geringer Entfernung wieder vor ihm auftauchten. Jeder trug ein Bündel-

chen dürrer Reiser, untermischt mit belaubten Zweigen, mit denen sie sich unten in der Schlucht versehen hatten.

Auf dem schroffen Abhange langsam emporsteigend, sprachen sie sorglos zueinander. Nichts lag ihnen ferner, als der Gedanke, überlistet zu werden. Auf der Höhe des sich um den Bergabhang herumwindenden Pfades hielten sie an, und wenn Kit schon vorher ihre Stimme unterschied, so drangen jetzt ihre Worte verständlich zu ihm in sein Versteck, zumal ein Zwischenraum von etwa zehn Schritten sie zu lauterem Sprechen zwang.

„Hallo, Frouning!" rief der etwas zurückbleibende, eine verwitterte rotbärtige Gestalt, dem Genossen zu, wobei seine heisere Stimme eine gewisse Erschöpfung verriet, „was wollen wir das Zeug noch weiterschleppen? Ob hier oder höher hinauf: die Luft ist still, der Rauch steigt kerzengerade empor; hält Billot die Augen offen, so weiß er, wo er sie zu suchen hat."

„Ich stimme für die Spitze, erklärte der andere; sie liegt hundert Fuß höher, und das ist wesentlich. Zünden wir's Feuer hier an, so verteilt der Rauch sich zu früh."

„Unsinn," hieß es zurück, „gingen wir da hinauf, müßte der Jerim blind geworden sein, wollte er nicht Unrat merken und uns die Sioux über den Hals schicken."

„Wählen wir wenigstens die halbe Höhe, oder die kleine Fläche dort vor den Blöcken," entschied der andere. „Verdammt, gerade ein geeigneter Punkt! Entgehen können sie uns sowieso nicht mehr; und bevor dieser Jerim befördert ist, läßt's mir keine Ruhe. Denn kein anderer als er steckt hinter den Kommissaren, die alle Augenblicke unser Tal durchschnüffeln."

Bedächtig und die Blicke vor sich auf den unebenen Boden gerichtet, kletterten sie zu den gegen dreißig Fuß höher gelegenen Geröllblöcken hinauf. Kit blieb so regungslos liegen, wie das ihn umringende Gestein. Nur seine dunklen Augen vergrößerten sich, und weit dehnten sich die Nasenflügel vor den sorgfältig überwachten Atemzügen, während ein Zug innerer Befriedigung auf dem bräunlichen, mädchenhaft weichen Antlitz hervortrat.

„Dowlas wird's uns danken, wenn wir mit einem Schlage alle Not aus dem Wege räumen," hieß es zwischen den beiden

Daniten, indem sie sich dem Halbindianer in schräger Linie näherten, „hat's bitter genug bereut, damals ihre Kehlen aus den Schlingen gelassen zu haben."

Der Sprechende machte eine halbe Wendung, wodurch er den ihm folgenden Genossen, dessen Kopf eben in gleiche Höhe mit seinen Schultern trat, mit seinem Körper deckte. Diesen Zeitpunkt hatte Kit offenbar längst erwartet; denn die Büchse mit beiden Händen ergreifend, richtete er sich auf die Knie empor.

„An Brandvolds Schwägerin —" hob der Voraufschreitende wieder an, dann stockte er. Sein Blick war auf Kit gefallen. Die Reiser entglitten seiner Hand, und mit einem Ausdruck starren Entsetzens riß er das Gewehr von der Schulter.

„Was gibt's?" fragte sein Genosse ahnungslos.

Ein Schuß weckte das Echo in der Schlucht. Kit erhob sich und eilte flüchtigen Schrittes in den Pfad hinab. Dort lud er seine Büchse. Einen sorglosen Blick sandte er nach den Geröllblöcken hinauf. Wie um ihn her, herrschte auch dort Todesschweigen. Von den beiden Mormonen sah er nichts mehr. —

Als er die Stelle erreichte, auf der der Sioux sich von dem Zuge getrennt hatte, erwartete ihn dieser auf einem Felsblock sitzend. Er hatte den Schuß gehört. Ohne Säumen brachen sie auf. Hinter sich hatten sie nichts mehr zu befürchten. Sie beschleunigten daher ihre Eile, um so bald wie möglich dahin zu kommen, wo ihre Büchsen vielleicht schon vermißt wurden.

Als sie bei dem schwerfällig wandernden Zuge eintrafen, fanden sie dessen alte Ordnung geändert. Anstatt voran, ritten die beiden Damen nunmehr hinten, wogegen Andrew noch immer die Spitze führte. Nach dem Schusse, dessen Knall die Flüchtlinge erreicht hatte, hielt auch Jerim sich zu der Überzeugung berechtigt, daß eine Gefahr nur noch vor ihnen drohen könne. Er schickte daher Martin, die Sioux und Groß-Elk zu Andrew, während er selbst in der Nähe der Reiterinnen blieb.

„Durch den Schuß sind wir recht erschreckt worden," redete Karen den Halbindianer an, sobald sie seiner ansichtig wurde, „ich fürchtete Arges. Glücklicherweise war Freund Jerim mit seinen Beruhigungsgründen nahe."

„Ich hätte mein Pulver sparen können," antwortete Kit gleichmütig, „feuerte nach Argalis; statt des einen Bockes tötete ich deren zwei. Sie stürzten aber in einen Abgrund, und das Fleisch war verloren."

Jerim, der die Andeutung verstand, warf einen Blick stolzer Zufriedenheit auf seinen schlanken Sohn, der von diesem mit einem kaum bemerkbaren Neigen des Hauptes beantwortet wurde.

Stunde auf Stunde, ohne Unterbrechung verfolgte die Karawane nunmehr wieder ihren Weg. Die Tiere atmeten schwer, die Menschen schwiegen. Die Mittagssonne näherte sich und verstrich. Die grell beleuchteten Felsen ermüdeten und blendeten das matt umherirrende Auge.

Endlich tauchte in der Ferne, von einzelnen Bodenerhebungen aus leicht erkennbar, der bläuliche Schatten auf, den Einschnitt bezeichnend, in dem der Bärenfluß durchs Gebirge brach. Wie die Nähe des Wassers witternd, beschleunigten die Tiere ihre Bewegungen. Auch die Menschen atmeten auf, zugleich verschärften sie ihre Vorsicht. Etwas Beängstigendes ruhte in der unendlichen Einsamkeit und Öde der lautlosen Wildnis; die Reise glich einer Totenfahrt.

Endlich aber, endlich war die letzte Höhe erreicht. Die Reisenden hielten an. Vor ihnen senkte sich der zerklüftete Abhang bald stufenweise, bald schroff, bald zugänglicher. Felsblöcke in der Größe von Häusern lagen umher; höhlenartige Einbuchtungen standen offen, aus denen das verwitterte und zersprungene Gestein niederwärts gerollt war. Zwischendurch erstreckten sich wieder schmale, mehr oder minder abschüssige Flächen, auf denen die Flüchtlinge ihren Weg zu suchen hatten.

Bevor die Reise weiterging, erstieg Kit einen jener gewaltigen Felsblöcke. Aufmerksam spähte er in das Tal hinab. Plötzlich sank er wie von einer unsichtbaren Waffe getroffen nieder, ohne indessen den Blick von der Stelle abzuziehen, auf der der Bärenfluß in die nördlichen Sumpfniederungen des Salzseetales eintrat. Trotz der Entfernung hatte er einen Reiter erkannt, der die Richtung nach dem Fluß hin verfolgte und augenscheinlich sein Pferd zur Eile trieb. Wie er sich das Auf-

tauchen eines einzelnen Mannes erklären sollte, wußte er nicht. Wohl aber galt es ihm als eine ernste Mahnung zur Eile, um noch vor ihm in die Emigrantenstraße zu gelangen und einen Vorsprung zu gewinnen.

„Vorsichtig glitt er von dem Felsblock, und nach kurzer Beratung der Männer wurde die ursprüngliche Reiseordnung wieder hergestellt, nur daß Jerim sich jetzt dicht hinter Andrew hielt, gegen den nach dieser neuesten Entdeckung sein Mißtrauen wiedererwacht war. Bestärkt wurde er darin durch dessen eigentümliches Wesen, indem er nicht nur zwischen sich und die Reiterinnen einen größeren Zwischenraum zu legen suchte, sondern auch mit unverkennbarer Ängstlichkeit um jeden in seinen Bereich tretenden Felsblock herumspähte, als hätte er erwartet, jemand dahinter zu finden. Seinen Argwohn sprach Jerim nicht aus; dagegen riet er Karen und Helga abzusteigen und, vorgeblich um sie gegen einen Sturz gesichert zu wissen, den Rest des Weges zu Fuß zurückzulegen. Im Grunde hatte er die Möglichkeit erwogen, daß sie in die Lage geraten könnten, hinter Geröllblöcken Schutz gegen umherfliegende Kugeln suchen zu müssen.

Infolge dieser neuen Verzögerung war Andrew noch einige Schritte weiter vorausgelangt, wurde sogar, indem er eine tiefe Abstufung umging und seitwärts von ihr auf einem schroffen Abhange hinabglitt, seiner Aufmerksamkeit ganz entzogen. Jerim suchte durch erhöhte Eile den Vorsprung wieder auszugleichen und folgte ihm in die Tiefe. Als er darauf am Fuße der Abstufung um diese herumtrat, befand er sich plötzlich in einer Art Gasse, die dadurch gebildet war, daß ein mächtiges Felsstück, ursprünglich mit der Wand der Abstufung zusammenhängend, einst bei einer Erderschütterung sich losgelöst hatte, jedoch seiner gewaltigen Größenverhältnisse wegen nur wenige Schritte abwärts geglitten war.

Durch einen Blick überzeugte sich Jerim, daß Andrew bereits auf dem andern Ende der über zwanzig Schritte langen Gasse angekommen, keine Miene machte, sie zu verlassen, sondern ihn zu erwarten schien. Einen zweiten Blick sandte er an dem Felsen vorbei über den sich dem Tale zusenkenden öden

Abhang, und heiter kehrte er sich Karen und Helga zu, die, sich gegenseitig unterstützend, eben auf der steilen Bahn zu ihm herunterschlüpften.

„Gewonnen!“ rief er aus, „denn der Weg, den wir jetzt vor uns haben, ist selbst für einen Damenfuß nicht zu rauh.“ Dann zu den Gefährten, die sich mit der Herde noch oben außerhalb seines Gesichtskreises befanden: „Flink herunter mit den Tieren! Gebt ihnen einen Schlag mit auf den Weg, und sie machen eine Schlittenfahrt trotz des verwegensten Schulbuben in den ganzen Vereinigten Staaten.“

Karen und Helga voranschreitend, trat er in die Gasse ein. Andrew war eben im Begriff, dieselbe auf der andern Seite zu verlassen. Kaum aber hatte er einige Schritte ins Freie hinausgetan, um die gangbarste Richtung über den sich etwa noch dreihundert Fuß über die Talsohle erhebenden und mit zerstreuten Geröllblöcken bedeckten Abhang auszuspähen, als er zurücktaumelte. Zugleich kehrte er Jerim sein totbleiches Antlitz zu, mit dem Ausdruck des Entsetzens ein abwehrendes Zeichen gebend. Gleich darauf befand Jerim sich an seiner Seite, doch bevor er noch fragte, flüsterte Andrew ihm mit bebenden Lippen zu: „Sie sind da —“

„Wer ist da?“ fuhr Jerim ihn heftig an.

„Ich errat's nur —“ hieß es kaum verständlich, „einen Büchsenlauf bemerkte ich — keine hundert Ellen von hier —“

„Zum Teufel, Mann,“ fiel Jerim leidenschaftlich ein, jedoch keinen Augenblick seine Geistesgegenwart verlierend, „wo ein Büchsenlauf ist, sind deren auch mehrere — hat man Sie bemerkt?“

„Ich weiß nicht,“ antwortete Andrew, „es ist meine Schuld nicht. Sie können unmöglich lange hier sein — wären wir früher aufgebrochen — glauben Sie alles, nur nicht, daß ich ein Verräter —“

„Ruhig,“ unterbrach Jerim ihn wieder — „Miß Karen, treten Sie mit Ihrer Nichte an die Rückwand, da in die Aushöhlung — es ist nichts, nur ein kleiner Zwischenfall — Martin, hierher; luge um die Ecke, und wenn sich irgendwo ein Kopf zeigt, dann beweise, daß du noch eine Büchse zu hantieren ver-

stehst," und sich dem Eingange zukehrend, wo Pferde und Maultiere, von Groß-Elk, Kit und den Sioux getrieben, sich drängten: „Sind die Tiere herein?"

„Alles herein," antwortete Kit.

„Gut, Bursche, so besetze den Eingang mit Groß-Elk und den Sioux und sorgt dafür, daß keine Fliege in eurer Schußlinie auftaucht, oder die Hunde klettern nach oben und werfen uns ein paar Fuhren Steine auf den Kopf. Zwei von euch mögen einen Lasso um die Tiere ziehen und sie außerdem zusammenfesseln, damit sie nicht durchbrechen."

Nachdem er sich überzeugt hatte, daß seine Befehle beinahe ebenso schnell ausgeführt wurden, wie er sie erteilte, begab er sich zu Karen und Helga hinüber, die bis in den tiefsten Hintergrund der Aushöhlung zurückgewichen waren und mit tödlicher Spannung seinen Mitteilungen entgegensahen.

„Hab's geahnt, daß wir nicht ungestört bleiben würden," sprach er ermutigend, „aber ich denke, bei etwas gutem Willen auf beiden Seiten kommen wir ohne einen ernsten Zusammenstoß auseinander. Was sich aber ereignen mag: rühren Sie sich nicht von der Stelle. Überlassen Sie es uns Männern, die Sache gütlich durchzuführen. Vorläufig sind wir sicher genug. Die Eigenschaft dieses Verstecks haben die Herren nicht berechnet, vielleicht auch keine Zeit mehr dazu gehabt. Traten wir ins Freie hinaus, stand's freilich schlechter um uns, und dem Andrew verdanken wir's allein, daß wir nicht mit offnen Augen ins Verderben rannten," ohne eine Antwort abzuwarten, trat er wieder neben diesen hin, der seine Stellung immer noch nicht geändert hatte.

„Nun sagen Sie mir," begann er, Andrews Antlitz scharf beobachtend, „ist's nicht möglich, daß Ihre Augen Sie täuschten —"

„Nein, nein, ich täuschte mich nicht," unterbrach Andrew ihn mit fieberhafter Hast, „ich sah einen Büchsenlauf; ich hätte ihn schwerlich beachtet, wäre er nicht zurückgezogen worden; die Bewegung fesselte meinen Blick —"

„Ein Glück, daß wir in diesen Winkel gelangten," erklärte Jerim ruhig, „denn eine Weile halten wir aus, und müßten

wir das letzte Tier drangeben. Und schließlich mißfällt's auch wohl Ihren Glaubensgenossen, sich einzeln fortschießen zu lassen, und das nur, um einem halben Dutzend ehrlicher Menschen den Weg aus dem Wahsatschgebirge abzuschneiden. Möchten sie doch mit sich reden lassen; sie selbst hätten den wenigsten Schaden davon. Verdammt! Man lebt doch nicht in Kriegszeiten."

Entschlossen und die Büchse schußfertig in beiden Händen, trat er so weit hinter dem Felsen hervor, daß er ein Teil des Abhanges zu überblicken vermochte.

„Zurück, um des Allmächtigen willen, zurück!" rief Andrew ihm entsetzt zu. „Zurück, Sie sind des Todes!"

„Ich weiß, was ich tue," antwortete der alte Fallensteller ingrimmig, aber argwöhnisch flogen seine Blicke über jeden größeren Geröllblock hin, hinter dem ein Mann verborgen sein konnte, „Martin, paß auf, und wo sich ein gehobener Arm zeigt, da gib ihm die Hölle." Dann schallte seine Stimme laut in das Tal hinunter: „Wenn ihr glaubt, wir müßten aus unserm komfortablen Versteck herauskommen, bevor der letzte Pferdeknochen abgenagt ist, so gebe ich keinen Strohhalm für euren gesunden Menschenverstand! Und wer Lust hat, einen Blick um diesen gesegneten Stein herumzuwerfen, der mag zusehen, wie weit er kommt. Doch weshalb sollen wir uns gegenseitig die Hälse brechen? Hat einer von uns etwas begangen, daß er's verdiente? Ich denke, nein. Und wie's mit euch steht, wißt ihr selbst am besten!"

Er wartete, einer Antwort harrend. Doch das sich vor ihm senkende Trümmerfeld blieb in lautloser Stille liegen, und Jerim fuhr fort: „Wir wandeln auf einem gerechten Wege, und wer anders behauptet, lügt in seinen Hals hinein. Denn von Mädchenraub ist so lange keine Rede, wie das Mädchen freiwillig unsern Schutz suchte und unter ihm bleiben will. Das hindert indessen nicht, um größeres Unglück zu verhüten, mit euch zu unterhandeln. Schickt einen der eurigen hier herein; ist's der Vater selber, um so besser. Der mag das Kind in unserer Gegenwart befragen, das heißt ohne es zu bedrohen, ob es umkehren oder mit uns östlich ziehen will. Was Miß

Brandvold aber für gut befindet, das soll gelten, und ohne Harm gehen wir auseinander."

Er ließ wiederum eine Pause eintreten, und wie zuvor blieb alles öde und stumm.

„Andrew," sprach Jerim in die Gasse hinein, jedoch ohne seinen Blick von den Geröllblöcken abzuwenden, „mir scheint's fast, als hätten Sie sich dennoch getäuscht, und ich verschwendete alle meine weisen Worte an die elenden Steine."

„Treten Sie zurück," warnte Andrew dringend, „der Billot ist unter Ihnen; derselbe Mann, der Ihnen einst die Schlinge um den Hals legte. Er hat Ihnen den Tod geschworen."

„Nichts Neues für mich," erwiderte Jerim kaltblütig, und laut rief er wieder ins Tal hinab: „Heilig nennt ihr euch, von Christenpflichten redet ihr und scheut nicht, zwei zarte Damen, deren jedes einzelne Haar mehr wert ist als euer ganzer Salzsee, zu ängstigen und zu entsetzen, daß ihnen das Leben versagen möchte? Mit euren Büchsen bedroht ihr uns, unbekümmert, ob eure Kugeln sich in zwei treue Frauenherzen vergraben? Wollt ihr die Blutschuld auf euch laden" —

Er verstummte. In der Entfernung von kaum achtzig Ellen schien einer der Geröllblöcke Leben zu gewinnen, und er erkannte Brandvold, der, um seine Stimme vernehmbar zu machen, auf den ihn eben noch schützenden Stein hinaufstieg und, durch die vor seine Seele hinbeschworenen Bilder erschüttert, ihm zurief: „Ich will in ehrlicher Weise mit Ihnen unterhandeln, und diejenigen, die zu mir stehen in reinem Glauben an den Erlöser, unsern Herrn, fordere ich feierlich auf, nicht störend einzugreifen. Ich bin der Vater des Mädchens —"

„Sie gehört Dowlas, dem Apostel!" ertönte eine andere, durchdringend scharfe Stimme, und hinter einem nähern Block erhob sich Billot, „ihm ist sie in die Ehe zugesagt worden mit Wort und Handschlag, und ein solches Versprechen kann keine Macht unter dem Himmel lösen!"

„Ich bin der Vater," wiederholte Brandvold leidenschaftlich, und zurück trat der blinde Fanatismus in seiner Brust vor den allernatürlichsten und heiligsten Regungen, „noch besitze ich ein unantastbares Anrecht an meine Tochter. Als Vater

spreche ich hier, und als Vater kann ich verlangen, in meinen Vorschlägen nicht unterbrochen zu werden."

Er schöpfte tief Atem. Jerim lauschte wohl aufmerksam, dagegen wandte er keinen Blick von Billot, der, auf seine Büchse gelehnt, dastand und in seiner tückischen Weise grinste, daß der alte Jäger sogar in der Entfernung die sich darin offenbarende Feindseligkeit zu fühlen meinte. Brandvold aber, unbekümmert um das, was sich zwischen den beiden Männern hinüber- und herüberwebte, fuhr fort: „Ich will nicht, daß meine Tochter Veranlassung zu tödlichem Kampfe und Blutvergießen sei. Mag sie sich von mir abgewandt haben, ich will alles verzeihen und vergessen. Selbst auch dann, wenn sie entschlossen bleibt, den Osten oder die Heimat ihrer Mutter zu suchen, will ich nicht, daß ihre Seele und ihr Gewissen durch Erinnerungen an furchtbare Ereignisse belastet werden. Ich selbst will sie fragen. Noch ist sie meine Tochter, noch habe ich mein heiliges Anrecht an sie nicht eingebüßt. Sie soll entscheiden, sie allein, und zwar nicht beeinflußt durch Furcht, sondern nach ihrem eigenen freien Willen. Wie dann aber ihre Antwort lauten mag: die Männer, denen sie sich vertrauensvoll anschloß, sie sollen ungehindert von dannen ziehen, um da, wohin sie sich wenden, für die Gerechtigkeitsliebe der Heiligen des jüngsten Tages zu zeugen."

„Und Dowlas, der Apostel, unser Vertreter und Lehrer, wie wird er darüber urteilen, daß Sie eine Anzahl Verbrecher der gerechten Strafe entziehen, die schon im vorigen Jahre an ihnen hätte vollzogen werden müssen?" fragte Billot sich Brandvold zukehrend.

Wenn er beabsichtigte, Jerims Aufmerksamkeit ebenfalls auf Brandvold zu lenken, der bei dieser abermaligen Mahnung an die Urheber jenes Gemetzels ihn durchdringend und mit erwachendem Verständnis ansah, so hatte er sich in seiner Berechnung getäuscht. Denn des alten Jägers Blicke ruhten auf ihm mit jener Schärfe, mit der der gereizte Gebirgsbär die ihn von seinem Feinde trennende Entfernung mißt. Aber mit dem rechten Fuße trat er wie zufällig etwas näher der Gasse zu, sobald er entdeckte, daß Billots Hände spielend an dem Lauf

seiner Büchse heruntergglitten. Ihm in dem entscheidenden Augenblick zuvorzukommen lag allerdings im Bereich seiner Gewalt, aber sogar in dieser für ihn so bedrohlichen Lage blieb er seinem Entschlusse treu, die Waffe nur dann zu erheben, wenn Notwehr ihn dazu zwang.

Ein Weilchen verstrich, bevor Brandvold über die zu erteilende Antwort schlüssig geworden. Kaum aber öffnete er den Mund, was Billot als Zeichen galt, daß Jerim den versöhnlichen Worten seine Aufmerksamkeit zuwende, als die Büchse an seine Schulter flog und sich fast gleichzeitig entlud.

„So will ich der Gerechtigkeit vorgreifen und ein Ende mit dem Emigrantenmörder machen!“ gellte es durch den sich in der stillen Atmosphäre nur langsam verflüchtigenden Pulverdampf hindurch, dann verschwand er hinter dem Stein, wie die zehn oder zwölf Köpfe, die nach verschiedenen Richtungen hin sich über die als Deckung dienenden Blöcke erhoben hatten.

Doch um den alten Fallensteller zu überlisten, hätte es größerer Gewandtheit bedurft. Mit dem Emporfliegen der Büchse und dem Abdrücken fiel die Bewegung Jerims zusammen, der sich der Gasse zu niedergeworfen hatte und fast in demselben Augenblick hinter dem Felsen verschwand, in dem die Kugel über ihn hinweg gegen die Rückwand schlug, daß die Bleisplitter rings umherstäubten.

Karen und Helga, die ihren Freund stürzen sahen, stießen einen Ruf des Entsetzens aus, eilten aber sogleich auf ihn zu. Helga in ihrer Todesangst wollte sogar hinaus, um ihres Vaters Hilfe anzurufen, als Jerim, der sich lachend erhob, ihr wehrte.

„Nicht ins Freie, meine liebe, junge Lady,“ riet er ernst, indem er deren Hand ergriff, „nicht Sache zarter Weiber ist's, sich vor die Mündung einiger Dutzend Gewehre hinzustellen. Sie sehen, ich bin unverletzt, mag Billot, dieser vielfache Mörder, es immerhin gut genug mit mir im Sinne gehabt haben“ — und er wies auf den strahlenartig auslaufenden runden Bleiflecken auf der Felswand.

„Mein Vater soll — er wird vermitteln,“ fiel Helga ein, während Tränen ihren Augen entstürzten, „seine Liebe zu mir —“

„Es wäre gerade die unrechte Zeit," unterbrach Jerim sie bedächtig, „nein, jetzt nicht, wenigstens nicht, bevor wir ihnen die Zähne gezeigt haben, oder sie glauben, unser Pulver sei feucht geworden."

„Nicht doch," nahm Karen jetzt in ihrer ruhigen, entschlossenen Weise das Wort, „nicht, wenn es irgend umgangen werden kann."

„Nein, nein," versetzte Jerim kopfschüttelnd, „aber treten Sie zurück — Sie hindern uns hier — augenblicklich ist keine Gefahr — gehen Sie, gehen Sie," und sanft drängte er sie vom Ausgang fort, „die da draußen bedürfen der Zeit, um miteinander zu beraten, und allmählich wird der gesunde Menschenverstand sich bei ihnen Bahn brechen. Die Kugel verzeihe ich dem Schurken, denn vorbei ist vorbei, gleichviel ob ein Finger breit oder eine halbe Meile. Zum zweitenmal begeht er nicht solche Dummheit, denn der Martin und die Sioux verstehen keinen Spaß —"

Andrews Stimme störte ihn in seinem Bestreben, die beiden Damen zu beruhigen, und als er sich nach ihm umkehrte, sah er ihn im Freien stehen. Bis dahin hatte er sich nicht von der Stelle gerührt gehabt. Ausdruckslos starrte er auf Helga, als diese gemeinschaftlich mit Karen von Jerim in den Hintergrund der durch die Tiere beengten Gasse zurückgeführt wurde. Erst des alten Jägers Beruhigungsgründe belebten ihn wieder. Er begriff, daß jeder fernere Versuch der Vereinbarung von seiten der Flüchtlinge von dem wütenden Billot mit einer Kugel beantwortet werden würde. Nur einige Sekunden schwankte er, dann verließ er, seine Büchse an die Wand lehnend, festen Schrittes den Schutz des Felsens.

Und wiederum währte es einige Sekunden, bevor er Worte fand. Das Bewußtsein, von den Glaubensgenossen für einen Abtrünnigen und Verräter gehalten zu werden, lähmte ihm die Zunge. Sein Antlitz hatte eine fahle Farbe angenommen. Nur mit Mühe hielt er sich aufrecht.

„Ihr Männer und Anhänger der heiligen Lehre des Mormonentums!" rief er endlich mit schnell an Festigkeit gewinnender Stimme aus, „die ihr mich kennt, die ihr wißt, daß

ich unserm Glauben treu ergeben, in Freud und Leid zu unserer Gemeinde halte, hört jetzt auf jemand, der so viel jünger als ihr, aber besser als jeder andere erfuhr, daß in der Verfolgung der hier hinter diesem Stein verborgenen Menschen das Recht nicht auf unserer Seite steht!"

„Fahre fort, Andrew!" munterte Brandvold ihn auf, als er zögerte.

„Ich würde Ihnen raten, auf der Hut zu sein," raunte Jerim ihm zu, der gleich nach Beginn seiner Rede in den Ausgang neben Martin hingetreten war.

„Hört nicht auf den Verräter!" brüllte Billot, indem er aufsprang, denn er fürchtete den vermittelnden Einfluß des jungen Mannes auf die Genossen; „wer den Feinden des Staates Deseret dient, ist selber unser größter Feind! Er ist wert, mit Schande und Schmach ausgestoßen, mit der Peitsche von dannen getrieben zu werden!"

Andrews Antlitz rötete sich bei diesen Schmähungen, und zuversichtlicher wurde seine Haltung. Bevor er aber das Wort wieder nahm, tönten die Stimmen anderer zu ihm herauf, die augenscheinlich auf seine Seite traten und teils aus Menschlichkeit, teils aus Klugheit Blutvergießen zu verhindern wünschten.

„Laßt ihn aussprechen!" hieß es hier; „der Andrew ist ein ehrlicher Bursche!" dort. „Er hat unser Bestes im Auge, oder er wäre nicht so eifrig bedacht, einen Kampf zu hintertreiben, der von den Heiden, sobald die Kunde sie erreichte, unfehlbar zu unserm Nachteil ausgebeutet werden würde," fügte Brandvold hinzu.

„Ein Verräter, ein Abtrünniger ist er!" schrie Billot wutschäumend dazwischen, „er verdient den Galgen samt seinen neuen Brüdern, die er unter den Heiden suchte!"

„Behandelt ihn, wie er's verdient!" riefen die mit Billot unzweifelhaft dasselbe Interesse Vertretenden.

„Zurück Mann!" wiederholte Jerim dringender seine Warnung, „der Teufel steckt in dem Billot und seinen Anhängern. Zurück und lassen Sie die Leute zuvor die Frage unter sich schlichten."

Andrew beachtete die Warnung nicht.

„Wer mich einen Verräter nennt," hob er mit Würde an, „der mag zusehen, daß er selber nicht zum Verräter gestempelt werde. Denn der größte Verrat an unserer Gemeinde ist, durch gesetzwidrige Handlungen, durch Raub und Mord das Fortbestehen des Staates Deseret in Frage zu stellen."

Er holte tief Atem; helle Begeisterung leuchtete aus seinen Augen, und höher hob sich seine Brust, indem er fortfuhr: „Ein Abtrünniger soll ich sein, weil ich auf die Seite der Unschuld trete? Ein Abtrünniger, weil ich die Gelegenheit vermeiden möchte, daß die Regierung der Vereinigten Staaten gegen uns einschreite? Weil ich hindern möchte, daß der Verdacht der Ermordung jener unglücklichen Emigranten durch neue gesetzwidrige Handlungen bis zur Überzeugung verschärft werde?"

„Recht so, Andrew!" ertönten wieder Stimmen von dem Abhange herauf, und es gewann den Anschein, als ob der Wunsch nach einer friedlichen Lösung immer mehr Boden gewinne.

Billot sah um sich. Er schäumte vor Wut. Die Zahl seiner Anhänger verringerte sich augenscheinlich. Seltner wurden die Rufe: „Verräter" und „nieder mit dem Abtrünnigen!"

„Und Sie, Billot," fuhr Andrew schnell wieder fort, um den bisher errungenen Erfolg zu befestigen, „überlegen Sie doch, ob es für manches Vergangene in Ihrem Leben nicht vorteilhafter, wenn Sie, anstatt wissentlich Unschuldige —"

„Hund von einem Verräter!" brüllte Billot, um Andrew das nächste, ihm verhängnisvoll erscheinende Wort abzuschneiden. „Du willst als Ankläger gegen mich auftreten? Wohl gar meine Person mit dem Gemetzel in Verbindung bringen? Zum Teufel mit dem Verräter, mit dem Abtrünnigen —"

Die Büchse flog wieder empor, und bevor jemand die Bewegung für mehr als eine Drohung hielt, knallte der Schuß abermals nach dem Eingang der Gasse hinüber.

Jerim sah, wie Andrew mit der Hand nach der linken Seite griff, sich vornüber neigte, in dieser Haltung hinter den Felsen schritt und dort auf die Knie sank. In derselben Sekunde stand er auf der Stelle, die Andrew eben verlassen hatte. Ein Blick belehrte ihn, daß nach Billots unvorhergesehener Tat sich Erstarrung auf die Gemüter der zahlreichen, hinter den Geröll-

blöcken auftauchenden Mormonen gelegt hatte. Aber auch Billot, auf seinem gallichten, häßlichen Antlitz das gewöhnliche teuflische Grinsen, stierte auf ihn hin, wie seinen Augen nicht trauend. Er hatte geglaubt, seinen verhaßtesten Feind erschossen zu haben. Nun sah er ihn dennoch wieder vor sich. Nur einen verschwindend kurzen Zeitraum dauerte die schwüle Stille auf dem Abhang und hinter dem Felsen. Dann aber, als Billot zu dem Bewußtsein seiner gefährlichen Lage gelangte und, um ihr zu entrinnen, sich niederwarf, entlud sich Jerims Büchse. Anstatt die begonnene Bewegung auszuführen, ließ Billot sein Gewehr fallen. Hoch warf er die Arme empor, und auf die Füße springend, schlug er rückwärts zu Boden. Die für seine Brust bestimmte Kugel war ihm durch den Hals gedrungen. Jerim aber stand bereits wieder hinter dem Felsen und lud bedächtig seine Büchse, denn das Wutgeschrei, das Billots Anhänger jetzt erhoben, belehrte ihn, daß die feindlichen Gesinnungen unter den Mormonen wieder überwogen.

„Laßt keinen heran," rief er den die Ausgänge bewachenden Gefährten zu, „greift nicht an, spart eure Kugeln und feuert nur als Antwort, wenn sie's zu toll treiben; denn noch mögen sie sich besinnen!"

Er trat vor Andrew hin, der mitten in der Gasse zusammengebrochen war, sich noch auf den Rücken gewälzt hatte und so still lag, als wäre der letzte Atem bereits ausgehaucht gewesen. Neben ihm knieten Helga und Karen; selbst Bilder Abgeschiedener, beschworen sie ihn entsetzt, die Augen aufzuschlagen, nur einen Laut von sich zu geben, zu sagen, wo er Schmerz empfinde, wie ihm geholfen werden könne.

Andrew antwortete nicht. Karen, in ihren großen ernsten Augen heiliges Mitleid, hatte die Hand auf sein Herz gelegt. Kaum bemerkbar hob und senkte sich seine Brust. Sein Antlitz war blutleer; um seine Lippen ruhte schmerzliches Lächeln.

„Retten Sie ihn," flehte Karen, zu dem neben ihm stehenden alten Jäger emporschauend, „der Treue darf nicht sterben. Schaffen Sie ihn hinunter ins Tal, an den Fluß — nicht ein Tropfen Wasser steht uns hier zu Gebot."

„Hören Sie, wie sie draußen toben?" entgegnete Jerim finster. „Nein, mit dem Herunterschaffen ist's nichts. Ich kenne solche Schüsse, die seitlings durch die Brust gehen. Es ist vorbei mit ihm, und ich will froh sein, wenn die draußen sich mit dem bereits vergossenen Blute begnügen, das über ihre eigenen Häupter kommen mag."

In diesem Augenblicke sprang Helga, die so lange sprachlos vor Jammer und Entsetzen Andrews Hand gehalten hatte, empor. Sie war des Blutes ansichtig geworden, das als schmales Bächlein auf dem massiven Gestein unter dem Sterbenden hervorrieselte.

„Es darf kein neuer Mord begangen werden," rief sie verzweiflungsvoll aus, „oder ich will das erste Opfer sein!" und bevor jemand sie zu hindern vermochte, eilte sie aus der Gasse und um den Felsen herum, auf dessen anderer Seite sie den nunmehr belebten Abhang bis zum Tal hinunter übersehen konnte.

„Komm' her zu mir, meine Tochter," rief Brandvold ihr zu, sobald er sie erblickte, „zu mir gehörst du, an die Seite deines Vaters!"

Er machte eine Bewegung auf sie zu, als Helga die Arme abwehrend erhob.

„Ich komme nicht zu Menschen, die einen Mord begangen haben," sprach sie klagend, „hinter diesem Felsen liegt Andrew im Sterben, und soll noch jemand durch Mörderhand fallen, so will ich es sein. Vor meine Freunde will ich mich hinstellen, vor diejenigen, die mich bisher beschützten, um mit meinem Körper die für sie bestimmten Kugeln in Empfang zu nehmen!"

Beim Anblick des jungen Mädchens, das trotz wilder Verzweiflung noch immer ein Bild bezaubernder Jugendschönheit und Anmut war, schienen die hochgehenden Wogen der heftig erregten Leidenschaften sich wieder zu ebnen.

Da richtete Billot, um den mehrere Daniten beschäftigt waren, sich plötzlich in eine sitzende Stellung empor.

„Heilige des jüngsten Tages," rief er mit schwindender Kraft aus, „der Mann, dem ich den Tod geschworen hatte, ist mein Meister geworden! Ich habe euch nichts zu hinterlassen, als

meine Rache! Dieser Jerim ist der unversöhnlichste Feind unserer geheiligten Religion und jedes ihrer Pfeiler. Entledigt ihr euch seiner nicht, entkommt auch nur einer seiner Genossen, so fällt die Verantwortlichkeit dafür auf euch zurück! Denkt an euren Eid — denkt an eure Frauen und Kinder — nieder mit den verfluchten Heiden — schont keinen — ein Verräter büßte — das ist — mein Trost — Verräterinnen — nieder — mit — allen —"

Seine Stimme erstickte; roter Schaum bildete sich vor seinem Munde und entseelt sank er zurück.

Helga verlor die Fassung. Sie schwankte dem Felsen zu und ihre Blicke waren in ersterbendem Glanze auf die Mormonen gerichtet, als sie vom Tale herauf den durchdringenden Ruf: „Halt! Haltet ein!" vernahm. Dann fühlte sie sich umschlungen, und unfähig zu jedem Widerstande duldete sie, daß sie von Karen und Jerim in die Gasse zurückgeführt wurde.

„Das war ein kühnes Wagnis," sprach Jerim in seiner rauhen Weise, „denn der Teufel traue den erbitterten Menschen —"

„Haltet ein!" schallte es deutlicher von unten herauf; zugleich hörte Jerim den Hufschlag eines auf Leben und Tod getriebenen Pferdes.

Er begab sich zu Martin zurück, der ihn mit der Kunde überraschte, daß ein Reiter herbeieile und die Mormonen, an der Spitze Brandvold, zusammengetreten seien, um eine offenbar wichtige Nachricht in Empfang zu nehmen.

Sie verließen die Gasse und erblickten in der Tat einen Reiter auf schaumbedecktem Pferde, der Brandvold einen versiegelten Brief überreichte.

„Unserer viere sind zu derselben Stunde auf verschiedenen Wegen ausgeritten, um zu euch zu stoßen," berichtete der Bote; „ein schwarzes Verhängnis schwebt über dem Staate Deseret — kein Schuß darf mehr abgefeuert werden" — er bemerkte den toten Danitenchef.

„Wenigstens einer ist aus dem Wege," fuhr er bestürzt fort. „Hoffentlich sind die Flüchtlinge unversehrt geblieben — doch lest — lest nur." —

Brandvold hatte den Brief geöffnet. Die übrigen Mormonen, dem Befehle, die Feindseligkeiten einzustellen, gehorchend, scharten sich um ihn, und mit gedämpfter Stimme las er vor:

„Mag dieser Befehl euch erreichen, bevor ihr als treue Jünger des einzig wahren Glaubens im heiligen Eifer zu weit gegangen seid. Vor einigen Stunden ist unter militärischer Begleitung wieder ein Kommissar aus dem Osten eingetroffen. Einer unserer geachtetsten Apostel, Dowlas, wurde sogleich verhaftet, um unter die Anklage des Mordes gestellt zu werden. Ein zweiter Verhaftungsbefehl lautet auf den Namen Brandvold, die andern auf Billot, Philp und Frouning. Wird Dowlas für schuldig befunden, so ist sein Schicksal besiegelt. Die andern mögen versuchen, sich durch die Flucht dem Verhör zu entziehen. Ich glaube an keines Schuld. Von Brandvold weiß ich sogar, daß er den Tag, an dem das Verbrechen an der Karawane begangen wurde, sich an einem andern Ort befand. Trotzdem mag er auf Grund seiner engeren Beziehungen zu Dowlas in Schwierigkeiten verwickelt werden, deren Ende nicht abzusehen ist. Durch Verhaftung würde sein guter Ruf leiden, und das muß vermieden werden. Denn er ist zu Höherem befähigt, zu Höherem bestimmt. Und so ist es am ratsamsten, dem Ungemach aus dem Wege zu gehen. Ich befehle Brandvold daher, sich auf der Stelle nach Irland und Norwegen, seiner alten Heimat, zu begeben und dort die Zusammenziehung und Einschiffung der Proselyten zu leiten und zu überwachen. Bei seiner Heimkehr in unsere heilige Stadt wird alles geordnet und zum Teil vergessen sein. Ein Jahr ist lang, und vor Ablauf eines Jahres rechne ich nicht auf ein Wiedersehen. Möge der Herr der himmlischen Heerscharen unsern Freund beschirmen.“

So lautete der Brief, der nicht unterzeichnet war; doch jeder kannte den Verfasser, wußte, daß den darin enthaltenen Befehlen blindlings Gehorsam zu leisten sei.

Schweigend und finstern Blickes standen alle da. Die Kunde von der Verhaftung Dowlas wirkte gleich niederschmetternd auf alle ein.

„Der Herr hat gerichtet," hob Brandvold nach langem, tiefem Sinnen wieder an, und wies auf die Leiche Billots, „er war schuldig, es unterliegt keinem Zweifel. Möge sein Ende dazu beitragen, Dowlas von dem schweren Verdacht zu reinigen. Möge aber die letzte Handlung dieses räudigen Schafes" — und wiederum wies er auf Billot — „nicht eine neue Blutschuld auf seine, nunmehr vor ihrem letzten Richter stehende Seele geladen haben."

„Der Herr hat auch den Andrew geschlagen, der Name des Herrn sei gelobt," erhob sich eine vorwurfsvolle, gewohnheitsmäßig nach biblischen Ausdrücken haschende Stimme im Kreise der Mormonen, „er wankte auf dem Wege des Heils, und wen Gott liebt, den züchtigt er."

„Amen," fügte hier und da eine Stimme inbrünstig hinzu.

Dann wurde der tote Billot auf das Pferd des Boten geladen, und feierlich wand die stille Gesellschaft sich zwischen den Hindernissen hindurch ins Tal hinab. —

Ohne die Blicke von dem steinigen Boden zu erheben, verfolgte aber Brandvold seinen Weg aufwärts. Er beachtete nicht, daß außerhalb der Gasse die Jäger seiner Ankunft finster entgegensahen, nicht, daß seine Tochter, trotz des unzweifelhaften friedlichen Ausgleichs, säumte, ihn zu begrüßen. Er war zu tief gebeugt, zu schwer lastete es auf seinem Gemüt, von seiner Familie ohne ein letztes Lebewohl scheiden zu müssen, zu schwer das Bewußtsein, daß das im vorigen Jahre an arglosen Reisenden begangene Verbrechen auf seine Glaubensgenossen zurückgeführt worden war. Daß er selbst in das peinliche Gerichtsverfahren hineingezogen werden sollte, überraschte ihn kaum; denn seine engen Beziehungen zu Dowlas waren allgemein bekannt, wie auch, daß er in freundschaftlicher wie religiöser Hingebung ihm seine Tochter zugesagt hatte. Jetzt graufte ihn bei dem Gedanken an die Folgen, die eingetreten wären, wenn Helga sich nicht durch die Flucht dem ihr bestimmten Lose entzogen hätte; schon heute würde sie den Namen eines des Mordes Bezüchtigten tragen. Er seufzte tief auf und richtete sich empor. Vor ihm stand Jerim, etwas weiter zurück Martin. Beide hatten ihn so lange schweigend beobachtet.

„Der Friede ist geschlossen," begann Brandvold düster, „nichts hindert euch, ins Tal hinabzugehen und die Reise östlich fortzusetzen."

„Kam die Botschaft eine halbe Stunde früher, war's besser," antwortete Jerim feierlich.

„Der dort verblutete," erwiderte Brandvold, indem er über die Schulter zurückwies, „ihn traf ein Gottesgericht. Der irdischen Vergeltung ist er entrückt. Er ist besser daran, als die beiden, die sich auf euren Spuren befinden. Sie müssen schleunigst von der veränderten Sachlage in Kenntnis gesetzt werden, oder wir erleben noch mehr Unglück."

„Auch sie sind gerichtet; von ihnen geht kein Unglück mehr aus," erklärte Jerim ernst, „aber der da drinnen," fuhr er mit bitterem Vorwurf fort, als Brandvold erschrocken einfiel: „Andrew? Ich hoffe, ihm ist kein Unglück zugestoßen!"

„Wähnen Sie, ich hätte dem hinterlistigen Mörder so schnell eine Kugel zugeschickt, wäre ich in Zweifel über die totbringende Sicherheit seines Schusses gewesen?" fragte Jerim herbe — „und der Andrew war ein so ehrenwerter Bursche, wie schwerlich ein zweiter im Salzseetal einen Gaul besteigt."

„War?" fuhr Brandvold bestürzt auf.

„Ja, er *war* es," bekräftigte Jerim, „sein Blut aber mag auf die Häupter derjenigen zurückfallen, die das junge Leben schmachvoll zertraten! Bei Gott, es war ein Mormone, der einen Mormonen feiger Weise mordete!"

„Ich habe keinen Anteil daran," versetzte Brandvold mit bebenden Lippen; „die Führung hatte ich wohl übernommen, in meinem Plane lag es dagegen, den Frieden zu vermitteln — schon allein um meiner Tochter willen. Über Billot hatte ich die Gewalt verloren. Es ist entsetzlich — tot — tot —"

„Gehen Sie hinein und überzeugen Sie sich," fiel Jerim rauh ein, „es konnte ebensogut Ihre Tochter oder Ihre Schwägerin treffen."

Brandvold schwankte in die Gasse; doch schon nach den ersten Schritten blieb er stehen.

Auf mehreren Decken, das Haupt etwas erhöht, lag Andrew. Das schmerzliche Lächeln war immer noch nicht von seinem

bleichen Antlitz gewichen. Er schien zu schlafen, während sein Herzblut die wollenen Decken durchtränkte.

Neben ihm knieten Helga und Karen, jene seine erstarrende Hand haltend, während Karen ihm abwechselnd die Lippen mit einem aus den Feldflaschen befeuchteten Tuche netzte und seine Schläfen sanft rieb. Beide hatten den jungen frischen Mann im Laufe der Jahre liebgewonnen. Auf das Scheiden von ihm, auf ein Scheiden auf Nimmerwiedersehen waren sie zwar vorbereitet gewesen, allein ihn zugleich in die Arme des Todes sinken zu sehen, das war zu jäh auf sie hereingebrochen.

Ein leises Zittern durchlief endlich den lang ausgestreckten Körper; die blassen Lippen regten sich wie im Gefühl der Trockenheit. Bevor Karen sie genetzt hatte, schlug Andrew die Augen auf. Schwerfällig suchte er einen Anblick aller Anwesenden zu gewinnen. Befremdung prägte sich in seinem Antlitz aus. Er schien Brandvolds Nähe nicht zu begreifen, ihn sogar zu scheuen.

„Können wir Ihre Lage erleichtern?" fragte Karen sanft, den sie fast überwältigenden Jammer niederkämpfend.

Andrew lächelte befangen, sah auf Helga und hob seine linke Hand, um sie zu der rechten in die ihrige zu legen, allein kraftlos sank sie zurück. Helga, seine Absicht erratend, kam ihm entgegen. Als sie seine beiden Hände hielt, die bereits eine unheimliche Kälte angenommen hatten, ihre Tränen aber reichlicher flossen, da war es, als ob neuer Lebensschimmer sein Antlitz verkläre.

„Sind sie fort?" fragte er kaum noch verständlich.

„Nicht fort, Andrew," antwortete Brandvold ernst, „allein die drohende Gefahr ist abgewandt. Unsere Glaubensgenossen lagern unten im Tal. Friede und Versöhnung traten an Stelle der Feindseligkeiten. Auch dich wollen wir hinunterschaffen, wo wir imstande sind, besser für deine Bequemlichkeit zu sorgen."

Und wiederum lächelte Andrew. Es offenbarte sich in seinem Blick, daß er mit dem Leben abgeschlossen habe, ohne Murren oder Klage sich in das Unabwendbare ergebe.

„Helga — Tante Karen —" hob er unter Aufbietung seiner letzten, schnell versiegenden Kräfte an, „wohin gehen Sie von hier?"



Aufrecht und entblößten Hauptes stand Brandvold da, die Hände segnend über den Grabhügel ausgebreitet. (S. 141.)

„Östlich ziehen sie, Andrew," versetzte Brandvold, „und ist's dir lieb, zu hören, ich kenne ja deine Anhänglichkeit an mein Haus, so teile ich dir mit, daß sich vieles geändert hat. Ich selbst begleite sie über das Meer, ich selbst will über sie wachen, daß sie ihr Ziel wohlbehalten erreichen."

Bei diesen Worten sahen Karen und Helga zu Brandvold auf.

„Ist das wahr?" fragte Andrew ungläubig und matt.

„Über meine Lippen kommt nie eine Unwahrheit," bekräftigte Brandvold, „am wenigsten jemandem gegenüber, der im Begriff steht, nach einem gottgefälligen Lebenswandel zur ewigen Seligkeit einzugehen."

„Ist das nicht glücklich?" kehrte Andrew sich Karen zu, „Ihre und Helgas Wünsche sollen erfüllt werden — ja, ich muß wohl von dannen — aber, daß ich das noch erlebte — Tante Karen — ich, ich sterbe gern — Sie wissen, warum — bewahren Sie mein Geheimnis — Sie waren stets so gütig gegen mich — vielleicht später —" Mit einer gewaltigen Anstrengung wandte er seinen Kopf ein wenig, daß er Helga gerade in die weinenden Augen zu sehen vermochte. Zugleich umklammerte er ihre Hände, wie um sich an ihnen zu halten.

„Ich höre Glocken läuten —" flüsterte er, „wie es so feierlich klingt — Helga — alle die schönsten Blumen für dich — hier unser edelstes — Pferd — weine nicht — Helga — ich — sterbe —"

Der Griff seiner Hände erschlaffte, die Lider sanken halb über die brechenden Augen hin, und er war tot.

Helga konnte das Schreckliche nicht glauben, meinte durch die an ihren Wimpern zitternden Tränen hindurch noch eine Bewegung seiner Züge zu entdecken, als Karen sie mit feierlichem Ernst anredete: „Drücke du ihm die Augen zu, mein Herzenskind, deinem alten, treuen Gespielen. Er hat es an uns verdient, daß sein letzter Wunsch erfüllt werde."

Wie im Traume leistete Helga Folge.

Mit leichter Hand berührte sie die Lider. Milder erschien ihr das Bild des Todes, nachdem es den Ausdruck des Schlafes erhalten hatte. Zwischen schweren Tränen hindurch warf sie einen langen, schmerzlichen Blick auf das vertraute, jetzt so stille

Antlitz; dann die ihr von Karen gereichte Hand ergreifend, erhob sie sich.

„Geht voraus," redete Brandvold sie an, indem er beide düster und ohne Wärme begrüßte, denn religiöse Starrheit hatte wieder Besitz von ihm ergriffen, „geht ins Tal hinab; haltet euch abseits von meinen Freunden —" er betonte das Wort meinen scharf — „und wählt eine Stelle am Wasser, die euch geeignet zum Rasten erscheint."

„Ja, gehen Sie," wiederholte Jerim, sie bis in den Ausgang der Gasse begleitend, „Pferde und Gepäck folgen bald, wir Männer haben hier noch zu tun. Und richten Sie sich auf; dem Regen folgt Sonnenschein."

Karen kehrte sich dem heiter grünen Tale zu. Helga trat an ihre Seite, nachdem sie zuvor noch einen scheuen Blick auf ihren Vater geworfen hatte. Wie eine Bildsäule stand er da. Starr sah er auf den toten Andrew nieder. Das ergreifende Bild hingemordeter Jugend, seine eigene Tochter, Karen und die Familie, die er zurückließ, alles trat in den Hintergrund vor seinen wirren religiösen Betrachtungen. Seine Seele erfüllte der einzige Gedanke, wie die Glaubenslehre, der er fanatisch ergeben war, aus den ihr drohenden Widerwärtigkeiten und Prüfungen, leuchtend im hellsten Strahlenglanze göttlicher Unfehlbarkeit, gleichsam neu gekräftigt hervorgehen könne, um in allen Erdteilen unerschütterlich festen Fuß zu fassen. — — —

Am Rande des Tales eingetroffen, bemerkten sie einige Hundert Schritte stromabwärts die Mormonen. Einzelne standen umher; die meisten hatten sich zu einer neuen Beratung auf den Rasen geworfen.

Plötzlich kehrte Helga, erbleichend, sich stromaufwärts, Karen mit sich fortziehend. Ihre Blicke waren auf einen Gegenstand gefallen, der abseits von den Mormonen lag und über den eine Decke gebreitet worden war.

„Komm, komm," sprach sie ängstlich, „der Mörder des armen Andrew — o, mein Gott, was habe ich sehen und erleben müssen!"

„Auch die Zeiten werden kommen, und so Gott will, bald, in denen wir des heutigen Tages nur noch als eines bösen

Traumes gedenken," antwortete Karen gedämpft, und weiter schritten sie auf dem mit gelben und weißen Blumen besäten Rasen.

Die Sonne des Spätnachmittags lachte aus der Richtung des Salzseetales herüber. Wie zarte, duftige Schleier, angehaucht vom roten Westen, senkte es sich vor die zackigen Berggipfel. Hier und da wiegte sich noch ein Falter träge auf seinen breiten Schwingen. Tiefer Friede ringsum, Friede und feierliche Stille. Einer Gruppe alter Pappelweiden näherten sich die beiden schweigsamen Wanderinnen. Der Anblick der schattigen Stätte ermunterte sie aus ihren schwermütigen Träumereien.

„Hier wollen wir bleiben," bemerkte Karen, „wir sind ohnehin wohl schon etwas zu weit gegangen."

Helga sah zurück. Die Gesellschaft der Mormonen wurde durch Strauchwerk ihren Blicken entzogen. Auf dem Bergabhange bewegte sich ein Zug Menschen und Tiere in das Tal hinab. Langsam, ganz langsam schritten alle einher, wie um einen Schlummernden nicht zu stören, den zwei zusammengekoppelte Pferde auf zwischen ihnen befestigten Decken trugen.

Auf einer kleinen Erhebung des Tales hielt der Zug an. Dort wurde der tote Andrew niedergelegt.

Die Pferde und Maultiere weideten auf dem Ufer des Flüßchens und das gemeinsame Mahl war beendigt, als die Männer sich im letzten Glanze der scheidenden Sonne zu dem toten Andrew begaben. Schaufelartig zugespitzte Pfähle, Beile und eine Axt dienten ihnen zum Scharren einer Gruft. Zu dem Werke leuchteten zwei Feuer, die mit dürren Reisern genährt wurden.

Brandvold hatte sich nach dem Lager der Mormonen hinüberbegeben. Dort fand er ein offenes Grab, in das Billot bereits hinabgesenkt und mit Zweigen überdeckt worden war. Steine lagen zur Hand, um den Toten gegen die Angriffe wilder Bestien zu schützen.

Und Brandvold betete, daß seine Stimme durch die sich auf das stille Tal senkende Dämmerung zu den mit Scharren und Schaufeln beginnenden Jägern hinüberdrang. Er betete

lange und inbrünstig. Indem die Beleuchtung des flammenden Westens sein hageres Antlitz mit den tiefliegenden glühenden Augen streifte, erinnerte es an die Verzückung eines mit der Gottheit in unmittelbarem Verkehr stehenden Propheten.

Das Grab schloß sich, und noch einmal rief Brandvold die Glaubensgenossen um sich. Zum andern Male verlas er den Brief. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß keiner der Anwesenden über dessen Inhalt in Zweifel war, übergab er ihn vor aller Augen den Flammen.

Noch einmal übertrug er den Ältesten der Versammlung Grüße an seine Familie und Freunde, wie an seine Vorgesetzten. Dann reichte er jedem einzelnen die Hand, und Segenswünsche, gesprochen im Tone tiefer Verbitterung, begleiteten ihn, als er sich endlich entfernte.

Langsam und gesenkten Hauptes schritt er auf die beiden nächsten Feuer zu. Dort traf er mit den neuen Reisegefährten zusammen. Nur ein Sioux war als Wache im Lager zurückgeblieben. Mit schwermütigem Gruß traten Karen und Helga ihm entgegen. Er beachtete sie kaum. Seine Blicke ruhten auf einem Hügel zwischen den beiden Frauen, und sein Antlitz verfinsterte sich.

„Eingescharrt ohne ein Wort des Dankes und der Hoffnung an den Herrn der himmlischen Heerscharen?" fragte er vorwurfsvoll.

„Wir beerdigten in ihm einen treuen, lieben Freund," antwortete Karen ruhig, als Helga vor ihrem Vater scheu zurückwich, „die Gebete, die ihn hinabbegleiteten, sie finden ihren Weg vor den Thron des Allmächtigen."

„Geht, geht," versetzte Brandvold herbe, „laßt mich allein mit ihm! Er ist gestorben als ein Bekenner der reinen göttlichen Wahrheit, und als solcher verdient er, gesegnet zu werden zu seinem Eingang in das Himmelreich."

Auf einen Wink Karens schritten alle nach dem Lagerfeuer hinüber.

Sie waren nicht weit gegangen, da sah Helga noch einmal nach ihrem Vater zurück. Aufrecht und entblößten Hauptes stand er da. Die Blicke zum nächtlichen Himmel erhoben, brei-

tete er die Arme über den Grabhügel hin. Die Beleuchtung der beiden Feuer schmückte ihn mit zitternden Reflexen. Fester drückte Helga Karens Arm an sich. Anstatt andächtig gestimmt zu werden, fühlte sie ihre Scheu vor dem unheimlichen Fanatismus wachsen. Beängstigende Bilder tauchten vor ihrer überreizten Phantasie auf. Sie gedachte des heidnischen Götzendienstes, bei dem Menschen auf Altären geopfert wurden, wie sie selbst auf Grund religiösen Wahns zu einem Leben unwürdiger Sklaverei bestimmt gewesen war.

Doch was das Auge peinlich berührte, es versank bald im Schatten der Nacht. Unbestimmte Hoffnungen und Bekümmernis, irriges religiöses Empfinden und unterdrückter Haß, glückliche Sorglosigkeit und mannhaftes Selbstbewußtsein: alles umfing der Schlaf mit seinen sanften Fesseln. Überall machten sich die Folgen der heftigen Erregungen und schweren Anstrengungen der letzten Tage geltend. Zum erstenmal seit längerer Zeit empfanden alle ein wohltuendes Sicherheitsgefühl. Abwechselnd saßen die Jäger vor dem mäßig geschürten Feuer, die in der Nähe weidenden und rastenden Tiere überwachend. Die von ihnen unzertrennliche Tonpfeife erhielt sie munter und ausgiebige Beschäftigung bot dem Geiste die Erinnerung an eine bewegte, von Abenteuern reich durchwobene Vergangenheit. — — —

Zwölftes Kapitel.

Auf der Schären-Insel.

Der Sognefjord, seine labyrinthischen Nebenfjorde und die ihm zutosenden Elfs, die ihre Nahrung vorzugsweise den gewaltigen Gletschern der Jotunfjeldene, des norwegischen Riesengebirges, entnehmen, durchschneiden und zerklüften ein granitisches Hochland, das in wildromantischer Schönheit kaum seinesgleichen findet. Verworrene, schroff abfallende, oftmals überhängende Felsenmassen, nur teilweise in nordische Vegetation gekleidet, ragen hoch empor und spiegeln sich in stillen

unergründlichen Gewässern, oder werden benagt von brausenden, von Trichter zu Trichter schäumenden Bergströmen. Hier in schwerer Säule, dort wie weiße Bänder und zarte Silbergespinste, suchen Gießbäche aus schwindelnder Höhe im jähen Sturz ihren Weg niederwärts. Geröllanhäufungen und lose rastende gigantische Felsblöcke in den schmalen Tälern zeugen von vernichtenden Bergstürzen, von der Gewalt der Lawinen und vieltausendjährigem Wirken längst zurückgetretener Gletscher. Andere Gletscher, deren blaugrüne Zacken sich zart von dem grauen Himmel abheben, senden noch heute ihre mächtigen Eisfelder fast bis zu dem Wasserspiegel der stillen Fjorde hinab. Dabei Todesschweigen überall. Über die spärlich zerstreuten Ortschaften in talartig erweiterten Schluchten gleiten die Blicke beinah achtlos hinweg. Sie verschwinden den gewaltigen Größenverhältnissen gegenüber.

Es ist eine eigene Welt dort: still, abgeschlossen und durch die Bodengestaltung den Verkehr zwischen Nachbarn erschwerend, zeitweise durch Schneemassen und Lawinen sogar ganz abschneidend, dadurch aber wiederum den Charakter der ernsten, träumerischen Bevölkerung bestimmend.

Eine eigene Welt; als ob sogar dem Ozean der Zutritt zu ihr verwehrt werden sollte, erheben sich vor der Küste aus tiefem Meeresgrunde, bald zu schwindelnder Höhe ansteigend, bald den unruhigen Wasserspiegel kaum überragend oder von ihm verheimlicht, die Skärgaards oder Schären, jene eigentümlichen nackten Klippen, deren Anblick den Schiffer mit Grauen erfüllt und selbst dem kundigen Lotsen zuweilen den Atem verkürzt.

Das ist das Gebiet des Sognefjords, das Reich des Königs Bele, die Heimat des Helden Frithjof und seiner schönen Ingeborg. —

Die Felsen wie das Meer, der graue Himmel wie die trübe Luft, das Brüllen der Brandung wie das Kreischen der sturmerprobten Möven: alles, alles trägt einen melancholischen Charakter, und ist geeignet, die Stimmung eines Beobachters zu umdüstern.

So ruhte ein träumerischer Ernst auf den Zügen zweier Männer, die von dem oberen Rande einer der die Einfahrt

des Sognefjords nördlich begrenzenden Felseninseln aus über den in ihren Gesichtskreis tretenden Ozean hinspähten. Ihnen gegenüber ragte die Halbinsel Ejvindik mit dem Leuchtturm in das Meer hinein.

Der Unterschied zwischen den beiden schweigsamen Beobachtern war ähnlich dem, der die nackten und verwitterten Schären von den weiter zurückliegenden, in mannigfaltiges Grün gekleideten Bergabhängen schied.

Verwittert, hager und weit über die Mittelgröße hinausragend, war der ältere! hart wie der Fels, auf dem er stand, war sein wettergebräuntes Antlitz mit dem schwarzen, weißdurchwebten Vollbart. Seine Augen verschwanden fast unter den buschigen Brauen. Die dunkelblaue Joppe und ähnliche Beinkleider von dickem Wollenstoff ließen seine lange Gestalt noch markiger und knochiger hervortreten. So bot er seiner zuversichtlichen und zugleich würdevollen Haltung das Bild eines Mannes, der im beständigen Kampfe mit den Elementen vor der Zeit gealtert ist.

Sein Gefährte, dessen weiches, bartloses Gesicht schwerlich mehr als zwanzig Sommer kennen gelernt hatte, war weit schwächer, sogar zierlich gebaut und im Wachstum um eine gute Kopflänge hinter ihm zurückgeblieben; in seinen Zügen prägte sich dagegen ebenfalls eine ernste Ruhe aus. Auch sein halblanges, blondes, an den Spitzen durch Witterungseinflüsse gebleichtes Lockenhaar bedeckte ein sogenannter Südwester aus gefirnißtem Linnen. Sein Antlitz war hübsch zu nennen; die jugendfrische Weichheit wurde indessen beeinträchtigt durch einen Zug von Bitterkeit, der wenig im Einklange mit seinen Jahren stand.

Seinen Oberkörper umhüllte nur ein dunkelblaues Flanellhemd, an das sich weite Beinkleider von blauem Düffelstoff anschlossen. Ein schwarzseidenes Tuch lag nach Seemannsart lose um seinen Hals und in jede der beiden dem Hemde aufgenähten Brusttaschen war ein buntseidenes Tuch geschoben, daß die langen Zipfel lustig im Winde flatterten.

Eine Weile hatten die beiden Gefährten schweigend auf der ihnen als Warte dienenden kleinen Abflachung zugebracht, als

der jüngere, ohne die Blicke von dem Meere abzuziehen, in gutem Norwegisch mit wohlklingender Stimme anhob: „Es ist nichts mehr heute, Vater Jörns; so weit meine Augen reichen, kein Segel zu entdecken. Was jetzt noch auftaucht, traut bei solchem Seegange den Schären nicht und zieht vor, die Nacht draußen zu kreuzen."

Jörns ließ sein Fernrohr auf der Linie des Horizontes herumgleiten, und sah dann zu dem eintönig grauen Himmel empor.

„Nun, Vater Jörns?" fragte der Bursche, als jener ihm die Antwort schuldig blieb, „wir wären unten ebensogut aufgehoben, wie hier oben; ich hätte noch gerade Zeit, ein Gericht Makrelen aus dem Wasser zu ziehen.

„Glaub's gern," erwiderte Jörns nunmehr mit einer Stimme, die in ihrer Rauhheit seinem Äußeren entsprach, „würdest sogar noch ein paar Dutzend darüber heraufholen, wenigstens so viel, daß sichs Dörren lohnte. Wenn's draußen weht, beißt die Makrele in der stillen Bucht am fleißigsten." Er lachte und fügte spöttisch hinzu: „Und bequemer ist's nebenbei, mit der Angel in der Hand im Überwind zu sitzen, als eine Kraft im Dunkeln zwischen den Schären hindurchzulotsen."

Der junge Mann zuckte geringschätzig die Achseln.

„Zauderte ich jemals zu irgend einer Stunde des Tages oder der Nacht, eine Schiffswand hinaufzuklettern und mich vor das Steuerrad zu stellen?" fragte er.

Jörns warf einen zufriedenen, sogar zärtlichen Blick auf den Burschen, nickte billigend, und bemerkte anerkennend: „Richtig, Gunnar, du bist im Laufe der Jahre zwischen den Schären ein ganzer Mann geworden, und wenn einer sich auf den Lotsendienst versteht, so bist du es. Wenn wirklich vor Dunkelwerden ein Schiff in Sicht käme, du wärest wohl der Mann, es hereinzuschaffen. Käme uns aber ein anderer zuvor, würd's mich gereuen des verlorenen Lohnes halber. Weißt ja, für wen ich spare. Ich selber brauch nicht viel mehr in meinem Leben."

„Vielleicht mehr als ich," versetzte Gunnar gleichmütig, „denn soll ich noch viele Jahre auf diesem einsamen Felsen hausen, so kann's geschehen, daß ich eines guten Tages während einer steifen Bö draußen in die Brandung hinabspringe oder

mit einem Schiff auf die erste beste blinde Klippe auflaufe, um in guter Gesellschaft zugrunde zu gehen."

„Dergleichen wirst du bleiben lassen, Gunnar,". versetzte Jörns in aufwallendem Zorn, fügte aber milder hinzu: „Du solltest wissen, wer am meisten dabei verlöre."

Gunnar errötete bis unter sein blondes Haar; fester biß er die Lippen zusammen, tiefer runzelte er die Brauen, dann antwortete er kalt: „Zeig' mir einen anderen Weg, Vater Jörns. Meine besten Lebensjahre gehen auf diesem Felsen hin; ich ertrag's nicht länger."

„Du mußt Vernunft annehmen; oder verdiene ich dein Vertrauen nicht?"

Der junge Mann reichte Jörns die Hand, die von diesem kräftig gedrückt wurde, und versetzte begütigend: „Du magst in allen Dingen Recht haben, Vater Jörns; verargen kannst du mir's indessen nicht, wenn's mir zu einsam hier wird."

„Einsam? Verdammt! Siehst du nicht Menschen genug bei deinem Dienst?"

„Was kümmern mich die Menschen, wenn ich Kompaß und Bugspriet im Auge habe? Nein, die Leute an Bord der Schiffe passen mir nicht."

„Wenn du im Gebirge lebtest, wo der Schnee dir vier, fünf Monate lang den Weg zum Nachbarn sperrte?"

„So wüßt ich, daß ich nicht fort könnte. Aber von hier kann ich fort. Ich behaupte, es wäre endlich Zeit, daß du mir alles anvertrautest, was du noch für mich auf dem Herzen hast."

„Wie oft soll ich wiederholen, daß du alles erfahren wirst! Heut und morgen freilich nicht. Und nebenbei, Gunnar, womit hielte ich dich, wenn nicht gerade mit dem, was ich noch auf dem Herzen habe? Würdest bald genug Ernst machen und eines guten Tages nicht heimkehren. Denn deine Anhänglichkeit an mich ist keine starke Kette."

„Ebenso stark, wie die manches andern, der gegen den Willen seiner leiblichen Eltern auf und davongeht."

Gunnars letzte Worte klangen wieder herbe; Jörns aber, dadurch peinlich berührt, suchte ihn aufzuheitern, indem er in herzlichem Tone sprach: „Geduld, Gunnar, ich sage dir, gerade

du mußt vor allen andern Menschen Geduld üben. Überleg's, ob ich's böse mit dir im Sinne haben kann. Hier leben wir seit den Tagen, in denen du noch nicht lange aufrecht in deinen Schuhen standest, und ich dächte, an treuer Sorgfalt habe ich's nicht fehlen lassen. Was du für deine Zukunft gebrauchst, Lesen und eine gute Handschrift, das haben wir an den langen Winterabenden gemeinschaftlich betrieben, und willst du mehr lernen, hindert dich nichts, wöchentlich ein- oder zweimal nach Tjugum zu dem Herrn Pfarrer hinüberzusegeln und dir neue Anleitung zu holen. Magst dich auch in dem Ort umsehen und mit anderen Menschen plaudern, damit das Leben dir weniger einsam erscheint."

„Was der Herr Pfarrer an verständlichen Büchern besitzt, habe ich längst gelesen, norwegische, schwedische und englische," versetzte Gunnar achselzuckend, „mich aber unter die Leute zu mischen, habe ich keine Lust. Wenn ich sie lachen sehe, ärgert's mich, weil ich selber das Lachen verlernt habe."

Jörns strich seinen vom Winde zerzausten Bart und blickte übers Wasser. Er war offenbar um eine Antwort verlegen. Erst nach einigem Zögern sprach er verdrossen: „Hast Recht, Gunnar, mit dem Lotsen ist's heute nichts mehr. Wir wollen hinuntergehen. Beißen die Makrelen, so holst du sie ebenso flink aus dem Wasser, wie ich sie schlitze und zum Dörren herrichte."

Bevor sie sich aber in Bewegung setzten, spähte Jörns scharf in den von wild zerklüfteten Felsen begrenzten Fjord hinein.

„Sollt mich nicht Wunder nehmen, wäre das der Listad," sprach er vor sich hin, dadurch die Aufmerksamkeit Gunnars auf ein Fahrzeug lenkend, das vor gefülltem Segel eben hinter einer Felswand hervorschoß.

„Listads Fahrzeug," bestätigte Gunnar nach einem flüchtigen Blick auf ein großes viereckiges Segel, das ein kutterartig gebautes, plumpes Fahrzeug mit mäßiger Geschwindigkeit über den bewegten Wasserspiegel trieb. Er warf die Lippen spöttisch empor und fügte geringschätzig hinzu: „Was der hier suchen mag?"

„Seine Jacht ist's," erklärte Jörns nachdenklich, „ich würde sie auf eine Meile an dem braunen Segel und dem roten Strei-

fen an dem Bug erkennen. Hm, das ist auffällig, sehr auffällig."

„Gewiß ist's auffällig," pflichtete Gunnar bei, „er scheint den Kurs auf unsere Bucht zu halten."

„Komm, komm; wer weiß, was ihn hierher führt," versetzte Jörns, indem er sich mit langen Schritten in Bewegung setzte.

Gunnar antwortete nicht, aber er starrte auf das Fahrzeug hin, als hätte er es mit den Blicken in den Grund bohren mögen.

Nachdem sie ihre Warte verlassen hatten, bogen sie auf einem schmalen Pfade um den noch höher emporstrebenden Felsen herum, wo die heftige Luftströmung sie nicht mehr in vollem Maße traf. Dort führte der Pfad in unregelmäßigen Windungen zu dem etwa zweihundert Fuß tiefer gelegenen östlichen Uferrande der Insel hinab. Zugleich trat eine aus Balken zusammengefügte Hütte mit dickem Rasendach in ihren Gesichtskreis. Dieselbe stand nach Landessitte auf sechs starken Balkenfüßen.

Vor der Hütte senkte der Boden sich als massive Felsplatte der Einbuchtung zu, deren schroffe Ufer sich, je nach Ebbe und Flut, fünf bis sechzehn Fuß hoch aus dem von drei Seiten geschützten Becken erhoben, auf der Nordseite dagegen zu einem wohl noch zwanzig Fuß höheren Felsenwall anstiegen. Ein schlanker Kutter von auffallendem Tiefgange wiegte sich auf dem ruhig atmenden Wasser vor zwei, ihn dem Gestein fernhaltenden Ketten. Dicht neben ihm lag ein überaus leicht und zierlich gebautes Boot, dessen Kielverlängerungen vorn und hinten gegen drei Fuß steil über den Bord emporragten und ihm dadurch ein gewisses antikes Aussehen verliehen.

Als Jörns und Gunnar auf dem Ufer des Beckens eintrafen, hatte die beobachtete Jacht eben zum letztenmal umgelegt und steuerte gerade auf die Bucht zu.

„Willst du den Listad begrüßen, ist mir's recht," brach Jörns endlich wieder das Schweigen, „sonst laß mich allein mit ihm. Es gibt mancherlei, das ich mit ihm besprechen möchte —"

„Listad wird ohne meinen Gruß fertig," antwortete Gunnar ungeduldig einfallend. „Ich habe nicht viel Menschen gesehen, die mir unheimlicher sind, als er. In seinen Augen liegt's, daß

ich ihm mißtraue," und sich kurz umkehrend, begab er sich nach der Hütte hinüber, unter der er mehrere Angelruten, einen Fischeimer und eine Blechbüchse mit Köder hervorzog. Gleich darauf kletterte er eilfertig über den Felsenwall, wie um diesen schleunigst zwischen sich und die Eintreffenden zu legen.

Dreizehntes Kapitel.

Die Nordlandsjacht.

Das näher treibende Schiff war eine sogenannte Nordlandsjacht, eins jener eigentümlichen schwerfälligen Fahrzeuge, wie sie vor mehr als tausend Jahren von den abenteuernden Wikingern benutzt wurden und seitdem in ihren Hauptbestandteilen kaum eine Änderung erfuhren. Sie war etwa fünfundzwanzig Fuß lang, ihr Bug, der Brust eines Schwans vergleichbar, auffallend breit gebaut und nach oben zurücktretend. Wie bei Jörns' kleinem Boote verlängerte sich auch hier der Kiel hoch über den Bord des Bugs hinaus, sich mit diesem zurückneigend, so daß das obere Ende des gegen fünf Fuß hohen, freistehenden Balkens nur mit dem roh geschnitzten Kopf eines die Feinde scheuchenden Ungetüms versehen zu werden brauchte, um das Bild eines antiken Wikingerbootes zu vervollständigen. Jetzt diente er freilich nur als Bugspriet, von dem aus mehrere Taue nach dem stumpfen Mast hinaufliefen.

Auf der Bedachung des engen Kajütenraumes, an dem mittels eines runden Balkens zu regierenden Steuer stand ein jüngerer Mann, mit seinen klugen braunen Augen die zwischen Schiff und Bucht schnell abnehmende Entfernung berechnend, während auf dem noch kleineren Vorderdeck ein bereits etwas ergrauter Schiffer sich anschickte, Segel samt Raae herunterrollen zu lassen. Bekleidet waren beide nach Art der norwegischen Fischer und Küstenfahrer, und die Kleidungsstücke trugen die unverkennbaren Spuren eines langen Dienstes auf dem Wasser.

Sinnend betrachtete Jörns das Fahrzeug, das nach Fallen des Segels mit letzter schwindender Kraft in die Bucht einlief und sich, ohne es zu berühren, neben das schroffe Felsenufer legte.

„Hätte ich doch eher erwartet, samt dieser Insel in den Fjord hingetragen zu werden, als Sie heute noch hier draußen zu sehen," redete Jörns den Schiffer an, als dieser sich nach dem Ufer hinaufschwang.

Listad schüttelte sich wie ein Neufundländer Hund nach einem Bade, warf einen argwöhnischen Blick um sich, und Jörns die eine Hand reichend, strich er mit der andern über seine stechenden grauen Augen und das stark gerötete, von einem braunroten Backen- und Kehlbart eingerahmte Gesicht.

„Ich komme auf dem Landwege von Bergen herauf," sprach er geheimnisvoll blinzelnd, „und was ich da für Sie auskundschaftete, mag Ihnen noch wundersamer erscheinen. Sie sind wieder da —"

„Die Mormonensendlinge?" fragte Jörns lebhaft einfallend. „Richtig, es ist die Jahreszeit, in der sie ihre Neubekehrten abzuholen pflegen," entgegnete Jörns mit erzwungenem Gleichmute, „und eine Schmach ist's, zu beobachten, wie sie Jahr für Jahr ihre neunhundert bis tausend Menschen und deren Arbeitskraft dem Vaterlande entziehen."

„Davon verstehe ich nicht viel," erwiderte Listad, „aber da hörte ich einen Namen, den Sie mehrfach nannten und auf den ich achten sollte."

Jörns hatte sich leicht entfärbt, kehrte sich ab, um es zu verheimlichen, und fragte eintönig: „Welchen Namen?"

„Zum Henker, Brandvold," hieß es ungeduldig zurück, „Sie tun, als ständen Sie den Aufträgen fern, die Sie mir erteilten. Doch wir wollen ins Haus gehen, da sind wir ungestörter, und was ich abzuspinnen habe, ist etwas länger, als ein Vaterunser."

Jörns kehrte sich der Hütte zu, und begleitet von Listad trat er in diese ein. Zunächst nahm ein Vorflur sie auf, der durch die ganze Breite der Hütte reichte und mit seinem Herd, den Tellerbrettern und Kesselhaken zugleich den Küchenraum bildete.

Von diesem führte eine Tür rechts, eine andere links in die beiden einzigen Giebelgemächer. Indem Jörns sich rechts wandte, warf Listad einen neugierigen Blick auf die andere Tür, die durch ein Vorhängeschloß besonders versichert wurde.

„Wer so viel besitzt, ums doppelt hinter Schloß und Riegel zu legen, mit dem kann's nimmer armselig stehen," bemerkte er gleichgültig, doch beobachtete er Jörns argwöhnisch.

„Es ist des Gunnars Zimmerchen," antwortete dieser ausweichend, „der hat seine wunderliche Art von jeher und liebt's, in seinem eigenen Bereich ungestört zu bleiben."

„Und schließt deshalb sogar auch Sie aus?"

„Das nicht; ist's mit der Schiffahrt zu Ende, so sitzen wir oft bis nach Mitternacht dort zusammen in unserer Einsamkeit, uns vergnügend mit Büchern, Karten und allen möglichen Dingen. Doch nehmen Sie Platz und dann heraus mit der Sprache."

Sie befanden sich in einem zwar engen, aber überaus saubern und behaglichen Gemach, in dem ein schwerer Tisch, eine ähnliche Bank und mehrere Bretterstühle die Haupteinrichtung bildeten.

Listad warf einen forschenden Blick um sich, dann setzte er sich Jörns gegenüber an den Tisch, der unterhalb des einzigen kleinen Fensters stand, so daß sie die über den Uferrand der Bucht hinausragenden Masten und den Vorplatz bis dahin bequem zu überwachen vermochten.

„Die Sendlinge haben sich also wieder eingestellt?" eröffnete Jörns sofort das Gespräch.

„Sie sind da, und zwar in einem Barkschiff, das sie in Irland mieteten, um zunächst hier die Bekehrten aufzunehmen, in einem irischen Hafen die Ladung aufzufüllen und mit dem Kurs auf New-York abzuziehen. So viel erfuhr ich von einer Deckhand. Die Mormonen selber sind so verschwiegen wie dieser Tisch hier, und sooft ich in früheren Jahren einen Anlauf nahm, dieses oder jenes aus ihnen herauszupeilen, nie kam eine Silbe, geschweige denn ein Name über ihre Lippen." Er legte ein Stückchen brennenden Zunders auf die eben gefüllte kurze Tonpfeife, und Jörns' Ungeduld nicht beachtend, fuhr er bedächtig

fort: „Bei Gott, diese Heiligen müssen eine eigene Art des Überredens haben, daß sie immer noch Anhänger hier finden; aber die Vielweiberei, an der jetzt niemand mehr zweifelt, verlockt manchen leichtfertigen jungen Burschen und manch junges und älteres Ding, das befürchtet, von den Männern vergessen zu werden."

„Nicht immer," rief Jörns ingrimmig aus, und dröhnend fiel seine Faust auf den Tisch, „hol' sie der Teufel, denn die Mormonen haben schon mehr Unheil in manche glückliche Familie gebracht, als überhaupt die Leute ahnen. Ein Jammer ist's, daß ihnen in unserem Lande das Handwerk nicht längst gelegt wurde. O, ich weiß davon zu erzählen; mit Feuer und Schwert sollten sie vertrieben werden, wenn sie kommen, um ihren heillosen Samen auszustreuen."

„Nun," versetzte Listad nachdenklich, „zu verwundern ist's nicht, wenn Menschen ihre Fjorde und Schluchten, in die in Ewigkeit kein Sonnenstrahl hineindringt, mit einer hellern Umgebung vertauschen wollen."

„Wer überzeugte sich, daß es im Mormonenlande so viel heiterer ist als hier?" fragte Jörns leidenschaftlich. „Papier ist geduldig; es läßt sich vieles drauf schreiben und noch mehr davon ablesen, wenn es sich darum handelt, Einfältige zu verblenden. Doch mich soll's nicht kümmern. Möchte zunächst erfahren, was Sie hierherführt; ich vermute, Kleinigkeiten sind's nicht."

„Ich denke nicht," gab Listad zu, „habe Ihren Auftrag erfüllt. Mistletoe heißt das Schiff, in dem sie gekommen sind; und es hat mich keine Mühe gekostet, mir die Leute etwas näher anzusehen. Stand plaudernd mit einigen von ihren Deckhänden, als die Heckjolle der Mistletoe vor der Treppe landete und ich in ihr gerade den Mann erkannte, den Sie mir so genau beschrieben haben, das heißt, ich hätte ihn schwerlich erkannt, wäre er nicht mit Brandvold angeredet worden. Auf der Treppe forschte er nach einem Lotsen, der im Sognefjord Bescheid wisse, und da drängte ich mich zu ihm heran und sagte, daß ich am sichersten sei, jemand zu wählen, der dort groß geworden wäre. Dann riet ich ihm, außerhalb der Schären bis in

die Höhe des Sognefjords hinaufzugehen, wo er nicht lange zu kreuzen brauche, bis der richtige Mann sich zu ihm fände. Damit war er zufrieden. Ich denke, es wird der Richtige sein?"

„Es scheint so," antwortete Jörns, der grübelnd vor sich niedergestarrt hatte, wie aus einem Traume emporschreckend, „ein großer Mann — die Jahre müssen ihn sehr verändert haben — ha, ich kannte ihn, als er noch einherschritt wie ein Offizier aus Sr. Majestät Armee, und die Mädchen ihm nachschauten, als hätte er sie verhext gehabt. Dann ging er außer Landes, und als er nach einigen Jahren heimkehrte, um hier zu freien, war er schon ein anderer geworden — doch das kümmert Sie wenig — also nach Menschen forschte er? So muß er Namen genannt haben?"

„Zweie, so viel ich mich entsinne. Er meinte, ob ich von einem Thorbjörn gehört habe, und dann sprach er von einer alten Fischerwitwe" —

„Engelid?" fiel Jörns erregt ein, als Listad in seinem Gedächtnis suchte.

„Richtig, Engelid," bestätigte dieser schnell, „und über beide wußte ich keine Auskunft zu erteilen."

„Glaub's gern," versetzte Jörns spöttisch, „denn beide haben sich vor vielen Jahren ins Grab gelegt." Ein feindseliges Lächeln flog über sein verwittertes Antlitz, dann bemerkte er, wie zu sich selbst sprechend, „für den Thorbjörn ist freilich ein anderer erstanden —"

„Wer ist erstanden?" fragte Listad.

Jörns biß flüchtig auf seine Lippen: „Wenn einer stirbt, treten zehn andere an seine Stelle — doch erzählen Sie weiter. War er allein oder begleitete ihn jemand?"

„Allein war er gekommen; aber wir standen noch beieinander, da brachte ein Boot von der Mistletoe eine andere Gesellschaft. Zwei junge lustige Gesichter waren's —"

„Kein altes Gesicht dabei — ich meine das Antlitz einer alternden Frau?" fragte Jörns einfallend, und sein Blick verschärfte sich, indem er in Listads Augen sah.

„Ein altes Gesicht wär' mir aufgefallen," hieß es zurück. „War vielleicht an Bord geblieben."

Jörns sah enttäuscht vor sich nieder.

„Also nach dem Sognefjord will die Mistletoe ihren Kurs nehmen?“ fragte er nach längerem Sinnen.

„Nach den Reden der Deckhände zu schließen, muß sie in einigen Tagen hier eintreffen. Bin der Meinung, wenn Sie scharf auslugen, mögen Sie selber an Bord gehen.“

„Ich nicht, nein, ich nicht,“ versetzte Jörns leidenschaftlich, „er würde mich ebensoschnell wiedererkennen, wie ich ihn. Zwanzig Jahre sind zwar eine lange Zeit, aber nicht lang genug, um einer den andern zu vergessen — nein, wir haben beide zu viel auf dem Herzen — doch da ist der Gunnar —“ er stockte, schaute noch finsterer darein, fuhr aber alsbald wieder fort: „ja, der Gunnar, der soll sich an Bord begeben, und wenn jemand das Schiff gesund hereinbringt, ist er's.“ — —

„Sie sind mit meiner Kunde zufrieden?“

„Nun ja, die Kunde ist dankenswert genug; soll sie aber ihren Wert nicht verlieren, so sprechen Sie zu keinem andern darüber — ich meine, weil mir sonst jemand zuvorkommen möchte mit dem Lotsendienst. Oder haben Sie's ausgeplaudert, daß die Mistletoe hierher fährt?“

„Nicht eine Silbe ist über meine Lippen gekommen.“

„Gut, ich rechne auf Ihre Zuverlässigkeit, und Ihre Mühe soll nicht unbelohnt bleiben; das heißt, was auch immer vorfallen mag: den Gunnar geht's nichts an.“

„Verlassen Sie sich auf mich,“ antwortete Listad, dessen Neugierde bis aufs äußerste angeregt war, der sich aber scheute, es zu verraten, „und so hätte ich heute nichts mehr hier zu tun?“

„Nur noch ein Glas Wachholderbranntwein zu trinken,“ versetzte Jörns, indem er sich erhob, aus dem einen Schrank eine volle Flasche und zwei kleine Gläser herbeiholte und auf den Tisch stellte.

Während Jörns und Listad in der Hütte miteinander verhandelten, hatte des letzteren Gehilfe die Jacht ebenfalls verlassen. Um sich die Zeit bis zur Rückkehr Listads zu verkürzen, kletterte er nach dem Felsenwall hinauf, auf dessen anderer Seite Gunnar Fisch auf Fisch aus der Tiefe holte und in den neben ihm stehenden Eimer warf. Das Geräusch eines rollen=

den Steinchens veranlaßte ihn, emporzuschauen. Kaum aber erkannte er den jungen Schiffer, der mit der Gewandtheit eines Luchses von dem schroffen Felsen niederstieg, als sein gebräuntes Antlitz sich noch tiefer färbte. Einen Blick des Hasses sandte er unter den finster zusammengeschobenen Brauen hervor dem sich Nahenden entgegen, dann nahmen die Angelschnüre seine ganze Aufmerksamkeit wieder in Anspruch. Gleich darauf löste er einen Fisch von dem Haken, und bevor er diesen mit neuem Köder versehen hatte, fühlte er einen kräftigen Schlag auf der Schulter.

Mit einer heftigen Bewegung sah er empor und in das frische, braunbärtige Antlitz eines kraftvollen Burschen, welcher, um fünf oder sechs Jahre älter als er, eine ebenso auffallende heitere Sorglosigkeit zur Schau trug, wie er selbst scharf ausgeprägten Ernst.

„Guten Tag, Gunnar," rief derselbe ihm munter zu, indem er sich neben ihn auf den felsigen Boden warf, „wär's doch eine Torheit, wollten wir beide ein halbes Dutzend Klafter weit auseinander sitzen und den Mund nicht rühren, während die beiden Alten es sich im Hause wohl sein lassen."

Seine Sorglosigkeit hinderte ihn, zu bemerken oder zu beachten, daß Gunnar bei seiner Berührung zusammenfuhr, als sei er von einer giftigen Waffe getroffen worden, einen wilden Zornesblick auf ihn warf, und die unterbrochene Beschäftigung wieder aufnahm.

„Wenn ich angle, habe ich keine Lust zum Reden," sprach er achselzuckend, „und eine Stunde, in welcher die Makrelen aufs blanke Eisen beißen, kommt nicht alle Tage."

„Als ob die unvernünftigen Fische gerade zu solcher Stunde sich viel um ein paar Worte kümmerten, die hier oben gesprochen werden," rief Arne lustig aus, „und ist dir's zu beschwerlich, die Lippen auseinander zu tun, kann's dir nicht zu viel sein, mir zuzuhören. Ist's doch eine Schmach, daß ein junges Blut, wie du, bei dem alle Tage der Bart hervorbrechen kann, sich gebärdet wie jemand, dem's Alter bereits zu schwer geworden."

Wiederum zuckte Gunnar ungeduldig die Achseln.

„Wer sagt dir, daß es mir nicht zu schwer geworden?" fragte er, ohne sich in seiner Beschäftigung stören zu lassen.

„Das mache einen andern glauben," fuhr Arne heiter fort, „denn deine paar Jahre können dich nicht schwerer drücken, als mich die drei Wassertropfen hier auf meinem Hemdärmel. Aber ich will dir sagen, was dir fehlt: die Einsamkeit macht's, und daß du auf diesem Felsen sitzest, wie mit Ketten dran festgeschmiedet, anstatt dich hinüberzurudern in guter Leute Gesellschaft, diesem und jenem zuzutrinken und dir zutrinken zu lassen, oder deine Füße in einem flinken Rundtanz zu heben und — dazu bist du alt genug — mit deinem Schatz alles ins Klare zu bringen. Ja, Gunnar, trotz deiner Jugend bist du verliebt wie ein Holzhäher im Frühling und schämst dich dessen vor den Leuten. Verdammt, Gunnar, ich möchte das Mädchen wohl kennen lernen, auf dessen Angel du selber gebissen hast! Sicher ein feines Ding. Nenn' mir's, Gunnar, und fehlt dir der Mut, ihm dein Leid zu klagen, will ich's ihm zuraunen: der Gunnar draußen zwischen den Schären hat ein Auge auf dich; lache ihm zu, damit ihm der Kamm wächst, und willst du ihn freien, machst du kein schlechtes Geschäft; denn der Jörns legt Krone auf Krone für ihn zurück, und ein gut Stück Geld verdient der Gunnar selber mit seinem Lotsen."

„Bist du fertig?" fragte Gunnar, als Arne eine Pause eintreten ließ.

„Vorläufig, Gunnar, wenigstens auf so lange, bis mir Neues einfällt."

„Spar' deine Mühe," höhnte Gunnar, und Arne bemerkte, wie das leicht erregbare Blut des jungen Mannes ihm bis unter den Südwester hinaufstieg; „war dir daran gelegen, daß ich Unsinn höre, brauchtest du mir nur den einfältigsten Skjutsjungen zu schicken, der hätt's ebensogut verstanden."

„Sagte mir das ein anderer, möchte er beim letzten Wort kopfüber ins Wasser hinabgerollt sein," erwiderte Arne mit schnell verrauchendem Zorn, „von dir aber höre ich noch Schlimmeres, ohne daß es mich wild macht. Hab' dich gern wegen deines Querkopfes; und bin ich auch so vielfälter, hab' ich doch eine Achtung vor dir wegen der Art, in welcher du die Schiffe

zwischen den Schären hindurchführst. Verdammt, das soll dir einer nachmachen!“

„Wer von Kindesbeinen auf im Geschäft lebte, muß es endlich lernen,“ antwortete Gunnar um vieles milder, als hätte die Anerkennung seiner Gewandtheit und seines sicheren Auges ihn versöhnlicher gestimmt.

„Recht so, Gunnar, und wenn ich dir deshalb manches zugute halte, geht's mir nicht besser, als jedem andern, der dich bei einer steifen Bö nur einmal vor dem Steuerrad stehen sah, während der Mann hinter demselben auf deine Fingerzeichen die Speichen drehte, als ob's ein Uhrwerk wäre. Wie ich, bedauern's aber auch andere, daß du hier lebst wie eine Auster in ihrer Schale, anstatt dich unter fröhliche Leute zu mischen.“

„Ich lebe, wie mir's gefällt; oder fragte ich dich, weshalb du, ein Mann, der auf seinen eigenen Planken stehen könnte, sich zum Dienst auf einer elenden Jacht hergegeben hat? Für mich wär's freilich nichts, in einem alten Backtrog wie eine Qualle umherzuschaukeln, anstatt einherzufliegen. Und einem Manne, wie dem Listad, zu dienen, wäre ebenfalls nicht nach meinem Geschmack.“

„Pah, Gunnar, er zahlt pünktlich, und einen guten Wochenlohn obenein!“

„Woher nimmt er das Geld dazu? Vielleicht aus ehrlicher Arbeit? Ich hörte vom Schmuggelhandel reden.“

„Was schert's mich, solange ich selber es ehrlich verdiene?“ rief Arne lachend aus, „und so lieb, wie mancher andere, ist mir der Listad ebenfalls, sogar noch lieber.“

„Ein ehrlicher Mann besitzt eine Heimstatt,“ warf Gunnar wie beiläufig ein, „ich traue ihm nicht; hat mir zwar nie ein Leid zugefügt, aber in seinen Augen liegt nichts Gutes.“

„Gerade weil er keine feste Heimstätte besitzt, zieh ich ihn jedem andern vor,“ erklärte Arne sorglos, „seine Heimstätte ist die Jacht, und in dem kleinen Kajütenraum schlafe ich umsonst besser, als in einem Kosthause, wo ich das bischen Ruhe teuer bezahlen muß. Und dann, Gunnar, wollt' ich, wie du, beständig auf derselben Scholle bleiben, wie eine verankerte Boje, möcht' ich ebenso menschenfeindlich werden wie du, daß

die Leute mit Fingern auf mich wiesen. Nein, Gunnar, da lob ich mir die Abwechslung. Heute in diesem Fjord, morgen in einem andern; bald zwischen den Schären, bald draußen — freilich, die Jacht eignet sich nicht für jedes Wetter — das eine Mal eine Fracht Bretter, das andere Mal gedörrte Fische — Hurra, Gunnar! Heut' wechsle ich einen Liebesblick mit dem schönsten Mädchen in Lärdalsören, den nächsten Sonntag tanze ich mit der flinksten Fischerstochter in Fjärland — bei Gott, ich tausche nicht mit unserm guten König Oskar, und der ist gewiß ein glücklicher Mann!"

„Und ich tausche nicht mit dir," versetzte Gunnar, einen Fisch mit solcher Gewalt in den Eimer werfend, daß er, anstatt noch zu springen, regungslos liegen blieb, dann schleuderte er wieder einen seiner rätselhaften Zornesblicke auf den lustigen Schifferburschen, indem er höhnisch hinzufügte: „wechsle solange Liebesblicke mit anderer Leute Mädchen, und tanze mit ihnen, bis sie dich eines Tages mit durchstochenem Halse zum nächsten Pfarrer tragen."

„Zum Stechen gehören zwei," spöttelte Arne übermütig, „einer, der das Messer führt" — und sein kurzklingiges spitzes Messer aus der Scheide ziehend, nahm er es kunstgerecht in die Hand, den Daumennagel in die äußerste der drei, dem starken Rücken eingefeilten Kerben legend — „und einer, der sich stechen läßt. Handelt es sich hingegen um einen ehrlichen Spännabälte*), so bin ich der Mann dazu, gleichviel, ob so weit, so weit oder so weit," und jedesmal glitt der Daumennagel in eine andere Kerbe, dadurch die verschiedenen landesüblichen Bedingungen der streitbaren Burschen veranschaulichend.

Gunnar zuckte wieder höhnisch die Achseln.

„Ich könnt' dir gram werden mit deinem Greisenwesen," fuhr Arne gereizt fort, das Messer mit Heftigkeit in die Scheide zurückstoßend, „und eine starke Zumutung ist's, daß ein Bursche, dem's Haar erst ums Kinn wachsen soll, mit einem herzhaften Manne umgeht, wie mit einem Kettenhunde. Aber ich verzeih dir's, weil dein finsteres Wesen mich belustigt. Es ist eine

*) Spännabälte, norwegischer Zweikampf, bei welchem die Gegner mittels eines Riemens zusammengeschnallt werden.

Art Krankheit über dich gekommen, und deshalb bedaure ich dich obenein."

„Weil du selbst aus blöden Augen schaust," hob Gunnar boshaft an; er wollte noch etwas hinzufügen, und zweifelhaft erschien es, ob es ihm nicht dennoch gelungen wäre, Arne in einer Weise zu reizen und seine Geduld zu erschöpfen, daß ihr Beisammensein in einen ernsten Streit ausartete, als von der andern Seite des Felswalls ein scharfer Pfiff herübertönte.

„Bin gleich dort!" antwortete Arne, indem er emporsprang, dann reichte er Gunnar die Hand.

Dieser war eben im Begriff, die Angel mit neuem Köder zu versehen. Absichtlich ging er dabei ungeschickt zu Werke, sodaß Arne eine Weile mit der ausgestreckten Hand stehen blieb.

„Hol dich der Teufel!" rief dieser endlich in aufwallendem Zorn aus, „beobachteten Zeugen, daß ein Kind meine Hand verschmäht, würd' ich dir's auf eine gröbere Art heimzahlen."

„Kannst du nicht warten, bis ich meine Hände frei habe?" fragte Gunnar, ohne sich mit seiner Arbeit zu beeilen, „und versuch's doch mit deinen Drohungen; ich fürchte weder dich noch einen anderen."

„Dir fehlt so sicher einer der fünf Sinne, wie ich nicht weiß, weshalb ich mir so viele Dummheiten von dir gefallen lasse," versetzte Arne, seinen Zorn bemeisternd, „wirst's so weit bringen, daß ich beim nächsten Wiedersehen dir den Rücken kehre," und eine lustige Melodie vor sich hinsingend, begann er den Felswall zu ersteigen.

Gunnar hatte die Angel wieder ausgeworfen. Zu antworten fehlte ihm die Neigung, allein über die Schulter spähend, sandte er dem Scheidenden einen so eigentümlichen Blick verhaltenen Zornes und innerer Befriedigung nach, als hätte er eine tödliche Beleidigung von ihm erfahren gehabt. Es schien ihn nachträglich zu ergötzen, den sorglosen jungen Schiffer förmlich mißhandelt zu haben. Am Hafenbecken wurde Arne von Listad schon erwartet. Ohne Säumen sprang er in die Jacht und gleich darauf glitt das der Luftströmung nur wenig zugängliche Segel empor. Erst als dieses befestigt war und vor

einzelnen unstät abirrenden Windstößen geräuschvoll zu flattern begann, folgte Listad ihm nach.

„Es bleibt bei der Verabredung!“ rief Jörns dem Schiffer zu, als dieser gemeinschaftlich mit Arne das schwerfällige Fahrzeug mittels langer Bootshaken rückwärts aus der Bucht schob.

„Mein Wort ist so sicher, wie der Fels, auf welchem Ihre Hütte steht,“ antwortete Listad. Gleich darauf füllte der Wind das Segel. Arne saß wieder am Steuer, während Listad sich auf dem Vorderdeck gemächlich niederließ, wo die Taue zum Stellen des Segels sich im Bereich seiner Hände befanden.

Als die Jacht in seinen Gesichtskreis trieb, gab Gunnar sich nicht einmal die Mühe, aufzuschauen. Arne betrachtete ihn mit heiterer Teilnahme. Die Kränkungen hatte er vergessen. Er war zu ehrlich, um die Achtung, welche er vor dem als wunderbar geschickt bekannten jungen Lotsen hegte, durch die Empfindungen des Zornes über dessen abstoßendes Wesen beeinträchtigen zu lassen. Seinen finstern Trotz entschuldigte er als eine natürliche Folge, daß der dem Knabenalter noch nicht lange entwachsene junge Mann auf Grund der ihm gezollten Anerkennungen für seine Leistungen sich bestrebe, weit über seine Jahre hinaus gereift zu erscheinen.

„Ein Teufelsjunge, dieser Gunnar,“ brach Listad nach einer längeren Pause das Schweigen, als die Jacht ihren Spiegel dem Angler zuschwang, „hängen will ich, wenn in dem nicht anderes Blut steckt, als das eines Schärenkindes!“

„Er soll des Jörns Schwestersohn sein,“ antwortete Arne sorglos.

„So sagen die Leute,“ versetzte Listad.

„Und doch läßt sich's denken,“ meinte Arne, „viele halten dafür, er sei von Stavanger heraufgekommen, nachdem seine Eltern das Zeitliche gesegnet, und von dem Jörns an Kindesstatt angenommen worden. Ich wollte ihn selber darüber reden machen, allein der ist verschlossen, wie das Grab.“

„Es steckt fremdes Blut drin,“ wiederholte Listad, „der Henker sah jemals solch Bürschchen sich gebärden, wie ein Alter, dem's Leben überdrüssig geworden.“

„Wer jahraus, jahrein auf einer Schäreninsel haust, muß das Leben satt kriegen,“ warf Arne ein, die Jacht voll in den Wind drehend. Dann schwiegen beide. Es schien etwas von dem Charakter der sie umringenden starren Felsmassen auf sie übergegangen zu sein, daß sie so träumerisch über die stillwogende Wasserfläche und an deren zerklüfteten Einfassung hinspähten.

Jörns hatte sich um diese Zeit Gunnar zugesellt. Er saß auf einem Stein, mit gewandtem Griff die Fische aufschlitzend und zum Dörren herrichtend. Auch sie vergaßen das Sprechen. Gunnar war ebensowenig geneigt, nach des ihm verhaßten Listad geheimnisvoller Botschaft zu forschen, wie Jörns, ein Wort darüber zu verlieren. Mit einer gewissen trotzigen Ruhe angelte ersterer; bedachtsam, sogar düster verrichtete Jörns seine Arbeit. Für ihre Umgebung hatten sie keinen Sinn. Die barock ausgezackten Höhen schwammen im rötlichen Lichte der vor ihrem Scheiden noch einmal zwischen dem schweren Gewölk hervorbrechenden Sonne, es glühten die fernen Gipfel des Jostedalgletscherreiches. Das Wasser wogte träge, hinauf und hinunter glitt es mit leisem Zischen an den glattgespülten Felswänden.

Vierzehntes Kapitel.

Die Wanderinnen.

Die klare Sonne eines lieblichen Sommermorgens spiegelte sich glitzernd in dem ewigen Gletscherreich des Jotungebirges. Schwarz und mächtig, wie die sagenhaften Titanen der Vorzeit, erhoben sich die Granithörner, deren schroffe Abhänge keinen Schnee auf sich duldeten, aus dem blendenden Weiß der erstarrten Wolkenniederschläge. Bei der Klarheit der Atmosphäre zeichneten sich, bis in die feinsten Linien erkennbar, die bizarren Formen aus. Kein Baum, kein Strauch grüßte das Auge. Todesschweigen überall, Todesstarrheit ringsum. Nur die schwere Wassersäule, die etwa tau-

send Schritte weit von der als Station für den schwedisch-norwegischen Touristenverein bezeichneten Hütte, dem sogenannten Eidsbugaren, über massenhaftes Gerölle dem Bygdinsee zupolterte, sandte ihr dumpfes Brausen weit nach den bemoosten Abhängen hinauf.

Südlich von Eidsbugaren, auf einem von dem kleinen Gehöft aus ansteigenden, etwa achthundert Fuß hohen Bergkamm, gegen den erkältenden Luftzug durch einen Granitzacken geschützt und die Blicke auf das gewaltige Panorama der Jotunfjeldene gerichtet, saßen an jenem sonnigen Morgen Karen und Helga. Bei ihnen befand sich ein Mann, der sie von Bergen aus begleitet hatte und dem erhaltenen Auftrage gemäß sie auf einem Umwege nach dem Lärdalself und an diesem hinunter nach dem Sognefjord führen sollte. Nach nächtlicher Rast in Eidsbugaren hatten sie Reitpferde und Gepäck auf einem bequemeren Wege um den Bergkamm herumgeschickt, um nach einem letzten ungehemmten Blick auf den mächtigen Gebirgszug, südlich abwärts steigend, erst am Thinsee mit ihnen zusammenzutreffen. Der Führer, ein nicht mehr ganz junger Mann mit einer verschmitzten Physiognomie, von der nicht zu sagen war, ob sie Vertrauen erwecke oder zur Vorsicht mahne, saß hinter ihnen auf dem Felsen und beobachtete sie mit Blicken, die ihnen vielleicht Scheu eingeflößt hätten. Namentlich suchten seine Augen immer wieder ein dunkelgrünes, stark gearbeitetes Lederfutteral, das an einem starken Riemen von Karens linker Schulter niederhing. Im übrigen mochte der Mann sie wenig kümmern. Er war ihnen von Brandvold selber empfohlen worden und hatte sich bisher stets als höflich, zuvorkommend und mit allen Wegen vertraut ausgewiesen. Nur die einzige Vorsicht gebrauchten sie, daß sie in ihrer Unterhaltung, sobald dieselbe ernstere Dinge betraf, sich der englischen Sprache bedienten. Die Ermüdung nach dem Ersteigen der beträchtlichen Höhe auf dem sumpfigen Abhange, dann aber das Erstaunen über das sich vor ihnen entrollende Bild waren Ursache, daß sie jetzt schwiegen. Es rief fast den Eindruck hervor, als hätten sie, durch den Anblick überwältigt, der Zeit bedurft, ihre Empfindungen in Worte zu kleiden.

Ein Jahr war dahingegangen, seitdem sie in Brandvolds Begleitung das Salzseetal verlassen hatten. Ein langes, langes Jahr, und doch erschien es ihnen als ein nach Tagen zu berechnender Zeitraum. Einen Teil der Vereinigten Staaten hatten sie bereist und sich mehrere Monate in New-York aufgehalten, dann wieder Schottland und Irland besucht, wohin Brandvold durch die übernommene Mission gerufen wurde, bis sie endlich ihr heiß ersehntes Ziel, die norwegische Küste, erreichten. In Bergen landend, besuchten sie auf dem Landwege die Gegenden, die Karen wie liebliche Traumgebilde aus einer glücklichen Jugendzeit vorschwebten.

Dem von Karen ausgesprochenen Wunsche der Überlandreise hatte Brandvold kein Hindernis entgegengestellt. Der Vorschlag war ihm sogar willkommen, weil er durch seine Begleiterinnen in seinem Verkehr mit den aus allen Richtungen herbeieilenden Missionären gestört worden wäre und er gerade von diesem Verkehr einen seinen Wünschen zuwiderlaufenden Einfluß auf Helga befürchtete. Karens Gewissenhaftigkeit galt ihm dagegen als Bürgschaft, daß sie seine Tochter wenigstens nicht unmittelbar dem Mormonentum gänzlich entfremde, zumal er selbst sich streng an das Übereinkommen hielt, welches sie bei der ersten Beratung der europäischen Reise getroffen hatten.

Dieser Vereinbarung gemäß sollte es der wechselnden Umgebung und den Reisezufälligkeiten allein anheimgegeben bleiben, nach dieser oder jener Richtung hin auf das jugendliche Gemüt einzuwirken —, die daraus hervorgehende Entscheidung aber von beiden Seiten anerkannt werden. Karen glaubte ohne Besorgnisse auf solche Bedingungen eingehen zu dürfen, wogegen Brandvold darin augenscheinlich nur einem für ihn aus den veränderten Verhältnissen entspringenden Zwange nachgab. Er war sich eben bewußt, daß mit dem Überschreiten der Grenze des Salzseetales in religiöser Beziehung die unumschränkte Gewalt über seine Tochter ihr Ende erreichte und die Erfüllung seiner von zügellosem Fanatismus getragenen Hoffnungen allein von nicht zu berechnenden Ereignissen abhängig war. Blind dafür, daß er sich Helga dadurch immer mehr ent-

fremdete, war er seitdem noch finsterer und wortkarger geworden; mehr und mehr offenbarten sich in seinem Wesen die Folgen, daß er, anstatt in heiterem Verkehr Erholung zu suchen, sich in die sinnverwirrenden Lehren des Mormonentums vertiefte und dieselben in der seinen düsteren Anschauungen am meisten entsprechenden Weise deutete. Hand in Hand mit diesem Studium ging eine gewisse Hinneigung zum Aberglauben, so daß er schließlich die Zukunft des Menschen nach manchen Richtungen hin für abhängig von leeren Äußerlichkeiten und alltäglichen Zufällen hielt.

So schlug der Glaube an die Kraft des Talismans, des Familienschmuckes seiner verstorbenen Frau, allmählich immer tiefer Wurzel, bis er schließlich zu der Überzeugung gelangte, daß Helgas Scheu vor ihm nur darauf zurückzuführen sei, daß Karen den Schatz in ihrem Besitz hielt. Dieser seltsame Wahn erhielt noch festere Grundlagen, als Karen in New-York ihm die Aushändigung des Schmuckes verweigerte. Sogar einen Anblick desselben gestattete sie weder ihm noch Helga, sich darauf berufend, daß letzterer Anrecht an denselben mehr als zweifelhaft. Seine Vorstellungen, daß der Familienschatz in seinen Händen sicherer aufgehoben sei, beantwortete sie, indem sie nach Maßgabe eines Opernglases ein festes, verschließbares Futteral anfertigen ließ, in welchem der Schmuck samt Behälter seinen Platz fand. Ein ähnliches Futteral mit Opernglas erhielt Helga, um dadurch gewissermaßen den Wert ihres eigenen vor fremden Augen zu verheimlichen. Die Ansprüche, welche Brandvold an das vermeintlich auf Helga vererbte Vermögen erhob, hatten keinen besseren Erfolg. Hier wie dort scheiterten seine Bemühungen an den gerichtlich beglaubigten Urkunden, die Karen ihm zur Einsicht vorlegte.

Seitdem hatte er kein Wort mehr darüber verloren; dagegen fortgesetzt religiösen Grübeleien hingegeben, neigte er täglich mehr zu dem Grundsatze hin, daß bei dem Trachten, dem einzigen göttlich wahren Glauben eine reine Seele zu erhalten, über die Wahl der Mittel nicht gerechtet werden dürfe.

Der gleichsam unter der Asche in verzehrender Glut wirkende Fanatismus loderte wieder hell empor, als Brandvold

die Berichte der Missionäre vernahm, welche von den glücklichsten Erfolgen zu erzählen wußten und eine reiche Ladung Neubekehrter in Aussicht stellten. Um so schmerzlicher erschien ihm dafür, seine Tochter vielleicht unter den Heiden zurücklassen zu müssen, und die wildesten Pläne kreuzten sich in seinem Geiste, sein Haus und seine Familie vor einer derartigen Schmach zu bewahren. In den seinen Anschauungen huldigenden Missionären fand er die treusten Werkzeuge zur Ausführung seiner geheimen Absichten, und es bedurfte daher nur der Aufforderung, daß einzelne sich an Karens und Helgas Fersen hefteten und sie auf Schritt und Tritt überwachten. Die nächste Aufgabe sollte sein, auszukundschaften, ob Karen sich einen Verstoß gegen die getroffene Vereinbarung zu schulden kommen lasse. Geschah das, so hielt er sich für seiner Verpflichtungen entbunden. Er trat wieder in seine vollen väterlichen Rechte ein, welche zur entscheidenden Stunde in Anwendung zu bringen dann nur noch von äußeren Umständen abhängig war.

Von diesem allem ahnten Karen und Helga nichts. Im Gegenteil, eine gewisse Dankbarkeit beseelte sie für die Bereitwilligkeit, mit welcher Brandvold nicht nur mit der Landreise sich einverstanden erklärte, sondern ihnen dieselbe auch nach besten Kräften erleichterte. Nun saßen sie denn da in ihren dunkelgrauen Reisekleidern, den festen Lederschuhen und mit den hellgrauen, von blauen Schleiern umwundenen Filzhüten, als ob das Leben jetzt keine trüben Schatten mehr für sie gehabt habe. Der schrecklichen Ereignisse, die ihren Aufbruch vom Salzsee begleiteten, gedachten sie nur noch, wie Karen damals prophetisch äußerte, als wüster Träume, mochte immerhin manch ernstes Wort in Erinnerung treuer Menschen gewechselt werden. Zeit und beständiger Wechsel der Umgebung hatten gemildert, was einst erschütternd wirkte. Träumerisch sah Karen nach dem wunderbaren Panorama des Jotungebirges hinüber, helle, selige Begeisterung glühte aus Helgas Augen, indem sie mit den Blicken die kühnen Umrisse des gewaltigen Felsen- und Gletscherchaos verfolgte.

„Am Salzsee hätten wir die Gebirge nicht so sorglos durchstreifen dürfen,“ brach Helga endlich das Schweigen, und mit

Freude begrüßte Karen jeden neuen Vergleich, der zu ungunsten der überseeischen Heimat lautete.

„Weil hier, trotz der spärlichen Bevölkerung, geordnete Verhältnisse herrschen,“ erklärte Karen, „Reisende, die den Beschwerden gewachsen sind, selbst Frauen, denen nicht die Mittel zu Gebote stehen, wie uns, mögen hier so sicher und furchtlos wandern, wie in den Straßen von Bergen oder New-York.“

„Den anstrengendsten Teil unserer Reise hätten wir mit dem Ersteigen dieses Berges überwunden,“ fuhr Helga fort, ohne ihre Aufmerksamkeit von dem Panorama abzuziehen.

„Den anstrengendsten Teil,“ gab Karen zu, „denn von jetzt ab geht es wieder talwärts, und nach dieser Probefahrt mögen wir uns getrost als Mitglieder bei dem diese Wildnisse erschließenden Touristenverein melden.“

Helga lachte herzlich.

„Um uns, wohin wir in diesem Lande kommen, durch die verliehene Medaille, wie die Freimaurer, unter Brüdern und Schwestern ausweisen zu können,“ bemerkte sie darauf sorglos.

„Und für den Jahresbeitrag alle damit verbundenen Vorteile und Erleichterungen in Anspruch zu nehmen,“ fügte Karen hinzu.

„Ob unser Freund Olaf zu den Mitgliedern des Vereins zählt?“ fragte Helga plötzlich, zu Karen aufschauend.

„Schwerlich,“ antwortete diese ruhig, „er ist eine jener Naturen, die Erleichterungen verschmähen.“

„Immerhin bleibt es auffallend, daß er keinen einzigen Brief beantwortete.“

„Wer weiß, wie das Schicksal ihn herumgeworfen hat.“

„Er ist vielleicht gar nicht nach Europa zurückgekehrt.“

„Wenigstens machte er keinen Gebrauch von dem Kredit, den ich ihm in New-York eröffnete.“

„Aber die Herren besuchte er?“

„Nur um meinen Brief abzugeben. Vier Monate später erschien er wieder, um seine bevorstehende Abreise nach Norwegen anzukündigen und Grüße an uns zu hinterlassen. Du entsinnst dich, sie meinten, er habe diese Zeit benutzt, um sich,

anscheinend mit schwerer Arbeit, das Überfahrtsgeld zu verdienen."

„Und doch brauchte er nur die Hand nach dem Erforderlichen auszustrecken," tönte es wie ein Vorwurf von Helgas Lippen.

„Zwei Jahre sind eine lange Zeit; er mag uns vergessen haben," bemerkte Karen wie beiläufig, doch streifte ihr Blick besorgt das holde Antlitz.

„Nimmermehr traue ich ihm das zu," versetzte Helga und ihre Wangen glühten, „seine Worte klangen zu aufrichtig, in seinen Augen stand geschrieben, wie ernst er es meinte. Nein, weit eher glaube ich, daß er Norwegen nicht erreicht hat. Es wäre traurig. So gern hätte ich ihn hier begrüßt — sein unerklärliches Schweigen —"

Ihre letzten Worte klangen traurig, und wenn sie ihre Aufmerksamkeit jetzt wieder dem sich vor ihr in weitem Halbkreise ausdehnenden Bilde zukehrte, so geschah es mehr mechanisch, als daß die Bewunderung einer unvergleichlichen Naturszenerie sie sofort wieder in vollem Maße gefesselt hätte.

Karen beobachtete sie forschend, dann sprach sie scheinbar gleichgültig:

„Laß ihn, die Menschen sind alle wankelmütig. Unveränderlich ist nur die Natur! Dort die stolzen Berggipfel ihr Gruß. Das Rauschen der Ströme und Gießbäche, es klingt heute noch so traulich, wie zur Zeit meiner Kindheit."

Helga befremdete die Teilnahmlosigkeit, die in schroffem Widerspruche zu der Herzlichkeit stand, mit der sie bisher Olafs Namen genannt und seine ehrenhafte Männlichkeit gepriesen hatte. Bevor indessen ihre Gedanken eine bestimmte Form gewannen, wies Karen auf einen Wanderer, der auf dem Kamme des Bergrückens sich ihnen langsam näherte.

„Da ist er wieder," sprach sie überrascht, „schon das vierte oder fünfte Mal, daß wir ihm begegnen."

„Als ob er mit uns dasselbe Ziel verfolgte," fügte Helga hinzu, „vielleicht ein Künstler oder Naturforscher."

„Oder jemand, der, gleich uns von Wanderlust getrieben, seine Genüsse in der Bewunderung einer wildromantischen Natur sucht."

„Ich liebe nicht solche furchtbar ernste Physiognomien," versetzte Helga munter, „sie erinnern mich an Personen in der Salzseestadt."

Beide sahen wieder nach dem Gebirge hinüber, bemerkten also nicht, daß der hinter ihnen auf dem Felszacken sitzende Führer den Fremden mit der Hand grüßte, jedoch ohne von diesem einen Gegengruß zu erhalten, dann aber mit seinem Stabe in der Richtung nach dem Thinsee hinüberwies und zugleich die Bewegung des Ruderns nachahmte. Der Fremde schien dies ebenfalls nicht zu beachten, sondern verfolgte seinen Weg mit derselben überlegenden Ruhe weiter.

Nach seinem Äußern zu schließen, gehörte er zu jenen träumerischen Norwegern, die es lieben, Wochen oder Monate in den abgeschiedenen Gebirgswildnissen zu verbringen, wie in andern Ländern die Menschen den Bädern zueilen. Ein grauer Rock, Kniebeinkleider von demselben Stoff, lange Strümpfe und feste Schuhe bildeten seinen Anzug. Auf dem Rücken trug er einen wohlgefüllten Tornister, eine Feldflasche an der Seite und in der Hand einen eisenbeschlagenen Stock. Den schwarzen Filzhut hatte er tief über die Stirn gezogen, wodurch sein mit einem starken Backenbart geschmücktes, an sich schon ernstes Gesicht einen gewissen verdrossenen Ausdruck erhielt. Die hellbraunen Augen entsprachen seinem dunkeln Haar und verrieten durch ihre Beweglichkeit, daß die in Wesen und Haltung sich offenbarende Ruhe ursprünglich nicht in seinem Charakter lag, sondern mehr eine Folge der Gewohnheit war, sich zu beherrschen und seine Gedanken zu verheimlichen.

In der Nähe Karens und Helgas eingetroffen, blieb er stehen, und als diese sich ihm zukehrten, grüßte er höflich. Ein eigentümliches Läch'eln spielte dabei um seine Lippen, als hätte die wiederholte Begegnung ihn ergötzt. Den Führer beachtete er nicht; erst als er in dessen Nähe an dem Felszacken vorüberkam und jener mit seinem Stabe auf das an Karens Seite hängende Futteral wies, nickte er kaum bemerkbar, worauf er sich langsam entfernte und nach einigen Minuten in einer abwärtsführenden Rinne verschwand.

Karen und Helga hatten sich erhoben und zu den Alpen-

stöcken gegriffen, für ihren Begleiter ein Zeichen, den Felszacken zu verlassen und sich ihnen zur Verfügung zu stellen.

„Wohin wir uns wenden mögen, überall treffen wir diesen einsamen Wanderer," redete ihn Karen an.

„Habe mich gewundert," antwortete der Führer nachlässig, „aber ich denke, es wird das letzte Mal gewesen sein; er müßte denn nach dem Sognefjord hinunter wollen." Damit war er vergessen.

Auf einen Wink Karens schritt der Führer wieder voraus. In südlicher Richtung etwas absteigend, befanden sie sich nach kurzer Zeit auf einem nackten, mit Gesteinstrümmern bedeckten massiven Felsabl nge, auf dem die beiden Wanderinnen, jeder Aussicht durch ringsum aufsteigende Hügel beraubt, sich in den wildesten Teil des Wahsatschgebirges versetzt hätten wähnen können. Schweigsam, nur gelegentlich einige kurze Bemerkungen austauschend, verfolgten sie ihren beschwerlichen Weg. Erst als nach halbstündiger, anstrengender Wanderung durch muldenförmige, graue Senkungen ihr bisheriger, sich durch nichts auszeichnende Weg seine Fortsetzung in einem wirklichen Pfade fand, der auf einem schroffen, mit grünem und silbergrauem Moose bedeckten Abhange hinlief, atmeten sie wieder auf. Entzückt schwelgten die Blicke in einem tief gelegenen grünen Tale. Ein Bach wand sich hindurch und einem umfangreichen See zu, der, von bizarren Felsformationen eingerahmt, sich weithin nach Süden erstreckte. Hart am Rande des glänzenden Wasserspiegels entdeckten sie ein einsames Gehöft, das der Führer als die Station bezeichnete, auf der die Reitpferde wieder mit einem Boot vertauscht werden müßten.

„Da ist auch der Fremde wieder," sagte der Führer, indem er in das Tal hinabwies, wo in der Tat eine Gestalt sich dem See zubewegte. „Hoffentlich finden wir mehr als ein Boot vor, um ihn meiden zu können."

„Die Landstraße ist für alle Menschen frei," antwortete Karen gleichmütig, „ebenso die dem öffentlichen Verkehr dienenden Boote." Es befremdete sie nicht, daß der Mann sich abermals so rührig bestrebte, jedem Verdacht einer näheren Bekanntschaft mit dem rätselhaften Wanderer vorzubeugen, und

Helga den Vortritt auf dem schmalen Pfade einräumend, fuhr sie lebhafter fort: „Ein glückliches Land, in dem nicht jede fremde Erscheinung Argwohn weckt, nicht einmal den Wert sicherer Haustürschlösser kennt oder doch nicht beachtet. Müßten die so spärlich zerstreuten Bewohner sich den Zwang von Sicherheitsmaßregeln auferlegen, so würden sie das als ein schwer zu ertragendes Unglück betrachten. Sie sind ohnehin von der Natur stiefmütterlich genug behandelt, indem der Verkehr zwischen Nachbarn sich in den meisten Fällen auf eine verhältnismäßig kurze Zeit beschränkt. Und wie sollten sie zueinander gelangen, wenn der Weg, welchen wir jetzt bequem wandeln, durch unberechenbare Schneemassen verschüttet ist? Kein Wunder, daß die Menschen hier oben so schweigsam sind, so ernst dareinschauen, wie die Berge, auf deren Abhängen sie bei ihren Viehherden in tiefer Einsamkeit aufwachsen, so melancholisch lächeln, wie die düstern Lampen, Kienspäne und Kaminfeuer, die ihnen in der rauchgeschwärzten Hütte zur Zeit der beinahe ununterbrochenen Winternacht leuchten? Und dennoch, nimm den Leuten die Eigentümlichkeiten ihrer nordischen Heimat, und du trennst ein lebenswarmes Stück von ihrem Herzen. Ich weiß es an mir selber, weiß es von manchem Norweger, der mir am Salzsee sein Leid klagte, mit nie schlummernder Sehnsucht der fernen Felsenheimat gedachte, obwohl er dort vielleicht Berge ersteigen mußte, um einen kurzen Anblick der die hochgelegenen Ränder seines Tales vergoldenden Sonne zu gewinnen."

„An unserm Freunde Olaf fiel mir schon solch träumerisches Wesen auf," versetzte Helga sinnend, „und jetzt in der Erinnerung noch mehr als damals."

„Ihm ergeht es eben, wie allen Hochländern," erklärte Karen ausweichend, „gleichviel ob sie die Schweiz, Schottland oder Norwegen ihre Heimat nennen — doch sieh den Adler, wie er herunterschießt — da — sogar ins Wasser hinein! Er scheint einen Fehlgriff getan zu haben, denn mit einer Beute in den Fängen und mit dem nassen Gefieder würde er sich schwerlich wieder so schnell emporarbeiten."

„Und dort die weißen Möven," bemerkte Helga mit ihrer gewohnten regen Teilnahme für alles, auf das ihre Aufmerk-

samkeit hingelenkt wurde, „leuchten sie nicht im Sonnenschein wie Funken, die sich in der Luft wiegen?"

So abwechselnd plaudernd und wieder stillen Betrachtungen hingegeben, gelangten sie allmählich ins Tal hinab, wo nur noch eine kurze Strecke sie von dem Gehöft trennte. Der Fremde war ihren Blicken entschwunden, dagegen bemerkten sie die Leute mit den Pferden und dem Gepäck, die sich auf einem bequemen Wege ihrem Ziele näherten.

Anstatt in der Hütte einzukehren, folgten sie dem Führer zum See hinab, wo ein einzelnes Boot neben der kleinen Landungsbrücke lag. Bevor Karen die mit den Pferden eintreffenden Männer abgelohnt hatte, trat der Besitzer der Hütte in Begleitung des Fremden mit der Kunde zu ihr heran, daß das Boot bereits vermietet sei. Karen erschrak leicht, ging indessen bereitwillig darauf ein, als der Fremde, der sich Bratlid nannte, vorschlug, die Reise über den See gemeinschaftlich zurückzulegen. Das wenig Raum einnehmende Gepäck wurde darauf verladen, zwei junge Männer setzten sich vorn auf die schmalen Ruderbänke, Karen und Helga nahmen auf einer weiter zurück liegenden Bank nebeneinander Platz, während Bratlid und der Führer sich dicht hinter ihnen auf die letzte Bank niederließen, und unter den kräftigen Ruderschlägen der beiden Burschen glitt das verhältnismäßig schwer belastete Fahrzeug auf den See hinaus.

Den Zuwachs ihrer Gesellschaft hatten Karen und Helga nicht zu beklagen. Bratlid, der ihnen beim Einsteigen mit größter Zuvorkommenheit behilflich gewesen war und ihnen die bequemsten Plätze eingeräumt hatte, vertiefte sich bald in eine lebhafte Unterhaltung mit ihnen und fesselte ihre Aufmerksamkeit in einer Weise, daß ihnen die Zeit wie im Fluge enteilte, sie auf ihre nächste Umgebung kaum noch achteten. Was der hinter Karen sitzende Führer trieb, blieb ihnen daher verborgen; sie schützten ihn sogar gegen die Blicke der beiden Burschen im Vorderteile des Bootes, die ihre Ruder handhabten, als wären es gewichtlose Rohrhalme gewesen. Indem das Gespräch aber vorzugsweise die wild zerklüftete Umgebung des Thinsees betraf, hinter der sich immer neue Schneekuppen und

Eisfelder vorüberschoben, neigte Bratlid sich im Eifer seiner Schilderungen zwischen Helga und Karen nach vorn, wodurch die Schutzwehr zwischen den Ruderern und dem Führer vollständig geschlossen wurde. Dieser hatte einen losen Plaid zwischen seine Füße geschoben und einen faustgroßen Stein, mit dem er sich vor dem Besteigen des Bootes unbemerkt versah, neben sich auf die Bank gelegt. In der rechten Hand und halb in den Ärmel seiner Jacke geschoben, befand sich das landesübliche spitzklingige Messer. So saß er da, anscheinend gleichmütig dem sich vor ihm abspinnenden lebhaften Gespräche lauschend. Seine Blicke ruhten dabei auf dem Futteral, das auf der Bordseite neben Karen auf der Bank stand, infolgedessen der über ihre Schulter laufende Riemen sich ein wenig gebauscht hatte.

Die Mitte des Sees war erreicht, und eine gute Stunde kräftigen Ruderns trennte das Boot noch von dem Landungspunkte, als es dem Führer endlich gelungen war, durch gelegentliches vorsichtiges Schieben die mit dem Futteral vereinigte Messingschnalle so weit bloßzulegen, daß sie nicht mehr in Berührung mit dem aus einer Art Netzwerk bestehenden Besatz von Karens jackenartigem Überwurf kam. Leise fuhr darauf seine Hand fast bis zu deren Schulter empor, behutsam legten sich Daumen, Zeigefinger und Messer um den Riemen, und als er die Hand zurückzog, klaffte in ihm ein fast bis zur Mitte hineinreichender Schnitt. Ein zweiter Versuch förderte die Arbeit so weit, daß es beim dritten nur einer kleinen Anstrengung bedurfte, um das untere Ende des Riemens zurückfallen zu sehen. Jetzt gab der Führer Bratlid ein Zeichen.

Dieser lehnte sich zurück, prüfte mit flüchtigem Blick den Schnitt, und fortgesetzt eifrig sprechend, lehnte er sich wieder so weit nach vorn, daß sein Haupt Karens und Helgas Schultern beinahe berührte. Dann hob sich die mit dem Messer bewaffnete Faust wieder, während die andere Hand den untern Teil des Riemens stützte. Mehrere Sekunden verrannen. Die scharfe Klinge ruhte in der Kerbe und regungslos hafteten des Führers Blicke an dem Futteral. Ein leichter Stoß mit dem Knie belehrte Bratlid, daß alles bereit sei, und fast gleichzeitig neigte durch eine genau berechnete Verschiebung seiner Körper=

laſt der Rand des Bootes auf Karens Seite ſich ſo tief, daß er beinahe Waſſer ſchöpfte.

Helga ſtieß einen Schreckensruf aus, wogegen Karen, kaltblütiger, ſich halb erhob und dadurch das Gleichgewicht wieder herzuſtellen ſuchte. Nur wenige Augenblicke dauerten dieſe Bewegungen. Dem Führer aber genügten ſie, den Riemen ganz zu durchſchneiden, und mit flinkem Griff das Futteral zwiſchen den Falten des bereitliegenden Plaids zu verbergen. Zugleich warf er den Stein hart neben der Bootswand ins Waſſer.

„Um Gotteswillen, Ihr Fernglas!" rief er aus, indem er dem Stein nach tief ins Waſſer hineingriff, und ſich wieder aufrichtend, fügte er bedauernd hinzu: „Zu ſpät, den Riemen fühlte ich noch, aber um ihn zu faſſen, wurde er zu ſchnell hinabgezogen."

Karen ſtand nunmehr aufrecht da. Den Fall des Steines in das aufſpritzende Waſſer hatte ſie gehört und haſtig nach der Stelle gegriffen, auf der das Futteral zu hängen pflegte.

„Mein Gott, das Fernglas!" rief ſie erbleichend aus, und um das Gleichgewicht in dem ſchwankenden Boote zu bewahren, ſtützte ſie ſich auf Helgas Schulter, die erſchrocken zu ihr emporſah.

„Halt, haltet ein!" rief Bratlid den Ruderern zu, die ſofort ihre Arbeit einſtellten, und ſich umkehrend, behielt er den Punkt ſcharf im Auge, auf dem, an mehreren ſich von dem Kielwaſſer trennenden Ringen erkennbar, der Stein in die Tiefe hinabgeſunken war. „Einige Schläge zurück — ſo — ſo —" und nach einer kurzen Pauſe: „Haltet an; dies iſt die Stelle; wir müſſen verſuchen, es wieder herauszufiſchen."

Die Ruderer lachten.

„Wer hier etwas vom Boden heraufholt," ſprach der eine, „muß es einer Lachsforelle zuvortun; denn ſo hoch die Berge da drüben, ſo tief iſt der See, und wohl noch tiefer," und wie um die Wahrheit ſeiner Worte zu beweiſen, ſtieß er ſein Ruder ſenkrecht in die Fluten hinab, worauf er es wieder zwiſchen die Pflöcke warf.

„Iſt es gar keine Möglichkeit?" fragte Bratlid dringend.

„Keine Möglichkeit, und böten Sie eine Bootsladung Kronen dafür," antwortete der andere Ruderer.

„Wie bedauerlich," fuhr Bratlid fort, sich Karen zuwendend, die noch immer nach Fassung rang, „aber wie war es möglich? Sie trugen das Futteral an einem Riemen über die Schulter, wenn ich nicht irre."

„Es muß mir bei dem Schwanken und indem ich mich seitwärts lehnte, über den Kopf geglitten sein," antwortete Karen mit einem matten Lächeln, „doch fügen wir uns in das Unabänderliche. Der Verlust ist nicht unersetzlich, wenn das Glas mir in den nächsten Tagen auch fehlen mag."

Sie nahm wieder Platz, und wie nach einer überstandenen großen Gefahr tief aufseufzend, blickte sie in Helgas mutwillig lachende Augen.

„Soll nicht dennoch ein Versuch zur Wiedererlangung unternommen werden?" fragte Bratlid zuvorkommend.

„Sie hörten, was die Leute sprachen," entgegnete Karen beruhigter, „ich wiederhole, der Verlust ist leicht zu verschmerzen; um keinen Preis möchte ich jetzt noch eine Versäumnis eintreten lassen, infolge deren wir zur späten Stunde erst in unserem Nachtquartier einträfen."

Die Ruderer lehnten sich über ihre Riemen. Bratlid, wie die augenblickliche Stimmung Karens berücksichtigend, schwieg und wechselte einen flüchtigen, triumphierenden Blick mit dem Führer, der den losen Plaid nunmehr zusammenrollte und zu sich auf die Bank legte. Karen hatte Helgas Hand ergriffen und drückte sie krampfhaft.

„Ein Glück, daß wir wenigstens das eine Glas behielten," sprach sie, wiederum einen tiefen Blick in Helgas Augen senkend, als hätte sie sich dadurch noch besonders mit ihr verständigen wollen.

„Ich will es an dich abtreten," versetzte Helga munter, und sie hob die rechte Hand ein wenig empor, um Karen zu zeigen, daß sie den Riemen des auf ihrem Schoße ruhenden Futterals zweimal um ihren Arm geschlungen hatte.

„Treibe keine losen Scherze," warnte Karen gütig, „du hast gesehen, wie hinterlistig zuweilen der Zufall ist.

„Aber auch wie freundlich," erwiderte Helga, „und einem Zufall — anders kann ich unsere Laune nicht nennen — verdanken wir's —"

Karen winkte ihr mit den Augen zu, nicht fortzufahren. Helga verstand sie und betrachtete die Wellenringe, die die Ruder, so oft sie aus dem Wasser emportauchten, zurückließen.

Mehrfach versuchte Bratlid eine neue Unterhaltung anzuknüpfen, allein es gelang ihm nicht. Karen war einsilbig geworden, was wohl geschieht, wenn man sich unter dem Eindruck befindet, mit genauer Not dem Verderben entronnen zu sein. Auch Helga schwieg. Ihre Seele war gleichsam der Spiegel von Karens Stimmung. Aber im Kreise schweiften die Blicke beider, sich ergötzend an der wunderbaren Verteilung von Fels und Wasser, an dem blauen Himmel zu ihren Häupten, an dem sonnigen blauen Himmel tief unten, welchen der glatte Tyin so getreulich zurückstrahlte.

Die Ruder plätscherten und stießen in regelmäßigem Takt dumpf gegen die Pflöcke. Vor dem Bug des kleinen Fahrzeuges gurgelte und sprudelte es. Sonnenschein lagerte auf den vegetationslosen schroffen Bergabhängen, Sonnenschein auf dem breiten Wasserspiegel und badete sich glitzernd in dem aufgeregten Kielwasser. Hoch oben im klaren Äther segelte auf breiten Schwingen der Fischadler. Ein Gefährte hatte sich ihm zugesellt. Höher und höher hinauf schwebten sie in wachsenden Kreisen. Über die benachbarten Felsjoche lugten die Hörner und Zacken des Jotungebirges herüber. Sie erinnerten an verzauberte Riesen der Vorzeit, hingestellt von dem feueraugigen Odin, mit heimlicher Scheu betrachtet von den meerbekämpfenden, runenkundigen Wikingern. —

Fünfzehntes Kapitel.

Die Schneidemühle.

Von der Südspitze des Tyinsees gelangt man nach Überwindung eines wilden Gebirgspasses in drei bis vier Stunden nach dem Örtchen Nystuen, von wo aus eine Kunststraße am Lärdalself bis zum Sognefjord hinunterführt und auf einer Entfernung von etwa fünf deutschen Meilen,

also bis zum Meeresspiegel hinab, sich über viertausend Fuß senkt.

Es ist dies einer jener spärlich über den Erdball zerstreuten Landstriche, auf den der Wanderer nach jeder neuen Biegung des Weges sich niederlegen möchte, um, in Erstaunen versunken, Stunde auf Stunde an sich vorüberziehen zu lassen.

Einem seinen Fesseln entsprungenen wilden Rosse mit flatternden weißen Mähnen ähnlich, schäumt der Lärdalself niederwärts. In demselben Maße wachsen zu beiden Seiten von ihm die schroffen Granitfelsen empor, bald mehr, bald minder bedeckt und geschmückt mit schlanken Tannen und kurzstämmigen Birken, der nordischen Baumvegetation.

Brausen und Tosen überall!

Gleichviel, ob der eigenwillige Strom als eine zusammenhängende Kette von Schnellen eine Talerweiterung durchbricht, oder unerschütterlichen Hindernissen ausweichend, in mächtigem Wirbel mit vernichtender Gewalt in einen brunnenartigen Kessel hinabstürzt, oder als breite, Nebel erzeugende Säule Abgründe überspringt: Brausen und Tosen überall!

Die gigantischen Felsblöcke, manche das Baumaterial zu einem Dome in sich bergend, teils in dem gischtgefüllten Strombett, teils dasselbe einengend, erscheinen wie Spielzeug, welches der herrische Elf zu den Zeiten seines reichsten Wasservorrates handhabt, wie mutwillige Buben ihre Tonkugeln.

Brausen und Tosen überall: unten in den schäumenden Trichtern, hoch oben auf den schroffen Abhängen, von den Gießbäche in tausendfüßigem jähem Sturz die Tiefe suchen. Durch die schwindelnde Höhe bedingt, scheinbar als Silberfäden beginnend, kommen sie wie lustige Buben wachsend und wachsend herunter, um als mannhafte Gesellen im tödlichen Kampfe mit dem kräftigeren Gegner von dem Lärdalself verschlungen zu werden.

Hinab und tiefer hinab keuchen die schäumenden weißmähnigen Rosse; vorbei an kleineren Gehöften in engbegrenzten Tälern, vorbei an schwalbennestartig an die Felsen geklebten Blockhütten, vereinzelten lachenden Ortschaften und zierlichen Kirchen. Überall Brausen und Tosen. Dazu aber gesellt sich

Knirschen und Kreischen, wo scharf gezahnte Sägen verhältnismäßig schwache Tannenstämme in Bretter verwandeln. Schwache Tannenstämme! Denn die braunrindigen Bergriesen, aus den die alten Fylkerskonger und deren schwartige Banden einst, das Felsmaterial verschmähend, ihre Hallen erbauten, die Bergriesen, deren schweres Gebälk noch heute rauchgeschwärzt die niedrigen Räume älterer Wohnsitze überdacht, sie sind zum Opfer gefallen dem Spekulationsgeiste wenig berechnender Ansiedler, die nur an sich und ihre Zeit, nicht an kommende Geschlechter denken, sich stolz aber kurzsichtig auf ihr Recht berufen, mit ihrem Eigentum nach Willkür schalten zu können. —

Eine mäßige Wegestrecke unterhalb der vielhundertjährigen seltsamen Holzkirche von Borgund lag eine jener Schneidemühlen, in deren Stillstand und Zerfall sich am deutlichsten die sinnlose Bewirtschaftung der zu ihr gehörigen Waldungen offenbarte. Die schroffen Felsenbahnen, auf denen einst die nur irgend zu Brettern geeigneten Stämme von den Plateaus niederwärts gesandt wurden, zeichneten sich zwar noch weithin erkennbar aus, allein Jahre waren verstrichen, seitdem der letzte Block, bedachtsam über den Rand des Abgrundes geschoben, sich polternd seinen Weg zum Lärdalself hinab suchte. Von jener Stunde an war die Mühle ziemlich wertlos geworden. Die Wohngebäude, aus aneinandergefügten Balken errichtet, standen noch, wie die trogartige Rinne, die aus den schäumenden Stromschnellen einen schweren Wasserfall auf das einst willig gehorchende Mühlrad führte. Ebenso standen Schuppen und Ställe, die, auf starken Eckpfählen erbaut, zumal mit ihrer durch Verwitterung erzeugten graublauen Farbe, nicht wenig an kleinere und größere Dickhäuter erinnerten, die träumerisch auf ihren säulenartigen Beinen rasten.

Allein die Wände waren vermorscht und schadhaft; schadhaft auch die Dächer. Den meisten Türöffnungen fehlten die Türen, den kleinen Fenstern der größte Teil der Scheiben. Wie auf den Dächern, wuchs Gras auf dem unregelmäßigen Hofraum und den modernden Anhäufungen von Sägespänen und Holzsplittern. Die geborstene Leitungsrinne triefte in ihrer

ganzen Länge. Nur noch ein schwach rieselnder Strahl traf das grünbemooste Mühlrad, das, aus seiner Lage gewichen, müßig an den wassergesättigten Trageschwellen lehnte.

Mit den zu der Mühle gehörenden Gärten sah es nicht besser aus. Die Anpflanzung von Kartoffeln und Gemüsen beschränkte sich auf kleine Beete, als ob man es nicht für der Mühe wert gehalten hätte, mehr als für den Bedarf einer einzelnen Person auszusäen. Dicht bei dem Gehöft weidete an langer Leine eine scheckige Kuh. Eine bestimmte Grenze war derselben zur Grasnutzung gezogen worden, indem man die oberhalb und unterhalb der Mühle liegenden Wiesenstreifen den Nachbarn in Pacht gegeben hatte, um wenigstens noch eine Probe von Gewinn aus der einst gewiß ihren Mann ernährenden Besitzung zu ziehen. —

Die wenigen Stunden des täglichen Sonnenscheins hatten längst ihr Ende erreicht. Die Schatten der Plateaus bedeckten das Lärdal in seiner ganzen Breite; die Höhen schwammen dagegen noch in rosigem Lichte, sich grell von den spärlich und düster bewaldeten Abhängen abhebend. Die in geringer Entfernung von dem Gehöft vorüberführende Straße lag still. Weit aufwärts und abwärts regte sich kein Leben; denn das Leben des Lärdalself gilt demjenigen, der sich an sein hohles Brausen gewöhnte, nicht mehr als einer Hausfrau das Singen des Teekessels, nicht mehr als dem Briefsteller das Schnarren der Feder. Verödet, gleichsam gespenstisch erhob sich das alte Gehöft. Um so befremdender erschien es, daß dem Schornstein eines kleineren Gebäudes, das einst vielleicht dem Aufseher des Mühlenwesens als Wohnung diente, eine schwache Rauchsäule entquoll und in die stille Atmosphäre emporstieg.

Ein dumpfer Schlag ertönte hinter einem der den Hofraum einschließenden Schuppen. Gleich darauf trat in die Tür des erwähnten Hauses eine hoch gewachsene, jedoch schon dem Greisenalter angehörende Frau, deren hageres, scharfes Gesicht, im Gegensatz zu dem das graue Haar zusammenhaltenden weißen Kopftuch, aus gelblichem Wachs geformt zu sein schien. Mit dem düsteren Blick aus den noch immer klaren blauen Augen, vor allem aber in der starren Haltung erinnerte sie

nicht wenig an jene sagenhaften runenkundigen Nornen, wie der fremde Besucher jener Regionen sie als unzertrennlich von der norwegischen Urgeschichte hält und sie daher leichter in seine Vergleiche hineinzieht als derjenige, der inmitten der Fjorde und Schären groß geworden.

Als sei der Schlag ein Ruf für sie gewesen, begab die Greisin sich festen Schrittes um den Schuppen herum, wobei sie scharf nach dem nächsten, wohl anderthalbtausend Fuß hohen Plateau hinaufspähte. Dort oben eine Person zu erkennen, schien bei der Entfernung kaum möglich; trotzdem flog es wie Befriedigung über ihre harten Züge, als wäre sie von der Anwesenheit jemandes in der schwindelnden Höhe überzeugt gewesen.

Und wiederum erfolgte das dumpfe Geräusch, indem ein von grünem Reisig zusammengehaltenes Bund Heu mit großer Heftigkeit gegen ein anderes schlug, das bereits vor einem mit Prellbalken versehenen Gerüst niedergesunken war.

Die Greisin sah wieder nach oben. Ihre Blicke folgten einem straff gespannten Draht von der Stärke eines Gänsekiels, der in der Höhe von einigen Hundert Fuß verschwand, aber augenscheinlich auf einer Stelle des Plateaurandes befestigt war.

Da sie sich von oben beobachtet wußte, sie also kein Nachsenden anderer, auf diesem in wilden Gebirgsgegenden üblichen Wege blitzschnell und daher gefährlich einherschießenden Bündel zu befürchten hatte, begann sie rüstig, die bereits eingetroffenen von den durch die Reibung erhitzten, kunstlos angefertigten Holzknebeln zu lösen, zu öffnen und in den nahen Schuppen zu tragen.

„Schönes, trockenes Heu,“ sprach sie, wie sich selbst beglückwünschend, „und duftig wie die Kräuter in einer Apotheke. Gibt das keine Milch im Winter, weiß ich nicht, was ich unserm Schecken bieten soll.“

Im Eifer der Arbeit schwieg sie ein Weilchen. Sie hatte eben den letzten Armvoll des gedörrten Futters beseitigt, als ein neuer Schlag sie belehrte, daß ein drittes Bund eingetroffen sei.

„Das nenn' ich Fleiß,“ murmelte sie wieder vor sich hin, „armer Junge, wo dein Vater und dein Großvater mit zwei

Dutzend paar guter Arme die Arbeit nicht bewältigten, da findest du jetzt kaum Beschäftigung für dich allein! Armer Junge," und eine tiefe Klage offenbarte sich in ihrer gedämpften Stimme, „Schätze wolltest du herbeiholen, um die feuchten Hallen wieder zu erleuchten und zu erwärmen; auf dem halben Wege nach dem Goldlande kehrtest du um, und ärmer, als du fortgingst, bist du heimgekehrt! Und solch schöner, kraftvoller Bursche, in einer großen Stadt hätte er sein Glück gemacht" —

Sie war wieder vor das Prellgerüst getreten. Im Begriff, das Bund von dem Draht zu lösen, bemerkte sie einen Zettel, der hinter einen der das Heu umschlingenden Zweige geklemmt war. Behutsam zog sie ihn hervor, und die Blicke auf die mit Bleifeder geschriebenen Worte senkend, las sie mit einiger Mühe laut:

„Barbro, mehr Heu ist nicht trocken, ich komme jetzt hinunter. Hast du eine frische Lachsforelle, ist mir's lieb. Sollten unterdessen Fremde eintreffen, so gib mir ein Zeichen — magst dies Papier als Signal mit einem Dorn auf den Prellpfahl heften, damit ich's weiß."

„Wer möchte uns noch besuchen?" fuhr Barbro fort, gewohnheitsmäßig ihre Gedanken vernehmlich in Worte kleidend; „armer Junge, bist ein Sonderling geworden von deiner stolzen Stirn bis hinab auf deine Schuhsohlen. Hm, Besuch in unserm Hause! Hab's vorhergesehen, daß die Goldreise seinen Frohsinn trüben würde; armer, armer Olaf; die Nixen haben dein Glück heimlich in die Buchten des Elfs hinabgetragen, als du noch in der Wiege schlummertest!"

Nachdem sie das hoch oben mühsam zwischen Gestein geworbene Heu in dem Schuppen untergebracht hatte, begab sie sich nach dem unter dem Mühlrad hindurchführenden zerfallenen Kanal, und einen daselbst versenkten durchlöcherten Kasten zu sich heranziehend, nahm sie einige größere Forellen heraus, worauf sie ihn in die Fluten zurückschob. Die Herrichtung der Fische vollführte sie auf einem breiten, flachen Steine, hart am Rande des ungestüm polternden Stromes, und dann begab sie sich ins Haus zurück. Einmal noch erschien sie im Freien, um die Kuh zu melken, dann lag das vermorschte Mühlengehöft

still, wie ausgestorben. Nur die Rauchsäule verstärkte sich ein wenig, als Barbro das Feuer auf dem Herde schürte, um zu den Fischen einige Haferkuchen zu rösten und das Wasser zum Tee siedend zu erhalten.

Die Zeit verrann. Der Himmel war noch blau und sonnig; durch das Lärdal schlich dagegen bereits jenes geheimnisvolle Zwielicht, das sich auf den Plateaus erst mit dem gänzlichen Verschwinden der Sonnenscheibe bemerklich macht. Indem der Abend sich auf die zerklüftete Landschaft senkte, verstärkte sich das Brausen und Rauschen, bis es bei Einbruch der Dunkelheit das ganze Tal bis zu seinen höchsten Rändern hinauf wie mit einem einzigen tiefen Orgelton erfüllte*). Zuweilen erdröhnte es wie der dumpfe Nachhall einer Erderschütterung, von dem man nicht weiß, woher er kommt, wenn in dem benachbarten Gletscherreich mächtige Eisschichten vor den durch sommerliche Wärme erzeugten und unermüdlich nagenden Wassermassen barsten.

Die greise Barbro saß in dem zur Küche hergerichteten Flurraum neben dem Feuerherd. Ihre Aufmerksamkeit teilte sie zwischen den warm zu haltenden Speisen und der sich unter ihren hageren Händen drehenden Spindel. Sie sang dazu. Es war eine eigentümliche Melodie, die sie dem draußen vorbeischäumenden Elf abgelauscht zu haben schien. Und die Worte erinnerten an längst vergangene Zeiten. Auf der Schneidemühle war sie aufgewachsen als elternlose Waise, war sie emporgeblüht zur vielumworbenen Jungfrau; auf der Schneidemühle hatte sie sich verheiratet mit dem Sägemeister, hatte sie Witwentrauer angelegt und war sie darauf die Pflegerin des einzigen Sohnes des Mühlenbesitzers geworden, nachdem dessen Mutter sich gleich nach seiner Geburt ins Grab gelegt hatte. Sie hatte das Kind geliebt, als sei es ihr eigenes gewesen, hatte den unbändigen Knaben überwacht auf seinen Ausflügen in die nahen Schluchten, auf seinen Schulwegen, bis der heranwachsende Jüngling nicht länger wie ein Kind behandelt sein wollte. Blutenden Herzens sah sie ihren Liebling scheiden, der in fernen

*) Eine in allen Zonen beobachtete Erscheinung, über deren Ursache die Meinungen noch vielfach auseinandergehen.

großen Städten seine Kenntnisse bereichern und sich zu einem höheren Berufe vorbereiten sollte. Denn daß die Sägemühle und vor allen Dingen die zu derselben gehörenden Forsten der Jahre mindestens fünfzig bedurften, um ihren Mann wieder zu ernähren, das wußte Olafs Vater so genau, wie diejenigen, die beobachteten, daß die unter den Sägen hervorgleitenden Bretter immer schmaler wurden, zuletzt so schmal, daß sich kaum noch ein Käufer zu denselben fand. Zu einem solchen war der junge Olaf bestimmt worden, aber seine Anhänglichkeit an die prachtvolle Felsenheimat, die ihm den Aufenthalt in volkreichen Städten verleidete, trieb ihn immer wieder nach dem Lärdal zurück, wo er von dem Vater mit strengem Stirnrunzeln, von der getreuen Barbro dagegen mit Freudentränen begrüßt wurde.

Und so kam er einstmals heim, da hatte des Vaters Stirn sich geglättet; statt der bedrohlichen Zornesfalten ruhte Friede auf seinem bleichen, eingefallenen, starren Antlitz. Als er aber folgenden Tages in die Erde gesenkt wurde, da weinte Olaf gemeinschaftlich mit der alten Barbro so bitterlich wie nie zuvor in seinem Leben.

Weiter sann und grübelte die alte Frau zu dem Knistern der rotglimmenden Holzkohlen auf dem Feuerherd, über den ein den Kessel tragender langhalsiger berußter Drachenkopf sich hinneigte, zu dem Schnurren der Spindel, zu dem Zischen des siedenden Wassers. Das Singen war ihr leid geworden. Und wenn sie damals mit Olaf weinte, so hatte sie doppelte Ursache gehabt. Sie weinte um die Toten, den sie ein Menschenalter hindurch treu gedient, sie weinte, weil die Herrlichkeit mit der Mühle so jäh ihr Ende erreicht hatte. Olafs Vater hatte es ja oft genug gesagt, wenn die Holzfäller kaum noch geeignete Stämme zu finden wußten, daß er seinem Sohne Besseres hinterlasse als einen verwüsteten Wald, daß es ihn nicht gereue, den letzten Baum für dessen Ausbildung hinzugeben, und daß der Vorrat nicht länger auszuhalten brauche, als er selbst lebe.

So hatte Olafs Vater gesprochen, und als er zum ewigen Frieden eingegangen war, da kostete es Mühe, den Arbeitern

ihren rückständigen Lohn auszuzahlen, die dann ihres Weges zogen. Seitdem stand das Mühlrad, verrosteten die Sägen. Die Gebäude vermorschten um so schneller, weil seit Jahren bereits die Mittel gefehlt hatten, sie in gutem Zustande zu erhalten. Ach, das war eine traurige Zeit! So vorwurfsvoll klang das Rauschen des Stromes heute wie damals, und damals wie heute, weil es nicht mehr von dem lustigen Schnarren der Sägen begleitet wurde, weil es ihm genommen war, mit dem Mühlrad freundschaftlich zu verkehren und zu tändeln, bis er es eines Tages zornig aus seiner Lage schleuderte, um es hinfort nur noch höhnisch mit elenden Wassergarben zu übergießen!

Tiefer neigte Barbro ihr Haupt. Alle waren gegangen, nur sie und der Lärdalself konnten sich von der alten Heimstätte nicht trennen. Denn Olaf weilte nur zeitweise bei ihr, und sie wäre die Letzte gewesen, ihm zu raten, sich ein ernstes Ziel zu stecken, anstatt mit der Büchse die Gebirge zu durchstreifen und seine Zeit zwischen Jagd und Fischfang zu teilen. Einen Versuch unternahm er wohl, sich den Wissenschaften wieder hinzugeben, allein bei diesem Versuch hatte es sein Bewenden. Nach mehrmonatlichem Aufenthalt in einer größeren Stadt kehrte er heim, und mit sich brachte er den abenteuerlichen Plan, in Kalifornien die Mittel zur Neugeburt des Erbes seiner Väter zu suchen.

Olaf war ins Weite gezogen, und lange erhielt sie keine Nachricht; bis er eines Tages plötzlich vor sie hingetreten war, ihr zuschwörend, daß er nunmehr genug von der Welt gesehen habe und sich fortan bei Haferbrot, Milch und Fischen in der Gesellschaft seiner alten Pflegerin glücklich fühlen würde.

Ja, er war zurückgekehrt, aber wie? Das Lachen hatte er verlernt, und viel älter, als seine Jahre bedingen, war er geworden.

So grübelte die alte Barbro, und ihre Gedanken paßten sich dem wilden Tosen des unbändigen Elfs an, dessen Sprache sie im Laufe vieler Jahre meinte erlernt zu haben. Stunden waren verronnen, der Abend längst hereingebrochen, und noch immer saß sie neben dem Feuerherde. Da klopfte es an das kleine Fenster, und herein schallte es gedämpft:

„Barbro, bist du allein?“

„Allein, Olaf," antwortete die Greisin, indem sie sich schnell erhob und nach einem Kienspan griff, um die Lampe anzuzünden, „wer sollte mich besuchen hier? Komm herein," Olaf, in zehn Minuten stehen die Fische vor dir."

Sie hatte den Kienspan nach Benutzung zur Seite gelegt, als die Haustür sich öffnete und Olaf sie freundlich begrüßte.

Ohne Säumen leuchtete sie ihm in das geräumige Wohnzimmer, und die Lampe auf den schweren eichenen Tisch stellend, schickte sie sich an, ihn zu bedienen. Sie nahm seinen Filzhut und hing ihn an einen Nagel, auch seinen kurzen, joppenartigen Rock, und als er nun vor ihr stand, so hoch und kräftig, die blauen Augen voll auf sie gerichtet, die Stirn umwallt von dem blonden wirren Gelock, da blickte die alte Mutter stolz auf den stattlichen Burschen.

„Hungert meinen armen jungen Herrn? Dürstet ihn?" fragte sie zärtlich, „alles ist vorbereitet; die zartesten Forellen wählte ich aus; ihr Fleisch wird gar in wenigen Minuten."

„Nun ja, Barbro," antwortete Olaf gutmütig, die zärtliche Aufmerksamkeit der alten Frau als etwas Gewohntes hinnehmend, „nach dem Klettern und Arbeiten müßten meine Glieder von Stahl sein, sollten sie das nicht fühlen."

„Sollst nicht lange warten, Kind," versetzte die Greisin düster, als hätte die Mahnung an ihre Armut, die Olaf zwang, sich zu den niedrigsten Arbeiten zu bequemen, sie schmerzlich getroffen, „und wenn ich dir nicht ein Mahl vorsetze, vor welchem ein König sich nicht zu scheuen brauchte, magst du mich heute noch aus deinem Hause verweisen."

„Möcht ich doch ebenso gern das morsche Mühlrad wieder in den Gang bringen und als erste Arbeit, in Ermangelung eines guten Balkens, mir die linke Hand absägen lassen, als dir den Laufpaß geben," erwiderte Olaf erzwungen sorglos; „aber geh' nur, gute Barbro, damit drum die Fische nicht ungeduldig werden."

Schweigend begab Barbro sich in die Küche hinaus. Olaf legte die Hände auf dem Rücken ineinander, und das männlich ernste Antlitz mit dem langen, rötlich blonden Vollbart sinnend geneigt, begann er langsam auf und ab zu wandeln.

Die Lampe sandte eine melancholische Beleuchtung durch den umfangreichen Raum mit der niedrighängenden, rauchgeschwärzten Balkenlage und dem breiten, jetzt kalten Kamin. Die Wände hatten im Laufe der Zeit ebenfalls eine schwarzbraune Farbe angenommen. Der düsteren Färbung aber entsprachen die mit viel Geschmack, wenn auch roh geschnitzten Bretterstühle, mehrere Bänke, zwei Kommoden und zwei Schränke, von denen der eine, durch Glasscheiben hindurch erkennbar, mit Büchern angefüllt war. Eine Schlaguhr nahm den Raum zwischen den beiden kleinen Fenstern ein, während ihr gegenüber auf einer hölzernen Konsole eine Sanduhr, augenscheinlich eine Reliquie, aufgestellt war.

„Gleich ist's so weit, mein Söhnchen!" rief Barbro herein.

Der junge Hüne blieb stehen. Gutmütiger Spott überflog sein ernstes Antlitz, und kunstgerecht deckte er das obere Ende des Tisches für sich und seine Pflegerin. Dann trat er vor das untere Ende. Eine Langeleik, ein Mittelding zwischen einer Zither und einer Guitarre, lag dort. Gedankenlos eilte die rechte Hand über die dünnen Stahlsaiten, dann begann er eine der eigentümlichen, anscheinend mit Dissonanzen durchflochtenen norwegischen Melodien zu spielen. Zwei aufeinanderfolgende Mißgriffe störten seine Geduld. Heftig strich er mit dem Daumen über alle Saiten, als hätte er sie zerreißen wollen. In demselben Augenblick erschien Barbro mit den Speisen in der Tür.

„Es will nicht gehen, nein, es geht nicht mehr," redete er die Greisin verdrossen an; „das Instrument ist gut genug gestimmt, wenn nur auch mich jemand stimmen wollte," und er lachte herbe.

„Iß und trink, mein Söhnchen," redete die Alte ihm tröstlich zu, aber auch ihre Stimme klang rauh, „Speise und Trank sind die Grundlage einer guten Stimmung; und bist du gesättigt, will ich's selber versuchen mit einem Liedchen. Kenne manch schönen Sang von wilden Königen und ihren Buhlen, von Drachen, Riesen und Zwergen, von dem Frithjof, dessen Waffen zwischen unsern Felsen klirrten, und seiner Ingebjörg, die hier im Lärdalself ihre kleinen Füße badete. Ich will spielen und singen, daß es dein armes Herz ermuntern soll."

„Gute Barbro," rief Olaf lachend aus, indem er Platz nahm und den ihm sorgfältig vorgelegten Speisen zuzusprechen begann, „du bist die einzige, die es versteht, mir die Grillen zu vertreiben. Möcht' ich doch oft vergehen vor Mißmut und Langeweile; frage ich mich aber, ob ich anderswo leben könnte, so schaudert mir die Haut bei dem Gedanken an eine Begegnung mit fremden Menschen."

„Eine Krankheit ist's, Olaf," erklärte Barbro ernst, „auch dein Vater litt daran, daß er zuletzt menschenscheu wurde. Ihm brachte es der Tod seiner engelgleichen Frau, und das Bewußtsein, bald den letzten schlagbaren Baum heruntergeholt zu haben."

„Und mir, weil ich überhaupt nichts anderes mehr als Brennholz herunterholen kann," versetzte Olaf mit höhnischem Lachen.

„Nein, das ist's nicht," wandte Barbro ein, „denn wie's um dein Vermögen stand, wußtest du, bevor du die unselige Reise antratest, und damals warst du so munter, wie ein Schneehuhn an einem schönen Sommertage. Dir ist in dem fremden Lande ein Leid angetan worden. Wenn ich nur wüßte was? Und was sollte die Frage, ob ich allein sei, und die Schrift, ich möchte dir's kundgeben, wenn Besuch eingetroffen sei? So hast du gesprochen an die zehnmal in den letzten zehn Tagen, als ob du jemand erwartetest, und bis jetzt hat sich noch keiner blicken lassen."

„Ich erwarte niemand," antwortete Olaf rauh, und finster beschäftigte er sich mit den vor ihm stehenden Speisen, „aber es wäre doch möglich, daß sich einer meldete, den wiederzusehen ich nicht wünsche."

„Hat er dir ein Leid angetan, so mag er kommen, Olaf, ich selber will ihm Rede stehen, will's ihm lohnen mit Haß und bösem Willen —"

„Nein, Barbro, nicht mit Haß und Feindschaft, wenn jemand hierherkommt und nach mir fragt, sondern mit Herzlichkeit, als ob du ihm dein eigen Leben zu danken hättest; von mir aber sollst du zu ihm sprechen, wie von einem Toten."

Barbro sah starr auf Olaf. Es geschah zum ersten Male, daß er mit seinen Eröffnungen so weit ging.

„Jemandem, der deinen lustigen Sinn begrub, soll ich danken?“ fragte sie erstaunt, und tiefer senkten sich die Furchen in ihr hartes Antlitz.

Sinnend betrachtete Olaf die alte Freundin. „Ich sehe ein,“ hob er nach einer Weile an, daß ich offner gegen dich sein muß. So höre denn, gute Barbro: Ich war Zeuge eines Verbrechens, so schwarz, daß ich es nicht beschreiben kann; ich sah das meuchlerisch vergossene Blut rechtschaffener, argloser Menschen, das Blut treuer Gefährten und Freunde den Rasen befeuchten. War ich ein Feigling, als ich nicht in ihre Reihe trat, um gemeinschaftlich mit ihnen hingeschlachtet zu werden?“

„Konntest du sie dadurch retten,“ antwortete Barbro fest, „ja Olaf, dann hast du gefehlt. Erlangtest du hingegen damit weiter nichts, als dein eigen Ende zu dem ihrigen zu machen, so wär's Torheit, mehr noch — es wäre ein Selbstmord gewesen.“

Olaf starrte vor sich auf den Teller, während Barbro keinen Blick von ihm verwandte.

Dann schlug er mit der Faust auf den Tisch, daß die Teller klirrten, und heftig fuhr er fort: „Nein, mein Tod hätte ihnen nicht geholfen; ob ich aber unglücklicher wäre, wenn meine Gebeine heute neben den ihrigen bleichten — verdammt! Ich mag nicht darüber nachdenken. Denn eine Last ist's für mein Gewissen, mich als Mitschuldigen betrachten zu müssen, weil ich das Verbrechen nicht zur Anzeige brachte. Ich ging aus dem Lande fort, hoffte dadurch alles zu vergessen, allein es war vergeblich.“

„Weshalb erleichtertest du dein Gewissen nicht an Ort und Stelle?“

„Weil dadurch Unschuldige mit ins Verderben gerissen worden wären.“ Nein, ich konnte es nicht übers Herz bringen. Ich ging und meinte, wenn's andere anhängig machten, wäre ich aus dem Wege, um nicht zeugen zu müssen.“

„Und diejenigen, für die du sorgtest, sie wußten, daß du ihnen das schwere Opfer brachtest?“

„Sie baten mich darum, und ich ließ sie sogar in dem Glauben an die Schuldlosigkeit eines ihnen Nahestehenden, den ich

doch in der Mitte der Meuchelmörder gesehen hatte. Ha, Brandvold, Billot und Dowlas!" Und wiederum fiel seine Faust dröhnend auf den Tisch.

„So hast du gehandelt, wie es menschlich und recht war," versetzte Barbro zuversichtlich, „aber Schreckliches mußt du erlebt haben in dem fremden Lande."

„So Schreckliches, daß bei der Erinnerung daran mein Haar sich noch immer sträubt."

„Und was hat dies alles mit einem Besuche zu schaffen?"

„Diejenigen, den ich zu Dank verpflichtet bin, die sich in der höchsten Not meiner erbarmten, die mir sogar reiche Geldmittel boten, um hierher zurückkehren zu können und damit jede Gefahr für einzelne Schuldige zu beseitigen trachteten, sie haben von Zeit zu Zeit an mich geschrieben."

„Und du hast ihnen geantwortet?"

„Nein, anfänglich durfte ich nicht um ihrer selbst willen und weil sie ebenfalls das Land zu verlassen wünschten, und später, als sie sich erst unterwegs befanden, fürchtete ich, daß sie kommen würden, um sich von meiner Lage zu überzeugen."

„Hast du Geld von ihnen erhalten?"

„Sie boten es mir an, allein ich machte keinen Gebrauch davon. Sollte ich mich für mein Schweigen bezahlen lassen? Lieber wäre ich gestorben. Ich arbeitete einige Monate bei einem Zimmermann — du weißt, ich versteh's, die Axt zu führen, — dann hatte ich mein Reisegeld beisammen."

„Du hast ehrenwert gehandelt, Olaf; doch wenn sie wirklich kommen sollten und sie finden dich als einen armen Mühlenbesitzer, was liegt daran? Nicht alle Menschen können reich sein, nicht alle Menschen ehrlich. Ich setze voraus, sie wissen, wo du wohnst?"

„Ich war unvorsichtig genug, ihnen, denen ich zu Dank verpflichtet bin, die aber auch mir verpflichtet sind, meine Adresse mitzuteilen, und vor einigen Tagen schrieben sie, daß ihr Weg sie durchs Lärdal führe."

„Du willst sie nicht wiedersehen?"

„Nein, ich will nicht, ich kann nicht."

„So sind sie dennoch schlechte Menschen?"

„Bessere Menschen, als sie oft gefunden werden. Doch nun weißt du genug, Barbro. Ich habe dir schon mehr anvertraut, als mir nachträglich lieb ist. Du wirst mich indessen nicht mehr daran erinnern und jeden Fremden, der mich aufsuchen möchte, mir fern halten. Hoffentlich erscheint niemand. Da ich keinen Brief beantwortet habe, glaubt man vielleicht, ich sei auf der Reise gestorben — freilich, das wäre erst recht ein Grund, nach mir zu forschen. Kannst sie in dem Glauben erhalten, und tot bin ich für sie. Ja, das wäre das Beste. Meine Schuld an sie habe ich durch die schwersten Opfer abgetragen; Mitwisser eines Verbrechens — doch nichts mehr davon, Barbro — komm', laß uns heiter sein; räume den Tisch ab — sollte jemand fragen, ob ich die mir erteilten Aufträge erfüllt habe, so antworte, ich hätte es kurz vor meinem Ende mit aller Treue getan, und alles sei vergeblich gewesen. Ich hätte keinen gefunden, der um diese Dinge wußte, die vor zwanzig Jahren sich hier oder draußen zwischen den Schären ereigneten. Sie werden das verstehen, und genügt's ihnen nicht, so mögen sie selber weiterforschen. Doch nun beeile dich. Was sollen die Teller länger hier? Komm', komm', du altes Hausgerät; hast ja noch immer eine gute Stimme. Jetzt aber spiele mir ein Stückchen auf dem Kasten, und singe ein Lied, wie ich's vor einem Vierteljahrhundert schon von dir hörte."

„Spielen will ich und singen, Olaf," antwortete die Greisin, „auch das Schneehuhn, wenn es längst weiß ist vor Alter, erhebt noch immer seinen Lockruf. Nur das Eine sage mir zuvor, dann sollst du durch nichts mehr daran erinnert werden: Die Männer, die sich bei dir anmeldeten, sind es Leute, die ich fürchten müßte?" Und indem sie fragte, erhielten ihre auf Olafs ernstes Antlitz gerichteten Augen einen eigentümlich scharfen, beinahe stechenden Ausdruck.

„Es sind überhaupt keine Männer," erklärte Olaf rauh, ohne aufzusehen.

„Spitzfindige Weiberzungen fürchte ich mehr, als gröbliche Drohungen eines Mannes," fuhr Barbro fort.

„Auch Weiber sind's nicht, sondern zwei Damen. Die eine bereits etwas älter — womit soll ich sie vergleichen? Nun, sie

erinnert an einen tiefen, lieblichen Fjord; so ernst ist sie und so treu wie ein solcher im Zurückstrahlen seiner Uferbilder. Die andere, Barbro — nun — auf jener Seite des Tales kommt ein schlanker Elf aus schwindelnder Höhe heruntergesprudelt und getanzt. Wie Silberfäden erscheinen seine stäubenden Nebenrinnen, wie langes, lichtes Haar, das seine Schultern umwallt. Von Stein zu Stein spirngt er mit leichten, sicheren Füßen; damit kannst du sie vergleichen. Und trittst du unten an den Elf, wo er sich im Laufe der Zeiten zwischen den Felsblöcken ein Becken auswühlte, dann schau in dieses Becken so tief, so schwarz und doch so klar — das sind ihre Augen —"

Bei dem letzten Worte sprang er empor, und die Arme über der breiten Brust verschränkend, begann er auf und ab zu wandeln.

Barbro sandte ihm einen flüchtigen Blick nach. In demselben offenbarte sich, daß sie jetzt mehr wußte, als Olaf ahnte, verraten zu haben; mehr, als er selber für möglich hielt, wenn er die ihn auf Schritt und Tritt begleitenden Erinnerungen wie einen ihn verfolgenden Dämon von sich abzustreifen suchte.

Dann erhob sie sich, und geräuschlos deckte sie den Tisch ab. Ein Weilchen ordnete sie noch in der Küche, nun erschien sie wieder, ihr Antlitz war noch härter, faltenreicher geworden. Als ihr Blick den rastlos Einherwandelnden streifte, lugte heimliche Trauer aus ihren Augen, während die schmalen Lippen sich fester aufeinander legten.

Schweigend trat sie an das untere Ende des Tisches vor das seltsame Instrument. Sie begann zu schrauben, zu prüfen und das Stimmbrettchen zu verschieben. Olaf hörte es nicht. Wohlklingende, sanfte Akkorde folgten, und Olaf setzte seinen Gang ungestört fort. Erst als Barbro zu einer seiner Lieblingsmelodien überging, setzte er sich lauschend hin. Waren es doch dieselben Worte, dieselbe Melodie, die er als Knabe schon gehört hatte, als Barbro für ihn noch der Inbegriff aller Schönheit, aller Weisheit und Stärke war, und mit ihrer treuen Sorge ihm die Mutterliebe ersetzte. Draußen aber, da schienen die von der alten Barbro besungenen Gestalten und Geschöpfe Leben zu gewinnen und das Lärdal in seiner ganzen Aus-

dehnung zu erfüllen. Der volle Mond stand hoch. Freundlicher als die Sonne überströmte er mit seinem Lichte die nördlichen Abhänge und, je nachdem der Lärdalself Windungen beschrieb, auch diesen streckenweise. Aus dem Brausen und Tosen da draußen aber hob sich deutlich ab das ferne Bellen wachsamer Hirtenhunde, erklang so nahe und so drohend das Bersten gletschertragender Eiswälle. Aber das Rollen mehrerer einspänniger Wagen, die auf ebener Straße das Lärdal herunterkamen, verhallte in dem Brausen ungestümer Gewässer.

Sechzehntes Kapitel.

Der Besuch.

In der Entfernung von etwa zweihundert Schritten führte die Landstraße an dem Gehöft vorüber. Barbro spielte und sang; Olaf saß in ernstes Grübeln versunken da, sonst hätten sie vielleicht dennoch das Geräusch unterschieden, mit dem vor dem nach der Mühle sich abzweigenden Wege drei kleine Wagen anhielten. Auf dem vordersten saß Helga, ihr folgte Karen, jede ihr kleines Pferd lenkend, jede hinter sich auf einem schmalen Querbrett den Skjutsjungen. Das dritte Gefährt mit dem Gepäck befand sich in den Händen eines älteren Burschen, der den ihnen von Brandvold beigegebenen Führer ersetzt hatte, nachdem sie das Lärdal erreichten.

„Dort liegt Olafs Mühle,“ erklärte dieser, indem er, sobald die Pferde standen, auf die Erde sprang und zu Karen hinübereilte, „mit dem Hinauffahren nach dem Hofe hat's seine Schwierigkeiten. Ein alter Kanal wäre zu überschreiten, die Brücke aber ist verrottet und verfault, daß sie kaum noch einen Menschen trägt.“

Karen lenkte ihr Pferd neben das Helgas.

„Ich hätte den Herrn Olaf gern gesprochen, wenn es nicht zu spät wäre,“ bemerkte sie nachdenklich zu dem Burschen gewandt.

„Ist er zu Hause, so ist er auch munter,“ antwortete dieser,

„sonst finden Sie die alte Barbro zu Hause; die schläft weder am Tage noch des Nachts."

Karen sandte einen langen Blick durch das mondbeleuchtete Tal.

„Wie weit ist es bis Lärdalsören?" fragte sie zweifelnd.

„In einer Stunde guter Fahrt erreichen wir's," hieß es zurück, „zu jeder Zeit finden wir dort ein offenes Gasthaus. Hier zu übernachten ist nicht rechte Gelegenheit. Die Olafs, eigentlich heißen sie Ornesen, sind heruntergekommen, daß der letzte kaum weiß, wo er sein Haupt niederlegen soll."

Da Karen nicht antwortete, sondern ihre Nichte beobachtete, die regungslos nach dem Gehöft hinübersah, dessen Verfall sogar bei der Mondbeleuchtung zu erkennen war, fuhr der Bursche fort: „Ist's den Damen genehm, so rufe ich ihn hierher. Er soll ein sehr gelehrter Herr sein und wird mit Freuden die Herrschaften in Lärdalsören am hellen Tage aufsuchen."

Karen schien die letzte Bemerkung überhört zu haben, denn sie neigte sich Helga zu, die die Richtung ihrer Blicke immer noch nicht geändert hatte.

„Der letzte Olaf weiß kaum, wo er sein Haupt niederlegen soll," wiederholte sie mit Bitterkeit, jedoch sich der englischen Sprache bedienend, „ist dir jetzt klar, weshalb er von meinem Anerbieten keinen Gebrauch machte? Weshalb alle meine Briefe unbeantwortet blieben? Weshalb er verschmähte, wenigstens auf dem letzten Teil der Reise sich uns anzuschließen? O, ich kenne solche Charaktere: im Unglück entwickeln sie einen geradezu verletzenden Stolz, der ihnen in einer sorglosen Lage fern bliebe."

„Nimmermehr kann er sich einer Lage schämen, die er selber nicht verschuldete," entgegnete Helga lebhaft und mit einer Karen peinlich überraschenden Entschiedenheit, „Briefe mögen verloren gegangen sein —"

„Nein, nein", unterbrach Karen sie ernst, „nach allem, was ich über ihn erfahren habe, glaube ich ihn richtig zu beurteilen. Und er schämt sich nicht etwa seiner Lage — nein — im Gegenteil, er ist gewissermaßen stolz auf sie, um nicht zu sagen: er trotzt auf sie. Unsere Aufforderung, sich hierher zu bemühen,

hieße ihn beleidigen; dagegen vorbeifahren, ohne ihn zu begrüßen, würde er im ärgsten Sinne deuten —"

„So wollen wir ihm eine solche Kränkung ersparen und selber hinübergehen," bemerkte Helga schnell.

„So komm denn," versetzte Karen, „mag er es aufnehmen, wie er will, er soll wenigstens nicht behaupten, daß der Anblick der zerfallenen Heimstätte uns zurückgescheucht hätte."

Die beiden Jungen führten die Pferde mit den Köpfen zusammen, um sie bequemer überwachen zu können, worauf Karen und Helga dem ihnen voraufschreitenden Burschen auf dem unter üppig wucherndem Grase fast verschwindenden Wege und über eine morsche Holzbrücke folgten.

Eine Strecke legten sie schweigend zurück. Helga hatte ihren Arm unter den Karens geschoben. Von heimlicher Scheu beschlichen, drückte sie ihn fester an sich.

„Wir stören ihn vielleicht," sprach sie befangen, „ob er sich verändert haben mag? Ich scheue mich fast, unerwartet vor ihn hinzutreten."

„Unerwartet oder vielmehr unangemeldet kommen wir nicht," erwiderte Karen ruhig, „ich schrieb ihm ausführlich genug; freilich die verletzende Nichtachtung konnte ich nicht vorhersehen. Wer weiß, wie er heute über die Umstände denkt, die uns damals mit ihm zusammenführten!"

„Verletzend?" fragte Helga befremdet.

„Nun ja, mein Kind, und ich würde jetzt noch raten umzukehren, wenn ich ihn nicht notwendig sprechen müßte. Ich muß wissen, ob er über die Aufträge, die ich ihm erteilte, ebenso dachte, wie über die Pflicht, uns wenigstens ein Lebenszeichen von sich zu geben."

Gleich darauf umgingen sie die unregelmäßig errichteten Baulichkeiten des Gehöftes. Alles war dunkel. Nirgend ein anderes Licht, als dasjenige, das der Mond spendete.

„St!" gab der Bursche ein Zeichen, indem er stehen blieb.

Nun hörten auch Karen und Helga den Gesang der alten Barbro, begleitet von sanften Akkorden.

„Da hinüber müssen wir," bemerkte der Bursche gedämpft, auf das Blockhaus zeigend, „die Tür liegt auf dem Giebel; ich

werde hingehen und pochen. Die Menschen, die drinnen sind, befinden sich auf der Wasserseite" —

„Nein, nein," flüsterte Karen dringend, „die Fenster werden auch drüben nicht höher liegen — ich möchte zuvor hineinsehen — vielleicht genügt das, und unbemerkt kehren wir in die Straße zurück."

Der Bursche nickte sorglos. Was kümmerte ihn Karens Entscheidung, die blutenden Herzens das Zittern des an ihrem Arme hängenden Mädchens fühlte und ihren Geist aufs äußerste anstrengte, dem Wiedersehen eine ihren bangen Hoffnungen entsprechende Seite abzugewinnen.

Auf ein Zeichen von ihr setzte der Bursche seinen Weg vorsichtig fort, und dichter schlossen Karen und Helga sich ihm an. Auf die Giebelseite herumtretend, gewahrten sie ein kleines erleuchtetes Fenster. Der Bursche warf einen Blick hinein.

„Die Küche," kehrte er sich Karen zu, dann traten sie ganz um den Giebel herum, wo sie sogleich den Schein bemerkten, der durch zwei größere Fenster auf den schäumenden Strom hinausfiel.

Karen trat vor das nächste hin; doch erst nachdem sie flüchtig in das düstere Gemach hineingespäht hatte, zog sie Helga neben sich.

Olaf saß noch immer an dem oberen Ende des Tisches, das Haupt auf beide Arme und den Tisch gestützt. Seine Finger hatten sich in das dichte blonde Haar vergraben, daß es wild und wirr zwischen ihnen hervorquoll. Ihm gegenüber stand Barbro vor der Langeleik. Die alte Frau war unermüdlich im Spielen und Singen; sie schien Olaf mit Gewalt in Schlummer versenken zu wollen.

„Durch die Nacht, die sturmdurchtobte,"*)

tönte es melodisch, und doch wieder eigentümlich fesselnd zu den Lauschern heraus —

„Über Wolken, hin durch Schluchten,
Über Wiesen, graue Haiden
Braust einher der Aasgardsreigen,
Braust ein wildes Heer von Geistern,
Hoch auf schwarzen Geisterrossen.
Feuer sprühen ihre Augen,

*) Nach einem norwegischen Liede.

Feuer die gespreizten Nüstern.
Thor voran auf seinem Wagen
Trifft den Schild mit schwerem Hammer,
Daß empor die Flammen lodern,
In den Dörfern alles zittert
Vor dem grausen Aasgardsreigen."

Helga hielt den Atem an. Ihre Blicke waren starr auf Olaf gerichtet, während Karen ihre Aufmerksamkeit zwischen diesem, der alten Frau und dem lieblichen Mädchen an ihrer Seite teilte. Wer sagte ihr, welchen Eindruck dieses Wiedersehen auf Helga ausübte? Knüpfte sie anfänglich Hoffnungen an die düstere, unheimliche Umgebung und den nicht minder unheimlichen Gesang, so zerschellten dieselben gleich darauf wieder beim Anblick des kraftvollen jungen Mannes, dessen Haltung eine solche war, daß sie Teilnahme erwecken mußte.

„Er ist krank — sicher, er ist krank," flüsterte Helga endlich tief aufseufzend, als Barbro eine kurze Pause nur mit dem Klingen der Saiten ausfüllte, und helle Tränen entstürzten ihren Augen, „so saß er da, als wir ihn fanden" —

„Komm, wir wollen unsere Reise fortsetzen," flüsterte Karen besorgten Herzens zurück, „wir würden ihn stören — nein, nicht krank ist er; aber eine finstere Stimmung hat sich seiner bemächtigt, macht ihn untauglich zum Verkehr mit andern."

Olaf richtete sich empor. Geräusch konnte er bei dem Saitenspiel nicht vernommen haben, aber die Blicke, die auf ihm ruhten, mußte er gefühlt haben. Indem er sein Antlitz dem Fenster zukehrte, fiel das Licht der Lampe voll auf seine Züge. Barbro aber sang weiter:

„Winkt das Bier in Balkenstuben,
Weckend heidnische Gebräuche,
Spiegeln sich des Herdes Flammen
Rötlich in geschwung'nen Messern,
Rötlich auch in Zornesblicken,
Und es krachen dann die Wände,
Auf dem Tische tanzt der Trinkkrug,
Und es heult und tönen Hörner,
Und es rasselt, klingelt Reitzeug:
Aasgardsreigen, heißt's dann bebend,
Aasgardsreigen schlingt ums Haus sich."

Karen war zurückgetreten.

„Komm, Helga, komm, mein Kind,“ flüsterte sie dringender, „komm, bevor er uns entdeckt — was soll er denken —“

Doch Helga, die beim Hineinschauen in das ernste Antlitz mit dem sprechenden Ausdruck innerer Unzufriedenheit neben der Freude des Wiedersehens nur das Gefühl innigsten Bedauerns kannte, am wenigsten aber derartige Regungen zu verheimlichen vermochte, rief laut aus: „Herr Olaf! Wir sind da!“ Und Tränen erstickten ihre Stimme. „Herr Olaf! Wir haben Wort gehalten“ —

Dann aber, wie über ihr Tun entsetzt, ergriff sie Karens Hand, von der sie sich eben befreit hatte, und sprach mit vor Erregung bebender Stimme: „Ich konnte nicht anders, Tante Karen — so sah er damals aus“ — sie stockte und blickte wieder durch das Fenster.

Beim ersten Ton von Helgas Stimme war Olaf aufgesprungen und zugleich verstummte die Musik. Totenbleich und mit der rechten Hand sich auf den Tisch stützend, starrte er durch die Fensterscheiben in die Nacht hinaus, wo er eine Bewegung zu entdecken meinte. Von denjenigen, den er auszuweichen wünschte, zu solcher Stunde überrascht zu werden, war das letzte, was er für möglich gehalten hätte. Der Gedanke an die Wirklichkeit schien ihn zu lähmen, daß er so regungslos stand, keine Miene machte, auch nur die notdürftigsten Pflichten der Gastfreundschaft walten zu lassen.

„Was ists?“ weckte Barbro ihn aus dem einer Betäubung ähnlichen Zustande, denn auch sie war, weniger durch die fremde Stimme, als durch deren Wirkung auf Olaf, in heftigen Schrekken versetzt worden.

„Sie sind da,“ lispelte Olaf, und sein eben noch so bleiches Antlitz färbte sich dunkel unter dem andringenden Blut.

„Und wenn sie da sind,“ nahm die Greisin schnell wieder das Wort, indem sie sich mit festen Schritten der Tür zu bewegte, „so dürfen wir nicht vergessen, daß auf dieser Stelle dein Großvater schon unbegrenzte Gastfreundschaft übte, die Schneidemühle berühmt war wegen der offenen Hände, die sich jedem Besucher ohne Unterschied entgegenstreckten.“

Sie verschwand in der Küche. Gleich darauf hörte Olaf die Haustür gehen und Barbro die Fremden einladen.

Einen Blick warf er um sich; zugleich trat ein Lächeln bitterer Selbstverspottung auf seine Züge. Wie erschien ihm alles ringsum plötzlich so düster, so rußig und unwohnlich! Wie grinsten ihn die schweren Holzmöbel mit ihren geschnitzten Fratzen so höhnisch an! Wäre in diesem Augenblicke das mit dicker Erdschicht beladene Dach samt den schwarzen Balken niedergebrochen, ihn unter den zerschmetternden Trümmern zu begraben, er würde es willkommen geheißen haben.

Die in der Küche laut werdenden Stimmen brachten ihn wieder zu dem Bewußtsein seiner Lage, riefen ihm ins Gedächtnis zurück, daß er, einmal vor die nackte Wirklichkeit hingestellt, wenigstens die äußeren Formen zu beobachten habe. Und wodurch hatten die beiden freundlichen Wesen überhaupt verdient, daß er jetzt eine veränderte Haltung zur Schau trug, nachdem er auf der andern Seite des Ozeans aus überströmendem Herzen und in glühenden Worten seine unauslöschliche Dankbarkeit beteuerte? Wodurch hatten sie verdient, daß er mit ihnen um die gegenseitig geleisteten Dienste gleichsam rechtete? Was aber konnten sie, mußten sie glauben, wenn sie ihn plötzlich bestürzt und fassungslos vor sich sahen? Wie Blitze durchzuckten solche Fragen seinen Geist. Schnell zog er seinen Rock über, und als die Tür sich öffnete, ging er den Eintretenden höflich grüßend entgegen, befangen die ihm gereichten Hände drückend.

Barbro schlich an ihm vorbei und machte sich im Hintergrunde des Zimmers zu schaffen, wo die Beleuchtung nur matt wirkte, sie daher die beiden Fremden unbemerkt zu beobachten vermochte.

„Wir haben Wort gehalten,“ begann Karen, und Olaf ins Antlitz blickend begriff sie, daß jede Stimmung, welche auch immer er zur Schau tragen mochte, eine erkünstelte, und der Ausdruck der Wahrheit das war, was aus der tiefsten Tiefe seiner Augen hervorlugte, nämlich eine grenzenlose Verwirrung. Wie um ihn zu beruhigen, fügte sie daher hinzu: „Unsere Gefährte halten auf der Landstraße. Vorbeifahrend konnten

wir uns nicht versagen, selbst auf die Gefahr hin, zu spät in Lärdalsören einzutreffen, Sie wenigstens flüchtig zu begrüßen."

„Herzlich willkommen auf meiner Besitzung," antwortete Olaf, „ich bedaure nur, daß ein unbedachtsames Glück Sie zu einer Stunde hierherführt, in der Sie einen ungünstigen Eindruck von meiner Häuslichkeit empfangen müssen. Nacht und Mond entstellen alles — hier auf dem Erbe meiner Väter lebe ich glücklich und zufrieden" — und wer weiß, was er noch hinzugefügt hätte, wäre er nicht durch Karen, die ihre Bestürzung über sein krankhaft erregtes Wesen schwer verheimlichte, in ihrer gütigen Weise unterbrochen worden.

„Nicht die Heimat unseres Freundes suchten wir," sprach sie herzlich, „sondern den Freund selber." Sie zögerte einige Sekunden. Es berührte sie peinlich, daß Olaf ihre Nichte kaum beachtete, diese hingegen mit sichtbar schmerzlichem Erstaunen zu ihm emporsah, als hätte sie ihn nicht wiedererkannt, und noch milder klang ihre Stimme, indem sie fortfuhr: „Aber auch andere Beweggründe trieben mich, und wenn alte Erinnerungen wachgerufen werden und man sich sehnt, im fremd gewordenen Vaterlande neue Anknüpfungspunkte zu gewinnen, setzt man sich leichter über manche Formen hinweg. Sie entsinnen sich meiner Aufträge — ich ahne —"

„Gewissenhaft stellte ich die mir übertragenen Nachforschungen an," versetzte Olaf einfallend. „Nicht einmal über die Namen erfuhr ich Näheres. Und dann — Sie verzeihen — Ihre Aufträge lauteten so verschleiert — hätte ich mich an ein bestimmtes Ereignis halten können. Die Namen allein und so wenig auffällige Nebenumstände —"

„Das gebe ich zu," unterbrach Karen ihn, und eine seltsame Veränderung ging auf ihrem Antlitz vor, indem sie alte Erinnerungen bekämpfte. „Drüben konnte ich nur Andeutungen erteilen, und jetzt, da ich selber hier bin, dürften ausführlichere Erklärungen belästigend erscheinen. Aber ich danke Ihnen aufrichtig für jeden Schritt, den Sie für mich unternahmen — doch es ist spät und Lärdalsören weit, unsere Skjutsjungen sind samt den Pferden vielleicht schon ungeduldig geworden."

„Und wohin wenden Sie sich von Lärdalsören aus?" fragte Olaf höflich.

„Vorläufig bleiben wir dort. Vielleicht suchen wir ein unsern Ansprüchen genügendes Örtchen an einem der Fjorde, oder wir ziehen nach einer größeren Stadt — hier meine Nichte soll darüber entscheiden."

„Und nicht nach dem Salzsee zurück?"

„Nimmermehr!" erklärte Helga nunmehr lebhaft. Dann schoß es blutrot in ihre Wangen. Sie fürchtete im leidenschaftlichen Auflodern mehr verraten zu haben, als bei ruhiger Überlegung geschehen wäre.

„Nein, wir kehren nicht mehr dorthin zurück," kam Karen ihrer Nichte zur Hilfe; „unser Aufenthalt im Sognefjord ist übrigens abhängig davon, wie lange mein Schwager dort verweilt —"

„Er — er — ich meine Brandvold — ist selber hier?" fuhr Olaf bestürzt auf.

„Wir sind mit Helgas Vater herübergekommen," antwortete Karen mit einem bezeichnenden Blick auf ihre Nichte, „beabsichtigen aber, uns hier von ihm zu trennen. Er selbst geht mit Auswanderern zurück. Doch lassen wir das" — und wiederum wies sie mit den Augen auf Helga, deren liebliches Antlitz mehr und mehr den Ausdruck herber Enttäuschung angenommen hatte, „vielleicht begegnen wir Ihnen noch einmal in Lärdalsören. wenn der Zufall Sie in nächster Zeit dorthin führen sollte."

„Ein gewisser Dowlas — verzeihen Sie die Frage," hob Olaf noch immer heftig erregt an, wie Karens letzte Worte überhörend, „es knüpfen sich für mich Erinnerungen an diesen Mann —"

„Wir wissen nichts von ihm," versetzte Karen bebenden Herzens, um das Gespräch in dieser Richtung nicht weiter zu spinnen, „wenigstens nicht mehr, als daß er drüben blieb. Er soll verhaftet sein. Wir hatten weder Grund noch Gelegenheit, uns nach seinem Ergehen zu erkundigen."

„Brandvold im Sognefjord," wiederholte Olaf wie im Traume, „wer hätte das für möglich gehalten — freilich, er verfolgt bestimmte Zwecke, die sich meiner Beurteilung ent-

ziehen, und zerstreut fügte er hinzu: „Also Lärdalsören? Ein freundlicher Punkt. Die Sonne scheint dort täglich eine Stunde länger, als hier — ich hoffe, hinzukommen — gewiß, ich komme und werde nicht verabsäumen, Sie aufzusuchen."

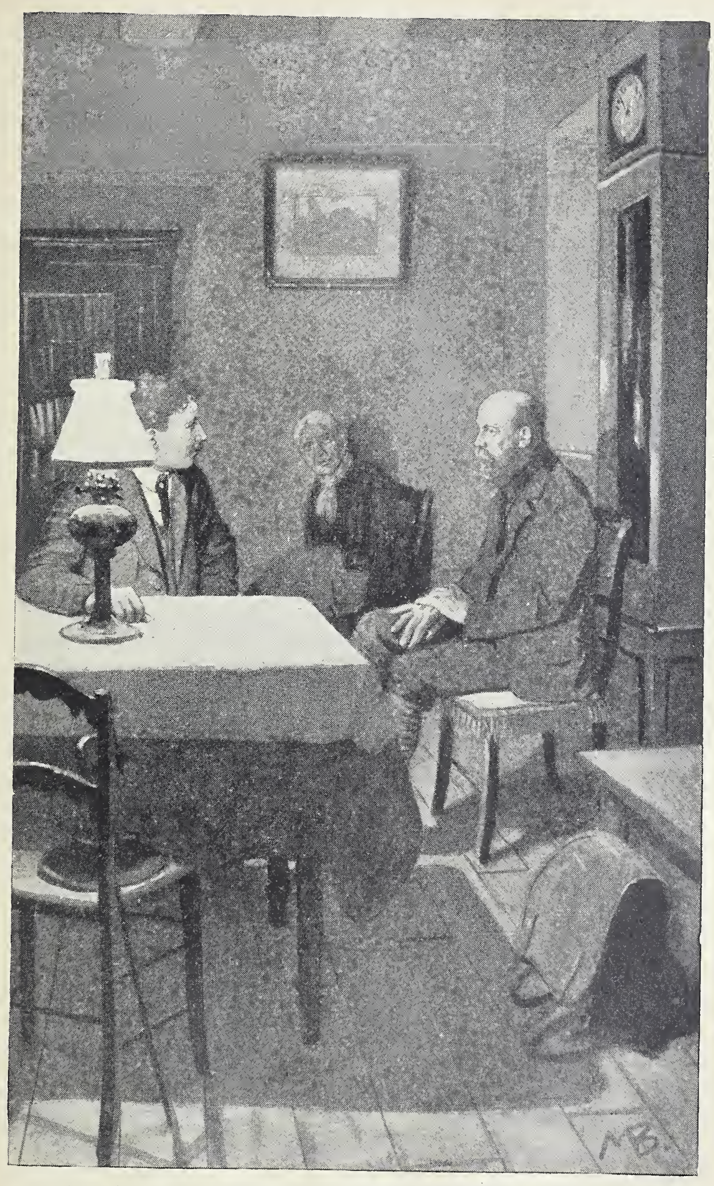
„Wir müssen fort," beendigte Karen nunmehr die Zusammenkunft, „ich fürchte überhaupt, Sie bereits zu lange in Ihrem patriarchalischen Heim gestört zu haben. Beurteilen Sie nachsichtig unser Eindringen — und ein beinahe gewaltsames Eindringen war es —"

Sie reichte Olaf die Hand. Auch Helga reichte ihm die Hand. Sie war so eingeschüchtert, das Wiedersehen war so ganz anders gewesen, als sie sich vorgestellt hatte, daß sie kein Wort hervorzubringen vermochte.

Olafs Erwiderungen beschränkten sich fast ausschließlich auf Bewegungen. Es rief den Eindruck hervor, als hätte er sich im Traume befunden, im Traume seinen Gästen das Geleite bis vor die Tür hinaus gegeben. Dort trat der Bursche wieder zu ihnen, worauf Karen Olafs weitere Begleitung mit freundlicher Entschiedenheit ablehnte. Auch dieser an ihn gerichteten Aufforderung gab er mit dem Wesen eines Nachtwandlers Folge; und als er sie dann vom Hofe hinunterschreiten sah, seufzte er tief auf, wie jemand, der eben einer großen Gefahr entronnen ist.

„Gott sei Dank," sprach er vor sich hin, indem er ins Haus zurücktrat, „so hat das rächende Geschick dennoch diesen Dowlas erreicht. Ein anderer vollzog das, was zu tun meine Pflicht gewesen wäre. Aber ihr Vater — Brandvold — er hier, in einem Lande, in welchem Recht und Gesetz walten; hier, um neue Opfer jener Irrlehre mit fortzuschleppen; und sie bleiben hier, trennen sich von ihm. Ist damit das Band zwischen ihnen gelöst? Dowlas, Billot und Brandvold," ihn schauderte.

Er war in das düstere Gemach getreten und hatte seinen Gang wieder aufgenommen. Als einen glücklichen Gedanken, als eine verständige Handlung wollte er es preisen, daß er den ihm zugedachten Besuch in kühler Weise abgefertigt hatte, allein es gelang ihm nicht. Ihm war, als hätte er jetzt erst wirklich ein Verbrechen begangen. Und die großen dunkeln



„Ich empfehle Ihnen, mit mehr Achtung von den beiden Damen zu sprechen," bemerkte Olaf zu Bratlid. (S. 207.)

Augen, die so erstaunt, so enttäuscht zu ihm aufschauten. Die lieben treuen Augen, in den er sogar die Spuren von Tränen entdeckt zu haben meinte: er, der zähe Mann, hätte jetzt selber in Tränen ausbrechen mögen, indem er sich diese Augen vergegenwärtigte, den kindlich rührenden Ausdruck des holden Antlitzes mit seinem eigenen, sich selbst und andere höhnisch marternden Wesen verglich. —

„Das war kein Empfang, wie ich ihn voraussetzen konnte," hob Karen wieder zu Helga an, sobald sie aus Olafs Hörweite getreten waren, „aber die Menschen ändern sich mit ihrer jedesmaligen Umgebung und — mit ihren Zwecken." Bedachtsam fügte sie hinzu: „Ich fürchte, ihm mit unserm Besuch keinen Gefallen erwiesen zu haben."

„Wie verändert," pflichtete Helga träumerisch bei, und sie schien ihre Worte vor sich im Wege von dem taufeuchten Rasen abzulesen; „ich glaube aber, es mir erklären zu können. Zunächst die Überraschung und dann der Umstand, daß wir ihn in seiner düsteren Häuslichkeit belauschten, wie er in sich gekehrt da saß und dem unheimlichen Gesange —"

Sie waren vor der morschen Brücke eingetroffen, als Barbro plötzlich aus dem Dunkel auftauchte und ihnen den Weg über die noch sicheren Planken zeigte. Auf der andern Seite trat sie neben Helga hin, so daß diese sich zwischen ihr und Karen befand.

„Es ist sonst nicht seine Art, den Leuten ernst zu begegnen," sprach sie mit ihrem rauhen, ausdruckslosen Organ, „und geschah es heute Abend, so verschuldeten es alte Erinnerungen. Er liebt die Einsamkeit, und stört ihn jemand, verdirbt's ihm die Laune."

„Gibt er sich Launen hin, so ist er zu denselben berechtigt," ging Karen ruhig auf der alten Frau Gespräch ein.

„Jemand hat's ihm angetan, drüben auf der andern Seite des Meeres," fuhr Barbro fort, ihre Stimme dämpfend, um von dem voraufschreitenden Burschen nicht verstanden zu werden, „Gutes und Böses hat man ihm angetan. Böses, daß es auf seinem Gewissen lastet wie Schuld, Gutes, daß er mit offenen Augen träumt. Was es ist, ich errats nicht. Aber ich bin selber einmal jung gewesen."

„Nicht im entferntesten fühlen wir uns verletzt,“ antwortete Karen gütig, „sondern tragen allen Verhältnissen gern Rechnung. Und dann die späte Stunde — freilich, das Wiedersehen war kein unerwartetes. Doch wir bleiben länger in dieser Gegend und hoffen, ihm öfter zu begegnen.“

„Sicher wird er Sie aufsuchen,“ versetzte Barbro lebhaft, „ich kenne ihn, o, ich kenne ihn, so lange er auf der Welt. Er ist der beste Mann unter der Sonne, und ist seine Art eine wunderliche, so hat's das Schicksal an ihm verbrochen. Und das harte Gestein ringsum ist nicht geeignet, Menschen weich zu stimmen. Nun schlafen Sie wohl; wo auch immer Sie heute Ihr Haupt niederlegen, gedenken Sie meines Herrn freundlich, denn er verdient's,“ und bevor Karen oder Helga etwas zu erwidern vermochten, hatte sie sich abgekehrt und mit eilfertigen Bewegungen den Rückweg eingeschlagen.

„Welch seltsame Menschen leben hier,“ sprach Helga tief aufatmend, „ich beginne, mich vor ihnen zu fürchten.“

„Wohl erscheint manches an ihnen seltsam,“ gab Karen sinnend zu, „doch wüßte man jedesmal den Grund dafür, würde man diesen und jenen trotz seiner Eigentümlichkeiten liebgewinnen. So diese alte Frau. Wo fände man treuere Anhänglichkeit?“

„Ob er uns in Lärdalsören besuchen mag?“ fragte Helga.

„Solche Menschen sind unberechenbar,“ erklärte Karen wie beiläufig, „doch hier sind die Wagen. Die nächtliche Fahrt in dem mondbeleuchteten Tale wird uns beide erquicken.“

Die Skjutsjungen halfen ihnen auf die Sitze, schwangen sich auf das Querbrett, und munter trabten die kleinen Pferde dahin. Karen und Helga führten die Zügel wieder selber. Beide hießen es willkommen, jede mit ihren Gedanken allein zu sein. —

Als Barbro zu Olaf zurückkehrte, blieb dieser mit einer kurzen Bewegung vor ihr stehen. Sie mit seinen großen Augen fest ansehend, hob er, jedes Wort besonders betonend, an: „In der Nacht überfallen zu werden, lag freilich außerhalb jeglicher Berechnung.“

„Solchen Besuch fürchtest du?“ fragte Barbro erstaunt, „der

Anblick zweier Frauengestalten flößt dir Scheu ein? Klangen ihre Stimmen nicht süßer, als die Saiten der Langeleik?"

„Ja, Barbro, sie klangen süß genug, sie klangen verlockend wie die Stimmen der Nixen, von denen du mir so oft erzähltest, und die tief unten in den Schaumtrichtern des Elfs ihre Wohnungen eingerichtet haben. Das ist böses Gesindel; manches junge Leben haben sie zu sich herabgezogen!"

„Das haben sie, Olaf, und manches werden sie noch zu sich herabziehen mit ihren Zauberkünsten; allein die beiden Fremden, die sich deiner so warm erinnerten, sind keine Zauberinnen. Die entführen dich nicht mit Gewalt, stören nicht deinen Frieden, nicht deinen Willen. Sie lachen dir zu, wenn du kommst, blicken traurig, wenn du gehst, aber sie ziehen dich nicht nach sich mit unheimlichen Mitteln, wie das feuchte Gesindel des Elfs, das Nachts auf milchweißen Rossen einherreitet."

„Ja, Barbro, sie lachen und blicken traurig — o, ich hab's längst erkannt — und das sind die Zauberkünste, gegen die Sterbliche sich vergeblich auflehnen. Ich weiß es an mir, Barbro, denn seitdem das lichthaarige Kind mit seinen haselnußbraunen Augen mich so unschuldig ansah und die ältere Dame zu mir redete, als ob's ein Segensspruch gewesen wäre, denk ich oft genug, wie sanft es sich in einem der kühlen Schaumschlösser unter den Bergen schlafen ließe."

„Das Kind mit den Haselnußaugen würde trauern um dich, Olaf; ich hab's beobachtet und weiß, was seine Augen sprechen, ohne daß sein eigen Herz es ahnt. Geh hin zu dem lichthaarigen Mädchen und frage, ob's hier wohnen möchte."

„Hier in Schutt, Moder und Elend?" hohnlachte Olaf.

„Wo zwei zusammen schaffen, zusammen Leid und Freude tragen, da kehrt das Glück ein. Geh hin, Olaf, hole dir eine Gefährtin, wie dein Vater vor dir getan —"

„Nimmermehr!" schnitt Olaf der alten Frau Rede ungestüm ab, aber etwas anderes will ich tun, Barbro; morgen, wenn's Tag geworden, hänge ich Büchse und Jagdsack um, und ins Jotungebirge wandere ich hinauf, wo ich einen oder zwei Gefährten finde. Mit denen will ich das Renntier überlisten, will ich aufspüren, wo der Bär sich zum Winter einrichtet, um ihm

zu gelegener Zeit einen Besuch abzustatten. Dort oben findet mich kein Mensch, findet mich kein Brief; da will ich bleiben der Wochen vier oder länger. Und kehre ich zu dir zurück, so werden sie wohl aus dieser Gegend fortgegangen sein, daß ich ihnen nie wieder begegne."

„Sie werden sagen, du seiest undankbar."

„Wenn ich selber das Gegenteil weiß, kümmert's mich nicht — o, Barbro, ich brauchte nur ein Wort zu sprechen, und der Mann, der im Sognefjord erwartet wird, fände etwas anderes, als einfältige Narren, die sich von ihm dahin führen lassen, wo ungerächtes Blut noch immer laut zum Himmel schreit."

Es klopfte an der Haustür. Barbro ging hinaus, um zu öffnen und kehrte mit einem Manne zurück, den zuvor gesehen zu haben Olaf sich nicht entsann, und der dennoch mit einer gewissen Vertraulichkeit um Obdach für die Nacht bat.

„Mein Name ist Bratlid," sprach er sorglos, als Olaf ihn zweifelnd betrachtete, und seinen Wanderstab zur Seite stellend, begann er die Riemen seines wohlgefüllten Tornisters zu lösen, „komme von oben herunter, hoffte heute noch Lärdalsören zu erreichen, allein Mensch bleibt Mensch, und über seine Kräfte kann niemand."

„Klar wie das Sonnenlicht," gab Olaf zu, „und es soll niemand von mir behaupten, daß ich einem müden Wanderer eine Mahlzeit und Obdach verweigerte. Freilich, wie ein Fürst können Sie nicht gebettet werden, aber wer einen guten Tagesmarsch zurückgelegt hat, schläft auf einem festgestopften Strohsack sanfter, als mancher hochgeborene Herr oder Abt zwischen seinen Eiderdaunen."

„So danke ich Ihnen, mein guter Herr," fuhr Bratlid fort, „und doppelt, weil ich fürchtete, Ihr Haus bereits voll zu finden. Feine Herrschaften waren's obenein, die bei mir vor einer Weile stolz vorbeifuhren. Ich sah sie noch drüben auf der Landstraße halten. Bevor ich heran war, brachen sie auf, und vielleicht zu meinem Glück."

Auf einen nachlässigen Wink Olafs nahm Bratlid neben dem Tische Platz. Einen Imbiß lehnte er dagegen mit dem Bemerken ab, bereits auf einem weiter oberhalb gelegenen

Gehöft gastliche Aufnahme gefunden zu haben. Dann kam er, wie um das Gespräch nicht einschlummern zu lassen, wieder auf die beiden fremden Damen zurück.

„Es mag den Herrschaften hier nicht glänzend genug gewesen sein," bemerkte er, unbekümmert um Barbro, die ihn von einem schattigen Winkel aus argwöhnisch betrachtete, „solche städtischen Damen passen nicht recht aufs Land; sie sind verwöhnt, nichts ist ihnen gut genug, und eine Art des Befehlens haben sie, daß man froh ist, sie auf gute Art wieder los zu werden."

„Im allgemeinen mögen Sie nicht ganz unrecht haben," versetzte Olaf, nach der ihm gebotenen Unterhaltung greifend wie ein übersättigtes Pferd nach einer harten Distel, „allein in diesem Falle treffen Ihre Ansichten nicht zu. Was Sie für verwöhnte Städterinnen halten, sind zwei herzhafte Landbewohnerinnen."

„Also nicht von hier?" forschte Bratlid anscheinend überrascht nach Dingen, mit denen er durch Brandvold längst vertraut geworden war.

„Nein — ich glaube nicht," antwortete Olaf zögernd, einem dumpfen Gefühl der Vorsicht nachgebend, „und den Vorwurf des Befehlens, durch das sie den Menschen lästig würden, möchte ich ebensowenig auf ihnen haften lassen. Allerdings, um derartigen Reisenden ein bequemes Unterkommen zu gewähren, möchte mir manches fehlen. Selbst Sie dürfen Ihre Ansprüche nicht zu hoch spannen."

„Meine Ansprüche?" lachte Bratlid, und nicht im entferntesten erinnerte er an den bedächtigen Reisenden, in dem Helga einen fahrenden Gelehrten oder Künstler vermutete. „Als ob ich nicht manche Nacht auf meinen Gebirgstouren in einer nackten Jägerhütte kampiert hätte, deren vier in diesem Zimmer ausreichend Platz finden! Übrigens machen die Mormonen wieder von sich reden. Es sollen im Lärdal und weiter hinauf eine Anzahl Familien sich zur Auswanderung entschlossen haben; andere im Lysterfjord und wer weiß, wo sonst noch. Man spricht von einem Schiff, das im Sognefjord einlaufen wolle, um sie abzuholen."

„Alles möglich," antwortete Olaf düster, „sind die Menschen einfältig genug, sich von Mormonenmissionären ins Unglück locken zu lassen, so verdienen sie es eben nicht besser."

„Vollkommen meine Ansicht," entgegnete Bratlid eifrig, „und was von hier fortgeht, ist schließlich kein großer Verlust fürs Land — übrigens hörte ich davon, es seien auch Mormonenweiber herübergekommen, um bei dem Bekehrungswerke mitzuwirken. Die beiden stattlichen Dinger, die mich in der Abendstunde einholten, verdammt! es sollte mich kaum überraschen, gehörten sie zu dieser Gesellschaft. Hübsch genug waren sie, um einen Jesuitenpater zum Mormonentum zu bekehren."

„Ich empfehle Ihnen, mit mehr Achtung von den beiden Damen zu sprechen," bemerkte Olaf, seine Brauen tief runzelnd und vor sich niederschauend. Es entging ihm daher, was Barbro von ihrem schattigen Winkel aus beobachtete, daß Bratlids Blicke sich in sein Antlitz gleichsam einbohrten, um das, was er vielleicht zu verheimlichen wünschte, durch schlau gestellte Fragen aus ihm herauszulocken.

„Ah, nichts für ungut," versetzte Bratlid schnell, wie sich entschuldigend, „ich konnte nicht ahnen, daß Sie die Damen kennen, ihnen wohl sogar näher stehen."

„Ich weiß gerade so viel von ihnen," erwiderte Olaf zurückweisend, „um es als einen Verstoß gegen die Gastfreundschaft zu betrachten, wollte ich zwischen meinen vier Pfählen leichtfertige Reden über sie dulden."

„Einem solchen Verstoß Vorschub zu leisten, sei fern von mir," beteuerte Bratlid entschuldigend, doch hätte er den Ausdruck seiner Augen vielleicht sorgfältiger überwacht, wäre die ihn argwöhnisch überwachende Barbro ihm näher gewesen; „aber der Gedanke lag nahe genug."

Olaf antwortete nicht, so daß er für angemessen hielt, Übermüdung vorschützend, um Anweisung der ihm bestimmten Lagerstätte zu bitten.

Alsbald erhob sich Barbro in ihrem schattigen Winkel, wie aus tiefem Schlaf erwachend. Eine Unschlittkerze anzündend, leuchtete sie Bratlid in die Küche hinaus und von dieser in eine Kammer, die, gemeinschaftlich mit ihrem eigenen umfangreichen

Schlafraum an das große Wohnzimmer grenzend, nach der Hofseite hinauslag. Durch ein kleines, nach dem Hofe hinaus öffnendes Fenster erhielt sie am Tage Licht. Es war höchstens zwei Ellen von dem nächsten der beiden Fenster ihres eigenen Zimmers entfernt, oder vielmehr durch einen Zwischenraum getrennt, wie ihn die beide Gemächer voneinander scheidende Balkenwand bedingte.

„Mögen Sie ruhig schlafen hier," bemerkte Barbro grämlich, indem sie sich anschickte zu gehen, „das Rauschen des Elfs ist keine schlechte Musik und den Aasgardsreigen werden Sie nicht viel fürchten."

„Mag sie kommen die wilde Jagd samt allen Geistern, die in der Mühle umgehen: einen rechtschaffenen Mann aus dem Schlafe zu stören, soll ihnen schwer werden," antwortete Bratlid, „und treiben sie's zu arg, bin ich ja nicht allein im Hause."

„Auf dieser Seite des Hauses allein," versetzte Barbro, und sie trat in die Küche hinaus.

Bevor sie die Haustür schloß, sandte sie einen Blick nach dem vor ihr liegenden morschen Mühlengebäude hinüber. Der Mond war so weit herumgeglitten, daß sein Schein durch eine Felskuppe dem Gehöft entzogen wurde. Erst in der Nähe der Landstraße wiederholte sich die unregelmäßige Grenzlinie zwischen Licht und Schatten. Daß ihr Gast das Fenster öffnete, befremdete sie nicht, denn die Nacht war feucht, jedoch nicht kühl.

Als sie eben umkehren wollte, blieben ihre Blicke plötzlich auf dem Giebel der Mühle haften, wo sie glaubte, in dem tiefen Schatten eine Bewegung wahrgenommen zu haben. Spähend wartete sie und nahm nach einigen Minuten wahr, daß ein Stück von dem Schatten des Giebels sich scheinbar lostrennte und hinter diesem verschwand. Zugleich hörte sie, daß ihr Gast, dessen Stimme durch das offene Fenster um die Giebelecke herum ihr Ohr erreichte, wie im Übermaße des Behagens eine kurze Melodie vor sich hinsang. Sie hatte genug von ihm gesehen, um von Argwohn gegen ihn erfüllt zu sein und die eben beobachtete rätselhafte Erscheinung in Beziehung zu ihm zu bringen.

Als sie bald darauf Bratlid das Fenster schließen hörte, trat sie ins Haus zurück, die Tür hinter sich verriegelnd und den Schlüssel gegen ihre Gewohnheit zu sich steckend.

Geräuschlos und ohne Licht begab sie sich in ihr Schlafgemach. Ebenso geräuschlos entfernte sie die beiden Fallhaken von dem der Kammer zunächst befindlichen Fensterflügel, worauf sie diesen mittels eines zu solchem Zwecke dort angebrachten Riemens und Knebels so befestigte, daß er eine Hand breit offen stand und weder vorwärts noch rückwärts bewegt werden konnte. Angekleidet warf sie sich auf ihr Bett. Eine unbestimmte Besorgnis hielt sie wach. Es überraschte sie daher kaum, als sie nach Ablauf höchstens einer halben Stunde das Geräusch unterschied, mit dem jemand an das Fenster der benachbarten Kammer klopfte. Zugleich vernahm sie deutlich, wie der nur durch die Balkenwand von ihr getrennte Fremde sich von seinem Lager erhob, nach dem Fenster hinschlich und es öffnete. Um diese Zeit befand Barbro sich an ihrem eigenen Fenster. Vorsichtig hinausspähend, bemerkte sie die Gestalt eines Mannes, der nach dem Pochen einige Schritte zurückgetreten war und augenscheinlich zu erfahren suchte, ob das von ihm erregte Geräusch noch auf einer andern Stelle des Hauses gehört worden.

Barbro hatte indessen auf einem Schemel Platz genommen. Ihr Ohr befand sich in beinahe unmittelbarer Nähe der Spalte zwischen Fensterfüllung und Flügel.

„Ich hatte es beinahe aufgegeben, heute noch ein Lebenszeichen von Ihnen zu erhalten," unterschied sie gleich darauf Bratlids Stimme.

„Bin schon eine Weile hier," hieß es gedämpft zurück, „allein ich fürchtete, vor das falsche Fenster zu kommen."

„Hörten Sie mein Singen?"

„Sicher hörte ich es; allein das Weib stand in der Haustür und starrte den Himmel an. Ich mußte befürchten, mich durch eine Bewegung zu verraten, und so blieb ich in Zweifel, welches Fenster das richtige. Es war überhaupt ein Zufall, daß ich den Weg hierher fand, indem ich nur auszukundschaften vermochte, daß Sie und die Fremden zu verschiedner Tages-

zeit in das Lärdal eingetreten seien. Wäre der Mondschein vor meinem Eintreffen von der Straße fortgeglitten, so hätte ich nimmer die Stelle entdeckt, auf der die Wagen eine Weile gehalten haben. Sind wir überhaupt sicher hier? Schläft die alte Hexe nicht in der Nähe?"

„Niemand weilt auf dieser Seite des Hauses," antwortete Bratlid aus dem Fenster, und aus der größeren Deutlichkeit seiner Worte glaubte Barbro zu entnehmen, daß er sich weiter ins Freie hinauslehnte; „wahrhaftig," fuhr er fort, „da steht noch ein Fenster offen, nebenbei das sicherste Zeichen. Denn hier im feuchten Tale schließt man die Nachtluft gern von sich ab. Sie mögen indessen der Vorsicht halber hineinlauschen."

Eine Hand ergriff den Fensterflügel und versuchte ihn weiter zu öffnen, dann, als sie auf Widerstand stieß, ihn ganz zu schließen, woran Barbros Vorkehrungen ebenfalls hinderten.

„Es ist festgemacht," flüsterte der draußen Stehende Bratlid zu, indem er sein Ohr dicht an die Spalte brachte.

Eine Minute verstrich in tonloser Stille. Barbro hätte den Kopf nur ein wenig zu drehen brauchen, um das Antlitz des Lauschenden mit ihrem warmen Atem zu streifen.

„Alles still wie das Grab," bemerkte dieser endlich, wieder vor Bratlid hintretend, und auf den Zweck ihrer geheimnisvollen Zusammenkunft eingehend, fuhr er fort: „Haben Sie ermittelt, was die beiden gerade hierher führte? Es ruft den Eindruck hervor, als wären sie schon früher mit dem seltsamen Einsiedler bekannt gewesen."

„Unstreitig," antwortete Bratlid, „um in meinen Nachforschungen weniger gehindert zu sein, trennte ich mich schon am Thinsee von ihnen, und so brachte ich leicht in Erfahrung, daß dieser Olaf, dessen Name ich mehrfach von ihnen nennen hörte, in Amerika gewesen ist. Es läßt sich also voraussetzen, daß die Bekanntschaft drüben geschlossen wurde. Leider dauerte ihr Besuch hier im Hause zu kurze Zeit, und von dem, was ich durch das geschlossene Fenster erlauschte, kann ich nicht jedes Wort verbürgen."

„So haben sie nichts verabredet?"

„So viel ich zu unterscheiden vermochte, ist Brandvolds Verdacht begründet. Eine Art Liebesgeschichte scheint in der Luft zu schweben, ich meine, daß sie wohl einig werden möchten und doch nicht recht können. So hieß es, er solle nach Lärdalsören kommen, und als sie fort waren erklärte er der alten Frau, er ginge auf längere Zeit ins Gebirge hinauf. Das Beste wär's freilich, allein der Teufel traue Liebesleuten. Sie sprachen Brandvold später als ich?"

„Er begleitete mich in Bergen an Bord eines nordwärts fahrenden Dampfers."

„Erwähnte er Olafs?" forschte Bratlid gespannt.

„Mit keiner Silbe. Verdacht muß er freilich geschöpft haben, daß er mir auftrug, mich Ihnen im Lärdal zuzugesellen und gemeinschaftlich mit Ihnen zu handeln."

„Der Teufel mag ruhig zusehen, wenn eine Tochter im Begriffe steht, nicht nur ihrem Vater, sondern auch ihrem Glauben untreu zu werden," versetzte Bratlid; „wann die Mistletoe in See ging, wissen Sie nicht?"

„Brandvold sprach davon, daß zur Zeit unserer Ankunft in Lärdalsören sie bereits in den Sognefjord eingelaufen sein müsse. Es hängt vom Winde ab. Irre ich nicht, so geht er damit um, seine Tochter ohne deren Tante an Bord zu schaffen."

Keine leichte Aufgabe, denn die hängen zusammen wie Baum und Rinde. Ich fand in den letzten Tagen hinlänglich Gelegenheit, das zu beobachten."

„Schließlich bleibt er immer der Vater," hieß es zum Fenster hinein, „und einem Vater kann es nie verdacht werden, wenn er sich die Anrechte an sein eigen Fleisch und Blut nicht schmälern läßt. Schnell wird's mit dem Aufbruch wohl nicht gehen, wenigstens nicht so schnell, wie Brandvold es wünscht; denn in diesem Teile des Landes wohnen die Gläubigen ziemlich zerstreut."

„Ich hoffe, sie werden sich gegenseitig zusammenlocken," erwiderte Bratlid. „Wie stark schätzen Sie die diesjährige Gesellschaft?"

„Hundertundfünfzig bis hundertundsiebenzig Köpfe. Vielleicht dreimal so viele, und zwar die begüterteren, gehen mit

andern Gelegenheiten; eine erhebliche Anzahl ist schon unterwegs. Im ganzen mag der skandinavische Zuwachs sich auf neunhundert bis tausend Köpfe belaufen, die sich am Missouri sammeln und Brandvold zur Verfügung stellen sollen."

Ein Weilchen schienen beide nachzusinnen, dann fragte Bratlid heraus: „Wie steht es, Olsen, wann werden Sie in Lärdalsören eintreffen?"

„Erst nach drei, vier Tagen," antwortete Olsen, „ich muß zuvor zwei entferntere Kolonien besuchen und etwas Feuer in die apathischen Naturen bringen."

„So sehe ich Brandvold vor Ihnen," versetzte Bratlid, „haben Sie irgendwelche Aufträge an ihn."

„Weiter nichts, als daß alles eingeleitet wäre, die Einschiffung der Leute innerhalb weniger Tage zu beendigen. Und noch eins: Sagen Sie ihm, ich hätte jede Gelegenheit zu Nachforschungen benutzt, allein lange vergeblich, bis ich endlich dennoch vor die richtige Tür gekommen wäre."

„Soll ich das Nähere nicht wissen?"

„Es ist kein großes Geheimnis. Brandvold wünscht Auskunft über den Verbleib einer Witwe Engelid zu erhalten. Hier und da hatte ich angefragt, bis es mir endlich einfiel, bei dem Lotsen, den der Dampfer, mit dem ich reiste, in den Sognefjord hineinschaffte, Erkundigungen einzuziehen. Nebenbei ein blutjunges, schlankes Bürschchen mit dem Wesen eines Fünfzigers, und in seinem Fach so sicher, wie der erfahrenste Graukopf. Im Grunde fragte ich nur, um ein Wort mit ihm zu reden, und am wenigsten dachte ich an Erfolg. Denn wie er so vor dem Steuermann auf- und abschritt und seine Augen unter den zusammengezogenen Brauen hervor geradezu feindselig zwischen den Schären hinspähten, schämte ich mich fast der Scheu, die er mir einflößte. Andern ging's nicht besser, und der Kapitän, der ihn seit Jahren kannte, meinte zu mir, daß, wer diesen milchbärtigen Lotsen an Bord habe, und sei es nur so viel Licht und der Nebel nicht so schwer, um auf zehn Faden einen Schärenfelsen von einem Potfisch zu unterscheiden, der könne sich ruhig aufs Ohr legen und schlafen, daß ein Auge das andere nicht sehe."

„Und die Witwe Engelid?“ forschte Bratlid, dem die Schilderung des jungen Lotsen überflüssig schien.

„Nun ja,“ fuhr Olsen fort, „als ich nach ihr fragte, gab er sich nicht einmal die Mühe, mich anzusehen. Er spähte zwischen den Klippen hindurch, als hätte er seinen Schatz im Auge gehabt, und antwortete über die Schulter: ‚Engelid? Hm — eine alte Witwe. Ich entsinne mich. Vor einer halben Stunde kamen wir an einem Fischerhause vorbei; da soll sie gelebt haben. Ist seit achtzehn Jahren tot, und die Leute, bei denen sie wohnte, sind ebenfalls gestorben.‘

Woher wissen Sie das so genau? fragte ich höflich, denn in dem Burschen steckte ein Stück von einem Satan. Da zuckte er die Achseln, und als ich hinzufügte, daß mir für einen andern daran gelegen sei, die Wahrheit zu erfahren, da meinte er, wenn ich Zweifel in seine Worte setze, brauche ich mich überhaupt nicht an ihn zu wenden; und ob ich's für unmöglich halte, daß er manchen Tag zwischen den Riffen mit seinem Kutter gekreuzt und die Schärenbewohner ausgefragt habe, um das kürzeste und sicherste Fahrwasser kennen zu lernen, und bei solchen Gelegenheiten höre man oft mehr, als man überhaupt zu wissen wünsche.“

„Soll ich das Brandvold mitteilen und mich auf Sie berufen.“

„Ich bürge für die Wahrheit,“ antwortete Olsen, „es gibt Männer im Überfluß, die recht viel von alten Weibern an sich haben, allein einen Burschen, der so viel ergraute Weisheit besitzt, findet man schwerlich zum zweiten Male. Ich möchte auf seine Aussagen schwören. Auf alle Fälle muß er in Brandvolds Interesse im Auge behalten werden; denn daß er noch mehr weiß, als er für gut befand mir anzuvertrauen, unterliegt keinem Zweifel.“

„Was Sie erfahren haben, ist trotzdem ziemlich inhaltslos,“ erklärte Bratlid, „eine einfache Todesnachricht kann unmöglich viel wert sein.“

„Jedenfalls ist eine Spur entdeckt, auf der Brandvold seine Forschungen weiter führen mag,“ bemerkte Olsen sorglos. „Nun aber gute Nacht!“

„Wo werden Sie übernachten?“

„Ein Viertelstündchen weiter oberhalb traf ich in einem Gasthause meine Verabredungen. Von dort aus wende ich mich nördlich."

„Eine dankbarere Aufgabe, als zwei Frauenzimmer beständig im Auge zu behalten. Haben Sie sonst noch Aufträge für mich?"

„Ich wüßte nichts."

„Gute Nacht und glückliche Reise."

Barbro erhob sich und gewahrte, wie der geheimnisvolle Fremde sich behutsamen Schrittes vom Hofe hinunterbewegte. Bald hörte sie durch die Holzwand hindurch das Schnarchen Bratlids, und sofort schlich sie in das Wohngemach zurück. Dort erst zündete sie Licht an, worauf sie durch die offene Tür bei Olaf eintrat, der fest schlief. Er lag indessen nicht in seinem Bett, sondern saß auf ihm, Kopf und Schultern an die Wand gelehnt, die Füße auf der Erde rastend. Es war ersichtlich, längere Zeit hatte er im Finstern gesessen, bis endlich die Müdigkeit ihn übermannte und er hintenübersank.

Barbro betrachtete ihn mit der Zärtlichkeit einer Mutter, aber auch mit der Eifersucht einer solchen. Sie schien mit sich zu Rate zu gehen, ob sie ihm alles verschweigen, ihn ungehindert nach dem Jotungebirge ziehen lassen solle, um die in der Luft schwebenden Ereignisse sich während seiner Abwesenheit abspinnen zu lassen und ihn dann wieder für sich allein zu besitzen, oder ob es nicht besser sei, ihn von allem in Kenntnis zu setzen.

Sie sann und sann. Mit Andacht beobachtete sie, wie die breite Brust des kraftvollen jungen Mannes sich hob und senkte. Sie gedachte der Zeiten, in denen sie ihn, als mutterlosen Kleinen auf ihren Armen getragen hatte. Aber noch ein anderes Bild drängte sich in ihre regsam schaffende Phantasie ein; sie meinte in zwei haselnußbraune Augen zu schauen, die mit schmerzlichem Erstaunen ihren spöttisch lächelnden Liebling betrachteten, und entschlossen legte sie die Hand auf seinen Arm.

Olaf fuhr in eine sitzende Stellung empor.

„Was gibt's Barbro?" fragte er befremdet, „was soll das? Was hat dies alles zu bedeuten."

„Es bedeutet," antwortete Barbro beruhigend „daß das Schicksal dich auserwählt hat, gute Menschen zu beschützen."

„Ich verstehe dich nicht, Barbro", erwiderte Olaf verwirrt, „du sprichst so geheimnisvoll — freilich, es war ein Abend, deren ich nicht viele erleben möchte —"

„Du wirst schönere erleben, mein Söhnchen," fiel Barbro schmeichelnd ein, und nachdem sie das Licht aus der Hand gestellt und einen Stuhl für sich neben ihn hingezogen hatte, begann sie zu erzählen. Nichts vergaß sie, und als sie geendigt hatte, da zögerte Olaf noch lange, bevor er ihr eine Antwort erteilte. Endlich seufzte er tief auf. Ruhig klang indessen seine Stimme, indem er anhob: „Begib dich zur Ruhe jetzt, Barbro. Ich werde handeln, wie die Pflicht gebietet. Wie einst über mich gewacht, ich vor einem traurigen Ende bewahrt wurde, so muß ich jetzt andere beschützen nach meinen besten Kräften. Frage mich nichts, gute Barbro; laß mich unbehindert nach meinem eigenen Ermessen handeln. Was ich zunächst tun werde, weiß ich selber noch nicht. Geh, Barbro — nimm das Licht mit fort. Die Helligkeit stört mich in meinen Gedanken."

Barbro erhob sich. Schweigend drückte sie ihm die Hand. Einige Sekunden ließ sie ihre hagern Finger auf seinem wildgelockten Haupte ruhen, und gleich darauf befand er sich allein. Dann wurde es still in dem Hause. Doch nur Bratlid schlief in seiner Kammer. Zwischen beiden Händen hielt er ein verschlossenes Futteral, dessen Inhalt kennen zu lernen der Mangel eines Schlüssels ihn hinderte. Mit offenen Augen lag dagegen Olaf, mit offenen Augen lag Barbro. Was ihre Phantasie beschäftigte verkörperte sich vor ihren geistigen Blicken.

Siebzehntes Kapitel.

Der Sturm.

Der Sturmwind blies mit vollen Backen aus Südwesten. Grau und eintönig hing der Himmel nieder. Regsam arbeitete dafür das Meer. Seit zwölf Stunden wehte es aus derselben Richtung. Es hatte also Zeit gefunden, schwere Seen auszubilden und mit stattlichen Schaumkämmen zu schmük-

ken. Beinah in gleicher Richtung mit der zerrissenen Küste rollten sie einher: immer eine, zwei Riesenwogen, denen jedesmal eine Anzahl schwächerer folgte. Wo sie aber den geborstenen Granitpanzer streiften, da bäumten sie sich wütend empor, die Sage von dem grimmen Meergott verkörpernd, der mit scharfem Dreizack sein Reich aufwühlt und die seinen Muschelwagen ziehenden fischschwänzigen Rosse stachelt, daß sie mit flatternden Mähnen, keuchend und schnaubend das Wasser zu blendend weißem Gischt stampfen. Hinauf glitten die beweglichen Hügel an den schroffen Felswänden, brüllend sanken sie zurück, und wiederum wurden sie emporgedrängt. Auf dem Meeresboden hausenden Leviathanen ähnlich, tauchte es aus Trögen und Trichtern hervor, um gleich darauf wieder überschüttet und versenkt zu werden. In Schaumberge verwandelte der unwiderstehliche Wogenschwall die bis zur Höhe von Häusern sich der Tiefe entwindenden Schären. Ein furchtbares Kämpfen und Ringen zwischen den zahllosen Klippen und Granitinseln, die durch nagende Gletschermassen in unvordenklicher Urzeit, von Salzwasser und Wolkenniederschlägen in vieltausendjährigem Wirken glatt geschliffen und poliert waren. Grau, lichter und dunkler überragten die landwärts hintereinander geschichteten Gebirge und Plateaus mit eingestreuten Schneefeldern des Schärengewirre. Von der trüben Atmosphäre verschleiert, schienen die fernen Höhen in dem Bewußtsein zu schlummern, durch das Klippennetz gegen den wilden Angriff des Meeres geschützt zu sein. Das Wasser, dessen Höhe und Regsamkeit in den Fjorden nur von Ebbe und Flut abhängig, umtändelte harmlos ihre in beinah unergründlicher Tiefe wurzelnden Grundfesten. Nach ihren Abhängen hinauf gelangten nur die von dem Winde entführten Schaumbläschen, reichlich netzend die bescheidene und doch so frisch grüne Vegetation.

Mit einem ähnlichen Ausdruck, wie die schneegekrönten Plateaus, blickten Jörns und sein junger Gefährte auf das sich unwirsch gebärdende Meer hinaus. Sie hatten den beinah höchsten Punkt ihres Felseneilandes gewählt, um eine möglichst weite Fernsicht zu gewinnen. Dort saßen sie nebeneinander auf einer Abstufung des Gesteins, von der aus sie schon unzählige

Male bei ungestümer Witterung die in dem gefährlichen Fahrwasser der Führer bedürfenden Schiffe ausspähten. Da es von oben trocken war, erinnerten nur die aus gefirnißtem Zeug gearbeiteten Schlapphüte an ihr mühevolles Gewerbe. Sonst umhüllten bis an den Hals zugeknöpfte Joppen und weite Beinkleider von dickem blauem Düffel den alten Jörns wie den jungen Mann an seiner Seite. Wie ihre Bekleidung von demselben Stoff, schien auch der tiefe Ernst, der die verschiedenartigen Gesichter charakterisierte, ein und derselben Quelle zu entspringen. Zwischen Jörns' harten Fäusten befand sich wieder das Fernrohr, das er von Zeit zu Zeit südlich richtete, wo ein dreimastiges Fahrzeug mit dicht gerefften Segeln in bestimmter Entfernung von der äußersten Grenze der Schärenfelsen seine Bahn nordwärts verfolgte.

„Kannst es glauben, das ist die Mistletoe", brach Jörns nach einer längeren Pause das Schweigen, „jede andere, nicht nach dem Sognefjord bestimmte Kraft würde sich scheuen, der Küste so nahe zu treten. Denn wächst die Bö, könnte es ihr in der Nacht schlecht genug ergehen. Die geringste Abweichung vom Kurse oder ein Fehler in der Berechnung der Strömung führt sie mit der Nase auf eine Klippe, daß nicht ein Span von ihr übrig bleibt."

„Unvorsichtig auf alle Fälle," erwiderte Gunnar, die Entfernung bis zu dem Schiffe mit den Augen messend, „wird der Seegang schwerer, ist's ein Wagestück, an Bord zu gehen."

„Trotzdem muß das Wagestück unternommen werden, das heißt, wenn es wirklich die Mistletoe mit einem Kurse auf hier ist", entschied Jörns rauh.

Gunnar sah befremdet zu ihm auf, als hätte er sein plötzlich verändertes Wesen nicht verstanden; dann antwortete er, wie sich entschuldigend: „Besorgnisse für mich selber kenne ich nicht; ich meinte, es sei nicht leicht, von unserm Kutter aus die Fallreepstreppe zu fassen."

„Eine Kleinigkeit ist es nicht, aber versucht muß es werden. Ein Weilchen wollen wir warten, um unserer Sache gewiß zu sein; dann kommen wir immer noch früh genug hinaus. Der Wind fegt rund um unser Eiland herum; da haben wir leichte Arbeit hinaus. Hinein will ich ebenfalls kommen."

„Ich möchte den Kutter selber zurückbringen," bemerkte Gunnar sorglos.

„Warum?" fuhr Jörns wiederum gegen seine Gewohnheit heftig auf. „Hast du das Vertrauen zu dir verloren? Oder gar vergessen, was ich dir seit deiner Kindheit mühsam beibrachte und lehrte? Das Schiff drüben hat kaum vierzehn Fuß Tiefgang —"

„So meinte ich es nicht," fiel Gunnar begütigend ein, obwohl es um seine Lippen zuckte, als hätte es nur eines Wortes bedurft, um seinen Trotz sich plötzlich Bahn brechen zu sehen, „ich wollte andeuten, daß es für mich kein Unterschied ist, mit dem Kutter ein Weilchen zu kreuzen."

„Gut genug ist's gemeint," versetzte Jörns, „und ich dank dir's von Herzen, daß du mich lieber an Bord der Mistletoe wissen möchtest, als mit der Nußschale in der Brandung; allein, was du leistest, leiste ich immer noch — oder hast du Furcht, den Leuten auf der Mistletoe zu begegnen?"

„Ich fürchte keinen Menschen," hieß es jetzt leidenschaftlich zurück, „habe überhaupt mit niemand etwas zu schaffen. Ich führe das Schiff, und wer mich anspricht, dem antworte ich nicht mehr, als gerade notwendig. Neugierige Menschen gibt es überall. Vor einigen Tagen erst fragte mich jemand an Bord des Passagier-Dampfers nach der Witwe Engelid —"

„Das sagst du mir erst heute?"

„Hatte das Wert für dich?"

„Natürlich, und gerade jetzt doppelt — doch du kannst es nicht wissen — was antwortetest du?"

„Genug, um ihn so klug zu lassen, wie zuvor. Ich sagte ihm die Wahrheit, nämlich, daß alle tot seien, und andere nicht mehr darüber wüßten, als ich."

„Wie sah der Mann aus? Steht er in meinem Alter? Ist er hoch gewachsen —"

„Mittelgroß und untersetzt, Vater Jörns; vielleicht zehn Jahre jünger als du."

Jörns sah vor sich nieder. Nach einer Weile bemerkte er nachdenklich: „Nein, daß ist er nicht, er kann es nicht sein. Aber zu ihm gehören mag er — hm, das ist verdächtig."

Er sah durchdringend in Gunnars Antlitz, der seinen Blick mit einer gewissen herausfordernden Ruhe ertrug.

„Höre, Gunnar," hob er an, seine Worte feierlich betonend, „es ist nicht unmöglich, daß du vor einem Wendepunkte deines Lebens stehst. Da erscheint es denn ratsam, du bist etwas vertrauter mit allen Verhältnissen, um in entscheidender Stunde deinen gesunden Menschenverstand ausgiebiger gebrauchen zu können. Ahnst du, wer an Bord jenes Schiffes sein kann oder vielmehr ist, wie mir der Listad berichtete?"

„Ich errate es, jemand, der in Beziehung zu meiner Person steht."

„In sehr naher Beziehung, vielleicht in nächster, Gunnar. Es ist jemand an Bord, den ich schon oft zu sehen erwartete und bisher immer vergeblich. Jetzt ist er endlich eingetroffen. Aber weil ich fürchte, daß mir der Mut fehlt, ihm zu begegnen — das heißt, ich bürge nicht für meine Ruhe, und dann möcht's ein Unglück geben —, sollst du zu ihm an Bord gehen."

„Er hat dir ein Leid zugefügt?"

„Ein so großes Leid, daß ich's dir nicht beschreiben kann. Aber auch dir, Gunnar, wenn auch auf andere Art, und um den Mann von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, sollst du, mußt du hinüber."

„Ist's derselbe Mann, dem ich's verdanke, daß ich mein Leben lang an diesen Felsen gebannt gewesen bin?" fragte Gunnar, und aus seinen Augen sprühte ein Haß, der im grellsten Widerspruche zu seiner jugendfrischen, einnehmenden Erscheinung stand.

„Dem wir beide verdanken, Gunnar, daß wir unsere Tage in tiefer Einsamkeit verbrachten."

„Was brauch' ich ihn da kennen zu lernen?" entgegnete Gunnar trotzig. „Ha, Vater Jörns, hat er so Schreckliches verbrochen, so wollen wir ihn seinem Schicksale überlassen. Niemand kann uns zwingen, bei solcher See hinauszugehen, und was wir nicht tun wollen, trauen sich andere nicht zu unternehmen. Mag die Mistletoe sich ihren Weg selber zwischen den Schären hindurchsuchen und damit ein Los besiegeln —"

„Nicht weiter," rief Jörns erschrocken aus, und er erhob wie

beschwörend seine Hand, „nicht weiter, Gunnar, denn du weißt nicht, was du sprichst! Und wäre er der einzige an Bord, daß nicht Unschuldige sein Loos teilten, so müßte sein Leben dir dennoch heilig sein."

„Es war nicht mein Ernst," entschuldigte sich Gunnar verwirrt, „ich sprach's obenhin in meiner Verbitterung. Aber warum redest du nicht offener? Warum soll ich nicht alles wissen, anstatt mit der Hälfte zu leben wie im Dunkeln?"

„Aber die Zeit kommt, sie ist sogar vor der Tür, in der dir das Rätsel gelöst wird; ob's dir Segen bringt, mag Gott wissen. Am liebsten hätte ich dir alles verschwiegen, allein es widerspricht meinem Fühlen und Denken und — meiner Pflicht. Nun halte noch eine kurze Zeit aus, nur noch eine kurze Zeit handle wie ich, deine Wohlfahrt streng im Auge, es dir vorschreibe. Und wie auch alles enden oder vielleicht längst geendet haben mag: mit unserm Leben hier auf diesem Felsen ist's vorbei. Mit dir will ich ziehen, wohin es dich treibt, fernerhin dein Schutz und dein Hort bleiben, bis mir das Auge bricht: und so viel, daß wir beide auf irgend einem Punkte der Erde, wo niemand uns und unsere Vergangenheit kennt, sorgenfrei leben können, habe ich ja im Laufe der Jahre von unsern beiderseitigen Einkünften aufgespart."

„Wo uns niemand kennt!" wiederholte Gunnar aus voller Brust, und das bewegliche Blut stieg ihm bis in die Schläfen hinauf. Dann drückte er Jörns' Hand mit aller Kraft, und leidenschaftlich fügte er hinzu: „Endlich, Vater Jörns, endlich — ich kann's kaum fassen, daß meine Zeit um ist. Ja, ich will tun, was zu tun du mich heißest. Ich will an Bord gehen, ich will die Mistletoe hereinholen, oder sie auf eine blinde Klippe treiben, daß ich mit allen auf den Meeresgrund gehe, gerade so, wie du es befiehlst."

Mit schmerzlichem Stolz betrachtete Jörns den jungen Mann, der mit einer Kaltblütigkeit über Leben und Sterben sprach, als hätte er, trotz seiner geringen Alterslast, bereits alle nur denkbaren Leiden durchgekostet. Er wußte, daß es von seiner Seite nur eines Winkes bedurfte, um ihn mit einem Hohnlächeln auf den Lippen in Tod und Verderben gehen zu sehen.

Mit schmerzlichem Stolz betrachtete er ihn, wenn nicht mit einer Anwandlung von Reue, weil er in der zügellosen Leidenschaftlichkeit die Frucht seiner Erziehungsweise, des Einflusses seiner eigenen ernsten Anschauungen erkannte. „Es wäre ein seltsames Verhängnis," sprach er nach längerem Sinnen, und er schien in dem Antlitz des verwegenen Burschen nach etwas zu suchen, „du mit den andern in ein gemeinschaftliches Grab. Aber das soll nicht sein, hörst du, Gunnar? Das darf nicht sein. Es wäre mehr, als Einfalt; es wäre Feigheit. Offen und furchtlos wollen wir dem Schicksal ins Auge blicken, das über uns beide einst einen ungerechten Spruch fällte; offen, nicht einmal vorwurfsvoll wollen wir denjenigen begegnen, deren das Geschick sich als Geißel gegen uns bediente. Und ist das geschehen, Gunnar, haben wir beobachtet, wie sie vor uns zusammenschauerten, ähnlich den zarten Birkenblättern vor dem ersten Nachtfrost, dann wollen wir gehen, ja, Gunnar, dann gehen wir, ohne nur ein einziges Mal rückwärts zu schauen. Hinter uns soll versinken, was einen trüben Schatten auf unser Leben werfen könnte. Nach vorn wollen wir die Blicke hoffnungsvoll richten, wie es geschah, wenn wir an Bord eines fremden Fahrzeugs in finsterer Nacht das Leuchtfeuer da drüben fest im Auge behielten."

Dann plötzlich hob Jörns mit hastiger Bewegung das Fernglas empor und betrachtete aufmerksam das mit halbem Winde nordwärts steuernde Fahrzeug.

„Sie haben die Lotsenflagge gehißt," sprach er. „Nun, es eilt noch nicht; außer uns beiden getraut sich nicht leicht jemand hinaus, selbst auf die Gefahr hin, die Mistletoe noch zweimal vierundzwanzig Stunden draußen kreuzen zu lassen."

„Und dennoch wär's Zeit, Vater Jörns," versetzte Gunnar, die Blicke mit jenem Ausdruck auf das ferne Schiff gerichtet, mit dem ein mutiges Roß das Lockern der Zügel zum Wettlauf fühlt, „sage mir nur noch, ob ich an Bord irgend welche Aufträge zu verrichten habe."

„Nichts, Gunnar, nein, nichts. Verfahre so, wie auf jedem andern Schiff. Nur halte Augen und Ohren offen. Bringe mir Kunde, wen die Mistletoe herübergetragen hat. Wenn du hörst,

daß sie einen Mann mit Brandvold anreden, so präge sein Äußeres deinem Gedächtnis wohl ein, damit du mir genau schildern kannst, ob in seinen Gesichtszügen Glück oder Gram wohnt, ob Hinterlist oder Frömmigkeit, hörst du, Gunnar? Und dann achte darauf, ob Frauen an Bord sind, namentlich eine mit lichtblondem Haar, von zarter Erscheinung, in den Augen aber den Tod vor Herzeleid — wer weiß, sie mag längst schlafen gegangen sein — und wenn du sie siehst, dann präge ihr Bild nicht nur deinem Kopfe, sondern auch deinem Herzen ein; denn sie hat's verdient um dich und um andere. Und ferner, Gunnar" — hier seufzte Jörns tief auf; die Brust schien ihm zu eng zu werden für seine Empfindungen, — „wenn die Schären deine Aufmerksamkeit nicht bannen, schau weiter um dich, und entdeckst du eine andere weibliche Gestalt in demselben Alter oder etwas jünger, mit dunklem Haar und blauen Augen, schön wie ein junger Frühlingsmorgen" — mit wachsendem Feuer beginnend, senkte er plötzlich das Haupt auf die Brust; um seine Lippen spielte ein Lächeln herber Entsagung, daß Gunnar erschreckt auf ihn hinsah, „nein, Gunnar, ein Frühlingsantlitz kann es nicht mehr sein — zwanzig Jahre welken jede Schönheit, selbst auch dann, wenn die Tage sich wie lachende Blüten und Blumen aneinander reihten." Und wiederum säumte er ein Weilchen, bevor er seine Mitteilungen von neuem aufnahm. „Nein, Gunnar, suche nicht nach Bildern, wie sie einem alternden Manne aus früheren Zeiten vorschweben — auch ich bin kein Jüngling mehr. Aber nach einer hohen Gestalt mit selbstbewußter, stolzer Haltung magst du ausschauen, wenn auch schon etwas gebeugt — vielleicht durch Gewissensbisse, und dann nach Augen so groß und so blau, wie das tiefe, ruhige Meer, wenn ein sonniger Himmel sich in ihm spiegelt, und so treu — nein, Gunnar, auch das nicht — vielmehr — ach, ich möchte sie nicht herabziehen — aber vielleicht ruht herber Ernst in den schönen Augen, Wankelmut — nun, Gunnar, wenn du den Namen Karen hören solltest, dann fasse die so Gerufene heimlich fester ins Auge, und auch ihr Bild präge deinem Herzen wie deinem Kopfe ein, damit du sie mir genau beschreiben kannst, recht genau, Gunnar. Denn ich möchte erfahren, ob sie

als Mormonin glücklich geworden ist. Ob der Engel nicht ganz von ihr wich, der einst in der schönen, reinen Gestalt wohnte, so holdselig aus ihren großen, lieben Augen lugte. Fragt dich aber der eine oder der andere nach deinem Namen, oder nach dem Namen des alten Lotsen, der dich an Bord brachte, oder gar nach der Witwe Engelid, dann verheimliche nichts. Sei freundlich und liebreich gegen die Frauen, höflich gegen den Mann. Denn an dem Namen erkennen sie weder dich noch mich — vielleicht, daß ich ihnen die Wahrheit zuschreie, wenn wir sie zu seiner Zeit wieder aus dem Sognefjord hinausgelotst haben und den Bug unseres Kutters heimwärts wenden, während sie dem Sonnenuntergange zusteuern. Eine Erinnerung will ich ihnen mitgeben, eine Erinnerung, die ihnen möglicherweise eine Quelle tiefer Trauer, aber auch der Achtung vor Menschen, die man einst mit den Füßen schnöde von sich stieß."

Lauter und ergreifender hatte Jörns gesprochen. Obwohl ein tiefer Schmerz seine Seele durchzitterte, schien er sich zu verjüngen, indem seine Gedanken von Erinnerung zu Erinnerung getragen wurden.

Erstaunt sah Gunnar in das ihm zugekehrte verwitterte Antlitz. Etwas von der Leidenschaftlichkeit des alten Lotsen hatte sich auf ihn übertragen, denn seine Augen strömten eine Glut aus, verrieten so viel Verständnis der Empfindungen, daß es für den aufmerksamen Beobachter im Widerspruch stand mit seiner rauhen Hülle, mit seinem Alter, mit seiner ganzen Persönlichkeit und einem Beruf, der mehr geeignet für jugendlich tolles, leichtfertiges Einherstürmen auf rauher Lebensbahn.

„Hast du mich verstanden, Gunnar?" fragte Jörns plötzlich wieder lebhaft.

„Kein Wort habe ich vergessen," antwortete Gunnar fest.

Jörns sandte einen Blick durch das Fernrohr nach dem Schiff hinüber.

„Es ist Zeit," sprach er, indem er sich erhob, „hält die Mistletoe ihren jetzigen Kurs zu lange, erschwert's uns die Arbeit."

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, schritt er auf dem kaum bemerkbaren Pfade, der, sich stark senkend, nach der Ostseite des

Felsens herumführte, davon. Gunnar folgte ihm. Als er eine freiere Aussicht auf die heimatliche Hütte gewann, auf deren Giebel an langer Stange eine kleine rote Flagge wehte, blieb er stehen.

„Du hast jemand gerufen, den Arne," sprach er aufbrausend zu Jörns, „er ist schon da, ich sehe sein Boot — er arbeitet sogar in dem Kutter — auf eine Meile würde ich ihn erkennen."

„Komm, komm," antwortete Jörns, seinen Weg ruhig fortsetzend; „bevor ich zu dir heraufstieg, hißte ich den Lappen. Ein Glück, daß der Arne zur Hand war. Hatte des Listad Jacht schon heute in der Frühe drüben liegen sehen. Wenn einer mir als Maat willkommen ist, so ist's der Arne. Oder meinst du, es gewährte mir große Freude, bei solch schwerer See mich der Gefahr auszusetzen, auf der Heimfahrt entweder das Segel fliegen zu lassen oder zu kentern?"

„Warum gerade er?"

„Zunächst weil er zufällig zur Hand war. Außerdem ist er nicht nur der gewandteste, sondern auch der klügste und gefälligste Bursche im ganzen Sognefjord."

„Ich hasse ihn," erklärte Gunnar finster, „er hat seine eigene Art, sich über mich zu stellen. Behandelt mich wie ein Kind und verlacht mich. Möchte wissen, wer von uns beiden auf dem Wasser seinen Mann besser steht."

Sie hatten eine Stelle erreicht, auf der der Pfad eine scharfe Wendung beschrieb und in entgegengesetzter Richtung sich abwärts schlängelte. Dadurch gelangte Jörns auf einige Sekunden, wenn auch einige Fuß tiefer, gerade vor Gunnar. Durchdringend blickte er ihm ins Antlitz, so durchdringend, daß Gunnar, der vor sich auf den unebenen Boden sah, es fühlte und, als sei es zufällig geschehen, in eine andere Richtung spähte, ohne indessen den wilden Trotz zu mäßigen, der aus seinen Augen sprühte. Jörns schüttelte sein Haupt nachdenklich, und gleich darauf befand Gunnar sich wieder hinter ihm.

„Behandelte er dich wie ein Kind," bemerkte er nach Zurücklegung einer kurzen Strecke, „so liegt am wenigsten böser Wille darin. Warst ja ein halbes Kind, als er eines Tages hier

auftauchte, und seitdem ist er uns stets ein freundlicher, gefälliger Maat gewesen, sooft die Jacht ihn in unsere Nachbarschaft führte."

„Was schert mich seine Gefälligkeit, wenn ich ihn verabscheue, ihn noch mehr, als den Listad mit dem falschen Blick. Ich möchte doppelt so schwer arbeiten, um seine Dienste überflüssig zu machen. Es widerstrebt mir, ihm für Handreichungen zu danken, die ich selber schneller und besser verrichte."

„Um seine Hilfe oder die eines anderen an Tagen wie der heutige überflüssig zu machen, müßten wir jeder zwei gesunde Arme mehr besitzen," wandte Jörns gelassen ein, „hasse ihn aber immerhin so viel du magst, er trägt nicht schwer daran. Beleidigen sollst du ihn dagegen nicht, wenn er einen harmlosen Scherz mit dir treibt."

„Seine Scherze mag er an andere verschwenden," versetzte Gunnar gehässig, „redet er mich an, wie mir's nicht gefällt, so mag er einer Antwort entgegensehen, die ihm noch weniger behagt. Seinetwegen freue ich mich doppelt, von hier fortzukommen. Brauch' ich doch nicht länger mit Menschen zu verkehren, die mir zuwider sind."

„Wirst dich noch oft im Leben bücken und beugen müssen, wenn dir daran liegt, nicht gänzlich vereinsamt zu bleiben. Jeder Mensch hat seine Fehler, und ich dächte, du selber wärest nicht fehlerlos."

„Das weiß niemand besser als ich, Vater Jörns, und deshalb ist mir die Einsamkeit lieber, als der Verkehr mit Menschen."

„Wirst deinen Sinn noch ändern, Gunnar, und selber nicht unzufrieden damit sein."

Gunnar zuckte die Achseln. Auf seinem prächtigen Antlitz mit der trotzig emporgeworfenen Oberlippe und den dicht zusammengeschobenen Brauen offenbarte sich, daß er vom Gegenteil überzeugt war und nur um Jörns nicht zu kränken keine Einwendungen erhob. Schweigend legten sie den Rest des Weges bis zur Hütte zurück. Als sie auf dem Vorplatze eintrafen, hatte Arne den Kutter bereits segelklar gemacht und nicht nur den Ballast mit Rücksicht auf die rauhe See mit großer Vorsicht festgestaut, sondern auch noch durch einige schwerere Geröll-

blöcke, deren zu solchen Zwecken eine Anzahl auf dem Uferrande lagen, vermehrt.

„Gebärdet er sich nicht, als hätten wir beide die Arbeitslust verloren?“ bemerkte Gunnar feindselig zwischen den fest aufeinander ruhenden Zähnen hindurch.

„Ich nehme seine Hilfe mit Dank an,“ erwiderte Jörns vorwurfsvoll, „und du hast kein Recht, anders zu handeln.“

„Halloh, Vater Jörns! Halloh, Gunnar!“ tönte es lustig von dem Kutter herüber. „Das wird eine Fahrt! Der Henker über den Kapitän, der bei solchem Wetter einen Weg zwischen den Schären sucht, anstatt bis zum Niedergehen der Bö draußen zu kreuzen!“

„Das Wetter paßt ihm nicht,“ versetzte Gunnar mit unterdrückter Stimme, dann schlüpfte er in die Hütte, während Jörns sich nach der Bucht hinbegab, in der der Kutter und die beiden Boote vor den in den Fjord eindringenden Fluten sich hoben und senkten und wie ungeduldige Pferde an ihren Ketten zerrten.

„Du bist ein ganzer Mann,“ begrüßte Jörns den heitern, kraftvollen Burschen wohlwollend, „und einen offenen Kopf hast du obenein, daß du beim Anblick des roten Fetzens errietest, um was es sich handelte.“

„Es ist heute nicht das erste Mal, Vater Jörns. Draußen weht die Bö und ein Schiff in Sicht, verdammt, ein Kind muß einsehen, daß unter solchen Umständen vier Arme zu wenig für den Kutter sind. Welche Sorte von Kraft?“

„Ein Barkschiff.“

„Der Teufel; starker Tiefgang fürs Einlaufen; die blinden Klippen drängen sich in den Trögen ans Tageslicht.“

„Der Gunnar wird's schon machen.“

„Ein Mordsjunge. Der wittert die Untiefen auf Kabellänge, wie ein Vielfraß die Nachbarschaft eines Renntiers. Es sieht ihm keiner an, was drin steckt. Wer ihn nicht kennt, möchte ihn für einen Studenten halten, wie ich sie voriges Jahr in Christiania zu Dutzenden herumlaufen sah.“

Jörns lachte vor sich hin, und da er bemerkte, daß Gunnar, eingehüllt in sein Ölzeug, einen zweiten wasserdichten Anzug

auf dem Arme, aus der Tür trat, sprach er wie beiläufig: „Schade drum, Arne, daß du's nicht mehr mit dem Lotsen hieltest. Ich habe so meine Gedanken, daß, wenn ich mit dem Gunnar von hier fortzöge, ich dir diese Stelle übermachen wollte."

„Ich müßte danken," antwortete Arne lachend, indem er sich ebenfalls in sein mitgebrachtes Ölzeug warf, „denn hier zu nisten, wie eine Möve, bin ich nicht geschaffen —"

„In einer Trankuffe mit einem Manne wie der Listad, ist's angenehmer," versetzte Gunnar boshaft, und ohne den jungen Schiffer eines Blickes zu würdigen, reichte er Jörns das Zeug.

„Der Listad ist wenigstens nicht bissig, wie manches Bürschchen, dem der Bart erst wachsen soll," erwiderte Arne gutmütig spottend, „aber glaube mir, Gunnar, an Bequemlichkeit liegt mir ebenso wenig, wie dir. Will aber Vater Jörns wirklich über kurz oder lang seine Heimstätte hier drangeben und du denkst wie ich, so nehmen wir beide Heuer auf einem Vollschiff zu ordentlichen Weltfahrten. Da werden wir sehen, ob einer von uns weniger wert ist, als der andere."

„Das würde ein schöner Friede zwischen euch werden," kam Jörns dem vor Zorn errötenden Gunnar zuvor, „nein, nein, es ist schon sicherer, ihr bleibt auseinander; was meinst du, Gunnar?"

„Ich meine gar nichts," antwortete dieser, wie durch das Gespräch gelangweilt, und auf den Felsenrand tretend, löste er den Bug des Kutters, warauf er ihn nach sich zog und sich leicht hineinschwang. Ebensoschnell griff er nach einem Bootshaken, um mittels desselben bei den unregelmäßigen Dünungen das Fahrzeug von dem Ufer klar zu halten.

„Nun, Vater Jörns, verläufig denken Sie nicht daran, Ihren Posten aufzugeben," versetzte Arne, indem er die Spiegelkette löste.

Gunnar drückte den Kutter so nah ans Ufer, daß Jörns mit einem Schritt auf dessen Bord treten konnte, und den vereinigten Bemühungen der beiden jungen Leute nachgebend, glitt er aufs freie Wasser hinaus. Dort kannte jeder seine Obliegenheit. Gaffelsegel und Klüver entrollten sich. Jörns setzte sich ans Steuer; eine Weile halfen Arne und Gunnar mit Rudern nach,

bis die Segel zu flattern begannen und endlich beim Drehen des Fahrzeuges sich blähten, daß es fast auf die Seite zu liegen kam. Bald darauf gewann es stetige Fahrt, und der in den Fjord hinein abirrenden Bö preisgegeben, schoß es um das Felseneiland herum.

Achtzehntes Kapitel.

An Bord der Mistletoe.

Die Mistletoe, ein amerikanisches Barkschiff, näherte sich unterdessen der Stelle, auf der es sich entscheiden mußte, ob ein Lotse die Führung landwärts übernahm, oder ob sie gezwungen war, in den Wind zu drehen und die Nacht in sicherer Entfernung von der gefährlichen Küste durchzuwettern. Um den etwa auslaufenden Lotsen nicht zu verfehlen und erst im letzten Augenblicke vom Lande abzuhalten, hatte sie Segel auf Segel eingeholt, bis sie schließlich nur noch unter gerefftem Fock, Vorstengenstagsegel und dicht gerefftem Großmarssegel ihre Bahn durch den Wogenschwall verfolgte. Den Wind hatte sie beinah unmittelbar von hinten, nur ein wenig über Backbord, in welcher Richtung auch die schweren Seen rollten. Die Schiffsmannschaft befand sich vollzählig auf Deck, um bei den etwa plötzlich notwendig erscheinenden Manövern sogleich mit allen Händen einzugreifen. Der erste Steuermann stand auf dem Quarterdeck hart an der Galerie, wogegen der Kapitän in der Nähe des Kompaßhäuschens auf- und abwandelte und die Magnetnadel samt den beiden Matrosen am Steuerrad überwachte. An seiner Seite hielt sich Brandvold. Abwechselnd beobachtete er den gewaltigen Schaumgürtel, der sich über der äußersten Schärenlinie auftürmte, und suchte er im Gespräch mit dem Kapitän seine Besorgnisse zu verscheuchen.

„Sollte der Sturm sich verstärken und kein Lotse erscheinen, was dann?“ fragte er, nachdem eine Sturzwelle über das Deck hereingebrochen war, und schwankend schüttelte er das Wasser aus seinem Regenrock.

„Wächst die Bö, so müssen wir überhaupt jeden Gedanken an einen Lotsen aufgeben," antwortete der Kapitän verdrossen; „schon jetzt gehört ein Mann von besonderer Gewandtheit dazu, aus einer dieser elenden norwegischen Jachten zu uns an Bord zu gelangen."

„Und was dann?" fragte Brandvold.

„Hm, dann machen wir eine Spazierfahrt westlich, bis günstigere Zeiten eintreten."

„Was von einem erheblichen Zeitverlust begleitet wäre."

„Sicherlich. Ging's nach meinem Willen, so wären wir einen Tag länger vor Bergen geblieben. Schleppte uns der Dampfer sechsunddreißig Stunden später hinaus, hätt's nicht einen Kupferzent mehr gekostet. Aber es läßt sich jetzt nicht mehr ändern," und weiter schritt der Kapitän von Backbord nach Steuerbord und zurück, bald einen Blick in die straffgespannte Takelage, bald voraus aufs Fahrwasser werfend; dann richtete er wieder einige Worte an die beiden Matrosen am Rade oder wechselte einige kurze Bemerkungen mit dem Steuermann. Nach jeder zweiten Runde auf dem beschränkten Raume holte er das Fernrohr unter dem linken Arme hervor, und aufmerksam spähte er nach der mutmaßlichen Einfahrt in den Sognefjord hinüber, die bis in eine bestimmte Entfernung durch Steinpyramiden und Leuchtfeuer-Einrichtungen, dem Fremden indessen nicht genau verständlich, bezeichnet wurde.

Brandvold ließ unterdessen seine Blicke auf der Linie des Horizontes herumschweifen, abwechselnd seewärts, wo Himmel und Wasser sich einten, und landwärts, wo ein ununterbrochener Gürtel schwerer Brandungen das hochaufsteigende Festland mit seinen natürlichen Bollwerken von dem Ozean schied. Unter dem bleifarbig verhangenen eintönigen Himmel hatte das Meer eine schwarzgrüne Farbe angenommen. Die beweglichen Schaumkämme, die auf den heranrollenden Wogen ritten, erhöhten den Ausdruck des Kalten, Unheimlichen. In ziemlich regelmäßigen Pausen wiederholten sich die zwei oder drei gewaltigen Seen, in den meisten Fällen eine Ladung Sprühwasser über das Quarterdeck und alle auf demselben Befindlichen hinsendend, dann wieder einem mäßigeren Seegange weichend,

Die Stimmung des Meeres und der Atmosphäre hatte sich gewissermaßen auf ihn übertragen. Er gedachte seiner Tochter und Karens, und finsterer, verschlossener wurden seine harten Züge. Er gönnte ihnen, namentlich Helga, daß sie dem Unwetter aus dem Wege gegangen waren; trotzdem beschlich es ihn wie Reue, sie von Bergen aus, wenn auch überwacht von schlauen Sendlingen, sich selbst überlassen zu haben. Unter allen Besorgnissen blieb er immer fanatischer Mormone. Es folterte ihn der Gedanke, im Falle eines Schiffbruches sie nicht als Gläubige mit sich hinwegnehmen zu können. Und was aus ihr wurde, wenn sie seinen Einwirkungen gänzlich entzogen wurde, darüber konnte ja kein Zweifel walten. Für seine Familie am Salzsee war, wenn der Tod ihn ereilte, ausgiebig gesorgt; sie befand sich unter dem Schutze strenggläubiger Religionsgenossen. Seine Kinder mußten unter deren Leitung zu wahren Heiligen des jüngsten Tages heranreifen, sorgsam vorbereitet werden für die endlosen himmlischen Freuden. Aber Helga, die sein Stolz hätte werden können. Was sollte er antworten, wenn der Totenrichter ihn vorwurfsvoll fragte: „Wo hast du deine Tochter? Wo bleibt die Abtrünnige, die du nur als ein anvertrautes heiliges Gut betrachten durftest?"

Eine Sturzwelle rasselte über das Deck herein, eine zweite noch schwerere folgte. Brandvold beugte sich unter dem Schlage. Dann aber richtete er sich um so höher empor. Einen in Verzückung glühenden Blick sandte er zum Himmel empor.

„Herr, dein Knecht wartet deines Rufes," entwand es sich flüsternd seinen Lippen. Wäre das Schiff zur Stunde auf eine blinde Klippe aufgefahren, berstend und zersplitternd: ohne Murren würde er die Reise in das ungelichtete Dunkel des Jenseits angetreten haben, sich an die seiner Phantasie vorschwebenden barocken Bilder des Mormonenhimmels klammernd.

„Da kommt er!" rief der Kapitän ihm zu, mit dem Fernrohr schräge nach der Brandung hinüberweisend, wo die beiden Segel des Kutters sich wie größere Schaumflocken von ihr trennten. „Ich will des Teufels sein, wenn ich die braven Norweger nicht bewundere. Gehen in ihren Nußschalen vor, als beständen sie selber vom Kopf bis zu den Schuhsohlen aus Kork,

der nur über Bord gefegt zu werden braucht, um unbeschädigt angetrieben und aufs Trockene geworfen zu werden!"

„Wie mögen sie's einrichten, jemand an Bord zu senden, ohne daß ihr Fahrzeug an der Schiffswand zerschellt?" fragte Brandvold, den Kutter beobachtend, der sich nunmehr von der Brandung getrennt hatte oder vielmehr auf einer offenen Stelle aus dem Schutze der Schären nach den regelmäßig rollenden Wogen hinaufgeschossen war und einen Kurs hielt, der ihn in der Entfernung von etwa einer englischen Meile vor der Mistletoe vorüberführte.

„Über das Wie bin ich noch im Zweifel," antwortete der Kapitän, das Fernrohr beinah unablässig vor dem Auge, „doch die Lotsen hier herum sind Satansburschen. Um die paar Kronen — und im Preise sind sie bescheiden genug — gehen sie auf einen Kampf mit Himmel und Hölle ein. Ich denke, sie werden's signalisieren. Will verdammt sein, wenn ich errate, wie sie zu Werke gehen!"

Die Mistletoe verfolgte unterdessen trotz der geringen Segelflächen noch immer mit großer Schnelligkeit ihren alten Kurs nördlich, wogegen der Kutter, wie sie fliehend und den vollen Wind ausnutzend, ähnlich einer den Wogen sich anschmiegenden Möve, nordwestlich strich.

„Ein Irrtum," bemerkte Brandvold kleinlaut zu dem Kapitän, „wer weiß, wohin das Schiffchen geht?"

„Gerade weit genug, um, gegen den Wind vierend, auf der Rückfahrt uns anzulaufen. Zum Henker! Das Ding hat ebensowenig Dampfkraft im Leibe, wie die Mistletoe, und verlangt freien Raum zum Manövrieren. Aber gebaut sind diese Nußschalen, daß es eine Lust ist, oder sie müßten auf der ersten Kabellänge Fahrt so viel Wasser schöpfen, daß sie an der Hälfte genug hätten."

Brandvold antwortete nicht mehr. Aber mit ängstlicher Spannung überwachte er die Bewegungen des Kutters, der bald bis auf die Lotsenflagge an seiner Gaffel in einem Troge verschwand, bald wieder über eine schäumende See dahinschoß, als wäre er, anstatt von dem Wasser, vom Winde, ohne es zu berühren, über dasselbe hinweggetragen worden.

Klar zum Beidrehen, kehrte der Kapitän sich dem Steuermann zu.

Dieser übermittelte das Kommando an die Mannschaft, und mit reger Teilnahme verfolgten alle Blicke das schwankende Fahrzeug, von dem noch immer rätselhaft, zu welchen Mitteln es greifen würde, um überhaupt einen Mann an Bord zu senden. Endlich flatterten die beiden in der Ferne kaum noch zu unterscheidenden kleinen Segel. Die Wendung zu überwachen, war unmöglich; doch nur kurze Zeit dauerte es, bis sich herausstellte, daß der Kutter so hart am Winde, wie möglich, auf das Land zuschoß, also zum zweiten Male das Fahrwasser der Mistletoe kreuzen mußte.

„Gut gemacht," sprach der Kapitän zufrieden vor sich hin, „die Entfernungen berechnen diese Norgen mit den Augen wie mit einem Zirkel. Ändern wir beiderseits unsern Kurs nicht, so streichen wir innerhalb einer Viertelstunde so nahe aneinander vorbei, daß wir eine Prise Tabak austauschen könnten."

Von jetzt ab herrschte auf der Mistletoe die größte Stille. Man hörte nur das Singen des Windes in der Takelage, das Zischen und Brausen der einherrollenden Sturzwellen. Die ungeteilte Aufmerksamkeit hing an dem Kutter, der sich in einem stumpfen Winkel der von der Mistletoe innegehaltenen Linie näherte. Allmählich erkannte der Kapitän durchs Fernrohr auf dessen Luvbord einen Mann, der sich mit der linken Hand an einem der Masttaue hielt, die rechte dagegen in der Luft schwang, wie um dadurch anzudeuten, daß die auf der Mistletoe ihm erleichtern sollten, während des Vorübersegelns an Bord zu schlüpfen. Damit hatte er alles in die Hände des Amerikaners gelegt. Ihm selbst blieb nur die Aufgabe, aus den Bewegungen der Mistletoe des Kapitäns Pläne zu erraten und die von diesen getroffenen Maßregeln im entscheidenden Augenblicke sich zunutze zu machen. —

„Ob man dich verstanden hat?" fragte Jörns, der am Steuer saß, während Arne mit beiden Händen die um einen Pflock geschlungenen Segelleinen hielt, um sich bei dem in Aussicht stehenden Manöver nicht unvorbereitet finden zu lassen.

„Verstanden hat man mich, Vater Jörns!“ rief Gunnar zurück, ohne seine Stellung zu verändern, aus der jeder neue Windstoß die schlanke, geschmeidige Gestalt fortzuwehen drohte, „einige Gasten sitzen leewärts auf der Großraae — da — sie hantieren mit einer Strickleiter! Ich erkenn's nicht genau; aber wir müssen in Lee vorbei!“

„Halt die Leinen fest, Arne,“ kehrte Jörns sich diesem zu, „achte aufs erste Wort, und hol an und laß fliegen, als wäre in jeder deiner Fäuste ein Blitz verborgen!“

„Hol an und laß fliegen, Vater Jörns,“ antwortete Arne, „nur einen Laut, und ich mach's!“

Näher rückten sich die beiden Fahrzeuge. Es rief fast den Eindruck hervor, als hätte der Kutter sich beeilt, in das Fahrwasser der Mistletoe zu gelangen, um sich von derselben übersegeln zu lassen. Starr blickte Jörns auf den breiten, schwarzen, in Schaum wühlenden Bug, um nach dessen Bewegungen die des Kutters zu regeln.

„Gunnar,“ rief er diesem zu, und seine Stimme hatte etwas von ihrer alten Festigkeit verloren, „in den nächsten fünf Minuten muß es sich entscheiden. Ein falscher Griff und du bist verloren. Besinne dich, Gunnar.“

„Ich habe mich besonnen!“ erklärte Gunnar einfallend, und indem er auf Arne sah, der nur seines Winkes harrte, um mit allen Kräften seine Schuldigkeit zu tun, rötete sich sein vom Salzwasser beinah blutig gepeitschtes Gesicht noch tiefer vor Stolz. Hätte es ihn das Leben gekostet, er wäre nicht zurückgetreten. „Ich mache keinen Fehlgriff, wenn du wachsam bist und der Arne!“

„Gunnar, nimm dich in acht,“ warnte Arne nun ebenfalls ernst und sichtbar besorgt, „wer heute über Bord geht, muß dran glauben! Ich kenne dich, Gunnar, du gehst lieber zehnmal zugrunde, bevor du's aufgibst! Aber heute laß ab, Gunnar; bändige deinen tollen Hochmut; sieh, wie's um die Mistletoe kocht. Was du mit deiner Gewandtheit leistest, brauchen wir nicht mehr kennen zu lernen! Gunnar, sei kein Tor! —“

„Willst du an meine Stelle treten, mach ich dir gern Platz!“

rief Gunnar dem Gefährten höhnisch zu, „aber entscheide dich schnell — noch ist's Zeit, zu zeigen, was du wert bist!"

„Bei Gott, Gunnar, du hast eine Art, dir die Menschen zu verfeinden, daß man nicht leicht darüber hinwegkommt," erwiderte Arne heftig, „wär's nicht wegen des Alten da hinten, möcht ich die Leinen anholen, bis das Ding kenterte; dann könnten wir prüfen, wer am längsten über Wasser bliebe!"

„Ruhig da mit dem Zwist!" ertönte Jörns' rauhe Stimme über den Kutter hin, „ihr schwatzt, bis der richtige Augenblick verpaßt ist, und das wäre eine schlechte Ehre für uns alle. Und du, Gunnar, sollt's glücken, so vergiß nicht meine Ratschläge!"

Gunnar antwortete nicht. Dann gab er mit dem freien Arme ein Zeichen, das an Bord der Mistletoe sofort verstanden wurde. Deren breiter Bug schwang langsam nach Westen herum, worauf das Schiff, der Hauptwirkung des Windes auf die klatschenden Segel entzogen, sich tief nach Lee überneigte und schwerfällig zu rollen begann. In derselben Minute schoß der Kutter heran mit einem Kurse, daß er auf der Leeseite der Mistletoe dicht vorbei mußte.

Mit einem Blick hatten Jörns und Gunnar die Sachlage erfaßt. Von der Raanocke hing eine mit mäßigem, jedoch sie straff haltendem Gewicht versehene Strickleiter nieder, die zugleich vom Bord aus von einem halben Dutzend Matrosen mittels mehrerer Leinen nach besten Kräften in senkrechter Schwebe gehalten wurde.

„Wirst du's schaffen?" fragte Jörns noch einmal, und sein Atem schien sich zu verkürzen.

„Ich schaffe es!" gellte Gunnar, daß seine Stimme durch das Wogengebrause hindurch an Bord der Mistletoe vernommen wurde.

„Laß gehn!" rief Jörns Arne zu. Fast gleichzeitig flatterten beide Segel, und der Übermacht der Strömung weichend, mäßigte der Kutter sofort seine Schnelligkeit, jedoch noch immer dem Steuer gehorchend. Die Mistletoe rollte und schlingerte, wie um das in der Entfernung von kaum sechs Ellen neben ihr hintreibende und von Schaum überschüttete kleine Fahrzeug in die Tiefe hinabzudrücken. Dabei stürzten die Seen nunmehr

von der Luvseite her über sie hin, daß das Sprühwasser noch den hinauf- und hinunterschießenden Kutter erreichte.

Nur einige Augenblicke dauerte das gefährliche Beginnen, aber in diesem verschwindend kurzen Zeitraum trieb der Kutter fast unter der ab und zu schwingenden Strickleiter hindurch, und als die Schwellung, die ihn eben gehoben hatte, mit ihm davonrollte, Jörns mittels des Steuers seinen Bug herumwarf, Arne dagegen die Segel dem Winde wieder preisgab, da hing Gunnar mit beiden Armen an der Strickleiter, und fast ebenso schnell fanden seine Füße die nächsten Sprossen. Mit der Gewandtheit eines Marders schob er seinen Oberkörper durch eine mit der Leiter lose vereinigte offene Schlinge, um gegen das Fortspülen gesichert zu sein, und trotz der weiten Schwingungen und des mehrfachen Hinabtauchens bis an die Hüften in den brodelnden Gischt, begann er sich behende emporzuarbeiten. In demselben Maße aber, in dem er Sprosse um Sprosse erstieg, wurde er bordwärts gezogen, bis er endlich an den Wanten einen sichern Halt fand. Schnell löste er die Schlinge von Rücken und Brust, und die Regeling als letzte Sprosse benutzend, sprang er den Matrosen in die Arme. Die Mistletoe hatte unterdessen ihr Bugspriet herumgeschwungen und gewann schnell wieder stetige Fahrt, während der Kutter auf den Schaumgürtel zuflog, um auf kürzestem Wege Schutz und ruhigeres Fahrwasser hinter den nächsten Schärenfelsen zu suchen.

Nach einem flüchtigen Gruß an die Deckhände schritt Gunnar nach dem Hinterschiff hinüber und die Treppe nach dem Quarterdeck hinauf, wo er von dem Kapitän und Brandvold erwartet wurde. Hatten aber die Matrosen ihn schon mit erstaunten Blicken betrachtet, so vergaß der Kapitän beinahe, ihm auf seinen Gruß zu danken, als er in ein Antlitz schaute, aus dem ihm zwar zwei große, kluge Augen mit ruhigem Selbstbewußtsein entgegenleuchteten, das dagegen noch die weiche Rundung in den Formen zeigte, wie bei einem Burschen, der noch nicht lange den Kinderspielen den Rücken kehrte.

„Sie — Sie sind der Lotse?“ fragte er in gebrochenem Norwegisch.

„Wäre ich sonst auf dem halsbrechenden Wege an Bord gekommen?“ fragte Gunnar in gutem Englisch mit trotziger Entschiedenheit zurück. „Wollen Sie mir das Schiff nicht anvertrauen, so werfen Sie den Vordersteven nach Westen herum und wettern Sie die Bö hier draußen aus; mich soll's nicht kümmern. Später mögen Sie sich nach einem älteren Lotsen umsehen. Andernfalls säumen Sie nicht und lassen Sie wenden.“

„Verdammt, junger Mann, ich will's wagen!“ rief der Kapitän nach kurzem Schwanken aus, „wer an Bord kommt, wie ein fliegender Fisch unter dem Äquator, muß von Kindesbeinen an mit dem Salzwasser vertraut gewesen sein.“

„So verlieren Sie keine Zeit, oder Sie erschweren mir die Arbeit,“ antwortete Gunnar ungeduldig.

„Klar zum Wenden!“ rief der Kapitän über das Schiff hin, und während die Matrosen auf ihre verschiedenen Posten sprangen, kehrte er sich Gunnar wieder zu, der mit ihm nach dem Kompaßhäuschen hinüberschritt.

„Sehen Sie den Gletscher da drüben?“ fragte Gunnar, seinen Arm in nordöstlicher Richtung erhebend, „aus dessen Mitte ragt ein schwarzer Gipfel empor. Ferner beachten Sie weiter links auf jener Seite der Brandung den scharfen Schärenzacken. Diese beiden Punkte müssen mit dem Bugspriet und den Masten in eine Linie gebracht werden und vorläufig bleiben. Sie kennen Ihr Schiff und verstehen es, den vorgeschriebenen Kurs zu verfolgen. Das Weitere ist meine Sorge.“

Der Kapitän nickte und beobachtete scharf den zuletzt erwähnten Punkt, der beim Vorrücken des Schiffes sich mehr und mehr der Linie nach dem Gletscher hinüber näherte.

„Klar zum Wenden!“ meldete der Steuermann von der Galerie herüber.

Mehrere Minuten verstrichen wieder in tiefer Stille.

„Es wird wohl Zeit,“ bemerkte Gunnar, ebenfalls die beiden bezeichneten Punkte im Auge.

„Helm in Lee!“ kommandierte der Kapitän, und in den entsprechenden Pausen: „Auf Halsen! Rund achter!“

Dann nahm das Wenden des willig gehorchenden Schiffes seine Aufmerksamkeit so in Anspruch, daß er sich weder um

Brandvold, noch um den jungen Lotsen kümmerte. Ersterer beobachtete mit düsterer Teilnahme das Manövrieren der Schiffsmannschaft. Gunnar stand neben dem Kompaßhäuschen. Abwechselnd überwachte er das Schwingen der Nadel und die Art, in der die Schären und die dahinterliegenden Höhen allmählich ihre Stellung zueinander wechselten. Erst als Bugspriet, Masten und die von ihm bezeichneten Punkte eine Linie bildeten, kehrte er sich mit den Worten: „Stetig jetzt," dem Steuerrade zu.

„Stetig jetzt!" antworteten die beiden Matrosen, und Gunnar schritt nach der Mitte der Galerie hinüber, von wo aus ihm eine freiere Aussicht nach allen Richtungen hin offen stand.

Brandvold war neben ihn hingetreten. Auch er mochte eine gewisse Achtung vor der ruhigen Sicherheit des jungen Mannes empfinden, für den es weder Brandungen noch Klippen in der Welt zu geben schien, und der, nachdem das Schiff in eine andere Lage gebracht worden, sich um das heftige Rollen und Schlingern nicht mehr kümmerte, als um die Möven, die kreischend die flatternden Mähnen der Wogen gleichsam liebkosten. Wie mit den Deckplanken verwachsen, stand er da, ähnlich dem in Ringen schwebenden Kompaß, unbewußt den Schwankungen des Bodens begegnend.

Trotz des nunmehr über Steuerbord häufig hereinbrechenden Sprühwassers konnte er sich nicht entschließen, in die Kajüte hinabzugehen. Wenn überhaupt eine Gefahr drohte, wollte er ihr mit offenen Augen ins Antlitz sehen. Ihm erging es nicht besser, als dem Kapitän, der kein unbedingtes Vertrauen in die Erfahrungen des jungen Lotsen setzte.

„Sie müssen früh angefangen haben mit dem Gewerbe," redete er Gunnar höflich an, „denn eine langjährige Übung gehört unstreitig dazu, zwischen allen diesen Klippen einen sichern Weg hindurchzufinden."

Gunnar spähte schärfer geradeaus. Durch Jörns nur bis zu einer gewissen Grenze vorbereitet, hatte er mit heimlicher Spannung Brandvolds erster Anrede entgegengesehen. Jetzt aber, da er dessen Stimme vernahm, berührte diese ihn durchaus feindselig.

„Die sichtbaren Klippen sind harmlos," antwortete er nach kurzem Sinnen, „gefährlich sind nur diejenigen, und eine hübsche Anzahl ist's obenein, die so flach unter Wasser liegen, daß sie einem schweren Schiff, wenn es beim Hinabschießen in einen Trog sie auch nur leise streift, den Boden aufreißen. Ich habe mit dem Lotsendienst gerade früh genug angefangen, um die Mistletoe heute auf eine Stelle vor Anker zu bringen, wo sie so sicher liegt, wie in dem besten Hafen der Welt."

„Es ruft den Eindruck hervor, als müsse die geringste Abweichung von der vorgeschriebenen Bahn uns auf einen Felsen führen," spann Brandvold das Gespräch weiter.

Gunnar zuckte geringschätzig die Achseln. „Wenn Sie fünfzehn Jahre lang in Ihrem Hause aus- und eingegangen sind, verfehlen Sie dann noch die Haustür?" fragte er gleichmütig über die Schulter.

„Ein kühner Vergleich zwischen einer Haustür und einer Öffnung in der Schärenmauer."

„Mag sein, aber die Schären in dieser Gegend sind mir das, was Ihnen Tisch und Bett. Freilich, ein nackter Tisch und ein hartes Bett," und hohnlachend schwang er die Hand vor sich im Halbkreise. „Oder glauben Sie, mein Leben sei mir nicht mehr wert, als das ganze Schiff, daß ich mich der Gefahr aussetzen möchte, mit demselben zugrunde zu gehen?"

Der Kapitän trat heran. „Ich hoffe, die Mistletoe hat jetzt ihre richtige Lage," sprach er, den jungen Lotsen mißtrauisch von der Seite betrachtend.

„Eine richtige Lage," gab Gunnar zu, „vorläufig braucht der Kurs nicht geändert zu werden. Noch etwas weniger Leinwand möchte nicht schaden, um die Fahrgeschwindigkeit zu mäßigen. Wir kommen an Stellen, um die es ziemlich kurz herumgeht."

Der Kapitän erteilte die betreffenden Befehle, und während diese unter der Aufsicht des Steuermanns ausgeführt wurden, trat er wieder neben Gunnar hin.

„Wie folgt das Schiff dem Steuer?" fragte dieser.

„Wie ein gut zugerittenes Pferd dem Zügel," antwortete der Kapitän.

„Um so besser. Es handelt sich nämlich darum, daß einige Faden zu weit backbord oder steuerbord den Vordersteven eindrücken, wie eine Eierschale.“

Der Kapitän nickte verdrossen, wogegen Brandvold den jungen Mann, in dessen Händen allein nunmehr das Wohl und Wehe des Schiffes samt seiner Bemannung ruhte, mit einer gewissen Scheu beobachtete.

Als nach einer Weile die Mistletoe dem Schaumgürtel so nahe gekommen war, daß das Brüllen der furchtbaren Brandung deutlich herüberdrang, fragte Gunnar wieder gelassen: „Können Sie Ihrem Schiff, ohne zu brassen, einige Striche aus dem Kurse zumuten?“

„Ich denke doch,“ hieß es zurück, „schlimmstenfalls helfen wir den Segeln eine Kleinigkeit nach.“

„Mit dem Nachhelfen ist es nichts,“ erklärte Gunnar, „denn es handelt sich nur um Minuten. Wir müssen uns hindurchwinden, wie ein Aal durch die Maschen eines Netzes.“

„Hängen will ich, wenn ich zwischen den Brechern dort ein Loch sehe, groß genug, um einen Aal hindurch zu lassen,“ meinte der Kapitän.

„Auch ich sehe keins,“ versetzte Gunnar, „aber ich kenne eins. Und nun, Kapitän, wenn's Ihnen recht ist, achten Sie selber ein wenig auf die Hände am Steuer, damit sie meinen Zeichen flink und genau Folge geben.“

Der Kapitän leistete der Aufforderung Folge und nahm eine Stelle ein, von der aus er den Kompaß und zugleich das ganze Schiff im Auge zu behalten vermochte. Gunnar war einen Schritt von der Galerie zurückgetreten. Aus der beinahe starren Aufmerksamkeit, mit der er nunmehr nach vorn spähte, ging hervor, daß er die vor ihm liegende Aufgabe bei dem schweren Seegange und der scharfen Brise nicht unterschätzte. Die heftige Spannung aber, die sich auf seinem frischen Antlitz ausprägte, wurde ebensowohl durch das Bewußtsein erzeugt, daß sich jemand an Bord befand, der in naher Beziehung zu ihm selber stand, wie durch die Bitterkeit, die den Entschluß in ihm reifte, den Weg so zu wählen, daß seine Gewandtheit und Sicherheit um so augenfälliger wurden. Ob er damit ein

kühnes Wagstück unternahm, kümmerte ihn in seiner augenblicklichen Stimmung wenig.

Die Hauptgefahr lag in der eigentlichen Mündung des Fjords, die auf manchen Stellen von Felseninseln förmlich verbarrikadiert wurde. Waren die sich dort häufenden Schwierigkeiten überwunden, so dehnte sich ein breiter Wasserspiegel bis tief in das Festland hinein aus, wo also auch die Gewalt der Bö durch die sich südlich als Schutzwehr erhebenden Gebirgsmassen gebrochen wurde.

Gunnars ernste Haltung und Schweigsamkeit wirkten so mächtig auf den Kapitän und auf Brandvold, daß sie kaum einen Blick von ihm wandten. Auf der einen Seite beruhigt, waren sie andererseits wieder geneigt, die Gefahr zu überschätzen. Gunnar zog daraus wieder den Vorteil, daß das Schiff mit peinlicher Genauigkeit bedient wurde und man seine Zeichen, die sich auf das Heben bald der rechten, bald der linken Hand beschränkten, unverzüglich befolgte. Was keiner der übrigen an Bord Befindlichen wußte, war ihm ein vollkommen vertrauter Umstand, nämlich daß die zwischen und über den südlich sich erstreckenden Schären entstehende Brandung von der durch den Sturm bedingten Strömung als Schaumwall über die ganze Breite der Fjordmündung bis nach einem sich aus gewaltigen Brandungen erhebenden größern Felseneilande hingetrieben wurde und daher die Klippenreihe ununterbrochen erschien. Und so kam es, daß selbst die befahrensten Leute sich nicht frei von einer gewissen Bangigkeit fühlten, als sie das Schiff unter der Führung eines Jünglings gerade auf die Brecher zulaufen sahen.

„Ein unheimlicher Geselle, dieser milchbärtige Lotse,“ wandte der Kapitän sich an Brandvold, als dieser zu ihm trat, „er steht zwar fest und stramm in seinen Schuhen, wie die verhenkerten Schären, zwischen denen er groß geworden ist, aber des Teufels will ich sein, hätte ich ihm das Schiff anvertraut, wäre mir zuvor ein Blick auf diese Brechergesellschaft vergönnt gewesen. Verdammt, draußen auf dem Ozean hätte ich mich behaglicher gefühlt.“

„Und dennoch scheint er seiner Sache sehr gewiß zu sein,“ bemerkte Brandvold kleinlaut.

„Was hilft's, wenn uns der Teufel alle miteinander holt," grollte der Kapitän, und er warf einen Blick auf den Kompaß, um sich zu überzeugen, daß Gunnars Zeichen richtig gedeutet und ausgeführt wurden; „da, nun geht's hinein in die Brandung. Sind wir wohlbehalten auf der anderen Seite, soll mir's leichter ums Herz sein."

Und die Mistletoe schoß in der Tat in den Schaumwall hinein, wie ein Selbstmörder. Das Schiffsgebäude erzitterte in allen seinen Fugen, und mit ihm bebte sicher hier und da ein Herz, das vielleicht schon manchem Orkan trotzte, dagegen noch nie in der Lage gewesen war, von einem so jungen Burschen sich durch das wütend brandende Element führen zu lassen. Auf Gunnars heftig gerötetem Antlitz ruhte spöttisches Lächeln. In seiner Verbitterung, über die er sich selbst keine Rechenschaft abzulegen wußte, zumal von Brandvold beobachtet, war er so dicht um die südlichen Riffe herumgegangen, wie er nur irgend ohne Gefahr für das Schiff wagen durfte. Eine Kabellänge weiter nördlich, wo der Gischt sich über unergründliche Tiefen einherwälzte, hätte er verhältnismäßig ruhigeres und durchaus sicheres Fahrwasser gehabt, hätte er außerdem vermieden, daß Sprühregen auf Sprühregen von der Luvseite her über das Verdeck hinrasselte. Es war ein verwegenes Spiel, das er trieb. Das Brüllen und Tosen ringsum schien ihn zu berauschen, die Hoffnung, Brandvold inmitten des schwer kämpfenden Elements zittern zu sehen, ihn jede andere Rücksicht vergessen zu lassen. Hätte der Kapitän aber seine Gedanken erraten oder die Wahrheit aus der Lage sichtbarer Schären berechnet, so würde er in diesen ihm verhängnisvoll erscheinenden Minuten sich schwerlich getraut haben, ihn durch Fragen zu stören oder gar Vorstellungen zu erheben; aber wie sicher er seiner Sache war, bewies die Entschiedenheit, mit der er bald die rechte, bald die linke Hand hob, bewiesen die triumphierenden Blicke, die er den Brechern zusandte, als wären sie von ihm abhängig gewesen. Gleichmütig nahm er es hin, wenn eine Sturzsee über ihn hinpolterte. Leicht schüttelte er sich, und nach alter Weise lenkte er das Schiff und nach alter Weise hingen alle Blicke gespannt und zugleich befremdet an der

schlanken, in dem gelben Ölzeug fast verschwindenden Gestalt, wie um den von ihr ausgehenden Anordnungen auf halbem Wege entgegenzukommen.

Schwer stampfend, rollend und schlingernd auf den kurzen, unregelmäßigen Seen brach die Mistletoe sich ihre Bahn durch das weiße Wasser. Endlich aber mäßigte sie ihre Schnelligkeit. Zwischen sie und die Bö drängten sich hohe Felsmassen. Der Seegang war noch immer ein schwerer, allein sie war aus dem Bereiche der Brandungen herausgetreten, und was jetzt noch zu bekämpfen blieb, bestand aus den landwärts rollenden Fluten, die sogar die Wirkung einer günstigen, wenn auch nur schwachen Strömung ausübten.

Gunnar näherte sich dem Kompaßhäuschen. Einen Blick warf er auf die Magnetnadel, einen zweiten auf die aus dem Wasser emporgewachsenen Plateaus, die in der Ferne den Fjord abzuschließen schienen, dann änderte er den Kurs der Mistletoe ein wenig.

„Und nun kann ein noch jüngerer, als ich, hier Lotse spielen," kehrte er sich mit einem Anfluge von Spott dem Kapitän zu, „sicheres, wenn auch etwas bewegtes Fahrwasser bis nach Lärdalsören hin, und suchen Sie einen näheren Ankerplatz, brauchen Sie es nur zu sagen."

„Auch ein jüngerer, als Sie, da draußen?" fragte der Kapitän befriedigt, indem er mit dem Daumen rückwärts über die Schulter wies.

„Ich war weit jünger als heute, als ich zum ersten Male selbständig Lotsendienste verrichtete," antwortete Gunnar, „freilich bei ruhigerer See, und was man auf glattem Wasser lernt, kommt zu statten in ungünstigen Zeiten. Der Weg bleibt immer derselbe, und behält man den fest im Kopf, ist's Lotsen kein Kunststück. Noch eine Stunde, und es ist in dem Fjord so dunkel, wie in einem Ballastraum; bei dem bedeckten Himmel will's mit dem Mondschein nicht viel sagen. Je weiter wir daher mit dem jetzigen Winde vorwärts kommen, um so besser. Denn daß es morgen viel hier weht, kann ich nicht versprechen, glaub's aber kaum, und so möchte etwas mehr Leinwand nicht schaden."

„Ein so guter Rat, wie ich ihn nicht besser von einem Graukopf erwarte,“ entgegnete der Kapitän gut gelaunt, „verdammt, ich möchte den Kapitän sehen, der beim Einfahren in ein derartiges Höllentor und bei einem derartigen Wetter sich nicht hilflos fühlt, wie ein Kind von sechs Wochen. Und daß ein junges Bürschchen mich heute hier hereinlotste, soll mich nicht gereuen, so lange in dem Bürschchen ein Mann steckt, der sich auf sein Handwerk versteht;“ und davon schritt er, um die Mistletoe sofort in mehr Leinwand einhüllen zu lassen.

Neunzehntes Kapitel.

Vor Anker.

Nach dem kurzen Gespräch mit dem Kapitän hatte Gunnar sich wieder nach der Galerie hinüberbegeben, auf die er sich setzte. Was er dadurch bezweckte, geschah. Brandvold, sobald er gewahrte, daß er ihn in Ausübung seines Dienstes nicht mehr störe, trat neben ihn hin, und sich an die Gallerie lehnend, hob er an: „Nach Lärdalsören kommen wir heute nicht mehr?“

„Heute nicht, auch morgen nicht,“ antwortete Gunnar, wenigstens nicht in diesem Schiff. Das einzige, was heute geschehen kann, ist, in ruhigem Wasser eine gute Ankerstelle aufzusuchen. Wer die Fjorde kennt, steht gern davon ab, mit einem schweren Schiff in sie einzudringen.“

„Ich habe die größte Eile, fortzukommen,“ bemerkte Brandvold nach einer Pause.

„So würde ich zu einem Lotsenkutter oder einer Jacht raten,“ versetzte Gunnar nachlässig, „die fahren dreimal hin und her, bevor die Mistletoe in dem engen Fahrwasser nur einmal hinüberkreuzt. Ist Ihnen viel daran gelegen, so findet sich vielleicht jemand, der's übernimmt.“

„Am liebsten wäre mir's. Nach allem, was ich von Ihnen sah, müssen Sie sehr bekannt in dieser Gegend sein.“

„Hier geboren und aufgewachsen.“

„Hm, hörten Sie vielleicht zufällig jemals von einer alten Frau, einer Witwe Engelid? Sie wird schwerlich noch leben."

Gunnar sah zur Seite, um zu verheimlichen, daß bei Nennung dieses Namens ihm das Blut ins Antlitz stieg.

„Engelid? Engelid?" sprach er, wie sich auf etwas besinnend. „Was ist's mit der? Vor einigen Tagen fragte schon ein anderer nach ihr."

„Wo geschah das?"

„An Bord eines Passagierdampfers."

„So? Hm. Sie konnten keine Antwort erteilen?"

„Nicht mehr, als ich selber wußte. Ich entsinne mich dunkel, daß vor einer Reihe von Jahren eine Witwe Engelid in einer Schärenhütte lebte. Später besuchte ich den Felsen mehrfach mit meinem Lehrmeister. Sie ist lange tot."

„Lebte die Frau allein?"

„Das weiß ich nicht. Ich glaube, sie war Einliegerin bei alten Fischersleuten."

„Ich meine, ob sie Kinder hatte?"

„Auch das weiß ich nicht."

„Sie soll ein kleines Mädchen, eine Enkelin bei sich gehabt haben."

„Ich hörte nie, daß sie Verwandte besessen hätte."

„Wo könnte ich Erkundigungen über sie einziehen?"

„Vermutlich bei niemand," antwortete Gunnar, „denn die alten Fischersleute, bei denen sie wohnte, sind ebenfalls lange tot. Es ist reiner Zufall, daß ich ihren Namen hörte. Sie sind vielleicht verwandt mit ihr?"

„Nein, das nicht," erklärte Brandvold; dann sah er grübelnd vor sich nieder, und lange dauerte es, bevor aus seinen Betrachtungen ein bestimmter Entschluß hervorging.

„Nein, verwandt bin ich nicht mit ihr," hob er darauf wieder sinnend, wie im Selbstgespräch an, ohne seine Blicke zu erheben, „allein viel möchte ich drum geben, fände ich Gelegenheit, näheres über die letzten Lebenstage dieser alten Frau zu erkunden. Starb sie vor vielen Jahren, so ist anzunehmen, daß ihr kleiner Pflegling, der treuen Sorge entbehrend, sie nicht lange überlebte oder doch mindestens gänzlich verscholl.

Wer hätte sich viel um eine Enkelin der vereinsamten alten Person gekümmert?" Und wiederum versank er in sein finsteres Grübeln.

Aus Gunnars Augen schoß ein glühender Blick auf das geneigte Haupt.

„Alle tot und verschollen," sprach Brandvold nach einer langen Pause. Mit einer lebhaften Bewegung richtete er sich empor.

„Es ist zwar nicht zu vermuten," hob er mit einer gewissen kalten Ruhe an, „daß Sie noch von einem andern gehört haben, allein der Frage ist es immerhin wert. Vor neunzehn, zwanzig und mehr Jahren fuhr ein Kapitän, Namens Tohrbjörn, zuweilen auch hier. Später soll er sein Schiff verloren, sich selbst aber gerettet haben. Wohl möchte ich wissen, ob er diese Gegend wieder besuchte."

„Ich hörte nie von einem solchen Manne," antwortete Gunnar kurz und schritt nach der Backbordseite hinüber, wie um die Entfernung bis zu dem heimatlichen Felseneiland mit den Augen zu messen. Sein Blick fiel auf den Mast des Kutters, der sich bereits wieder in der Bucht vor seinen beiden Ketten wiegte. Auf näherem Wege waren Jörns und Arne längst heimgekehrt. Ersterer stand auf einer höheren Uferstelle und beobachtete kopfschüttelnd und nicht ohne Besorgnis die Mistletoe, die den ungewöhnlichen Weg dicht an den gefährlichen Klippen hin verfolgte. Arne war mit dem Aufrichten des kleinen Mastes in seinem Boot beschäftigt und harrte augenscheinlich auf das Signal, Gunnar abzuholen oder ihm zu folgen und weitere Bestimmungen von ihm in Empfang zu nehmen. Einen sengenden Blick sandte Gunnar nach seinem nackten Felsenheim hinüber. Was Arne beabsichtigte, war ihm so klar, als hätte er Jörns' Stimme vernommen, wie derselbe sich anfänglich sträubte, endlich aber nachgab, als Arne ihn bat, ruhig auf seiner Scholle zu bleiben und ihm die Vermittelung mit der Mistletoe zu überlassen. Er vergegenwärtigte sich sogar des gefälligen und biedern Arne munteres Lachen, indem derselbe sich scherzhaft rühmte, mit dem bissigen Burschen fertig zu werden.

Mit einer heftigen Bewegung richtete er sich wieder empor. Sein Antlitz verriet, daß er einen bestimmten Entschluß gefaßt habe. Er schritt zu Brandvold hinüber, der sich noch immer an die Galerie lehnte, aber schnell abkehrte, wie um zu verheimlichen, daß er ihn so lange betrachtet hatte.

„Liegt Ihnen daran, bald nach Lärdalsören zu gelangen," redete Gunnar ihn an, mit einer gewissen Nichtachtung an ihm vorbei nach dem anderen Ufer hinüberschauend, „so bietet sich jetzt eine günstige Gelegenheit;" dann zu dem Kapitän, der eben nach dem Quarterdeck heraufkam: „Ich rate, nicht zu tief in den Fjord hineinzugehen, wenn Sie nicht gerade an einem bestimmten Punkt Ladung zu löschen oder einzunehmen beabsichtigen. Denn auf so günstigen Wind, wie der, der uns jetzt landwärts treibt, mögen Sie beim Auslaufen lange warten."

„Was meinen Sie?" kehrte der Kapitän sich Brandvold zu, „ich dächte, Emigranten können aus allen Richtungen zu uns geschickt werden; und bestehen Sie nicht darauf —"

„Im Gegenteil," fiel Brandvold ungewöhnlich lebhaft ein, „es ist mir sogar erwünscht, wenn die Verbindung zwischen Schiff und Land erschwert wird und die Emigranten, anstatt sich mit einem Male an Bord zu drängen, truppweise herbeigeschafft werden — ich habe meine besonderen und triftigen Gründe —"

„Gut, gut," nahm der Kapitän zu Gunnar gewandt schnell das Wort, „zeigen Sie mir den nächsten erträglichen Ankergrund und sorgen Sie dafür, daß Sie beim Auslaufen der Mistletoe wieder zur Hand sind. Ihre Art des Lotsens hat mir gefallen; wer mich gut hereingebracht hat, wird mich ebenso gut wieder hinausschaffen und um den Preis handeln wir nicht lange."

Anstatt eine Miene zu dem Kompliment zu verziehen, wies Gunnar, nach einer Stelle unterhalb der südlichen Felswände hinüber, die, etwas tiefer in den Fjord hinein, der heimatlichen Bucht schräg gegenüberlag, dann kehrte er sich mit einem fragenden Blick Brandvold zu.

„Sie sprachen von einer geeigneten Gelegenheit," hob dieser unverweilt an.

„Von einer sehr günstigen Gelegenheit obenein," bestätigte Gunnar und streckte seinen Arm in der Richtung nach dem sich eben an ihnen vorbeischiebenden Eilande aus, „da kommt ein Boot, das die Mistletoe bald eingeholt haben wird. Ich kenne den Mann; ein zuverlässiger Schiffer. Wollen Sie ihm ein paar Kronen zu verdienen geben, so segelt er die ganze Nacht und landet Sie, wo nur immer es Ihnen angenehm ist. Paßt es Ihnen nicht in dem offenen Boot, so bringt er Sie dort hinüber, wo unten an dem grünen Bergabhange die Hütten liegen — ein Fischerdorf; in einer guten halben Stunde können Sie es erreichen. Da ankert die Jacht seines Brotherrn. Das Fahrzeug ist schwerfällig genug, macht aber bei schlechterem Winde immer noch seine Fahrt. Sie mögen sogar in einem verdeckten Raum schlafen, und wenn die Sonne aufgeht, müssen Sie so weit von hier sein, wie nicht viele Fahrzeuge im Fjord Sie bringen würden. Der Mann in dem Boot kennt die Luftströmungen zwischen den Bergen, und das ist oft mehr wert, als ein Mund voll Wind."

„So signalisieren Sie Ihrem Freunde, daß er mich abhole. Die Nacht im offenen Boot ist freilich wenig nach meinem Sinne —"

„Wählen Sie die Nordlandsjacht," riet Gunnar kurz, „zu signalisieren brauch ich nicht. Bevor eine Viertelstunde um ist, liegt das Boot seitlängs der Mistletoe, und hinabzukommen ist kein Wagnis bei dem ruhigen Wasser."

„So dank' ich Ihnen für Ihre Gefälligkeit," versetzte Brandvold, „und da es zweifelhaft ist, ob wir uns wiedersehen werden, ist's wohl in der Ordnung, nach dem Namen jemandes zu fragen, der die Mistletoe so geschickt zwischen den Schären hindurchführte. Ich selbst heiße Brandvold."

„Was soll Ihnen der Name eines Lotsen?" fragte Gunnar achselzuckend.

„Nun mein Freund," fuhr Brandvold fort, und so durchdringend sah er in das frische Antlitz, daß es Gunnar fast verwirrte, „ich deutete bereits an, vor einer längeren Reihe von Jahren wohnte ich hier im Lande, und da sind mir manche Personen im Gedächtnis geblieben, unter diesen einzelne, an die

Ihr Gesicht mich erinnert. Ich weiß nur nicht es hinzubringen — vielleicht hilft Ihr Name mir darauf."

„Mein Name ist Gunnar Jörns," antwortete dieser nunmehr frei.

„Gunnar? Gunnar Jörns?" wiederholte Brandvold sinnend, „nein der Name ist mir fremd; nie zuvor hörte ich ihn. Sie besitzen vielleicht Verwandte."

„Nicht daß ich wüßte. Doch was würden Sie sagen, wenn ein Fremder sich eingehend nach Ihren Familienverhältnissen erkundigte?"

Brandvold warf einen prüfenden Blick auf den jungen Mann, der das von Arne gesteuerte Boot betrachtete, wie es flink auf dem nur mäßig bewegten Wasserspiegel einhertanzte und der sich langsam vorwärtsschiebenden Mistletoe von Minute zu Minute näher rückte.

„Läge Sinn in der Frage, warum sollte ich sie nicht beantworten?" versetzte er darauf bedachtsam, „wir befinden uns eben auf verschiedenen Standpunkten. Bei mir waltet die Ursache, daß ich nach langjähriger Abwesenheit den heimatlichen Boden zum ersten Mal wieder betrete, wogegen ich für Sie und für jeden andern nur Fremder bin."

„Gerade Fremden gegenüber ist man neugierig," versetzte Gunnar wieder mit einem weit über seine Jahre hinausreichenden Ernst.

„Das gebe ich bereitwilligst zu," erklärte Brandvold, „und müßte mich meiner Grundsätze schämen, wollte ich den menschlichen Regungen nicht stets Rechnung tragen, das heißt, so lange dieselben nicht im Widerspruch mit dem Vernünftigen stehen."

„Ich bin alt genug, um das Vernünftige vom Törichten zu unterscheiden."

„Vielleicht älter, als wohl jeder vermutet, der nicht so viel von Ihnen sah, als ich. „Nun gut, sprechen Sie offen; was ist's, das Sie von mir zu wissen wünschen?"

Gunnar schwankte; dann antwortete er schnell: „Nichts. Was kümmert's mich, ob jemand aus fernen Ländern kommt? Und was kümmern mich die Zwecke, die ihn hierherführen? Ich hätte viel zu tun, wollte ich alle Fremden ausforschen —



Jörns stand auf einer höheren Uferstelle und beobachtete kopfschüttelnd und nicht ohne Besorgnis die Mistletoe. (S. 245.)

und ich sehe manchen — morgen oder in den nächsten Tagen gehe ich vielleicht an Bord eines andern Schiffes, und vergessen ist die Mistletoe samt ihrer ganzen Bemannung, die Frauen mit eingerechnet; denn ich setze voraus, die Ihrigen sind dem Einflusse einer schweren See nicht gewachsen und ruhen in ihren Kojen — freilich jetzt könnten sie heraufkommen, um etwas Umschau zu halten. Der Sognefjord ist berühmt wegen seiner gewaltigen Felsen und hohen Wasserfälle. Zwar dazu ist auch morgen früh Zeit genug."

Immer aufmerksamer, sogar argwöhnisch sah Brandvold auf den jungen Lotsen, der mit dem Äußern eines Jünglings Wesen und Sprache eines gereiften, jedes einzelne Wort sorgsam überlegenden Mannes verband. In seinen düster überschatteten Augen glühte es zuweilen auf, als hätte er unter Aufbietung jener ungeteilten Geisteskraft die Rätsel lösen wollen, die den ernsten Burschen umgaben. Gleich darauf aber überwog eine unüberwindliche Scheu vor demselben jedesmal wieder alle andern Regungen. Er fühlte gleichsam, daß Gunnar näheres über ihn und seine Verhältnisse zu erfahren wünschte und, um das zu erreichen, scharfsinnig in seinen Reden gewissermaßen Umwege beschrieb.

„Woraus schließen Sie, daß sich Damen an Bord befinden?" fragte er nach einer Pause.

„Ich schließe nichts," hieß es zurück, „ich entsann mich nur früherer Erfahrungen. Es wäre nicht das erste Mal, daß Frauen ihre Männer begleiteten, um den Sognefjord kennen zu lernen."

„Nun denn, mein junger Freund, diesmal sind keine Frauen an Bord, und es ist mir lieb, denn die Fahrt durch die schweren Brandungen möchte ihnen wenig gefallen haben."

Hier schloß das Gespräch, indem der Kapitän sich näherte und mit Gunnar über die Wahl des Ankerplatzes beriet.

Die Mistletoe verfolgte unterdessen mit ermattender Kraft ihren Weg noch eine Strecke tiefer in den Fjord hinein, bis sie endlich dem von Gunnar auserkorenen Punkte sich gegenüberfand und auf dessen Rat südlich wendete. Dadurch wurde es Arne erleichtert, näher zu kommen, und bevor die Mistletoe ihren Ankerplatz vor einer weniger schroff abfallenden Fels-

wand erreichte, trieb sein Boot seitlängs von ihr. Gunnar stand an der Brüstung, und sah gleichgültig über das kleine Segel hinweg.

„Hallo, Gunnar!“ tönte Arnes muntere Stimme zu ihm herauf, „bringst das Schiff vor Anker? Eine gute Stelle da drüben!“

„Um das einzusehen, braucht man nicht übermäßig alt zu sein,“ antwortete Gunnar nachlässig, ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

„Hast gut reden da oben!“ rief Arne lachend zurück, „allein um mir die Laune zu verderben mit deinen schnöden Worten müßtest du selber sehr viel älter sein. Außerdem, wer ein Schiff, wie du, um einen kleinen Umweg zu sparen, so geschickt mitten zwischen den Brechern hindurchsteuert, der verdient einige Nachsicht. Übrigens, meinte Jörns, wenn die Mistletoe vor Anker ginge, möchtest du wohl lieber unter dem eigenen Dache schlafen; da bin ich denn gekommen, dich abzuholen.“

„Ich gebrauche deine Hilfe nicht. Will ich landen, sind genug Hände hier, mich überzusetzen.“

„Daß dich der Teufel, Gunnar! Bilde dir nicht ein, weil du dich aufs Lotsenhandwerk verstehst, sei ich nur dazu da, mich von dir verhöhnen zu lassen. Bei Gott, merke dir: was ich dem Jörns zu Gefallen tue, gilt nicht dir.“

„Um so besser; dann aber beeile dich, fortzukommen. Der gute Listad möchte auf dich warten und dir's heimzahlen!“

„Der gute Listad hat mehr von einem Gentleman in seinen Manieren, als du.“

„So kümmere dich mehr um den Listad, als um mich!“ rief Gunnar achselzuckend hinab.

In diesem Augenblick kam Brandvold in Begleitung des Kapitäns die Kajütentreppe herauf. Ein Schiffsjunge folgte mit Handkoffer und Reisetasche.

„Du, Arne,“ rief Gunnar diesem zu, der sich bereits zur Trennung von der Mistletoe anschickte, und boshafte Gutmütigkeit gepaart mit Spott lag im Ausdruck seiner Stimme, weil er mit dem Auftrage bis zum letzten Augenblick gezögert hatte, „du, Arne, hörst du nicht? Willst du einige Kronen verdienen?“

„Von dir nicht!“ antwortete Arne geringschätzig, und er preßte das als Steuer dienende kleine Schaufelruder nieder, um das Segel straffer zu füllen.

„Sollte mir leid tun um jeden Öre,“ versetzte Gunnar trotzig, „der aus meiner Tasche in die deinige wanderte. Aber hier ist jemand, der von dir landeinwärts gebracht zu werden wünscht.“

„So mag er mir's selber sagen,“ gab Arne über die Schulter zurück, doch zögerte er mit der Bewegung, die ihn von dannen führen sollte.

„Hallo, guter Freund,“ rief Brandvold ihm zu, „ich bin's, der Ihnen einige Kronen zu verdienen geben möchte. Wollen Sie mich nach Lärdalsören schaffen?“

„Gern,“ antwortete Arne höflich, „allein ich muß zuvor mit dem Besitzer des Bootes sprechen. Da weiter oben ankert seine Jacht.“

„So wollen wir beide hinüber und mit ihm sprechen,“ versetzte Brandvold, „ich habe Eile, und Ihr Schiff liegt ja nicht außerhalb des Weges.“

„So können wir die Jacht bald losmachen,“ erklärte Arne bereitwillig; „etwas Luft weht die ganze Nacht im Fjord, und der Mond bricht ebenfalls noch durch.“

„Dann heran mit dem Boot,“ kommandierte der Kapitän, „werft ihm eine Leine zu, herunter mit der Fallreepstreppe; zuerst das Gepäck!“ und zu Brandvold: „Wollen Sie's wagen mit dem Hinunterklettern? Das Wasser ist ruhig genug, und mit dem Beidrehen kurz vor der Ankerstelle wäre mir schlecht gedient.“

Brandvold sagte zu. Koffer und Reisetasche wurden in das Boot hinabgelassen, das an einer Leine von der Mistletoe mit fortgezogen wurde; dann stieg er von dem Quarterdeck aufs Verdeck hinunter, wo einige Matrosen bereit standen, ihm nach der Regeling hinauf und auf der andern Seite auf die bewegliche Treppe hinabzuhelfen. Gleich darauf saß er in dem Boote, Arne löste die Leine, und in der nächsten Minute tanzte das leichte Fahrzeug auf dem bewegten Kielwasser der Mistletoe. Nicht länger dauerte es, bis Arne die Segel geordnet hatte und das Boot frische Fahrt in den Fjord hinein gewann. —

„Sie übernachten an Bord?" fragte der Kapitän Gunnar, nachdem sie dem scheidenden Boot ein Weilchen nachgesehen hatten.

„Wenn Sie ein Lager für mich haben," antwortete Gunnar; „ist der Anker gefallen, gibt's für mich nichts mehr zu tun. Ich bin mit einer Bank in der Kajüte zufrieden."

„Ein Lager habe ich, und ein gutes obenein," erklärte der Kapitän, „und ein Mann, der sich so vortrefflich auf sein Handwerk versteht, weiß sicher auch einen guten Grog zu schätzen."

„Bin kein Trinker," erwiderte Gunnar ablehnend, „freilich, einen Tropfen nehme ich, um auf eine glückliche Reise mit Ihnen anzustoßen. Sonst ist es meine Gewohnheit, mir den Kopf klar zu erhalten."

„Eine gute Gewohnheit," billigte der Kapitän, den jungen Lotsen vertraulich auf die Schulter schlagend, „dagegen ist ein Glas bei der Berechnung des Lohnes immerhin eines festen Mannes würdig."

Gunnar lächelte in seiner stillen Weise, dann begab er sich auf seinen Posten, wohin der Kapitän ihn begleitete, um bei der Wahl des Ankerplatzes ihm mit seiner Schiffskenntnis zur Seite zu stehen.

Eine Viertelstunde dauerte es noch, bevor der Anker in die Tiefe rasselte. Etwas später lag die Mistletoe so still in ihrem geschützten Winkel, wie ringsum die gewaltigen Felsenhöhen. Die Wirkung der draußen wehenden Bö und der Flut machte sich nur noch in geheimnisvollem Plätschern bemerklich, mit dem das Wasser an der Schiffswand spielte. Eine mäßige Luftströmung folgte der Richtung des Sognefjords. Bald hier, bald dort sich an den schroffen Abhängen stoßend, änderte sie vielfach ihre Richtung. Wer mit den Eigentümlichkeiten der dort wehenden Winde vertraut war, konnte sie jederzeit ausnutzen, um segelnd, wenn auch auf Umwegen verhältnismäßig schnell nach jedem beliebigen Punkte hinzugelangen. So erschien auch Jörns mit seinem kleinen Boote, um Gunnar abzuholen, nachdem er sich von seiner Hütte aus überzeugt hatte, daß Arne mit einem Fahrgaste nach Listads Jacht hinübersegelte.

Mit kurzem Gruß trennte Gunnar sich von dem Kapitän, und gewandt stieg er zu Jörns in das Boot hinab. Gleich darauf hielt er die Segelleine. Jörns saß am Steuer.

„Es sind keine Frauen an Bord. Dagegen lernte ich einen Mann Namens Brandvold kennen. Er läßt sich zur Stunde von Listad und Arne nach Lärdalsören schaffen,“ beantwortete Gunnar die stumme Frage Jörns, dann starrte er neben sich auf den dunkeln Wasserspiegel.

Jörns fragte nicht weiter. Er kannte seinen verbitterten jungen Gefährten zu genau. Was auch immer er erfahren hatte, er mußte es zuvor eine Weile mit sich herumtragen, bevor er es zum Gegenstande der Erörterung mit dem alten Freunde wählte.

Leise strich das Boot durch die stillwogenden Fluten. Die an sich schon helle nordische Sommernacht wurde gelichtet durch den Mond. Die Dunstschichten hoch oben hatten sich in zerrissenes Gewölk verwandelt. Schüchtern lugte die bleiche Scheibe über die südlichen, riesenhaften Felsenwälle. Bläuliches Licht wechselte ab mit flüchtig einherjagenden Schatten. Es war eine Nacht, wie zum melancholischen Grübeln geschaffen.

Listads Nordlandsjacht verfolgte um diese Zeit vor dem an kurzer Raae befestigten Segel ihren Weg östlich tiefer in den Sognefjord hinein. Arne führte das Steuer. Vor ihm auf dem kleinen Hinterdeck oberhalb des engen Kajütenraumes lag Listad und rauchte träge seine kurze Pfeife. Brandvold, um in seinen finstern Träumereien nicht gestört zu werden, saß vorn im Bug auf einer ähnlichen Bedachung. Den Rücken hatte er an den hoch aufstrebenden Schiffsschnabel gelehnt. Listad erkannte in ihm denselben Mann, dem er in Bergen begegnete. Er selbst schien nicht wiedererkannt worden zu sein. Jörns eifrige Nachfragen hatten ihn noch begieriger gemacht, das Geheimnis, das ihn umgab, auszukundschaften. Er gehörte eben zu jenen Menschen, die jeden auffälligen Umstand zu ihren Gunsten auszubeuten trachten, um auf mühelosem Wege, unbekümmert um Recht und Unrecht, zu ihrem Brot zu gelangen. Darum lag er auch so still da und wandte keinen Blick von der schattenähnlichen Gestalt im Vorderteile

seines Schiffes. Konnte doch schon allein eine Bewegung seines Fahrgastes ihm als Anhaltepunkt dienen. Gefragt hatte er denselben noch nichts. Er sah voraus, daß, je schweigsamer und zurückhaltender er selbst sich zeigte, jener um so geneigter sein dürfte, ihn zu ferneren Diensten zu verwenden, gelegentlich sogar, auf sein verschlossenes Wesen bauend, mehr aus sich herauszugehen.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Missionäre.

In einem verhältnismäßig umfangreichen Tale, eingeschlossen von gewaltigen Felsplateaus, erhebt sich an der Mündung des Lärdalself das Städtchen Lärdalsören. Es hieß dies nach dortigen Begriffen schon ein größerer Ort, der dadurch an Bedeutung gewinnt, daß zwischen dem Süden und dem Norden vermittelnde Landstraßen ihn berühren, nebenbei dort die Verbindung des Binnenlandes mit dem Ozean hergestellt wird. Die eigentliche Stadt besteht aus einem Häuserhaufen mit krummen, engen Straßen, doch sind auch vereinzelte Faktoreien, abgesondert in dem Tale errichtet worden. Außerdem sind kleinere und größere Gehöfte und zahlreiche zerstreute Häuser und Blockhütten vorhanden, deren Lage augenscheinlich durch den entsprechenden Landbesitz des Erbauers bedingt wurde. Werden nun die Bewohner von Lärdalsören von der Sonne sehr stiefmütterlich bedacht, so entschädigt sie dafür bis zu einem gewissen Grade die prachtvolle wilde Naturumgebung, vor allem die Aussicht in den von gigantischen, schroff abfallenden Felsenmauern begrenzten Fjord hinein; allerdings eine sehr mäßige Entschädigung für den Winter, in dem das Vorhandensein eines belebenden Tagesgestirns ihnen während langer Monate allein durch die rötlich beleuchteten, mit tiefem Schnee bedeckten Bergkuppen ins Gedächtnis gerufen wird.

Wer unbeachtet zeitweise im Tale von Lärdalsören leben möchte, der findet dazu Gelegenheit in den ausgebauten Heim-

stätten, deren Besitzer, getreu dem norwegischen, träumerischen Charakter, sich mit dem kleinen Erwerb für Wohnung und Kost gegnügen und sich wenig oder gar nicht um die Zwecke ihrer gelegentlichen Hausgenossen kümmern.

So erhebt sich in dem nördlichen Talwinkel, hart an dem aufstrebenden Felsen und mit einem Blick auf die gegenüberliegende Stadt, eine geräumige Blockhütte, in der eine Fischerfamilie Generation auf Generation gehaust haben soll. Sicher ist, daß zur Zeit des Einlaufens der Mistletoe in den Sognefjord nur ein alter, tauber Mann, ein früherer Fischer, namens Gunnersen, und dessen verwilderter Sohn Gullik sie bewohnten. —

Am Abend des Tages, an dem Brandvold in Lärdalsören eingetroffen und in dem von Karen und Helga gewählten Gasthause abgestiegen war, barg jene einsam liegende Hütte mehr Leben, als vielleicht seit langer Zeit. In dem für gewöhnlich nicht benutzten größeren, schwarz geräucherten Gemach brannte ein helles Kaminfeuer. Es erhielt einen an schwerer Kette niederhängenden Kessel mit Wasser im Sieden und wehrte zugleich der hereinbrechenden Dunkelheit in dem düstern Raume. Auf einfachen Holzschemeln um die Flammen saßen Brandvold, Olsen und Bratlid. Vor ihnen auf einem vierten Schemel standen Gläser und eine angeschenkte Flasche mit starkem Punsch, von dem sie hin und wieder einen Trunk mit dem heißen Wasser verdünnten. Der alte taube Fischer befand sich auf der andern Seite des dunkeln Hausflurs in einem ähnlichen, nur etwas kleineren Raume, wo er sich mit der Zubereitung seines Mahles beschäftigte. Auf solche Weise gegen fremde Ohren gesichert, hatten die drei Mormonen keinen Grund, in ihren Gesprächen große Vorsicht walten zu lassen.

Brandvold hielt zwischen seinen Händen das dunkelgrüne Futteral eines Opernglases und betrachtete mit finstern Blicken die schadhafte Stelle, auf der ein Messer unter den Deckel gezwängt worden war, um das Schloß zu sprengen. Das Opernglas selbst lag auf seinen Knien.

„Mag es dem Zufall oder einer Laune zu verdanken sein,“ sprach er erbittert, „ein böses Verhängnis bleibt es, daß sie gerade an jenem Tage und gegen ihre Gewohnheit die beiden

Futterale vertauschten. Der Familienschatz befände sich jetzt in meinen Händen, und das wäre der erste Schritt auf der von mir ins Auge gefaßten Bahn gewesen."

„Wir handelten streng nach Ihren Anweisungen," entschuldigte sich Bratlid, „es wäre sonst ebenso leicht, sogar noch leichter gewesen, den anderen Behälter scheinbar in den Fluten des Sees verschwinden zu lassen."

„Sie trifft kein Tadel," versetzte Brandvold, „indem er das Futteral vor sich in die Flammen warf, das Glas dagegen Bratlid überreichte.

„Da, nehmen Sie das zum Andenken," fuhr er kleinlaut fort, „behüten Sie es, damit es nicht zum Verräter an Ihnen werde. Es muß verschwinden, wie der elende Behälter da in der Glut."

Er schwieg und starrte auf das Leder, das allmählich in eine formlose Kohle zusammenschrumpfte. Bratlid und Olsen, die beiden eifrigen Missionäre, schwiegen ebenfalls. Sie scheuten sich, den Gedankengang jemandes zu unterbrechen, zu dem sie wie zu einem Auserwählten des Herrn emporschauten, zu einem jener bevorzugten Gläubigen, die dazu berufen, nach langer Prüfungszeit vom heiligen Geiste durchdrungen und in unmittelbarem Verkehr mit der Gottheit, als Apostel zu lehren und zu bekehren.

Das Feuer knisterte. Mit leisem Singen und Zischen lösten sich die schwerer zerstörbaren Bestandteile des Futterals auf. Sonst herrschte Totenstille in dem Hause. In religiöse Schwärmereien versunken, aus den starr beobachteten roten Kohlen göttliche Zeichen und Offenbarungen erwartend, dachten die drei Glaubensgenossen nicht daran, sich nach dem einzigen kleinen Fenster umzuschauen, durch das ein breites, rotes Gesicht sie mit derselben Spannung überwachte, wie sie selbst das Kaminfeuer. Bevor sie ein neues Gespräch eröffneten, verschwand das Gesicht. Eine kurze, gedrungene Gestalt schlich sich nach der Haustür hinüber, wo sie sich der Schuhe entledigte, dann aber auf dem dunkeln Flur sich so neben der weitgefugten Brettertür aufstellte, daß sie jedes auf der andern Seite gewechselte Wort deutlich zu unterscheiden vermochte.

Endlich richtete Brandvold sich wieder empor. Seine Augen schienen noch tiefer in ihre Höhlen zurückgesunken zu sein, während zügelloser Fanatismus unter den dicht zusammengeschobenen buschigen Brauen hervorglühte.

„Ich nenne es ein böses Verhängnis," sprach er aus voller Brust, „denn wie es den Glauben meiner Schwägerin und Tochter an die Kraft des alten Familientalismans erschüttert hätte, wäre er ihnen abhanden gekommen, so erhält dieser Glaube neue Nahrung durch den Umstand, daß sie infolge des zufälligen Tausches ihn in ihrem Besitz behielten."

„Glauben Sie an die Wunderkraft eines toten Gegenstandes?" fragte Olsen gespannt.

„Nicht an eine unmittelbare Kraft," antwortete Brandvold mit tiefem Ernste, der indessen einen zur Überzeugung gewordenen Irrwahn verriet, „dagegen darf der Geschichte dieses uralten, durch Generationen hindurch als Heiligtum bewahrten Kleinods eine Wirkung auf die in naher Beziehung zu ihm stehenden Gemüter nie abgesprochen werden. So bezweifle ich keinen Augenblick, daß, wenn ich es jetzt in Händen hielte, es mich wenig Mühe kostete, meine Tochter an mich zu fesseln. Ich wäre dadurch in die Lage geraten, ihr später zu geeigneter Zeit zu beweisen, daß die anscheinend unerschütterliche Anhänglichkeit an die Pflegerin ihrer Kindheit vorzugsweise von dem Talisman abhängig gewesen ist, diese treue Anhänglichkeit sich aber notgedrungen auf denjenigen übertragen müsse, der sie mit dem kostbaren Geschmeide an ihrem Ehrentage bräutlich schmücke."

„So käme es auf einen neuen Versuch an," versetzte Bratlid lebhaft.

„Nein, nimmermehr geschieht das," erklärte Brandvold leidenschaftlich, „der Herr hat gesprochen, seine Wege sind unerforschlich. Wäre er mit meinen Absichten einverstanden gewesen, so hätte der Mißgriff nie stattgefunden. Wer weiß, was die Vorsehung damit bezweckte. Abgesehen davon, daß der Verlust des zweiten Futterals bei meiner Schwägerin Verdacht erweckte, den ihrer Nichte gegenüber auszubeuten sie keinen Augenblick anstehen würde, mag es mir auch vergönnt sein, das

Eigentum meiner verstorbenen Frau für deren einzige Erbin dereinst offen und mit Erfolg zurückzufordern. Nein, es darf kein zweiter Versuch unternommen werden, und müßte mein Kind dem Besitze des Geschmeides auf ewig entsagen. Der Wille des Herrn offenbart sich oft in den unscheinbarsten Dingen: und wer bürgt dafür, daß er in diesem Falle nicht den Glauben an den Wert irdischer Güter erschüttern will, in seiner heiligen Unfehlbarkeit nicht entscheidet, daß, nachdem die beiden so innig verbundenen Wesen zu seiner Ehre voneinander getrennt wurden, meine Schwägerin dennoch eines Tages, von Sehnsucht getrieben, meiner Tochter den Schatz selbst überbringe, mir die Hand reiche und tränenden Auges flehe: ‚Nimm mich auf in dein Herz, stelle mich an deine Seite; führe mich auf den Pfaden des einzigen wahren, reinen Glaubens, bereite mich vor für die himmlischen Freuden, laß mich nicht versinken in ewige Nacht und Finsternis.'"

Wie ermattet neigte Brandvold sich nach vorn, und aufs neue verfolgte er starren Blickes die Funken, die mit lustigen Sprüngen auf dem verkohlten Futteral umhereilten.

„O, ich sah es Ihnen bei der heutigen ersten Begegnung auf der Stelle an, daß sie keinen ernsten Verlust beklagten," sprach er nach einer Weile gedämpft, wie die Worte aus der Kohlenglut ablesend, „heiter waren die Blicke beider, herzlich ihr Gruß. Der glückliche Ton ihrer Stimmen aber verriet, daß sie die zwischen ihnen sich webenden Fäden in ihrer Kurzsichtigkeit für unzerreißbar hielten, sie mehr denn je zuvor von dem Glauben an den Talisman durchdrungen waren."

„Trägt das geheimnisvolle Kleinod wirklich einen hohen materiellen Wert?" fragte Olsen, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

„Ein Kleinod ist's in des Wortes vollster Bedeutung," bestätigte Brandvold leidenschaftlich, „ein Kleinod, würdig, eine Königin zu schmücken. Ein echt venetianisches Meisterwerk der Goldschmiedekunst, ist es so reich mit kostbaren Steinen besetzt, daß es, abgesehen von Arbeit und Kunst, mit fünfzehntausend Dollars nicht zu teuer bezahlt wäre. Ein Wunder, daß solch bedeutendes totes Kapital nicht vor Menschenaltern flüssig

macht wurde, sondern alle Stürme und Wechsel der Zeiten überdauerte. Und es gab gewiß Tage, in den man mindestens gegen Verlegenheiten kämpfte. Aber der Glaube an die segenspendende Kraft des Talismans war so tief gewurzelt, hatte sich in seiner Vererbung von Generation auf Generation in einer Weise befestigt, daß man die Trennung von demselben einem Selbstmorde gleich geachtet hätte."

„Man könnte ihn vielleicht als einfaches Wertobjekt behandeln und auf dem Wege des Prozesses die Herausgabe erzwingen?" fragte Bratlid eifrig.

Brandvold entfärbte sich, antwortete aber mit fester Stimme: „Nein, das darf nicht geschehen. Die ganze Angelegenheit muß der Öffentlichkeit entzogen bleiben, weil zwischen meiner verstorbenen Frau und deren Schwester ein Übereinkommen schwebte, das anzugreifen mir die Pietät für eine Tote verbietet. Unerschütterliche Gewissenhaftigkeit ist eine Haupttugend meiner Schwägerin. Diese berechtigt mich zu der Hoffnung, daß sie aus freien Stücken meiner Tochter alles aushändigt, wenn das Mädchen sich unsern Glaubenssatzungen gemäß einem Manne anschließt und dadurch gewissermaßen selbstständig wird."

„Aus allem geht hervor, daß Ihre Schwägerin für uns gänzlich verloren ist," bemerkte Olsen nachdenklich.

„Verloren nach menschlicher Berechnung," erklärte Brandvold finster; „genügten ein vieljähriger Aufenthalt am Salzsee und der Verkehr mit den Heiligen des jüngsten Tages nicht sie empfänglich für unsere Glaubenslehre zu machen, so würden alle ferneren Versuche, sie zu bekehren, hier in ihrer alten Heimat vollends vergeblich sein. Leider lag es nicht in meiner Gewalt, sie früher zu entfernen und dadurch meine Tochter dem verderblichen Einfluß zu entziehen. Die Reise nach Europa, wie ungern ich mich auch dazu entschloß, erschien mir endlich als das sicherste Mittel, ein Verhältnis zu lösen, das bis zu einem gewissen Grade schon zum Fluche für mich geworden ist. Mag sie nun auch hier bleiben, wohin sie sich so lange sehnte. Meiner Tochter gegenüber mache ich aber meine väterlichen Anrechte geltend und deshalb kann mich kein Vorwurf

treffen. Ich bin für die geistige Wohlfahrt meines Kindes verantwortlich und nicht gesonnen, anders als mit erhobenem Haupte dereinst vor meinen letzten Richter hinzutreten."

„Die Trennung ist fest beschlossen?" führte Bratlid das Gespräch weiter.

„Fest beschlossen," beteuerte Brandvold, „denn so eine Hand dich ärgert, haue sie ab, spricht der Herr, so ein Auge deinen Zorn erweckt, reiße es aus, und nach dieser göttlichen Vorschrift will ich handeln bis zu meinem letzten Atemzuge. Wahrlich, ich sage euch: zu viel Herzeleid verursachte mir diese Heidin mit dem Geiste und dem Willen eines Mannes und der äußeren Hülle einer Circe, als daß sie noch einmal nach dem Staate Deseret zurückkehren dürfte. Sie bleibt hier, und meine Tochter begleitet mich."

„Ich beobachtete Ihre Schwägerin aufmerksam," wandte Bratlid ein, „sie ist kein Kind, das leicht zu täuschen wäre, sie wird nur der Gewalt weichen."

„Jener Gewalt, zu der der Vater seinen Kindern gegenüber von der Gottheit berufen ist," erwiderte Brandvold düster, und wie fanatisches Wetterleuchten zuckte es auf seinem hagern Antlitz, indem er, es gleichsam aus tiefer Brust emporwindend, feierlich hinzufügte: „einer Gewalt, die heilige Pflicht jedes Gläubigen ist, sobald es sich darum handelt, dem Himmel ein Kleinod zu erhalten, einem treuen, arglosen Gemüte die ewigen Freuden des Himmels zu sichern."

Als Brandvold schwieg, starrten alle wieder in das frisch geschürte Kaminfeuer, wie um in den flüchtigen Gebilden der lodernden Flammen neue Zeichen göttlichen Ursprungs zu entdecken; mochten Olsen und Bratlid auch immerhin ihre Missionen als Staffel mehr zur irdischen, als zur himmlischen Wohlfahrt und den mit dieser verheißenen Genüssen betrachten, es machte sich bei ihnen bis zu einem gewissen Grade jener Einfluß geltend, welcher, durch Äußerlichkeiten bedingt, die Sinne, sogar die Sinnlichkeit reizt, jener Einfluß, welcher dem harmlosesten Methodistenweibe eine sich bis zu konvulsivischen Zuckungen steigernde Rednergabe verleiht, daß die andächtigen Zuhörer in der erkünstelten geistigen Wollust die Nähe des

heiligen Geistes zu erkennen meinen und dadurch zu ähnlichen Kundgebungen hingerissen werden, die Wechselwirkung aber zwischen Redner und Zuhörer immer neue Bande um die Gemeindemitglieder schlingt.

Endlich hob Brandvold wieder an: „Die irdische Wohlfahrt und der ewige Seelenfriede gehen bei uns Hand in Hand. Wer nicht für uns ist, der ist wider uns. Und wieviel erhabener stehen wir mit unsern Glaubenssatzungen, die, weit entfernt, der freien Forschung die Tore zu verschließen, uns gebieten, Gott in der Natur anzuerkennen, die uns wieder den höchsten Grad der Verehrung, und zwar in einer durch unmittelbare göttliche Offenbarungen geläuterten Form vorschreibt, als jene elenden Pfaffen und deren mittelalterliche Schleppenträger, die sich nicht entblöden, ihre eigenen Religionsgenossen in eine widerwärtige Schnürbrust sinnloser Drohungen und lächerlicher Verordnungen einzuzwängen? Auch wir kennen Zwang, einen strengen Zwang, allein er bewegt sich innerhalb bestimmter Grenzen, ist, ich wiederhole es noch einmal, auf das irdische Glück nicht minder berechnet, als auf das Leben nach dem Tode in der Gemeinschaft der Heiligen. Ha, meine teuren Brüder, die ihr dazu berufen seid, fern dem Staate Deseret euer Licht, wenn auch im Verborgenen, leuchten zu lassen: in einem solchen Sinne sollt ihr lehren, in einem solchen Sinne unter euren ungläubigen Mitmenschen wirken zur Ehre Gottes und des Mormonentums!"

Wie erschöpft nach diesen, augenscheinlich aus heiliger Überzeugung gesprochenen Worten sank Brandvold wieder in sich zusammen. Es rief den Eindruck hervor, als hätte er das Gesagte im Geiste noch einmal wiederholt. Aufmerksam hatten Bratlid und Olsen gelauscht. Das unumstößlich Wahre in seinen Auseinandersetzungen schmeichelte ihrem Ohr, verlieh gewissermaßen erhöhte Weihe jenen auf die Phantasie berechneten Lehren, welche man mit Recht als einen der Hauptpfeiler des Mormonentums bezeichnet. Wirre Bilder, vergleichbar den Folgen des Opiumgenusses, mochten ihnen vorschweben, daß sie so ernst vor sich in die Glut starrten, sich scheuten, die plötzlich eingetretene Stille zu unterbrechen.

Längere Zeit verrann in düsterem Schweigen. Plötzlich fuhr Brandvold wie aus einem wüsten Traume empor. Die dumpfen religiösen Betrachtungen wurden verdrängt durch den Gedanken an die nackte Wirklichkeit, an den Zweck, zu dem sie sich in der einsamen Blockhütte zusammengefunden hatten.

„Also auf einer zerfallenen Sägemühle?" fragte er, an ein früheres Gespräch anknüpfend.

„Auf dem verwahrlosten Besitztum eines gewissen Olaf," sagte Bratlid.

„Sie begrüßten sich wie alte Bekannte?"

„Wenigstens wie Leute, die einander nicht zum erstenmal begegnen."

„Wer möchte einem oberflächlich hingeworfenen Worte bindende Kraft zuschreiben," versetzte Brandvold nachdenklich. „Doch wie sah der Mensch aus? Erschien er geeignet, die Sinne eines erst wenig im Glauben erstarkten Kindes zu berücken?"

„Ein schöner Mann," antwortete Bratlid, „ein echter Norweger mit wohlgebildetem, etwas träumerischem Gesicht und dem Körperbau eines jungen Hünen."

Brandvold sann wieder nach. „Es bleibt dabei," sprach er mit einem Ausdruck der Härte, „sollte er in der Nachbarschaft auftauchen, so verlieren sie ihn nicht aus den Augen. Auf Schritt und Tritt muß er überwacht werden — und lange dauert es ja nicht, bis wir allen Fährnissen aus dem Wege sind. Doch zu den Geschäften. Wer und was ist Gullik?"

„Der Sohn des tauben Fischers drüben," versetzte Olsen, „ich bin erstaunt, ihn noch nicht hier zu sehen. Ich schickte ihn mit Briefen und Aufträgen nach Aardal. Seit Stunden erwarte ich ihn."

„Ist er ein zuverlässiger Mensch?" fragte Brandvold.

„So zuverlässig, wie jemand durch klingende Münze gemacht werden kann."

„Eine ähnliche Persönlichkeit lernte ich auf meiner Fahrt hierher kennen, Listad heißt der Mann. Anscheinend eine verschlossene Natur. In seiner Jacht finden eine Menge Menschen Platz. Nach kurzem Verhandeln wurde ich einig mit ihm. Er wird die erste Sendung an Bord der Mistletoe schaffen. Gern

hätte ich zwei Fahrzeuge mehr gemietet, um die Einschiffung zu beschleunigen."

Schwere Schritte näherten sich der Hütte.

„Das ist Gullik," bemerkte Olsen lebhaft, indem er nach der Haustür hinüberlauschte.

Und Gullik war es in der Tat. Nachdem er, regungslos an der Tür lauschend, in dem Gemach seinen Namen nennen gehört hatte, war er leise hinaus und eine Strecke abwärts geschlichen, um alsbald wieder geräuschvoll zurückzukehren.

Als die Tür sich unter seiner Hand öffnete, beleuchteten die Flammen einen vierschrötigen, etwa dreißig Jahre alten Mann, dessen roter Backen- und Kehlbart eine eigentümliche Schattierung zu seinem hellblonden Haupthaar und zu dem sonnverbrannten häßlichen Antlitz bildeten. Mit linkischem Gruß näherte er sich den drei Mormonen. Zugleich zuckte aus seinen hinterlistigen Augen ein forschender Blick auf den ihm noch fremden Brandvold.

„Guten Abend, Gullik," antwortete Olsen, dann kehrte er sich Brandvold zu: „Dies ist der Mann, von dem ich erzählte. Gleich nach meinem Landen wurde ich bekannt mit ihm. Ich zweifle nicht, daß er die ihm erteilten Aufträge pünktlich erfüllte.

Brandvold betrachtete den verwilderten Fischerknecht einige Sekunden aufmerksam. Endlich nickte er zustimmend, und Olsen fuhr zu Gullik gewendet fort: „Fanden Sie die Leute und richteten Sie die Botschaft aus?"

„Bei allen sprach ich vor," berichtete Gullik dienstfertig, „an die achtzehn Familien waren es, und diese schafften die Kunde dahin, wohin ich nur auf großen Umwegen hätte gelangen können. Ich soll zurückmelden, sie würden von Tag zu Tag dutzendweise hier und in Aardal eintreffen, des Unterkommens wegen."

„Sie sagten den Leuten, daß, wer innerhalb vierzehn Tagen nicht an Bord sei, die günstige Reisegelegenheit verliere?" forschte Olsen weiter.

„Auch das vergaß ich nicht," antwortete Gullik, „die ersten gedachten schon morgen hier zu sein."

„Es ist gut,“ beteiligte Brandvold sich nunmehr an dem Gespräch, „so mag Listad sie unmittelbar nach ihrer Ankunft an Bord seiner Jacht nehmen und sich mit ihnen auf den Weg begeben. Vielleicht gelingt es ihm, in meinem Auftrage einen Lotsenkutter für unsere Dienste zu gewinnen. Um aber hier keine Stockung eintreten zu lassen, wäre es wünschenswert, ein drittes Fahrzeug aufzutreiben. Besitzen Sie ein solches oder können Sie eins herbeischaffen?“ kehrte er sich Gullik zu.

„Selbst besitze ich keins,“ erwiderte dieser, „allein ich schaffe Rat, und zwar früh genug, um die zweite Ladung zu befördern, gleichviel, ob hier oder in Aardal.“

„Nun, wir wollen sehen,“ versetzte Brandvold. „Sie werden gut bezahlt, dagegen stelle ich die Bedingung, daß Sie nicht viel Aufhebens von der Ihnen übertragenen Arbeit machen.“

„Ich kümmere mich um meine Arbeit und nicht um das Gerede der Leute.“

„Wo finden wir Sie jedesmal?“

„Ich wohne in diesem Hause.“

„Ah, ich vergaß! Für heute wären wir also fertig. Das Weitere mögen wir morgen besprechen.“

Mit diesen Worten kehrte sich Brandvold dem Feuer wieder zu. Gullik wartete, bis er das ihm von Olsen gereichte volle Glas leer getrunken hatte, dann begab er sich nachlässig ins Freie hinaus, wo seine schweren Schritte in der Richtung nach dem Flusse verhallten.

Während die drei Mormonen eifrig weiter berieten und das bevorstehende Einschiffen der aus allen Richtungen herbeieilenden Bekehrten erörterten, hatte Gullik sich eine kurze Strecke am Lärdalself hinaufbegeben.

Der Mond war noch hinter den neben der Stadt schroff emporstrebenden gewaltigen Felsenhöhen verborgen, trotzdem herrschte bei dem klaren Himmel eine Helligkeit, die das Erkennen selbst entfernterer Gegenstände ermöglichte.

Auf der andern Seite des Stromes, jedoch eine kurze Strecke vom Ufer entfernt, rastete träge, einem schlafenden Seeungetüm ähnlich, Listads Jacht. Den Mast hatte er ausgehoben und samt Raae und Segel auf das aus lose zusammengefügten

Brettern bestehende Verdeck gelegt. Der von dem Bug aufwärts strebende Schnabel erinnerte an den dünnen Schlangenhals eines sagenhaften Scheusals, das mit zurückgezogenem Kopfe darauf lauert, in blitzschneller Bewegung nach vorn schießend, die scharfen Zähne unter feurigem Atem in das als Beute auserkorene Opfer einzuschlagen.

Einige Minuten betrachtete Gullik die Jacht aufmerksam. Als alles still blieb, nur der durch ein kleines Fensterchen nahe dem Steuerruder ins Freie hinausdringende matte Lichtschein die Anwesenheit einer Person an Bord verriet, stieß er einen durchdringenden Pfiff aus, der sich kaum von dem Rufe einer im Schlafe gestörten Möve unterschied.

In der Jacht polterte es, gleich darauf tauchte aus dem Kajütenraum die Gestalt eines Mannes empor.

„Bist du es, Listad?" rief Gullik aus.

„Kein andrer als ich," hieß es mürrisch zurück, „der Arne ist in der Stadt. Muß eine lustige Gesellschaft ausgepeilt oder eine Liebschaft angeknüpft haben. Der Henker mag's wissen. So lange er eine Krone in der Tasche fühlt, entsinnt er sich in jedem elenden Nest, vor dem wir ankern, eines guten Freundes oder Bekannten."

„Es steckt lebhaftes Blut in ihm," antwortete Gullik gleichmütig; „nahm er das Boot mit an Land?"

„Den Teufel hat er," versetzte Listad, „hätte ich doch hier sitzen müssen, wie eine Fischotter in der Falle. Nein, ich selber ruderte ihn hinüber. Wie er an Bord zurückkehrt, ist seine Sache."

„Willst du mich überholen?"

Listad schwebte die Frage auf den Lippen, weshalb er nicht einige Hundert Schritte weiter oberhalb ein Fährboot benutze, begriff indessen, daß nur bestimmte Gründe den verrufenen Burschen zu ihm geführt haben konnten.

„Es ist zwar sonst nicht meine Art, Fährmann zu spielen," antwortete er daher, „allein einem alten Bekannten lebt man schon zu Gefallen."

Wiederum folgte kurzes Poltern. Gullik hatte sich auf die Erde geworfen und sah nach der Jacht hinüber, aus deren Schat-

ten ein kleines Boot hervorschoß und unter Listads gewandten Ruderschlägen sich schnell auf ihn zu bewegte. Als es vor ihm anhielt, richtete er sich empor; einen scheuen Blick warf er um sich, und neben Listad hintretend, fragte er mit gedämpfter Stimme: „Wenn ich dich auf ein Stündchen an Bord begleite, sind wir sicher, von niemand gestört zu werden?“

„War mir's doch, als ob nichts Unbedachtes dich vergessen ließ, daß der Strom weiter oberhalb so viel schmaler ist,“ antwortete Listad lebhaft. „Aber schon gut. Hat der Arne seine Gesellen gefunden, wird's mindestens Mitternacht, bevor er sich entsinnt, wo er zu Hause gehört. Steig' ein, Gullik! Heißes Wasser steht auf dem Kochofen, und ein Grog von Wachholderbranntwein soll am sichersten gegen den Nachteil der nächtlichen Feuchtigkeit schützen.“

„Zuvor eine Frage, Listad. Wenn ich dir eine Gelegenheit zeige, in so viel Zeit, wie du gebrauchst, nach der Jacht hinüberzurudern, gemeinschaftlich mit mir so viel Geld und Geldeswert zu verdienen, daß wir uns einen vollgetakelten Schoner kaufen mögen, bist du mit von dem Geschäft?“

„Hol's der Teufel, Gullik, ich bin der Mann für dich,“ antwortete Listad heftig auffahrend, „hab's satt mit dem gelegentlichen lumpigen Schmuggelhandel. Erstens kommt nicht viel mehr dabei heraus, und dann muß ich mit manchen Geschäften vor dem Arne auf der Hut sein. Der geht lieber über Bord, bevor er Gefahr läuft, die Behörden gegen sich zu haben.“

„Das wußte ich längst,“ versetzte Gullik mit scharf hervorklingender Feindseligkeit. „Hättest du mich statt dieses Arne in Dienst genommen, wären wir beide besser gefahren.“

„Oder auch nicht, Gullik. Der Arne hat einen guten Ruf, und der deckt mich mit. Hieß es dagegen, der Listad und der Gullik machen gemeinschaftliche Sache, so hätten wir jeden dritten Tag einen Offizianten an Bord.“

Gullik lachte verstohlen vor sich hin.

„Da müssen wir beide gleich gut angeschrieben sein,“ erwiderte er darauf spöttisch, „doch das hat mit meinem heutigen Gewerbe nichts zu schaffen. Zuvor möchte ich wissen, wie es dir gefiele, wenn wir, sobald der Verdienst in unserer Tasche

ist, eine gute Strecke Landes zwischen uns und dem Sognefjord legten?"

„Je weiter, um so lieber," gab Listad bereitwillig zu, „und dann wäre es gerade Zeit, dem Arne den Abschied zu geben. Kommst du an Bord und das Geschäft ist erledigt, so machen wir uns auf den Weg. Und so seefest ist die alte Kuffe immer noch, daß wir's Wasser nicht zwischen den Schären zu fürchten brauchen."

„Dann vorwärts," versetzte Gullik, indem er in das Boot stieg und sich im Vorderteil niederließ.

Durch einen kräftigen Stoß trieb Listad das Fahrzeug nach der leise wirbelnden Wasserfläche hinauf, und einige Minuten später verschwanden beide in dem Kajütenraum der Jacht.

Wie lange sie dort beisammen saßen und was sie verhandelten, das lag zwischen ihnen so sicher verborgen, als wäre es auf den Boden des beinahe unergründlichen Fjords versenkt gewesen. —

Als Arne bald nach Mitternacht von der Stadt heimkehrte, wo er die Zeit bei einem Genossen seiner Kindheit in heiterem Geplauder verbracht hatte, fand er Listad im tiefen Schlaf. Er nahm sich nicht die Mühe, zu erkunden, ob der Schlaf wirklich oder erheuchelt war. Ein Licht anzündend, bemerkte er auf dem Tische eine leere Flasche und ein leeres Glas; das diente ihm als Erklärung.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Warnung.

Während Brandvold in der abgelegenen Hütte mit beiden Missionären seine eigene und Helgas Zukunft beriet und der verrufene Gullik an Bord der Jacht den nicht minder verrufenen Listad mit seinen geheimen Plänen vertraut machte, hatten Karen und Helga sich ebenfalls nicht allein befunden.

Schon seit mehreren Tagen weilte Olaf in der Stadt. Über die Bewegungen und das Ergehen der beiden Freundinnen

hatte er sich wohl Kunde zu verschaffen gewußt, dagegen vorsichtig vermieden, ihnen zu begegnen. Ähnlich verhielt er sich Bratlid und dem später eintreffenden Olsen gegenüber. Die Verheimlichung seiner Nähe gelang ihm um so leichter, weil er außerhalb der Stadt auf dem Gehöft eines Bekannten Unterkunft gefunden hatte, der, vertraut mit seinem ernsten, fast scheuen Wesen, nichts Auffälliges in seinem Verfahren entdeckte.

Tiefe Besorgnis um Helga und Karen hatte ihn dorthin geführt; dagegen vermochte er sich nicht zu überwinden, in unmittelbaren Verkehr mit ihnen zu treten. Er meinte, das Äußerste getan zu haben, wenn er sich bereit hielt, im Falle einer wirklichen Gefahr der gewaltsamen Trennung zur entscheidenden Stunde einzuschreiten und als letztes Rettungsmittel Brandvold eine Anklage entgegenzuschleudern, die ihn in seinen Beschlüssen über Helga vollständig lähmte.

Die Nachricht, daß Brandvold eingetroffen sei und in demselben Gasthause mit Helga und Karen wohne, ließ es ihn als ein Glück preisen, bisher so vorsichtig gewesen zu sein. Denn um keinen Preis hätte er einen Mann begegnen mögen, den er für beteiligt an einem grausigen Verbrechen halten mußte, dessen vernichtenden Folgen er selbst nur wie durch ein Wunder entrann. Er wollte ihn nicht von Angesicht zu Angesicht kennen lernen, um nicht im Geiste das Bild eines Mörders beständig neben dem des holden Mormonenkindes auftauchen zu sehen, dessen in seinen phantastischen Träumen wie einer verlockenden Vision zu gedenken, seit seinem Abschied vom Salzseetal fast seinen einzigen, wenn auch marternden Lebensgenuß bildete. Wie es jetzt war, verschwammen die einst in gräßlicher Lage beobachteten und daher seinem Gedächtnis unauslöschlich eingeprägten Mörderphysiognomien ineinander. Helgas glücklich lächelndes Antlitz war untrennbar von dem ihrer ernsten Tante. Was sonst aber sich an seinen Aufenthalt im Tale des Jordan knüpfte, das verlief sich wie in ein unentwirrbares Chaos. Und auch heute wäre er den beiden holden Gestalten fern geblieben, hätte Brandvolds Ankunft ihm nicht die Gefahr als in die Nähe gerückt erscheinen lassen. Karen von dem, was Barbro in jener Nacht auf der Sägemühle be-

obachtete und erlauschte, in Kenntnis zu setzen, betrachtete er als nächste Aufgabe. Es trug ihn dabei die Hoffnung, daß es ihr dann vielleicht gelinge, bevor er selbst zu einem verhängnisvollen Mittel griff, dessen Wirkung auf Helga er fürchtete, die gegen sie ins Werk gesetzten Anschläge zu vereiteln.

Von unüberwindlicher Scheu vor Brandvold erfüllt, hatte er sich nach seiner verödeten Heimstätte hinausbegeben. Barbro, auf deren Treue er in jeder Lage bauen durfte, fand er sogleich bereit, ihn nach der Stadt zu begleiten, und noch hing die letzte Beleuchtung der scheidenden Sonne an den obersten Plateaurändern, als sie auf seiner Zufluchtsstätte eintrafen.

Kurz vor Einbruch der ersten Dämmerung verließ Brandvold seine Schwägerin und Tochter. Er war nicht lange gegangen, als Karen und Helga durch Klopfen in ihrer Unterhaltung gestört wurden. Auf ihren Zuruf erschien Barbro in der Tür. Trotz des bereits herrschenden Zwielichts erkannten sie sie auf der Stelle wieder. Wenn Barbro aber ihre Gesichtszüge nicht mehr genau zu unterscheiden vermochte, in den sie ein freundliches Willkommen gelesen hätte, so verrieten die Stimmen, die sich zum Gruß erhoben, und die ihr gereichten Hände um so verständlicher, daß die zwischen ihnen und Olaf bestehenden herzlichen Beziehungen trotz der scheinbaren Vernachlässigung des letzteren keine Wandlung erfahren hatten.

„Mit Grüßen von meinem jungen Herrn komme ich," erklärte sie in ruhiger Weise, „er wäre gern selbst gegangen, allein er fürchtete, Herrn Brandvold lästig zu werden."

„Ist unser Freund nicht der Freund meines Vaters?" fragte Helga bedauernd.

Barbro heftete einen durchdringenden Blick auf das in leichte Schatten gehüllte liebliche Antlitz. Dann kehrte sie sich Karen zu, die mit ängstlicher Spannung weiteren Mitteilungen entgegensah, und trotz des sie beseelenden Wohlwollens klang ihre Stimme hart, indem sie anhob: „Er hat seine Eigentümlichkeiten, und diese zu mildern, ist unser einsames Leben wenig geeignet. Hegt er vor jemand Scheu, so hilft kein Zureden ihm über sie hinweg. Und doch wünscht er so dringend, Sie zu sprechen. Er müsse Sie sehen, trug er mir auf, zu sagen —"

„Und ich bin gern bereit dazu," fiel Karen in ihrer Besorgnis vor weiteren Enthüllungen ein, denn ihr entging nicht, daß Helga bald sie, bald Barbro befremdet betrachtete, „gewiß, sehr gern; er braucht nur die Zeit zu bestimmen und den Ort, wenn er nicht hierher kommen will."

„Heute abend noch, sogleich," erwiderte Barbro streng, „aber nicht hier. Er weilt draußen vor der Stadt; in fünf Minuten sind wir dort —"

„Und meine Nichte soll mich begleiten," fragte Karen hastig.

„Nein, Sie allein möchte er sprechen," antwortete Barbro „dagegen trug er mir auf, der jungen Dame, wenn es ihr recht wäre, bis zu Ihrer Heimkehr Gesellschaft zu leisten."

„Gewiß ist es mir lieb," nahm Helga nunmehr erregt das Wort, dann vor Karen hintretend, ergriff sie deren beide Hände. „Tante Karen," sprach sie in ihrer herzinnigen Weise, doch tönte eine sanfte Klage aus ihrer Stimme, „es geht Geheimnisvolles vor. Ich will es auch nicht wissen, wenigstens nicht früher, als bis du für angemessen hältst, mich ganz ins Vertrauen zu ziehen; aber daß trübe Ahnungen mich beschleichen, kannst du nicht hindern. Deshalb bitte ich dich aus vollem Herzen: handle, wie du es für gut befindest und ohne Rücksicht auf mich. Gehe, wohin Herr Olaf dich ruft. Wir kennen ihn ja beide genug, um zu wissen, daß er nicht ohne Grund das rätselhafte Ansinnen an dich stellt. Gehe, Tante Karen; grüße ihn freundlich von mir, und will er mich heute nicht sehen, so findet sich wohl später Gelegenheit zu einer Begegnung."

Karen seufzte tief auf, dann küßte sie Helga.

„Und geht Geheimnisvolles vor," sprach sie erzwungen heiter, „und säume ich, dich ins Vertrauen zu ziehen, so geschieht es, weil ich selbst noch vor einem Rätsel stehe. Daß Olaf aber nicht minder um unser beiderseitiges Wohl besorgt ist, als ich — nun, Helga, du sprachst es aus: dafür kennen wir ihn genugsam. Doch was es auch sei, du erleichterst es mir, der an mich ergangenen Aufforderung Folge zu leisten; ich aber hoffe zuversichtlich, bei meiner Heimkehr dir nur Freundliches berichten zu können."

„Oder auch gar nichts," fügte Helga mit einem Anfluge von Bitterkeit hinzu; dann wieder inniger: „Verzeihe, Tante Karen, aber es erwachen Erinnerungen an Zeiten, in den ich fröhlich in den Tag hineinlebte, ahnungslos, daß du zu derselben Stunde dich mit der schwersten Sorge um mich trugst."

„Trug ich sie für dich und trage ich sie heute noch," versetzte Karen bewegt, „so vergiß nicht, daß ich damit eine teure, ja, die einzige Aufgabe erfülle, die mich nicht nur ans Leben fesselt, sondern demselben auch einen hohen, sogar den mir denkbar höchsten Reiz verleiht. Doch laß alles ruhen. Kann es nicht mehr sein, wie früher, als du kindlich sorglos in den Tag hineinlebtest, so kannst du mir doch dein hingebendes Vertrauen bewahren, kannst du Fragen vermeiden, die zu beantworten heute wie damals mir vielleicht unendlich schwer würde."

Und wiederum küßte sie Helga, die, wie Schutz bei ihr vor sie verfolgenden Schreckbildern suchend, sie krampfhaft in die Arme schloß und dann zurücktrat.

„Ist's denn notwendig, alles schwarz zu sehen?" hob Barbro an, „ist es nicht genug, daß mein junger Herr zu Ihnen steht, Sie überwacht, auf Schritt und Tritt selbst ungesehen Sie in den Augen behält?"

„Er weilt schon länger in der Nähe," fragte Helga mit freudiger Spannung.

„Seit dem Tage, in dessen vorhergehender Nacht Sie ihn in dem öden Heim begrüßten," antwortete Barbro mit einem gewissen Stolz.

„So muß er Ursache haben, für uns zu fürchten," versetzte Helga wieder schnell.

„Ist es denn jedesmal Unglück, was den Menschen zum Menschen hinzieht?" erwiderte Barbro feierlich, „kann nicht Dankbarkeit Ursache sein, daß man um andere sorgt, vielleicht mehr sorgt, als es gerechtfertigt erscheint?"

„Ich soll nicht fragen," erklärte Helga mit süßer Befangenheit. Dann aber eilte sie in das Nebenzimmer, um eine Lampe anzuzünden.

In dem Augenblick, in dem sie durch die Tür verschwand, trat Barbro dicht neben Karen hin.

„Säumen Sie nicht,“ sprach sie gedämpft, „es kreisen Geier um eine Taube, spähend nach einer Gelegenheit, ihre scharfen Fänge in deren warmes Herzblut zu tauchen. Und es gibt ja noch Schlimmeres, als Tod. Eilen Sie zu ihm. Jedes Wort, das er zu Ihnen spricht, ist lautere Wahrheit. Aus einem treuen Herzen kommen treue Ratschläge. Das ewige Rauschen und Klagen des Elfs mag den Frohsinn töten, der blendend weiße Schaum den Blick trüben, doch über die Herzen hat er keine Gewalt, solange er sie nicht in seinen Trichtern mit den kalten Gletscherfluten umspült.“

Karen antwortete nicht. Die bedrohliche Kunde, deren eigentlichen Charakter sie ahnte, zumal diese mit Brandvolds Eintreffen zusammenfiel, schnürte ihr die Brust zusammen. Sie begriff, daß nur die dringendste Gefahr Olaf bestimmen konnte, aus seiner düsteren Zurückgezogenheit hervorzutreten. Wie um das schneller kreisende Blut zu beruhigen, legte sie die Hand aufs Herz. Vor ihren geistigen Blicken tauchten schreckensvolle Bilder auf. Gab es doch kaum noch ein Mittel, vor dem ihr Schwager in seinem blinden Fanatismus zurückgebebt wäre, um an irgendein, in religiösem Irrwahn gewähltes Ziel zu gelangen. Bevor sie in ihrer Bestürzung eine Erwiderung gefunden hatte, erschien Helga mit der brennenden Lampe. Karen, fühlend, daß sie die Farbe gewechselt hatte, suchte deren Schein zu vermeiden, indem sie nach Hut und Plaid griff.

„So will ich mich beeilen,“ entgegnete Karen, in ihrer Stimme notdürftige Fassung offenbarend, „nur um genaue Angabe des Weges bitte ich, dann überlasse ich meine Nichte Ihrem treuen Schutz.“

Heiter klangen die letzten Worte und sorglos, doch Barbro hätte weniger scharfsinnig sein müssen, um deren wahre Bedeutung nicht zu erraten.

„Ich weiche nicht von dannen,“ antwortete sie herzlich, „nein, nicht eher, als bis Sie heimgekehrt sind. O, ich verstehe mich darauf, jemand zu beschützen,“ fügte sie geräuschlos, jedoch herbe lachend hinzu, „wäre es sonst möglich gewesen, daß mein junger

Herr von einem hilflosen Knaben zu einem starken Manne heranwuchs?"

Mit wenigen Worten beschrieb sie darauf die Richtung des Weges, den Karen einzuschlagen hatte, und in der nächsten Minute befand sie sich mit Helga allein.

Helga, noch immer heftig erregt, bot der alten Frau die Hand und lud sie zum Sitzen ein.

„Und ich befinde mich unter Ihrem Schutz und in Ihrer Gesellschaft," knüpfte sie an Barbros frühere Äußerung an, „es ist zwar kein glückliches Erwachen aus sonnigen Träumen zu unbestimmten Besorgnissen, und es wirkt peinlich, im Dunkeln erhalten zu bleiben, wo andere klar sehen und drohendes Mißgeschick mutig ins Auge fassen; allein solche Empfindungen werden gemildert durch die Beobachtung, wie alle sich vereinigen, Unruhe und Betrübnis fern von mir zu halten. Ich soll noch immer das Kind sein," fügte sie heiterer hinzu, „ein Kind, das nur nötig hat, auf die Freundschaft und Liebe anderer zu vertrauen."

„Auf die Liebe anderer," wiederholte Barbro ausdrucksvoll, „auf eine Liebe, die alles von Ihnen fern halten möchte, was Ihr junges Herz in seinem natürlichsten und heiligsten Fühlen stören und trüben —"

„Ich weiß, worauf Sie sich beziehen," fiel Helga klagend ein, „und dankbar füge ich mich in alles, was meine Freunde für mich denken und beschließen."

„Und ist es nicht ein stolzes Bewußtsein, das eigene Wohl und Wehe andern Händen sorglos anvertrauen zu dürfen?" fragte Barbro, die im Verkehr mit dem lieblichen Mädchen aufzuleben schien. „O, mein liebes, herziges Kind, wenn jemand erfuhr, was der Menschen Treue und der Menschen Lieblosigkeit bedeutet, so bin ich es. Ich erfuhr es an mir selber, ich beobachtete es an andern, die heute längst, längst in der Erde schlafen; selbst an der verödeten Sägemühle, an deren zerstörten Werken die nie schlummernden Fluten des Lärdalself mit hörbarem Hohnlachen hinterlistig nagen. Und wie stolz drehte sich einst das schwer gezimmerte Rad; wie herrisch kreischten die Sägen, wenn sie durch die harzreichen Stämme hin-

durchschnitten — alles dahin: Kreischen und Poltern, Singen und Lachen, und was der ungestüme Elf heute noch ausplaudert, was ich ihm ablauschte in langen schwarzen Winternächten, an hellen sonnigen Sommertagen —"

Barbro neigte ihr Haupt, sann einige Sekunden nach, einen fragenden Blick senkte sie in die an ihren Lippen hängenden freundlichen großen Augen, und eine Aufmunterung in ihnen entdeckend, begann sie, wie sie es gewohnt seit vielen, vielen Jahren, wenn kein anderer ihren Worten lauschte, als ihr Pflegling, ihr Schützling, ihr junger Gebieter, und sie dessen trübe Stimmung heiter zu beeinflussen suchte.

„Lieder gab mir selbst die Kälte,"

begann sie mit den ihrem Gedächtnis fest eingeprägten Bruchstücken aus der, alten Runenschriften entnommenen, finnischen Volkssage:

„Sang gab mir der Regenschauer,
Andere Lieder brachten Winde,
Brachten mir des Meeres Wogen,
Worte fügten mir die Vögel,
Sprüche schuf des Baumes Wipfel."

Eintönig und gedämpft hallte ihre Stimme durch das stille Gemach. Wie einst bei ihrem Lieblinge, so übten auch hier die seltsamen Schilderungen eine beruhigende Wirkung auf Helga aus, daß sie allmählich vergaß, was sie eben noch schmerzlich bewegte.

„Lagen lange in der Kälte,"

fuhr Barbro fort:

„Weilten lange in Verwahrsam;
Soll das Lied ich aus der Kälte,
Aus dem Frost den Sang ich holen,
Meinen Kasten nach der Stube,
Zu dem Tische meine Kiste —"

Die abseits stehende Lampe verbreitete ein ruhiges Licht in dem stillen Raume. Mit rötlichen Reflexen schmückte sie die nornenhafte Greisin und die holdselig erschlossene Jungfräulichkeit. Geheimnisvolle Fäden webten sich zwischen ihnen, indem Barbro mit halb singender Stimme erzählte. Bald in Versen, bald in flüchtigen Umrissen folgten ihre Schilderungen aufein-

ander. Von Wainämöinen sprach sie, von dem großen Zauberer, der um die schöne Nordlandstochter warb, und von den gewaltigen Schmied Ilmarinen und von Kyllicki, seiner jungen Frau. Sie war unermüdlich, unerschöpflich; unermüdlich lauschte Helga den wunderbaren Sagen, deren ähnliche sie nie zuvor vernahm. Wie ein Zauber schien es sie zu umfangen, wie ein Zauber, herübergetragen aus grauer Vorzeit von Mund zu Mund, von Hand zu Hand in geheimnisvollen Runenzeichen. —

Karen hatte unterdessen den ihr von Barbro vorgeschriebenen Weg durch die Stadt verfolgt und gelangte nach wenigen Minuten auf die breite Landstraße hinaus, wo ihr eine weite Aussicht über das in Zwielicht schwimmende Tal offen stand. Ein Blick belehrte sie, wo sie Olaf zu suchen habe. Von Unruhe getrieben, hatte sie eine kurze Strecke zurückgelegt, als sie ihn auch schon erkannte, indem seine hohe Gestalt sich von einer abseits vom Wege stehenden Gruppe Weidenbäume trennte.

„So haben wir unsere Rollen getauscht," setzte Karen das Gespräch fort, als sie nach herzlicher Begrüßung an Olafs Seite den Weg nach dessen Zufluchtsstätte einschlug; „wie einst im Tale des Jordan es mir beschieden war, über Ihre Sicherheit zu wachen, so begeben wir uns jetzt in Ihren Schutz. Mögen indessen die Besorgnisse, die Ihre getreue Barbro durch die rätselhafte Kunde wachrief, sich als übertrieben ausweisen."

„Sie werden es gewiß, sie müssen es bei einiger Vorsicht von Ihrer Seite," bestätigte Olaf, „bis zum letzten Augenblick zögerte ich mit der Botschaft. Solange Brandvold abwesend, hielt ich die Gefahr nicht für unmittelbar bevorstehend, nach seinem Eintreffen aber glaubte ich nicht länger zaudern zu dürfen. Die Gefahr droht nämlich von seiten Brandvolds; und ich hätte in meinen Mitteilungen manches berühren müssen, was für das Ohr einer Tochter nicht geeignet ist. Außerdem scheute ich" — er brach kurz ab.

„Sprechen Sie offen," versetzte Karen sanft. „Sie scheuen, meinem Schwager zu begegnen."

„Nein, ich will ihn nicht wiedersehen," bestätigte Olaf mit fast rauher Entschiedenheit.

„So ist er Ihnen nicht fremd?" fragte Karen lebhaft.

„Und dennoch fremd,“ erklärte Olaf, „ich bediente mich eines falschen Ausdrucks. Ich will ihn nicht kennen lernen; am wenigsten jetzt, nachdem ich erfuhr, daß er sich mit der Absicht trägt, Sie von Ihrer Nichte zu trennen.“

„Wir können nie voneinander getrennt werden,“ erwiderte Karen feierlich, aber in ihrer Stimme offenbarte sich tiefer Schrecken, „nie, nimmermehr geschieht das! Ich stehe zu Helga über alle Wechselfälle des Lebens hinaus, und sie zu mir; über unsern Willen aber mit Gewalt hinwegzugehen — nein, man wird es nicht wagen, nicht wagen, mich zum Äußersten zu treiben!“

„Sie unterschätzen die ihm zu Gebote stehenden Mittel,“ warnte Olaf; „denn fragen Sie sich, was Sie von jemand zu gewärtigen haben, der in heilloser religiöser Verblendung nicht davor zurückbebt, die eigene Schwägerin, die leibliche Tochter von Spionen auf Schritt und Tritt überwachen zu lassen —“

„Das ist geschehen?“ fiel Karen entrüstet ein.

„Es ist geschehen,“ bestätigte Olaf finster. Und er erzählte, was Barbro von Bratlid und Olsen erlauschte, schilderte Bratlid selbst, den er als Gast bei sich aufgenommen hatte, schilderte Olsen, von dem er wußte, daß er zurzeit ebenfalls in der Stadt anwesend war.

Langsam einherschreitend, hatten sie sich dem Gehöft genähert, das Olaf als seine Zufluchtsstätte bezeichnete. Die Nacht war unterdessen vollends hereingebrochen, dagegen gestattete ihr nordischer Charakter noch immer einen Überblick über das Tal. Die letzte kurze Strecke legten sie schweigend zurück. Als Karen darauf, so lange in trübes Sinnen versunken, emporschaute, sah sie einen Garten vor sich, auf dessen anderer Seite mehrere kleinere Baulichkeiten sich in Buschwerk verloren. Einige Sekunden zögerte sie. Dann, wie zu einem entgültigen Entschluß gelangt, kehrte sie sich Olaf zu.

„Jetzt hege ich freilich keine Zweifel mehr über unsere Lage,“ sprach sie, und wie stets, wenn herbe Prüfungen an sie herantraten, wuchs ihre Willenskraft zu gleichsam männlicher Entschlossenheit und Umsicht, „um so mehr preise ich es als ein Glück, in Ihnen mit einem Manne zusammengetroffen zu sein,

dem wir unser rückhaltloses Vertrauen schenken dürfen. Ihre Nähe gereicht mir zur Beruhigung. Weilen Sie aber schon seit Tagen hier, so darf ich voraussetzen, daß Sie Ihren Wohnsitz in nächster Zeit nicht ändern, Sie mich in die Lage versetzen, im Fall der Not mit meiner Nichte mich unter Ihren Schutz flüchten zu können."

„Ich bleibe, bis Sie selbst mir raten, meines Weges zu ziehen," antwortete Olaf überzeugend, „darf ich mir aber einen Rat erlauben, so ist es der, zur entscheidenden Stunde nicht zu schwanken. Besitze ich doch Mittel, in einer Weise auf Brandvold einzuwirken —"

„Sie, Mittel?" fiel Karen erstaunt ein.

„Mittel, so vernichtend wie ein Wetterstrahl," bekräftigte Olaf wiederum heftig, „doch forschen Sie nicht weiter — ich beschwöre Sie — dagegen erflehen Sie vom Schicksal, mich nicht in die Lage zu bringen, auf sie zurückgreifen zu müssen."

Karen sah vor sich nieder. Schwarze Ahnungen mochten ihr Gemüt durchziehen, daß sie so lange zögerte, das plötzlich eingetretene Schweigen zu brechen. Endlich sprach sie mit fester Stimme: „Sie brauche ich nicht um Schonung der Gefühle meiner Nichte zu bitten."

„Eine solche Schonung kostete mich bereits die schwersten Opfer," erklärte Olaf nicht minder fest, „sie wird mich fernerhin leiten in meinem Denken und Handeln. Und könnte ich des arglosen Wesens Seelenfrieden mit meinem Leben erkaufen, mit hellem Jubel wollte ich es hingeben."

Die letzten Worte klangen unendlich innig, vielleicht inniger, als Olaf es ahnte. Aber in Karens Herzen erweckten sie einen tiefen Nachhall, daß sie wie unwillkürlich seine Hand ergriff.

„Das danke Ihnen Gott, wie ich es Ihnen danken möchte," sprach sie bewegt, „denn beruhigt, sogar mit freudiger Zuversicht werde ich von jetzt ab in die Zukunft blicken. Doch um in Übereinstimmung mit Ihnen handeln, allen Wechselfällen begegnen zu können, ist es notwendig, sie vollständig in mein Vertrauen zu ziehen. Ich bin nämlich im Besitz eines Geheimnisses, um das nicht einmal meine Nichte weiß. Sollte ein plötzlicher Tod mich ereilen, so stirbt es mit mir; denn

Brandvold, der es nur teilweise kennt, ist nicht der Mann dazu, es der Vergessenheit zu entreißen. Seine Nachforschungen nach der Witwe Engelid haben einen bösen Argwohn in mir wachgerufen. Die Wohlfahrt Unschuldiger und deren Seelenfriede sind bedroht; ich muß jemand haben, der mir das Geheimnis tragen hilft, jemand, der in meiner Abwesenheit die Rechte der Bedrohten vertritt, dafür birgt, daß sie nicht, gleichviel ob in blindem Fanatismus oder in elender Gewinnsucht, unter die Füße getreten werden."

Sie schritt zu einer Bank hin, die hart an der Garteneinfriedigung aus vier Pfählen und einem Brett hergestellt war, und auf diese sich niederlassend, bedeutete sie Olaf, neben ihr Platz zu nehmen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Aus entschwundener Zeit.

Abendliche Stille herrschte in dem Tale. Wie Geistergruß tönte es von den Plateaus herüber, wo das Wasser ewiger Schneefelder in jähem Sturz seinen Weg in die Tiefe hinabsuchte; wie Geistergruß aus dem oberen Lärdal, wo der wilde Elf sich ungestüm zwischen Felsblöcken und Geröll hindurchdrängte. Der Himmel war klar, doch nur matt funkelten die Sterne und in verhältnismäßig geringer Zahl, indem der versteckte Mond die oberen Luftschichten erhellte, hier und dort auch phantastische Licht-Silhouetten auf den nördlichen Felsabhängen zeichnete.

Ein Weilchen lauschte Karen dem abendlichen Leben und Weben der in Schlummer versinkenden Natur, dann hob sie an: „In der Familie meiner Mutter hat sich seit mehr als zweihundert Jahren ein Geschmeide fortgeerbt, und zwar in der Weise, daß es jedesmal die älteste Tochter an ihrem Hochzeitstage bräutlich schmückte und dann in ihren Besitz überging. Dasselbe — hier ist es" — und sie hob das, unterhalb des um ihre Schultern geschlungenen Plaids an einem Riemen hän-

gende Futteral empor, „soll von sehr hohem Werte sein. Ein seefahrender Ahne brachte es aus Venedig mit und traf jene testamentarischen Bestimmungen, laut derer es unverkäuflich wurde. So kam dieser Familienschatz auch in die Hände meiner älteren und einzigen Schwester, Helgas Mutter, die schon einmal, und zwar an einen Bruder von Helgas Vater, verheiratet gewesen war. Sie trug den Schmuck an ihrem ersten Hochzeitstage. Doch nur wenig länger als ein Jahr erfreute sie sich eines ungetrübten Glückes. Ihr Mann starb nach kurzer Krankheit, sie mit ihrem nur wenige Wochen alten Töchterchen in trauriger Vereinsamung zurücklassend. Denn von allen ihren Verwandten lebten nur noch ein Bruder ihres verstorbenen Gatten und ich. Jener in Amerika, wohin er in jungen Jahren auswanderte, während ich zu ihr gezogen war. Da uns die Eltern ein ansehnliches Vermögen hinterlassen hatten, blieben äußere Sorgen uns fern, doch alles Geld der Erde hätte nicht die Schwermut zu verscheuchen vermocht, die sich allmählich bei uns einbürgerte. Diese erlitt nur dann eine Unterbrechung, wenn ein lieber, ein sehr lieber Freund von fernen Meeren heimkehrte und seine freie Zeit bei uns verbrachte.

„Er ist lange tot," bemerkte Karen leiser, und mit aller Kraft strebte sie, bei diesen Worten eine ruhige Haltung zu bewahren, „tot, wie so viele, an denen ich mit unverbrüchlicher Liebe gehangen habe und noch hänge."

Sie säumte, um sich der sie übermannenden Empfindungen zu erwehren, und mit festerer Stimme fuhr sie fort: „Da kehrte eines Tages der Schwager meiner Schwester unvermutet aus der Fremde zurück. Er war ein ernster, überlegender, aber auch ein schöner Mann geworden. Den ruhigen Ernst bewahrte er auch, als er sich um die Neigung meiner Schwester bewarb, und da er von ihr nicht jene Liebe forderte, wie sie der Mensch nur einmal in seinem Leben empfinden kann, meine Schwester aber in seinem Äußern viel Ähnlichkeit mit ihrem verstorbenen Gatten entdeckte, so kostete es sie keine schwere Überwindung, um den Preis, ihrem Töchterchen einen treuen Vater zuzuführen, bald nach Ablauf des Trauerjahres Brandvold die Hand zu reichen."



Langsam einherschreitend, näherten sich Olaf und Karen dem Gehöft. (S. 277.)

„Und noch einmal schmückte der Talisman meine Schwester. Mochte ihr Sinn nicht nach leeren Äußerlichkeiten stehen, so wollte sie doch, wie alle unsere Ahnen mütterlicherseits, den altherkömmlichen Brauch pietätvoll beobachten."

„Ein halbes Jahr verstrich in hellem Lebenssonnenschein. Da meine Schwester keine sonstigen Bande an Norwegen fesselten, so gab sie gern nach, als Brandvold in sie drang, ihn nach Amerika zu begleiten. Er meinte, daß es ihm dort erleichtert sei, einen neuen Herd zu begründen und das Vermögen seiner Frau nutzbringend anzulegen, ein doppelter Grund, die an die heimatliche Scholle sich knüpfenden trüben Erinnerungen hinter ihr versinken zu lassen. Mich kostete es einen schweren Kampf, der Heimat zu entsagen; allein die Liebe zu meiner Schwester und deren kleinem Töchterchen — es zählte kaum anderthalb Jahr — einerseits, und ferner die trübe Aussicht auf eine, wenn auch nur vorübergehende Vereinsamung überwogen schließlich alle Bedenken. Ich ordnete meine Verhältnisse so, daß mir und einem andern, ich meine jenen seefahrenden Freund — doch warum soll ich es nicht aussprechen? —, dem Manne, dem ich mich verlobt hatte, die freundlichen Hoffnungen für die Zukunft nicht getrübt wurden; das heißt, ich teilte ihm brieflich mit, daß unser Wiedersehen und unsere neue Heimat in New-York lägen, und von froher Zuversicht beseelt machten wir uns reisefertig. Ob dieser Brief Thorbjörn — so hieß mein Verlobter — erreichte, ich ahne es nicht, glaube es aber fast. Mein Schwager selber hatte die Besorgung übernommen. Der einzige, der darüber Aufschluß erteilen könnte, schlummert ja auf dem Meeresboden."

Und wiederum stürmten die alten Erinnerungen überwältigend auf Karen ein. Aber sie mannhaft bekämpfend, hob sie nach kurzem Zögern wieder an: „Der Tag unseres Aufbruchs war endlich da. Mit den wehmütigsten Empfindungen gingen wir an Bord eines Auswandererschiffes, und zwar kurz bevor — so lautete Brandvolds ausdrücklichster Wunsch — der Anker gelichtet wurde. Das Schiff lag bereits draußen vor dem Sognefjord. Es brauchte nur seine Segel auszuspannen, um nach dem Ozean hinaufgetragen zu werden. Heute begreife

ich freilich, was mit solchem wohl berechneten Verfahren bezweckt wurde.

Wie gewöhnlich, wenn ein Auswandererschiff den Anker lichtet, war auch das unsrige von einer größern Anzahl von Booten umringt. Manche hatten Leute gebracht, welche diesen oder jenen Freund oder Verwandten noch einmal zu sehen wünschten, andere wieder von der Seekost abweichende Lebensmittel, welche den Scheidenden zum Kaufe angeboten wurden.

Ich hatte mich von meiner Schwester getrennt, die in ihrer Koje ihr schlummerndes Töchterchen überwachte. Eine Negerin, die zur Bedienung der Damen in der Kajüte an Bord war, hatte sich zu ihr begeben, um ihren Beistand anzubieten. Schwatzhaft, wie die Farbigen im allgemeinen sind, vertraute sie meiner Schwester an, daß die Auswanderer lauter Mormonen seien und von Brandvold nach dem großen Salzsee geführt werden sollten.

Von den Mormonen, deren Religionsgebräuchen und Familienleben, hatte meine Schwester genug gehört, um bei solcher Kunde von Entsetzen ergriffen zu werden. Der Gedanke an das, was ihr selbst bevorstand, wurde aber noch überwogen durch den an ihre Tochter und das Los, dem diese entgegenging. Woher sie damals die Kraft zu einer Handlung nahm, die vielleicht unnatürlich erscheint und dennoch von einer heiligen, alles überwindenden Mutterliebe zeugt, ich weiß es nicht. Ich entsinne mich nur, daß sie leichenblaß auf dem Verdeck erschien, Seekrankheit vorschützend, sich von mir wandte und einige kurze Bemerkungen mit einem fremden Herrn wechselte. Dieser bestätigte auf ihre Fragen, was die Negerin gesagt hatte, und nun faßte sie einen Entschluß, dessen Ausführung sie wohl unzählige Tränen kostete, zugleich aber ihr eine gewisse Beruhigung gewährte.

Unter den Leuten, der in ihren Booten das Schiff umschwärmten, befand sich eine ältere Person, eine Witwe Namens Engelid, die schon im Hause meiner Großeltern gedient und uns allen eine rührende Anhänglichkeit bewahrt hatte. Diese Anhänglichkeit hatte sie auch dazu bewogen, in ihrem leichten Boot noch einmal an das Schiff heranzurudern, um einen

letzten Blick auf uns zu werfen. Vor ihr stand einer der großen landesüblichen, verschließbaren Bretterkörbe, in dem sie Brod gebracht hatte, und sonstige Dinge, die auf Schiffen willkommen sind und für die sie auch willige Abnehmer fand.

Meine Schwester schritt nun scheinbar ruhig nach dem Hinterschiff hinüber, und rief die alte Engelid zu sich heran, sie gleichzeitig auffordernd, an Bord zu kommen, auch ihren großen Korb mitzubringen, da sie ihr einige jetzt überflüssige Sachen schenken wolle. Man war bereits an der Ankerwinde beschäftigt, so daß niemand auf meine Schwester achtete, als dieselbe auf der obersten Stufe der Falltreppe der alten Frau beide Hände entgegenstreckte und, obwohl noch immer leichenblaß, sie mit sich in die Kajüte hinunternahm. In der Schlafkoje entließ sie die Negerin, worauf sie mit qualvoll zuckendem Herzen der alten Frau ihre Lage offenbarte. Sanft küßte sie ihr Töchterchen; behutsam bettete sie es in den Korb, und das kostbare Halsgeschmeide in zwei Teile zerbrechend, schob sie die größere Hälfte zu dem Kinde unter den Pfühl. Viele Tausende von Kronen ist es wert, flüsterte sie der vor Schrecken sprachlosen alten Frau zu, verkaufe es und laß es meinem Kinde an nichts fehlen. Der Deckel wurde darauf sicher befestigt, und als ob nichts vorgefallen wäre, sah ich ein wenig später beide über das Verdeck schreiten.

Freilich sah Engelid so verstört aus, als hätte sie in lautes Weinen ausbrechen mögen, was ich natürlich dem Trennungsschmerz zuschrieb.

Meine Schwester aber küßte die alte Frau. „Ehre und achte das kleine Andenken, das ich dir mitgebe,“ fügte sie so laut hinzu daß ich es hörte.

„Ich will, ich will,“ stotterte diese, die ihre ganze Kraft aufbot — den Korb wohlbehalten hinabzuschaffen. Dann lehnte meine Schwester sich über die Brüstung. Mit Todesangst beobachtete sie, wie die Engelid den Korb endlich behutsam in das Boot stellte, selbst Platz nahm und die beiden Ruder zwischen die Pflöcke legte.

„Gott segne dich in allem, was du beginnst,“ rief sie mit halb erstickter Stimme nieder.

„Gottes Segen — Gottes Segen —“ schluchzte die alte Frau, indem sie ihre Hände über den Korb hinbreitete, eine Bewegung, die mich befremdete, meine Schwester dagegen nur zu gut verstand. Darauf griff sie nach den Rudern, und unter ihren geübten Händen flog das Boot über das Wasser hin.

„Starr blickte meine Schwester ihm nach und ich betrachtete sie von der Seite. Sie war so bleich, erschien mir so seltsam, daß es mich beängstigte. Arglos fragte ich nach ihrem Befinden, und um sie zu erheitern, sprach ich meine Verwunderung darüber aus, daß die Engelid nicht auch für mich einen letzten Gruß gehabt habe. Denn über die Bestimmung der Auswanderer hatte ich ja nicht die leiseste Ahnung; und so konnte ich ihr Aussehen nur den ersten Anzeichen jener Krankheit zuschreiben, der manche Menschen ausgesetzt sind, sobald sie nur das Verdeck eines Schiffes betreten. Auf meinen Rat, hinunterzugehen, antwortete sie, daß die freie Luft ihr wohltue. Dabei wandte sie keinen Blick von dem landwärts eilenden Boot. Erst nachdem es hinter einem Schärenfelsen verschwunden war, die Wirkung des Windes auf die ausgespannten Segel sich bemerklich machte und das Schiff mit wachsender Schnelligkeit westlich trieb, richtete sie sich empor. In demselben Augenblick trat ihr Mann zu ihr. Er wollte seinen Arm um sie legen, als sie schaudernd zurückwich und ohne ein Wort der Erklärung in die Kajüte hinabeilte. Besorgt folgten wir ihr. Sie hatte sich in ihre Koje eingeschlossen. Auf unsere Frage erteilte sie keine Antwort.

„Es ist Heimweh,“ sprach Brandvold finster, „ich kenne das, beobachtete es vielfach. Nur Ruhe verlangen solche schmerzlich erregten Gemüter.“

Und Ruhe gönnten wir ihr, Ruhe bis tief in die Nacht hinein. Als sie dann aber vor uns stand, leichenfahl und mit beinahe gebrochenen Augen, da schien sie mich nicht zu erkennen. Ihrem Manne aber kehrte sie sich mit unheimlicher Kälte zu.

„Du bist Mormone,“ sprach sie, daß es mich eisig durchschauerte, „ich bin dir angetraut und daher in deiner Gewalt. Meine Tochter habe ich dagegen vor einem Lose bewahrt, wie du mir ein solches bereitest, sie befindet sich in treuer Obhut. Um den Preis, sie nicht ebenfalls dir zum Opfer fallen zu

lassen, will ich sie nicht wiedersehen. Auch ich würde mich deiner Gewalt entziehen, denn das Meer ist tief und unbarmherzig, fürchtete ich nicht den späteren Vorwurf meines verwaisten Kindes" — mit dem letzten Worte brach sie bewußtlos zusammen."

„Wie soll ich mein Entsetzen schildern, meine Verzweiflung?" nahm Karen nach einer langen Pause schmerzlichem Grübelns ihre Mitteilungen wieder auf. „Das Kind war fort, und hätte das Schiff den Rückweg eingeschlagen, so würden alle Nachforschungen vergeblich gewesen sein. Ich selber wußte jetzt wohl, was der Korb enthalten hatte, an dem Engelid so schwer trug, allein in meiner Entrüstung über den an uns begangenen Verrat hätte ich um keinen Preis meine Beobachtung kundgegeben. Meine Schwester erwachte erst nach langer Zeit zu wirren Fieberträumen, die schwere Krankheiten zu begleiten pflegen. So legten wir eine schreckliche Reise über den Ozean zurück. Als sie nach unserm Landen in New-York endlich wieder genas — vollständig gesund wurde sie nie mehr —, da erfüllte sie ein tiefer Abscheu vor dem Manne, der die Trennung von ihrem Kinde verschuldet hatte. Ihre zarte Gesundheit war Ursache, daß wir in New-York beinahe zwei Jahre blieben. Während dieser Zeit führte Brandvold eine größere, vom oberen Missouri zusammengezogene Gesellschaft von Auswanderern nach dem Salzsee, und als er nach New-York zurückkehrte, war Helga geboren. Sie hieß das Mädchen unter Freudentränen willkommen, mag immerhin die Angst um dessen Zukunft ihr die Brust zusammengeschnürt haben."

„Was sie tun konnte, ihm eine spätere gänzliche Unabhängigkeit zu sichern, das führten wir beide gemeinschaftlich aus, ohne daß Brandvold uns daran hätte hindern können. Wie mein eigenes Vermögen, legten wir auch denjenigen Teil des Geldes, über den meine Schwester laut testamentarischer Bestimmungen sowohl von seiten unserer Eltern, wie von seiten ihres ersten Gatten frei verfügte in New-York auf sicherer Stelle an. Ebenso hinterlegten wir den verstümmelten Familienschatz in einer Weise, daß er, außer uns beiden, jedem andern unerreichbar war. Belehrt durch bittere Erfahrungen und mißtrauisch

gegen jeden geworden, hatten wir uns daran gewöhnt, alles reiflich zu erwägen und zu überlegen. Wir gingen davon aus, daß auch die zweite Hälfte des Geschmeides nicht Helga, sondern deren älterer Schwester gehörte, wie die Hälfte des mütterlichen Vermögens, beides aber, erst nach dem Salzsee übergeführt, für sie verloren sein müsse. Und die Hoffnung, daß ihre Erstgeborene noch einmal, wenn auch erst in fernen Jahren, in den Vollbesitz ihrer Rechte gelangen würde, hegte meine Schwester noch in der letzten Stunde ihres Lebens. Diese Zuversicht aber und mein heiliges Versprechen, nicht nur die junge Waise aufzusuchen, an mich zu fesseln und ihr das ihr Gebührende zuzuwenden, sondern auch Helga vor dem Lose einer Mormonin zu bewahren, gereichten ihr bis zum letzten Atemzuge zum Troste."

„Ursprünglich hatte ich beabsichtigt, meine Schwester nur nach dem Salzsee zu begleiten und, getreu meinem Thorbjörn brieflich übermittelten Versprechen, so bald wie möglich nach dem Osten zurückzukehren. Doch als mich nach den ersten Monaten unseres Aufenthaltes in New-York die vernichtende Kunde traf, daß Thorbjörn während eines Orkans mit seinem Schiffe zugrunde gegangen sei, da gab es nichts mehr, was mich um des eigenen Ichs willen noch an das Leben gekettet hätte. Anfänglich sträubte sich wohl mein ganzes Innere, an den unersetzlichen Verlust zu glauben, indem ich meinte, dieser kühne Seefahrer mit dem sanften Herzen eines Kindes könne nicht im Tode erstarrt sein. Allein als Brandvold nach längerer Zeit — und seine Bemühungen waren gewiß redlich — mir Briefe vorlegte, in den das schreckliche Ende des Teuren bestätigt wurde, da mußten wohl meine letzten Zweifel schwinden."

„Ich wiederhole," sprach Karen, „von diesem Zeitpunkt an war ich für mich selbst tot. Ich betrachtete mich nur noch als den Schutz und Hort meiner Schwester und deren Tochter, und damit hing der feste Entschluß zusammen, mich nie von ihnen zu trennen. An Engelid zu schreiben, wagten wir nicht, aus Besorgnis, Brandvold die Zufluchtsstätte des Kindes zu verraten. Später hingegen, als Helga heranwuchs und er in der Tat den Namen der Engelid in Erfahrung gebracht hatte, gewöhnte er

sich daran, mir gegenüber jener armen Waise nur noch als einer Gestorbenen zu gedenken, bis er endlich ihren Namen gar nicht mehr nannte. Nachdem seine Frau sich ins Grab gelegt und Helga sich zu einer lieblichen Jungfrau entwickelt hatte, mahnte er mich eines Tages, sie das Erbe ihrer Schwester antreten zu lassen, welch letztere zweifellos gestorben sei. Mit Entrüstung wies ich das Ansinnen zurück, ihn bedeutend, daß ich mich zuvor von dem Tode ihrer Stiefschwester überzeugt haben müsse, und dies nur geschehen könne, wenn ich gemeinschaftlich mit Helga meine alte Heimat besuche. Was ihn später veranlaßte, selber uns hierher zu begleiten, bleibe verschwiegen."

„Ob Brandvold es mit den mir vorgespiegelten Nachforschungen nach der Engelid ernstlich meinte, liegt außerhalb meiner Berechnung. Ich bezweifle es. Denn gelingt es uns, das Kind zu entdecken, so ist das gleichbedeutend mit dem Erlöschen der Ansprüche Helgas an das ihrer Stiefschwester zufallende Erbteil. Daß es in meiner Hand liegt, mit dem eigenen Vermögen eine Art Ausgleich zu bewirken, scheint Brandvold nicht zu bedenken, oder vielmehr, er hat mich aufgegeben. Vielleicht schwebt ihm eine Art Teilung vor, indem er Helga zu sich hinüberzuziehen trachtet, mir anheimstellend, mich mit den Nachforschungen nach der älteren Schwester zu begnügen. Freilich, meine Nachforschungen gebe ich nicht auf, bevor ich sie gefunden oder vor ihrem Grabhügel gestanden habe. Aber auch von Helga trenne ich mich nicht; ich würde eidbrüchig meiner toten Schwester gegenüber, zur Verbrecherin an Helga, die ebensowenig Neigung wie Anlage besitzt, im vollen Sinne des Wortes Mormonin zu werden."

„Das ist der augenblickliche Sachverhalt. Sollte man mir die Gelegenheit rauben, den Schutz der hiesigen Landesgesetze anzurufen, so liegt es jetzt in Ihrer Gewalt, für uns einzutreten, im Falle der Not sogar Brandvold der beabsichtigten Übervorteilungen seiner Stieftochter anzuklagen. Es würde dadurch wenigstens Zeit gewonnen, und sicherlich zöge man ihn zur Rechenschaft, weil er in seinem blinden Fanatismus sich nicht scheute, einen heillosen Druck auf die religiösen Anschauungen seiner erwachsenen Tochter auszuüben."

„Ihre Forschungen nach der Witwe Engelid konnten nur unvollkommen sein. Es fehlten Ihnen die entsprechenden Anhaltspunkte, aber auch jene bange Teilnahme, wie sie bei mir durch so viele, viele Umstände bedingt wird — nein, unterbrechen Sie mich nicht, die Sache liegt zu klar: Ihre Teilnahme kann sich nur auf den Wunsch beschränkt haben, mir einen Dienst zu leisten, und im Grunde leisteten Sie ihn durch das, was die getreue Barbro damals erlauschte. Aber anders noch gestalten sich die Dinge, wenn wir gemeinschaftlich ans Werk gehen. Zu dem scharfen Blick inniger verwandtschaftlicher Anhänglichkeit, die schon allein durch eine schwache Ähnlichkeit auf die richtige Spur gelenkt werden kann, gesellt sich Ihr Vertrautsein mit der mir fremdgewordenen Heimat, gesellt sich Ihre opferwillige Freundschaft. Was die beiden von der Barbro belauschten Männer beiläufig verhandelten, ich meine die Aussagen eines Lotsen, muß uns als ein Fingerzeig gelten, wo wir unsere Forschungen zu beginnen haben? Nur übereilen dürfen wir uns nicht. Erst, wenn Brandvold abgereist sein wird, wollen wir suchen und fragen, unbesorgt um Hindernisse und Störungen. In jede Hütte, in jedes Haus, in jedes Kirchenbuch will ich meine Blicke werfen, um meiner armen toten Schwester letzten Willen und damit meine eigene Lebensaufgabe zu erfüllen! Und was hätte ich sonst noch vom irdischen Dasein zu erwarten und zu hoffen, als meine Helga und deren Stiefschwester, jenes teure, unbekannte Wesen, das ahnunglos wohl gar einen Stein auf seine Mutter wirft, glücklich zu wissen, beide auszusöhnen mit der Vergangenheit, im Sonnenschein eines auf sicheren Grundlagen keimenden Seelenfriedens dahinschwinden zu sehen, was in späteren Tagen unberechenbare Verbitterung im Gefolge hätte.“ —

Hier endigte Karen, und als sie gespannt auf Olaf sah, da meinte sie, plötzlich einen andern in ihm zu erblicken. Seine Gestalt schien noch größer, kraftvoller geworden zu sein. Der Ausdruck zurückhaltender Scheu war aus seiner Haltung verschwunden. Vor ein bestimmtes Ziel hingestellt, vor eine Aufgabe, zu deren Lösung seine ungeteilten Kräfte erforderlich waren, so daß ihm keine Zeit blieb, düsteren Grübeleien nachzuhängen, erwachte

in ihm helle Begeisterung. Es war, als hätte er aus den vernommenen Mitteilungen neue Lebenskraft getrunken, als hätte er mit wildem Triumph die Gelegenheit begrüßt, im herben Kampfe gegen Brandvold um Helgas Freiheit jene Schuld zu sühnen, welche er durch die Verheimlichung seiner Zeugenschaft bei einem grausigen Verbrechen auf sich geladen zu haben meinte.

„Das ist ein großes, ein unbegrenztes Vertrauen, das Sie mir bewiesen haben," sprach er, indem er Karen die Hand reichte, „und mein Dank dafür besteht darin, daß ich, von dieser Stunde an Ihr Streben und Trachten zu dem meinigen mache. Doch um zur entscheidenden Stunde wirksam eingreifen zu können, ist es streng geboten, meine Beziehungen zu Ihnen vorläufig noch zu verheimlichen. Denn erführe Brandvold, daß ich in der Stadt weilte — und die Männer, die mich an jenem Abend auf der Sägemühle belauschten, haben ihn ohne Zweifel über meine Person unterrichtet —, so würde er seine Wachsamkeit verdoppeln, mir gar die Gelegenheiten abschneiden, fernerhin mit Ihnen zum Zwecke weiterer Verständigungen zusammenzutreffen. Und dann, teure Freundin, ich muß es einräumen, meinen Verkehr mit ihm selber möchte ich auf das denkbar geringste Maß beschränken, wenn überhaupt eine Begegnung unabweisbar. Sie verstehen mich, wenn ich darauf hinweise, daß der Grund dafür in meinen Erfahrungen am Salzsee zu suchen ist."

„Ich verstehe, gewiß, ich verstehe Ihre Beweggründe," erwiderte Karen ernst, „um so mehr aber werden Sie von der Überzeugung durchdrungen sein, daß Helga unter keinerlei Umständen und Bedingungen der väterlichen Gewalt wieder preisgegeben werden darf."

Wir dürfen freilich die sich uns entgegenstellenden Schwierigkeiten nicht unterschätzen. Wir haben es mit einem ebenso umsichtigen wie halsstarrigen Gegner zu tun, und daß er gut bedient ist, dafür erhielten wir ja die sprechenden Beweise. Ich fasse das Ernsteste ins Auge: Die Möglichkeit, daß gegen Sie Zwang angewendet werden soll und Sie sich der drohenden Gefahr durch die Flucht entziehen müssen. Dann begeben Sie sich nach meiner Besitzung hinaus, wo meine alte Barbro Sie

willkommen heißen wird. Mag es immerhin eine Wüstenei sein, in die Sie eintreten; mögen Ruinen und Trümmer eines entschwundenen Wohlstandes Sie dort umringen: mein Haus bleibt stets meine Burg, die ohne meinen Willen zu betreten niemand wagen darf. So weit kann die Vermessenheit unserer Gegner nicht reichen, daß sie durch Hausfriedensbruch den Nachbarn und demnächst den Behörden Veranlassung geben, mit der ganzen Strenge des Gesetzes gegen sie einzuschreiten."

„Eine beruhigende Zusage," entgegnete Karen sinnend, „gern will ich Ihre Gastfreundschaft für uns in Anspruch nehmen, hoffe ich doch nicht, daß es auf Grund einer Flucht geschehe."

„Meine Gastfreundschaft," wiederholte Olaf lächelnd, jedoch frei von jener Bitterkeit, die ihm wenige Tage zuvor den abendlichen Besuch auf der Sägemühle peinlich erscheinen ließ, „einst hatte ungebundene Gastfreundschaft im Hause meiner Väter ihre Heimat aufgeschlagen — o, sie ist noch nicht aus den zerfallenen Räumen entflohen. Denn noch besitze ich ein Obdach, noch Speise und Trank, um es mit meinen Gästen zu teilen, so viele es ihrer sein mögen."

„Und eine treue Freundeshand," fügte Karen feierlich hinzu, indem sie sich erhob.

Olaf folgte ihrem Beispiel, und an ihre Seite tretend, schlug er mit ihr die Richtung nach der Stadt ein. Beide schwiegen. In ernste Betrachtungen versenkt, schienen sie die Empfänglichkeit für äußere Eindrücke verloren zu haben.

Die Nacht war vorgeschritten. Wie Geistergruß tönte es noch immer von den Plateaus herüber, wo das Wasser ewiger Schneefelder sich in jähem Sturze seinen Weg in die Tiefe hinab suchte; wie Geistergruß aus dem oberen Lärdal, wo der wilde Elf sich ungestüm zwischen Felsblöcken und Geröll hindurch drängte. Geringer noch war die Zahl der Sterne geworden, erhöhte Helligkeit lagerte in den oberen Luftschichten; die Lichtsilhouetten auf den nördlichen Felsabhängen hatten sich vergrößert. —

„Ostomar, die schöne Jungfrau,
Diese schöne Kalewtochter,
Gab Belehrung nur dem Mädchen,
Unterweisung der Verwaisten,

Wie mit Freuden sie wohl leben,
Wie mit Ruhm sie weilen könnte,
Freudvoll in dem Haus des Mannes,
Ruhmvoll bei der Schwiegermutter,"

schilderte Barbro, wie des gewaltigen Schmieds Ilmarinen Braut in den Pflichten einer Hausfrau unterrichtet wurde.

Eintönig und gedämpft hallte ihre Stimme durch das ruhige Gemach. Helgas Blicke hingen gespannt an ihren Lippen.

„Kehr den Ruß dann von der Decke,
Schabe fleißig ab die Schwärze,
Darfst die Sparren nicht vergessen,
Daß die Stube man erkenne,
Sie für einen Wohnort halte,"

hieß es weiter.

Die abwärts stehende Lampe verbreitete ein melancholisches Licht in dem stillen Raume. Mit rötlichen Reflexen schmückte sie die Greisin und holdselig erschlossene Jungfräulichkeit. Wie geheimnisvolle Fäden webte es sich zwischen beiden, indem Barbro mit halbsingender Stimme erzählte:

„Habe Ohren wie die Mäuse,
Rasche Füße wie die Hasen,
Beuge deinen jungen Nacken,
Schwing dich mit dem schönen Halse,
Wie der wachsende Wachholder,
Wie des Elsbeerbaumes Wipfel —"

Barbro verstummte und lauschte nach dem Flurgange hinaus. Gleich darauf öffnete sich die Tür und mit fliegender Hast erschien Karen.

„Fort!" raunte sie der Alten zu, indem sie auf die gegenüberliegende Tür wies, „es folgt mir jemand, von dem Sie nicht gesehen werden dürfen."

„Der Vater," sprach Helga, und Besorgnis offenbarte sich in ihrem lieblich geröteten Antlitz.

„Ich gehe," versetzte Barbro, beiden die Hand reichend, „auf glückliches Wiedersehen, wo es auch immer sei."

Sie kehrte sich ab und geräuschlos verschwand sie durch die Tür. Auf der entgegengesetzten Seite wurden die Schritte vernehmbar, mit denen Brandvold die nach seiner eigenen Wohnung führende Treppe erstieg.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Einschiffung.

Die Nordlandsjacht, geführt von Listad und Arne, hatte sich mit der ersten Auswandererladung auf den Weg nach der Mistlatoe begeben. Bratlid befand sich an Bord, um die Einschiffung zu überwachen. Einen halben Tag und eine ganze Nacht hatten sie zur Reise gebraucht, und die Sonne lugte bereits über die östlichen Plateaus in die Mündung des Sognefjords hinein, als die Mistletoe und die Schärenhütte endlich in ihren Gesichtskreis traten. Gunnar stand auf dem höchsten Punkte des die Einbuchtung begrenzenden Felsenwalls. Mit einer gewissen wehmütigen Teilnahme betrachtete er das vor seinem Anker rastende Schiff. Gleichgültig schweiften seine Blicke über die herbeisegelnde Jacht hinweg. Erst als sie dicht vor dem nördlichen Ufer umlegte und, den in den Fjord hineinwehenden Wind nach besten Kräften ausnutzend, den Kurs schräg nach dem jenseitigen Ufer und der Mistletoe hinüber einschlug, ihm also die Seite zukehrte, richtete er sein Fernrohr auf sie. Sein erster Blick traf Arne, der am Steuer saß, und spöttisch, sogar feindselig warf er die Lippen empor. Aufmerksamer betrachtete er Listad, der mit Bratlid neben dem Schiffsschnabel auf dem Bord saß. Indem er gewahrte, daß sie lebhaft miteinander verkehrten, trat der Ausdruck einer von Haß getragenen Verachtung auf sein jugendfrisches Antlitz.

„Wer sich mit dem Listad befreundet, kann selber nicht viel wert sein,“ sprach er, das Fernrohr absetzend, vor sich hin; noch schärfer klang bitterer Hohn hervor, indem er hinzufügte: „und bei solchem Manne Knechtsdienste verrichten!“

Er hatte das Fernrohr auf die Jacht gerichtet, namentlich auf die Auswanderer, die gedrängt zwischen Gepäck und mancherlei Hausgerät saßen. Er schien zwischen denselben zu suchen. Erst nachdem er sich überzeugt hatte, daß keine ihm bekannte oder sich vor den einfachen Landleuten auszeichnende Persönlichkeit an Bord war, schob er das Fernrohr unter den Arm. Er war eben im Begriff, seine Warte zu verlassen, als

eine Bewegung der Jacht seine Aufmerksamkeit wieder fesselte. Mit Hilfe des Fernrohrs entdeckte er, daß Listad auf dem Bord nach dem Hinterschiff hinüberschritt und Arne am Steuer ablöste, dieser aber die an einer Leine im Kielwasser der Jacht folgende Jolle nach sich zog, in sie hinabsprang, dann nach zwei Rudern griff, und sie zwischen die Pflöcke werfend, das leichte Fahrzeug mit kräftigen Schlägen auf die Schärenhütte zutrieb.

„Der hat's eilig," lispelte Gunnar wiederum unbewußt und dennoch so feindselig, als hätte der Haß keinen Raum mehr in seiner jungen Brust gefunden und sich daher gewaltsam über die Lippen gedrängt.

Ein Weilchen schwankte Gunnar in seinem Entschluß. Dann trat er mit herausfordernder Haltung bis auf den äußersten Rand des Felsens vor, mit einer gewissen trotzigen Absichtlichkeit sich der Mistletoe voll zukehrend.

Dabei sandte er keinen Blick nach der Jolle hinüber, selbst auch dann nicht, als das Geräusch des Ruderns in beinahe unmittelbarer Nähe des Felsenwalls plötzlich verstummte.

„Du, Gunnar!" tönte Arnes muntere Stimme zu ihm herauf. „Gunnar! In des Teufels Namen, hörst du nicht?" hieß es, als der erste Ruf gänzlich unbeachtet blieb.

Gunnar zuckte die Achseln.

„Warte, ich werde Leben in dich bringen!" hob Arne wieder gutmütig drohend an, „ich bin nämlich abgeschickt worden, dir einen guten Tagelohn nachzuweisen."

„Verdien ihn dir selber," antwortete Gunnar gelassen.

„Von mir geht's nicht aus, Gunnar, ich würde mir sonst die Mühe gespart haben, ein gutes Wort an dich zu verschwenden."

„Auch von deinem Herrn, dem Listad, nehme ich keins an."

„Von dem Listad kommt's ebensowenig, sondern von jemand, der dich samt dem Kutter beim Einschiffen der Auswanderer beschäftigen möchte. Ihm ist sehr daran gelegen, oder ich hätte es einem andern überlassen, von einem Milchbart mit groben Worten abgespeist zu werden."

„Den Dienst bei Menschenhändlern gönne ich Leuten, die sich nicht zu gut dazu halten," erwiderte Gunnar, „und an grobe

Reden solltest du dich bei deinem Herren, dem Listad, zur Zeit doch gewöhnt haben."

„Höre, Gunnar," versetzte Arne nunmehr grollend, „willst du mich reizen, mit einem zarten Bürschchen anzubinden, das ich mit zwei Fingern zerbrechen könnte, so spar' deine Mühe. Ich müßte mich ja der Sünde schämen. Aber ich bin fertig mit dir. Das letzte Wort habe ich zu dir gesprochen; und siehst du mich in der Ferne, so denke, du habest einen rechten Freund von dir gestoßen um nichts und wieder nichts."

„Ist das dein letztes Wort, so danke ich dir zum erstenmal in meinem Leben für irgend etwas," hob Gunnar spöttisch an, als Jörns Stimme, der von der Haustür aus das Gespräch vernommen hatte, zu ihm heraufdrang.

„Wenn Gunnar keine Lust hat, tu' ich's selber," rief er Arne zu, indem er bis an die Bucht vorschritt, „für mich hat es nichts Verächtliches, meine Zeit zu verkaufen, und den Kutter kümmert es schwerlich, ob er eine Ladung Stockfisch oder Auswanderer trägt."

„Wenigstens ein gutes Wort, Vater Jörns," entgegnete Arne, dessen Zorn plötzlich verraucht war, und eilfertig ruderte er sich in die Bucht hinein, von wo aus er die ferneren Verabredungen mit Jörns traf.

„Ich darf also bestellen, daß Sie einige Ladungen an Bord der Mistletoe schaffen?" fragte er zum Schluß, indem er sich anschickte, die Bucht wieder zu verlassen.

„Bestelle, daß binnen jetzt und einer Stunde der Kutter sich auf dem Wege nach Lärdalsören befindet," antwortete Jörns, „mit dem Lotsendienst hätt's bei dem guten Wetter nicht viel auf sich."

„Dann auf Wiedersehen, Vater Jörns!" rief Arne nach dem Ufer hinauf, und vor seinen kräftigen Ruderschlägen trieb die Jolle flink aus der Bucht und an der Stelle vorüber, von der aus Gunnar wieder nach der Mistletoe hinübersah. Arne beachtete ihn nicht, hielt es auch für überflüssig, ihm einen Scheidegruß zuzurufen. Als hätte er das spöttische Lächeln gefühlt, mit dem er von dort her heimlich beobachtet wurde, vermied er mit Fleiß, einen Blick nach oben zu senden.

„Glückliche Reise!" rief Gunnar ihm aber nach.

Arne gab sich das Ansehen, den Ruf nicht zu hören. Doch Zornesröte färbte sein ehrliches Antlitz, und die beiden Ruder zog er mit einer Gewalt durch die Fluten, als hätte es gegolten, einen Feind zu vernichten.

Gunnar hatte seine Warte verlassen und sich zu Jörns hinabbegeben. Sie saßen auf dem Ufer der Bucht. Jörns sprach eifrig und eindringlich, während Gunnar finster vor sich niederstarrte. Nur gelegentlich erhob er Einwendungen, die indessen jedesmal mit Entschiedenheit zurückgewiesen wurden. Ernstes mußte es sein, was zwischen ihnen zur Erörterung gelangte, sehr Ernstes, was verursachte, daß Gunnar mehrfach die Farbe wechselte, bitter vor sich hinlachte und dann wieder heimlich eine Träne von seinen gebräunten Wangen entfernte. Sehr Ernstes, was Jörns' tiefe Stimme zuweilen zittern machte. Als er geendigt, da saßen sie noch lange schweigend, die Blicke auf den Wasserspiegel in der Bucht gerichtet, der sich vor der zurückkehrenden Flut leise plätschernd zu heben begann.

„Du weißt jetzt alles, mußt einsehen, wie notwendig es ist, daß du selber in Verkehr mit ihnen trittst," hob Jörns endlich wieder an, dabei drückte er des jungen Mannes Hand, als hätte er sie zermalmen wollen; „es ist dies sogar eine Gelegenheit, wie ich mir besser keine hätte wünschen können. Zeige jetzt, daß du unsere beiderseitige Lage zu würdigen verstehst. Auf deinen Schultern ruht eine schwere Verantwortlichkeit. Du kannst segensreich wirken, aber auch zerrütten. Was deine junge Brust zu zersprengen droht, das bekämpfe mannhaft. Zügle deine Zunge, sprich kein Wort, das du später bereuen möchtest. Beweise, daß die gezwungene Lage, in der du bisher lebtest, das Stählen deiner Glieder und Sinne in einem beschwerlichen Gewerbe deinen Geist stark machte, ohne dein Gemüt zu verhärten. Beweise, daß unsere Einsamkeit Deine Gefühle nicht abstumpfte. Wo aber dein warmes Herz nicht spricht, da gehorche den Eingebungen deines scharfen Verstandes. Nach einem bestimmten Plane dürfen wir ebensowenig handeln, wie im überwältigenden Drange der Empfindungen. Denn es ist nicht genug, zu enthüllen und Rechenschaft zu fordern, es muß

auch in einer Weise geschehen, daß niemandes Seelenfriede dadurch unheilbar zerstört wird, wir selbst frei von späteren Selbstvorwürfen bleiben. Welche Schritte, durch die augenblickliche Sachlage bedingt, wir auch immer tun mögen: fern muß jeder Verdacht, sogar der Schein gehalten werden, als ob Rachegedanken uns leiteten oder Schätze uns lockten. Selbst rechtlich Gebührendes muß unter den obwaltenden Verhältnissen zurückgewiesen werden. Was wir uns redlich erwarben, genügt unsern Ansprüchen, gleichviel, wohin wir uns wenden mögen. Denn für die geraubte Liebe, für den Verlust vieljährigen Schwelgens in gegenseitiger Anhänglichkeit — ha, Gunnar, die Erde birgt nicht Schätze genug, um uns dafür zu entschädigen. Und uns für erduldete Unbilden rächen? Gunnar, es gibt eine Liebe, in der trotz der bittersten Kränkungen, trotz Untreue und Verrat, alle Rachegedanken ersticken, nichts zurückbleibt, als Trauer um — nun ja, um Verlorenes. Deshalb sieh zu deinen Worten. Denke an mich zu jeder Stunde, während du unsere gemeinschaftliche Sache vertrittst; denke an mich jederzeit, während du die Fäden, die jetzt in deinen Händen ruhen, so weit verfolgst, daß ich nur noch nötig habe, die letzte Entscheidung mit einem Segensspruch zu begleiten."

„Vater Jörns, du verlangst viel; ich kann es nicht — nein, ich kann nicht verzeihen, nicht segnen, wo wir mit Füßen getreten wurden," versetzte Gunnar leidenschaftlich, „vergegenwärtige dir, welche schwere Aufgabe mir schon im zartesten Kindesalter aufgebürdet worden war, — freilich bei dir, unter deinem Schutz und hier auf der einsamen Schäreninsel war es mir erleichtert, sie zu lösen, wenn auch auf Kosten des Frohsinns, um den ich oft andere Menschen beneidete. Nein, ich kann nicht segnen, wo ich in die Fesseln eines Fluches gelegt wurde."

„Wenn ich das wüßte, Gunnar," erwiderte Jörns mit tiefem Ernst, „dann sollte nichts mich hindern, selbst in die Hände zu nehmen, was ich dir — doch nein, ich kenne dich besser, als du dich selbst. Wenn eine Prüfung an dich herantritt, so wirst du das Rechte treffen in Wort und Blick. Ha, Gunnar, mein junger und doch so alter Kamerad, wenn das wutentbrannte Meer dich schüttelte, seine Schlünde dich grimmig angähnten,

seine verderblichen Klippen drohten und Schaumberge um dich herum brüllten, zürntest du ihm dann länger, als bis es wieder still wogend und sonnenbeglänzt vor dir lag?"

„Ich zürnte ihm nie, Vater Jörns," versetzte Gunnar begeisterten Blickes, „ich liebte es, wenn ich mit ihm kämpfte, ich liebte es, wenn es mich zärtlich schaukelte; aber die Menschen sind kein Meer," fügte er, die Brauen düster runzelnd, hinzu.

„Nein, kein Meer," bestätigte Jörns, „dagegen sind wir beide seine Kinder, und wir müssen handeln, wie wir es von ihm lernten die vielen langen Jahre hindurch; es braust auf vor dem Orkan und winterlichen Stürmen, es ist aber auch nicht unempfindlich gegen den Einfluß eines milden sommerlichen Himmels."

Gunnar hatte sich erhoben. Während Jörns ihn mit ängstlicher Spannung beobachtete, sandte er einen glühenden Blick auf die in seinem Gesichtskreise befindliche Wasserfläche hinaus. Plötzlich kehrte er sich um. Mit einer hastigen Bewegung hob er Jörns' Hand an seine Lippen. Dann trat er auf den Rand des Ufers, und sich einen leichten Schwung gebend, gelangte er in den Kutter hinab. Während er ihn segelfertig machte und die Ketten löste, holte Jörns einen Korb mit Lebensmitteln aus der Hütte.

„Mein Segen begleitet dich," sprach er, indem er den Korb hinabreichte.

„Mehr gebrauche ich nicht!" antwortete Gunnar zuversichtlich. Er ergriff ein Ruder, und langsam glitt der Kutter ins Freie hinaus. Dort erleichterte die in den Fjord hereinrollende Flut ihm die Arbeit; der die Flut begleitende Wind füllte die Segel und mit wachsender Schnelligkeit ging es landeinwärts.

Düster spähte Jörns dem Kutter nach, so lange er Gunnars Gestalt am Steuer zu unterscheiden vermochte. Dann begab er sich geneigten Hauptes in seine Hütte. Die Ereignisse der letzten Tage schienen den eisenfesten Mann bis ins Mark hinein erschüttert zu haben. —

Am folgenden Morgen in der Frühe lag der Kutter nahe der Mündung des Lärdalself vor dem alten Fischerhause. Tags zuvor waren mehrere Familien eingetroffen, die unter Brandvolds und Olsens Aufsicht in dem Kutter untergebracht wurden.

Brandvold gedachte sie an Bord der Mistletoe zu begleiten. Ein wenig abwärts ankerte ein zweites Fahrzeug, in dem Gullik die zunächst eintreffenden Auswanderer befördern sollte.

Während die Leute das Gepäck verstauten und ihre Plätze einrichteten, stand Gunnar müßig auf einer erhöhten Stelle des Ufers. Ruhig beobachtete er die Menschen, die einer ungewissen Zukunft auf der anderen Seite des Ozeans entgegengeführt werden sollten. Sich selbst an der Arbeit zu beteiligen, hielt er augenscheinlich unter seiner Würde. Nur dann erhob er seine Stimme, wenn unkundige Hände ihm den Raum zum Steuern und Segelstellen einschränkten.

„So geh doch selber an Bord und sieh zum Rechten!" rief Gullik ihm bei einer solchen Gelegenheit zu.

Gunnar betrachtete den rotbärtigen Fischerknecht mit einem Blick tiefer Verachtung vom Kopf bis zu den Füßen und kehrte ihm schweigend den Rücken zu.

„Deine Hoffart soll dir bezahlt werden," fuhr Gullik ergrimmt fort, „verlaß dich drauf, wir treffen uns auf einer andern Stelle."

Von Wut über Gunnars Gleichmut ergriffen, wollte er noch ärgere Schmähungen ausstoßen, als Brandvold herantrat.

„Sie sind allein in dem Fahrzeug," redete er Gunnar an, „wird's der Arbeit nicht zuviel für Sie?"

Wie aus einem Traum erwachend, sah Gunnar zu Brandvold auf. Seine Augen sprühten vor leidenschaftlicher Erregung. In der nächsten Sekunde blickte er indessen wieder ruhiger. An Brandvold vorbei hatte er Karen und Helga bemerkt, die von der Stadt her sich in einem Fährboot näherten.

„Allein führte ich den Kutter hierher, und so steuere ich ihn auch allein zurück," antwortete er darauf mit zitternder Stimme; „gebrauche ich Hilfe, so sind Leute an Bord, die nicht zum erstenmal ein Ruder handhaben. Armes Volk," fügte er hinzu, „es wird früh genug kennen lernen, was es bedeutet, wenn die Anhänglichkeit zwischen Mutter und Kind nicht höher geachtet wird, als die Verwandtschaft zwischen Schlachtvieh."

Brandvold erbleichte. Obwohl die herben Worte nach seiner Überzeugung sich unmöglich auf seine Person beziehen konnten,

klangen sie von den jugendlichen Lippen doch wie Unheil verkündend in seine Ohren.

„Sie sprechen ohne Überlegung," bemerkte er nach kurzem Sinnen, „doch es ist erklärlich: Sie befinden sich unter dem Eindruck der Trennung von Landsleuten."

Gunnar sah trotzig in die düsteren, tiefliegenden Augen. Ein Lächeln der Überlegenheit glitt über sein bildhübsches Antlitz. Dann aber, als seine Blicke wieder auf Helga und Karen fielen, die eben im Begriffe waren, das Fährboot zu verlassen, vergrößerten sich seine Augen vor Erstaunen, und so starr schaute er, als hätte er sich angesichts eines unfaßbaren Ereignisses befunden.

„Wollen Ihre Frau und Tochter mit nach der Mistletoe hinüber?" fragte er, und seine Stimme war plötzlich um einige Töne tiefer geworden.

„Das ist nicht meine Frau," versetzte Brandvold zögernd.

Gunnar atmete tief auf.

„Meine Frau ist längst tot," fuhr Brandvold, wie nach Worten suchend fort, „aber meine Tochter ist's — da, die Blondlockige."

„Also tot," wiederholte Gunnar, während aus seinen Augen wiederum ein Blitz unversöhnlichsten Hasses auf Brandvold zuckte. „Hm, das ist betrübend, namentlich für die junge Dame. Ich weiß, was es bedeutet, keine Mutter zu besitzen, ich lernte nicht einmal meine Mutter kennen."

„So früh starb sie?"

„Was weiß ich's? Ich hatte einen Stiefvater, der hinterging meine Mutter in schamloser Weise; da mag sie vor Gram gestorben sein, bevor ich alt genug war, ihr Bild meinem Gedächtnis einzuprägen."

„Lebt Ihr Stiefvater noch?" fuhr Brandvold fort, einen gewissen teilnahmvollen Ton erzwingend, um den jungen Mann, der ihn zugleich anzog und ihm doch wieder eine unerklärliche Scheu einflößte, zu beruhigen.

„Er lebt noch, und ihm allein verdanke ich's, wenn ich nicht bin, wie andere junge Leute," antwortete Gunnar, die Worte förmlich hervorstoßend, „aber er soll es büßen, was er an meiner

Mutter und mir verbrach. Träfe ich ihn in seinen letzten Zügen, so wollte ich ihm ins Ohr schreien: Du bist ein Mörder, du hast meine Mutter vor der Zeit unter die Erde gebracht; du bist ein Räuber, du hast mir die Liebe der Mutter gestohlen! Nun gehe hin und verantworte dich vor demjenigen, zu dem eine Gestorbene um Rache für ihr verlorenes Kind schreit!"

Totenbleich war Brandvold einen Schritt zurückgetreten. Um sein Antlitz vor Karen und Helga zu verbergen, die sich langsam näherten, kehrte er sich, der himmelanstrebenden Felswand zu. Mechanisch betrachtete er eine alte Frau mit harten, verwitterten Gesichtszügen und weißem Kopftuch, die bisher von einer erhöhten Stelle aus das Treiben der Auswanderer beobachtet hatte, jetzt aber sich talaufwärts entfernte. Kein Wort wagte er zu sprechen aus Furcht vor neuen Kundgebungen, die sein Gewissen wie scharfe Peitschenhiebe trafen. Es beschlich ihn der Verdacht, daß der rätselhafte junge Lotse von Karen gedungen worden sei, ihm den Aufenthalt im Sognefjord zu verleiden, ihn auf den Ozean hinauszujagen, bevor er Zeit gefunden haben würde, sich seiner Tochter zu bemächtigen.

Gunnars wild erregte Leidenschaften hatten sich dagegen geebnet. Es rief den Eindruck hervor, als hätte er seine Heftigkeit bereut. Denn als Karen und Helga einige Schritte von ihm stehen blieben, um die Leute in dem Kutter zu betrachten, fragte er wiederum, diesmal aber höflich: „Die Damen wollen nicht mit hinaus nach der Mistletoe?"

Brandvold hatte seine Fassung zurückgewonnen.

„Nein, sie bleiben überhaupt hier," antwortete er laut genug, um von Karen und Helga verstanden zu werden, „ich meine, sie begleiten mich nicht nach Amerika zurück."

Gunnar kehrte sich um. Einen glühenden Blick warf er auf Helga, einen zweiten auf Karen, die jetzt erst aufmerksam auf ihn geworden war und ihn befremdet betrachtete. Ohne sie zu begrüßen sprang er an Bord des Kutters, wo er neben das Steuer hintrat. Prüfend glitten seine Blicke über die sich auf ihren Plätzen einrichtenden Auswanderer, teilnahmlos über die auf dem Ufer versammelten Menschen. Einige Sekunden hefteten sie sich in Karens Augen, die mit unverkennbarer Teil=

nahme allen seinen Bewegungen folgten, dann spähte er wieder nachlässig über den Wasserspiegel des Fjords, wie um aus den gekräuselten Streifen und Flächen die trügerische Kraft des unsteten Windes und die zuverlässigere der sich bereits bemerklich machenden Ebbe zu berechnen.

„Wir kommen noch zur rechten Zeit," redete Helga ihren Vater an, „eine Viertelstunde später und du warst fort."

„Ich habe meinen Plan geändert," antwortete dieser, und seine düster beschatteten Augen suchten argwöhnisch Gunnar, „ich werde erst morgen oder übermorgen mit Gullik, dort dem rotbärtigen Fischerknecht, fahren."

„Um gänzlich auf der Mistletoe zu bleiben?" fragte Karen, und durchdringend, wie einen bösen Verdacht hegend, sah sie in das Antlitz ihres Schwagers.

„Ich kehre noch einmal zurück, um euch Lebewohl zu sagen," versetzte Brandvold, nachlässig in eine andere Richtung schauend. „Den Tag kann ich freilich nicht bestimmen, jedenfalls aber rechne ich zuversichtlich darauf, daß ihr bis dahin eine endgültige Entscheidung über eure nächste Zukunft getroffen habt."

„Sie wird in der zwischen uns beiden vereinbarten Weise getroffen sein," erklärte Karen äußerlich ruhig, obwohl der Gleichmut, mit dem Brandvold plötzlich die zwischen ihnen schwebende Frage behandelte, sie mit tiefer Besorgnis erfüllte.

„Alles an Bord!" tönte Gulliks rauhes Organ herüber.

„Ich habe meinen Plan geändert," rief Brandvold zurück, „ich segle mit Ihnen!"

„Alles fertig?" fragte Gunnar nach dem Ufer hinauf.

„Alles klar!" hieß es aus verschiedenen Richtungen.

Gunnar verließ das Steuer und schritt auf dem schmalen Bord des Kutters nach dem Mast hinüber. Dort erteilte er den zunächst sitzenden Männern einige Anweisungen, und alsbald rollten die beiden Segel auseinander. Gleich darauf stand er wieder neben dem Steuer.

Gullik schob mittels einer Stange den Kutter vom Ufer; mehrere Männer halfen mit Rudern nach, und so gelangte das schwer belastete Fahrzeug bald in die durch die Ebbe verstärkte Strömung des Lärdalself, die es schnell bis dahin trug, wo der

zwischen den hohen Felswänden sich stoßende Wind ausgenutzt werden konnte.

Schweigend blickten Karen und Helga dem Kutter nach. Brandvold stand abseits, mit Gullik und Olsen die weiteren Maßnahmen zur Beförderung der noch zu erwartenden Familien beratend und vereinbarend.

Die alte Barbro befand sich auf dem Wege zu Olaf. In sicherer Entfernung hatte sie nur so lange gesäumt, bis sie erkannte, daß Brandvold die auf den heutigen Tag festgesetzte Abreise verschoben habe.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der Zweikampf.

Hin und her waren die von Gunnar, Listad und Gullik geführten Fahrzeuge in dem Sognefjord geeilt und die Arbeit der Einschiffung durfte als in der Hauptsache beendigt betrachtet werden. Karen und Helga hatten unterdessen ihre Zeit in Lärdalsören und der nächsten Umgebung verbracht. In ihren freieren Bewegungen hemmte sie zwar der Umstand, daß sie stündlich dem Eintreffen Brandvolds entgegensahen, der sich seit acht Tagen an Bord der Mistletoe befand. Doch schwerer noch fühlte Karen sich dadurch bedrückt, daß sie, wenn auch unter Beobachtung der höflichsten Formen, auf Schritt und Tritt von Bratlid oder Olsen, deren einer stets in der Stadt weilte, überwacht wurden. Unter solchen Verhältnissen war ihr die letzte Möglichkeit abgeschnitten, mit Olaf in Verkehr zu treten; kaum daß sie Gelegenheit fand, in ihrer wachsenden Besorgnis Helga mit der Lage des Gehöftes vertraut zu machen, auf welchen sie ihn vermutete. Und so konnte die Beruhigung, die sie aus ihrer Zusammenkunft mit Olaf schöpfte, nur eine teilweise sein.

Zur vorgerückten Nachmittagsstunde war sie mit Helga von einem Ausfluge heimgekehrt, als zu ihrem Erstaunen Bratlid bei ihnen eintrat. Von der Mistletoe mit der Jacht eben ein-

getroffen, richtete er von Brandvold aus, daß dieser den beabsichtigten Besuch ganz aufgeben müsse. Zugleich händigte er Karen einen Brief ein, den diese unter den ängstlich gespannten Blicken Helgas sofort las.

„Innerhalb dreier Tage lichtet die Mistletoe den Anker,“ lautete er; „einesteils mein Befinden, das in jüngster Zeit nicht das beste gewesen ist, dann aber die Aufmerksamkeit, die ich den meinem Schutz anempfohlenen Auswanderern zuzuwenden habe, machen es mir zur Pflicht, an Bord zu bleiben. Ohne ein letztes Lebewohl kann ich aber nicht von Euch scheiden, so richte ich die Aufforderung an Dich, nach Empfang dieses Briefes Dich mit Helga sogleich an Bord der Jacht zu begeben und schleunigst zu mir zu eilen. Sachen braucht Ihr nicht mitzunehmen, da Euer Aufenthalt hier wegen beschleunigter Abreise nur sehr kurz sein kann, zumal die Jacht zuvor noch im Fjarlandfjord anlaufen muß, um dort die beiden letzten Familien aufzunehmen. Bratlid wird Euch das Nähere über den Zeitpunkt der Abfahrt mitteilen. Olsen habe ich zu Eurer Begleitung bestimmt; er soll darüber wachen, daß Euch die Fahrt auf alle mögliche Weise erleichtert werde. Noch einmal bitte ich dringend um Eile. Es hieße, ein Stück von meinem Herzen reißen, sollte ich meine Tochter nicht noch einmal in die Arme schließen. Ich rechne zuversichtlich auf baldiges Wiedersehen. Dein Schwager Brandvold.“

Nachdem Karen mit wachsender Unruhe den Brief zu Ende gelesen hatte, reichte sie ihn Helga, worauf sie sich Bratlid zukehrte.

„Das ist eine unerwartete Zumutung,“ sprach sie gefaßt, „eine nächtliche, unbequeme Reise — doch ich will die Entscheidung meiner Nichte anheimgeben.“

„Niemand kann die notwendige Änderung des ursprünglichen Planes mehr bedauern, als Brandvold selber,“ antwortete Bratlid ehrerbietig, „bis zum letzten Augenblick hoffte er, es dennoch möglich machen zu können —“

„Lassen Sie nur,“ fiel Karen anscheinend sorglos ein, „ich bin die letzte, die meine Nichte hindert, ihren kindlichen Gefühlen ungehemmt Ausdruck zu verleihen. Wo liegt die Jacht?“

„Auf der anderen Seite des Flusses vor dem Blockhause," antwortete Bratlid, „sie soll indessen auf dieser Seite neben der Werftstraße anlegen, wo es Ihnen erleichtert ist, an Bord zu gelangen.

„Der Vater kommt in der Tat nicht," sprach Helga enttäuscht, indem sie Karen den Brief zurückgab, „so gern hätte ich ihn noch einmal wiedergesehen."

„Gut, mein Herzenskind," versetzte Karen zärtlich, „so hindert uns nichts, den gerechtfertigten und natürlichen Wunsch deines Vaters zu erfüllen." Dann zu Bratlid, der mit heimlicher Scheu zu ihr aufsah: „Wann segelt die Jacht?" Sie begreifen, wenn unsere Abwesenheit sich auch nur auf drei Tage beschränkt, können wir doch nicht ganz ohne Sachen reisen. Einen kurzen Zeitraum muß ich mir daher vor unserm Aufbruch ausbedingen."

„Vor einer halben Stunde trafen wir mit auslaufender Flut ein," erklärte Bratlid, „es kommt also darauf an, so viel als möglich die Ebbe auszunutzen. Eine Stunde wird es indessen immerhin dauern, bevor ich die Jacht herübergeholt und entsprechend verproviantiert habe."

„Wohin begeben Sie sich zunächst?"

„Nach dem Blockhause hinüber. Die Fährleute warten dort auf mich."

„Gut, in Zeit von einer Stunde sind wir reisefertig," und halb zu Helga gewandt: „je eher wir aufbrechen, um so früher sind wir dort und wieder zurück."

Die letzten Worte betrachtete Bratlid als Verabschiedung, und gleich darauf schloß sich die Tür hinter ihm.

So lange seine Schritte auf der Treppe vernehmbar, lauschte Karen atemlos. Erst als sie unten auf der Straße verhallten, trat sie vor Helga hin und ihre Hände auf deren Schultern legend, blickte sie der Erschrockenen mit Angst in die großen fragenden Augen.

„Es ist möglich," hob sie eindringlich an, „daß meine Besorgnisse unbegründet sind, aber auch ebenso möglich, daß dein Vater wieder von seinem zügellosen Glaubenseifer zu Handlungen getrieben wird, die von vernichtender Wirkung auf uns beide sein werden."

„So wollen wir bleiben — niemand kann uns zwingen," hob Helga entschlossen an.

„Nein, mein Kind, wir müssen hinüber," fiel Karen entschieden ein, „ich kann mich täuschen; dann aber wäre es schrecklich für mich, einen letzten Austausch der Empfindungen zwischen Vater und Tochter hintertrieben, wohl gar dein junges Gemüt mit einem trüben Bewußtsein belastet zu haben. Aber wir müssen solche Vorkehrungen treffen, daß unser beiderseitiger Wille nicht gänzlich machtlos wird, und dazu sollst du mir helfen. Du weißt, wo Olaf wohnt?"

In Helgas Antlitz schoß brennende Glut.

„Ich soll zu ihm gehen?" fragte sie erregt.

„Ja, mein Kind," bestätigte Karen ernst, „du sollst zu ihm eilen, einen Brief an ihn abgeben und ebenso schnell zurückkehren. Bedenke, jede Minute kann wieder einen jener verächtlichen Spione auf unsere Spuren bringen. Solltest du ihn selbst sehen, dann bringe ihm meinen Gruß, in dem Briefe sei alles enthalten, und säume keinen Augenblick. Und nun, mein Herzenskind, zeige dich stark. Auch diese Wolke wird an uns vorüberziehen."

Während Helga bestürzt und ohne ein Wort der Erwiderung sich zu dem Gange ankleidete, setzte Karen sich an den Tisch und warf auf einen Bogen Papier folgende Worte:

„Herr Olaf! Gezwungen, reisen wir noch in dieser Stunde, angeblich besuchsweise, nach der Mistletoe. Ich ahne Verrat! Folgen Sie uns! Verlieren Sie uns nicht aus den Augen! In heiligem Vertrauen auf Ihren Schutz, Karen."

Bedachtsam versiegelte sie den Brief, und als sie ihn eben mit der Adresse versehen hatte, trat Helga vor sie hin. Noch einmal mahnte sie liebevoll zur Eile und gleich darauf befand sie sich allein. Ein Weilchen blieb sie noch neben der Tür stehen, durch die Helga sich entfernt hatte.

„Trauriges Verhängnis," lispelte sie unbewußt, „ein Kind muß dem eigenen Vater gegenüber zu Täuschungen benutzt werden!"

Der Schmerzenszug wich aus ihrem Antlitz vor dem Ausdruck einer gleichsam gehässigen Entschlossenheit. „Es geschieht

ja nicht zum erstenmal," entwand es sich gepreßt ihren Lippen, „Verrat gegen Verrat, um ein unschuldiges Herz vor der Willkür fanatischen Irrwahns zu bewahren!" Dann begab sie sich ans Werk, die kleinen Vorbereitungen zu der bevorstehenden Reise zu treffen.

Auf der andern Seite des Stromes bei der Blockhütte lagen dicht am Ufer in dem tiefen Wasser und nur durch einen kurzen Zwischenraum voneinander getrennt, die Jacht und der Kutter. Das dritte Fahrzeug war bereits abgelohnt worden. Gullik saß auf der Bank vor dem Blockhause und beteiligte sich gelegentlich an dem Gespräch, das Listad und Olsen, die nur wenig Schritte von ihm standen, mit gedämpfter Stimme führten. Arne befand sich an Bord der Jacht und beschäftigte sich mit dem Klarmachen der Leinen und Segel zu einer neuen Fahrt. Seinem Versprechen getreu, kümmerte er sich nicht um Gunnar, der ein wenig weiter abwärts auf dem Ufer saß und an einem Ruderpflock schnitt.

Plötzlich, nach einem mit Listad verstohlen gewechselten Blick, erhob sich Gullik und trat neben die Jacht hin. Ein Weilchen beobachtete er Arne, dann bemerkte er höhnisch: „Man sieht's an der Art, in der du die Hände anlegst, daß deine Seereisen sich nicht weit über den Sognefjord hinaus erstreckten. Wer da glaubt, daß du jemals den Äquator gekreuzt hast, besitzt nicht mehr Gehirn in seinem Schädel, als ein geräucherter Dorsch."

„Ob's einer von deiner Sorte glaubt, kümmert mich gerade so viel, wie den toten Dorsch der Rauch, der ihn dörrt," antwortete Arne, ohne sich in seiner Arbeit stören zu lassen.

„Was meinst Du mit Sorte?" fuhr Gullik wild auf, und drohend hob er seine Faust.

„Nichts anderes, als daß ich mit dir keine Gemeinschaft haben mag," erklärte Arne geringschätzig; „suchst du Streit, so schau nach einem anderen aus; mir fehlt die Lust dazu."

Listad und Olsen hatten sich auf den lauten Wortwechsel der Jacht zugekehrt.

„Mögen sie's ausfechten," bemerkte Listad gleichmütig, als Olsen Miene machte, vermittelnd einzuschreiten, „es ist besser,

sie fechten's auf der Stelle aus, anstatt Wochen lang mit heißem Blut umherzulaufen. Der Arne ist eine zanksüchtige Natur; ich gönn's ihm, wenn er einmal zur Vernunft gebracht wird."

Auch Gunnar beobachtete die beiden Streitenden. Unter den halbgesenkten Lidern mit den langen schwarzen Wimpern hervor funkelte es, wie aus den Augen einer gereizten Wildkatze. Aber wem seine Feindschaft galt, wem er in dem bevorstehenden Kampfe das Unterliegen wünschte, hätte der aufmerksamste Beobachter nicht zu entdecken vermocht. Nur Arne selber, wäre er dem sengenden Blick begegnet, hätte sich vielleicht unheimlich angeweht gefühlt.

„Keine Gemeinschaft mit mir?" hatte Gullik den Streit wutschnaubend weitergesponnen, „nun ja, ich glaub's, weil du ein feiger Lump bist, der fürchtet, im mannhaften Ringen über Bord geworfen zu werden, wie der elendeste Hering, der jemals von einer festen Schuhsole breit getreten wurde."

Arne zuckte die Achseln, und eine Leine aufrollend, versetzte er gelassen: „Würdest dein Maul schwerlich so weit aufreißen, ständ ich da vor dir."

Kaum aber hatte er das letzte Wort ausgesprochen, da schwang Gullik sich in die Jacht hinein. Ein zweiter Sprung brachte ihn nach dem Hinterdeck hinauf, und bevor Arne, obwohl sich blitzschnell aufrichtend, eine sichere Stellung angenommen hatte, fühlte er Gulliks Faust an seiner Kehle und sich der Außenseite der Jacht zugedrängt.

„Nicht stören, nein, nicht stören," beruhigte Listad Olsen wieder, „die Sache ist nicht so arg, wie sich's anläßt."

Gunnar hatte seine Stellung ein klein wenig verändert, um den Ausgang des Kampfes zu überwachen. Sein Antlitz färbte sich dunkler, und wilde Spannung offenbarte sich in den Blicken, mit denen er die Bewegungen der Ringenden verfolgte.

„So ist's also gemeint?" rief Arne mit halberstickter Stimme, indem seine rechte Faust das linke Handgelenk des Gegners umklammerte und die linke ebenfalls nach dessen Halse griff. Dann aber hätten zwei Bulldoggen, die sich gegenseitig verbissen, nicht unempfindlicher gegen Schmerz, nicht blinder in ihrer Wut sein können, als die beiden Todfeinde, deren Haß

endlich einmal zum Ausbruch gelangt war. Arne befand sich durch das Plötzliche des Angriffs im Nachteil. Glaubte Gullik aber, seinen Gegner im ersten Anprall überwinden zu können, so hatte er sich getäuscht. An Körperkraft war er ihm überlegen, allein durch Arnes höhere Gewandtheit wurde das Mißverhältnis ausgeglichen. Während Arnes Antlitz vor dem auf seiner Kehle ruhenden Druck sich förmlich braun färbte, so quollen Gulliks Augen weit aus ihren Höhlen, während der Atem beider sich keuchend den eingeengten Luftröhren entwand. So standen sie wohl eine Minute, ohne daß ein Laut zwischen ihnen gewechselt wurde, als Arne in seiner ungünstigen Stellung dem schweren Gewicht Gulliks endlich nachgab, rückwärts zu Boden schlug und mit dem Kopfe den Bord der Jacht so hart streifte, daß das helle Blut hervorspritzte. Eine flüchtige Betäubung verursachte, daß sein Griff an Gulliks Kehle sich lockerte, infolgedessen sich dieser ganz von ihm befreite, dann aber den schwer Röchelnden nicht nur mit aller Kraft würgte, sondern auch dem Bord zudrängte, um ihn ins Wasser hinabzustoßen. Ein wilder Jubelruf aus dem Munde Gulliks schallte über den Halbohnmächtigen hin, ein Ruf, der Listad wiederum veranlaßte, Olsen zu versichern, daß der Streit nunmehr seinen Abschluß erhalten habe. Keine halbe Minute mehr hätte es gedauert, bis der nur noch matt ringende Arne in die tiefen Fluten hinabgestürzt wäre, und wer weiß, welchen Ausgang der Kampf dann genommen hätte, als Gunnar plötzlich aus seiner nachlässigen Stellung emporschnellte, nach der Jacht hinüberflog und sich gleich darauf über die beiden Ringenden neigte. Nicht achtend der Warnung Listads, Dingen fernzubleiben, die ihn nichts angingen, legte er die scharfe Schneide seines Messers auf das Handgelenk Gulliks, und mehr zischend, als daß ein Ton in seiner Stimme enthalten gewesen wäre, tönte es in dessen Ohr: „Gib ihn frei, oder ich schwör's, ich zerschneide dir die Sehnen!"

Wutschäumend sah Gullik empor. Wie ernstlich die Drohung gemeint, mochte er mehr den auf ihn gerichteten Augen entnehmen, als den Worten. Wie unwillkürlich zog er die Hand zurück, holte aber mit derselben weit aus, um Gunnar zu

Boden zu schlagen, als Arne sich mit einer letzten verzweifelten Anstrengung unter ihm emporraffte und ihn über Bord stieß.

Das Wasser schlug über ihm zusammen, doch tauchte er schnell wieder empor, und sich um die Jacht herum nach dem Ufer hinaufarbeitend, maß er von dort aus die beiden Gegner mit Unheil verkündenden Blicken. Als Gunnar aber ihm die auf der Jacht zurückgebliebene Mütze nachlässig zuwarf, bemächtigte sich seiner neue Wut. Schnell riß er sein Messer hervor, welchem Beispiele Arne ebenso schnell folgte, wogegen Gunnar das seinige sorglos in die Scheide zurückschob, als endlich Olsen und Listad sich ins Mittel legten.

„Es ist genug jetzt," rief letzterer aus, indem er sich Gullik zukehrte, der mehr seinen bezeichnenden Blicken, als seinen Worten einen Einfluß auf sich einräumte, „wollt Ihr Euch gegenseitig ans Leben, so tut's an einer andern Stelle. Meine Jacht gebe ich dazu nicht her."

„Ich finde ihn — verdammt, ich finde ihn samt der hinterlistigen Brut von einem Jungen," fiel Gullik zähneknirschend ein, „dann aber wollen wir sehen, wessen Blut am leichtesten fließt!"

Er verstummte. Gunnar, der die Jacht verlassen hatte, schritt dicht vor ihm vorüber nach seiner alten Stelle auf dem Uferrande hin, wo er, als sei nichts vorgefallen, wieder auf einem Steine Platz nahm. Die furchtlose Haltung des jungen Mannes, der ihn keines Blickes würdigte, flößte ihm sichtbar Scheu ein, oder er hätte vielleicht die Gelegenheit benutzt, sich durch einen Faustschlag an ihm zu rächen. Indem er ihm aber nachsah, schien der Gedanke, durch den schlanken jungen Lotsen um den Sieg gebracht worden zu sein, noch einmal seine Wut anzufachen.

„Ja, ich finde dich," schrie er nach der Jacht hinüber, „oder besser noch: wenn du ein Mann bist, komm hierher aufs Land!"

„Nichts da," fiel Listad ein, „ich soll heute noch eine Fahrt machen und da gebrauche ich eine Hand. Woher aber soll ich die nehmen, wenn einer von euch hier auf dem Gestein den letzten Atemzug tut und der andere ins Gefängnis wandert? Verdammt, Arne, wisch die paar Tropfen Blut immerhin ab.

Hab dein hochfahrendes zänkisches Wesen schon lange satt und wartete nur auf eine Gelegenheit, dir den Abschied zu geben, bevor du mich in Ungemach bringst. Da, komm her, hier ist dein Geld, ich bürge dafür, daß du ungefährdet bei dem Gullik vorübergehst."

„Ich fürchte weder den Gullik noch irgendeinen andern Menschen," unterbrach Arne ihn mit unverkennbarer Verachtung; „um einen neuen Dienst brauche ich nicht besorgt zu sein, und um verdoppelten Lohn bliebe ich jetzt nicht mehr an Bord dieser Jacht. In zwei Minuten bin ich da; will nur meine Sachen zusammenraffen und beim letzten Schritt von Bord den Staub von meinen Stiefeln schütteln."

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, begab er sich in den engen Kajütenraum, und es dauerte in der Tat nur wenige Minuten, bis er mit einem vollgepfropften Sack von Segeltuch auf der Schulter ans Ufer sprang, den Sack zur Erde warf und vor Listad hintrat.

Listad war damit beschäftigt, eine kleine Summe Geldes aus einem Lederbeutel hervorzuzählen. Zugleich schweiften seine Blicke argwöhnisch zwischen den beiden Gegnern hin und her, wie befürchtend, daß sie wieder aneinander geraten könnten. Doch Gullik, nachdem er innegeworden, daß der mit Listad verabredete Plan über Erwarten schnell glückte, schien plötzlich alle Kampfeslust verloren zu haben, und Arne wäre der letzte gewesen, einen Streit fortzusetzen, bei dem für ihn so wenig Ehre zu holen war. Hatte er doch das dumpfe Gefühl, daß alles nur Spiel gewesen sei, um Gullik an seine Stelle zu bringen. Sein Verdacht aber verstärkte sich zur Überzeugung, als Listad, nachdem er ihn abgelohnt hatte, Gullik aufforderte, wenigstens für die nächste Fahrt in seinen Dienst zu treten.

„Das heißt, mich soll's nicht hindern, meine Rechnung mit denen da in Ordnung zu bringen," antwortete Gullik, indem er auf Arne und Gunnar wies.

„Dergleichen laßt euch vergehen," fiel Bratlid ein, der eben von der Stadt herübergekommen war, „denn die Fracht, die Listad anvertraut wird, will so höflich und aufmerksam behandelt sein, als ob euer aller Seelenheil davon abhinge."

„Sorgen Sie nicht," antwortete dieser, und er sah, wie um ihr Einverständnis dadurch zu besiegeln, fest in Gulliks Augen; „der Gullik mag eine rauhe Natur sein, allein mir folgt er wie ein junges Renntierkalb, dem die Mutter fortgeschossen worden."

„Keine Not um mich," erwiderte Gullik, „vom Verdienst lebt der Mensch, und habe ich mit jemand einen Kontrakt geschlossen, so bin ich der letzte, der ihn bricht."

„So beeilt Euch", versetzte Bratlid; „die Jacht soll drüben anlegen. Olsen und ich fahren mit hinüber. Diese Ebbe muß auf alle Fälle benutzt werden."

Gullik trat ins Haus, um sich umzukleiden, während Listad sich eilfertig an Bord der Jacht begab. Bratlid schritt dagegen zu Gunnar hinüber, der wieder an dem Ruderpflock schnitzte.

„Ihre Bezahlung erhalten Sie an Bord der Mistletoe," redete er ihn an, „vielleicht bringen Sie selber das Schiff wieder hinaus."

„Ich weiß nicht," antwortete Gunnar, indem er einen Span nach dem Wasser hinaufschnellte.

„Wir werden ja sehen," fuhr Bratlid fort, „zuvor sollen Ihre Dienste noch einmal in Anspruch genommen werden; wollen Sie morgen früh mit mir nach dem Schiffe hinaussegeln?"

„Ich muß ohnehin heimwärts."

„Gut, so läge kein Hindernis vor. Vielleicht schaffen Sie Ihren Kutter ebenfalls nach der Stadt hinüber? Ich könnte dann heute Abend noch etwas Gepäck an Bord bringen."

„Sobald die Jacht fort ist, folge ich," versetzte Gunnar, „ich mag gern freies Fahrwasser um mich sehen."

„Mit andern Worten: die Nachbarschaft der Jacht gefällt Ihnen nicht."

„Die Jacht kümmert mich gar nicht."

„Es bleibt also bei der Verabredung?"

„Habe ich etwas zugesagt, so halte ich Wort."

„Dann auf Wiedersehen," sprach Bratlid und schritt zu Olsen hinüber, mit dem er sich zu Listad an Bord begab.

Bald darauf erschien Gullik wieder im Freien. Ohne Säumen löste er die Kette der Jacht, und sich in diese hineinschwingend, griff er nach einer Ruderstange. Einige Minuten

später trieb sie vom Ufer ab und langsam vor Gunnar vorüber. Eine kurze Strecke hatte sie erst zurückgelegt, als Arne, der auf der Bank vor der Blockhütte lag, plötzlich seinen Zeugsack ergriff, zu Gunnar hinüberschritt und neben ihm auf demselben Steine Platz nahm.

Mehrere Minuten saßen sie schweigend nebeneinander, beide den unter Gunnars Händen hervorgehenden Spänen nachblickend, wie sie kreiselnd von der Strömung fortgetragen wurden.

„Weißt du, Gunnar," hob Arne endlich an, „hatte ich bisher schon immer Achtung vor dir wegen deiner Sicherheit als Lotse, so lieb ich dich jetzt wie einen Bruder. Wäre deine Zunge noch zehnmal spitzer und schärfer, ich könnt's dir nicht nachtragen."

Gunnar schnellte einen Span davon, zuckte die Achseln und bemerkte gleichmütig: „Mich braucht niemand gern zu haben, ebensowenig wie andere Menschen mich kümmern."

„Richtig, Gunnar, so denkst du. Allein hättest du dagelegen wie ich, so kurz vor dem Schwinden der Sinne, meine ich, und hart am Rande des tiefen Wassers, aus dem sich ein halb Ohnmächtiger kaum wieder herausgefunden hätte, so würdest auch du einen freundlichen Dank für denjenigen gehabt haben, der dich aus der mißlichen Lage befreite."

„Das weiß ich nicht. Angesprochen hätte ich keinen um seine Hilfe."

„Du bist eben nicht aus demselben Holz geschnitten, wie andere, Gunnar. Doch gesteh's offen: hättest du dem Gullik die Hand wirklich zerschnitten? Mir ist nämlich, als wär's dir nicht ähnlich gewesen — weshalb, weiß ich selber nicht."

„Zuversichtlich hätte ich's getan," antwortete Gunnar ruhig; „um ein Menschenleben zu retten, wär's mir nicht schwer geworden. Wie oft muß ein Mast — o, die kostbarste Ladung über Bord, ums Schiff flott zu halten. Vielleicht hätt's mir der Gullik hinterher gedankt, nicht für Mord zur Rechenschaft gezogen zu werden."

„Eine Niedertracht war's immerhin von ihm, Gunnar, und meinen Zeugsack hier, der meine ganze irdische Habe enthält,

verwette ich gegen einen Nagel aus deiner Schuhsohle, daß es zwischen den beiden verabredet gewesen."

„Weil sie zueinander gehören. Ich an deiner Stelle hätte mich längst von dem Listad getrennt; denn der hat in seinem Blick gerade so viel Gutes, wie der gedörrte Haifisch über der Tür der Schifferschänke in Lärdalsören."

„Hast gut reden, Gunnar; ums tägliche Brod zu arbeiten ist Pflicht eines ehrlichen Mannes, wenn er nicht so viel besitzt, um leben zu können, wie ein Schiffsreeder."

„Es gibt andere und bessere Gelegenheiten."

„Sage mir, wo. Die Zeiten sind schlecht und mit dem Dorschfang dauert's noch eine Weile."

„Warum nahmst du nicht Heuer auf einem Kauffahrer? Könntest längst Steuermann sein, wohl gar an eine Kapitänsstelle denken."

„Ich leugne es nicht, Gunnar, besser möcht's gewesen sein für mich; aber ich gesteh's: es bannt mich an den Sognefjord wie mit eisernen Ketten. Woher es kommt, ich weiß es nicht. Ich glaube, die Felsen und Berge, die bis in den Himmel reichen, haben es mir angetan, und die tiefen stillen Wasser und die Silberbäche, die von oben herunterbrausen. Des Listads Jacht war lange genug meine Heimat, und wenn wir hier und da ankerten des Nachts, oder im Mondschein vor matter Brise einhertrieben und ich lag müßig auf den Planken, dann wurde mir oft so weich ums Herz, wie einem Kinde. Das Rauschen der Elfs, großer wie kleiner, klingt wie Erzählen, daß einem der Schlaf vergeht."

„Ich höre Tag und Nacht die Brandung draußen zwischen den Schären," sprach Gunnar wie beiläufig, als Arne schwieg, „es gefällt mir besser, als das Rauschen in den Fjorden. Wärst du ein richtiger Mann — bist freilich so viel älter als ich —, so gingst du noch heute von hier fort."

„Damit der Gullik ausschreie, ich sei ihm aus dem Wege gegangen?"

„Der Gullik ist mir zu gering, um an ihn zu denken. Laß ihn reden. Ich bliebe nicht länger, wo ich überflüssig geworden."

„Überflüssig, solange ich noch zwei gesunde Arme besitze?" fragte Arne herbe. „Nein, Gunnar, jetzt bleib' ich erst recht."

„Was willst du beginnen?"

„Weiß es selber noch nicht. Habe einen Freund drüben in der Stadt, der meinte, mit meinen Kenntnissen möchte ich in einer Faktorei Anstellung finden."

„Geh, Arne, bisher hielt ich dich für einen Mann, der's lieber mit dem Meere aufnehme."

„Es mag noch kommen. Vorläufig bleibe ich."

Sie schwiegen eine Weile und beobachteten die Jacht, die, von Listad und Gullik gerudert, eben das jenseitige Ufer erreichte.

„Du hast keine Fracht zurück?" fragte Arne nach einer langen Pause.

„Ich warte bis morgen früh; bringt Bratlid bis dahin nichts, so segle ich leer ab."

„Bleibst du lange hier liegen?"

„Ich warte nur, bis die Jacht fort ist, dann setze ich nach der Stadt über."

„Willst du mich mit hinübernehmen? Ich fühle mich etwas zerschlagen von dem schweren Fall. Ich könnte dir rudern helfen, denn mit dem Mund voll Wind schaffst du's nicht bei der Strömung."

„Ich schaff's allein. Eine halbe Stunde früher oder später macht mir keinen Unterschied. Die Nacht ist lang."

Bei den letzten Worten warf Gunnar wieder einen Seitenblick auf Arne. Als er bemerkte, daß ein bitteres Lächeln auf seine Züge trat, fügte er hinzu:

„Kann ich dir aber einen beschwerlichen Umweg ersparen, so magst du bei mir einsteigen."

„O, ich gehe ebenso gern," versetzte Arne spöttisch lächelnd, „es ist eine alte Sache: wer von einer Seite zurückgestoßen wird, und wär's die lumpigste, findet auch auf andern nicht viel Freundschaft."

„Das ist nicht wahr!" fuhr Gunnar leidenschaftlich auf, fügte indessen besonnener hinzu: „Du fährst mit hinüber, und leihst du mir eine Hand beim Rudern, nehm ich's an. Das heißt, wir warten, bis die Jacht fort ist. Mich widert's an, dem Listad und

dem Gullik zu begegnen; so solltest du ebenfalls denken —“ er verstummte. — Im Eifer seiner Auseinandersetzung hatte er sich Arne so weit zugekehrt, daß er gewahrte, wie der Kopfwunde noch immer Blut enttröpfelte und bereits die ganze Schulter befeuchtet hatte. Bei diesem Anblick entfärbte er sich leicht, biß aber die Lippen zusammen, um keine Weichheit zu verraten.

„Du hast eine ernsthafte Verletzung davongetragen,“ sprach er wie beiläufig.

„Eine Schramme,“ antwortete Arne in demselben Tone, „weiter nichts.“

„Aber das viele Blut?“

„Es stockt, sobald es mit dem Haar getrocknet ist.“

„Um die Wunde zu verschlimmern? Nein, Arne, das darf nicht geschehen,“ versetzte Gunnar, und er erhob sich; „hier komm her ans Wasser, ich will dir’s abwaschen — komm her. Kannst selbst mit der Hand nicht hinreichen; ich mach’ es gut genug. Ich hörte davon, daß es besser sei, wenn eine Wunde sich ausblute. Im Kutter liegt ein Tuch, das lege ich später auf.“

„Es ist der Mühe nicht wert, Gunnar, aber wenn du meinst, will ich’s glauben. Verdammt, hätt’ ich dir doch nimmermehr so viel Mitleid zugetraut!“ und er trat neben Gunnar hin, sich tief über das Wasser hinneigend, daß dieser von demselben bequem mit der hohlen Hand auf sein Haupt schöpfen konnte, wo sich das starke krause Haar mit dem geronnenen Blute bereits in eine dicke Kruste verwandelt hatte.

„Mit dir nicht mehr Mitleid, als mit jedem andern,“ versetzte Gunnar nach kurzem Sinnen gelassen, doch wechselte er wiederum die Farbe, als er eine beinahe fingerlange Wunde freilegte; „es wohnt nun einmal in der Natur der meisten Menschen, daß sie sogar einem verunglückten Hunde Hilfe leisten möchten.“

„Das klingt nicht freundlich, Gunnar, aber recht hast du dennoch. Der Teufel mag’s wissen, woher du in deinen jungen Jahren alle die Weisheit nahmst!“

„Das Nachdenken auf dem einsamen Schärenfelsen macht’s — ei, wie das Blut wieder wild wird. Aber gedulde dich nur;

in zehn Minuten steht's. Ein nasser Lappen drauf und den Hut darüber verrichtet Wunder. Gelegentlich mögen wir den Umschlag erneuern."

„So viel Aufhebens von der Schramme, die ich kaum fühle. Dabei hast du eine Hand, so leicht wie die einer Mutter."

Gunnar antwortete nicht, aber vorsichtig wusch er die Wunde immer wieder und endlich auch den Jackenärmel, um den Leuten kein Schauspiel zu geben, wie er meinte. So verrannen die zehn Minuten; die Wunde blutete kaum noch, trotzdem fuhr Gunnar fort, Wasser zu schöpfen und das wirre Gelock zu ordnen, als hätte die ungewohnte Arbeit ihm eine gewisse Genugtuung gewährt. Ebenso hielt Arne still. Die sorgliche Berührung schien ihm wohlzutun, ihn an die fernliegenden Zeiten zu erinnern, in denen er sich noch der treuen Pflege einer Mutter erfreute.

Endlich erklärte Gunnar, daß das Blut stehe. Er holte aus dem Kutter einen Zeugstreifen und legte ihn zusammengerollt und befeuchtet auf die Wunde, und behutsam streifte er den Hut darüber.

„Das hat geholfen," rief Arne aus, indem er sich leicht schüttelte, „fühle mich frischer, als je zuvor. Bei Gott, Gunnar, in dir steckt etwas von einem Doktor oder Chirurgen. Man sollte glauben, du hättest Übung in solchen Dingen gehabt."

„Woher sollte mir auf dem Schärenfelsen Übung kommen?"

„Wahr, Gunnar; die ewige Einsamkeit ist aber nicht ratsam für einen jungen Burschen —"

„Ich weiß, was mir dient," fiel Gunnar rauh ein, und er nahm wieder auf dem Stein Platz, dem Beispiel Arne folgte.

„Da bist du wieder mit deiner spitzen Zunge," erwiderte Arne gutmütig, „nun, es liegt einmal in deiner Natur und du kannst nicht anders. Aber das sage ich dir und mit den heiligsten Eiden will ich's bekräftigen: solltest du jemals eines Dienstes bedürfen, gleichviel zu welcher Stunde des Tages oder der Nacht und um was es sich handelt, und kostete es mich das bißchen Hundeleben, so rufe mich und du wirst sehen, ob ich deine Anfeindungen verdiene."

Gunnar zuckte nach gewohnter Weise die Achseln.

„Ich wüßte nicht, wie ich in die Lage geraten sollte, jemand um seinen Beistand anzugehen," antwortete er darauf, „aber sieh da — kaum angelegt, macht die Jacht wieder los. Und da regt sich's, als ob zwei Frauenzimmer einsteigen. Wahrhaftig, das sind Brandvolds Angehörige!"

„Sie wollen die Ebbe benutzen," versetzte Arne, ebenfalls hinüberspähend. „Nun, glückliche Reise; ich beneide den Gullik nicht um seinen Dienst!"

„So wollen wir auch nicht länger säumen," erwiderte Gunnar, „wenn wir drüben ankommen, ist die Jacht außer Sicht. Nur noch vierzehn Stunden, und Lärdalsören sieht mich sobald nicht wieder."

„Wenn ich ebenso sprechen könnte!"

„Was hindert dich? Mach, daß du aufs Meer hinauskommst, und einen guten Wunsch geb' ich dir mit auf den Weg."

„Wir wollen sehen."

Sie traten in den Kutter. Anstatt aber die Segel aufzuziehen, ergriff jeder einen Riemen und gemächlich ruderten sie dem jenseitigen Ufer zu. Den halben Weg hatten sie kaum zurückgelegt, da schwamm die Nordlandsjacht bereits abwärts im Fjord. Die Ebbe, die sie trug, wurde unterstützt durch das unförmliche Segel, das sich vor der mäßigen Luftströmung leicht bauschte.

Als der Kutter endlich sein Ziel erreichte, schlich die erste Dämmerung durch die gewaltigen Schluchten. —

Mit freundlichem Dank verabschiedete sich Arne. Indem er nach dem Ufer hinaufstieg, rief Gunnar ihm nach: „Mit der nächsten Ebbe mache ich los. Willst Du eine Strecke mitfahren, so komm. Wo du landen möchtest, setze ich dich ab; aber ich warte nicht auf dich!"

„Will's mir überlegen!" rief Arne zurück. Er wollte noch etwas hinzufügen, gab es aber mit einem bittern Lächeln auf, sobald er gewahrte, daß Gunnar ihm den Rücken zukehrte und mittels einer Ruderstange den Kutter vom Ufer zurückschob, um ihn an einen im offenen Wasser eingerammten Balken zu befestigen.

„Der könnte Gescheiteres tun, als die Nacht in seinem Kutter verbringen," sprach Arne vor sich hin, und, seinen Zeugsack unter dem Arm, wandelte er langsam auf der mäßig belebten Uferstraße in die Stadt hinein.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Nach der Mistletoe.

Über eine halbe Stunde war verstrichen, als Karen endlich Helgas flüchtige Schritte auf der Treppe unterschied. Der Ausdruck ängstlicher Spannung auf ihren Zügen verschärfte sich noch, als sie die Eintretende um den Erfolg ihrer Sendung befragte.

„Ich traf ihn nicht daheim," antwortete Helga schwer atmend nach dem eiligen Gange, „dagegen sprach ich den Besitzer des Hauses. Er meinte, Herr Olaf habe sich nach der Mühle hinaufbegeben, würde aber seiner Gewohnheit gemäß gegen Abend zurückkehren."

„Du übergabst ihm den Brief?" forschte Karen weiter, indem sie, wie gegen ein Gefühl der Schwäche kämpfend, sich mit der Hand auf den Tisch stützte.

„Ja! mit der dringenden Bitte, ihn sobald wie möglich Olaf zu übermitteln. Er versprach es heilig, dann säumte ich nicht länger."

„So wollen wir das Beste hoffen," versetzte Karen ernst, „und der Mann hat ja keinen Grund, deine Bitte nicht zu erfüllen. Doch nun komm', wir wollen auf die Uferstraße hinausgehen, um schon allein deines Vaters wegen den Leuten unsere Bereitwilligkeit zu beweisen. Den Koffer dort und die Decken mag der Hausdiener uns nachtragen."

Sie überzeugte sich, daß der Riemen, an dem sie den Talisman bei sich trug, sicher befestigt war, und bald darauf gingen beide Arm in Arm, hinter ihnen der Hausdiener, durch die Stadt.

Als sie auf der Uferstraße eintrafen, war die Jacht eben im Begriff, anzulegen. Mit höflicher Zuvorkommenheit halfen

Bratlid und Olsen ihnen an Bord. Es befremdete sie wohl, den rotbärtigen Gullik statt Arne an Bord zu finden, allein da sie diesen ebensowenig genauer kannten, wie jenen, so beunruhigte sie es nicht weiter, zumal Olsen sich anschickte, sie zu begleiten. Mit ehrerbietigem Gruß empfahl sich Bratlid. Die Jacht glitt in die Strömung hinaus und kehrte ihren Schnabel westlich, wogegen Bratlid sich in die Stadt zurückbegab. In dem Gasthause kostete es ihn keine Mühe, das von den beiden Damen verlassene Zimmer geöffnet zu erhalten. Dort sonderte er von den Gepäckstücken und sonstigen Sachen diejenigen ab, die er als Helgas ausschließliches Eigentum erkannte, und einen Kärrner zu deren Beförderung dingend, begab er sich eine Stunde später damit vor die Stadt hinaus. Auf seinen Zuruf schob Gunnar den Kutter ans Ufer und bereitwillig half er die Sachen in einen geschützten Winkel unterbringen.

„Es geht alles mit nach der Mistletoe," erklärte Bratlid, indem er ans Ufer sprang und Gunnar den Kutter wieder hinauslegte; „fürchten Sie nicht, auf mich warten zu müssen; beim ersten Anzeichen der Ebbe bin ich an Bord."

Etwas später lag die Uferstraße still und verödet. Gunnar hatte seine Decken ausgebreitet und sich zum Schlaf auf sie hingestreckt. Die Blicke zum gestirnten Himmel aufgeschlagen, befand er sich in einem Mittelzustande zwischen Wachen und Träumen, als das Geräusch herüberdrang, mit dem ein Mann sich eiligen Schrittes näherte. Mechanisch lauschend unterschied er, daß jener mehrfach stehen blieb, bald dieses, bald jenes der dort liegenden größeren Fischerfahrzeuge anrief. Von keinem erhielt er Antwort. Deren Besitzer befanden sich entweder in der Schänke oder bei ihren Familien.

„Hallo!" tönte seine Stimme jetzt deutlicher und mit Dringlichkeit nach dem Kutter herüber, „ist denn kein lebendes Wesen hier draußen? Hallo! wer will sich ein gutes Stück Geld verdienen?"

Gunnar hatte sich erhoben.

„Sie scheinen's eilig zu haben!" rief er nach dem Ufer zurück.

„So eilig wie nur möglich, wenn Menschenleben an einem Haar hängen!" antwortete Olaf, der vor einer halben Stunde

erst heimgekehrt war und Karens Brief gelesen hatte. „Gott sei Dank, daß mich wenigstens jemand hört! Kommen Sie sofort hierher, Freund — fordern Sie, was Sie wollen, nur fort müssen Sie ohne eine Minute Zeitverlust!"

„Zu morgen habe ich eine Fahrt übernommen," antwortete Gunnar, „bin überhaupt nicht zu Lohnfahrten eingerichtet."

„Sie müssen, Sie müssen," rief Olaf noch dringender, „und können Sie selber nicht, so vermögen Sie doch eine Gelegenheit zu ermitteln; ich verlange keinen Schritt umsonst —! Haben Sie bemerkt, daß ein Fahrzeug mit zwei Damen an Bord von hier fortsegelte?"

„Gewiß sah ich das. Was soll's damit?"

„Ich kann es Ihnen nicht zuschreien; kommen Sie mit Ihrem Fahrzeug hierher und bringen Sie etwas guten Willen mit. Vielleicht einigen wir uns dennoch!"

Gunnar säumte nicht länger. Durch die Hinweisung auf Helga und Karen schon vorher in die höchste Spannung versetzt, steigerte diese sich noch bei dem beschwörenden Tone, in dem Olaf diese neue Aufforderung an ihn richtete.

Mit hastigen Bewegungen trieb er den Kutter dem Ufer zu, worauf Olaf zu ihm an Bord sprang, und ihn leidenschaftlich an beiden Schultern packend, er mit gedämpfter, vor Erregung bebender Stimme sprach: „Ich kenne Sie nicht, allein hier hilft kein langes Prüfen und Forschen. Sind Sie treu, so ist's für Sie und für andere von unberechenbarem Vorteil, mißbrauchen Sie dagegen mein Vertrauen, so kann ich es zwar nicht hindern —"

„Ihre Drohungen würden mich vor keiner Verräterei zurückschrecken," unterbrach Gunnar ihn trotzig, „und Versprechungen schließen mir den Mund nicht fester, als mein guter Wille."

„Ein Manneswort," erklärte Olaf, „und ich bezweifle keinen Augenblick, daß Sie mein durch eine große Gefahr gebotenes Vertrauen verdienen — Sie sahen also zwei Damen ein Fahrzeug besteigen und davonsegeln?"

„Der Wind ist matt, aber nicht ungünstig. Bei der Ebbe müssen sie zurzeit eine beträchtliche Strecke hinter sich gelegt haben."

„Kennen Sie die Damen zufällig näher?"

„Nur einmal sah ich sie flüchtig. Sie sind Angehörige des Mormonen Brandvold. Die Ältere ist seine Frau. Er wollte es verheimlichen, allein ich weiß es besser."

„Nicht seine Frau —" versetzte Olaf lebhaft.

„Nicht seine Frau?" wiederholte Gunnar erstaunt einfallend.

„Nein, nein — doch was soll das jetzt, während beide gegen ihren Willen fortgeschleppt, sogar voneinander getrennt werden! Ihr Hilferuf erreichte mich zu spät. Sie sind fort und alles muß aufgeboten werden, sie einzuholen, um sie gegen Gewalttätigkeit zu schützen."

„Wohin sollen sie gebracht werden?" fragte Gunnar und die Dunkelheit verschleierte, was auf seinem Antlitz wirkte und arbeitete.

„Auf ein Schiff in der Mündung des Sognefjords, gleichviel ob eine oder beide; das eine ist so entsetzlich wie das andere. Auf die heute mir gewordene Kunde eilte ich nach dem Gasthofe und erfuhr, daß ein Teil ihres Gepäcks nachträglich — also gegen ihr Wissen und Wollen fortgeschafft wurde —"

„Es befindet sich hier, dort im Bug liegt's. Morgen soll ich es nach der Mistletoe hinausnehmen," unterbrach Gunnar ihn wieder eifrig.

„Hier? Ihre Sachen?" fragte Olaf tief aufatmend; „so werden Sie erwartet und wir können dort sein, bevor das Schiff den Anker hebt und das Weite sucht. Doch um so mehr Grund zur Eile — jede versäumte Minute ist ein unersetzlicher Zeitverlust. Und welchen Wert legen die Verräter schließlich auf die Sachen — nur fort, schleunigst fort!"

„Also nicht seine Frau?" wiederholte Gunnar wiederum mit eigentümlichem Nachdruck, so daß Olaf aufmerksamer auf ihn wurde, sich jedoch vergeblich bestrebte, die in dem nächtlichen Schatten verschwimmenden Züge des jungen Mannes genauer zu unterscheiden.

„Nein, und tausendmal nein!" bekräftigte er mit wachsender Unruhe; „unterwegs mögen Sie fragen. so viel Sie wollen; jetzt aber entscheiden Sie sich: Wollen Sie mich befördern oder mir beim Suchen nach einer andern Gelegenheit behilflich sein?"

Einige Sekunden schwankte Gunnar. Er mochte sich Jörns vergegenwärtigen, die von ihm empfangenen Aufträge sich noch einmal ins Gedächtnis zurückrufen; dann antwortete er entschlossen: „Ich fahre Sie selber; allein so schnell kommen wir nicht von dannen, wie die Jacht, obwohl mein Kutter flinker ist. Die Ebbe gab ihr einen zu großen Vorsprung, und um unterwegs nicht ganz still zu liegen oder von der Flut zurückgetrieben zu werden, bedarf ich eines Mannes, der zu rudern versteht."

„Ich bin nicht ungeübt," hob Olaf an, als Gunnar ihn schnell wieder unterbrach: „Nein, das genügt nicht —" er säumte einen Atemzug, dann stieß er die Worte hervor, als hätte es ihn schwere Überwindung gekostet, sich zur Ausführung seines Versprechens zu bequemen: „nein, ich gebrauche jemand, dessen Arme mit dem Ruder verwachsen, sobald er die Hand darauf legt, jemand, auf dessen guten Willen wir uns verlassen dürfen, wenn ich ihn nur treffe" — er rieb sich zweifelnd die Stirn — „ich muß ihn finden," fuhr er alsbald wieder erregter fort, „denn er ist der einzige, der uns nutzen kann; und die beiden Männer in der Jacht sind Leute, die in der Handhabung eines Bootes nicht leicht übertroffen werden. Haben Sie noch in der Stadt zu tun?" fragte er mit einer Heftigkeit, daß Olaf förmlich erschrak.

„Nichts mehr," antwortete er indessen schnell, „je früher wir aufbrechen, um so willkommener ist es mir."

„So bleiben Sie hier an Bord," versetzte Gunnar, „wann ich zurückkehre, weiß ich nicht; es hängt davon ab, wie bald ich meinen Mann finde. Doch dauerte es Stunden, so wäre nichts verloren, wenn wir ihn dadurch für uns gewönnen."

Er sprang ans Ufer, und schnellen Schrittes entfernte er sich in der Richtung nach der Stadt. Olaf spähte ihm so lange nach, wie er die schlanke Gestalt notdürftig von den sie umringenden Schatten zu trennen vermochte. Dann setzte er sich auf eine Ruderbank nieder, das Haupt schwer auf Arme und Knie stützend. Namenlose Unruhe peinigte ihn. Er verwünschte, gerade an dem heutigen Tage nach der Mühle hinausgegangen zu sein. Dann vergegenwärtigte er sich wieder, wie Helga angsterfüllt in Haus und Garten vergeblich nach ihm forschte, bevor sie den Brief einem Fremden zur Übermittelung anvertraute. Aber

auch seine eigene Freude malte er sich aus, wenn es ihm beschieden gewesen wäre, selber die Botschaft aus ihren Händen in Empfang zu nehmen, sich in ihrem zutraulichen Lächeln zu sonnen, sich zu spiegeln in den großen dunkeln Kinderaugen, zugleich seinen Rat zu erteilen, zu beteuern, wie es ihn beglücke, zu ihrem Schutz aufgerufen zu sein. Andere Bilder zogen vor seinem Geiste vorüber. Ihn schauderte.

„Dowlas, Billot, Brandvold," lispelt er vor sich hin und tiefer neigte er das Haupt.

Gunnar hatte unterdessen seinen Weg in die Stadt hinein verfolgt. Nach Durchwanderung mehrerer engen Straßen und Gassen stand er unter dem Vorbau des Kosthauses, in dem feiernde Seeleute und Fischer ihr Unterkommen zu suchen pflegten. In der Gaststube herrschte noch geräuschvolles Leben. Lautes Summen, hin und wieder übertönt von einzelnen durchdringenden Stimmen, erfüllte den niedrigen Raum. Gläser wurden geschwungen und Karten. Derbe Scherzworte vereinigten sich mit bläulichen Wölkchen, die abwechsend den braungebrannten Pfeifenköpfen und borstenbesetzten Lippen entwirbelten. Es war eben ein Treiben, wie es unter sorglosen, im steten Kampf mit den Elementen erhärteten Fischern und Seeleuten gebräuchlich ist.

„Hallo! Arne!" ertönte eine muntere Stimme durch den rauchgeschwärzten Raum, „komm hierher, setze dich zu uns! Dein Geld ist kein Blei und ein Glas Wachholder ist das beste Mittel gegen Wundfieber!"

„Wer spricht von Wundfieber?" erschallte eine andere Stimme; „sein Ärger ist's, daß er die Schmarre dem Gullik verdankt! Komm her, Arne, verbeiß deinen Zorn, und triffst du mit dem Gullik zusammen, so gib dem rotbärtigen Faulenzer die Hölle!"

„Ich habe mit dem Gullik ebenso wenig zu schaffen, wie er mit mir," antwortete Arne erzwungen gleichmütig, und als Gunnars Blicke der Richtung der Stimme folgten, entdeckte er ihn endlich im Hintergrunde des Zimmers, wo er auf einer Ofenbank saß.

Die noch folgenden Scherzreden hörte er nicht, so scharf spähte er durch die verdichtete Atmosphäre nach der Ofenbank

hinüber. Es rief fast den Eindruck hervor, als hätte das vor seinen Augen allmählich deutlicher hervortretende Bild den sagenhaften Zauber eines Schlangenblickes für ihn besessen.

Vor Arne auf der Erde lag sein Zeugsack; neben ihm auf der Bank stand eine Schüssel mit Wasser, aus der er von Zeit zu Zeit den seine Kopfwunde kühlenden Umschlag erneuerte. Recht trübe schaute er darein, so trübe wie jemand, der in seiner Zukunft nicht den kleinsten Lichtpunkt entdeckt. Die ihm zugerufenen Scherzreden dienten am wenigsten dazu, ihn zu erheitern; galten ihm vielmehr als Beweis, daß man im Mißgeschick eher auf Spott, als auf wirkliche freundliche Teilnahme zu rechnen habe.

Auf Gunnars Antlitz prägte sich tiefes Mitleid aus; es schmolz dahin die letzte Spur jener trotzigen Härte, mit der er die harmlosesten Bemerkungen des gutmütigen Burschen zu lohnen pflegte. Von Minute zu Minute wurde der Ausdruck seiner Züge milder, bis sie endlich in einer Weichheit schwammen, als hätte es nur noch einer leisen Anregung bedurft, daß er in das Haus eintrete und dem unter seinen wenig hoffnungsreichen Aussichten augenscheinlich Leidenden tröstlich zurede. Dann sprühte es wieder, drohendem Wetterleuchten ähnlich, aus seinen großen Augen. Eine tiefe, feindselige Regung mußte erwachen, daß er zwischen den fest aufeinander ruhenden Zähnen hervor unbewußt seine Gedanken lispelnd in Worte kleidete.

„Du mußt fort," klang es erbittert, „fort von hier! Du oder ich; denn für uns beide ist der Sognefjord zu eng!"

Seine Blicke schweiften wieder in der Gaststube herum. Fischer und Seeleute jubilierten. Den Arne hatten sie vergessen. Ein Weilchen schwankte er noch. Endlich aber begab er sich festen Schrittes auf den Hausflur und unter seiner Hand öffnete sich die Tür.

Erstickender Qualm drang ihm entgegen. Wie dadurch zurückgescheucht, blieb er auf der Schwelle stehen.

„Arne!" rief er zu diesem hinüber, „nimm deine Sachen und komm zu mir heraus!"

„Der Gunnar!" erhob sich hier und da eine unverkennbar wohlwollende Stimme, „herein mit dem Seeteufel! Er ist

Mannes genug, um in der Reihe alter Hände seinen Grog zu trinken! Ein volles Glas dem gewandtesten Lotsen weit und breit! Der Satan steckt in dem Bürschchen!" schallte es ihm nach, als er von dem Flur wieder ins Freie hinausglitt; „der lernt's nie und versetzte man ihm den Wachholderbranntwein mit Honig und Moltebeeren!*)" und weiter zechten und jubilierten die rauhen Männer, als ob gar keine Störung stattgefunden hätte.

Arne hatte sich erhoben und streifte den Hut über sein wundes Haupt. Schleunigst nahm er noch den Zeugsack unter den Arm und unbekümmert um die ihm nachfolgenden neugierigen Blicke eilte er auf die Straße. Dort trat Gunnar ihm entgegen.

„Arne," redete er ihn an, „du versprachst mir, wenn ich jemandes Dienstes bedürftig sei, möchte ich mich an dich wenden, Du würdest —"

„Wenn ich's versprach," fiel Arne herzlich ein, „so geschah's, um Wort zu halten. Sage, was es sein soll, und ich bin der Mann für dich."

„Es sind Leute in Not, denen ich allein nicht helfen kann," erwiderte Gunnar. „Es muß mich jemand begleiten, der im Falle der Not gemeinschaftlich mit mir den Kutter rudert — es hat nämlich Eile —"

„Eine Fahrt mit dir in dem Kutter?"

„Umsonst verlang ich's nicht."

„Ich hätt's nicht übers Herz gebracht, dir etwas dafür zu bieten, daß du mir unter dem Gullik hervorhalfst. Würdest auch schwerlich etwas dafür genommen haben."

„Die Fahrt bezahlt ein anderer. Doch was streiten wir? Willst du mir den Kutter nach der Mistletoe hinaushelfen, dann komm mit; sonst sag's, und ich sehe mich nach einem andern um; kräftige Hände genug da drinnen, die gern ein paar Kronen nebenher verdienen. Deine Sachen nimm mit, damit du landen kannst, wo dir's beliebt, wenn wir unsere Arbeit vollbracht haben."

„So komm," versetzte Arne, indem er den Sack auf seine Schulter schwang und die Richtung nach der Uferstraße einschlug.

*) Eine nordische, Himbeeren ähnliche Frucht.

Eine Weile gingen sie schweigend nebeneinander her. Plötzlich hob Gunnar wieder an: „Vielleicht geraten wir in die Lage, irgendeinen verräterischen Plan Listads und deines Freundes Gullik zu vereiteln."

„Das sollte mir eine rechte Wohltat sein," antwortete Arne lebhaft, „aber sie sind ja längst mit den beiden Frauenzimmern abgesegelt."

„Nun ja, wenn nicht alles täuscht, handelt sich's um einen hinterlistigen Streich, der gerade diesen gespielt werden soll."

„Dem Listad traue ich nicht minder jede Niedertracht zu, als dem rotbärtigen Schurken, dem Gullik," bemerkte Arne.

„Zumal, wenn sie bezahlt werden," fügte Gunnar höhnisch hinzu. „Doch wir werden sehen. Nur eins wäre zu beachten: bei mir an Bord ist ein Mann aus dem Binnenlande; der sieht klarer in der Sache, als ich; wir müssen seinen Rat befolgen."

„Alles, was du für angemessen hältst, Gunnar. Bist zwar so viel jünger als ich, allein dir zu Willen zu sein, gereicht auch einem noch viel älteren nicht zur Schande."

Die letzten Häuser waren hinter ihnen zurückgeblieben und vor ihnen, am Fuße einer gigantischen Felsenmauer hin, erstreckte sich die Uferstraße. Gunnars erster Blick galt dem Kutter, der sich in der hellen Sommernacht deutlich auf dem den gestirnten Himmel zurückstrahlenden Wasserspiegel auszeichnete. Gleich darauf erkannte er die hohe Gestalt Olafs, der ihm, sobald er die beiden Fußgänger entdeckte, schnellen Schrittes entgegenkam. Es hatte ihn nicht länger an Bord des Kutters geduldet; um sich durch lebhafte Bewegung der düsteren Grübeleien zu erwehren, war er nach dem Ufer hinaufgestiegen.

„Sie bringen den Mann?" fragte er schon von weitem.

„Ich nahm ihn, weil er mir am nächsten zur Hand war," antwortete Gunnar, „es war keine Not. Mindestens ein halbes Dutzend brauchbarer Hände saßen noch in der Schänke. Hatte nur keine Lust, mich mit einem ganz Fremden einzulassen."

„Können wir bald aufbrechen?" fragte Olaf ungeduldig, nachdem er einen flüchtigen Gruß mit Arne ausgetauscht hatte.

„Auf der Stelle," erklärte Gunnar; „so lange nur die eine Richtung vor uns liegt, ist weiteres Beraten überflüssig. Einige

Stunden hilft die Ebbe noch dem Winde. Wer weiß, mit Tagesanbruch mag's stärker wehen, und setzt die Flut ein, suchen wir geschütztes Wasser, wo's die Ruder tun."

Er stieg die Ufertreppe hinunter und sprang an Bord. Olaf und Arne folgten ihm ebenso schnell. Unter ihren gemeinschaftlichen Bemühungen entfalteten sich die beiden Segel, und der Ebbe nachgebend gelangte der Kutter bald dahin, wo deren Strömung durch den Lärdalself noch etwas verstärkt wurde. —

Als Bratlid am folgenden Morgen sich nach dem Kutter umsah, war dieser nirgends zu erblicken. Er konnte dessen Abfahrt nur einem Mißverständnis zuschreiben, das dadurch erzeugt sein konnte, daß er Helgas Gepäck schon vorhergehenden Abends an Bord gebracht hatte. Vergeblich erkundigte er sich nach einer andern Gelegenheit, um vor der Abreise der Mistletoe sich noch einmal mit Brandvold in Verkehr zu setzen. Überall wurde er vertröstet bis die noch immer zuströmende Flut ihr Ende erreicht haben würde. —

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Trennung.

Beinahe sechzehn Stunden hatte der Kutter gebraucht, um nach der Schärenhütte hinauszugelangen. Die Mistletoe lag still vor Anker. Wäsche hing auf Leinen und Tauen. Träumerisch blickten die Auswanderer über Bord in die klaren Fluten hinab, kurz, nichts deutete auf einen baldigen Aufbruch hin. Nach der Jacht hatten Gunnar und Arne auf der ganzen Reise vergeblich ausgeschaut. Nirgend entdeckten sie eine Spur von ihr. Ihr Argwohn, daß sie in einen Nebenfjord hineingeschlüpft sei, erhielt durch Jörns seine Bestätigung, der während des ganzen Tages seine Umgebung, so weit seine Blicke reichten, sorgfältig überwacht hatte, ohne die Jacht noch ein anderes Fahrzeug zu entdecken, das sich mit der Mistletoe in Verbindung gesetzt hätte. Den Verdacht, daß eine Verräterei geplant werde, verschärfte außerdem der Umstand,

daß der Kapitän der Mistletoe an Jörns die Aufforderung hatte ergehen lassen, sein Schiff so weit hinaus zu legen, daß er im Stande sei, zu jeder beliebigen Stunde ohne weiteren Beistand abzusegeln. Jörns hatte zugesagt, zugleich aber erklärt, die Ankunft des Kutters abwarten zu müssen, daß dann aber selbst das Hereinbrechen der Nacht kein Hindernis für ihn sei.

Nach dieser vorläufigen Beratung begaben Jörns und Gunnar sich in die Hütte. Dort blieben sie ein Weilchen; als sie wieder im Freien erschienen, glaubte Arne eine auffällige Wandlung in dem Äußern Jörns' zu entdecken. Sein Antlitz erschien bleicher; eine tiefe Erregung spiegelte sich auf ihm, wogegen die Haltung des hohen, kraftvollen Körpers mehr gebeugt geworden war. Indem er Gunnar nach der Bucht hinüber begleitete, vernahm Arne noch die im überwältigenden Andrange der Empfindungen gesprochenen Worte: „Das ist eine erschütternde Kunde, Gunnar, das ändert alles; wir aber wissen jetzt beide, wie wir zu handeln haben." Er kehrte sich Olaf zu, und wie durch dessen Erscheinung freundlich beeinflußt, hob er mit dem zuversichtlichen Wesen eines Mannes an, der keinen Zweifel mehr kennt: „Wo Ihre Damen sich zur Zeit befinden, ist mehr, als ich zu erraten vermag. Der Gunnar und der Arne sind indessen zwei Burschen, die sie ausspüren, und müßten sie jede Hütte im Gebiet des Sognefjord auf den Kopf stellen. Seien Sie daher unbesorgt; die Mistletoe trägt niemand gegen seinen Willen übers Meer, dafür bürge ich mit meinem Leben. O, ich kenne ein Mittel," und er lächelte bezeichnend, „das Schiff zu halten, trotz aller Lotsen, die die norwegische Küste bevölkern! Und so fahren Sie in Gottes Namen wieder landeinwärts. Die Jacht kann nach menschlicher Berechnung nur in den Fjarlandsfjord eingebogen sein, oder einer von uns hätte sie sehen müssen. Geschah das aber, so befindet sie sich in einer Sackgasse, aus der sie, ohne Ihnen zu begegnen, nicht heraus kann."

Der Kutter verließ die Schärenhütte und bald darauf war er den Blicken des ihm gedankenvoll nachschauenden Jörns' entschwunden. —

Die Abendsonne spielte noch mit den Azurnadeln und Smaragdzacken des Suphelle-Gletschers und des sich nördlich

und östlich von diesem erstreckenden Jostedals-Brae, als in dem nördlichen Winkel des Fjarlandsfjords die Nordlandsjacht ihr breites Segel einzog. Karen und Helga saßen auf dem kleinen Kajütverdeck, während Listad und Gullik das schwerfällige Fahrzeug einer geeigneten Ankerstelle zuruderten. Olsen hatte kurz vor Einbiegen in den Fjarlandsfjord die Jacht verlassen. Ihr Aufenthalt sollte nur wenige Stunden dauern, je nachdem Wind und Strömung die Fahrt erleichtern und das Einschiffen mehrerer Auswandererfamilien, die in dem nahe gelegenen Kirchdorfe warteten, beschleunigt werden konnte. So lautete wenigstens Olsens Erklärung, bevor er, angeblich zum Zwecke des Ordnens einer nur wenig Zeit raubenden Geschäftsangelegenheit, landete.

Eine gewisse feierliche Stimmung hatte sich Karens und Helgas bemächtigt. Die Besorgnisse, die sie noch immer hegten, wurden beschwichtigt durch den Anblick der wunderbaren Naturumgebung, die trotz der fast beängstigenden Wildheit sie gleichsam heimatlich anwehte. In ihren Betrachtungen störte sie das Geräusch, mit dem der kleine Anker über Bord fiel. Überrascht sahen sie um sich. Vom Ufer waren sie einige Hundert Ellen entfernt; vielleicht doppelt so weit von den ersten Hütten des Dorfes. Gleich darauf ruderte Listad sich in der Jolle nach dem Dorfe hinüber, um, wie er vorgab, sich von der Anwesenheit der Auswanderer zu überzeugen und die Vorkehrungen zu deren schleuniger Einschiffung zu treffen.

Teilnahmslos blickten Karen und Helga ihm nach. Teilnahmslos auch Gullik, der vorn auf dem Bord der Jacht saß und nach gewohnter Weise seine Pfeife rauchte. Nur selten sah er zu seinen Fahrgästen hinüber, dann aber mit einem so unheimlichen Ausdruck, daß man ihn mit einem die Bewegungen seiner Beute überwachenden hungrigen Wolf hätte vergleichen mögen.

Die Zeit verrann. Die Sonne war untergegangen. Schnell verdichtete sich die Dämmerung. Blinzelnd schlugen die Sterne die Augen auf, um neugierig aus unberechenbaren Höhen auf das Schluchtengewirre niederzuschauen. Auch im Entschlummern des Tages offenbarten sich unbeschreibliche Reize, die Herz und Auge fesselten. Dadurch beeinflußt, sprachen Karen und Helga

leise miteinander. Sogar der rotbärtige Gullik saß regungslos da und ließ den Tabaksrauch um sein häßliches Gesicht ziehen.

Plötzlich richtete er sich empor.

„Listad kommt,“ sprach er zu den beiden Damen hinüber, „aber allein. Sollt' mich kaum Wunder nehmen, wären keine Auswanderer da!“

„Und was dann?“ fragte Karen besorgt.

„So müssen wir warten,“ hieß es zurück.

„Und wir hätten einen längern Aufenthalt zu beklagen,“ bemerkte Karen.

„Unmöglich wär's nicht,“ antwortete Gullik, „doch was schadet's? Die Nächte sind kurz und warm obenein.“

„Als Unglück würde ich es nicht betrachten, obwohl unsere Lage gerade nicht sehr bequem ist,“ versetzte Karen.

Einige Minuten später trieb Listad in der Jolle seitlängs der Jacht.

„Das bringt uns ganz aus dem Kurse,“ bemerkte er verdrossen, indem er die Jolle befestigte und an Bord sprang; „ich gedachte, in der ersten Morgenstunde mit Eintritt der Ebbe loszumachen, und nun mögen wir hier müßig liegen, bis die Sonne uns wieder zur Arbeit leuchtet, und noch länger. Olsen aber, der uns erwartet, schlägt sich um nichts die Nacht um die Ohren.“

„Die Auswanderer sind nicht eingetroffen?“ fragte Karen.

„Noch nicht,“ antwortete Listad in demselben verdrossenen Tone, „ein Wagen brach ihnen zusammen. Es mag vier, fünf Stunden bis zu ihrer Ankunft dauern. Wünschen die Damen an Land zu gehen und eine Mahlzeit einzunehmen? Die Jolle ist sicher und ich rudere Sie einzeln hinüber.“

„Wir sind noch mit allem versehen,“ erwiderte Karen eintönig.

„Wie es den Damen gefällt,“ erklärte Listad mit veränderter Stimme, und um seine Enttäuschung zu verheimlichen, setzte er sich zu Gullik, mit dem er sich in eine Unterhaltung vertiefte, die nur als unverständliches Gemurmel nach dem Hinterteil der Jacht hinüberdrang.

Bald darauf begaben Karen und Helga sich zur Ruhe. Ihr Lager bestand aus Decken, die sie auf dem Fußboden des nie-

drigen Kajütenraumes ausgebreitet hatten. Die Tür war auf Karens Wunsch von Listad bereitwillig ausgehoben worden. Ebenso entfernte er die beweglichen Bretter der Vorderwand, infolgedessen sie ohne Mühe das ganze Vorderschiff beständig im Auge zu behalten vermochte.

Wiederum machte Karen Helga zur Vertrauten ihrer neu erwachenden Besorgnisse.

„Was auch immer gegen uns geplant sein mag, und ich fürchte, entweder eine Trennung oder eine gewaltsame Entführung, wir können zuversichtlich auf das Einschreiten Olafs rechnen," flüsterte sie beruhigend; „an uns aber ist es, keine Furcht zu verraten, kein Mißtrauen durchblicken zu lassen." Beabsichtigt man Böses, so dürfen wir nicht vergessen, daß wir mit Leuten zu rechten haben, gegen deren rohe Gewalt nur Nachgiebigkeit schützt."

„Und solchen Menschen ist eine Gewalt über uns eingeräumt worden?" erwiderte Helga herbe.

„Die Möglichkeit einer Täuschung ist immer noch nicht ausgeschlossen," versetzte Karen tröstlich, „das hindert uns indessen nicht, auf der Hut zu sein. Die drohenden Widerwärtigkeiten können sich nur auf Stunden ausdehnen; sie erreichen ihr Ende, sobald wir die Mistletoe vor uns sehen, wo Olaf, je länger wir hier zurückgehalten werden, um so zuverlässiger unserer harrt."

Mit dem Gedanken an Olaf und im Vertrauen auf seinen Schutz entschlief Helga bald, wogegen Karen von ihrem dunkeln Winkel aus kaum einen Blick von den beiden Männern wandte, die, anstatt ebenfalls den Schlaf zu suchen, neben dem breiten Schiffsschnabel saßen, ihre Pfeifen rauchten und, flüsternd zueinander sprachen.

So näherte sich die Mitternachtsstunde, als Listad plötzlich laut genug, um unter der Kajütenbedachung verstanden zu werden, in die Worte ausbrach: „Ich höre die Räder von Fuhrwerken; das müssen sie sein. Ich will hinüber und mich erkundigen. Vielleicht kommen sie gleich an Bord und wir mögen dennoch die Ebbe benutzen."

„Soll ich dich begleiten?" fragte Gullik.

„Nein," hieß es kurz zurück, „die Damen könnten erwachen und, sich allein findend, über die Maßen erschrecken."

Karen lauschte aufmerksam. Sie unterschied wohl das Getöse des Gletscherstromes, das von dem Suphelleebrä dumpf herüberdrang, allein so sehr sie ihre Sinne anspannte: ein Geräusch, das dem Rollen der landesüblichen zweirädrigen Karren ähnlich war, vernahm sie nicht.

Listad hatte die Jacht verlassen. Eine Weile blieb es darauf still. Dann erneuerten sich die Ruderschläge, jedoch in verstärktem Maße und begleitet von Männerstimmen. Einige Minuten später schwang Listad sich an Bord.

„Es ist nichts mit den Auswanderern," rief er Gullik zu, „nur die Hälfte ist drüben und die wollen nicht an Bord, bevor ihre Freunde und Verwandten sich ihnen zugesellt haben!"

„Wie lange wird das dauern?" fragte Gullik.

„Sie meinten bis morgen abend, und so lange können wir der beiden Frauen wegen nicht hier bleiben. Ich weiß nicht, was ich beginnen soll. Brandvold wird in Sorge sein und Olsen nicht minder unruhig nach uns ausschauen."

„So wollen wir den Anker heraufholen," versetzte Gullik nachdenklich.

„Die Auswanderer ganz aufgeben." entgegnete Listad spöttisch. „Das würde Brandvold uns wenig danken. Nein, aber ich hätte einen andern Plan, das heißt, wenn die beiden Herrschaften damit einverstanden wären. Wir könnten sie in kleinen Booten rudern; dann wären sie mit Tagesanbruch an Bord der Mistletoe, und über die Auswanderer zu bestimmen, überließen wir Brandvold selber. Habe der Sicherheit halber ein zweites Boot und einen Mann mitgebracht."

„Sie werden nicht wollen," wandte Gullik gedehnt ein, „und ein halbes Dutzend Stunden angestrengt zu rudern ist kein Spielwerk."

„Brandvold würde uns lohnen," hob Listad an, als Karen zu ihnen herantrat.

„Wie lange gebrauchen wir, um nach der Mistletoe zu kommen, wenn wir ein Ruderboot benutzen?" fragte sie ruhig und darauf bedacht, keine Furcht oder Mißtrauen zu verraten.

„Es handelt sich darum, ob wir eine Jolle oder zwei nehmen, antwortete Listad, „auf Karens Unkenntnis des Schiffswesens fußend."

„Weshalb zwei?"

„Ein Ruderer mit leichter Fracht kommt schneller fort, als zwei mit schwerer. In meiner Jolle finden überhaupt nur drei Menschen Platz, und die andere, die ich geborgt habe, ist nicht viel größer."

„Ich trenne mich nicht von meiner Nichte," erklärte Karen entschieden.

„Wie's beliebt," versetzte Listad, „dann möchte Gullik die Sachen nehmen und Olsen auf dem Wege abholen."

„So wollen wir gleich aufbrechen," nahm Karen wieder das Wort, denn indem ihre Phantasie sich nur noch mit Schreckbildern beschäftigte, meinte sie, in der wenig saubern, plump gebauten Jacht ersticken zu müssen, „und geht die Fahrt leicht und schnell vonstatten, so erhalten Sie von mir noch einen besondern Lohn; einen doppelten, sogar dreifachen aber, wenn Sie uns von der Mistletoe umgehend nach Lärdalsören zurückschaffen."

„Versteht's jemand, einen Menschen aufzumuntern, so sind Sie es," erwiderte Listad wohlgefällig; „nach Lärdalsören wollen wir ohnehin; da ist's eine günstige Gelegenheit, nachdem wir die Jacht mit den Auswanderern herangeholt haben."

„Gut, aber jetzt beeilen Sie sich. In einigen Minuten sind wir reisefertig," befahl Karen; dann begab sie sich nach dem Kajütenraum, wo sie gemeinschaftlich mit Helga die Decken zusammenschnürte und die übrigen Sachen in den Koffer packte.

„Ich sehne mich, von diesen unheimlichen Schiffe fortzukommen," beruhigte sie Helga, als diese ihr Befremden über den plötzlichen Aufbruch offenbarte; „die Leute gefallen mir zwar nicht, trotzdem dürfen wir nicht zögern, uns ihnen in einem Ruderboot anzuvertrauen."

„Ich fürchte nichts," antwortete Helga entschlossen, „hatten wir doch Gelegenheit genug, uns an Widerwärtigkeiten zu gewöhnen."

„Gut, mein Kind, so wird es uns erleichtert, auch die nächsten Stunden zu überwinden. Wo wir keinen Widerstand leisten,

kann man uns nur höflich begegnen, und eine Ahnung sagt mir, daß die Leute, was auch immer geschehen mag, nach bestimmten Vorschriften handeln."

„Ich baue auf den Schutz unseres Freundes Olaf," versetzte Helga leise, jedoch mit wachsender Zuversicht; sie wollte noch etwas hinzufügen, als Gullik zu ihnen trat, um das Gepäck in Empfang zu nehmen.

Listad und der mit ihm herübergekommene Fischer hatten die beiden kleinen Fahrzeuge so neben die Jacht gelegt, daß die Jolle deren Wand berührte, das größere Boot hingegen auf der Außenseite sich fest an die Jolle lehnte. Es sollte dadurch, wie Listad erklärte, beim Einsteigen jedes Schwanken vermieden werden. In dem Fischerboot stand der fremde Ruderer, in der Jolle Listad, welch letzterer die ihm von Gullik gereichten Sachen in Empfang nahm und in der Jolle verstaute. Darauf trat Listad in das größere Boot hinüber, während Gullik in die Jolle hinabstieg und sich bereit hielt, ihren Fahrgästen beim Einnehmen der Plätze behilflich zu sein. Wie die beiden hinterlistigen Genossen vorausgesetzt hatten, geschah es. Helga war die erste, die die Jacht verließ, um, von Karen gehalten und von Gullik unterstützt, rückwärts auf einer nur mit drei Stufen versehenen Falltreppe in die Jolle hinabzusteigen. Fortgesetzt von Gullik geführt und von Listad in Empfang genommen, gelangte sie leicht in das Fischerboot hinüber; doch erst nachdem sie Platz genommen hatte, kehrte Gullik sich Karen zu. In derselben Weise wie Helga betrat auch sie den Bord der Jolle, die indessen durch eine wohlberechnete Bewegung Gulliks sofort in heftiges Schwanken geriet, so daß Karen, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, sich auf die nächste Bank niederließ.

„Das hätte böse werden können!" rief Listad aus dem Boot herüber, das anscheinend durch das aufgeregte Wasser mehrere Ellen weit fortgedrängt worden war.

„Alles gut abgelaufen," rief Gullik zurück, indem er sich im Vorderteil der Jolle niederließ und nach den Rudern griff.

„Ich möchte zu meiner Nichte," sprach Karen bestürzt, sobald sie gewahr wurde, daß Listad und sein Gehilfe ebenfalls die

Ruder eingelegt hatten und mit kräftigen Schlägen das Boot von dannen trieben.

„Ich dächte, Sie hätten an der ersten Probe genug," antwortete Gullik in einem Tone, der Karen unheimlich berührte, „wollen Sie's aber auf die Gefahr des Umschlagens hin noch einmal versuchen, so bin ich bereit dazu;" dann lauter nach dem andern Boot hinüber, in dessen Kielwasser er nunmehr folgte: „Du, Listad, die Dame möchte zu dir in dein Boot!"

„Wer soll die Verantwortlichkeit tragen, wenn ein Unglück geschieht?" erwiderte Listad; „beim besten Willen, es geht jetzt nicht! Wir können uns ja beieinander halten, oder besser noch, du nimmst den Kurs nach der andern Seite hinüber, um Olsen abzuholen. In einer Stunde ist's getan. Ich warte auf dich, wo's um die Ecke herum in den Sognefjord hineingeht und seichter Sandboden die Sache ungefährlicher macht."

„Sie hören," kehrte Gullik sich Karen wieder zu, „und schließlich sitzen Sie hier so sicher, wie dort, vielleicht noch sicherer und bequemer."

„Sei unbesorgt!" ertönte Helgas Stimme von dem andern Boot herüber, „ich habe einen bequemen Platz gefunden; das Wechseln soll in der Tat nicht ungefährlich sein; ich ängstige mich nicht, Tante Karen!"

„Vergiß nicht meine Ratschläge," antwortete Karen beklommenen Herzens, denn ihr entging nicht, daß trotz des anscheinend heftigen Ruderns Gulliks der Zwischenraum zwischen den beiden Fahrzeugen sich vergrößerte, „in kurzer Zeit sind wir wieder beisammen!" Einen darauf bezüglichen Befehl wagte sie Gullik nicht zu erteilen, aus Furcht, daß dessen Befolgung in roher Weise verweigert werden würde.

„Ich vergesse nichts, Tante Karen," erschallte Helgas Stimme noch einmal, „ich weiß, wohin ich gehöre!"

Dann trat hier wie dort Schweigen ein.

Karen hielt ihre Blicke starr auf das vor ihr mehr und mehr mit dem Uferschatten zusammen fallende Boot gerichtet, bis sie es endlich kaum noch zu unterscheiden vermochte, zugleich aber auch inne wurde, daß Gullik die Richtung der Jolle geändert hatte und den Kurs schräge nach dem andern Ufer hinüber hielt.

„Wohin wollen Sie?“ fragte sie erzwungen ruhig; „wir entfernen uns von den andern.“

„Hörten Sie's nicht?“ fragte Gullik sorglos zurück, „wir sollen Olsen abholen. In einer Stunde ist's gemacht.“

Karen sah wieder nach dem Boot aus, das aber jetzt ihren Blicken ganz entschwunden war. Ein Weilchen starrte sie in den schwarzen Schatten hinein, dann barg sie das Antlitz in beide Hände, und die Arme auf den Knien stützend, saß sie lang regungslos. Um ihre Brust hatte es sich wie Eis gelegt, indem sie allmählich die Überzeugung gewann, daß sie das Opfer eines wohlüberlegten, hinterlistigen Betruges geworden. Selbst der Gedanke an Olaf vermochte nicht das Gefühl einer gänzlichen Ohnmacht zu mildern, nicht das marternde Bewußtsein, der Willkür eines rohen Menschen hilflos preisgegeben zu sein. Ein Schreckbild nach dem andern tauchte vor ihrer Seele auf. Vergeblich suchte sie sich damit zu beruhigen, daß sie, nachdem ihr Argwohn einmal rege geworden, vielleicht mehr als gerechtfertigt, geneigt sei, überall Verrat zu entdecken. Den Vernunftgründen, die sie verzweiflungsvoll herbeizog, stand der finstere Fanatismus ihres Schwagers gegenüber, dem in Verfolgung seiner auf blindem Irrwahn gekeimten Ideen und Pläne sie das Ärgste glaubte zutrauen zu dürfen.

Wie auf der Flucht vor ihren eigenen Gedanken sah sie empor. Erstaunt spähte sie um sich. Anstatt auf der linken Seite, wie sie erwartete, erhob sich das hohe Felsenufer zu ihrer Rechten. Ihre erste Empfindung war die einer dumpfen Befriedigung, indem sie wähnte, daß Gullik die Richtung wiederum geändert habe und dennoch dem Genossen folge. Dann aber beschlich sie ein Gefühl, als ob sie plötzlich an den Rand eines Abgrundes versetzt worden wäre. Sie hatte in geringer Entfernung vor sich die Nordlandsjacht erkannt; zugleich wurde ihr klar, daß Gullik einen Kreis beschrieb, um mit ihr dahin zurückzukehren, von wo sie vor einer Viertelstunde abgefahren waren.

„Was bezwecken Sie? Wohin bringen Sie mich?“ fragte sie entsetzt.

„Ängstigen Sie sich nicht,“ antwortete Gullik mit wider-

wärtiger Vertraulichkeit, „ich führe alles genau so aus, wie mir von Brandvold aufgegeben worden."

„Was hat Brandvold mit meiner Person zu schaffen?" fuhr Karen bestürzt fort.

„Er hat uns zu der Fahrt gedungen, wir werden von ihm bezahlt, und da war's nicht unsere Sache, ihm mit Fragen zu kommen."

„Das kann nur ein Mißverständnis sein," hob Karen leidenschaftlich an, als Gullik spöttisch lachend einfiel: „Seien sie unbesorgt — aber sitzen Sie still, die Nußschale möchte kentern und mit Ihnen wär's dann wohl vorbei. Auch rate ich Ihnen, kein Geschrei zu erheben; wäre Ihre Stimme zehnmal so hell, würde sie nicht in den Schlaf der Leute drüben im Dorf dringen. Außerdem sollten Sie wissen —"

„Was soll ich wissen?" unterbrach Karen ihn laut und herrisch.

„Daß wir beauftragt sind, dem Vater seine Tochter zurückzuschaffen, und zu solchem Verlangen ist er berechtigt. Ebenso streng wurde uns verboten, einen anderen zu bringen, und das war deutlich genug," erklärte Gullik lachend.

Hier legte es sich wie ein Schleier um Karens Sinne. Der Verrat, zu dessen Ausführung ihr Schwager sich mit zwei gewissenlosen Schurken verbunden hatte, erschien ihr so furchtbar, daß sie sogar in seinem religiösen Fanatismus keine Erklärung mehr dafür fand und der Zeit bedurfte, um sich überhaupt mit dem Gedanken vertraut zu machen. Wohl aber begriff sie, daß einem durch seine Roheit gefährlichen Menschen gegenüber ihr Widerstand in der Tat nutzlos sei, ihre und Helgas einzige Hoffnung nur allein noch auf dem rechtzeitigen Eintreffen Olafs beruhe.

Die Jacht lag dicht vor ihnen und Karen bemerkte, daß Gullik anzulegen trachtete.

„Was sollen Sie auf Brandvolds Befehl zunächst beginnen?" fragte sie mit dem Ausdruck einer unsäglichen Verachtung.

„Nun ja," antwortete Gullik tückisch, „an Bord der Jacht soll ich Sie schaffen; dort mögen Sie bleiben, bis Sie abgeholt werden, und das dauert nicht lange. Not brauchen Sie nicht zu

leiden — hier sind ja Ihre Decken und sonstige Sachen — und wollen Sie Leute aus dem Dorfe herbeirufen, so tun Sie's immerhin. Wird Ihnen zwar nicht viel helfen. Vor Tagesanbruch bemerkt Sie kein Mensch."

Die Jolle lag jetzt, von Gullik gehalten, neben der Jacht, und Gullik, sich erhebend, ergriff die oberste Stufe der kurzen Falltreppe, dadurch Karen mahnend, die Jolle zu verlassen.

Ihre Blicke flogen über das plumpe Schiffsgebäude hin. Es erfüllte sie mit Grauen, das zu einem schamlosen Betruge bestimmte Schiff noch einmal zu besteigen, sogar als Zufluchtsstätte betrachten zu müssen.

„Wollen Sie gefälligst hinaufsteigen?" weckte Gulliks eigentümlich zitternde Stimme sie aus ihren martervollen Betrachtungen.

„Wo bleiben Sie?" fragte sie kurz.

„Wenn Sie nichts dagegen einwenden, rudere ich mich nach dem Dorf hinüber," antwortete Gullik, „ich vermute, es ist Ihnen lieber."

„Ja, es ist mir lieber," erklärte Karen, indem sie sich erhob und gewohnheitsmäßig nach dem an ihrer Seite hängenden Futteral griff, „stützen Sie das Boot, damit ich festen Fuß auf der Treppe fasse; Decken und Gepäck mögen Sie mir nachreichen."

„Ich bring's selber an Bord," erwiderte Gullik nunmehr wieder trotzig und unter dem vollen Einfluß seiner zügellosen Raubgier, „aber zuvor wollen Sie mir das Futteral überreichen, das Sie da um Ihre Schultern tragen und das ich Brandvold überbringen soll als das Erbstück seiner Tochter."

„Das trug er Ihnen auf?" fuhr Karen wie von einer Schlange gebissen empor, „dergleichen wagt der Elende?"

„Und mehr noch," fuhr Gullik fort, dessen rohe Zuversicht in demselben Maße wuchs, in dem er sich dem mit so viel List ins Auge gefaßten Ziele näherte, „ja, mehr noch. Er meinte, ich solle hinzufügen, im Falle Sie lange zweifelten: einmal wär's ihm mißglückt mit dem Futteral, weil Sie's mit seiner Tochter ausgetauscht hätten, allein jetzt könne er nicht davon ablassen."

„Also ein Diebstahl, ein Raub — vor dem Schrecklichsten bebt er nicht zurück!"

„Ganz dieselben Worte sprach ich zu ihm,“ versetzte Gullik, als wäre die Bemerkung an ihn gerichtet gewesen, „ich hatte nämlich keine Lust, darauf einzugehen. Als er mir aber klar bewies, daß er nur das Eigentum seiner Tochter zurückfordere, war's mit meinem Widerstand vorbei.“

„Ich glaube Ihnen,“ sagte Karen mit schneidender Schärfe; „Sie sind beauftragt, das Futteral mit Güte oder Gewalt herbeizuschaffen, nachdem auf den Thin-See die List zweier elender Schurken sich als unausreichend erwies — ha, also schon damals trug man sich mit dem Gedanken an Diebstahl und Raub —“

„Sie haben es ausgesprochen,“ versetzte Gullik in seiner rohen Weise, „mit Güte oder Gewalt soll ich den Schmuck herbeischaffen.“

„Und was gedenken Sie zu tun?“

„Meinen Auftrag zu erfüllen; aber ich hoffe, Sie ersparen mir das Ärgste.“

„Gewiß erspare ich Ihnen das,“ fiel Karen hastig ein, denn aus Gulliks Stimme entnahm sie leicht, daß die Anwendung von Gewalt ihm bei weitem nicht in so hohem Grade widerstrebte, wie er sie glauben machen wollte, „ja, ich erspare es Ihnen, weil ich verabscheue, von Händen, die sich zu einem derartigen Verbrechen hergaben, berührt zu werden — da, hier haben Sie das Futteral, bringen Sie es Brandvold und erzählen Sie ihm, wie es in Ihre Hände kam; sagen Sie ihm, seine Handlung wäre eine um so elendere, weil er darauf fuße, daß ich um seiner Tochter willen nie die Gerichtsbehörden gegen ihn aufrufen würde. Sagen Sie ihm aber auch, ein Rächer würde erstehen, wo er es am wenigsten vermute, ein Rächer, vor dem er entsetzt zusammenschauern, sich das Haar zerraufen würde, daß er jemals, schmachvolle Zwecke verfolgend, zu verbrecherischen Mitteln gegriffen habe.“

„Alles, alles will ich ausrichten,“ versetzte Gullik frohlockend, indem er den Riemen des ihm zugeworfenen Futterals um seinen Nacken schlang, „alles, Wort für Wort, und er müßte ein schlechter Mensch sein, wie Sie ihn verschreien, gäbe er Ihnen das Ding nicht eigenhändig zurück.

Er wollte Karen beim Ersteigen der Jacht unterstützen, als diese ihn mit einer Gebärde der Abscheu zurückwies.

„Rühren Sie mich nicht an!" herrschte sie ihm zu, „ich finde meinen Weg ohne die Hilfe jemandes, der sich zu einem erbärmlichen Werke hergab," und im nächsten Augenblick stand sie auf der Kajütbedachung.

„Vielleicht denken Sie morgen anders über mich und Brandvold," bemerkte Gullik spöttisch vor sich hinlachend, indem er das Gepäck zu Karen hinaufwarf.

„Entfernen Sie sich!" rief Karen ihm mit einem Ausdruck zu, daß er verstummte und schleunigst die Richtung nach dem Dorf einschlug.

Wie befürchtend, daß er noch einmal zurückkehren würde, blickte Karen ihm nach. Erst als sie die Jolle im Uferschatten verschwinden sah, ermannte sie sich wieder. Mit einem dumpfen Gefühl der Verlassenheit lauschte sie dem leisen Plätschern, mit dem die Flut an den Schiffswänden hinspielte. Dann durchzitterte sie plötzlich neues Leben. Ob das Plätschern Flut oder Ebbe bedeutete, wußte sie nicht; wohl aber erwog sie, daß beides Strömungen erzeuge. Schnell stieg sie von der Bedachung, ebenso hastig begab sie sich nach dem Vorderdeck hinauf, von wo aus der Anker in die Tiefe hinabgesunken war. Ein Blick überzeugte sie, daß das um den Schnabelbalken geschlungene Ankertau durch eine auf das plumpe Fahrzeug einwirkende Strömung straffgezogen wurde. Zweifelnd sah sie nach dem Dorf hinüber. Es war, wie Gullik sagte. Sie befand sich zu weit entfernt, um sich dort vernehmbar zu machen, zumal die Leute dort alle noch im tiefsten Schlafe lagen. Außerdem fürchtete sie, Gullik herbeizurufen. Nach kurzem Sinnen kniete sie nieder. Das Tau zu lösen, waren ihre Hände zu schwach. Nach dem ersten mißlungenen, flüchtigen Versuch zog sie aber ein Taschenmesser hervor, und es bedachtsam da ansetzend, wo das Tau sich über Bord spannte, begann sie vorsichtig in den holzartig festen Hanf einzuschneiden. Wieder und immer wieder glitt die kleine, scharfe Klinge durch die sich erweiternde Kerbe, und wenig über die Hälfte erst glaubte Karen ihr mühsames Werk gefördert zu haben, als das Tau plötzlich wie ein Faden

zersprang, das sicherste Merkmal der noch immer andringenden Flut.

Klopfenden Herzens sah sie über Bord und dann wieder dicht an dem Mast vorbei nach einer mit ihm in gleicher Linie befindlichen Höhe hinüber. Sie täuschte sich nicht; die Jacht verließ ihren Ankerplatz, jedoch anstatt, wie sie erwartete, sich dem Dorfe zu nähern, trieb sie in schräger Richtung dem jenseitigen Ufer zu. Aber auch dort wohnten vereinzelte Fischerfamilien, die sie um Beistand anrufen konnte, und von neuem belebte sie die Hoffnung, in einem vollzählig bemannten Boote binnen möglichst kurzer Frist nach der Mistletoe hinausgeschafft zu werden.

Eine Weile überwachte sie die Bewegung des plumpen Fahrzeuges. Langsam, sehr langsam glitt es von der Stelle. Es konnte Stunden dauern, bevor sie mit der entschlummernden Strömung vor dem jenseitigen Ufer auflief. Ratlos spähte sie um sich. Die heftigen Gemütsbewegungen der letzten Stunden hatten sie vollständig erschöpft. Kalt streifte sie die feuchte Nachtluft. Nachdem sie kurz zuvor beim Zerschneiden des Taues sich erhitzt hatte, schüttelte Frost sie jetzt fieberhaft. Sie fühlte, daß sie der Ruhe bedurfte, um den noch etwa an sie herantretenden Prüfungen gewachsen zu sein. Mühsam schleppte sie sich nach dem Kajütenraum zurück, und bald darauf lag sie zwischen ihren ausgebreiteten Decken. Allmählich verwirrten sich ihre Gedanken. Keins der ihrer Phantasie vorschwebenden trüben Bilder vermochte sie lange festzuhalten. Eins verdrängte das andere, und als dieselben endlich einen tröstlicheren Charakter erhielten, da senkte es sich wie Betäubung auf ihre Sinne. Vergessen war alles, was kurz zuvor sie noch ängstigte und marterte. Über die östlichen Höhen hinaus aber lichtete sich der tiefblaue Himmel. Ein matter, gelblicher Schein trübte den Glanz der Sterne.

Schwerfällig verfolgte die Jacht die ihr von der Strömung vorgeschriebene Bahn. Als endlich beim Erwachen des Tages völlige Ruhe des Wassers den baldigen Eintritt der Ebbe verkündete, da lag sie kaum fünfzig Ellen weit von dem schroffen, nackten Ufer. Die Gegenströmung machte sich bemerklich, ohne

daß sie ihr Folge leistete. Indem das Wasser sich senkte, war das Hinterschiff auf einer blinden Klippe hängen geblieben. Höher und höher wuchs es aus dem Wasser empor, während der Bug von lebhaften Wellen umspielt wurde. Es entstand jenes seltsame Geräusch, das einschläfernd auf den Wachenden einwirkt, den Schlaf des Ruhenden dagegen zu einem traumlosen macht. —

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Suphelle-Gletscher.

Ein zauberisches Farbenspiel erzeugend, trafen die ersten Strahlen der Morgensonne die blaugrünen Nadeln des Suphelle-Gletschers, als der Kutter, den Gunnar, Arne und Olaf bereits seit einer Stunde der Ebbe entgegengerudert hatten, in die äußerste Einbuchtung des Fjarlandsfjords trat. Obwohl während der Nacht durch die Flutströmung begünstigt, hatten sie doch auch gegen widrigen Wind zu kämpfen gehabt. Außerdem verzögerte ihre Fahrt, daß sie beständig von Ufer zu Ufer kreuzten, um die Jacht nicht im Schatten der schroffen Felswände an sich vorbeischlüpfen zu lassen. Über das Boot, das dem Kutter vorsichtig ausweichend, so dicht unter Land hinglitt, daß die behutsam geführten Ruder das aus dem Wasser emporstrebende Gestein beinahe streiften, waren ihre Blicke hinweggeschweift, weil sie nicht nach einem Boot forschten. —

Obwohl von tiefer Besorgnis um Karen erfüllt, hoffte Helga doch noch immer auf ein baldiges Zusammentreffen mit der Jolle, um sodann gemeinschaftlich mit Karen die Fahrt nach der Mistletoe fortzusetzen. Was über diesen Zeitpunkt hinauslag, beunruhigte sie kaum noch. Lebte sie doch der Überzeugung, daß bis dahin Olaf an ihre Seite treten würde, um etwa drohende Gefahren von ihr und Karen abzuwenden.

Auch sie gab endlich der Übermüdung und dem Einfluß des eintönigen Geräusches der Ruderschläge nach. Sich fester in ihren Plaid einhüllend, glitt sie von dem kleinen Steuerbänkchen,

und dieses als Rücklehne benutzend, entschlief sie bald, und so fest war ihr Schlaf, daß sie nicht hörte, wie kurz vor Anbruch des Tages die Ruder rasteten, nicht vernahm, wie in mäßiger Entfernung von ihr ein vor schwach gefülltem Segel einhertreibender Kutter umlegte und wieder nach dem jenseitigen Ufer hinübersteuerte. Als er eine halbe Stunde später kreuzend zurückkehrte, da schoß das Boot vor den kräftigen Ruderschlägen im Sognefjord selber dessen Mündung zu. —

Fast in demselben Augenblick, in dem der Suphelle-Gletscher in den Gesichtskreis der in dem Kutter befindlichen drei Gefährten getreten war, erkannte Gunnar durch sein Fernrohr die Nordlandsjacht. Die freudige Spannung, in die diese Kunde Olaf versetzte, wurde schnell wieder gedämpft, als Gunnar erklärte, daß sie augenscheinlich verlassen, durch die Unachtsamkeit ihres Besitzers aber in eine Lage geraten sei, daß beim weiteren Fortschreiten der Ebbe das Umschlagen unausbleiblich würde.

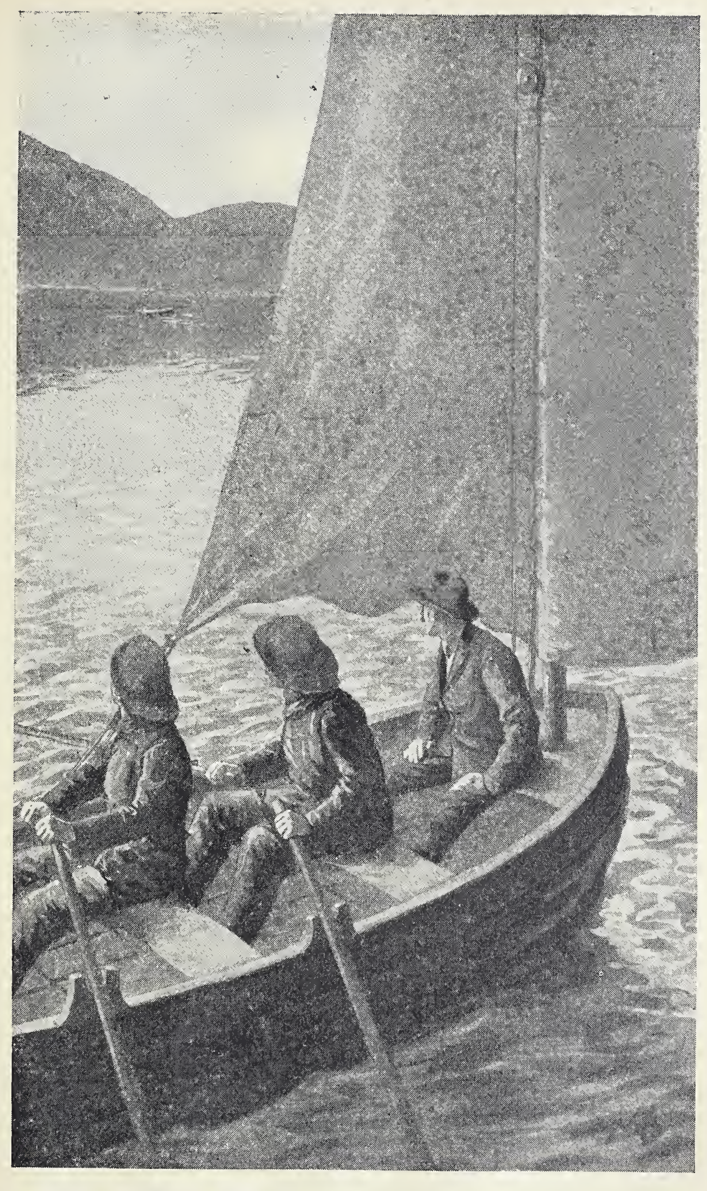
Plötzlich setzte er das Glas ab, und mit bloßen Augen sah er scharf nach dem Nordende des Dorfes hinüber. Eine Jolle, von einem einzelnen Manne gerudert, trennte sich dort von den übrigen Booten und trieb mit mäßiger Geschwindigkeit eine Strecke nach dem Fjord hinauf. Dort blieb sie liegen, während der Mann, wie unschlüssig über die einzuschlagende Richtung, die Ruder in der Schwebe hielt und anscheinend den Kutter aufmerksam betrachtete. Plötzlich tauchte er die Ruder wieder in die Fluten, den Bug der Jolle nördlich herumwerfend, worauf der seine Bewegungen aufs äußerste beschleunigte.

Ein Weilchen beobachtete Gunnar das seltsame Gebaren zweifelnd, dann kehrte er sich Arne zu.

„Blick hinüber,“ rief er aus, „und sage, wer's dort so eilig hat, aus unserm Wege zu kommen!“

Arne verfehlte einige Ruderschläge und leistete der an ihn gerichteten Aufforderung Folge.

„Bei Gott, Gunnar,“ antwortete er triumphierend, „ohne dein Glas und deine Habichtsaugen erkennt jeder, der nur einmal mit dem Gullik zusammentraf, den rotbärtigen Schurken auf den ersten Blick. Meine ganze Habe verwette ich gegen einen Binsenhalm, daß er einen hinterlistigen Streich ausführte und



„Blick hinüber, Arne," rief er aus, „und sage, wer's dort so eilig hat, aus unserm Wege zu kommen." (S. 344.)

die Strafe fürchtet. So flieht nur ein Hund, der einen Braten von einem fremden Tisch gestohlen hat —“ und mit verdoppelter Kraft handhabte er die Ruder.

„Ist die Jacht leer,“ so schwebt Unheil in der Luft, bemerkte Olaf beunruhigt, „wir müssen ihm folgen, und befindet er sich erst in unserer Gewalt, dann soll er schon gestehen, wohin die beiden Opfer einer schamlosen Verräterei gebracht wurden.“

„Schlechtes Einholen im Kielwasser,“ erwiderte Arne, „die Jolle legt so schnell drei Klafter zurück, wie der Kutter eine, doch, fangen müssen wir ihn, allein auf diese Art rücken wir ihm nicht näher.“

Gunnar, den Wink verstehend, drehte den Kutter dem Ufer zu. Olaf und Arne ruderten aus vollen Kräften, und als sie endlich zwischen einer Anzahl Geröllblöcken landeten, da hatten sie sich über das zunächst einzuschlagende Verfahren geeinigt.

Während Arne den Kutter befestigte, betrachtete Gunnar die Jacht noch einmal durch das Fernrohr. Sie war, mit dem Vorderteil dem zurücktretenden Wasser folgend, noch tiefer gesunken, außerdem hatte sie sich bedenklich auf die Seite geneigt.

„Niemand an Bord,“ kehrte er sich den Gefährten zu; „es läßt sich vermuten, daß sie im Dorfe gelandet wurden.“

„Gleichviel wo,“ erklärte Olaf zähneknirschend, „eine Verräterei liegt zugrunde, und entdecken müssen wir sie, wollen wir uns nicht selber eines Verbrechens schuldig machen.“

Das Gespräch stockte, indem sie in den auf dem Ufer sich hinziehenden Weg einbogen und vollen Laufs dem Dorfe zueilten. Dabei überwachten sie fortgesetzt Gullik, der, mit äußerster Anstrengung rudernd, sowohl gegen die Ebbe wie gegen die dort fühlbarere Wirkung des Gletscherstromes zu kämpfen hatte und sich deshalb nahe dem westlichen Ufer hielt. Nur noch zehn Minuten schwerer Arbeit trennten ihn von der in eine kleine, feuchte Niederung auslaufenden Spitze des Fjords. Aber schon nach fünf Minuten erreichten die drei Verfolger die ersten Häuser des Dorfes, dessen Bewohner, bereits regsam, sich zum Teil zu des Tages Arbeit rüsteten.

Das Erscheinen der drei Verfolger erregte bald die Aufmerksamkeit. Dieser und jener trat zu ihnen heran, und da

Arne seit Jahren dort bekannt war, wurde schnell eine Verständigung erzielt.

Fast ebenso schnell, wie Olaf das Dorf durcheilte, fand sich eine Gesellschaft jüngerer und älterer Männer zusammen, die mit Freuden bereit waren, sich an der Verfolgung zu beteiligen und als Führer in dem oft unzugänglich erscheinenden Schluchtengewirre zu dienen. Und noch weitere Maßregeln zur Habhaftwerdung des verrufenen Gullik, in dessen jäher Flucht man einen Beweis seines Schuldbewußtseins zu entdecken glaubte, wurden verabredet und mit großem Eifer betrieben. Die Hälfte des Weges vom Dorfe bis zum Ende des Fjords und zur Mündung des Gletscherstromes hatten die Verfolger kaum zurückgelegt, als ein halbes Dutzend leichter Kariols sie einholte, auf denen die meisten Platz fanden, und so ging es mit beschleunigter Eile auf die Mündung der Schlucht zu.

Gullik war unterdessen ihren Blicken entschwunden. Nur die leere Jolle bemerkte man noch am Rande eines Wiesenstreifens. Da ihm aber nur der einzige Weg in die talartig erweiterte Schluchtmündung hinein offen stand, wo Haine und Gärten dort lebender Ansiedler ihm vielfach Gelegenheit boten, sich den Augen der Verfolger zu entziehen, so konnten diese über die innezuhaltende Richtung nicht in Zweifel geraten. Auf verschiedenen Wegen und Pfaden stürmten sie einher; weit voraus eilten die Rufe, den Flüchtling aufzuhalten; von Hütte zu Hütte flog die dumpfe Kunde eines begangenen Verbrechens und aus allen Richtungen eilten jung und alt herbei, um sich den Nachsetzenden anzuschließen. Was hinter ihnen stattfand, ahnte und erriet keiner der wilden Jagd, kümmerte auch niemand. Nur vorwärts drängten sie mit allen Kräften. Voraus, Olaf, der kundige, unermüdliche Gebirgsjäger. Ihm auf dem Fuße folgten Arne und Gunnar, die beiden arbeitgewohnten, jungen Seeleute. —

Die Sonne beleuchtete hell die oberen Ränder der westlichen Plateaus, als Karen endlich aus einem tiefen, einer Betäubung ähnlichen Schlaf erwachte. In der veränderten schrägen Lage wußte sie anfänglich nicht, wo sie sich befand. Dann aber stürmte die Erinnerung an die jüngsten Ereignisse auf

sie ein. Sich mühsam auf dem abschüssigen Boden einherbewegend, erstieg sie die Bedachung, unter der sie den letzten Teil der Nacht zugebracht hatte. Ihr erster Blick galt der Umgebung. Die Nähe des schroff aufsteigenden Ufers beruhigte sie, obwohl der glatte Wasserspiegel eine Tiefe bedeckte, in die Berge hätten versenkt werden können. Von der scharfen Klippe streiften ihre Blicke nach dem jenseitigen Ufer hinüber, wo die Dorfbewohner gruppenweise beieinander standen, die geheimnisvolle Flucht Gulliks besprachen und mit einer gewissen schadenfrohen Neugierde den Zeitpunkt erwarteten, in dem Listads Fahrzeug in den Fluten verschwinden würde. Sobald aber eine Frauengestalt auf ihm entdeckt, sogar unterschieden wurde, daß sie mit einem Tuche winkte, bemannten sich schleunigst ein halbes Dutzend Boote, und von kräftigen Armen getrieben, schossen sie auf den stillen Wasserspiegel hinaus. Kaum eine Viertelstunde dauerte es, als die Vordersten pfeilschnell um die Klippe herumbogen und sich der Jacht von der Landseite her näherten. Sie vermieden dadurch die Gefahr, von dem Fahrzeuge, das in jedem Augenblick umschlagen konnte, zerschmettert oder mit in die Tiefe hinabgerissen zu werden.

Karen selbst ahnte immer noch nicht das Grausige ihrer Lage. Es erfüllte sie allein die Freude, Menschen in der Nähe zu wissen, denen sie vertrauen durfte. Erst als ein Fischer ihr die Hand reichte, in demselben Augenblick aber, veranlaßt durch ihre Bewegung, ein Wasserstrahl in das Fahrzeug hereinschoß und sie zugleich den Boden unter ihren Füßen weichen fühlte, empfand sie, daß es sich um Leben und Tod handle. Nach vorn sinkend, wurde sie von kräftigen Armen umschlungen und in das nächste Boot hineingerissen, das, ebenso schnell von der Klippe zurückgestoßen, eine Strecke dem Ufer zuglitt, wo es in der Reihe der andern Boote halten blieb.

Karen war auf eine Bank gesunken. Sprachlos vor Entsetzen blickte sie nach der Klippe hinauf, wo es jetzt laut knirschte und krachte. Indem das Vorderschiff sich rasend schnell füllte und nach unten gezogen wurde, war ein Zacken des Riffs durch den Boden der Jacht gedrungen. Dadurch am Hinuntergleiten gehindert, gewann ihr oberer Rand schnell das Übergewicht.

Zuerst langsam neigte der Mast sich abwärts. Dann aber seine Bewegung beschleunigend, schlug er mit dem obern Teil und mit der Raae aufs Wasser. Ebenso schnell drehte sich der Kiel nach oben, wodurch der Schiffsboden sich gewaltsam von der Klippe löste. Knirschend und splitternd schrammte die Seitenwand an dem Felsen hinunter; hochauf spritzte das Wasser, hohles Gurgeln und Poltern folgte, dann schlossen die Fluten sich brausend über dem schweren Fahrzeug.

Unter den Fischern war Schweigen eingetreten. Mechanisch kämpften sie in den leichten Booten gegen die durch den Sturz erzeugten Wirbel und Wellenringe. Leichenblaß, willenlos den Schwankungen nachgebend, saß Karen da. Sie gedachte dessen, was aus ihr geworden wäre, wenn die Hilfe nur einige Minuten später eintraf. Als sie um sich blickte, sah sie in lauter teilnahmsvolle Gesichter.

Ihrer Aufforderung, sie schleunigst nach der Mistletoe hinauszuschaffen, begegnete man mit der Kunde, daß im Dorf bereits Nachforschungen nach ihr angestellt worden seien. Mit freudigem Erstaunen erkannte sie aus der Beschreibung in dem einen der Verfolger Olaf. Man zeigte ihr den Kutter, und vor ihre Seele trat der trotzige junge Lotse, der in der Nähe des Blockhauses vor Lärdalsören ihre teilnahmsvolle Aufmerksamkeit erregte. Auf solche Nachrichten änderte sie ihren ersten Plan. Olaf in der Nähe wissend, wollte sie nicht zum zweiten Male sich fremden Händen anvertrauen. Sie beschloß daher ihn im Dorfe zu erwarten, um gemeinschaftlich mit ihm und seinen Begleitern nach der Mistletoe aufzubrechen. —

Fast um dieselbe Zeit, zu der die Boote den Rückweg nach dem Dorf einschlugen, hatten die Verfolger ihre Karriols verlassen. In langer Kette breiteten sie sich über dem schmalen Talwinkel zwischen den unzugänglichen Felsen und dem Gletscherstrom aus, dadurch Gullik die Gelegenheit abschneidend, sich im Gebüsch und dichtem Gestrüpp zu verbergen.

So drangen sie bedachtsam bis dahin vor, wo gewaltige Geröllhaufen und ungeheure Eismassen hinter der ein jähes Ende erreichenden, schroffen Felswand hervorzuquellen schienen. Als sie etwas später am Fuße des teilweise von Moränen

eingesäumten Eisfeldes eintrafen, war Gullik eben im Begriff, hart an der Felswand den Geröllabhang mühsam erkletternd, sich nach dem westlich bis zu den Berggipfeln und Gletschern ansteigenden, im Sonnenschein glitzernden Wall hinaufzubegeben. Er legte auf diesem sogar noch eine kurze Strecke zurück, bevor unten wildes Schreien und Rufen bekundete, daß er entdeckt worden war.

Alsbald eilte Olaf, gefolgt von Gunnar und Arne, den Geröllabhang hinauf. Andere junge Männer schlossen sich ihnen an, als die ihnen nachgesandten Rufe letztere am weiteren Vordringen hinderten.

„Da oben ist's unsicher! Niemand darf das Eis betreten!" schallte es aus verschiedenen Richtungen. „Zurück, zurück, oder ihr seid des Todes! Der Gullik mag sich's selber zuschreiben, wenn er versinkt!"

Doch Olaf blieb taub gegen die Warnungen. Bald kletternd, bald springend oder kriechend, arbeitete er sich unter Aufbietung seiner äußersten Kräfte empor, unbekümmert um die Steintrümmer, die sich unter seinen Händen und Füßen lösten und niederwärts rollten, und Gunnar und Arne, die ihm kaum zu folgen vermochten, ernstlich bedrohten.

„Verräter! Steh!" rief er dem Flüchtling keuchend zu, als er endlich das Geröll verließ und in eine muldenförmige Rinne der massiven Eisschicht trat, auf deren andern Ende Gullik sich ganz nach dem Walle hinaufarbeitete. „Wo sind die Frauen? Steh und gib Auskunft!" —

Da kehrte Gullik sich nach ihm um. So viel höher stehend, erkannte er mit einem Blicke, daß er von seinen Verfolgern nichts mehr zu fürchten habe. Denn bevor die unten Befindlichen den wütend schäumenden Strom durchschritten und das Eisfeld umgingen, hatte er sich längst auf dessen anderer Seite in der Wildnis verloren, um unerkannt auf irgendeiner anderen Stelle der Küste wieder aufzutauchen.

Ein feindseliges Lachen sandte er Olaf und den hinter diesem auftauchenden, beiden jungen Männern entgegen. Dann ergriff er einen der auf der Eisfläche umherliegenden, glatt geschliffenen Steine, und mit heftigem Schwunge schleuderte er

ihn in die Rinne hinein. Vermöge seiner Schwere fiel er nur wenige Schritte vor ihm nieder; doch einmal in Bewegung, und auf der sich senkenden, glatten Bahn mit wachsender Schnelligkeit einherschießend, gönnte er Olaf und dessen Begleitern kaum Zeit, auf dem schlüpfrigen Boden auszuweichen. Ein zweiter und dritter Block folgten dem ersten, und nach jedem neuen Wurf gewann Gullik wieder einige Schritte Vorsprung, wogegen seine erbitterten Verfolger doppelt soviel Zeit mit dem Ausweichen versäumten.

„So kommt doch! Kommt doch heran!" schrie er, und in der Verteidigung des geraubten Schatzes schwand seine Vorsicht. „Kommt und sagt, was ihr bei mir sucht! Eure Weiber kümmern mich nicht, und von einfältigen Tölpeln eingefangen zu werden, könnte nur einem Dümmern einfallen!"

Wiederum schleuderte Gullik einen schweren Stein hinab, und wiederum legte er laufend eine Strecke zurück. Ein größerer Felsen lag in seinem Wege. Durch einen Blick überzeugte er sich, daß er ihn nur in Bewegung zu setzen brauchte, um ihn in die Rinne hinabgleiten, dann aber mit vernichtender Gewalt seinen Verfolgern entgegenpoltern zu sehen. Unbekümmert darum, daß Olaf dadurch Zeit gewann, ihm näher zu kommen, trat er hinter den Block, sich mit Brust und Armen gegen ihn lehnend.

„Gebt acht! Wahrt Euch!" schallte es aus dem Tale herauf, von wo aus die auf dem weißen Abhange sich entwickelnden Ereignisse besser zu übersehen waren.

Doch weder Olaf noch Gullik achteten der dringenden Zurufe. Ersterer kannte nur das Trachten, sich des Flüchtlings zu bemächtigen, wogegen dieser unter Anspannung seiner ganzen Kraft sich immer wieder gegen den einige Zoll tief in das Eis eingeschmolzenen Block lehnte, um ihn zunächst in eine wiegende Bewegung zu versetzen.

„Heran mit euch," schrie er wutentbrannt nach jedem neuen Stoß, der den Block etwas höher nach dem Rande der ihn haltenden Aushöhlung hinaufdrängte, „heran mit euch, wenn euer Leben euch noch mehr wert ist, als eine Pfeife Tabak!" und hohnlachend bemerkte er, daß Olaf auf der stark ansteigen-

den, glatten Bahn immer wieder den Halt verlor. „Platz da vorn! Jetzt kommt er!" — seine Stimme erstickte vor der Anstrengung, mit der er sich gegen den Block stemmte, der nunmehr das letzte Hindernis knirschend zermalmte. Doch indem er sein altes Lager ganz verließ, erscholl dumpfes Dröhnen und Krachen, das aus dem Innern der Erde hervorzudringen schien und bei den auf dem Eiswall Befindlichen das eigentümliche Gefühl erzeugte, als ob ein elektrischer Strom sie durchzuckte. Olaf stand wie erstarrt. Auch Arne verhielt sich regungslos und achtete nicht des Felsblockes, der langsam in die Rinne hinabglitt, um dort erst seinen wilden Lauf zu beginnen. Nur Gunnar, der fast atemlos auf dem beschwerlichen Wege zurückgeblieben war, stürmte nach vorn. Dann aber folgten die Ereignisse so schnell aufeinander, daß die Sinne sie nicht alle zugleich zu erfassen vermochten.

„Achtung! Wahrt Euch!" schallte es von unten im wirren Chor herauf, während oben das Krachen und Dröhnen sich in grauenerregender Weise wiederholte und das Knirschen, mit dem der Felsblock seinen Weg abwärts verfolgte, sich verstärkte.

Gullik war zurückgesprungen. Wild spähte er nach einem Wege, auf dem es noch möglich war, dem ihm drohenden Verderben zu entrinnen. Bevor er aber einen Schritt auf dem sich trichterförmig senkenden Boden zu tun vermochte, stürzte er nieder. Noch einmal richtete er sich empor, um im nächsten Augenblick wieder zwischen den ringsum aus ihrer Lage weichenden Schollen den Boden zu verlieren. Ein gräßlicher Schrei entwand sich seiner Brust und übertönte neues Bersten und Dröhnen, das im Innern der Erde seinen Nachhall fand. Hoch empor warf er die Arme, indem von allen Seiten die Schollen auf ihn einstürzten und mit ihm von der Oberfläche des Eisfeldes verschwanden. Ein dumpfer Hilferuf, der nichts Irdischem ähnlich war, drang von der Stelle herüber, auf der Gullik eben noch gestanden hatte, und aufs neue folgten dröhnende Erschütterungen, einem Erdbeben vergleichbar. Dann herrschte Todesschweigen überall, unten in dem Tale wie auf dem Eisfelde. Nur der Gletscherstrom sang seine alte, eintönige Melo-

die, indem er unten im Tale, fast in der Höhe des Spiegels des Fjords, einem breitgewölbten Eistor entschäumte. Mitten auf dem Eisfelde aber, aus der weitklaffenden Öffnung, die Gullik zu seinem eigenen Verderben geschaffen hatte, drang sein Brausen wie ein tiefer Orgelton hervor.

Olaf lag auf dem schlüpfrigen Abhange der Rinne, wo er, dem einherstürzenden Felsblock ausweichend, sich hingeworfen hatte. Eine kurze Strecke weiter abwärts, auf der andern Seite, saß Arne. Neben ihm stand Gunnar. In den Zügen aller drei prägte sich namenloses Entsetzen aus. Trotzdem wagten sie nicht zu fliehen. Sie fürchteten, durch Verschieben ihres Gewichtes auf dem unheimlichen, verräterischen Boden eine neue Katastrophe herbeizuführen. Wie durch ein Wunder war Arne der Gefahr entronnen, von dem Felsblock zerschmettert zu werden. Vertraut mit der Bedeutung des dumpfen Krachens und Olaf bereits im Bereiche des Einsturzes wähnend, ohne ihm beistehen zu können, war er durch den Schrecken förmlich gelähmt. Die Blicke starr auf Olaf gerichtet, hatte er den in der Rinne einherschießenden Felsen übersehen, dessen Knirschen in dem Dröhnen der berstenden Eismassen unterging. Nur noch wenige Ellen trennten ihn von jenem, als er plötzlich seinen Hals von zwei Armen umschlungen und sich dem Abhange der Rinne zugerissen fühlte. Wohl glitten seine Füße, indem er, der Heftigkeit des unerwarteten Stoßes nachgebend, zu Boden stürzte; allein mit diesem Falle war er der bedrohten Linie entrückt. Bevor er noch einen klaren Begriff von seiner gefährlichen Lage erhielt, schoß der Block dicht vor ihm vorüber, ihn mit einem Hagel von Eissplittern überschüttend.

Arne hatte sich aufgerichtet. Wie seiner Sinne nicht mächtig starrte er auf Gunnar, der totenbleich, jedoch die Arme verschränkt und eine sorglose Haltung erzwingend, wieder zu Olaf hinaufsah. Dieser hatte sich unterdessen, in der dumpfen Regung, dem Versunkenen Rettung zu bringen, ganz nach dem Abhange hinaufgeschwungen, wo er festen Fuß gewann. Entsetzt sah er nach der verhängnisvollen Stelle hinüber, die er nunmehr in ihrem ganzen Umfang zu überblicken vermochte. Sein Atem

stockte angesichts der weiten Öffnung, aus der das Tosen des wütenden Gletscherstromes geisterhaft hervorschallte. Er wagte nicht, sich von der Stelle zu rühren. Ihm war, als hätte bei der leisesten Erschütterung das ganze Eisfeld sich in Bewegung setzen und ihn verschlingen müssen. Ratlos spähte er um sich.

„Herr Olaf," weckte jetzt Gunnars helle Stimme ihn zum Bewußtsein seiner Lage, „wir müssen hinab; niemand weiß, ob das Wasser sich unten nicht staut und neue Eisbrüche herbeiführt!"

Olaf betrachtete den jungen Lotsen einige Sekunden befremdet. Dessen Antlitz leuchtete förmlich, so bleich war es, so erschütternd hatte das grausige Ereignis auf ihn eingewirkt.

„Herr Olaf," wiederholte Arne, der seinen heiteren Lebensmut bald wieder zurückgewonnen hatte, und sich erhebend, sprang er mit beiden Füßen zugleich in die Rinne hinab, „hier oben haben wir nichts mehr zu suchen; möchte Ihnen gern eine Hand leihen, allein was einen Mann trägt, ist für zwei oft zu schwach! Kommen Sie, kommen Sie! Wollen hinabsteigen, einer nach dem andern! Und du, Gunnar, geh voraus! Der Teufel traue dem Boden hier herum! Geh', Gunnar, geh'! Mußt dirs schon gefallen lassen, daß ich hier mehr von der Sache verstehe, als du auf deinem Schärenfelsen jemals lernen konntest. Hab' meine Kindheit zwischen Schneebergen verlebt und weiß ein Lied davon zu singen."

Schweigend kehrte Gunnar sich ab und langsam schritt er davon. Arne blickte ihm nach, bis er beinahe die Grenze des Eisfeldes erreicht hatte, dann kehrte er sich Olaf zu.

„Wir mögen jetzt folgen," rief er aus, „und je eher von hier fort, um so sicherer für uns alle!" —

Olaf antwortete nicht. Das Ende Gulliks schien plötzlich alte Erinnerungen in ihm wachgerufen zu haben, daß er so langsam einherschlich, das Haupt so tief neigte. Alte Erinnerungen, daß er kaum aufsah, als er bei Gunnar und Arne eintraf, die ihn auf dem Geröllabhange erwarteten und in deren Gesellschaft er den Weg ins Tal hinab fortsetzte. —

Die übrigen Leute hatten sich unterdessen vor dem aus mächtigen, grün und bläulich schimmernden Eisblöcken künstlich

zusammengefügten Tor vereinigt, dem der Gletscherstrom brausend entschäumte. Selbst die rauhen Männer, mehr oder minder vertraut mit gefährlichen Naturereignissen, befanden sich noch unter dem Eindruck der eben beobachteten Szene. Höflich wichen sie zur Seite, als Olaf eine freie Aussicht in das von unermeßsichen Eislasten überdachte Gewölbe zu gewinnen trachtete. Wie oben in den grausigen Trichter, so blickte er jetzt in den weiten, schwarzen Schlund, aus dem ihm ohrenbetäubendes Gebrause entgegendrang. Ihm war, als hätten die an Geröllblöcken und Eisquadern sich wild brechenden Fluten ihm den letzten Todesseufzer des Verunglückten zugetragen.

Ein Fischer zeigte ihm Gulliks Kopfbedeckung. Bald nach dem Einsturz des Gewölbes war sie von dem Strom zwischen einige, dessen bewegten Spiegel überragende Steine geworfen worden. Dann war das Wasser gefallen, ein sicheres Zeichen, daß weiter oberhalb eine Stauung stattgefunden hatte. Doch die mit unwiderstehlicher Gewalt einhertosenden Fluten duldeten keine Verschüttung. Schon nach einigen Minuten schäumten sie wieder in unverminderter Fülle einher, zerschmetterte Schollen und Eistrümmer mit sich führend.

Während die Fischer vor dem Eistor Gulliks grausiges Ende und die Ursache seiner geheimnisvollen Flucht besprachen, hatte Olaf sich gegenüber auf einem Hügel niedergelassen. Abseits von ihm saß Gunnar auf einem Felsblock. Zu ihm gesellte sich Arne.

„Gunnar," hob er an, und sein gutes Antlitz war der Spiegel seiner aufrichtigen Freundschaft und Dankbarkeit, „das ist das zweitemal in drei Tagen, daß du mich vor großem Mißgeschick bewahrtest. Ich hatte nur Augen für den Herrn Olaf, weil ich fürchtete, ihn ebenfalls versinken zu sehen, und ihm doch nicht helfen konnte. Warst du nicht, so lag ich mit gebrochenen Gliedern da."

„Mit jedem andern hätte ich es ebenso gemacht," antwortete Gunnar, einen kleinen Stein neben sich aufhebend und nach einem größeren werfend, doch strafte die Farbe seines Antlitzes den zur Schau getragenen Ausdruck des Gleichmutes Lügen; „eigentlich verdientest du den Beistand nicht, denn Wut und Haß hatten dich blind gemacht. Du dachtest an weiter nichts, als dem Gullik deine Kopfwunde heimzuzahlen."

„Ich schwörs, Gunnar, nicht Haß oder Rachedurst trieben mich dem Gullik nach, sondern es dauerte mich, daß durch ihn und den Listad die beiden Frauen ins Elend gebracht werden sollten."

„Um so besser für dich," versetzte Gunnar kalt.

„Nun ja, Gunnar, ich fühlte mich wenigstens in meinem Gewissen ruhig." Dann nach einer Pause, als Gunnar keine Miene machte, das Gespräch fortzusetzen: „Ich habe mir manches überlegt in den letzten vierundzwanzig Stunden. Seit meinem Streit mit dem Gullik und dem Listad, namentlich seit dem Ereignis da oben, ist mir diese Gegend zum Widerwillen geworden. Was soll ich hier? Verwandte besitze ich nicht, und da ist jeder andere Ort der Welt ebensogut meine Heimat, wie der Sognefjord, in dessen Nachbarschaft ich nicht einmal geboren wurde."

„Ich habe es dir oft genug gesagt: an deiner Stelle wäre ich längst gegangen," bemerkte Gunnar wie beiläufig, aber die frische Farbe wollte immer noch nicht auf sein hübsches Antlitz zurückkehren.

„Oft genug, Gunnar, und folgte ich deinem Rat früher, war's vielleicht besser für mich. Aber weißt du, woran es lag? Es mag lächerlich klingen, allein da andere Menschen hier herum mich wenig kümmerten, meinte ich, daß ich in dir wenigstens einen guten Freund hätte."

„Ich bin dein Freund nie mehr gewesen, als der eines jeden andern — nun ja, jedes andern ehrlichen Menschen."

„Das weiß ich wohl, und bei jeder Gelegenheit gabst du mir's zu verstehen; allein das verschlug nichts, weil ich eine herzliche Teilnahme für dich hatte. Erschien mir dein finsteres Wesen doch wie Unnatur, daß es mich dauerte. Hast du jemals einen Bruder oder eine Schwester besessen?"

„Nein," antwortete Gunnar eintönig.

„Da kannst du's freilich nicht wissen," fuhr Arne in seiner treuherzigen Weise fort; „ich selbst hatte einen Bruder und eine Schwester, die verunglückten beide samt meinen Eltern bei einem Lawinensturz; und als ich sie nicht mehr um mich sah und fremde Leute mich zur Arbeit und zum Lernen anhielten, da fühlte ich erst, wie ich an ihnen gehangen hatte. Also, Gun-

nar, seitdem die tot waren, ich mich vereinsamt durchs Leben schlagen mußte und ich endlich eines guten Tages dich auf dem Schärenfelsen kennen lernte, war mir, als ob du an Stelle meiner toten Geschwister getreten wärest. Hätte mich sonst schwerlich viel um dich gekümmert oder stets so gelassen deine spitzen Reden hingenommen. Ich wiederhol's, mich dauerte deine Verbitterung bei deinen jungen Jahren, und ich dachte, daß du's nimmer ernstlich meinen könntest. Nun laß es genug sein mit allem Zwist. — Nur noch einige Tage, und ich bin weit von hier. Vielleicht finde ich eine gute Heuer auf dem Mormonenschiff, und da möchte ich, daß das Andenken zwischen uns beiden ein freundliches wäre. Denn wiedersehen werden wir uns in diesem Leben kaum."

Gunnar antwortete nicht. Obwohl die Farbe frischer Jugendkraft plötzlich wieder jäh in sein Antlitz schoß, blieb es doch verschlossen, wie das einer Sphinx. Sein Schweigen veranlaßte Arne, das Gespräch als abgebrochen zu betrachten. Wie die in der Nähe des Eisportals auf Geröllblöcken sitzenden Fischer und Bauern darauf harrten, daß der wieder vollständig entfesselte Strom den Leichnam des Verunglückten ins Freie hinaustragen würde, sahen auch sie über jene hinweg in das schwarze Gewölbe hinein.

Olaf, von der Hoffnung getragen, auf dem Körper des Entseelten Andeutungen über den Verbleib Karens und Helgas zu finden, hatte seine Blicke aufwärts gerichtet, wo die Sonnenstrahlen mit dem duftigen Grün und Blau der unzähligen Gletschernadeln kosten. Hier und dort offenbarten sich die Erfolge ihres stillen Nagens in brausenden Wasserfällen. Bald auf glattgespültem, schwarzem Gestein von Stufe zu Stufe suchten die von der Sonne geborenen Gießbäche ihren Weg niederwärts, bald als schlanke Säulen die Eisschichten durchbohrend, um sich dem verborgen rieselnden Strome zuzugesellen. Gewaltige Felspyramiden ragten zwischen den barocken Gletschergebilden empor, düster abstechend von der blendenden Farbe des in unberechenbaren Massen zusammengepreßten und durch atmosphärische Einflüsse vereisten Schnees. Über diesem allen aber lieblicher Sonnenschein, tändelnd mit den Azur- und Smaragd-

gebilden hoch oben wie mit dem schwarzen Gestein; mit den blendenden Schneeflächen wie mit dem kräftigen Grün im Tal und weit nach den Abhängen hinauf, wo nur immer Wurzeln Gelegenheit gefunden hatten, sich festzuklammern.

Ein junger Bursche traf vor dem Eisportal ein. Nach flüchtiger Unterredung mit den dort versammelten Leuten begab er sich zu Olaf hinüber. Er überbrachte die Kunde, daß Karen, nachdem sie von der versinkenden Jacht gerettet worden war, im Dorfe Zuflucht gesucht habe.

Erstaunt sprang Olaf auf. Einige Worte richtete er an die den Ausgang des Gewölbes überwachenden Männer und schleunigst begab er sich mit Arne und Gunnar auf den Rückweg. So schnell, wie sie gekommen waren, gingen sie, und bald darauf erfuhren sie von Karen die näheren Umstände ihrer Trennung von Helga. Über die Richtung, die das Boot eingeschlagen hatte, und über den eigentlichen Zweck der Entführung herrschten nicht länger Zweifel; dafür aber, daß die Mistletoe den Sognefjord noch nicht verlassen habe, meinte Gunnar auf Jörns' Versprechen hin mit seinem Leben bürgen zu können. Des von Gullik geraubten Futterals erwähnte Karen nur beiläufig. Es widerstrebte ihr, dem Verunglückten ein Verbrechen zur Last zu legen, als dessen Urheber sie ihren eigenen Schwager, den Vater Helgas, betrachten mußte.

Ohne weiteren Zeitverlust begaben sie sich an Bord des Kutters, um mit dem letzten Rest der Ebbeströmung den Fjarlandsfjord hinter sich zu legen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Nach der Schärenhütte.

Die Absicht, bald nach Tagesanbruch die norwegische Küste zu verlassen, waltete in der Tat auf der Mistletoe. Doch vor dem Hereinbrechen des Abends hatte der Kapitän seinen Steuermann noch einmal nach der Schärenhütte hinübergeschickt und Jörns auffordern lassen, ihm beim Hinaus-

legen des Schiffes ins offene Fahrwasser behilflich zu sein. Auf Jörns Frage nach der Ursache des beschleunigten Aufbruchs wußte der Bote keine andere Auskunft zu erteilen, als daß die erwarteten Auswanderer an Bord seien und daher jede weitere, versäumte Stunde als ein Verlust betrachtet werden müsse. Jörns Vorschlag, das Hinauslegen bis zum folgenden Morgen zu verschieben, wurde dahin beantwortet, daß auf seine Weigerung ein anderer Lotse herbei signalisiert werden würde.

Jörns lächelte bitter.

„Ich will nur die Heimkehr meines Gehilfen abwarten," sprach er, während seine Brauen sich tief runzelten; „trifft er nicht früh genug ein, um heute noch an Bord zu kommen, so übernehm ich's selber. Das heißt, vor Sonnenuntergang erwartet mich nicht. Ich habe Ebbe und Wind zu Rate zu ziehen."

Mit diesem Bescheid kehrte der Steuermann nach der Mistletoe zurück. Jörns hatte gewartet, bis Dämmerung sich auf Schären und Fjorde senkte, dann löste er das Boot, und zwei Ruder ergreifend, trieb er es aus der Bucht auf den leicht gekräuselten, breiten Wasserspiegel hinaus.

Langsam ruderte er sich nach der Mistletoe hinüber. Als er dort eintraf, waren die meisten Auswanderer bereits zur Ruhe gegangen. Nur vereinzelte Gestalten lehnten sich noch auf die Brüstung, die Blicke mit einer ersten Anwandlung von Heimweh auf die schwarzen Gebirgsmassen gerichtet, hinter denen ihre treulos aufgegebene Heimstätte lag. Brandvold ging auf dem Quarterdeck unruhig auf und ab. Versagte einer der mit soviel Berechnung gesponnenen Fäden seinen Dienst, so konnte er in die Lage geraten, ohne seine Tochter abreisen zu müssen. Und noch anderes bedrückte sein Gemüt. Ihm war eine Zeitung zugegangen, die berichtete, daß der Apostel Dowlas des Mordes überführt und hingerichtet worden sei, seine Genossen dagegen bis auf zwei, die ihrer Verurteilung ebenfalls entgegensahen, sich durch die Flucht der drohenden Vergeltung entzogen hätten. Von ihm selbst hieß es, daß er sich auf einer Missionsreise befinde, und der gegen ihn gehegte Verdacht sich als unbegründet ausgewiesen habe.

Von krankhafter Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit gleichgesinnten Religionsgenossen erfüllt, achtete er nicht der hereinbrechenden Dunkelheit, nicht des Lotsen, der an Bord gekommen war und nach kurzer Beratung mit dem Kapitän den Befehl zum Ankerheben und Besetzen der Segel erteilte. Ein wenig später verließ die Mistletoe ihren Ankergrund und trieb vor dem matten Winde dem Ausgange des Fjords zu, jedoch auf einer noch südlicheren Linie zwischen den Schären hin, als Gunnar beim Einlaufen gewählt hatte. Es war gegen zwei Uhr morgens, als der Anker wieder in die Tiefe sank. Bevor Jörns das Schiff verließ, trat er noch einmal neben den Kapitän hin.

„Hier liegen Sie geschützt genug," bemerkte er mit seiner finsteren Ruhe, „selbst eine aufspringende Bö würde Ihnen nicht viel anhaben, solange die Ankerketten halten."

„Es scheint fast, als säße die Mistletoe in einer Art Mausefalle?" entgegnete der Kapitän verdrossen, und argwöhnisch beobachtete er, wie die von dem Ozean landwärts entsandten Schwellungen mit den Riffs gleichsam kosten, abwechselnd geräuschlos über sie hinglitten und einen milchweißen Schaumstreifen über ihnen erzeugten.

„Eine Mausefalle, in die ein Weg hinein-, aber auch einer hinausführt," gab Jörns zu, „es gehört freilich eine kundige Hand dazu, ein Fahrzeug von dem Tiefgang der Mistletoe aufs offene Wasser hinauszulotsen, ohne den Rumpf um ein gutes Stück Schiffshaut zu erleichtern. Bei der jetzigen unbestimmten Beleuchtung möcht' ich selber meine Not damit haben. Im übrigen liegt die Mistletoe hier behaglicher, als auf jeder andern Stelle."

„Daß Sie der Teufel!" meinte der Kapitän, augenscheinlich wenig erbaut von den ziemlich trockenen Mitteilungen. „Deucht mir doch, als hätten wir diese Stelle, auf der die Klippen so dicht beieinander liegen, wie die Rosinen in einem Pudding, bequem vermeiden können."

„Gewiß konnten wir das, wenn wir von Anfang an einen westlichen Kurs hielten," erklärte Jörns mit seiner unerschütterlichen Ruhe, „allein es gab da mancherlei zu bedenken, erstens

mit Rücksicht auf den Ankergrund, dann aber wollt ich's der Mistletoe ersparen, mit seekranken Passagieren auf den schweren Dünungen zu reiten, die hier durch die Schären unfühlbar gemacht werden."

„Ich hegte den Wunsch, frei genug zu liegen, um auch ohne Ihren Beistand mich jede Minute auf die Reise begeben zu können," wandte der Kapitän ein.

„Dazu möcht' ich Ihnen in diesem Winkel nicht raten — aber ich bin ja in der Nähe; Sie brauchen nur zu signalisieren. Größere Kosten werden dadurch nicht verursacht."

„Sie bleiben nicht an Bord?"

„Ich will nach meiner Hütte hinüber. Vielleicht sende ich meinen Gehilfen. Es ist wenig über zwei Uhr, und bevor die Sonne das Verdeck der Mistletoe streift, werden Sie kaum losmachen."

„Das heißt, es wird neun Uhr, bevor sie den ersten Blick über die Berge da drüben wirft," grollte der Kapitän.

„Wir wollen sehen," versetzte Jörns, indem er sich nach der Stelle hinbegab, auf der sein Boot seitlängs des Schiffes lag.

Der Kapitän begleitete ihn.

„Ihr seid eine wunderliche Art von Menschen hierzulande," bemerkte er, als Jörns sich nach der Regeling hinaufschwang und auf der andern Seite die Fallreepstreppe niederzusteigen begann, „je nachdem eure Launen sind, sucht ihr's Fahrwasser bald auf dieser, bald auf jener Seite der verdammten Schären."

„Je nachdem Wind und Wetter unsere Launen bestimmen," antwortete Jörns; „Ihnen kann's gleichgültig bleiben, solange Sie sicher dabei fahren."

Jörns war unten in seinem Boot angekommen.

„Kapitän," rief er hinauf, „ich wiederhole: wagen Sie nicht, vor meiner Rückkehr sich mit der Mistletoe von der Stelle zu rühren, und erschiene Ihnen das Wasser glatt und tief genug, um das Jotungebirge dahinein zu versenken! Werfen Sie lieber hinten noch einen Anker aus, um das Schiff vor dem Herumschwingen zu bewahren. Ich mache Sie verantwortlich für jeden Schaden, den Sie durch Übereilung herbeiführen!"

„Und ich Sie für jede Stunde überflüssiger Verzögerung!" rief der Kapitän unmutig nieder.

„Ich will es verantworten, will alles verantworten; aber bauen Sie darauf: nicht um eine Minute länger soll die Mistletoe vor Anker liegen, als es unumgänglich notwendig ist," versetzte Jörns, und seine Riemen senkten sich in die Fluten.

In der Entfernung einiger Hundert Ellen ließ er sie ein Weilchen ruhen. Sinnend betrachtete er das schwarze Gebäude, das in dem geschützten Kessel den abgeschwächten Dünungen kaum merklich nachgab.

„Da liege du," drang es über seine Lippen, und fester umklammerten die harten Fäuste die Griffe der Ruder, „da liege du, bis ich dich erlöse, und das geschieht erst, wenn niemand mehr durch dich geschädigt wird."

Ein Ruderschlag setzte das Boot wieder in Bewegung, und abermals rastend, folgten seine Betrachtungen aufeinander: „Soviel Leben in dem Schiffsraum, ebensoviel Leid. Hinaus in die Fremde mit zügellosen Hoffnungen, und was sich von diesen erfüllt, ist wenig mehr, als die ungestörte, ewige Ruhe im Grabe."

Heftiger trafen die beiden Riemen das Wasser, heftiger in regelmäßigen Pausen, daß das Boot förmlich einherflog. Die Entfernung von der Mistletoe bis zur Schärenhütte war eine größere geworden; doch was kümmerte das den eisenharten, zu jeder Tages- und Nachtstunde und bei jedem Wetter im Dienst ergrauten Lotsen! Die Mistletoe behielt er fortgesetzt im Auge. Doch auch rückwärts spähte er zuweilen in den Fjord hinein, um kein von dorther kommendes Fahrzeug seiner Aufmerksamkeit entschlüpfen zu lassen.

Als das Boot endlich in der heimatlichen Bucht lag, Jörns dagegen auf dem äußersten Vorsprung des Felswalls sich niedergesetzt hatte, um die vor ihm sich ausdehnende Wasserfläche zu überwachen, meldete sich im Osten der junge Tag an.

Zwei Stunden dauerte es aber noch, bis er ein von zwei Männern gerudertes, leichtes Boot entdeckte, das, die Nähe der Schärenhütte bedachtsam meidend, sich fortgesetzt hart unter dem südlichen Ufer hielt. Durch sein Fernrohr unterschied er im Hinterteil eine weibliche Person. Leicht erkannte er Listad,

und er wußte, daß der ihm von Gunnar verratene, hinterlistige Plan geglückt war. Die Sonne sandte hinter den mächtigen Gebirgszügen und Plateaus hervor ihre ersten Strahlen über die Schären hin, und eine Viertelstunde scharfen Ruderns lag noch vor Listad und seinem Gefährten, da flatterte auf der Mistletoe an der Gaffel die Lotsenflagge.

Ein bitteres Lächeln glitt über Jörns verwittertes Antlitz.

„Warte nur," sprach er nach dem Schiff hinüber, „ich komme, wenn es mir gefällt, wenn ich weiß, daß niemand von dannen geführt wird, der hier bleiben möchte, niemand zurückbleibt, dessen Sinn nach dem Westen steht! O, wir haben noch Abrechnung miteinander zu halten, und geschieht es nicht dieses Mal, so ists überhaupt vorbei auf ewig!" — — —

Schmerzlichen Sinnen hingegeben, beobachtete er das Boot, indem dasselbe in gleiche Höhe mit der Schärenhütte trat und weiter dem Schiffe zueilte. Endlich legte es neben demselben an. Mit Hilfe des Fernrohrs überzeugte sich Jörns, daß einer weiblichen Person nach der Fallreepstreppe hinaufgeholfen wurde. Als Listad nach einer Weile wieder in das Boot hinabstieg, verrieten seine lebhaften Bewegungen gewissermaßen, daß er für seine Bemühungen einen entsprechenden Lohn in Empfang genommen hatte. Doch was galten ihm jetzt die paar Kronen? Der Raub mußte Gullik geglückt sein; und den Punkt, auf dem sie zusammenzutreffen gedachten, hatten sie ja so genau verabredet, daß ein Verfehlen unmöglich. Zu einer Fahrt mit der Jacht war er allerdings noch verpflichtet, um Brandvolds Schwägerin nach Lärdalsören zu schaffen; höchstens, daß er sie noch zur gemeinschaftlichen Flucht mit Gullik nach einem südlichen Hafen benutzte. Dann aber mochte sich den bis auf den letzten Bolzen verschuldeten Kasten aneignen, wer Lust hatte; ihn selbst lockten andere Dinge.

Den Weg, den das Boot gekommen war, nahm es auch wieder zurück, immer dicht an dem südlichen Ufer hin. Der Mann auf dem Felsenwall vor der Hütte schien ihm eine unüberwindliche Scheu einzuflößen. —

„Jetzt hält uns nichts mehr hier," sprach Brandvold erregt zu dem Kapitän, nachdem er Helga, die von der nächtlichen

Fahrt im offenen Boot erschöpft und erkältet in der Kajüte untergebracht war, über die kurze Abwesenheit Karens getröstet und über deren baldiges Eintreffen beruhigt hatte; „ich denke, meine Tochter ist zurzeit eingeschlafen. Es wäre ein Glück, denn die Trennung von meiner Schwägerin, an der sie mit ganzer Seele hängt, wird ohnehin Kämpfe genug kosten."

„Der Satan steckt in dem Lotsen," grollte der Kapitän, „zuerst fährt er uns in einen Sack hinein, und jetzt macht er Umstände, uns wieder herauszuhelfen."

Er gab Befehl, die Signalflagge, zur Eile mahnend, einige Male herunter und wieder hinaufzuziehen, und zu Brandvold gewandt, fuhr er fort: „Könnte ich nur eines andern Lotsen habhaft werden; allein diese Gesellschaft tut lieber alles, als an Bord eines Schiffes gehen, an dem ein anderer bereits seine Hand versucht hat."

„Trifft er immer noch keine Anstalt?" fragte Brandvold ängstlich, als der Kapitän wiederum nach der Schärenhütte hinüberspähte.

„Der sitzt da wie mit dem Gestein verwachsen," antwortete der Kapitän, ohne das Fernrohr abzusetzen, „und das Spielen der Flagge macht keinen tiefern Eindruck auf ihn, als der Flügelschlag einer Möve. Verdammt, Mann, das sieht verdächtig aus! Sollten wir etwa auf irgendeine Art mit den Landesgesetzen in Zwiespalt geraten sein? Es sieht wenigstens danach aus, als wären wir mit Bedacht festgelegt worden."

Brandvold wechselte die Farbe und sah in eine andere Richtung.

„Meines Wissens wurde kein Verstoß begangen," antwortete er zögernd, „freilich unmöglich wäre es nicht, daß unter denen da" — und er wies auf das Verdeck hinab, wo die Auswanderer gruppenweise beieinander saßen oder sich auf engbegrenztem Raume nach besten Kräften ergingen — „sich jemand eingeschmuggelt hätte, auf den wegen einer kleinen Schuld oder eines Vergehens gefahndet wird. Um dem armen Teufel fortzuhelfen und weiteren Verdrießlichkeiten auszuweichen, wäre es doppelt wünschenswert, bald aufs offene Wasser hinauszugelangen. Ohne Lotsen finden Sie den Weg nicht?"

Der Kapitän lachte spöttisch.

„Ohne Lotsen getraue ich mir nicht, das Schiff bis über den Anker anzuholen!“ rief er aus. „Verdammt, wir sind so sicher Gefangene, wie nur je eine Forelle, die auf eine Angel biß. Jetzt hilft nichts, als gute Geduld.“

Hier trennten sie sich voneinander. Der Kapitän warf einen grimmigen Blick auf die Klippen ringsum und begab sich in seine Koje hinab, während Brandvold wieder unruhig auf und ab wandelte. Tiefe Besorgnis war in seinem hagern Antlitz ausgeprägt. Bei jeder Wendung sandte er einen Blick in den Fjord hinein oder nach der Schärenhütte hinüber, wo er auf einem Felsenvorsprung die Gestalt eines Mannes unterschied. Wie er diesen Lotsen haßte, den er, außer unter dem Schleier der Dunkelheit, nie von Angesicht zu Angesicht gesehen hatte, der aber ein ganzes Schiff von seiner Laune abhängig machte. Im Vorbeigehen lauschte er dann wieder die Kajütentreppe hinunter. Unten blieb alles still. Nichts verriet, daß Helga aus dem tiefen Schlaf erwacht sei, in den sie nach so viel Sorge und Angst gesunken war. —

Höher stieg die Sonne. Nur noch eine Stunde trennte sie von der Mittagslinie, als der Kutter aus dem Fjarlandsfjord in den Sognefjord einbog und sofort seine Segel der günstig wehenden Brise darbot. Zu derselben Zeit verschwand auf dem südlichen Ufer ein mit zwei Rudern bemanntes leichtes Boot hinter einem Felsvorsprung.

„Dem wären wir beinah gerade in die Arme gelaufen,“ bemerkte Listad spöttisch, als er außer den drei das Fahrzeug bedienenden Männern eine Frauengestalt zu erkennen glaubte, „und er ist gerade der letzte, dem ich heute noch begegnen möchte Des Henkers will ich sein,“ fuhr er sichtbar beunruhigt fort, „wenn ich errate, wie dieser Teufelsbursche von Lotsen mit seinem Kutter da hineingekommen ist. Und obenein das Frauenzimmer an Bord. Verdammt, auf der Mistletoe, wenn sie nicht auf und davon ist, wird man sich wundern.“

„Sie muß in See sein,“ meinte der andere Ruderer, „denn günstigeren Wind hätte man ihr nicht bestellen können.“

Listad antwortete nicht. Der Anblick des Kutters und die

in seiner Erinnerung lebenden geheimnisvollen Beziehungen Jörns zu dem Mormonen schienen ihm die Laune verdorben zu haben. Erst als die beiden Segel sich außer Sicht befanden und er die Fahrt in den Fjarlandsfjord hinein fortsetzte, kehrte die alte Zuversicht zurück. —

Der Kutter gelangte unterdessen trotz der entgegenstehenden Flutströmung mit frischer Fahrt bald so weit, daß Jörns von seiner Warte aus die vertrauten beiden Segel zu unterscheiden vermochte. Ebenso wurde er selbst an Bord des Kutters erkannt. Eine von Gunnar gehißte rote Flagge grüßte ihn und verhieß zugleich gute Kunde. Dann erst trat er von seinem Posten —

„Gott sei Dank,“ sprach Karen nach längerem erwartungsvollem Schweigen, als die von bläulichem Duft umhüllten Masten und Spieren der Mistletoe sich endlich langsam in ihren Gesichtskreis schoben, „Gott sei Dank, sie sind noch nicht fort!“ und ihre Augen umflorten sich bei dem Gedanken an Helgas Wiedersehen.

Gunnar, der neben ihr das Steuer führte, betrachtete sie mit einem Ausdruck unendlicher Milde, die fast in demselben Maße zu dem jugendfrischen jungen Seemann kontrastierte, wie bisher das düstere verschlossene Wesen.

„Nun ja, da liegt sie, die Mistletoe,“ bestätigte er Karens Bemerkung.

„Entkommen kann sie uns nicht mehr?“ fuhr Karen fort, ohne ihre Aufmerksamkeit von den fernen Masten abzuziehen.

„Jetzt nicht mehr,“ erklärte Gunnar tief aufatmend, „im Willen mag sie es immerhin gut genug gehabt haben, oder sie läge noch auf der alten Ankerstelle, anstatt da draußen. Aber der Lotse, der sie bediente, war kein Kind. Zwischen die Schärenfelsen bugsierte er sie, daß sie ohne seine Hilfe weder vorwärts noch rückwärts kann — o, Vater Jörns läßt sich schwer überlisten.“

Es trat wieder Schweigen ein, indem jeder sich erwartungsvoll mit der Zukunft beschäftigte. Gunnar hielt das Steuer und überwachte zugleich die im Bereiche seiner Hände befestigten Segelleinen, um aus jeder leisen Änderung der von den

sich ringsum auftürmenden Felsen abhängigen Windrichtung Vorteil zu ziehen, wogegen Arne und Olaf unermüdlich im Kampfe gegen die Flut die beiden langen Riemen handhabten.

„Fahren wir gleich nach der Mistletoe hinüber?" fragte Karen nach einer Pause, und indem sie emporsah, begegnete sie den Blicken Gunnars, die mit einer so eigentümlichen Herzlichkeit auf ihr ruhten, daß es sie befremdete und sie sich von Teilnahme für ihn bewegt fühlte. Mehr aber noch überraschte sie, daß er, wie auf einem Fehl ertappt, jäh errötete und, hastig zur Seite sehend, kurz antwortete: „Wir laufen zuvor die Hütte auf dem Schärenfelsen an."

„Meine Nichte wird in Unruhe schweben — ich möchte mich von ihrem Befinden überzeugen," fuhr Karen fort, den jungen Mann immer noch aufmerksam betrachtend.

„Beim alten Jörns erhalten wir die sicherste Kunde," hieß es wieder ebenso kurz zurück, „er weiß, was innerhalb der letzten vierundzwanzig Stunden an Bord der Mistletoe vor sich gegangen ist, und von dort aus hat man längst jeden einzelnen von uns erkannt. Beruhigt es Sie, so beschwöre ich, daß die junge Dame sich wohlbehalten bei ihrem Vater befindet."

„Wohl beruhigt mich das," versetzte Karen freundlich, „es beruhigt mich in so hohem Grade, daß auch für andere Dinge meine Teilnahme wieder erwacht." Von dieser getrieben fragte sie ihn: „Sie sind in dieser Gegend geboren nnd aufgewachsen?"

„Der Schärenfels da drüben ist meine Heimat," antwortete Gunnar.

„Sie sind an der Küste weit herumgekommen?"

„Nicht weiter, als es der Dienst mit sich brachte."

„Hörten Sie jemals von einer Witwe Engelid?"

„Oberflächlich. Sie soll lange tot sein."

„Haben Sie sie persönlich kennen gelernt?"

„Es ist möglich; dann aber muß ich sehr jung gewesen sein. Ich entsinne mich ihrer wenigstens nicht."

„Sie soll ein Kind, ein Mädchen in Pflege gehabt haben. Erfuhren Sie darüber irgend etwas?"

„Nichts Zuverlässiges,“ hieß es zurück, aber seine Worte klangen wie mühsam hervorgestoßen.

„Sie sind ein gewandter Seemann,“ nahm Karen nach einer neuen Pause das Gespräch wieder auf; „was meinen Sie, wenn Sie in diesem Schiff oder in einem andern sicheren Fahrzeuge mich nach der Insel schafften, auf der die Witwe Engelid lebte?“

„Gern stände ich zu Diensten, allein es hängt von dem Besitzer des Kutters und der Schärenhütte da drüben ab.“

„Ich würde Sie reich dafür entschädigen, und doppelt, wenn es uns gelänge, die Spuren jenes Kindes zu entdecken.“

„Was ist's mit dem Kinde?“ fragte Gunnar nunmehr und das Blut schien seine Wangen sprengen zu wollen, indem er mit äußerster Kraft an den Segelleinen zerrte.

„Das ist nicht mit wenigen Worten gesagt,“ antwortete Karen, „mir liegt indessen sehr, sehr viel daran, jenes Kind — jetzt muß es allerdings volle zweiundzwanzig Jahre alt sein — zu finden. Für das Kind selber aber wäre es ein großer Segen — doch ich wiederhole, mit wenigen Worten ist's nicht gesagt.“

„Es mag gestorben sein,“ bemerkte Gunnar wie beiläufig, aber Karen sowohl wie Olaf und Arne, die von ihren Ruderbänken aus das Gespräch erlauschten, entdeckten leicht, daß seine Teilnahmlosigkeit erkünstelt war.

„So will ich wenigstens seinen Grabhügel besuchen,“ versetzte Karen unbeschreiblich milde.

Gunnar sah rückwärts. Unbemerkt von allen fiel ein heißer Tropfen aus seinen Augen auf den Griff des Steuers.

Nach einer Weile blickte er prüfend zu den Segeln empor.

„Ein Mädchen von zweiundzwanzig Jahren,“ hob er ruhig an, „die mag längst verheiratet sein, vielleicht mit einem Fischer oder Schiffer.“

„Deshalb sollte sie mir nicht minder willkommen sein,“ erklärte Karen wehmütig, „weder sie noch ihr rechtschaffener Mann.“

„Ich meinte, wegen der Namensänderung hätte es seine Schwierigkeit, sie auszukundschaften,“ entgegnete Gunnar — „ei, wie die Mistletoe so stolz daliegt; ihr sieht's niemand an, daß sie so hilflos ist, wie eine Möve im Hühnerstall.“

Nach dieser spöttisch klingenden Bemerkung kehrte die Aufmerksamkeit sich wieder dem Schiffe zu, dessen Rumpf nunmehr ebenfalls hinter den Felsen hervortrat. Kein Wort wurde mehr gewechselt.

Olafs und Arnes Sehnen schienen aus Stahl gewebt zu sein, so unermüdlich arbeiteten sie. Während Gunnar seine Aufmerksamkeit zwischen Steuer und Segel teilte, wandte Karen kaum noch einen Blick von der scheinbar an Umfang gewinnenden Mistletoe.

Kurz bevor der Kutter sein Ziel erreichte, zogen Olaf und Arne die Riemen ein und warteten auf das Signal, die Segel einzuholen. Gunnar stand aufrecht am Steuer, die Blicke scharf auf die Einbuchtung gerichtet. Die Mistletoe war wieder außer Sicht getreten. Karen kehrte sich daher der Schärenhütte zu, von der Jörns langsam nach der Landungsstelle herübergeschritten kam.

Die Segel fielen. Mit letzter auslaufender Kraft glitt der Kutter auf seine gewohnte Stelle.

„Ist eine junge Dame an Bord der Mistletoe gebracht worden?" fragte Gunnar mit heller Stimme nach der Uferwand hinauf.

„Heute in der Frühe; wohlbehalten traf sie ein," antwortete Jörns kaum verständlich.

Karen hatte sich etwas nach vorn geneigt, wie um das Äußere des alten Lotsen zu prüfen und seinen Mitteilungen gleichsam entgegenzukommen. Kaum aber vernahm sie seine Stimme, als sie erbleichend zurücksank und sich mit beiden Händen auf die Bank stützte. Ihr Körper erbebte. Wie im Entsetzen vergrößerten sich ihre Augen, indem sie sich starr auf die lange hagere Gestalt in dem rauhen Schifferanzug hefteten und auf das verwitterte Antlitz, dessen tiefe Furchen gemeinschaftlich mit den reichen Silberfäden in dem dunkeln Bart Zeugnis von einem verfrühten Alter ablegten.

Sie bemerkte daher nicht, daß Gunnar und Arne den Kutter hart am Ufer festlegten, um ihr das Aussteigen zu erleichtern. Sie sah nur Jörns, der, in seinem Äußeren an die unerschütterlichen Schärenfelsen erinnernd, wie angewurzelt dastand, unter

seinen buschigen Brauen hervor sie mit tödlicher Spannung betrachtete. Erst als Olaf, erschreckt durch die Leichenfarbe ihres schönen Antlitzes, sich besorgnisvoll nach ihrem Befinden erkundigte und sie behutsam nach dem Ufer hinaufführte, durchströmte es sie wie neues Leben. Oben auf dem Felsenrande lehnte sie Olafs weitere Hilfe ab. Ein tiefer schmerzlicher Seufzer entrang sich ihrer Brust. Dann richtete sie sich empor, und während auf ihrem Antlitz neben maßlosem Erstaunen sich eine sie fast überwältigende Rührung ausprägte, verriet sie in ihrer Haltung wieder das starke Weib, dessen Denken und Urteilen gestählt worden durch eine lange Schule des Leidens und Trauerns.

Mit ruhigen Bewegungen schritt sie auf Jörns zu. Ihre Augen hingen fest an den seinigen, wie um durch sie in seiner Seele zu lesen. Wo andere an ihrer Stelle unter der Wucht der auf sie einstürmenden ungeahnten, unglaublichen Ereignisse zusammengebrochen wären; wo der Beweis, daß eine seit beinahe zwanzig Jahren anerkannte Unmöglichkeit dennoch zur unleugbaren Wahrheit geworden, bis zur Betäubung überwältigt hatte, da faßte sie, wenn auch mit fieberhaft zuckendem Herzen, die Wirklichkeit ins Auge, fragte sie nicht nach Ursachen oder Beweggründen. Aber in ihr Antlitz schoß plötzlich der Abglanz eines weit zurückliegenden ersten jungfräulichen Errötens, während helle, unverfälschte Himmelsklarheit aus ihren Blicken strahlte.

„Thorbjörn," sprach sie innig, indem sie dem alten Lotsen beide Hände entgegenstreckte, „Thorbjörn — an uns beiden ist schwer gefrevelt worden, oder wir hätten nie voneinander getrennt, nie einer über den andern getäuscht werden können."

Da spiegelte sich die Sonne in zwei Tränen, die langsam über Jörns oder vielmehr Thorbjörns gramdurchfurchte Wangen rollten, und Karens Hände drückte er, als hätte er sich an ihnen vor einem Sturz in Wahnsinn und Nacht bewahren wollen.

„Karen," begann er, und seine breite Brust hob und senkte sich wie bei einem Erstickenden, „o, Karen, du kannst mir nicht verzeihen, daß ich die vielen langen Jahre hindurch an deiner Treue zweifelte — o, Karen, in den Verhältnissen, in die du eingetreten warst, deine Reise nach dem Salzsee und die

unmittelbaren Nachrichten — Karen, ich konnte nur um dich trauern —"

„Verzeihst du mir etwa nicht, daß ich dich ebensolange für gestorben hielt?" fragte Karen, in einem Lächeln der Wehmut verratend, wieviel stärker eine Frauennatur als die eines Mannes, sobald es sich um die heiligsten aller Empfindungen handelt; und sie traf ja wie ein Blitz, auf was Jörns, wenn auch erst seit Tagesfrist, vorbereitet gewesen — „du hieltest mich für eine Mormonin — es liegt ja klar zu Tage — mußtest mich für eine Abtrünnige halten, und war das für dich weniger, als wenn ich mich ins Grab gelegt hätte? Weniger, als du mir die langen Jahre hindurch galtest, die ich sogar die Beweise in Händen zu halten glaubte, daß du in dem scheiternden Schiff dein Ende fandest?"

„Karen, wie haben die Menschen sich an uns versündigt — Karen, du noch immer so schön, und ich — ach, könnte ich sterben vor Weh —"

„Nicht doch, nicht doch," fiel Karen freundlich tröstend ein, während ihr selbst das Herz vor Jammer brechen wollte, „komm, zeige mir dein Heim, dein liebes, meerumrauschtes Heim, wo du die vielen Jahre weiltest — o, Thorbjörn, was hätte ich darum gegeben, wäre mir und meinem Schützling eine ähnliche ungestörte Einsamkeit beschieden gewesen!"

„Laßt sie," hatte Gunnar zu ihnen gesagt, und zwar mit einer Würde, daß Olaf meinte, seinen Sinnen nicht trauen zu dürfen, und Arne scheu vor ihm zurückwich, „sie haben sich so lange nicht gesehen: viel Leid haben beide in dieser Zeit erfahren;" und hastig machte er sich ebenfalls mit den Segeln zu schaffen.

Von Achtung erfüllt, sah keiner den beiden so innig Vertrauten nach; keiner beobachtete, wie sie Hand in Hand gingen, sich im Geiste hinwegsetzten über zwei entschwundene Jahrzehnte, nicht einmal ein Wort des Hasses oder der Rache für denjenigen hatten, dem sie das Zerschellen ihrer irdischen Glückseligkeit verdankten.

„Ein ärmliches, aber ein friedliches Heim," bestätigte Thorbjörn tief aufseufzend, „aber was sollte ich beginnen, nachdem ich meine ganze Habe verloren hatte? Ich war glücklich, diesen

abgelegenen Lotsenposten übernehmen, den Menschen dienen zu können, ohne zugleich gezwungen zu sein, in näheren Verkehr mit ihnen zu treten; mein Herz war ja erkaltet und verbittert. Ja, Karen, hier habe ich diese lange Zeit verlebt, freilich nicht allein, denn" — er stockte, fuhr aber nach kurzem Sinnen fort: „der junge Mann in dem Kutter, der Gunnar, ist mir ein treuer Gesellschafter und Gefährte gewesen fast von Anfang an bis auf den heutigen Tag. Ich nahm ihn als eine Waise von fünf Jahren zu mir. Seine Pflege war meine einzige Lebensfreude. Was ich selber wußte, das habe ich ihn gelehrt — freilich, auch von meinem Ernst und meiner Verbitterung hat er sich viel angeeignet, doch er ist ja noch jung, daß lichtere Verhältnisse neu belebend auf ihn einwirken müssen; und schließlich bildete sich gerade dadurch ein Charakter in ihm, vor dem sich auch ältere in Achtung beugen müssen. Ach, Karen, der Kampf mit den Elementen birgt einen geheimnisvollen Zauber in sich, und diesem Zauber ist mein Gunnar von Kindesbeinen an unterworfen gewesen."

„Ein seltsamer junger Mann, der meine Achtung während meines kurzen Verkehrs mit ihm im vollsten Maße gewann," sprach Karen liebevoll, „und daß er dir so lange alles war — nun, Thorbjörn, Gott segne ihn dafür."

„Und Gottes reichsten Segen verdient er, Karen, doch jetzt nichts mehr von ihm; es wird die Stunde schlagen, in der wir seine Zukunft gemeinschaftlich beraten."

„Und hier hast du so lange gewohnt," sprach Karen gerührt, als sie an Thorbjörns Seite in die Hütte eintrat.

„Hier habe ich gewohnt und getrauert," versetzte Thorbjörn die Hand leicht im Kreise schwingend, „ob der Gunnar etwas davon merkte, weiß ich nicht; aber könnten die alten, rauchgeschwärzten Balken reden, sie würden dir erzählen, wie oft ich die Hände rang, wenn dein Bild mir vorschwebte — dahin, Karen, unser Glück ist unwiderruflich dahin! Von dem verwegenen Seemann, dem du einst — ich meine, von dem Manne von damals, blieb nichts als eine Ruine —"

„Die Jahre haben uns beide äußerlich verändert," unterbrach Karen ihn sanft, „unheilbarer Gram nagte an unserm

Innern, half der Zeit die Spuren ihres Vorüberrauschens verschärfen. Sollten diese Merkmale aber nicht ebensoviel — o, noch mehr wert sein, als die flüchtigen Rosen der Jugend? Und legen sie nicht Zeugnis ab für die Wahrheit dessen, was einst, getragen von überschwenglichen Hoffnungen, gelobt wurde?"

Noch immer Hand in Hand, hatten sie auf einer Holzbank Platz genommen. Durch das Fenster lag vor ihren Blicken die Bucht. Nur den Mast des Kutters sahen sie. Was draußen vorging, hatten sie vergessen. Die Ereignisse der letzten zwanzig Jahre drängten sich bei ihnen gleichsam in einem einzigen Gedanken zusammen.

„Wohl besteht ein Unterschied zwischen dem Früher und Jetzt," nahm Thorbjörn wieder schwermütig das Wort, „die Zeiten des stürmischen Aufjauchzens, des entzückten gegenseitigen Umschlingens — heute erscheinen sie nur noch wie Träume —"

„Wie süße Träume, Thorbjörn," fiel Karen tröstlich ein, „denn sage selbst: wehte es dich nicht feierlich, wie ein Gruß aus lichten Höhen an, als wir uns eben die Hände reichten, einer in des andern Augen sah und nichts entdeckte als unverbrüchliche Treue und Hingebung? Uns nicht einmal Zeit und noch weniger Neigung blieb, nach dem Warum und Weshalb des Wunderbaren, sogar Unglaublichen zu fragen? Nicht einmal Zeit oder Neigung, mit dem Geschick zu hadern? Tröste dich daher, Thorbjörn; laß nicht Kleinmut in deiner Seele Platz greifen; sei der starke Mann, welcher seine Kraft und seinen Willen tausendfach im Kampfe mit den Elementen erprobte. Siehe, ich bin nur ein schwaches Weib, und das Wiedersehen, auf welches du gewiß vorbereitet warst, kam mir ungeahnt; allein vor den vielen, vielen Jahren hätte meine Seele nicht heller aufjauchzen können als heute, da ich deine Stimme zum erstenmal wieder hörte und sofort erkannte."

Tohrbjörn betrachtete die schöne Erscheinung an seiner Seite mit einer gewissen Befangenheit. Seine Augen trübten sich. Dann ließ er, als hätte er sein rauhes Äußeres entschuldigen wollen, die Blicke an sich selbst hinuntergleiten, bis sie endlich auf seinen gebräunten, schwieligen Händen haften blieben.

Karen erriet seine Gedanken. Ein Lächeln der Wehmut eilte über ihr Antlitz.

Laute Stimmen drangen vom Wasser herüber.

Karen erhob sich, und vor Thorbjörn hintretend, legte sie beide Hände auf seine Schultern.

„Thorbjörn, wie vor zwanzig Jahren, gehören wir auch heute zueinander," sprach sie weiter, und sanft küßte sie ihn auf die Stirn. „Doch auch anderer müssen wir eingedenk sein. Ich besitze eine Nichte; man will sie mir rauben — Thorbjörn, auf dich, auf deine unwandelbare Treue zähle ich — ich kann dir jetzt nicht alles erklären."

„Alles weiß ich, Karen, und vielleicht noch mehr, als du ahnst," fiel Thorbjörn lebhaft ein, und indem er sich erhob, war jede Linie an ihm wieder der verwegene, unerschrockene Bekämpfer zorniger Elemente; „der Gunnar mit seinem klaren Geist und dem warmen Herzen hat alles für mich ausgekundschaftet — doch laß mich handeln nach meinem eigenen Ermessen. Recht soll werden, Karen, Recht jedem, der in seinen heiligsten Ansprüchen zurückgesetzt und gekränkt wurde."

„Gott segne dich für den milden Ausspruch," versetzte Karen tief ergriffen, „an ihm erkenne ich dich wieder. Nicht richten wollen wir, sondern der Sühne den Weg bahnen. Denn ein vernichtendes Urteil über diesen oder jenen würde ja auch jemand treffen, für den ich bisher nur allein lebte."

„Und jemand, für den auch ich allein lebte, dem allein ich das bißchen mir noch gebliebene Lebenswärme verdanke."

Karen sah befremdet zu Thorbjörn auf. Dann weidete sie sich an dem Lächeln der Rührung, das seine harten Züge erhellte.

„Frage nicht weiter," bat er, „vertraue mir, denn das, was wir einander mitzuteilen haben, Karen, wird wohl mancher Stunde bedürfen, um es auszusprechen."

„Vertrauen gegen Vertrauen, unbegrenztes blindes Vertrauen, wie einst in den goldenen Zeiten," versetzte Karen. Einen letzten Blick warf sie in dem engen, rauchgeschwärzten Raum um sich, dann trat sie an Thorbjörns Seite ins Freie hinaus.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Rechenschaft.

Als Thorbjörn und Karen aus der Tür traten, erschien Gunnar oben auf der Felseinfassung der Bucht.

„Der Steuermann von der Mistletoe ist da," rief er in seiner ernsten ruhigen Weise, „er fordert dringend, daß das Schiff hinausgeführt werde!"

„So sage ihm — doch nein, ich will ihn selber sprechen," antwortete Thorbjörn kurz entschlossen. Mit einem herzlichen Händedruck überließ er Karen sich allein und schnellen Schrittes begab er sich nach dem Felsen hinüber. Sobald der draußen haltende Steuermann seiner ansichtig wurde, rief er ihm zu: „Ich bin beauftragt, anzufragen, ob Sie willens sind, den Dienst an Bord der Mistletoe sofort anzutreten, oder ob Sie uns anheimstellen, einen andern Lotsen herbeizusignalisieren!"

„Es wird sich schwerlich jemand finden, der gegen meinen ausdrücklichen Wunsch zu Ihnen an Bord geht," erwiderte Thorbjörn mit einer Würde, die dem Mann in dem Boot offenbar einschüchterte; „teilen Sie indessen Ihrem Kapitän mit, ich selber würde kommen, sobald ich die Stunde für geeignet hielte; das aber geschähe nicht früher, als bis der an Bord befindliche Auswandererführer, der Herr Brandvold, sich hierher bemüht habe, damit ich eine Rechnung mit ihm ausgleichen kann. Sollte meiner Aufforderung nicht Folge geleistet werden, so mag das Schiff so lange in seinem Felsennest liegen bleiben, bis andere kommen und den Kapitän samt Brandvold überzeugen, daß meine Forderung gerechtfertigt ist."

Der Steuermann gab seinen Leuten den Befehl, zu wenden, und gleich darauf eilte das Boot in nächster Richtung der Mistletoe zu.

Thorbjörn hatte sich wieder zu Karen begeben. Gleich nach ihm traf Olaf bei ihnen ein.

„Ich kenne deinen Plan nicht," hob sie, zu Thorbjörn gewendet an, „will ihn auch in keiner Weise beeinflussen; allein hier in meinem Freunde Olaf stelle ich dir jemand vor, dessen

Zeugnis vielleicht von großem Wert für dich sein könnte. Am Salzsee lernten wir uns kennen, und seiner Freundschaft und Anhänglichkeit verdanken ich und Helga sehr viel, sehr viel."

„Seien Sie mir von Herzen willkommen," versetzte Thorbjörn, indem er Olaf die Hand drückte; dann wieder zu Karen: „Soll mir aber ein Zeuge von Wert sein, so ist es notwendig, zu erfahren, nach welcher Richtung hin ich mich auf seine Aussagen berufen kann."

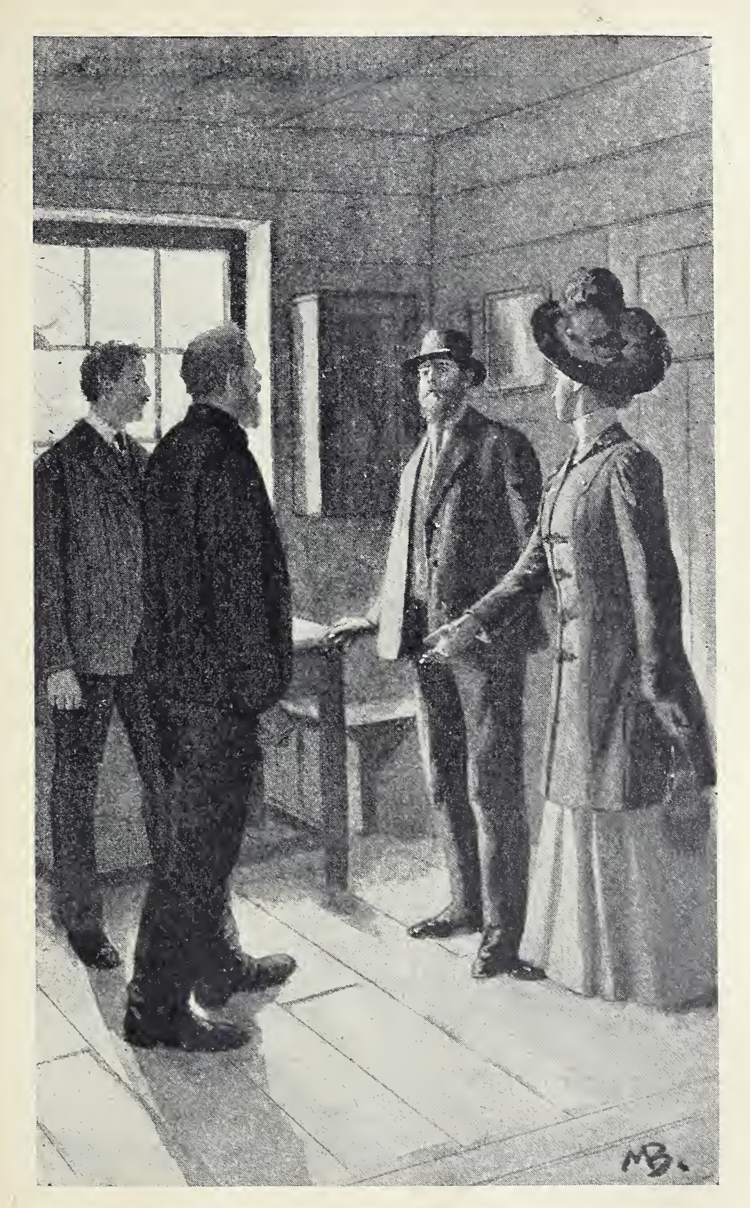
„Ich bin bereit, über alles Aufschluß zu erteilen, was zu wissen Sie nur immer wünschen mögen," entgegnete Olaf.

„Aber nicht hier, nein, nicht hier," entschied Thorbjörn mit einem verstohlenen Blick auf Gunnar, „denn wir müssen vielleicht Verhältnisse berühren, die nicht zu jedermanns Kenntnis zu gelangen brauchen. Kommen Sie; der Abend verspricht schön zu werden, wir wollen eine Strecke nach dem Abhang hinaufsteigen. Da oben gibt es manche Stelle, von der aus ich oft stundenlang in die Ferne spähte. Dort sind wir ungestört; zugleich können wir die Mistletoe im Auge behalten und erfahren am schnellsten, ob Brandvold meiner Aufforderung Folge leisten oder das Geschick gegen sich heraufbeschwören will."

„Waltet nicht die Gefahr, daß das Schiff davonsegelt?" fragte Karen besorgt; „es wäre entsetzlich, wenn Helga —"

„Keine Gefahr," beruhigte Thorbjörn einfallend, „ich bürge dafür; denn aus dem Klippennetz wagt der Kapitän sich ohne fremde Hilfe nicht heraus; unternimmt er es aber, so sitzt die Mistletoe sehr bald wieder so fest, daß kein Lotse sie flottmacht."

Sie hatten sich langsam in Bewegung gesetzt. Der Boden war verhältnismäßig gangbar, so daß sie sich nebeneinander hielten. Karen ging in der Mitte. Gleich darauf hatten sie sich in ein ernstes Gespräch vertieft, so ernst, daß die Bewegung des Gehens ihnen dabei hinderlich erschien. In der Höhe von etwa hundert Ellen, wo der Weg seine Fortsetzung in einem schmalen, steilen Pfade fand, setzten sie sich nieder. Vor ihnen dehnte sich der glatte Spiegel des Sognefjords mit seiner prachtvollen Felseneinfassung aus. Weit abwärts vermochten sie zu blicken, bis dahin, wo in der Richtung des Fjarlandsfjords wie



„Nun einige dich mit dem Lotsen Thorbjörn“, sprach Karen zu Brandvold. (S. 385.)

ein Punkt ein Boot aus dem Uferschatten auftauchte. Sie beachteten es nicht, indem von dorther niemand erwartet wurde. Kaum daß sie hin und wieder einen Blick nach dem Auswandererschiff hinübersandten, dem das Boot des Steuermanns sich mit schnellen Ruderschlägen näherte. Die Unterhaltung, die sie führten, hatte ihr ganzes Denken und Sinnen eingenommen. Sah Thorbjörn aber zuweilen nach der Bucht hinüber, wo Gunnar und Arne sich ebenfalls auf dem Uferrande niedergelassen hatten, dann gelangte jedesmal eine eigentümliche Weichheit in seinem verwitterten Antlitz zum Ausdruck, als hätte der Gedanke, daß das einsame Leben in der Schärenhütte nunmehr wohl zu Ende, ihn mit Wehmut erfüllt. —

„Ich habe mir die Mistletoe genau betrachtet," erklärte Arne mit herbem Lachen, und er schien plötzlich von Gunnar gelernt zu haben, alles von der düstersten Seite aufzufassen, „sie ist eine gute Kraft und ich hoffe, der Kapitän macht keine Schwierigkeit, einem befahrenen Matrosen, der nebenbei die Schifferschule besuchte, Handgeld zu geben."

„Das säh' dir ähnlich," versetzte Gunnar spöttisch, „zuerst Matrose, dann Steuermann, dann Gehilfe bei einem verrufenen Menschen, wie der Listad, und endlich wieder Deckhand auf einem Auswanderersarg, sogar auf einem Mormonenschiff."

„Was kümmert's dich?" erwiderte Arne achselzuckend, „mir ist nur darum zu tun, von hier fort zu kommen, und bin ich erst flügge, soll's nicht an mir liegen, wenn ichs nicht über kurz oder lang zu einer Kapitänstelle bringe.

„Wünsche dir viel Glück dazu, vermute aber, du besinnst dich noch."

Arne kehrte sich Gunnar zu.

„Aus dir werde der Teufel klug," hob er gereizt an, doch milderte seine Stimme sich, als er in das hübsche, gebräunte Antlitz sah, dessen weiche Züge die Empfindung der Scham in ihm wachriefen, an einem halben Kinde, wie er meinte, sich mit scharfen Worten zu reiben; „bei Gott, Gunnar, hätte ich dir alle Quälereien heimzahlen wollen, die ich in meiner Gutmütigkeit von dir ertrug, dann säßen wir jetzt nicht hier beieinander! Ja, der Teufel werde klug aus mir und aus dir!

Aus dir, weil du mich wegen meines Verweilens im Sogne-fjord verhöhntest und mir heute wieder den Aufbruch verleiden möchtest; und aus mir, weil ich noch so viel auf deine wunderlichen Reden gebe," und er schnippte mit Daumen und Mittelfinger der rechten Hand. „Aber die Zeiten, in den ich mich von einem Kinde regieren ließ, sind gewesen; und gerade, weil du mirs verleiden möchtest, gehe ich an Bord des Auswanderersarges, und müßte ich dort umsonst arbeiten!"

Gunnar sah den Gefährten groß an, wie dessen Kühnheit nicht begreifend; zu sehr war er gewohnt geworden, ihn nach seinen Launen zu lenken.

„Und ich sage dir," sprach er darauf gelassen, „du tust es nicht."

„Pah, Gunnar, bei aller meiner Freundschaft für dich: um mir zu befehlen, mußt du dir etwas mehr Wind um die Nase wehen lassen! Magst immerhin ein Meister im Lotsenhandwerk sein; allein um ein Schiff im Taifun auf offener See zu handhaben, wie ich hier meinen Hut" — und hoch in die Luft schleuderte er seine Kopfbedeckung, um sie gleich darauf wieder aufzufangen und neben sich hinzuwerfen — „und das versteh' ich, Gunnar — dazu gehört etwas mehr, als die Klippen hier herum auswendig zu lernen und den Leuten einen Weg zwischen denselben hindurch zu zeigen."

Gunnar starrte auf Arne, als hätte er ihn nicht wieder erkannt.

„Es wurmt dich wohl, daß ichs satt habe, mich um der bloßen Freundschaft willen — die Dankbarkeit ist eine Sache für sich — von dir wie einen Schuljungen behandeln zu lassen?" sucht Arne seinen jugendlichen Gefährten, er wußte selber nicht weshalb, mit Überlegung zu reizen.

„Nun ja, Arne, ich hätt's dir kaum zugetraut, daß noch einmal ein fester, selbständiger Mann aus dir werden würde. Wahrhaftig, ich fange an, Respekt vor dir zu bekommen. Doch ich wiederhole, an Bord des Mormonenschiffes gehst du nicht."

„Da liegt mein Hab und Gut," antwortete Arne, wie sich selbst verspottend, und er wies auf den linnenen Reisesack im Kutter, „schwing ich mir den auf die Schulter, so bin ich frei

wie der Vogel in der Luft, und du sollst mich am wenigsten hindern, mit nächster Gelegenheit die Flügel auszuspannen und davonzufliegen. Noch habe ich eine recht aufrichtige Freundschaft für dich, und ich sagt's schon, von Herzen dankbar bin ich dir ebenfalls, und das alles möcht' ich dir bewahren, weil du der einzige warst, der trotz seiner Schrullen mir das Gefühl der Vereinsamung zuweilen etwas erleichterte. Bliebe ich aber länger, das ist mir nicht minder klar, so würde es bei deinen spitzfindigen Reden bald genug vorbei zwischen uns sein. Also, Gunnar, hier ist meine Hand. Nimm sie zum Pfande, daß alles Bittere, was du mir in deinem jungen Leben zugefügt, nichts an der Herzlichkeit ändert, mit der ich deiner fortan gedenken werde. Bei dir aber wird die Zeit noch einmal kommen — obwohl ich dir's nicht gönne —, in welcher du vielleicht vergeblich nach einem getreuen Freunde und Kameraden ausschaust."

„Nein, Arne, die Hand gebe ich dir nicht," versetzte Gunnar nunmehr leidenschaftlich, „denn ich will nicht die Ursache eines Schrittes sein, den du bald genug bereuen möchtest; und dazu ist die Mistletoe geschaffen, das weiß ich, ich war ja an Bord. Du wirst dir daher die Sache zuvor noch überlegen — nein, geh nicht," und weich klang seine Stimme — bis jetzt hab ich dich noch nie um etwas gebeten; jetzt aber bitt' ich dich: geh nicht."

Arne sah in Gunnars Augen, als hätte in dessen herzlichem Ton etwas Unglaubliches gelegen. Er sah in seine Augen, bis Gunnar den Blick nicht länger ertragen konnte und, einen Stein vor sich ins Wasser werfend, anscheinend mit großer Teilnahme die sich allmählich vergrößernden Wellenringe betrachtete.

„Aus dem werde ein anderer klug," sprach Arne endlich wie in Gedanken vor sich hin, „mit dir hat's irgendein Geheimnis; denn gewöhnlicher Menschen Kind kannst du unmöglich sein."

Gunnar antwortete nicht. Wie einst in Lärdalsören die schmalen Holzsplitter, warf er jetzt von den kleinen Bestandteilen des verwitterten Granites ein Steinchen nach dem andern vor sich in die Fluten hinab, jeden neuen Wellenring mit der-

selben Aufmerksamkeit beobachtend. Auch Arne schwieg. Er mochte sich mit Grauen die Szene vergegenwärtigen, deren Zeuge er am frühen Morgen gewesen. Vielleicht beschlich ihn der Gedanke, daß ein gemeinschaftlicher Sturz mit Gullik in die Tiefe oder das verspätete Ausweichen vor dem rollenden Felsblock ihn der ferneren Mühe überhoben hätte, sich sein Leben lang um das tägliche Stückchen Brot zu quälen und zu plagen. Und wie lange konnte es noch dauern, bevor es ihm trotz seiner Kenntnisse gelang, sich über die Stufe eines schwer arbeitenden Matrosen zu erheben! —

Die Sonne war hinter einem höheren Schärenfelsen hinabgeglitten, allein Stunden dauerte es noch bis zum Einbruch der Nacht. Weithin über den einen klaren, blauen Himmel zurückstrahlenden Wasserspiegel dehnten sich die Schatten der starren Felsen aus, sich einigend mit abendlichem Duft, der, wie ein geheimnisvolles Heer zum nächtlichen Reigen erwachender Elfen und Geister, den Fluten und Bergabhängen entstieg.

Da tönte Thorbjörns Stimme zu den beiden jungen Leuten nieder.

„Gunnar, man kommt! Es ist Zeit. Tue, was ich dir geraten habe!"

Gunnar fuhr wie aus einem wüsten Traum empor. Sengende Glut breitete sich über sein Antlitz aus, während aus seinen großen, glanzvollen Augen Begeisterung hervorleuchtete. Zögernd erhob er sich. Ein Weilchen betrachtete er mit unverkennbarem Wohlwollen den Gefährten, der Steinchen auf Steinchen spielend in die Fluten der Bucht hinabsandte.

„Arne," hob er an, und die Worte schienen sich mit Widerstreben seiner Brust zu entwinden, „wenn du in die Welt hinausziehen willst, so halte ich dich nicht. Wer weiß, ob wir vorher noch Gelegenheit finden, viele Worte miteinander auszutauschen; und so bitt' ich dich denn, daß wenn ich dir hin und wieder durch meine Reden weh tat —"

„Unsinn, Gunnar," fiel Arne gutmütig ein, „sagtest du mir spitzfindige Worte, so waren sie in der nächsten Viertelstunde vergessen — weiß mich wahrhaftig keines einzigen mehr zu entsinnen — war es mir doch stets, als hätte ein jüngerer

Bruder zu mir gesprochen. Dagegen das Gute, was du mir erwiesen hast — nein Gunnar, das vergeß ich nicht, solange ich lebe."

„Gerade deshalb bittet der Gunnar dich doppelt um Verzeihung," fuhr dieser fort, indem er Arne die Hand reichte, die von diesem kräftig geschüttelt wurde; „und versprich mir, Arne, versprich mir's heilig, daß, wenn der Gunnar nicht mehr vor deinen Augen ist, du fernerhin dich seiner freundlichst erinnerst. Laß den verbitterten Gunnar — und zur Verbitterung habe ich Ursache genug gehabt — in deinem guten, treuen Herzen wohnen und durch nichts aus diesen verdrängen, mag auch kommen, was da wolle."

„Was ist's mit dir, Gunnar?" fragte Arne, und größer wurden seine Augen vor Befremden. „Redest du doch, als hättest du dir eine Predigt einstudiert oder als gingst du damit um, dir selber vom Leben zu helfen! Höre, Gunnar, in dir geht etwas vor. Ich warne dich: was auch immer deinen jungen Geist verbitterte, laß dich nicht zu Unbesonnenheiten hinreißen. Frische deinen Mut auf! Sieh auf mich; mir ergeht's nicht halb so gut, wie dir, und doch behalte ich den Kopf oben. Also keine Dummheiten, Gunnar, und kann ich irgend etwas für dich tun, so sag's frei heraus und du sollst kennen lernen, was ein guter Freund bedeutet."

„Sorge nicht um mich," erwiderte Gunnar, „eine Dummheit, wie du sie meinst, begehe ich nicht. Aber liegt der Gedanke nicht nahe, daß der wunderbare Gunnar plötzlich einmal deinem Gesichtskreise entschwindet? Darum noch einmal: lebe wohl, Arne, und vergiß nicht deinen alten Peiniger."

Mit einem eigentümlichen Lächeln ließ er seine Hand mit den gespreizten Fingern durch das dichte, lockige Haar Arnes gleiten, dessen Hut noch immer neben ihm auf dem Felsen lag, dann kehrte er sich ab und mit nachlässigen Bewegungen schritt er auf die Hütte zu.

Kopfschüttelnd sah Arne ihm nach.

„Was der im Sinn haben mag?" sprach er in Gedanken.

Gunnar war in die Hütte eingetreten. Arne hörte noch, wie er mit den Schlüsseln klirrte, hörte, wie in Thorbjörns

Gemach eine Kiste geöffnet und wieder zugeschlagen wurde. Nach einer Weile — Arne hatte seine Aufmerksamkeit dem Wasser und einem sich vom Fjarlandsfjord her nähernden Ruderboot zugewandt — klirrten abermals Schlüssel, eine Tür öffnete sich und fiel zu, dann blieb es still.

Arne sandte einen Blick nach dem hinter der Hütte ansteigenden Abhange hinauf. Thorbjörn, Karen und Olaf hatten sich abwärts in Bewegung gesetzt. Sich noch immer angelegentlich unterhaltend, schritten sie langsam dem kleinen Heimwesen zu.

Sich dem Wasser wieder zukehrend, seufzte Arne tief auf. Der Zufall hatte ihn nach dem Felseneilande geführt; in Thorbjörns Kutter war er gekommen, und wenn er jetzt wieder von dannen wollte, mußte er jemand bitten, ihm fortzuhelfen.

„Heimatlos, heimatlos!" dachte er. Wiederum sandte er einen Blick nach dem Bergabhange hinauf. Nur noch eine kurze Strecke trennte die drei von der Hütte. Wie sie so freundschaftlich zueinander sprachen, als ob sie seit ewigen Zeiten zusammengehört hätten! Wen hatte er, dem er sein Vertrauen hätte schenken mögen?

Flinker Ruderschlag störte ihn in seinen Betrachtungen. Als er aufsah, gewahrte er ein Boot, das, von vier Matrosen gerudert, um den Eckpfeiler der Einbuchtung herumschoß und wenige Schritte von ihm an das felsige Ufer anlegte. Im Hinterteil auf dem Steuerbänkchen erkannte er Brandvold, der sich augenscheinlich in einer gewaltigen Aufregung befand. Sein sonst stets ruhiges, streng verschlossenes Antlitz hatte sich tief gerötet. Weit ragten die buschigen Brauen über die scheinbar noch tiefer in ihre Höhlen zurückgesunkenen Augen hinaus. Diese aber funkelten unstet, wie nach einem Gegenstande suchend, den er zum Ziel seines verhaltenen Zornes hätte wählen können.

Mit zwei Sprüngen war er oben auf dem Ufer, und vor ihm stand Karen, die sich von den in die Hütte eintretenden Männern getrennt hatte und ihm entgegengegangen war.

„Also auch hier muß ich erleben, daß du Fremde in meinen Familienangelegenheiten gegen mich aufrufst!" redete er sie an „Und was bedeuten gar die Drohungen? An mir ist es, zu

drohen, weil durch den unverantwortlichen Eigensinn eines launenhaften Lotsen das Schiff über Gebühr zurückgehalten wird!"

„Befandest du dich etwa im Recht, als du gegen unser früheres Übereinkommen Helga hinterlistig und nebenbei von Männern der verworfensten Art nach dem Schiffe schleppen ließest?" fragte Karen ernst. „Oder möchtest du leugnen, daß du mit deinem Raube zurzeit längst das Weite gesucht hättest, wäre es mir nicht gelungen, mit Hilfe treuer Freunde dich aufzuhalten? Und wenn du den Schein einer heillosen Gewalttat zu meiden wünschtest, warum brachtest du das Kind jetzt nicht mit hierher?"

„Weil Helga entschlossen ist, mich nach ihrem Geburtslande zurückzubegleiten," erwiderte Brandvold heftiger, denn er hielt es für überflüssig, jetzt noch länger eine Maske zu tragen; „sie ist meine Tochter, und nachdem ich mich überzeugt habe, daß die Religion ihres Vaters Wurzel in ihrem Gemüt geschlagen hat, betrachte ich weiteres Experimentieren mit ihr als ein Verbrechen. Nein, ich denke nicht daran, meine Anrechte an sie aufzugeben."

„Helga hat ihren eigenen Willen," wandte Karen ein; „behauptet sie vor Zeugen, mit dir ziehen zu wollen, so hindert sie niemand."

„In Gegenwart von Zeugen soll ich sie fragen," versetzte Brandvold finster, „vor Zeugen, deren Anblick sie einschüchtert, ihre Entschließungen zu unfreien macht? Nein, das hieße meinen väterlichen Anrechten an sie entsagen."

„Und dennoch reichen deine Anrechte nicht weiter, als ich andeutete; denn es handelt sich nicht um einfache Familienangelegenheiten, sondern um den Plan, jemand mit Gewalt einer Religion dienstbar zu machen, deren Grundsätze seinem Denken und Fühlen in jeder Beziehung zuwiderlaufen. Behauptest du indessen das Gegenteil, so mögen andere darüber entscheiden, Leute, die berufen und verpflichtet sind, den hiesigen Landesgesetzen Achtung zu verschaffen."

„Die Mistletoe ist amerikanischer Grund und Boden," versetzte Brandvold, „auf ihr hat kein anderer zu befehlen, als

der Kapitän. Soviel für deine Drohung des Anrufens der Landesgesetze. Im übrigen bin ich nicht hier, um unerquickliche Erörterungen zu pflegen, sondern um den Lotsen ernstlich an seine Pflicht zu mahnen."

„So wende dich an ihn selbst," versetzte Karen nunmehr entschlossen, „vergiß aber nicht, daß ich versucht habe, alles mit dir allein zu ordnen, dabei sogar deine eigentümlichen Religionsanschauungen zu schonen."

Brandvold schien zu schwanken. Einen Blick düsteren Argwohns warf er auf Karen, dann schritt er an ihrer Seite der Hütte zu.

Als sie eintraten, erhoben sich Olaf und Thorbjörn, die im Hintergrunde des Zimmers auf einer Bank Platz genommen hatten.

„Nun einige dich mit dem Lotsen Thorbjörn," sprach Karen, bevor Brandvold in herausfordernder Weise sein Anliegen vorbringen konnte. Indem aber der Name ihre Lippen verließ, prallte er einen Schritt zurück, als sei er von einer unsichtbaren Waffe getroffen worden.

„Thorbjörn?" fragte er kaum verständlich.

„Ja, Thorbjörn, kein anderer," antwortete dieser, Brandvold näher tretend. „Ja, ich bin derselbe Thorbjörn, der einst in dem Hause Ihrer verstorbenen Frau als gern gesehener Gast und voraussichtlicher Verwandter verkehrte. Derselbe Thorbjörn, der sein Schiff und mit diesem seine ganze Habe verlor, und zwar an einer Stelle, wo die Kunde von meinem Leben als ein Himmelssegen begrüßt worden wäre."

„Ich konnte Sie nur für tot halten," hob Brandvold, seinen ganzen Mut zusammenraffend, heftig an, „und später, als ich die Wahrheit erfuhr, sich aber Meere, Länder und Wüsten zwischen uns gedrängt hatten, wäre die Verbreitung einer — nun — einer unverbürgten Nachricht schwerlich noch ein Segen gewesen."

„So entschuldigen Sie auch, daß hier unterdessen die Kunde verbreitet wurde, daß Ihre Schwägerin zum Mormonentum übergetreten sei und als Mormonin sich Ihnen fest angeschlossen habe?"

„Ich entschuldige nichts, was der Entschuldigung nicht bedarf,“ versetzte Brandvold überlegender, „denn ich war damals zu der Hoffnung berechtigt, daß Karen sich zu der einzig wahren und heiligen Religion bekehren würde, und diese Hoffnung hat mich getragen bis auf den heutigen Tag.“

„Gut,“ antwortete Thorbjörn, „in diesem Falle spricht Ihr Gewissen Sie frei, unbekümmert darum, wie ich Ihr Verfahren deute, wie es von seiten Karens geschieht, der beiden Wesen, deren Herzen Sie zertraten und die unter Anwendung verbrecherischer Mittel auseinandergerissen worden sind. Im übrigen fordere ich Sie auf, Ihre Pflicht zu tun.“

„Nennen Sie mein Verfahren nach Belieben,“ höhnte Brandvold siegesbewußt; „der Richter, den ich allein anerkenne, ist der Herr der Welten.“

Über Thorbjörns würdiges Antlitz flog ein Lächeln tiefen Mitleids.

„Daraus geht hervor,“ bemerkte er darauf, „daß Sie sich weigern, als Sühne für ein begangenes, schweres Unrecht Helga derjenigen zurückzugeben, der sie von ihrer sterbenden Mutter anvertraut wurde?“

„Ich habe nichts zu sühnen, sondern nur Sie aufzufordern, die Zeit nicht unbenutzt verstreichen zu lassen,“ erwiderte Brandvold herausfordernd, „das Schiff wartet“ —

„Möge es warten,“ fiel Thorbjörn ruhig ein, „mich aber zwingen Sie, einen Schritt weiter zu gehen. Vor zwei Jahren wurde in der Nähe des Salzseetales eine Karawane überfallen und ermordet. Ich sehe voraus, die Regierung der Vereinigten Staaten würde es dankbar anerkennen, wenn einer dieser verruchten Mörder ausgeliefert würde.“

Brandvold erbleichte, sammelte sich indessen schnell wieder. Er zog eine Zeitung aus der Tasche, und sie nachlässig auf den Tisch werfend, fügte er hinzu:

„Unkraut findet überall den Weg in den Weizen. Die Tat bestreite ich nicht. Doch der Mörder ist verurteilt, steht vor seinem letzten Richter, der ihm gnädig sein möge. Haben Sie sonst noch etwas anzuführen? Oder bezweifeln Sie meine Aussage, so lesen Sie das Nähere da in dem Blatte.“

„Es waren der Mörder zwölf," fuhr Thorbjörn mit seinen Anklagen zum Erstaunen Brandvolds fort, „deren Anführer der Apostel Dowlas" —

„Er ist hingerichtet" — unterbrach Brandvold ihn hastig, denn Thorbjörns genaue Kenntnis jenes Ereignisses beängstigte ihn.

„Aber seine Mordgesellen wandeln noch frei umher," nahm Thorbjörn mit unerschütterlicher Ruhe seine Mitteilungen wieder auf; „Sie lächeln ungläubig, und doch sind Sie nicht imstande, eine einzige Silbe zu widerlegen. Oder möchten Sie leugnen, daß Sie mit Ihrem Freunde Dowlas — zu Gericht saßen, als man Unschuldige für das selbst begangene Verbrechen wollte büßen lassen?"

„Du hast die Leute sehr eingehend unterrichtet," wandte Brandvold sich mit einer Gebärde der Abscheu an Karen. „Schade, daß sich einige Unrichtigkeiten eingeschlichen haben — und überhaupt, was soll dies alles hier?"

„Keine Unrichtigkeiten," versetzte Karen nunmehr entschlossen, „oder soll ich dir den Inhalt jenes Briefes noch einmal wiederholen, den ich selbst einem Zeugen der schrecklichen Tat in die Feder diktierte und dann nach dem Richtplatz trug? Mag ich später immerhin meinen entsetzlichen Verdacht gegen dich gewaltsam unterdrückt, eingeschläfert haben, so ist dein jetziges Auftreten doch mehr als geeignet, ihn wieder neu zu beleben, und erfüllt von einem solchen schwarzen Argwohn spreche ich zu dir rückhaltlos. Und glaube mir, damals bedurfte es meiner ganzen Überredungsgabe, des unschuldigen Lächelns deiner eigenen, ahnungslosen Tochter, den Schreiber des Briefes zu bewegen, daß er nicht als Ankläger gegen dich auftrat, oder du wärst schon damals — o, mein ganzes Inneres sträubt sich dagegen, das auszusprechen, was ich seitdem als marterndes Bewußtsein mit mir herumtrug — oder du wärst schon damals mit den übrigen Schuldigen gefänglich eingezogen worden. Denn ein Mann, der seine Reisegefährten hinschlachten sieht, dem darf wohl zugetraut werden, daß in seiner Todesangst die Physiognomien der feigen Mörder sich seinem Gedächtnis fest genug einprägten, um sie auf jeder Stelle wiederzuerkennen."

Bleicher und bleicher war Brandvold geworden. Die Brauen düster gerunzelt, stierte er vor sich nieder. Ob seine Haltung als Schuldbewußtsein gedeutet wurde, kümmerte ihn nicht. In diesen Minuten hatte er nur noch Gedanken dafür, daß Karen beinahe zwei Jahre hindurch einen schweren Verdacht in ihrer Brust barg, ohne ihn durch einen Laut der Klage zu verraten. Doch die milden Regungen verflüchteten sich ebenso schnell wieder, wie sie kamen.

„Du diktiertest den Brief selber?" fragte er, „gut; doch nun sage, womit willst du alles beweisen, was du hier in Form von Anklagen gegen mich vorbrachtest?"

„Durch den Zeugen selber," antwortete Karen, auf Olaf weisend.

Dieser hatte, seitdem Brandvold eingetreten war, wie betäubt dagestanden. Sobald er aber seinen Namen nennen hörte, trat er festen Schrittes vor Brandvold hin.

„Ich bin der einzige Überlebende der von den Mormonen meuchlerisch hingemordeten Karawane," sprach er; „wie die Ärmsten hingeschlachtet wurden, sah ich nicht, oder ich wäre in ihrer Mitte gestorben. Aber ich traf ein, als die entsetzliche Tat vollbracht war und die Mörder, um den Verdacht von sich abzulenken, Pfeile in das noch zuckende Fleisch der armen Toten schossen. Brandvold, Dowlas, Billot, das waren die Namen, die ich erlauschte und die ich als untrügliche Spuren zu den Mördern betrachten durfte. Ich bin es auch, der den Brief schrieb, ich bin es, der sich seitdem als Mitschuldigen fühlte, weil anderweitige Rücksichten ihn gezwungen hatten, seine Mitwissenschaft zu verheimlichen. Und, Gott sei Dank, auch ohne meine Anklage ist das Geheimnis ans Tageslicht gekommen, auch ohne mein Zeugnis ist der Anstifter des Mordes seinem Richter verfallen, und ich mag frei aufatmen. Der hier aber," und er kehrte sich Thorbjörn und Karen zu, indem er auf Brandvold zeigte, „er, den ich so lange für beteiligt an dem grausigen Gemetzel halten mußte — und noch klingt es mir in den Ohren: Dowlas, Billot, Brandvold — er befand sich nicht unter der schrecklichen Gesellschaft, befleckte seine Hände nicht mit dem Blute unschuldiger Mitmenschen — nein — ich wieder=

hole es ausdrücklich: mag er an uns allen gehandelt haben, wie er wolle, Helgas Vater ist kein Mörder!"

Karen preßte die Hand aufs Herz. Obwohl sie von Olafs Zeugnis eine zu ihren Gunsten entscheidende Wirkung erwartete, hätte sie doch laut aufjauchzen mögen, als sie den so lange heimlich getragenen Verdacht plötzlich widerlegt hörte. Indem sie aber auf Brandvold sah, auf welchen in seiner religiösen Starrheit die Beweise ihrer eigenen Großmut wie der Olafs nicht den leisesten Einfluß ausübten, begriff sie, daß er weiter denn je zuvor davon entfernt war, sich gutwillig von Helga zu trennen.

„Der Herr hat die Schuldigen gerichtet," sprach Brandvold endlich weihevoll, und weder Befriedigung noch Haß waren in seinen harten Zügen bemerkbar, „über die Unschuldigen aber strömt er seine Gnade aus; er läßt sie nicht zuschanden werden." Dann zu Olaf mit eisiger Kälte: „Und Sie waren Zeuge der Freveltat, ohne, wie es die Pflicht gebot, als Ankläger aufzutreten?"

„Ich war Zeuge," antwortete Olaf ernst, „den Vorwurf aber, der in Ihren Worten liegt, versuche ich nicht abzuschwächen. Ich habe gehandelt, wie ich glaubte, es vor Gott und den Menschen verantworten zu können."

Brandvold lächelte spöttisch.

„So wären wir fertig," kehrte er sich Thorbjörn zu; „ich war im voraus überzeugt, daß bei dieser Zusammenkunft nicht viel herauskommen würde. Und so hindert Sie wohl nichts mehr, Ihren Obliegenheiten auf der Mistletoe zu genügen?"

„Wir sind noch nicht fertig," nahm Thorbjörn wieder das Wort, und eine unheilbringende Wolke lagerte auf seiner Stirn; „gegen die Gründe, deren wir uns bisher bedienten, Sie nachgiebig zu stimmen, sind Sie unempfindlich geblieben, und so muß ich denn zu einem andern Mittel greifen, das seine Wirkung nicht versagen wird."

Er schöpfte tief Atem wie sich rüstend zu einer schwierigen Aufgabe; dann fuhr er mit etwas erhobener Stimme fort: „Brandvold, Sie verlassen diesen Felsen nicht anders, als entweder nachdem Sie Ihrer Tochter die Freiheit zurückgegeben

haben, oder um wegen Einbehaltung Ihnen nicht gehörender Gelder und Wertsachen vor dem nächsten Gericht unter Anklage gestellt zu werden."

Brandvold richtete sich höher empor. In seinen Augen leuchtete es feindselig auf. Anfangs schien es, als hätte er Thorbjörn nicht genau verstanden gehabt. Dann eilte dunkle Glut über sein Antlitz, um gleich darauf wieder vor dem Ausdruck seines gewöhnlichen undurchdringlichen Ernstes zu weichen.

„Also auch auf diesem Felde wollen Sie versuchen, mich einzuschüchtern?" fragte er wie bedauernd. „Gut, lassen Sie mich hören — denn ich muß wohl, solange die Übermacht noch auf Ihrer Seite ist und Sie mir wehren, mich von hier zu entfernen."

„Ja, ich wehre es Ihnen," bestätigte Thorbjörn drohend, „und so frage ich denn: Wo ist die älteste Tochter Ihrer verstorbenen Frau geblieben, nachdem sie von deren Mutter in wilder Verzweiflung und, um sie vor dem Mormonentum zu bewahren, hier an dieser Küste zurückgelassen worden war?"

„Gern antworte ich darauf, soweit ich imstande dazu bin," versetzte Brandvold bedachtsam, als hätte er diese Frage bereits erwartet; „gewiß, sehr gern, obwohl ich ebenso gut einfach ablehnen könnte, Ihnen ferner Rede zu stehen. Nachdem meine verblendete Frau — der Gott verzeihen möge — im Irrwahn das Kind zu einer Stunde ausgesetzt hatte, in der unser Schiff Anker lichtete, war es mir aus den Augen gekommen. Seinen Aufenthaltsort erfuhr ich erst in späteren Jahren. Ich ließ damals und auch neuerdings Nachforschungen nach ihm anstellen, beteiligte mich sogar persönlich daran, und das Ergebnis war, daß die Frau, der es zur Pflege übergeben wurde, seit vielen Jahren tot und das Kind ebenfalls tot oder verschollen war."

„Ich könnte Ihnen beweisen, daß Ihre Nachforschungen nur beiläufig betrieben wurden," erwiderte Thorbjörn mit verhaltenem Grimm, „doch das fällt heute nicht mehr in die Wagschale. Dringendere Fragen treten auf. Zunächst: Wo blieb das Vermögen des verstorbenen oder verschollenen Kindes? Ich hebe indessen ausdrücklich hervor, daß ich an unser jetziges Gespräch die Hoffnung auf eine gütliche Einigung knüpfe,

die Hoffnung, Ihnen binnen kurzer Frist den Weg nach Ihrem adoptierten Vaterlande freigeben zu dürfen."

„Sehr großmütig," antwortete Brandvold spöttisch, „ich könnte dem unberufenen Frager den Rücken kehren, allein ich will auch den Schein meiden, als hätte ich irgend etwas zu verheimlichen oder zu bereuen. Über den weitaus größten Teil ihres Vermögens verfügte meine Frau selbst, indem sie es mit dem Karens vereinigte. Den Rest verwaltete ich für meine Tochter Helga. Sie ist die unzweifelhafte Erbin des Ganzen. Da diese Frage einmal angeregt wurde, gehe ich noch einen Schritt weiter. Die Tochter meiner Frau aus erster Ehe ist seit einer langen Reihe von Jahren verschollen. Einer Todeserklärung steht also nichts mehr im Wege. Ich verlange nun die Aushändigung alles dessen, was einst für das verschollene Kind bestimmt wurde, ich verlange es auf Grund der leicht zu erwirkenden Todeserklärung und als rechtliches Erbteil meiner Tochter Helga."

„Nichts soll dem teuren Kinde vorenthalten werden," versetzte Karen nunmehr flehentlich, „zu dem Erbteil ihrer Mutter will ich ihr noch meine eigene Habe zusichern — und die ist nicht gering, Brandvold —, nur gib deinen Widerstand, deinen ungerechten Widerstand auf; laß mir Helga, ich bitte dich darum, und sobald ich nicht länger zweifeln darf, daß ihre ältere Stiefschwester wirklich gestorben ist, trete ich alles, alles an sie ab."

Thorbjörn, der Karen mit einem unbeschreiblichen Ausdruck tiefer Verehrung und Zärtlichkeit betrachtet hatte, kehrte sich jetzt, bevor er zu antworten vermochte, Brandvold wieder zu.

„Die milden, versöhnlichen Worte Karens scheitern an Ihrem verhärteten Gemüt und an Ihren starren religiösen Anschauungen," hob er mit strengen Nachdruck an; „so muß ich denn für sie eintreten, die mit edler Selbstlosigkeit dem Vater Helgas noch manche Demütigung ersparen möchte —"

„Demütigungen? Mir?" fuhr Brandvold leidenschaftlich auf, gewann aber sogleich seine Selbstbeherrschung zurück.

„Vielleicht noch mehr," antwortete Thorbjörn zuversichtlich, „ich klage Sie jetzt dessen an, was ich vorhin nur beiläufig erwähnte; ich klage Sie an, nichts weniger als ausgiebige Nach-

forschungen nach dem Kinde angestellt zu haben; daß Sie nach einer Todeserklärung strebten, nur um die Hand auf das Vermögen jenes Kindes zu legen. Denn waren Ihre Nachforschungen ernstlich gemeint, so hätten sie vielleicht einen anderen Erfolg ergeben."

„Ihre sinnlosen Anklagen können mich nicht verletzen, aber sie verdienen, daß ich den Verkehr mit Ihnen abbreche," versetzte Brandvold geringschätzig, „doch ich bin ja Gefangener, muß notgedrungen eine Antwort erteilen. Wohlan, seit dem Tode der Witwe Engelid — und Ihr junger Gehilfe ist mein Zeuge — ist nichts mehr von dem Kinde gehört worden." Sollten die verstrichenen vielen Jahre denn noch nicht zu einer Todeserklärung genügen?"

„Nein, sie genügen nicht," erwiderte Thorbjörn rauh. „Hier Ihre Schwägerin will sich bei solchen oberflächlichen Nachforschungen nicht beruhigen. Sie bedarf der Zeit und der Begleitung Helgas, um die Spuren jenes Kindes auszukundschaften und ihnen nachzugehen, bis sie an das eine oder das andere Ziel gelangt. Von Ihnen aber fordert sie den Talisman, jenen alten Familienschatz, zurück —"

„Ich habe den Schmuck nicht gesehen, seitdem Helgas Mutter ihn an ihrem Hochzeitstage trug," fiel Brandvold bestürzt ein; „ging er verloren, so geschah es durch ihre Schuld, und sie mag ihn meiner Tochter ersetzen."

„Sie sahen ihn nicht," bestätigte Thorbjörn, „und noch weniger hielten Sie ihn in Ihren Händen. Und dennoch fordere ich Sie auf, ihn zurückzuerstatten. Oder wollen Sie leugnen, daß schon auf dem Tyinsee Ihre Spione den Versuch unternahmen, ihn Ihrer Schwägerin zu entwenden, und es nur einem glücklichen Zufall zu verdanken war, wenn sie das falsche Futteral griffen? Wollen Sie leugnen, daß Sie die beiden gewissenlosen Schurken, den Listad und den Gullik, beauftragten, nicht nur Karen und Helga hinterlistig voneinander zu trennen, sondern auch den Schatz gewaltsam zu rauben? Wohlan, der zweite Versuch gelang besser; aber der Räuber des Talismans liegt samt dem Schatz in einer Eisspalte des Suphellegletschers begraben. Dorthin geriet er auf Ihre Ver-

anlassung — der Schurke sprach es ja deutlich genug aus — und Sie sind es daher, von dem die Rückerstattung des Geschmeides mit Fug und Recht gefordert wird."

Bei dieser Offenbarung entfärbte sich Brandvold. Die Bestürzung drohte ihn zu übermannen, und ein Weilchen dauerte es, bevor er zu antworten vermochte.

„Den ersten Versuch leugne ich nicht ab," sprach er sichtbar ergriffen durch die Kunde von dem Verlust des Segen spendenden, kostbaren Familienschatzes, „denn wo mir das meiner Tochter gebührende Erbstück vorenthalten wurde, verwandtschaftliche Rücksichten aber mich hinderten, die Angelegenheit dem Spruche des Richters zu unterwerfen, da war es gerechtfertigt, wenn ich zu anderen Mitteln griff. Hat hingegen in der Tat ein Raub stattgefunden, so stehe ich demselben fern. An dem ersten Versuch hatte ich genug. Einen zweiten wollte ich, brauchte ich nicht zu unternehmen; denn ob heute oder morgen oder nach zehn Jahren: das Erbstück wäre meiner Tochter ohnehin zugefallen."

„Nein, es wäre ihr nicht zugefallen," versetzte Thorbjörn herrisch, „und daß es verloren ging, lege ich Ihnen allein zur Last. Der Tote kann freilich nicht mehr als Zeuge gegen Sie aufgerufen werden; Sie haben Ihre Hand nach fremdem Eigentum ausgestreckt und sind für den Verlust verantwortlich."

„Wohlan," entgegnete Brandvold leidenschaftlich, „obwohl Ihre Anklagen mir nur zum Teil verständlich sind und ich mich frei von jeder Schuld weiß, will ich die Verantwortlichkeit dennoch übernehmen. Ging der Schatz verloren, so trifft der Schaden nur mich und meine Tochter —"

„Frei von Schuld?" fiel Thorbjörn ergrimmt ein. „Wollen Sie diese beiden Zeugen Lügen strafen? Karen, die nur mit Mühe aus der kenternden Jacht gerettet wurde, wohin Gullik sie brachte, nachdem er unter Berufung auf Ihren Auftrag sie gewaltsam beraubt hatte, und Olaf, der ihn auf der Flucht mit seiner Beute in dem Eisabgrunde verschwinden sah?"

„Ich beschwöre, daß ich an dem Raube unschuldig bin," erwiderte Brandvold, der jetzt erst den Umfang der gegen ihn erhobenen Anklage zu begreifen schien, zugleich aber einsah,

daß es ihm schwer gelingen würde, den Verdacht von sich abzuwälzen, die beiden Schurken, wie zur Trennung Karens von Helga, auch zu deren Beraubung gedungen zu haben.

„Was gelten uns Schwüre?“ fuhr Thorbjörn unerbittlich fort; „hatten Sie nicht ähnlich bekräftigt, Ihre Tochter über ihre Zukunft selbst entscheiden zu lassen? Sie nicht zu zwingen, in Familienverhältnisse einzutreten, die der Gesittung — ha, der Sittlichkeit Hohn sprechen —“

„Sie ist Mormonin, Tochter eines Mormonen,“ unterbrach ihn Brandvold, plötzlich von wildem Fanatismus ergriffen, und er erhob die Hand, wie Gott zum Zeugen anrufend — „sie ist eine Jüngerin des einzig wahren Glaubens — mag sie immerhin, jedoch nicht durch eigene Schuld, von dem Wege des Heils flüchtig abgeirrt sein. Des Himmels Rache aber über diejenigen, welche vermessen an den göttlichen Einrichtungen des Mormonentums zu rütteln wagen!“

„Aber wie,“ nahm Thorbjörn, ein Lächeln der Verachtung auf den Lippen, wieder drohend das Wort, „wie, wenn die erstgeborene Tochter Ihrer verstorbenen Frau jetzt vor Sie hinträte, Sie anklagte, sie um ihre Kindheit, um die Mutterliebe betrogen, die Mutter aber durch unheilbaren Gram dem Tode in die Arme getrieben zu haben? Wenn sie hier erschiene, von Ihnen den Schmuck und ihr unverkürztes Vermögen zurückverlangte?“

Brandvold sah auf den alten Lotsen, wie durch die Begeisterung, in die er sich allmählich hineinredete, eingeschüchtert. Auch Karen starrte auf den Jugendgeliebten hin, wie auf ein Wesen höherer Art, in dessen Hand es lag, die traumhaften Andeutungen zu verwirklichen.

Anfänglich erschüttert, gewann Brandvold zuerst seine Fassung zurück. Über sein hartes, eben noch bleiches Antlitz flog ein Schimmer todverachtenden Hohnes.

„Was sollen diese leeren Fragen?“ sprach er achselzuckend. „Bringen Sie doch jenes Mädchen hierher und überzeugen Sie sich durch Augenschein von meinem Verfahren!“

Thorbjörn senkte einen Blick innigster Zärtlichkeit in Karens besorgt zu ihm erhobene Augen. Tiefe Rührung gelangte auf

seinem verwitterten Antlitz zum Ausdruck, indem er ihre Hand nahm, wie um sie aufrecht zu erhalten, wenn eine entzückende Kunde ihr die Kräfte zu rauben drohte.

„Gunhild," rief er darauf laut aus, „komm hierher und fordere von deinem Stiefvater Rechenschaft!"

Dreißigstes Kapitel.

Die Entscheidung.

Bei Thorbjörns Ausruf schwankte Brandvold zurück, während sein hageres Antlitz die fahle Farbe des Todes annahm und seine Augen, indem sie regungslos auf den unheimlichen Lotsen starrten, aus ihren tiefen Höhlen hervorzuquellen schienen. Karen umschlang Thorbjörns Arm, wie um Schutz bei ihm vor verwirrenden Visionen zu suchen; dann kehrte sie ihre Aufmerksamkeit der Tür zu, die knarrend aus ihren Fugen wich und sich langsam öffnete.

Totenstille war eingetreten, denn das, was sich allen Blicken darbot, war ja genug, um den eigenen Sinnen nicht zu trauen.

In der offenen Tür, die linke Hand auf deren Fallriegel rastend, stand ein schönes, großes Mädchen, stand Gunnar in der seinem Geschlechte gebührenden Bekleidung, stand Gunhild, die älteste Tochter von Karens Schwester. Das unbedeckte, nur knapp bis auf den Nacken niederfallende, blonde Haar verlieh dem schön geformten Haupte einen eigentümlichen Reiz. Was bei dem jungen Lotsen beinah störend gewirkt hatte, die weiche Rundung der regelmäßigen Züge und die herbe Strenge in den großen blauen Augen: hier gelangte es zur vollen Geltung. Den Oberkörper umhüllte immer noch das weite faltige Hemde von dickem Wollenstoff, das ihr erleichtert hatte, ihr Geschlecht zu verheimlichen. Darüber hatte sie eine schwarze, vorn offenstehende Jacke gezogen, der sich nach unten ein langer Rock von ebenfalls dunkelblauem Wollengewebe anschloß, der bis auf die in feste Schuhe geschnürten kleinen Füße niederfiel. Worauf sie im langjährigen Verkehr mit ihrem väterlichen

Freunde bedachtsam vorbereitet war, was jetzt ihre ganze Seele erfüllte, das prägte sich in ihren erregten Zügen aus, glühte aus ihren von leicht gerunzelten starken Brauen beschatteten Augen. Der Ausdruck ihres Antlitzes wurde noch bestimmt durch das, was sie auf dem Hausflur, Thorbjörns Ruf gewärtig, erlauscht hatte, durch das Bewußtsein, endlich vor dem Ziele zu stehen, nach dem sie sich, seitdem die kindlichen Anschauungen hinter ihr zurückgeblieben waren — und das geschah im zarten Jugendalter —, mit verbittertem Herzen gesehnt hatte. Freundliche Gedanken konnten es daher am wenigsten sein, was sie bewegte, das offenbarte sich schon allein in den düsteren Blicken, welche, fest auf Brandvold gerichtet, die Absicht verrieten, die von Thorbjörn erhobenen Fragen, jetzt aber mit der Feindseligkeit einer Rachegöttin, zu wiederholen.

Wohl eine Minute verstrich. Thorbjörn beobachtete Brandvold gespannt, dessen Augen sich in ihren Höhlen zu verglasen schienen, sah auf Olaf, in dessen gutem Antlitz sich das Erstaunen ausprägte, in dem jungen Lotsen, mit dem er Tage lang verkehrt hatte, nicht sogleich die Wahrheit erraten zu haben; dann aber betrachtete er mit einem Ausdruck tiefer, freudiger Rührung Karen, die, nicht länger fähig, sich aufrechtzuerhalten, von ihm sanft unterstützt auf eine Bank gesunken war, ohne indessen einen Blick von dem schönen großen Mädchen abzuwenden.

„Gunnar,“ sprach sie, die feindselige Haltung Gunhilds hatte ihr heimliches Weh verursacht.

Gunhild vernahm den leisen Ausruf und folgte mit den Augen dessen Richtung. Nur einen kaum berechenbaren kurzen Zeitraum sah sie auf Karen, und was eben noch in ihrem Herzen wogte, auf ihren Lippen schwebte, die gehässigen Fragen, die schweren Anklagen, alles ging unter in dem einzigen Gefühl einer unendlichen Dankbarkeit. Es siegten die zartesten Regungen in der jungfräulichen Brust Gunhilds über das, was in dem Gemüte Gunnars durch äußere Verhältnisse und unbefriedigte Sehnsucht gereift worden. Es siegten die Früchte der stillen Stunden winterlicher Abgeschiedenheit und sommerlicher spärlicherer Einsamkeit, in der sie dem kleinen Hauswesen

Thorbjörns als Gunhild vorstand, über den Einfluß des schweren Lotsendienstes, dem sie als Gunnar so viele lange Jahre hindurch unterworfen gewesen. Sie war nur noch das Mädchen, das keinen Haß, keine Rache mehr kannte, das Verlangen nicht mehr zu verheimlichen brauchte, von jemand in die Arme geschlossen zu werden, welchem ihre sterbende Mutter sie als ein heiliges Erbe anempfohlen hatte.

Sie sprach nicht; aber ihre Brust hob und senkte sich wie bei einem vergeblich nach Atem Ringenden; und als sie endlich gewahrte, wie den Augen Karens Tränen entquollen und langsam und schwer über deren Wangen rollten, da weinte sie laut auf, und vor sie hinstürzend, legte sie ihr Antlitz auf deren Schoß, schlang sie die Arme krampfhaft um sie, und dann schluchzte sie so schmerzlich, daß es ihre ganze Gestalt erschütterte.

Und wiederum war tiefe Stille eingetreten. Von Rührung fast übermannt, sah Thorbjörn auf die Wehmut erzeugende Szene nieder; betrachtete Olaf das Bild, das ihm als eine freundliche Lösung eines bisher tief verborgenen Rätsels erschien. Wäre Brandvold in dieser Minute gegangen, um sich nach der Mistletoe zurückrudern zu lassen, niemand würde es bemerkt, niemand ihn gehindert haben.

„Gunhild, Gunhild,“ flüsterte Karen über das auf ihrem Schoße ruhende Haupt hin, „Tochter meiner armen Schwester!“ und sie vergrub die Hände in dem reichen Gelock. „Ist es denn möglich, Gunhild — und ich verkehrte mit dir, ohne die Wahrheit zu ahnen — Gunhild, blicke auf, Gunhild, du armes, betrogenes Kind, das statt der Liebkosungen einer treuen Mutter die rauhe Umarmung der Stürme erfuhr, anstatt von warmen Lippen vom eisigen Seeschaum geküßt wurde!“

Und Gunhild sah empor, schüchtern und befangen, aber mit einem Lächeln, in dem sich ihr Entzücken offenbarte. Und tiefer noch färbte sich ihr Antlitz, als Karen sie auf die Stirn küßte und sanft das eigenwillige Haar nach den weißen Schläfen zurückstrich.

„Er war mir Vater und Mutter,“ sprach sie mit vor Innigkeit fast ersterbender Stimme, indem sie mit einem Blick auf Thorbjörn wies, „er sorgte dafür, daß ich den harten Verlust

nicht empfand, den Sturm und das Meer als meine Geschwister betrachtete und in unserer tiefen Abgeschiedenheit nie allein war."

Karen sah mit tränenverschleierten Augen zu Thorbjörn empor. Was sie ihm hätte sagen mögen, der Herzensdank, der auf ihren Lippen schwebte, alles offenbarte sich in dem Blick, mit dem sie dem seinigen begegnete.

Thorbjörn neigte, sie beruhigend, sein Haupt, dann wandte er sich an Brandvold.

„Zerfließt Ihr Herz noch nicht in Milde?" fragte er in versöhnlichem Tone. „Erweicht sich Ihr Starrsinn nicht angesichts des tief gekränkten Mädchens, das nicht einmal einen Vorwurf für Sie hat?"

Brandvold raffte sich noch einmal zu einem verzweifelten Widerstande empor.

„Womit wollen Sie beweisen," fragte er scharf, „daß dieses Mädchen, das ich als einen gewandten Lotsen kennen lernte, die Tochter —"

Er kam nicht weiter. Blitzschnell und mit der Geschmeidigkeit eines jungen Panthers war Gunhild emporgesprungen und vor ihn hingetreten.

„Einen Beweis verlangen Sie?" fragte sie, „wohlan, Sie sollen den Beweis haben: Als meine grausam gemordete Mutter mich der Witwe Engelid anvertraute, übergab sie ihr, um mich und sie gegen Not geschützt zu wissen, die Hälfte eines kostbaren Geschmeides. Meine Pflegerin war eine treue Seele. Mit ihrer alten Hände Arbeit hat sie mich ernährt und bekleidet — und schwer genug soll es ihr oft geworden sein — das kostbare Schmuckstück rührte sie dagegen nie an, wofür Gott sie noch in ihrem Grabe segnen möge. Sie zeigte es mir oft genug, um mich durch den Glanz des Goldes und der Steine zu erfreuen. Dabei prägte sie jedesmal dem neugierigen Kinde ein, daß es sich nie in seinem Leben davon trennen dürfe. Als sie endlich ihre Stunde kommen fühlte, legte sie es in die Hände eines Lotsen nieder, der sie häufig besuchte, um sich von meinem Wohlergehen zu überzeugen und mit ihr über vergangene Zeiten zu reden. Ich trug damals Knaben-

kleider, weil meine getreue mütterliche Feundin fürchtete, Sie würden eines Tages vor ihr erscheinen, um mich zurückzufordern, und es ihr dann erleichtert gewesen wäre, im Einverständnis mit den alten Fischersleuten, bei denen wir wohnten, Sie zu täuschen. Die Knabenkleider trug ich selbst dann noch weiter, nachdem sie die Augen geschlossen und jener Lotse mich zu sich genommen hatte. Denn auch er fürchtete, daß ich ihm geraubt werden könnte, scheute daher die Neugierde der Menschen und ließ mich nur in den dringendsten Notfällen aus den Augen. Was er für mich getan hat, brauche ich nicht aufzuzählen. Sobald ich aber Verständnis dafür besaß, gab er mir den Schmuck, und obwohl es nur ein Teil des Ganzen war, legte ich ihn doch jedesmal an, wenn ich mich meinem Geschlechte gemäß kleidete, und das durfte ich nur zu Zeiten, wenn keine Störung zu erwarten stand. Eitelkeit habe ich nie gekannt; ich schmückte mich aber gern zum Andenken an meine Mutter, der es verwehrt war, mich aufzusuchen, wollte sie mich nicht in Ihre Gewalt liefern, der Sie unzweifelhaft einen ähnlichen Zwang auf mich ausgeübt hätten, wie heute noch auf meine junge liebliche Schwester. Meine Mutter ist gestorben, ohne mich wiedergesehen zu haben, und dafür sind Sie allein verantwortlich!"

Hier seufzte Gunhild tief auf; ihre Brauen schoben sich noch dichter zusammen, und die Hälfte eines funkelnden und glitzernden goldenen Halsbandes hervorziehend und Brandvold entgegenhaltend, fuhr sie lebhafter fort:

„Hier ist der Schatz. Ich hoffte bis auf den heutigen Tag, daß er dazu dienen würde, mich vor meinen Verwandten auszuweisen. Diejenige, deren Anerkennung ich heiß ersehnte, fragte nicht danach, Ihnen gegenüber, der meine Todeserklärung anstrebte, ist er wiederum nicht Beweis genug. Bisher ist dieser Schatz mein Heiligtum gewesen; nicht um den Preis meines Lebens hätte ich mich von demselben getrennt, es sei denn, meine junge Schwester, die Tochter meiner eigenen Mutter, hätte Gefallen daran gefunden. Nachdem ich aber Ihre Worte hörte, erkannte, daß Ihnen selbst so viel an dem Schmuck gelegen, Sie ihn durch andere hatten rauben lassen wollen,

ist er mir zur Last geworden. Da, haben Sie ihn, vereinigen Sie die beiden Hälften oder verkaufen Sie alles; nehmen Sie mein ganzes mütterliches und väterliches Erbe, wenn ich solches noch zu erwarten haben sollte — und Gold und Goldeswert vermag ja viel über Sie — nur geben Sie dafür meine Schwester frei — hier sind Edelsteine und Gold —" und da Brandvold keine Miene machte, das Gereichte in Empfang zu nehmen, sondern mit maßlosem Erstaunen in das heftig erregte, schöne Antlitz starrte, warf sie es ihm mit einer Gebärde der Geringschätzung vor die Füße.

„Legen Sie diese Hälfte zu der andern," sprach sie darauf weiter, ohne daß jemand gewagt hätte, sie zu unterbrechen, „mich solls nicht kümmern, wo das mir nicht Gegönnte bleibt. Nichts fordere ich von Ihnen zurück; denn was Sie mir raubten, ich aber schmerzlich entbehrte, o, dessen Rückerstattung ist zur Unmöglichkeit geworden! Und was ich in meinen jungen Jahren gelitten habe, ich meine, seitdem ich Verständnis dafür besaß, das weiß außer mir nur noch einer, und das ist der Mann, dessen Leben Sie ebensowohl verbitterten wie das meinige. Wollen Sie nun auch Ihre eigene Tochter, meine eigene liebliche Schwester, unglücklich machen? —" wie von Begeisterung getragen, flossen die Worte von Gunhilds Lippen — „wollen Sie das arme Kind in eine Lage bringen, daß es seinem leiblichen Vater und, wenn der zur Grube gefahren ist, dessen Andenken flucht? Herr Brandvold, noch ist es Zeit. Geben Sie mir für die geraubte Mutter die Schwester, geben Sie das teure Kind derjenigen zurück, der es von der sterbenden Mutter anvertraut wurde."

Nachdem Gunhild geendigt hatte, unbekümmert um die auf sie gerichteten Blicke des Erstaunens und inniger Teilnahme, kniete sie wieder vor Karen nieder, und kindlich bewundernd sah sie in deren große schöne Augen. Die eben noch geäußerte Härte war aus ihrem Wesen geschwunden; und als Karen die Hand wieder schmeichelnd auf ihre Stirn legte, da zog sie sie zärtlich an ihre Lippen.

„Er muß sie herausgeben, er gibt sie uns heraus," sprach sie zutraulich, gleichsam schwelgend in ihrer neuen Lage und

als wäre sie seit frühester Kindheit nicht von Karens Seite gewichen, als wären die so lange in ihrer jungen Brust in Fesseln geschlagenen Gefühle jetzt, nachdem das Wehr einmal durchbrochen, mit um so unwiderstehlicherer Gewalt einhergestürmt — „o, er muß sie uns herausgeben und kostete es mich das Leben!“

Brandvold aber stand noch immer wie erstarrt da. Die gesenkten Blicke hielt er finster auf die zu seinen Füßen funkelnden Edelsteine gerichtet. Es rief den Eindruck hervor, als hätte er sich gescheut, die Augen aufzuschlagen, um nicht den gespannt auf ihm ruhenden Blicken Olafs und Thorbjörns zu begegnen.

Da trat Olaf vor ihn hin.

„Hören Sie jetzt auch mich,“ hob er mit seinem tiefen, vor Bewegung zitternden Organ an; „Sie fragten mich, weshalb ich, der Augenzeuge eines furchtbaren Verbrechens, dasselbe nicht zur Anzeige brachte. Wohlan, außer den erwähnten Ursachen gab es einen andern Grund, den zu offenbaren ich jetzt nicht länger anstehen darf und der gewiß verdient, von Ihnen ernstlich erwogen zu werden. Haben Sie der Möglichkeit gedacht, daß das Herz Ihrer Tochter nicht mehr frei ist? Daß sie vielleicht durch Bande hier zurückgehalten werden könnte“ — er säumte, wie um aus Karens hell aufleuchtenden Augen eine Ermutigung für sich herauszulesen, und tief aufatmend fuhr er fort: „ich meine durch Bande, die gewaltsam zu zerreißen gleichbedeutend wäre mit dem Dahinsinken ihres glücklichen, heitern Lebensmutes?“

„Meine Tochter hätte“ — hob Brandvold an. Er schien den Gedanken nicht fassen zu können.

„Ja, Brandvold, sie hat gewählt,“ nahm Karen schnell und aus vollem Herzen das Wort, und mit inniger Freude beobachtete sie, wie es ungestümem Frohlocken ähnlich über Olafs ehrliches Antlitz eilte, „ja, sie hat gewählt, ich bezeuge es vor Gott und den Menschen, mag sie selbst immerhin noch nicht im Klaren darüber sein, tiefer liegende Gründe aber unsern Freund —“

Da näherten sich flüchtige Schritte der Hütte. Alle Blicke richteten sich gespannt auf die Tür, die alsbald mit Heftigkeit

geöffnet wurde. In ihr erschien Arnes freudig erregtes Antlitz. Hinter ihm drängten sich mehrere Männer in Fischerkleidern heran.

„Sie haben ihn gefunden, sie bringen —" hob er an. Das letzte Wort erstarb ihm auf den Lippen. Er war Gunhilds ansichtig geworden, die sich von ihren Knien erhoben und der Tür zugekehrt hatte.

In demselben Augenblick schoben die Männer, denen er den Weg gezeigt hatte, sich an ihm vorbei. Es wurde daher niemand in dem Gemach gewahr, daß er tödlich erbleichte und wie von einem Wetterstrahl getroffen, so weit in den schmalen Flurgang zurücktaumelte, daß er von dem Zimmer aus durch die offne Tür nicht mehr gesehen werden konnte. Eine Weile stand er da, als hätten die Füße die Last seines Körpers nicht mehr zu tragen vermocht. Mit beiden Armen stützte er sich an die Balkenwand, das Antlitz in die Hände vergraben. Was in dem Zimmer verhandelt wurde, vernahm er nicht; er sah nicht, daß ein schönes Mädchenantlitz sich flüchtig aus der Tür neigte und ebenso schnell wieder verschwand. Sein Denkvermögen schien erstorben, sein jugendkräftiger Körper plötzlich erlahmt zu sein. Endlich regte er sich wieder. Wie ein Berauschter schwankte er der Haustür zu ins Freie hinaus. Sein Antlitz war noch immer bleich und entstellt, der Tod schien ihm seinen Stempel aufgedrückt zu haben.

„Also deshalb hat es mich an den Sognefjord gebannt," drang es leise über seine Lippen. Ratlos spähte er um sich. Er wollte fliehen, allein er fühlte die Kraft nicht in sich, ein Boot zu regieren, wagte in seiner augenblicklichen Verfassung nicht, sich den noch unten in der Bucht befindlichen Leuten von der Mistletoe zu zeigen. Und wessen Boot hätte er nehmen sollen, da er selbst keins besaß? Vorsichtig die Aussicht aus dem Fenster der Hütte meidend, schlich er nach der südlichen Seite der Bucht herum, wo er sich hinter einem Felsblock niederwarf. —

In der Hütte hatten die Verhandlungen unterdessen ihren Fortgang genommen. Die Überraschung, die die eintretenden Männer erzeugten, steigerte sich zu maßlosem Erstaunen,

als man in der Hand des einen das gänzlich aufgeweichte und zerstörte Futteral entdeckte, das Karen stets bei sich zu tragen pflegte, wogegen ein anderer ein ähnliches Stück Geschmeide wie das, das noch immer vor Brandvold auf der Erde lag, triumphierend emporhob.

„Der Suphellegletscher hat ihn von sich gegeben," sprach der Fischer, noch erschöpft von dem langen angestrengten Rudern, „der gestaute Strom, nachdem er die Hindernisse gelockert hatte, brach mit fürchterlicher Gewalt hervor, und mit Eisblöcken und Schollen schwemmte er die Leiche des Verunglückten uns entgegen. Wir zogen ihn aufs Trockene, und auf seinem Körper fanden wir dies. Aber es war gebrochen und der andere Teil fehlte. Wo er geblieben ist, mag Gott wissen."

Auf einen Wink Thorbjörns übergab der Fischer seinen Fund Brandvold, der ihn wie geistesabwesend in der Hand wog. Dann entfernten sich die Leute, um draußen auf dem Vorplatz der ihnen von Thorbjörn zugesagten Belohnung zu harren. Gunhild folgte ihnen bis an die Tür. Bevor sie sie schloß, sandte sie einen Blick auf den Flurgang hinaus. Arne war verschwunden. Ein wenig dichter schoben sich ihre Brauen zusammen; fester legten sich ihre Lippen aufeinander. Nachdem sie die Tür geschlossen hatte, kniete sie wieder vor Karen nieder. Wie sie in der Nähe der Schwester ihrer toten Mutter und bei deren sanfter Berührung sich gegen alles von außen Drohende, sogar gegen ihre eigenen Herzenregungen geschützt und gesichert wähnte, so schien es, als ob Karen dieser ungekünstelten, hingebend zutraulichen Annäherung bedürfe, um an die Verwirklichung ihrer seit so vielen, vielen Jahren getragenen bangen Hoffnungen glauben zu können.

Nachdem wieder Stille eingetreten war, kehrte Thorbjörns, Olafs und Karens Aufmerksamkeit sich in erhöhtem Grade Brandvold zu. Mit dem eben empfangenen Bruchstück des Familienschatzes in der Hand stand er noch immer regungslos da. Ein schwerer Kampf tobte in seinem Innern. Leichenfahl war sein Antlitz. Vor sich auf das Bruchstück des Schatzes niederstarrend, rief er den Eindruck hervor, als wäre die Seh-

kraft seiner Augen erloschen. Erst allmählich begannen seine hageren Wangen sich wieder leicht zu röten, und mehr und mehr gelangte ein Ausdruck der Milde auf seinen harten Zügen zum Ausdruck. Schwerfällig hob er den von Gunhild herrührenden Schmuckteil auf, und ihn mit dem andern zusammenfügend, überzeugte er sich, daß nichts fehlte. Dann, wie der Wirkung eines vermittelnden und versöhnenden Talismans unterworfen, trat er neben Karen hin, und das Halsband auf deren Schoß vor Gunhild niederlegend, sprach er mit mühsam errungener Selbstbeherrschung: „Wohl ist es schwer, sich von einem geliebten Kinde trennen zu müssen — und zwar auf Nimmerwiedersehen —, allein ich beuge mich vor unleugbaren Tatsachen, die den Willen des allmächtigen Gottes offenbaren. Wo er spricht, da wollen wir uns in unserer Kurzsichtigkeit nicht zur Unzufriedenheit hinreißen lassen. Selbst in seinen Prüfungen ruht ein himmlischer Segen. Möge sein Name gelobt sein für und für. Gunhild, ich selbst will das Testament deiner verstorbenen Mutter erfüllen. Hier hast du den Familienschmuck, und was dir sonst noch gebührt, nichts soll dir vorenthalten werden."

„Nichts will ich, nichts verlange ich," rief Gunhild emporspringend aus, „nur meine Schwester Helga — was soll mir anderes —"

„Still, still," fiel Brandvold düster ein, „ich gelobte einst, Helga solle über ihre Zukunft selbst entscheiden, und ich werde mein Wort halten. Ich gehe jetzt an Bord zurück — fort — fort von hier — wer Zeuge sein will, wie ich zu Werke gehe, der mag mir folgen. Ja — es ist besser — komm, Karen, begleite mich; es wird hier überhaupt keine rechte Gelegenheit zum Nächtigen sein; und auch Sie, Herr Olaf — ja, es ist besser, heute noch alles zu ordnen, auf daß die Ruhe der Gemüter zurückkehre." Dann zu Thorbjörn: Wir sprechen uns wohl noch, wenn Sie das Schiff hinauslegen — vielleicht morgen in der Frühe. Und auch dich, Gunhild, möchte ich noch einmal wiedersehen, bevor ich auf ewig von dieser Küste scheide."

Er kehrte sich ab, und ohne eine Erwiderung zu erwarten, verließ er die Hütte.

Nach kurzer Verständigung folgten Karen und Olaf. Gunhild und Thorbjörn gaben ihnen das Geleit bis in die Bucht. Nach kurzem, innigem Abschiedsgruß stiegen sie in das Boot der Mistletoe hinab, in dem Brandvold bereits Platz genommen hatte und die Ruderer ihre Riemen einlegten.

Sinnend blickte Thorbjörn dem Boote nach, als es die Bucht verließ und, um den natürlichen Eckpfeiler herumbiegend, die Richtung nach der Mistletoe einschlug.

Gunhilds Blicke schweiften unruhig im Kreise. Nirgend entdeckte sie eine Spur von dem, was sie suchte.

In dem stillen Gemach in der Hütte auf einer Bank lag der Talisman. Mit dem Feuer der edlen Steine spielte die Glut des flammenden Abendrots. —

Einunddreißigstes Kapitel.

Gunhild.

Langsam und noch immer unter dem vollen Eindruck der jüngsten Ereignisse schritten Thorbjörn und Gunhild nach der Hütte hinüber. Vor derselben wurden sie von den Fischern erwartet. Diese folgten ihnen in das Zimmer, wo Thorbjörn, bevor er sie auszahlte, sich genau nach den Umständen erkundigte, unter denen sie in den Besitz des Schmuckes gekommen.

Gunhild stand so, daß durch das Fenster die Ufer der Bucht in ihrem Gesichtskreise lagen. Nichts regte sich daselbst. Totenstille herrschte ringsum. Die Schäreninsel schien ausgestorben zu sein. Das einzige Leben weit und breit, Arne, hatte den Augenblick, in dem die Fischer mit Thorbjörn und Gunhild in die Hütte eintraten, dazu benutzt, hinter dem Felsblock hervor in die Bucht hinabzugleiten und sich mit vorsichtigen Bewegungen an Bord des Kutters zu begeben. Dort hob er seinen Zeugsack auf. Einige Sekunden flogen seine Blicke wie wählend zwischen dem Boote der Fischer und dem Thorbjörns hin und her. Er mochte berechnen, daß das Lösen der Kette des letzteren ohne verräterisches Klirren unmöglich, und so entschied

er sich für das andere, das mittels eines Strickes seitlängs des Kutters befestigt worden war. Über Bord des Kutters steigend, konnte er nicht verhindern, daß derselbe in leichte Bewegung geriet. Gunhild, die, am Fenster stehend, ihn beobachtet hatte, entdeckte wenigstens, daß der über dem Ufer emporragende Mast ab und zu schwang. Schnell trat sie aus dem Zimmer in die Haustür. Sie glaubte sich getäuscht zu haben, denn der Mast stand wieder regungslos, wie das Gestein ringsum. Wohl eine Minute verrann, während sie argwöhnisch um sich spähte. Im Begriff, sich Thorbjörn wieder zuzugesellen, unterschied sie den dumpfen Ton, mit dem ein vorsichtig gehandhabtes Ruder gegen einen Pflock stieß. Einige Sekunden lauschte sie in das Zimmer hinein, wo die Fischer, von denen sie nach der flüchtigen Zusammenkunft bei dem Suphellegletscher nicht wiedererkannt worden war, noch mit Thorbjörn verhandelten, dann eilte sie nach der Bucht hinüber. Als sie auf dem Ufer eintraf, glitt das von Arne geruderte Boot eben um den Eckpfeiler herum. Ihn selbst verdeckten die Felsen. Dagegen gewann sie einen Blick auf den Zeugsack, den er im Hinterteil des Fahrzeugs niedergelegt hatte. Ein Weilchen schwankte sie in ihrem Entschluß. Plötzlich erhellte ein Ausdruck des Triumphes ihre erregten Züge. Ihre Blicke waren auf das zu dem Kutter gehörende Boot gefallen, und fast ebenso schnell, wie ihre Gedanken aufeinander folgten, hatte sie die Kette gelöst und in ihm Platz genommen. Flink glitt sie durch einen heftigen Stoß getrieben, aus der Bucht hinaus, und bevor noch die Wirkung desselben erlahmte, hatte sie die Riemen eingelegt. Einige Schläge brachten sie ganz ins Freie und zugleich entdeckte sie Arne, der in der Entfernung einiger Hundert Ellen mit aller Kraft in der Richtung nach der Mistletoe davonruderte. Es war ersichtlich, daß er beim Anblick des ihm folgenden Bootes seine Anstrengungen verdoppelte, um das Auswandererschiff zu erreichen, bevor er eingeholt wurde. Denn hatte er erst Handgeld genommen, so war seine letzte Verbindung mit dem Festlande abgebrochen, und unter den neuen Kameraden fand sich wohl jemand, der das Boot wieder nach der Schärenhütte zurückbrachte.

Um Gunhilds Lippen zuckte ein spöttisches Lächeln. Sie kannte ja ihr Boot, das kaum halb so schwer war, wie das der Fischer, und mit den Rudern weit ausholend, trieb sie es einher, daß das Wasser vor dem scharfen Bug zischte. So dauerte die Wettfahrt wohl zehn Minuten, und die Entfernung zwischen den beiden Booten hatte sich bereits um die Hälfte verringert, als Arne plötzlich mit Rudern innehielt. Er mochte einsehen, daß bei der Ungleichheit der Fahrzeuge seine Mühe vergeblich sei, vielleicht auch mit verzweifeltem Trotz sich eingestehen, daß er die Begegnung keines Menschen zu fürchten brauche. Aber als seien ihre Bewegungen von denen Arnes abhängig gewesen, mäßigte auch Gunhild die Schnelligkeit ihrer Fahrt, bis das Boot endlich unter den matten Schlägen kaum noch von der Stelle rückte. Dabei sah sie scharf nach dem Eckpfeiler der heimatlichen Bucht hinüber, auf dem sie in der Beleuchtung des erlöschenden Abendrots Thorbjörn erkannte, dessen hohe Gestalt die bei ihm befindlichen Fischer weit überragte. Man spähte ihr und Arne offenbar nach, suchte vielleicht nach einer Erklärung ihres rätselhaften Treibens. Wie die aus der Ferne auf ihr ruhenden Blicke peinlich fühlend, trat verzehrende Glut in Gunhilds Antlitz. Sie schien ihren Schritt zu bereuen. Ihre Hände rasteten, das Boot lag still. Höchstens fünfundzwanzig Ellen trennten sie noch von Arne. Sie hätte ihn anreden können, allein sie wagte nicht einmal rückwärts zu schauen.

Da tönte halbunterdrücktes Lachen zu ihr herüber; zugleich vernahm sie das Geräusch, mit dem Arne die Riemen ins Wasser senkte. Sie unterschied, daß er gemächlich arbeitete, nicht mehr daran dachte, ihr auszuweichen.

Und wiederum schwankte sie einige Sekunden. Die lange Gestalt Thorbjörns, die sie fortgesetzt im Auge behielt, mochte die Frage in ihr anregen, wie sie die unvermutete Fahrt vor ihm rechtfertigen könne. Ihre prachtvollen Augen sprühten vor Erregung, indem es sich ihren Lippen entwand: „Er verlacht mich!"

Tiefer tauchte sie die Ruder in die Fluten und weiter griff sie aus, während sie gespannt die gleichmäßigen Ruderschläge Arnes zählte.

Nach einigen Minuten befand sie sich in gleicher Höhe mit ihm, sie schoß sogar noch eine kurze Strecke an ihm vorbei, so daß sie ihn ohne Mühe zu beobachten vermochte.

So ruderten sie eine Weile schweigend nebeneinander hin.

„Arne," rief Gunhild endlich aus, und ihre Stimme hatte einen eigentümlich vibrierenden Klang angenommen, „Arne, hörst du nicht?"

„Ich höre — Gunnar," antwortete Arne.

„Gunnar starb," versetzte Gunhild gereizt, „es ist Gunhild, die zu dir spricht."

„So wünsch' ich, daß ich der Gunhild Sprechen nie gehört hätte," hieß es zurück.

Und wiederum ruderten sie eine Strecke schweigend. Dann ertrug Gunhild es nicht länger.

„Wohin willst du, Arne?" fragte sie herrisch.

„In die Welt hinaus. Wen kümmerts, wohin ich gehe?"

„Du gehst an Bord der Mistletoe?"

„Ich hoffe dort eine gute Heuer zu finden; dann hat's ein Ende mit dem Faulenzerleben. Wär ich vor Jahren gegangen, stände es heute besser um mich."

„Warum gingst du nicht, Arne?"

„Heute weiß ich's freilich, was mich an den Sognefjord bannte; allein das schert keinen andern."

„Und dennoch schert's mich, Arne. Auch ich weiß, was dich bannte, und wenn du heute nicht als Kapitän ein Vollschiff kommandierst, so trage ich die Schuld. Ja, Arne, ich habe viel an dir zu sühnen, viel, was der Gunnar an dir verbrach."

„Der Gunnar verbrach weniger, als die Gunhild," hieß es zurück, „Gunnar war mein Freund. Die Gunhild ist mir fremd, kümmert mich nicht. Sie hat mich genarrt mit ihrem Geheimnis. Ich hasse sie."

Abermals eine Pause des Schweigens. Langsam und stetig verfolgten die beiden Boote ihren nachbarlichen Kurs.

„Arne," begann Gunhild von neuem, „weißt du jetzt, begreifst du, weshalb ich mit dir so lange verkehrte, wie mit einem Todfeinde?"



Gunhild ließ das Ruder fallen und schlang ihre Arme um Arnes Nacken. (S. 413.)

„Sicher weiß ich das, Gunhild, es paßte dir nicht, daß der Schifferknecht vertraulich zu dir sprach, dich behandelte wie einen jungen Kameraden. Doch wer konnte die Wahrheit ahnen — und dennoch, wenn ich mir alles überlege und vergegenwärtige, ist's zu verwundern — ich war blind, stockblind —" und er peitschte die Fluten, als hätte er sie für das strafen wollen, was jetzt sein Gehirn in Flammen setzte.

Doch schon nach einem halben Dutzend Schlägen siegte der trotzige Manneswille wieder über die wild wogenden Leidenschaften. Gemächlich regte er die Arme und mit einer gewissen grimmigen Freude begrüßte er die zunehmende Dunkelheit, die sein Antlitz mehr und mehr verschleierte.

„Ja, blind bist du, stockblind, Arne," nahm Gunhild wieder zögernd das Wort, „stockblind, daß du die Gunhild für das verantwortlich machst, was Gunnar verschuldete. Das aber ist ungerecht; denn der Gunnar, als er auf ewig von dir schied, bat dich um Verzeihung für jedes unfreundliche Wort, bat dich, zu vergessen, daß er so oft dir seine Verbitterung zu fühlen gab."

„Dem Gunnar hatt' ich's vergessen, bevor er darum bat, allein dir — ich meine der Gunhild, — ach, laß mich, du bist eine Fremde! Ich kenne dich nicht, weiß nicht mehr, wohin meine Gedanken mich führen."

„Kehre um, Arne, geh' nicht an Bord des Auswandererschiffes."

„Jedes Schiff ist mir gut genug. Nur fort von hier und in die Welt hinaus."

„Du sollst und mußt bleiben."

„Ich habe meinen eigenen Willen, Gunnar — ja, Gunnar nenn' ich dich wieder. Wie du so dasitzest, die Riemen ausholst und ich deine trotzigen Befehle höre, ist mir's, als hätte sich nichts mit uns geändert, und das wäre mir am liebsten. Ja, du bist wieder der verbissene Gunnar. Und nun rudere heimwärts; oder du magst mir auch den Gefallen erweisen, mich bis zur Mistletoe zu begleiten und dies Boot zurückzunehmen. Ich häng's hinten an das deinige — ja, Gunnar, so wollen wir's einrichten. Und nun sei munter, Gunnar," ver-

fiel er in einen gezwungen heitern Ton, „zeige dich von deiner alten Seite, wirf mit spitzfindigen Reden um dich und versuch's, ob du meine Geduld zum Reißen bringst. Wenn wir die Mistletoe erreichen, ist's vollständig dunkel; dann schütteln wir uns die Hände zum Abschied wie gute Freunde, und das andere — nun ja, Gunnar, ich will denken, ich habe den heutigen Tag geträumt und nichts sei zwischen uns beiden vorgefallen."

„Du kannst den heutigen Tag ebensowenig in einen Traum verwandeln, wie ich," versetzte Gunhild ernst, „ich möchte es auch nicht, denn mit meinem Lotsendienst hat es sein Ende und ich bleibe die Gunhild mein Leben lang. Drei Tage und drei Nächte könnt' ich dir erzählen, und ich würde nicht fertig mit allem, was ich in den letzten Stunden erlebte. Ich habe in eine Art Himmel geschaut, und da sind der alte Trotz und die alte Verbitterung bis auf die letzte Spur schlafen gegangen —"

„Und bei mir sind sie aufgewacht, Gunnar," bemerkte Arne, wie sich selber verhöhnend. „Hallo, was grämt's mich weiter, Gunnar! Wir haben die Rollen getauscht! Aber ich gönn' dir's von Herzen, wenn du deinem Glück entgegengehst, etwas warmer Sonnenschein in deine Brust fällt, nachdem du in deinen jungen Jahren nicht anders lachtest, als wenn's jemand peinigen sollte. Packt mich dagegen finsterer Ernst, so ist's meinen Jahren angemessen und nicht weiter zu bedauern;" und wie um seinen guten Mut zu beweisen, pfiff er den Anfang einer lustigen Melodie spöttisch über den stillen Wasserspiegel hin.

Gunhild hatte sich von neuem ihren Betrachtungen hingegeben.

Erst nach einer längeren Pause hob sie wieder an: „Arne zieh 'ein Ruder ein, damit ich mein Boot neben das deinige lege. Was braucht Brandvold da hinten unsere Worte zu hören; und bis dahin dringen sie verständlich über das glatte Wasser, wenn wir die Gedanken uns gegenseitig zuschreien."

„Wenn du meinst, Gunnar, warum nicht?" antwortete Arne, indem er das eine Ruder zur Seite warf und Gunhilds Boot mittels eines um die beiderseitigen Ruderpflöcke geschlun-

genen Tauendchens Bord an Bord mit dem seinigen befestigte, worauf jeder nur noch mit einer Hand arbeitete.

„Höre, Arne," begann Gunhild eindringlich, als sie mit noch gemäßigterer Geschwindigkeit der sich wie ein schwarzer Wall aus dem Wasser erhebenden Mistletoe zutrieben, „du hast mir zwar vorhin die Wahrheit vorenthalten, allein das soll mich nicht hindern, mit aller Offenheit mit dir zu sprechen —"

„Ich hätte dich getäuscht?" fiel Arne herbe ein. „Ich sage dir, Gunnar, meine Ehrlichkeit war von jeher mein Stolz."

„Das weiß niemand besser als ich, Arne, und dennoch sage ich: Du hast die Wahrheit entstellt, als du erklärtest, ich habe dir wegen deines treuherzigen kameradschaftlichen Wesens gegrollt. Du suchtest eine Ausrede, und das ist alles. Oder glaubst du, ich habe nicht gesehen, daß mein verändertes Äußere dir Schrecken einflößte? Nicht bemerkt, wie du in der Hütte drüben auf dem Flur den Kopf an die Wand stütztest, als ob es zu Ende mit dir ginge? Nein, Arne, nichts ist mir entgangen, und wähnst du, daß ich dich deshalb bemitleidete, so irrst du, wie nur je in deinem Leben. Im Gegenteil, mein Herz lachte, als ich dies alles gewahrte, und es lachte wiederum, als ich dich heimlich die Flucht ergreifen sah."

„Das sieht dem Gunnar ähnlich," versetzte Arne gehässig; „aber recht so; fahre fort zu höhnen, wie ich's an dir nie anders gewohnt gewesen. Und ich habe mich erschreckt, sagst du? Ich? Hahaha, Gunnar! Nein, du bist stockblind! Als ich in die Hütte trat, überkam mich's in dem engen Raum wie Mangel an Luft, daß ich fürchtete, ersticken zu müssen. Nach einigen Minuten war ich wieder frisch und munter."

„Du wirst bald anders sprechen."

„Ich glaube kaum."

„Arne, wir kennen uns schon seit Jahren," bemerkte Gunhild fast tonlos.

„Du erschienst mir damals wie ein halbes Kind, und ich hatte meine Lust an dem scharfen Bürschchen," versetzte Arne lustig; „jetzt weiß ich freilich, woher dir so viel Weisheit kam."

„Laß das ruhen jetzt, Arne," fuhr Gunhild mit unsicherer Stimme fort, daß es Arne befremdete, „aber in diesen Jahren

habe ich nicht recht an dir gehandelt. Je häufiger ich mit dir verkehrte, um so feindseliger begegnete ich dir —"

„Richtig, Gunnar, so daß ich mich oft fragte, was ich verbrochen haben könnte, um so viel Feindschaft zu verdienen."

„Und dennoch verdientest du sie; denn du hattest mir meine Ruhe geraubt, daß ich Tag und Nacht an dich dachte. Ich zerfiel mit mir selber, weil ich dich überhaupt noch ansah. In meinen Feind wollte ich dich verwandeln, um meiner Ruhe willen. Ich suchte dich zu kränken und zu reizen auf alle mögliche Weise. Aber anstatt deinen Haß zu wecken und von dir tödlich beleidigt, sogar geschlagen zu werden — ich hätt's mit Jubel begrüßt — gewann ich nur dein Mitleid. Du bedauertest das junge, verbitterte Bürschlein, das dir mit Tränen in den Augen für deine Herzensgüte hätte danken mögen, und gleich darauf wieder Empfindungen hegte, als hätte es mit dir auf Leben und Tod kämpfen müssen. Ja, Arne, so war es bisher, und länger noch wäre es so geblieben, ich hätte dich sogar scheiden sehen können, ohne dir mehr als einen flüchtigen Abschiedsgruß zuzurufen. Seitdem ich aber die mir gebührenden Kleider nicht mehr heimlich anzulegen brauche, sondern offen vor den Leuten darin einhergehen darf, hat eine Wandlung in mir stattgefunden — und — Arne — seitdem ich dich so verlassen auf dem Flur stehen sah — ach — Arne, da fühlte ich, daß ich's nicht länger ertragen könne — Arne, nun weißt du alles — alles —"

Das seit einigen Minuten nicht mehr gerührte Ruder entsank ihrer Hand, und sich nach dem andern Boot hinüberneigend, schlang sie ihre Arme um des Gefährten Nacken, und ihn krampfhaft nach sich ziehend, weinte sie bitterlich an seiner Brust.

Arne saß wie betäubt. Zu jäh war das Ungeahnte auf ihn hereingebrochen, als daß er die Wirklichkeit schnell hätte begreifen können. Scheu legte er den Arm um Gunhild; schüchtern hob er mit der andern Hand ihr Antlitz empor, und als er sie dann küßte, als er fühlte, daß sie sich fester an ihn anschmiegte, da durchströmte es ihn, daß er nicht nur die Sprache, sondern auch den alten Mannesmut zurückerhielt, jene Kampfes-

lust, die von dem Bewußtsein getragen wird, einen gewonnenen Schatz gegen die ganze Welt verteidigen zu können.

„Gunhild!“ rief er aus, daß es wie ein Jubelton weithin über die Wasserfläche schallte; und nochmals: „Gunhild!“ und lauter, durchdringender: „Meine Gunhild!“

„Ruhig, ruhig,“ bat Gunhild, des entzückten, treuherzigen Arne Hand drückend, „die Leute erfahren es immer noch früh genug.“

„Ob es die Leute erfahren oder nicht, Gunhild,“ antwortete Arne begeistert, und durch die Dunkelheit hindurch suchte er einen Blick in die großen Augen zu gewinnen, die so oft mit bitterem Groll auf ihm geruht, „ob sie's heute schon wissen oder erst nach Wochen, das bedeutet mir nichts. Aber hinausgeschrien hab' ich's, weil meine Brust so voll war. Ich mußte es dem Wasser verraten, das mich viele hundertmal in der elenden Jacht von Ort zu Ort trug, während ich mich des niedrigen Dienstes bei dem Listad schämte und doch zu schwach war, den Bann zu brechen, der mich geheimnisvoll wie mit eisernen Ketten an den Sognefjord fesselte, der mir aber jetzt kein Rätsel mehr ist. Ich mußte es den Felsen ringsum zurufen, den Schären, die immer so ernst und warnend zu mir herüberschauten, wenn ich den Kopf hängen ließ oder mit Gewalt die Schwermut von mir abschüttelte und in meiner Wildheit und meinem Ärger über mich selbst mein bißchen Geld vertat und verjubelte, anstatt bedachtsam für die Zukunft zu sparen. Ja, Gunhild, das Wasser und die Berge müssen wissen, daß ich jetzt ein anderer Mann geworden bin, die Elfs und die Wasserfälle, die mir so oft tröstliche Geschichten erzählten, wenns mich wie heimliche Wut packte. Ja, die sollen es erfahren“ — und laut rief er wiederum: „Gunhild!“ und lauter und lauter: „Gunhild, meine Gunhild!“ ohne daß diese ihm gewehrt hätte. Aber seine Hand fester drückend, versetzte sie mit ihrer tiefen, wohlklingenden Stimme:

„Weiter, weiter, Arne, so höre ich dich gern. Mir ist, als holtest du mir es tief aus der eigenen Seele, als erwachte ich aus einem wüsten Traume. Und was ich so oft an dir tadelte, deinen Aufenthalt auf der Jacht, die Gott sei Dank auf ewig

aus dem Wege geräumt ist, und daß du zu dem hinterlistigen Listad standest: heute verzeihe ich es dir, ich segne dich sogar von Herzen um deiner unbewußt mit dir herumgetragenen Liebe und Sehnsucht willen."

Von der Mistletoe drangen Stimmen und polterndes Geräusch herüber, indem Brandvold, Karen und Olaf sich an Bord begaben.

Sofort hielten Gunhild und Arne die gleichsam tändelnden Ruder in der Schwebe.

„Willst du noch an Bord gehen?" fragte Gunhild mit heiterem Spott.

Hastig senkte Arne seine Ruder in die Fluten. Einige kraftvolle Schläge, und sie kehrten der Schärenhütte den Rücken zu, während vor ihren Blicken der schwarze Schatten der zwischen den Riffs eingeklemmten Mistletoe sich aus dem Wasser erhob.

Heimwärts ruderten sie darauf, Bord an Bord, Seite an Seite. Glatt wie ein Spiegel lag das Wasser. Geheimnisvoll strahlte es den reich gestirnten, nordisch hellen Sommerhimmel und die schwarzen Gebirgsabhänge zurück. Wie unermeßliche Abgründe schienen dieselben ihre Fortsetzung in der Tiefe zu finden. Die stürmisch aufjauchzenden Herzen hatten sich beruhigt. Stilles Entzücken, eine unendliche innere Befriedigung war an Stelle der wild kämpfenden Leidenschaften getreten. Dumpf und in langsamem Takt stießen die Riemen gegen die Pflöcke; plätschernd tauchten sie hinab, plätschernd hoben sie sich wieder. Leise gurgelte es, indem die vereinigten Boote sich ihre Bahn brachen. Es erklang wie heimliches Frohlocken und Erzählen. Es erklang fast wie Gunhilds Stimme, indem sie Arne mit ihrer ganzen Lage, mit allem, was sie in jüngster Zeit erlebte, vertraut machte und dann gemeinschaftlich mit ihm die Zukunft beriet. Bord an Bord, Hand in Hand auf glatter Bahn! Wie war der Himmel so weit und so reich gestirnt! Wie unendlich weit und reich gestirnt erschien ihnen das Leben, das sich vor ihnen eröffnete! Tiefe, friedliche Stille vor ihnen; hinter ihnen hohles Seufzen und Brausen, indem die Schwellungen des nimmer rastenden Ozeans sich zwischen den Klippen und Schärenfelsen des Granitpanzers brachen.

Vor ihnen süßes Hoffen und freudiges Sehnen, hinter ihnen die Erinnerung an herbe Seelenkämpfe, an bitteres Zürnen und Zagen. Das Wasser plätscherte und gurgelte, in tiefen innigen Tönen erzählte Gunhild. Der ungestüme, verwegene junge Lotse war schlafen gegangen; es lebte allein noch die in einer seltsamen Lage frühzeitig gereifte, deshalb aber nicht minder in holder Weiblichkeit sich unterordnende und anschmiegende Jungfrau. Für Arne wie für Gunhild war ein neuer Lebensmorgen angebrochen.

„Da sind wir schon," unterbrach Gunhild das eifrige Gespräch, als sie die Bucht plötzlich vor sich sah. Beide hatten die Berechnung für die Zeit verloren. Hinaus waren die Boote vor den kräftigen Ruderschlägen geflogen; zurück dagegen geschlichen, wie bei stiller Luft eine Mövenfeder, die nur pausenweise auf kurze Streckchen einem unbemerkbaren Hauche ein wenig nachgibt. Über eine Stunde hatten sie zur Rückfahrt gebraucht.

„Ja, da sind wir," bestätigte Arne überrascht, „wir können nicht weit gewesen sein."

„Und doch so viel erlebt in dieser kurzen Zeit," meinte Gunhild wie erstaunt.

„So viel, daß man Bücher darüber schreiben könnte," erklärte Arne mit großer Entschiedenheit.

Auf dem Ufer trat Thorbjörn ihnen entgegen. Die Fischer hatten sich auf dem Bodenraum bereits der Ruhe hingegeben.

„Ich fürchtete, daß die Mistletoe unter deiner Führung mit euch allen davongehen würde," redete er sie mit herzlichem Wohlwollen an.

Gunhild küßte seine Hand.

„Der Arne befand sich in der Tat auf dem besten Wege," sprach sie mit einer gewissen heitern Befangenheit, „es kostete mich Mühe, ihn zur Umkehr zu bewegen."

„Die Mühe nur zweier Worte kostete es," entschuldigte sich Arne.

„Hättest ihn sollen ziehen lassen," versetzte Thorbjörn, der die Wahrheit leicht erriet, „ein Mann wie er findet seinen Weg durch die Welt."

„Aber er fährt sicherer unter der Leitung eines gedienten Lotsen,“ wandte Gunhild freundlich ein, und Arnes Hand ergreifend, zog sie ihn dicht vor Thorbjörn hin, „und da sind wir übereingekommen, von jetzt ab gemeinsam durchs Leben zu steuern.“

„Ei, ei,“ sprach Thorbjörn, wie von ernsten Zweifeln befangen, „dahinaus wollte es also mit deinem Haß und mit des Arnes Freundschaft, mit deinen Mißhandlungen und mit seiner Geduld? Nun ja, Arne,“ und er reichte dem jungen Mann die Hand, „vorgeschwebt hat mir dergleichen zwar immer, wenn ich auch nicht ahnte, wie es vor lauter Geheimnis zu einem befriedigenden Ende kommen sollte. Und so heiße ich dich recht von Herzen willkommen zur gemeinschaftlichen Fahrt mit meiner getreuen Gunhild. Ja, Arne, ich weiß das am besten: mit deiner Rechtschaffenheit hast du dir einen Schatz erworben, mochte er immerhin unter falscher Flagge segeln, gegen welchen das funkelnde Geschmeide drinnen auf der Bank ein Schatten genannt zu werden verdient, und häufte man deren so viele übereinander, bis sie einen Berg bildeten, so groß wie diese ganze Insel. Ja, herzlich willkommen und gesegnet sei mir zur gemeinsamen Fahrt mit dem starken Mädchen. Möge euer Fahrwasser allzeit klar von jenen hinterlistigen Klippen und tückischen Riffen bleiben, an den so manches junge Glück scheiterte.“

Seine letzten Worte klangen schwermütig. Er neigte das Haupt. Gunhild und Arne traten zu beiden Seiten von ihm, und schweigend schritten sie nach der Hütte hinüber.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Auf Nimmerwiedersehen.

Als das Boot, das Brandvold, Karen und Olaf trug, die Mistletoe erreichte, war die Nacht hereingebrochen. Oben auf dem Quarterdeck trat ihnen der Kapitän entgegen.

„Wann werden wir endlich aus dieser verhenkerten Mausefalle erlöst werden?“ fragte er Brandvold verdrossen.

„Mit der nächsten Ebbe oder Flut, ich verstehe mich nicht darauf,“ antwortete dieser, „auf alle Fälle wird der Lotse zur geeigneten Stunde an Bord sein. Aber wo ist meine Tochter?“

„Das wäre morgen in den ersten Vormittagsstunden,“ erklärte der Kapitän, „denn Licht wird er haben müssen, und wetteiferten seine Augen mit denen einer Nachteule.“

„Wo ist meine Tochter?“ fragte Brandvold.

„Noch immer in ihrer Koje eingeschlossen,“ hieß es mit rauhem Wohlwollen zurück; „in das freundliche, sanftmütige Kind ist's gefahren wie ein Satansteufel! Nicht Speise noch Trank hat's zu sich genommen. Nicht einmal eine Antwort erhielt ich, als ich bei ihm anklopfte.“

Brandvold starrte ein Weilchen vor sich nieder. Er schien die Blicke des Vorwurfs zu fühlen, die, von der Dunkelheit verschleiert, auf ihm ruhten, schien peinlich ergriffen zu werden, als er in Olafs und Karens Gegenwart die in der Schärenhütte abgelegten Erklärungen so kraß widerlegt hörte.

„Wenn es dir recht ist, gehe ich zu ihr hinunter,“ brach Karen milde das plötzlich eingetretene Schweigen.

„Nein, du nicht,“ fuhr Brandvold wie aus einem Traume lebhaft empor; „die Eindrücke, die ich mit mir von hier fortnehme, bleiben dauernd für mein ganzes Leben und müssen daher frei von allen Zweifeln sein, das aber erlange ich nur durch einen klaren, überzeugenden Blick in alle Verhältnisse. Nein, du nicht,“ wiederholte er um vieles weicher, „sondern Herr Olaf. Ich muß wissen, ob sie seinem Rufe mit frohem Herzen folgt, oder nur wie das Hirschkalb, dem die Mutter fortgeschossen ist, dem es lockenden Jäger. Ich muß wissen, ob das Wiedersehen mir eine Bürgschaft für Helga's freie Entschließung und damit auch für ihre glückliche Zukunft bietet.“

Während der Kapitän achtungsvoll zurückblieb, hatten sie sich der Kajütentreppe genähert.

„Gehen Sie voran, Herr Olaf,“ bat Brandvold mit gedämpfter Stimme, „und klopfen Sie an die zweite Tür rechts.“

Olaf verneigte sich stumm. Die bange Erwartung, in der er schwebte, schien ihm die Sprache geraubt zu haben.

Vorsichtig stieg er die Stufen hinunter. Als er sich der Kajüte zukehrte, durch deren offene Tür der Schein einer brennenden Lampe ihm entgegendrang, bemerkte Karen, daß er sich an die Wand stützte. Die in seinem Heimatstal von einer wilden Naturumgebung geborene und geförderte Schüchternheit hatte sich noch einmal mit voller Gewalt seiner bemächtigt. Indem er aber die bezeichnete Tür ins Auge faßte, richtete er sich wieder empor und vor dieselbe hintretend, klopfte er leise.

Keine Antwort erfolgte.

„Helga," sprach er mit einem Ausdruck, der sein Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung verriet. Bevor er aber zum zweiten Male klopfte, wurde die Tür geöffnet und auf ihn zu flog Helga, ihm beide Hände entgegenstreckend.

„Ich wußte, daß Sie mich nicht verlassen würden," entwand es sich leidenschaftlich ihren Lippen, während heiße Tränen ihren Augen entstürzten, „ich habe auf Ihr Erscheinen gehofft und gerechnet — man hatte es böse mit mir im Sinne — aber fort jetzt von hier, wenn ich nicht vor Entsetzen sterben soll — fort zu Tante Karen!" —

„Und mit mir und zu mir in mein friedliches Heim?" fragte Olaf leise, und einen glühenden Blick senkte er in die zu ihm erhobenen Augen.

Helga erschrak. Ihre Augen vergrößerten sich, es stockte ihr Atem, als hätte sie vor einem unfaßbaren Rätsel gestanden. Heftiges Zittern durchlief ihre Gestalt. Ihre Tränen waren versiegt, die Farbe der Erregung aus ihren Wangen zurückgetreten. Sie hätte nur an Olaf vorbeizusehen brauchen, um im Hintergrunde des Eingangs zur Kajüte Karen und ihren Vater zu entdecken; allein das, was sich mehr in Olafs Stimme als in seinen Worten offenbarte, was sie noch immer durchzitterte, in ihrem Herzen so süß und doch so beängstigend vibrierte, was ihr aus den in tödlicher Spannung auf sie gerichteten, guten Augen entgegenleuchtete, es schien sie förmlich zu betäuben.

Atemlos harrte Karen der Entscheidung, während Brandvold starren Blickes seine Tochter beobachtete und bei deren Regungslosigkeit, die anfänglich verschiedenen Deutungen Raum gab, wieder eine neue Hoffnung in sich erwachen fühlte.

Nur Sekunden dauerte das Todesschweigen in dem Kajütenraum. Dann aber breitete Helga ihre Arme weit aus, und wie um die Tränen zu verheimlichen, die wiederum unaufhaltsam ihren Augen entstürzten, warf sie sich an Olafs Brust, ihr glühendes Antlitz an seinem Herzen bergend.

Karen seufzte tief auf.

„Komm, laß uns gehen," flüsterte sie mit vor Rührung bebenden Lippen, „gönnen wir ihnen die heiligen Minuten, auf denen sich ein dauerndes Glück für sie aufbauen soll."

Sie ergriff Brandvolds Hand, und, ihn nach sich ziehend, begaben sie sich geräuschlos wieder nach dem Quarterdeck hinauf.

Einige Male wandelten Brandvold und Karen auf und ab. Plötzlich blieb Brandvold stehen. In dem tiefen Atemzuge, vor dem seine Brust sich erweiterte, schien eine Last von unendlicher Schwere verborgen zu sein. Oben angelangt sprach er finster:

„Es ist entschieden," und seine Blicke schweiften im Kreise an den schwarzen Linien der von dem gestirnten Himmel sich scharf abhebenden Gebirgsmassen und Plateaus herum, als ob er ihnen grolle, sein eigenes Kind auf ewig an sie abtreten zu müssen. „Ja, es ist entschieden. Einer solchen Sprache gegenüber müssen alle Bedenken schweigen. Der Allmächtige hat sie für einander bestimmt. Seine Weisheit ist unergründlich. Demutsvoll beuge ich mich unter seinen Willen. Was er ausscheidet aus der Gemeinde der Heiligen des jüngsten Tages, der Träger der einzigen wahren, seligmachenden Religion, ich will es nicht gewaltsam an diese fesseln. Denn wer nicht für uns ist, der ist wider uns; Elemente aber, die wider uns sind, und wären unsere Herzen noch so eng mit ihnen verwachsen, sie können in unserer Gemeinde nur nachteilig für andere wie für sich selber wirken."

Tiefe, gleichsam schmerzliche Begeisterung offenbarte sich in dem Ausdruck seiner letzten Worte. Etwas Achtunggebietendes charakterisierte die Entsagung, die er als ein Unterwerfen unter den unzweideutig ausgesprochenen Willen Gottes bezeichnete. Karen schwieg schonungsvoll. Die fanatischen Grü-

beleien, aus den er seine Tröstungen herleitete, wollte sie nicht störend durchkreuzen. Seine Seele weilte am Salzsee in seiner Häuslichkeit, im Kreise erprobter Religionsgenossen. Was er bei seinem Scheiden in der alten Welt zurückließ, er betrachtete es — mochte sein Herz immerhin bluten — als einen von ungesunden Säften durchdrungenen Schößling, der von einem festgewurzelten Stamme losgetrennt werden mußte.

Sie hatten ihren Gang wieder aufgenommen.

„Er war Zeuge der grausigen Szene und verheimlichte es vor der Welt,“ bemerkte er nach einer langen Pause tiefen Sinnens wie im Selbstgespräch.

„Er hat gekämpft wie ein Held,“ antwortete Karen sanft, „Helga's Seelenfriede, und auch wohl der meinige, der im Grunde doch nur ein Abglanz von dem des treuen Kindes ist, standen ihm höher, als eine durch ihn herbeigeführte Vergeltung.“

„Von welcher er wähnte, daß ich ihr zum Opfer fallen würde.“

„Die Erkenntnis des Gegenteils hieß niemand inniger willkommen, als er selber. Doch lassen wir das, Brandvold. Die sicherste Bürgschaft für das Glück deiner Tochter ruht in dem Manne ihrer freien Herzenswahl.“

„So mögen beide gesegnet sein. Der Allmächtige aber möge mir verzeihen, wenn ich damit gegen seinen heiligen Willen fehle.“

„Der Segen eines Vaters bedarf keiner Verzeihung,“ erklärte Karen; „der Unterschied der religiösen Anschauungen kann nimmermehr das Band zwischen Vater und Tochter zerreißen.“

„Und doch ist es geschehen — Karen, wir wollen das nicht weiter erörtern. Halten wir daran fest, daß die Liebe die Grundlage aller christlichen Glaubensbekenntnisse ist, und in diesem Sinne bitte ich dich, in deiner Erinnerung an mich das vorwalten zu lassen, was Christus vorschreibt —“

„Milde und Versöhnung,“ fiel Karen herzlich ein; „hier ist meine Hand darauf, Brandvold, ich reiche sie dir zugleich im Namen des Mannes,“ sie wies in der Richtung nach der Schärenhütte hinüber, „in dessen Brust kein Haß, keine Rachegedanken

Raum fanden. Auf uns beide aber sieht zur Zeit aus lichten Höhen Helgas verklärte Mutter nieder. Ihren letzten Willen erfüllten wir gewissenhaft. Ihr Bild kann uns nur noch als das eines Engels der Versöhnung vorschweben."

Indem sie sich umkehrten, erkannten sie Helgas und Olafs Gestalten, die eben die Kajütentreppe verließen. Im nächsten Augenblick hing Helga laut schluchzend an Karens Halse.

Olaf trat vor Brandvold hin.

„Sie will mit mir ziehen," sprach er fest und ohne Scheu, „mit mir, wohin es auch sei, wenn des Vaters Segen uns begleitet."

„Also auch diese Rücksicht läßt das treue Kind noch walten?" versetzte Brandvold unverkennbar wohltuend berührt, „nun, wenn der Mutter Segen ihr Häuser baut, soll des Vaters Segen dieselben befestigen — ja, meine Tochter," kehrte er sich Helga zu, die mit krampfhaftem Druck seine Hand ergriff, und er legte die andere auf ihr Haupt: „mein Segen soll dich begleiten, dich und ihn, der sich als einen so opferwilligen Freund für uns alle erwies, mein treuster Segen auch dann noch, wenn längst Gras über mir wuchert."

Er küßte sie auf die Stirn, und sich hastig abkehrend, begab er sich in die Kajüte hinab. Alle verstanden ihn, begriffen, daß er allein zu sein wünschte. —

Karen, Helga und Olaf saßen noch lange oben. Sie hatten so Platz genommen, daß der Felsen mit der Schärenhütte sich in ihrem Gesichtskreise befand. Karen erzählte Helga von dem jungen Lotsen und ihrer wiedergefundenen Schwester, von einem über alle Wechselfälle des Lebens hinaus getreuen Freunde, den sie so lange, so viele, viele Jahre hindurch als einen Toten betrauert hatte. Dabei hingen ihre Blicke an einem fernen Lichtchen, das ihr die Lage der Schärenhütte verriet. Mit stillem Entzücken lauschten Helga und Olaf. Seite an Seite, Hand in Hand saßen sie. Es wiederholten sich die Empfindungen, die Gunhild und Arne auf der Heimfahrt mit sich trugen. Vor ihnen süßes Hoffen und freudiges Sehnen, hinter ihnen die Erinnerung an herbe Seelenkämpfe, an bitteres Zürnen und Zagen. — — —

Die Sonne lugte über die östlichen Höhen und Schneefelder aufs Meer hinaus. Eine sanfte Brise begleitete ihre Strahlen, die flüchtig über die Schärenzacken hinstreiften und von Woge zu Woge, von Dünung zu Dünung dem Westen zueilten.

Die Mistletoe hatte einige Segel ausgebreitet, gerade so viel Leinwand, wie erforderlich war, sie ohne Gefahr aus dem Felsennest hinaus und langsam der äußersten Mündung des Sognefjords in den Ozean zuzutreiben. An einem Schlepptau und von zwei Matrosen bemannt, folgte Thorbjörns Kutter der Mistletoe in deren Kielwasser. Vor dem Steuerrad schritt Thorbjörn auf und ab, den Kurs des Schiffes genau überwachend und lenkend. Er schien seit dem vorhergehenden Tage noch gewachsen zu sein. Aufrechter war seine Haltung geworden, zuversichtlicher seine Bewegung. Der tiefe Ernst des verwitterten Antlitzes hatte dagegen einen weicheren, sogar milden Charakter erhalten. Hin und wieder richtete er einige Worte an den Kapitän über die Führung des Schiffes, dann schweiften seine Blicke wieder zu einer freundlichen Gruppe glücklicher Menschen hinüber, die etwas abseits auf Feldstühlen beieinander saßen.

Helga und Gunhild konnten sich nicht satt aneinander sehen. Die erste Befangenheit, die ihr Wiedersehen begleitete, schwand in demselben Grade, in dem die Empfindungen schwesterlicher Zusammengehörigkeit sich geltend machten, sich in ihrer beiderseitigen Vergangenheit immer neue Anknüpfungspunkte zum herzinnigen Verkehr boten. Wohl spähte Gunhild zuweilen mit heimlicher Besorgnis zu Arne hinüber, der in seiner freimütigen Weise abwechselnd zu Karen und zu Olaf sprach; aber jedesmal kehrte sie sich freudestrahlend Helga wieder zu. Denn nirgend entdeckte sie auch nur die leiseste Andeutung, daß man mit den Fügungen eines versöhnten Geschickes nicht vollkommen zufrieden und einverstanden gewesen wäre.

„Dein Verlobter gehört zu mir, wie du, deine Schwester und Olaf," hatte Karen geantwortet, als sie ihr Arne vorstellte. Dann reichte sie ihm die Hand. Hätte Gunhild aber noch Zweifel gehegt, sie wären geschwunden, als Karen, mit einem wehmütigen Lächeln auf Thorbjörn weisend, hinzufügte: „Auch er war solch junges, frisches Seemannsblut, als ich ihn zum ersten-

mal sah, und dann — nun ja, genau so wie du, ihm mein volles Herz zuwandte."

Endlich lag das offene Wasser vor der Mistletoe. Schwerfällig hob und senkte sie sich auf den hereinrollenden Dünungen.

„Mein Dienst ist jetzt überflüssig geworden," wandte Thorbjörn sich an den Kapitän; „lassen Sie auf ein Weilchen beidrehen, um den Damen das Hinabsteigen in den Kutter zu erleichtern, so danke ich es Ihnen von Herzen."

Der Kapitän erteilte die entsprechenden Befehle, und alsbald erschien Brandvold auf dem Quarterdeck. Einen langen Blick warf er auf das Verdeck hinab, wo die Auswanderer sich den Brüstungen zudrängten, um scheidend so lange wie möglich die heimatlichen Felsenhöhen zu betrachten. Ein Hauch des Triumphes erhellte flüchtig seine harten Züge, während in den tiefliegenden Augen der unablässig glühende Fanatismus aufflackerte. Es war eine verhältnismäßig reiche Zahl Neubekehrter, die er dem Staate Deseret zuführte. Und wie sie alle so ernst, so träumerisch dreinschauten, Männer und Weiber, sogar Kinder! Wo das Heimweh sich bereits zu regen begann, da glaubte er einen empfänglichen Boden für seine Lehren zu entdecken. Vor seiner Seele erstand das Bild einer einzigen, den ganzen Erdball umschlingenden Religionsgemeinschaft.

Langsam kehrte er sich dem Hinterdeck zu, und zerronnen waren die phantastischen, wirren Bilder.

Der Kutter war bereits seitlängs der Mistletoe geschafft worden; die Falltreppe hing nieder. Mehrere Seeleute stützten das kleine Fahrzeug, das lebhaft, wie seiner Fahrgäste ungeduldig harrend, auf den Dünungen arbeitete. Man brauchte sich nur noch von dem Kapitän und Brandvold zu verabschieden.

Während der Kapitän noch mit Karen, Helga und Gunhild verkehrte und sich hoch und teuer verschwor, des jungen, verwegenen Lotsen Geschlecht mindestens geahnt zu haben, trat Thorbjörn vor Brandvold hin. Mit würdevollem Wesen reichte er ihm die Hand.

„Wir werden uns in diesem Leben nicht wiedersehen," sprach er, fest in die düstern Augen schauend; „um so mehr sollen wir uns gegenseitig das bieten, was hinzugeben noch in unserer



Um den Tisch herum sitzen Thorbjörn, Karen, Olaf und Helga. (S. 435.)

Macht liegt, ich meine, eine von versöhnlichen Gefühlen getragene Erinnerung."

„Getrennt im Glauben, getrennt in dieser Welt wie in einer besseren, einigt uns die Anhänglichkeit an teure Wesen," antwortete Brandvold düster, indem er den Händedruck erwiderte.

Um Thorbjörns Lippen zuckte es wie ein Lächeln des Bedauerns. Dann trat er vom Quarterdeck aus auf die niedriger gelegene Brüstung, auf der er mit zwei Schritten die in derselben geöffnete Pforte erreichte. Bevor er die Treppe hinabstieg, rief er Arne, der sich ihm alsbald zugesellte. Sie hatten kaum in dem Kutter festen Fuß gefaßt, als Brandvold und Karen in der Öffnung erschienen.

Sie reichten sich die Hände, ernst blickten ihre Augen. Nur wenige Abschiedsworte wechselten sie noch, und von dem die Treppe wieder hinaufsteigenden Arne unterstützt, gelangte Karen schnell in den Kutter hinab.

An Karens Stelle war Gunhild getreten.

Unbefangen reichte sie Brandvold die Hand; ruhig sah sie zu ihm auf, indem sie ihm Lebewohl sagte. Einige Sekunden betrachtete Brandvold sie sinnend.

„Du bist ein starkes Gemüt," sprach er endlich, „es dürfte wohl nicht viele geben, die deinem Beispiel nachzuahmen vermöchten."

„Er war mein Lehrer," antwortete Gunhild, und sie wies in den Kutter hinab auf Thorbjörn, „ihm verdanke ich alles."

„Meine Achtung folgt dir, mein Segen begleitet dich, und wenn du deiner armen toten Mutter gedenkst, so laß mich eine Stelle neben ihr finden. Vergiß nicht: ich habe sie unendlich geliebt. Was uns im Leben voneinander trennte, es findet seinen Ausgleich im Himmel, vor dem Throne des Allmächtigen. Nun lebe wohl und schmücke dich bald hochzeitlich mit jenem Geschmeide, das vor dir deine Mutter trug."

Mit einem freundlich triumphierenden Blick richtete Gunhild sich höher empor.

„Meine Mutter hat es geteilt," sprach sie zuversichtlich, „und so soll es bleiben. Nur die eine Hälfte gehört mir, mit der andern wird meine Schwester Helga vor den Traualtar treten."

Brandvolds Antlitz rötete sich leicht. Er mochte der Tage gedenken, in den er den ganzen Familienschatz in seinen Besitz zu bringen trachtete, sein Verfahren mit dem Gunhilds vergleichen, denn erst nach kurzem Zögern antwortete er hastig: „Das sieht dir ähnlich. Handle, wie du es für angemessen hältst. Und noch einmal: Lebe wohl!"

Gunhild glitt gewandt die beweglichen Stufen hinunter. Einen herzlichen Blick wechselte sie mit Arne, dann ließ sie sich zutraulich neben Karen nieder, zugleich deren Hand zärtlich drückend.

Aber in der offenen Brüstung standen Olaf und Helga. Der düstere Ernst, den Brandvold bisher zur Schau getragen hatte, verließ ihn auch nicht, als er Olaf das Glück seiner Tochter ans Herz legte.

„Du sollst Vater und Mutter verlassen und dem Manne folgen, den du dir auserkoren hast," wandte er sich an Helga. Was er weiter hinzufügen wollte, erstarb. Leichenfarbe bedeckte sein Antlitz, und indem er mit bebenden Lippen nach Worten rang, rollten schwere Tränen über seine Wangen. Der Vater hatte über den Fanatiker gesiegt. Mit einer hastigen Bewegung schloß er Helga in die Arme: „Gott segne dich, mein Kind, Gott segne dich, meine Tochter," wiederholte er, und er küßte die still Weinende zärtlich; „doch nun geh, geh, mache mir den Abschied nicht noch schwerer."

Er legte sie in Olafs Arme, der sogleich mit ihr die Treppe hinabzusteigen begann, während er selbst, noch immer gegen die ihn fast überwältigenden Empfindungen ankämpfend, sich nach dem Quarterdeck hinaufbegab.

Als er oben eintraf, war der Fanatiker wieder in seine vollen Rechte eingetreten. In religiöser Verzückung, wie nach Darbringung eines Märtyreropfers, glühten seine Augen. Nur die bleiche Farbe wollte nicht so schnell weichen.

Schnell hüllte die Mistletoe sich in alle ihr zur Verfügung stehende Leinwand ein. Die Brise, die ihre Segel zum westlichen Lauf blähte, trieb den flinken Kutter in den Sognefjord zurück.

Solange die Mistletoe den landwärts Kreuzenden sichtbar,

lastete es auf allen wie ein Alb. Die Erinnerung an die jüngsten Ereignisse wie an die längst vergangenen Zeiten machte sich bei jedem einzelnen bemerklich; bei jedem einzelnen wirkte der Gedanke an das Scheiden auf Nimmerwiedersehen.

Sobald aber eine Felsenhöhe die Aussicht auf das Auswandererschiff verlegte, richteten sich alle Blicke hoffnungsvoll östlich, wo nach den überstandenen Stürmen der Hafen einer glücklichen, patriarchalischen Ruhe winkte. — —

Vor der Schärenhütte rastete der Kutter. Als er die Reise nach Lärdalsören fortsetzte, da blickte Thorbjörn ihm von dem Eckpfeiler der Bucht aus so lange nach, wie er wiederholtes Winken und Wehen mit Tüchern zu unterscheiden vermochte. Nur noch kurze Zeit gedachte er auf seinem Posten auszuharren, nicht länger, als bis sich ein Stellvertreter für ihn gefunden haben würde. Bis dahin sollte Arne sein Gehilfe sein.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Schlußbilder.

Mein Faden ist abgesponnen. Die Rätsel sind gelöst. Personen, mit denen ich teilnahmvoll so lange geistig verkehrte, führte ich an ein glückverheißendes Ziel, und doch zögerte ich, die Feder zur Seite zu legen. Mir ist, als könnte ich mich nicht von ihnen trennen. Träumerisch schließe ich die Augen, und vor meiner Seele ziehen, ähnlich einem endlosen Panorama, alle die Szenerien vorüber, die jene Gestalten einst, bald freundlich, bald Besorgnis erregend, belebten. An der Hand nie entschlummernder Erinnerungen durchwandere ich flüchtig noch einmal die mit unauslöschlichen Zügen dem Gedächtnis eingeprägten Regionen. Wachsende Zeiträume vermögen wohl, sie mit einem duftigen Hauche zu verschleiern, allein sie ganz verwischen? Nimmermehr!

Wie Gebilde der trügerischen Fata Morgana dehnen sich vor den in der Vergangenheit suchenden Blicken die Wüsten aus; hier als endlose, versengte Grasfluren, dort als starres, nacktes

Felsengewirre oder als heftigen Luftströmungen gehorchende, falbe Sandebenen.

Wie Gebilde der trügerischen Fata Morgana! Wechselvoll und doch Grauen erregend. Wölfe beleben sie feindselig. Und dort wieder die ungeduldig kreisenden Geier und Raben. Ein Höllenbrodem scheint über jenem Talkessel zu schweben. — Hinweg, hinweg mit den düsteren Phantomen! Mögen sie ungestört schlummern, die in trauriger Einöde von einem entsetzensvollen Schicksal Ereilten, ungestört im stillen Winkel, wo weder Stein noch Kreuzlein dem einsamen Streifschützen ihre letzte Heimstätte verrät.

Bilder folgen auf Bilder!

Die Beweise irdischer Gerechtigkeit und Vergeltung berühren peinlich; darum hinweg auch über sie, um mit herzlicher Teilnahme bei jemand zu weilen, der hochbetagt endlich der Natur ihren Tribut zollte, dem eine Freundeshand die Augen zum letzten Schlaf zudrückte. Alter, biederer Jerim, unter dessen Anleitung ich zuerst die Fährte eines Pah-Ute-Wilden von der eines Navahoe-Räubers unterscheiden lernte: mit dir ist wiederum eine jener romantischen Gestalten dahingesunken, die einst den „Fernen Westen" gleichsam charakterisierten, und für die Ersatz zu schaffen die heutigen Verhältnisse nicht mehr geeignet sind. Schlafe wohl, alter Jerim, wohin auch immer man dich bettete. Möge dein Name in deinen Nachkommen noch fortblühen, wenn das Mormonentum längst zu den abgetanen Dingen geworfen worden. —

Bläulicher Duft schwebt in der trockenen, scheinbar zitternden Atmosphäre über den heißen Wüsten und vor den nackten Felsjochen; bläulicher, feuchter Duft hängt zwischen den gigantischen Plateaus der norwegischen Küste. Ein Schritt aus den trostlosesten Wildnissen eines fernen Erdteils mitten in die prachtvollste nordische Natur hinein. —

Das Meer ist ruhig. Es rastet; aber es rastet, wie ein erschöpfter Leviathan, mit schlagenden Seiten und tiefröchelnder Brust.

Wie es atmet und keucht zwischen den glatt geschliffenen Schärenfelsen! Wie es stöhnt und seufzt, indem die schweren

Dünungen sich an dem schroffen Gestein empordrängen und zurücksinken, tückisch verheimlichte Klippen flüchtig bloßlegen und andere, die des Tageslichts gewohnt, überströmen! Wie es schluchzt und faucht, indem tief ausgenagte Höhlen Wasserberge einschlürfen und wieder von sich geben!

Die niedrig stehende Abendsonne schafft ein wunderbares Farbenspiel zwischen dunkelblauem Schatten und purpurn glühendem Licht. In erhabener Ruhe dehnt der breite Spiegel des Sognefjords sich aus; in erhabener Ruhe entsteigen demselben die mächtigen Felswände mit ihrem immergrünen nordischen Baumschmuck. — Das Wasser träumt. Es träumt von den Zeiten, in den es den Helden Frithjof auf seinem Rücken trug, als er in starker Nordlandsjacht hinauszog, um Agantyrs Schatz herbeizuholen. Es träumten die zerklüfteten Abhänge von dem König Bele und seiner schönen Tochter Ingebjörg. Sich rötend im Abendsonnenschein träumen die Plateauränder von den lodernden Flammen, die dem Tempel Balders entstiegen, nachdem der streitbare Bondensohn die Brandfackel in denselben geworfen. Wie Träume aus der eisstarrenden Urzeit lugen zwischen bizarr geformten Kuppen und Hörnern leuchtende Gletscher hervor, die ihre verhärteten Schneefelder stellenweise fast bis zum Wasserspiegel niedersenden.

Todesschweigen herrscht ringsum. Öde und vereinsamt liegt die Schärenhütte des alten Thorbjörn. Sein Nachfolger ist nicht daheim. Draußen kreuzt er in dem Kutter, auslugend nach Schiffen, die seiner Dienste bedürftig.

Von der matten Luftströmung langsam vorwärts getrieben, verfolgt ein schlank gebauter Schoner seinen Kurs in den Fjord hinein. Eingehüllt in so viel Leinwand, wie er beizusetzen vermag, erinnert er an einen Schwan, der auf stiller Flut seine Furchen zieht. Die Deckhände rasten. Mechanisch schlägt der Mann am Steuer das Rad bald rechts, bald links herum. Die feierliche Stimmung der Natur scheint sich mehr oder minder auf jeden einzelnen an Bord übertragen zu haben; vor allem auf zwei Gestalten, die, dicht nebeneinander auf die Brüstung gelehnt, mit ernster Teilnahme die graue Schärenhütte betrachten.

„Zwei Jahre sind seitdem verstrichen, und doch ist mir's, als sei's erst gestern geschehen," tönt es von den Lippen einer schönen, kräftig gebauten, jungen Frau, indem sie, die Schärenhütte fortgesetzt im Auge, an ein kurz zuvor abgebrochenes Gespräch anknüpft.

„Zwei Jahre," antwortet Arne, der stattliche Schiffskapitän, mit einem Blick des Stolzes auf Gunhild, aus deren Äußerem die letzte Erinnerung an ihr beschwerliches Lotsenleben gewichen ist und deren ganze Erscheinung eine unbeschreibliche, ruhige Frauenwürde umgibt. „Zwei lange Jahre," wiederholt er, „wir aber sind in dieser Zeit mit unserm Schoner nicht müßig gewesen. Segen brachte uns die Arbeit, und täglich bringt sie mehr. Es ist, als ob das Schicksal uns für manches Erlittene entschädigen wollte."

„Ich kann die alte Heimstätte nicht ansehen, ohne mich im Geiste in die Tage zurückzuversetzen, in den ich als Gunnar den schweren Lotsendienst versah," entgegnet Gunhild träumerisch; „wie ist doch alles so wunderbar gekommen! Nimmermehr hätte ich's geglaubt, wenn ich da oben auf meiner Warte saß, aufs Meer hinausspähte und oft meinte, vor bitterem Weh mich während eines Sturmes in die Brandung hinabstürzen zu müssen. War der Vater Jörns nicht, wer weiß, was geschah. Aber ihm, meinem getreuen Wohltäter, durfte ich ein solches Leid nicht zufügen."

„Es wäre ein doppeltes Verbrechen gewesen, Gunhild; denn liebte dich jemand und sorgte jemand ängstlich um dich, so war er es."

„Gewiß, Arne; aber versetze dich in meine Lage, wie schwer es mir werden mußte, mich unter die grausame Notwendigkeit zu beugen. Und nachdem du erst eingetroffen warst, ging's mit meiner Ruhe vollständig zu Ende."

Um Arne's Lippen spielt ein Lächeln inniger Befriedigung, und stolzer richtet er sich empor.

„Dein getreuer Wohltäter härmte sich schwerlich weniger," antwortete er bedachtsam, „einmal litt er für dich, und dann wieder für sich selbst."

„Wofür Gott ihn viel tausendmal segnen möge. Und was

überhaupt noch ein Segen für ihn sein konnte, das hat sich ja schließlich erfüllt. In behaglicher Ruhe sieht er an Tante Karens Seite die Tage an sich vorüberziehen. Auf der Stelle aber auf der sie ihr Haus erbauten und den Garten anlegten, scheint die Sonne beinahe den ganzen Tag."

„Und wollen sie uns in Lärdalsören besuchen," fügte Arne heiter hinzu, „so brauchen sie nur den flinken Braunen in das Carriol zu spannen, und in einer Stunde ist's gemacht."

„Sie mögen bereits ängstlich nach uns ausschauen," bemerkt Gunhild nach einer kurzen Pause.

„Nicht doch, Gunhild, Thorbjörn weiß, wie ich ein Schiff zu hantieren verstehe, und Weib und Kind an Bord macht einen Kapitän doppelt scharf. Bei Gott, Gunhild, es fährt sich doch besser in dem eigenen Schiff, als im Dienst eines — nun — im Dienst eines andern."

„Wo der Listad wohl sein Ende genommen haben mag," fragt Gunhild wiederum nach längerem Schweigen, als ob peinliche Erinnerungen in ihr angeregt worden wären.

„Seit dem verhängnisvollen Tage, an dem seine Jacht kenterte, ist er verschwunden und verschollen. Er wird mit irgendeinem Schiff aufs Meer hinausgeschlüpft sein. Hierher kehrt er schwerlich jemals zurück."

„Das ist meine Beruhigung. Ich möchte ihm nicht mehr begegnen." Und nach einer Pause: „Die Nachrichten von Brandvold laufen immer spärlicher ein."

„Was sollte er schreiben? Eine Art Schuldbewußtsein mag ihn jedesmal überkommen, wenn er an dich und Helga denkt, daß es ihm das Briefstellen erschwert."

„Glaube das nicht, Arne. Seine Briefe lauten wenigstens nicht, als ob er irgend etwas bereute. Im Gegenteil, er ist Fanatiker und betrachtet es als schweres Vergehen gegen seine sinnlose Religion — mag er immerhin vermeiden, es offen auszusprechen — die eigene Tochter nicht mit unnachsichtiger Strenge in den Grundsätzen des Mormonentums erzogen zu haben."

„Die Blütezeit der Mormonen soll ihr Ende erreicht haben," meint Arne nachdenklich.

„Und dennoch ziehen alljährlich so viele Neubekehrte hinüber,“ versetzt Gunhild; „die armen Menschen; einem beneidenswerten Lose gehen sie wohl nicht entgegen.“

Die Schärenhütte ist hinter dem Schoner zurückgeblieben. Die Aussicht auf die Sonne haben die westlichen Felsmassen verlegt, aber noch immer schmeicheln ihre Strahlen den östlichen, hervorragenden Höhen, sie mit einem gesättigten Purpur schmückend. Einzelnen Schneefeldern scheint vulkanisches Feuer zu entströmen. Tiefer werden die Schatten auf den Abhängen, schärfer die umgekehrten Spiegelbilder in dem stillen Fjord.

Plötzlich richtet Gunhild sich empor. Lachend begegnen ihre Blicke denen Arnes und wie ein Abglanz der zauberischen Beleuchtung auf den Höhen spielt es auf ihrem jugendlichen Antlitz.

„Ja, es ist manches anders geworden seitdem,“ spricht sie heiter, und schnellen Schrittes eilt sie in die kleine, zierlich eingerichtete Kajüte hinab.

Arne folgt ihr auf dem Fuße. Gleich darauf sitzen beide bewundernd vor einem in Angeln schwebenden Bettchen, in dem ein etwa sechs Monate alter Knabe schlummert.

„Der Gunnar bis auf die kleinen Nagelspitzen an seinen Fingerchen,“ meint Arne nach einer langen Pause unsäglichen Staunens.

„Und ein echter Gunnar,“ erklärte Gunhild, wie ein eigenes Verdienst besonders hervorhebend, „nicht solch einfältiges Ding, das unter falscher Flagge segelt; und wie er die Hände ballt.“

„Eine echte Seemannsnatur,“ entscheidet Arne sehr weise.

„Ist das ein Wunder?“ fragte Gunhild. Dann betrachten sie schweigend den schlummernden Kleinen. Sie können sich nicht satt an ihm sehen.

Draußen vereinigen sich die Schatten der Abhänge zum geheimnisvollen Zwielicht. Die Sonne sinkt ins Meer hinab. Die Glut der Höhen erlischt, zu zartem Violett mildert sich das flammende Abendrot. Im Osten aber, hoch über den Plateaus, hält der volle Mond sich bereit, die Herrschaft für die Nacht zu übernehmen. Still, mit kaum noch wahrnehmbarer Bewegung, verfolgt der Schoner seinen Kurs in den stillen Fjord hinein. —

Brausen und Tosen überall!

Einem seinen Fesseln entsprungenen, weißen Roß mit flatternden Mähnen ähnlich, stürmt der Lärdalself niederwärts. In demselben Maße wachsen zu beiden Seiten von ihm die schroffen Granitwände empor, bald mehr, bald minder geschmückt mit schlanken Tannen und kurzstämmigen Birken. Gleichviel ob der Strom als fortlaufende Reihe von Kaskaden eine Talerweiterung durchschneidet, ob er als mächtiger Wirbel mit unwiderstehlicher Gewalt in einen gähnenden Felsentrichter hinabstürzt, oder als bewegliche Säule Abgründe sucht: Brausen und Tosen überall! Dazu aber gesellt sich Knirschen und Kreischen, wo scharf gezahnte Sägen harzreiche Tannenstämme in weiße Bretter verwandeln. Auch Olafs Mühle ist wieder in Betrieb gesetzt. Erneuert sind die vernachlässigten, zerfallenen Gebäude; einen schweren Wasserstrahl entsendet die festgezimmerte Rinne auf das sich stetig umwälzende Mühlrad. Es knirscht und kreischt. Aber auch in lustigem Dreitakt pocht es. Zu dem Sägewerk ist ein Mahlgang eingerichtet worden, um einer Einschränkung des Betriebes vorzubeugen. Denn die angekaufte umfangreiche Fläche Waldland mit schlagbaren Bäumen soll in schonender Weise ausgenutzt werden, um kommenden Geschlechtern keine leere Stätte zu hinterlassen.

Ordnung herrscht auf dem neuerstandenen Gehöft und ziert es. Arbeitergestalten bewegen sich regsam ab und zu. Wohlgenährte Rinder und Pferde grasen auf den benachbarten Wiesen, und statt Olafs zweier Arme werben jetzt deren wohl zwei Dutzend auf Abhängen und Plateaus kostbares, kräuterreiches Heu zum Bedarf für den langen Winter.

In einem der Mühle schräg gegenüberliegenden, nördlichen Talwinkel, der von der Sonne weniger stiefmütterlich bedacht wird, ist um dieselbe Zeit ein freundliches Landhäuschen erstanden und „Karens Friede" getauft worden. Ein wohlgepflegter Garten umgibt die einladende Stätte. In ihm wirkt und schafft den größten Teil des Tages hindurch ein älterer Mann, dessen verwittertes Antlitz und etwas gebeugte Haltung unzweideutig von schwerem Seedienst zeugen. In seinen guten Augen ruht dagegen heiterer Seelenfriede. Wie die unter seinen Händen gedeihenden Gewächse des Gartens überwacht er

mit treuer Sorgfalt auch die Menschen, die zu ihm gehören. Seine Neigungen und Freuden teilt Karen. Sie sind eines Herzens und einer Seele, tragen denselben Namen. Mildes, ungetrübtes Rot schmückt nach einem rauhen, stürmischen Tage ihren unmerklich nahenden Lebensabend. Die Schatten sind verdrängt, es waltet nur noch reines, klares Licht.

In zehn Minuten geht man bequem von dem Landhause nach der Mühle hinüber. Es kostet also keine große Mühe, gute Nachbarschaft zu halten. Wenn aber der Winter mit seinen Schneelasten den Verkehr im Lärdal erschwert, dann weilen die treu einander anhängenden Nachbarn in einer südlicher gelegenen Stadt, wo ihr gastliches Haus sich einem gewählten Kreise von Freunden und Bekannten öffnet. —

Die Nacht ist hereingebrochen; eine helle nordische Sommernacht. Über den südlichen Plateaus wandelt der Mond bedächtig zwischen einer kleinen Herde silberwolliger Wolkenschäfchen einher. In träumerischer Ruhe liegt die Mühle. Die Menschen rasten nach vollbrachtem Tagewerk. Nur der unermüdliche Lärdalself rauscht und singt seine alte, unabänderliche Melodie, indem er über das breite Wehr niederwärts schäumt und einen geschwächten Wasserstrahl aus der Rinne plätschernd auf das gehemmte Mühlrad hinabsendet. Eine liebliche, geheimnisvolle Nacht!

In dem großen Wohnhause der Mühle herrscht noch reges Leben. Zwei Lampen erleuchten die geräumige Halle, in der Olafs Vorfahren schon vor hundert Jahren unbegrenzte Gastfreundschaft übten. Das helle und doch wohltuend gedämpfte Licht erhöht den Eindruck des Behaglichen, Anheimelnden. Freundlich kontrastiert zu den mit treuer Pietät beibehaltenen altertümlichen Möbeln die übrige, größere Bequemlichkeit gewährende Zimmereinrichtung.

Um den schweren eichenen, seltsam geschnitzten Tisch sitzen Thorbjörn, Karen, Olaf und Helga, jeder einzelne das Bild glücklicher, innerer Zufriedenheit. Man hat die Unterhaltung abgebrochen. Alle Blicke ruhen mit innigem Wohlgefallen auf Helga, die sichtbar gespannt auf einen eintönigen Gesang lauscht, der gedämpft, jedoch in seinen Worten verständlich durch die

offene Tür eines matt erhellten Nebenzimmers hereindringt. Dort kauert die greise Barbro neben einem kleinen Bettchen, in dem ein junges Leben schlummert. Sie meint in die Zeiten zurück versetzt zu sein, in denen sie ihre nordischen Runensprüche in gleicher Weise über den jetzigen Besitzer der Mühle hinsang. Niemand wehrt ihr. Im Gegenteil, ihre Lieder üben nach wie vor einen eigentümlichen Zauber auf Helga aus.

„O, wie sie mich noch immer fesseln, diese geheimnisvollen Runengesänge," spricht sie lebhaft, „und dann die dadurch wachgerufenen Erinnerungen — unter welchen verschiedenartigen Verhältnissen lauschte ich schon der guten Barbro! Ich gedenke jenes Abends, an welchem ich ihre Stimme zum erstenmal hörte. Sang sie damals nicht, wer weiß, wie alles gekommen wäre!"

Sie errötet holdselig, indem Olaf in seiner treuherzigen Weise ihr die Hand reicht.

„Es hat alles so sein sollen, und wir mögen zufrieden sein," versetzt Thorbjörn, und er weidet sich vollen Herzens an dem Anblick der freundlichen Gruppe.

„Nur zufrieden?" fragte Helga mit ihrer unveränderten, kindlichen Heiterkeit, „glücklich solltest du sagen, Onkel; nur eins vermisse ich oft schmerzlich."

„Was gäbe es, das ich nicht zu schaffen vermöchte?" forscht Olaf, einen heitern Blick mit Karen wechselnd.

„Die Erfüllung meines Wunsches liegt schwerlich im Bereich unserer Macht," antwortete Helga mit einem Anfluge von Wehmut, „und dennoch wäre es so schön, wenn Gunhild und Arne, anstatt beständig auf dem Meere zu leben, sich endlich dazu entschlössen, in Lördalsören zu bleiben. Es braucht nur ein wenig zu stürmen, und ich bin in Sorge um sie. Und das kleine Wesen stets zwischen Himmel und Wasser zu wissen!"

„Auch bei ihnen kommen die Tage, in den sie sich nach Ruhe sehnen," hebt Karen tröstlich an, als Thorbjörn sorglos einfällt: „Vorläufig gönnt es ihnen. Wer einmal mit dem Meere Freundschaft schloß, der kann nicht mehr davon lassen. Es liegt ein Zauber in dem Salzwasser," und Begeisterung sprüht aus seinen ehrlichen Augen, „ein Zauber, den nur derjenige kennt, der abwechselnd von ihm feindselig geschüttelt

und zärtlich geliebkost wurde. Und der kleine Gunnar? Ei, so nennt mir doch ein schöneres Wiegenlied, als wenn die Bö durch die Wanten pfeift und die See'n zischend über Deck rollen." —

„O, wie sie mich noch immer fesseln, diese geheimnisvollen Runengesänge," spricht Helga lebhaft.

Olaf drückte ihr in seiner treuherzigen Weise die Hand, während Thorbjörn und Karen, selbst unsagbar glücklich, sich an dem Anblick dieser beiden Glücklichen weideten. Barbro sang weiter:

„Richtet auf den starken Mastbaum,
Ziehet Segel auf die Masten,
Ziehet auf ein rotes Segel,
Zieht ein Segel, blaues Segel.
Steigt dann selbst hinab ins Fahrzeug,
Gehet in sein neues Schifflein,
Ging um durch das Meer zu steuern,
Um die blaue Bahn zu furchen."

„Ach, wie das auf Gunhild und Arne paßt," meinte Helga träumerisch. „Wenn sie sich doch endlich entschließen wollten, gleich uns in Lärdalsören zu bleiben, auch für ihr Söhnchen, den Gunnar, wär's wohl besser."

„Auch das wird kommen," erwiderte Thorbjörn. Vorläufig unterliegen sie noch dem Zauber des Salzwassers, aber die Jahre werden auch ihn brechen, wie auch ich ihn überwunden habe, dank dir, Geliebte. Und er drückte innig Karens Hand. —

Draußen greifen bläuliches Licht und tiefe Schatten ineinander. Der Mond steht hoch. Hier und dort betrachtet er nachdenklich einen Schaumkessel des ungestümen Elf. Wo sein Blick einer dem stürzenden Wasser entsteigenden Dunstsäule begegnet, da verbildlichen sich heitere Märlein von luftigen Geistern und deren nächtlichem Reigen. —

Wie es rauscht und braust ringsum! Deutlich höre ich es in meinen Träumen. Stimmen werden vernehmbar. Ich lausche den Mitteilungen eines lieben Gastfreundes hoch oben am Bitihorn, während meine Blicke mit Erstaunen an den gletschergekrönten, wild gezackten Höhen des Jotungebirges hängen. Ich lausche den Worten eines alten, verwitterten Lotsen, und endlich — Helga! Du schöne Norgerin mit den blonden Locken und dem dunkeln Augenpaar! Hast du aus dieser Erzählung

dich herauserkannt? Gedenkst du wohl noch zuweilen der fröhlichen Fahrt in dem grünen Tal der alten deutschen Hansa-Kolonie, der Stadt des ewigen Regens? Gedenkst du des fröhlichen Abends im Hause deiner Angehörigen? Wie die Erinnerungen sich regen! Liebliche Frauengesichter und duftiger Kleiderschmuck; bärtige Physiognomien und kräftige Gestalten in lustigem Seemannsblau mit glitzerndem Gold. Dazwischen wieder ein zuvorkommender Gastfreund, eine herzige Wirtin und holde, blondlockige Kinderköpfe! Der Champagner schäumt — wie sich alles belebt und auf mich einstürmt! Himmelhohe Granitwände bauen sich vor mir auf; meine Schläfe umfächelt die erquickende Luft der kühlen Fjorde! Wie Geistergruß klingt der alten Barbro Stimme zu mir herüber, indem sie den Abschied des gewaltigen Zauberschmieds Ilmarinen schildert, indem sie mir aus dem Herzen spricht:

„Lebet wohl, der Seen Ufer,
Seenufer, Felsenränder,
Alle Tannen auf den Bergen,
Lange Bäume in dem Walde,
Elsbeerbaum an jener Wohnung,
An dem Brunnen der Wachholder,
Alle Beeren auf dem Boden,
Beerenstiele, Graseshalme,
Weidenbüsche, Fichtenwurzeln,
Erlenblätter, Birkenrinde!“

„Sende allen Abschiedsgrüße,
Grüße Land und Wald und Beeren,
Grüß die Raine samt den Blumen,
Grüß die Fluren samt den Kräutern,
Seen mit den hundert Inseln,
Tiefe Sunde samt den Schnäpeln,
Schöne Hügel samt den Fichten,
Waldesschluchten samt den Birken.“

Verlagsbuchhandlung von Paul List in Leipzig

Als Jubiläumsschrift für das deutsche Volk
erschien soeben

Die Völkerschlacht bei Leipzig



Ein Gedenkblatt zur 100jährigen Jubelfeier

Der deutschen Jugend erzählt von

Paul Benndorf

Oktav. ca. 150 Seiten mit 48 Abbildungen und drei Plänen. Preis gebunden 3 Mark

Beachten Sie bitte die nächste Seite!

Der durch seine stadtgeschichtlichen Forschungen bekannte Verfasser bietet in diesem nach authentischen Quellen bearbeiteten Geschichtswerke der deutschen Jugend, der Schule und dem Volke eine dauernde Erinnerungsgabe an die große Zeit der Freiheitskämpfe, die ihren Abschluß in der Völkerschlacht bei Leipzig und mit dem Sturze Napoleons fanden. Ein Jahrhundert ist im Strom der Zeit dahingeflossen, aber das Gedächtnis an jene Helden und Vaterlandsfreunde, die ihr Blut und Gut für Deutschlands Ehre, für die Rettung ihres Volkstums freudig dahingaben, darf nie und nimmer im deutschen Volke erlöschen. Jene edle Begeisterung für Wahrheit, Freiheit und Recht wach zu erhalten und aufzufrischen, dazu diene das **bedeutungsvolle Stück Weltgeschichte: Die Völkerschlacht bei Leipzig.**



FRICCIUS AM GRIMMAER THOR VON LEIPZIG.
19 October 1813.

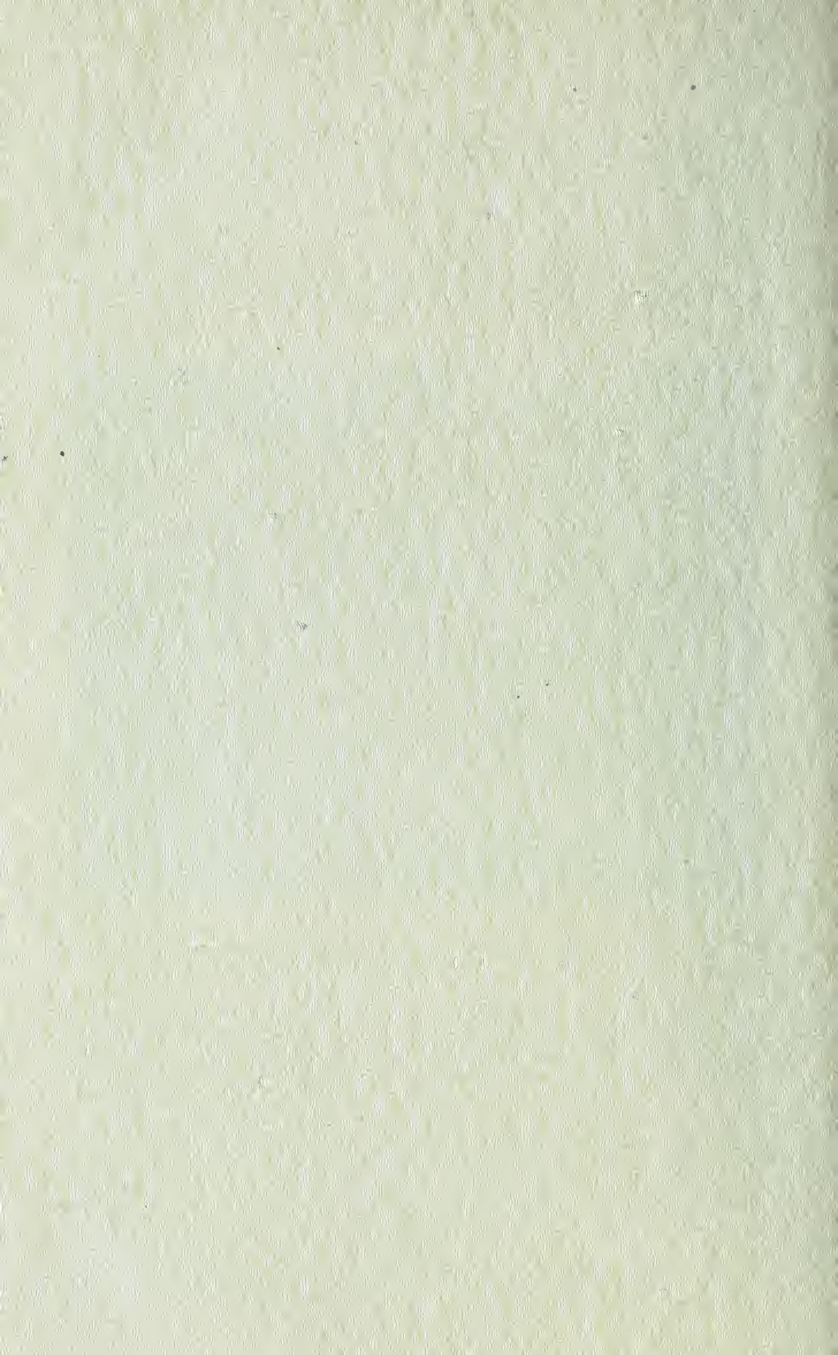
Bisherige Urteile:

Leipziger Neueste Nachrichten vom 10. Dezember 1911: . . . Eine Fülle interessanter Bilder aus den Schätzen unserer Leipziger Museen ist, trefflich ausgewählt, dem hübschen Buche beigegeben, das auch mittels dreier übersichtlicher Pläne über die Einzelkämpfe eingehend unterrichtet. Möge das warmherzig geschriebene Werkchen viele begeisterte, jugendliche Leser finden.

Preußische Lehrerzeitung vom 23. Januar 1912: . . . Verfasser gibt im obigen Buche ein recht anschauliches, nach Zeitberichten verfaßtes Bild von der Völkerschlacht bei Leipzig. Zunächst führt er uns die Vorgeschichte kurz vor und schildert dann in ausführlicher Darstellung das mehrtägige Ringen um den Preis des Siegers. **Es ist ein bedeutungsvolles Stück Weltgeschichte, das uns in dem Buche vor Augen tritt.** Wir können das auch gut ausgestattete Buch für die heranwachsende Jugend nur warm empfehlen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen!





8 - 9/49


Leipziger Buchbinderei -A.G. vorm. Gustav Fritzsche.